Geschichte

des Lebens, der Lehren und Schriften

Dr. Martin Luther's

von

J. M. Audin.

Nach der zweiten Ausgabe des französischen Originals.

Mit einer Vorrede

von

Dr. Karl Egger,

Domdechant und bischöfl. Offizial.

BIBLIOTHECA MONACENSIS

Erster Band.

Augsburg.

Verlag der Math. Rieger'schen Buchhandlung.

1843.

P. 166. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

Vorrede.

Die Geschichte des Lebens, der Lehren und Schriften Dr. Martin Luther's von J. M. Audin, als einem Franzosen, dürfte manchen Deutschen von der Lesung derselben abhalten. Wie? ein Franzose soll, auch bei seiner redlichsten Wahrheitsliebe, eine durchaus wahre Geschichte Luther's schreiben können?

Doch wer die Einleitung zur gegenwärtigen Geschichte Luther's und die Geschichte selbst mit Unbefangenheit zu lesen die Mühe auf sich genommen hat: der wird von seinem allenfallsigen Vorurtheile über die Untauglichkeit eines französischen Schriftstellers zur Bearbeitung der Geschichte des Lebens, der Lehren und Schriften eines Mannes, der in jeder Beziehung durch und durch ein Deutscher, und ein Deutscher in dem großen Sinne des Wortes gewesen seyn soll, zurückgekommen seyn, zumal wenn er auch Audin's Geschichte, Calvin betreffend, gelesen hat.

J. M. Audin benützte zu seiner Geschichte Luther's die Schätze der Bibliothek des Vatikans und sammelte Quellen in Mainz, Erfurt, Cöln, Straßburg, Lyon und Florenz. Die bedeutendsten neuern Geschichtschreiber aus der Zahl der Deutschen z. B. Menzel, Ranke, Pfitzer u. s. w. zog er mit zu Rathe. Er besuchte die Hauptorte, an welchen die sogenannte Reformation ihre ersten Fortschritte gemacht hatte, als: Eisleben, Eisenach, Erfurt, Worms, Speier und Wittenberg. Auch die Wartburg ging er bei seiner Reise nicht vorbei.

*

Was er hiebei Merkwürdiges fand, nahm er in seine Geschichte auf. Vorzüglich machte er sich mit Luther's Schriften bekannt und vertraut. Die älteren Geschichtschreiber und Schriften über Luther, seyen sie aus katholischer oder protestantischer Feder geflossen, entgingen keineswegs seinem Fleiße und seinem Studium.

Seine Kenntniß der deutschen Litteratur beurkundet Audin nicht nur in der Geschichte Luther's, sondern auch Calvin's. Zu dieser letztern Geschichte benützte er auch Bretschneider, Henke, Paul Henry, Kirchhofer, Mosheim, Joh. Müller, Plank, Schlosser, Schröckh, Tischer, Höninghaus u. s. w.

Audin liefert also ein merkwürdiges Belege zu der erfreulichen Erscheinung des Tages, daß die französischen Gelehrten unserm deutschen Wissen nicht mehr völlige Fremdlinge seyn wollen.

Audin arbeitet gegenwärtig an einer zweiten Ausgabe Calvin's und an einer Geschichte Leo's X.

An der Uebersetzung seiner Geschichte des Lebens, der Lehren und Schriften Luther's in das Italienische wird dermal in Rom gearbeitet.

Die gegenwärtige Uebertragung ins Deutsche hat vor dem französischen Original einen sehr beachtenswerthen Vorzug. Das Original trug begreiflicher Weise die Stellen Luther's in das Französische über; die deutsche Uebersetzung gab sie aber alle, wie sie in den Werken Luther's deutsch vorkommen, auch in derselben altdeutschen Sprache.

Augsburg, den 15. Nov. 1842.

Dr. Karl Egger,
Domdechant und Offizial.

Einleitung.

Die Reform ist ein Doppelphänomen; sie betrifft die gesellschaftlichen und die religiösen Zustände. Schuderoff, Voigt, Buchholz, Thym, Carl Villers, haben die Ursachen und Wirkungen derselben erforscht. Luther fand bei seinem Erscheinen die Elemente der Bewegung, welche die ganze Welt erschüttern sollte, schon bestehend: er schuf sie nicht, wie man so oft behauptete, er bediente sich nur derselben. Die Ideen kommen nicht gleich befruchtet zum Vorschein, sie bedürfen eines Geistes, der sie zur Blüthe bringt. Der Boden der Erkenntniß gleicht dem Boden des Erdreichs, der nur Früchte trägt, wenn er besät ist. Der Keim des Protestantismus war vorhanden, ehe Luther kam. Der Einfluß, welchen der Doctor von Wittenberg auf sein Jahrhundert ausübte, wurde schon in einer großen Anzahl von Werken besprochen, in welchen sein Wort für mächtiger erkannt wurde, als das irgend eines andern Schriftstellers; in welchen sein Gedanke als eine Macht geschildert ist, die alle Zukunft beherrscht; seine Kenntniß des göttlichen Wortes über jene aller Katholiken gesetzt, seine Sendung als ein Apostolat dargestellt, und sein Werk mit der Offenbarung verglichen wird. Wir wollen sehen, ob der Augustinermönch in seinem Kampfe gegen die gesetzliche Macht ein Mensch sei, oder ob er die Schwächen unserer Natur nicht an sich getragen.

Die Reformation war gewaltsam in ihren Grundsätzen. Sie begnügte sich nicht, unsre Ordensgeistlichen aus ihren Klöstern, und unsre Priester von ihren Pfarren zu verdrängen; sie verläumdete ihre Sitten und ihre Lehren, verkleinerte sie und verbrannte, oder zerstreute ihre Bücher: vornämlich die so scharfen, beißenden und eindringenden katholischen Flugschriften, in welchen der Schriftsteller, Priester, Mönch, oder Rechtsgelehrte sich an die Lehre des Doctors, an seine evangelische Sendung, an das Innere seiner Haushaltung, an sein vertrautes Leben, an seine Grundsätze hielt

und ihn auf einer Bühne zur Schau stellte, auf welcher er selbst schonungslos gespielt hatte. Als das Schauspiel der Reformation zu Ende war, blieb Luther allein auf der Bühne, ohne Nebenbuhler, ohne Widersacher. Um seine Gegner zu beurtheilen, hatte man also nichts mehr, als die literarischen Arbeiten, die er nach seinem Tode hinterlassen hatte, und in welchen er ein so abscheuliches Bild von den Katholiken entwirft: Sie sind nach seinem Ausdrucke verirrte Wesen, ohne Wissenschaft, ohne Urtheilskraft; erbärmliche Schuljungen, die sich in den Fußstapfen des Aristoteles fortschleppen, den sie doch nie verstanden; Humanisten, vollgepfropft von einem Latein, das jeden Dorfschulmeister zum Mitleid bewegen muß; Christen, die das göttliche Wort zurückweisen; Theologen, die Victoria singen, wenn sie Thomas oder Scotus citirt haben; — in Bezug auf ihre Sitten, lüsterne, unzüchtige Leute; dem Wein und den Weibern ergeben; Sklaven ihrer Lüste und Söldlinge, die mit Judas sagen: „Was wollet ihr mir geben, so will ich ihn euch verrathen.“ Kaum könnt ihr in ihrem Kampfe mit Luther ein edles Wort finden, welches aus ihren Cretinen-Herzen kommt, unter einer Phraseologie, die sich in einem Labyrinthe von farblosen Beweisgründen verliert, die oft so wunderlich sind wie ihre Gestalten: denn Talent und Gestalt werden bei Luther unter einem und demselben Bilde dargestellt.

Das sind denn, wenn ihr dem Reformator Glauben schenket, die Männer, welche Gott im sechszehnten Jahrhundert zur Vertheidigung der deutschen Kirche auferweckt hat.

Die Seele fühlt sich bedrängt, wenn sie den Streitigkeiten zusieht, in welchen sich Luther eine so glänzende Sprache beimißt, seinen Gegnern aber eine so matte: wenn er sich als einen förmlichen Riesen, die Andern als erbärmliche Pygmeen darstellt; wenn er sich, mit einer feurigen Phantasie begabt, seine Gegner aber als hinfällige Naturen schildert. Es stehen ihnen die lebendigen Quellen zu Gebote, aus denen Tertullian, Cyprian, Lactantius ihren Bilderreichthum schöpften, und sie wagen es nicht, ihre Lippen in dieser Quelle zu benetzen? Man schämt sich der Redner in Kapuzen, welche weder die Bibel, noch die Väter verstehen. Der Glaube, welcher Berge versetzt, löst ihnen nicht einmal die Zunge. Verwundert ihr euch nun darüber, daß die Geschichtschreiber, welche die Polemik des sechszehnten Jahrhunderts nur aus den Berichten Lu-

ther's kannten, eine so traurige Vorstellung von den Gelehrten auf unserer Seite hatten, und daß sie so leidenschaftlich für ihren Apostel eingenommen waren! verwundert ihr euch darüber, daß sie ihn mit dem heiligen Paulus verglichen, daß sie einen zweiten Arminius aus ihm machten, einen Römer aus alten Zeiten?[1])

Luther hat die Carricatur gezeichnet und man hat dem trügenden Scheine geglaubt; aber zur Zeit der Reform ist weder Gott seiner Kirche, noch das Talent denen abgegangen, die sie vertheidigten. Im Interesse der Geschichte haben wir uns zum Richter eines Mannes bestellt, der seine Brüder mit so großer Strenge richtete: wir hatten das Recht dazu. Wir haben zu Jedem der Todten, die er in das Grab stürzte, gesagt: Stehe auf! Wir haben sie aus ihrem Schlafe erweckt und vor unsern Richterstuhl geladen! Man wird nun sehen, ob die Asche der Katholiken nicht ruhmvolle Schatten bedecke; gläubige, begeisterte Männer, poetische Gemüther, glühende Herzen, würdige Erben des Ruhmes unserer Schule. Man wird nun sehen, ob diesen Mönchen, die Luther schilderte, kein Funke von Genie innewohnte; ob Eck ein Theologe ohne Wissenschaft, Aleandro ein gewöhnlicher Geist, Kajetan ein unbehilflicher Diplomat, Leo X., der von den Propheten verkündete Antichrist war! Man wird sehen, wer die Künste unterstützte, wer die Denkmale unseres Glaubens bewahrte! Wenn das Schöne nach Kant's Definition, nichts Andres ist, als das Sinnbild des moralisch Guten, wird man erfahren, wer sich in diesem Antagonismus der beiden Religionsausübungen gegen den Auftrag Christi, der Civilisation und der socialen Fortschritte verfehlt hat.

Es gibt weder in unserer, noch in Luther's Schule, einen Schriftsteller, dessen Arbeiten wir nicht sorgfältig studirt haben, wenn auch sein Antheil an diesen Streitigkeiten noch so gering gewesen wäre. Um ein richtiges Urtheil über den Reformator zu fällen, besuchten wir nach einander all die großen Leichenstätten, in welchen die in Asche zerfallenen Leiber der Reformirten und Katholiken nebeneinander schlafen. Wir durchsuchten die Bibliotheken in Maynz, Erfurt, Cöln, Straßburg, Lyon, Florenz, und insbesondre jene des

---

1) Joh. Voigt's universalhistorische Ideen über die Nothwendigkeit der Reformation.

Vatikans, wo so viele Schätze begraben liegen [1]): Diamante, mit welchen drei gleichzeitige Schriftsteller, die alle der Reform angehören, ihre literarischen Kronen schmückten. Ranke in seiner Ge-Geschichte der Päpste, Raumer in seinen Jahrbüchern des Hauses Hohenstaufen, und Adolph Menzel in seiner deutschen Geschichte von Luther bis auf unsre Tage: edle, aller Bewunderung würdige Männer, welche glaubten, die Zeit sei gekommen, in welcher der Sectengeist der Wahrheit nicht zu widerstehen vermöge.

Eine literarische Arbeit liegt vor uns, zu welcher schon das Leben eines Schreibers erforderlich wäre, um nur eine Abschrift von ihr zu nehmen; denn derjenige, welcher sie hinterließ, glich dem schnell vorüber eilenden Geisterbilde der deutschen Ballade. Diese Arbeit ist ein Chaos, in dem der Verfasser Alles durcheinander mengte: Poesie, Beredsamkeit, Gleichnisse, Zorn, Koth, Lüge und auch Wahrheiten; sie ist ein Heldengedicht, in welchem Päpste, Kaiser, Mönche, Doktoren, Juristen auftreten, mit dem Teufel, als dem eigentlichen Helden, der all diese Köpfe, die er aufregt und in Bewegung setzen läßt, in einem Garn gefangen hält. Das ist das Werk, in welchem Luther bald als Demosthenes, bald als deutscher Bauer, oft auch als ein Petronius erscheint; das man kennen lernen muß, wenn man jedes Zweifels überhoben werden will; es ist eine Symbolik der protestantischen Hohlheit in Folio. Sammelt diese Blätter; stellet diejenigen zusammen, welche seine magre Hand, die schon dem Grabe nahe war, in Eisleben fallen ließ, und diejenigen, welche er schrieb, als er, noch völlig in den Knabenjahren, das Kloster in Erfurt verließ; vergleichet sie miteinander, und ihr werdet nie eine Dogmatik zusammenbringen. Die Lehren überstürzen sich nämlich wie Schneelawinen und stoßen sich wie Stürme; nicht ein Sonnenstrahl verkündet euch den Weg des Heils; es öffnet sich ein Abgrund von Neologieen, Widersprüchen und paradoxen Sätzen. So hoch die Säule ist, auf welche die Lobredner Luther's ihren Styliten stellen,

---

1) Die Archive des Vatikans bewahren den noch ungedruckten Briefwechsel des päpstlichen Botschafters Aleandro; die Bibliotheken in Maynz und Cöln besitzen seltne Flugschriften der beiden Eck, Tetzel's und Hochstraten's; die Bibliothek in Lyon hat eine große Anzahl theologischer Schmähschriften aus dem sechszehnten Jahrhunderte, welche der gelehrte Bibliothekar Pericaud mit einer ungewöhnlichen Gefälligkeit zur Benützung überließ.

um ihn bis zur Bejahung zu erheben: er wußte nur zu läugnen und läugnen heißt zerstören.

Wir erlauben uns so zu reden, weil wir ihn gelesen und durchdacht haben. Unser Herz wurde oft betrübt, wenn es sah, welchen Gebrauch der Augustinermönch von den Gaben machte, die ihm Gott verliehen hatte. Wir haben die fortwährenden Veränderungen hervorgehoben, die Unmöglichkeiten, die er als offenbare Gewißheiten darstellte, seine Prophezeihungen vom Verfalle der römischen Kirche, seine Beleidigungen gegen den päpstlichen Stuhl, seine Lästerungen gegen die Aufklärungen der Tradition, gegen die Ehre des Priesterthums und der Menschheit, und all den unbegreiflichen Haß und Groll, den er gegen Jeden ausließ, der nicht an ihn glauben wollte. Man wird unser Buch oft aus den Händen legen; der Zweifel wird sich oft gegen unsere Schilderungen erheben: man mag sich aber sträuben wie man will, wir legen den Beweis vor Augen, man muß sich unterwerfen, oder Luther verläugnen. Wir sagten in unserer ersten Arbeit: „Das ist Luther's Wort, das wir wiedergeben; ganz sein unverhülltes Wort. Wir haben einen Augenblick Anstand genommen und es nicht wagen wollen, die Bilder wiederzugeben, welche Aug und Ohr zugleich empören; wir haben aber mit dem Gedanken Muth gefaßt, daß es nicht uns zustehe, für Luther zu erröthen. Wenn hier eine Scham erweckt wird, fällt sie auf seine Stirne zurück." — Es haben aber Männer von eben so lebendigem Glauben als Wissen unsere Kühnheit getadelt, und wir mußten auf ihre Stimme hören. Die lateinische Sprache wird künftig das erzählen, was Bossuet seltsame Grillen des Augustinermönchs nennt. Luther selbst hat sie zu seinem Dollmetscher gewählt.

Als dieser Samson der Reform die Säulen des Tempels, den er einstürzen wollte, umfaßte, kamen ihm zahlreiche Arbeiter zu Hilfe, wie Carlstadt, Oekolampadius, Schwenkfeld und viele Andre, denen er zum Lohne Kronen auf Erden und im Himmel versprach. Diese Geistesmänner wollten aber auf eigne Faust handeln und Luther überflügeln. Damals wurde ein Schauspiel aufgeführt, das zum Lachen zu ernst war. — Wer seid ihr, schrie der Doktor, daß ihr ein neues Evangelium ankündet? Welches sind euere Wunder! Wo sind die Zeichen des Himmels? Keiner gibt eine Antwort; Keiner, der auch nur einen hinkenden Gaul wieder gerade gemacht hätte, wie Erasmus sich ausdrückt. Sie sind aber nicht

verlegen; sie stellen ihrerseits an Luther die Frage: — Sage du uns, wer dich gesandt habe? An welchen Zeichen sollen wir deinen Beruf erkennen? Welches Wunder hast du gewirkt? Luther hat nicht einem Blinden die Augen geöffnet. In Ermanglung der Wunder zeigt er seinen großmächtigen Zorn. Er wird empört, springt auf, durchwühlt die Schriften der neuen Propheten, die er alle miteinander vor seinen Richterstuhl fordert: da peitscht er sie auf offnem Richtplatze unter schallendem Gelächter der Zuschauer, und brandmarkt sie mit dem Kainszeichen auf die Stirne; dann erhebt er seine Propheten-Stimme und jagt alle davon mit den Worten: „Geht zum Teufel, wenn ihr keine Reue fühlt.“ Sie starben alle in Unbußfertigkeit. Ehe sie aber dieses Leben verließen, riefen sie den Reformator auch vor ihre eigenen Schranken. Ihr dürft von ihnen keine rednerische Gewandtheit erwarten, ihre Redeweise ist niedrig, aber lebhaft: wir haben die Zeugnisse hiefür aus Schriften gesammelt, die sehr selten angetroffen werden.

Betrachtet die Anarchie in der Kirche von Wittenberg! Die rechten Brüder der Reform, die alle gesäugt sind von ihrer Milch, verfluchen sich gegenseitig und fordern einander vor den höchsten Richter: Luther zieht Münzer zur Rechenschaft für alle die Seelen, die er mit seinem Gifte berauscht habe; Münzer spritzt das Blut der Wiedertäufer in das Angesicht Luther's, und sagt ihm, er habe es vergossen; Carlstadt klagt Luther an, er habe das Wort Gottes verfälscht; Luther verlacht die Visionen des Archidiakons; Zwingli und Oekolampadius wollen Luther die Worte des Abendmahls erklären; Luther verwirft die Auslegung der Schweizer.

Gibt es ein sonderbareres Schauspiel als dieses, in dem kein Katholik auftritt: wo lauter Mönche und Priester spielen, welche Weiber genommen haben? Evangelisten, welche vom Himmel erleuchtet zu sein glauben und sich gegenseitig ächten; Propheten und Apostel Christi, welche wähnen, sie besitzen das Criterium der Wahrheit und verstehen einander nicht besser, als Arbeiter am babylonischen Thurme! — Wir haben diese Wunde der Reform, die in ihren bekanntesten Kämpfern personificirt ist, aufgedeckt. Luther wird diese Kämpfer richten.

Ein Mann wie Luther lebt nicht nur in seinen Schriften und in den Berichten seiner Zeitgenossen. Ueberall, wo sein Fuß hintrat, drückte er sich dem Boden so tief ein, daß er unauslöschliche Spuren

hinterließ. Sein Leben war zumal ein Kampf und eine Wanderung durch Deutschland. Schwärmerische Seelen besuchen heut zu Tage die Orte, an welchen sich die Begebenheiten der Reformationsgeschichte zutrugen, wie ehedem unsere Väter in das gelobte Land wallfahrteten. Auch wir haben diese Reise unternommen. Wir haben Eisleben, Eisenach, Erfurt, Worms, Speier und Wittenberg gesehen; wir sammelten daselbst die Erinnerungen und Vorstellungen, die uns zur Schilderung dieser Geschichte dienen sollten, und die uns oft gute Winke gaben. So zeigte man uns unter andern mit abgöttischer Ehrfurcht das Glas, welches Luther's Lippen berührt hatten: da müssen wir nun an unsere Gegner die Bitte stellen, daß sie uns ihren Haß erklären, den sie gegen die Gebeine der Martyrer unseres Glaubens äußern; wenn sich der Protestant voll Rührung unter den Baum setzt, unter welchem Luther in der Nähe von Oppenheim rastete, wird es uns wohl auch erlaubt sein, die Hand eines unserer Heiligen zu küssen, der den Tod dem Abfall vom Glauben vorzog; und wenn man uns einige Tropfen Tinte zeigt, welche aus dem Schreibzeuge spritzten, den Luther dem Teufel an den Kopf warf, wird man wohl auch mit einigen abergläubischen Gebräuchen unserer Landleute barmherzig sein können.

Unsere Geschichte ist ein Buch, welches aus Ueberzeugung und treuem Glauben hervorging: man möge es beurtheilen, wie wir es geschrieben haben.

Nun noch einige Worte über diese zweite Ausgabe. Sie ist ein Abdruck unserer ersten Arbeit; die aber mit gewissenhafter Sorgfalt durchgesehen, an einigen Stellen verdeutlicht, an vielen andern verbessert, und nach neuen Forschungen in Deutschland und Frankreich, bereichert wurde [2]).

---

1) Wir verdanken der Freundschaft des Herrn Alexander Martin die Mittheilung einiger deutschen Flugschriften, welche wir uns selbst jenseits des Rheins nicht zu verschaffen vermochten: „Catalogus tumultuum et praeliorum in superiori Germania nuper gestorum; a Johanne Cochlaeo. Responsio Cochlaei ad singulos articulos M. Lutheri, contra ecclesiasticos. — Andreae Carlostadii CCCLXX apologeticae conclusiones pro sacris literis compositae. Defensio ejusdem contra monomachiam D. Johannis Eckii. — Missae christianorum contra Lutheranam missandi formulam, assertio Hieronymi Emser. — Ferner verdanken wir Herrn Martin einen noch ungedruckten Brief, den Erasmus an Luther schrieb, und einen andern von And. Osiander über Verse aus den Propheten, welche auf das Papstthum bezogen werden.

Vom Zweifel oder Protestantismus im Zeitalter Luther's.

Die Reform war nicht das Werk eines Zufalls, wie man geglaubt hat; sie war im Gegentheil das Ergebniß fortschreitender Jahrhunderte. Luther sollte vollenden, was der Rationalismus so lange vergeblich zu erreichen suchte. Er hauchte wie Elisäus auf eine Leiche; wenn aber der Lebensfunke nicht vorhanden gewesen wäre, hätte er es nicht vermocht, ihn wieder zu entzünden; ohne ein Wunder hätte er nicht zur Leiche sagen können: Stehe auf und geh!

In der Bildungsgeschichte Deutschlands gibt es eine Zeit, in welcher der Gedanke kein Lebenszeichen gibt; nämlich ein halbes Jahrhundert vor Luther. Kaum vermuthet der Mensch jener Zeit an sich etwas Andres, als die Materie. Er leidet und stirbt um einige Brosamen. Er hat vergessen, daß er eine Seele hat, die ihr eignes Leben lebt, das heißt: von Allem, was aus dem Munde Gottes geht, der sie nach seinem Ebenbilde schuf. Der Mensch jener Zeit verläugnet diese arme Seele, die durch irdische Bande beschränkt ist, in denen sie verschmachtet und ausdorrt, wie eine Pflanze ohne Sonnenlicht. Wenn wir unter diesen geistig Schlafenden Einen suchen wollen, dessen Stirne uns noch das Gepräge seines Ursprungs zeigt, müssen wir in die Kapelle eines Klosters treten. Nur da zeigen uns noch einige Mönche die immaterielle Substanz, die nie vergehen wird; den reinen Geist, den Glauben, der sich an der Wissenschaft nährt; den gefallenen Engel, der durch seine Buße das ewige Leben wieder gefunden hat. Schaffet diese Mönche hinweg, und es erlischt ein Symbol: es gibt in dem geheimnißvollen Garten des Paradieses nur einen einzigen Baum, den Baum des Todes. Die Welt fällt in Abgötterei zurück, in die schlimmste aller Abgöttereien, in die Abgötterei der rohen Gewalt.

Bis in das fünfzehnte Jahrhundert hatte man der Stimme des deutschen Priesters, des Repräsentanten der Wissenschaft und des Glaubens, beinahe immer Gehör geschenkt. Arme und Reiche, Unterthanen und Fürsten, gehorchten diesem Worte, welches allen Lärm der Welt beherrschte, wie das Wort, welches Moses auf dem

Berge vernahm. Wenn von Zeit zu Zeit eine aufrührerische Natur den Verfuch wagte, die Lehre des Priesters anders auszulegen oder zu ändern, dann wurde der Neuerer hinweggewiesen wie Einer, der mit dem Aussatze behaftet ist; man ließ ihn allein stehen mit seiner Thorheit, bis er sie beweint und Buße gethan hatte. Verharrte er in seiner Sünde; dann wurde die verstockte Seele verdammt und mit dem Banne belegt; die Thore der Tempel waren für ihn verschlossen, vom Tische des Herrn wurde er hinweggewiesen, bis er sich in Gebet und Thränen gebessert hatte. Die Pracht, welche die Kirche in ihrem Zorne zeigte, diente in Deutschland dazu, die Furcht und den Schrecken der Völker noch zu vermehren. Da es nirgends eine Wissenschaft gab, als in den Klöstern, ging die Widersetzlichkeit gewöhnlich von geweihten Orten aus. Es geschah, daß ein armer Mönch, der sich leidenschaftlich in seine Bücher verliebt hatte, die seine einzige Freude, seine einzige Liebe auf dieser Welt waren, von denen er im Schlafe träumte, die ihm in sein Gebet folgten, den sein angestrengtes Forschen zum Narren gemacht hatte, alle möglichen Grillen seiner Einbildung unter dem Volke verbreitete, das seine Worte nicht verstand und ihn reden ließ. Wenn aber dieser Mönch von seinen Obern gewarnt wurde, kehrte er schleunig auf seinen rechten Weg zurück und büßte seine Vermessenheit durch Fasten und Abtödtungen. In diesen alten Zeiten vernachläßigte der Clerus unglückseligerweise allzusehr die Pflege der Wissenschaft, durch die er so große Wunder hätte wirken können. Weil die moralische Welt ihm gehörte, glaubte er, die Welt könne ihm nicht entkommen. In Sachsen erlosch für die Wissenschaft diese so edle und reine Flamme, welche den Priester aus allen jenen Menschen hervorhebt, die der Herrschaft sinnlicher Güter ergeben sind, gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts so sehr, daß dem fünfzehnten nur noch ein Schein von ihr übrig blieb. Die Sprache Virgils, welche als ein schwaches Echo in den Gesängen eines Prudentius, Lactantius, und in dem heiligen Augustin wiederhallte; die Sprache, welche sich in der Rede des katholischen Priesters spiegeln sollte, verlor ihre Anmuth, wurde unrein und matt, sie war bald keine Sprache mehr, sondern nur noch eine barbarische Mundart. Vergebens suchten die Päpste zu verschiedenen Zeiten die Pflege der alten Sprachen in Deutschland wieder herzustellen, wie sie es in Italien gethan hatten; bald durch bloße Ermahnungen, bald durch Ehrenbezeugungen, die denjeni-

gen zu Theil wurden, welche diese Sprachstudien pflegten, wie Erasmus [1]). Ihre Stimme, die nur eine Anspornung zum Ruhme war, vermochte die Seelen, die schon seit allzu langer Zeit in einen sinnlichen Schlaf versunken waren, nicht zu wecken. Die Freigebigkeit Carls des Großen nach der Niederlage der Sachsen, hatte die deutschen Bischöfe reich beschenkt, sie verwendeten aber die Gnaden des Fürsten nicht wie Priester des Herrn, zum Almosen; sondern wie Lehnsherrn zur Unterhaltung ihres Gefolges von Rittern, die mit Harnischen, Lanzen und Kriegsrüstungen angethan waren. Unter Ludwig dem Sanftmüthigen, dem Sohne Carls des Großen, hörte man in Westphalen eine Stimme, welche rief: „Wehe! Wehe! Heute ist Gift über die ganze Kirche ausgegossen worden!" Diese Stimme hatte das Schicksal des deutschen Episcopats vorausgesagt, das durch den großen Kaiser verdorben worden war [2]).

Alle deutschen Kirchenfürsten gleichen übrigens nicht dem Bilde, welches Erasmus in seinem Briefe an Franz I. von ihnen entwarf [3]). Der Bischof von Brandenburg stand auf eine edle Weise an der Spitze der Gelehrten; Albrecht von Maynz unterstützte die Humanisten; die Bischöfe von Paderborn und Posen liebten die Wissenschaften und unterhielten in ihren Diöcesen zahlreiche Schulen. Andre Mitglieder des hohen Clerus waren aber leider allzusehr mit weltlichen Angelegenheiten beschäftigt, als daß sie hätten an die Seele und ihre geistigen Bedürfnisse denken können. Eine unerwartete Erschütterung war nothwendig, um ihr weichliches, üppiges, sinnliches Leben zu zerstören: diese trat ein, als ein armer Handwerker die Buchdruckerkunst erfand.

Damals trat der Gedanke aus seinem Sarge und bekam Flügel; das war ein neuer Baum des Wissens, von dessen Früchten

---

1) Siehe das Schreiben Leo's X. an Erasmus, vom 10. July 1515; in welchem er ihn zur Herausgabe der Werke des heiligen Hieronymus, und zu seiner Arbeit über das Neue Testament ermuntert; dann jenes vom 26. Jänner 1516.

2) Hodie, vae, vae, venenum sparsum est per universam Ecclesiam. — Die Idee Ranke's vom Einflusse der Weltgeistlichkeit ist ganz in dieser Prophezeihung ausgesprochen, welche der Pater Thomassin erzählt.

3) Erasmus sagt in seinem Schreiben an Franz I. von einem dieser Bischöfe: „qui trecentes equites balistis, lanceis, ac bombardis instructos secum ducit." Lib. 29. in Evang. Marc.

Priester und Laien, Männer mit dem Ordenskleide und mit dem Schwerte, Mönche und obrigkeitliche Personen, Künstler und Handwerker, ja sogar Frauen die Früchte einzusammeln suchten [1]). Je weiter sich diese Bewegung der Geister ausbreitete, desto mehr verlor die mündliche Lehre des Priesters an Einfluß auf das Volk. Die Gemüther hatten ein neues Leben gefunden, eine neue Quelle des Genusses. Milton hat diesen Taumel der Sinne geschildert, wo der Mensch zum erstenmale seine Augen vor dem Lichte öffnet. Die eifrigsten Schüler verließen ihre Meister, da sie anderswo lesen konnten, als in diesen von Gold und Gemälden schimmernden Büchern, welche die Klöster so sorgfältig verwahrten, und die man sich bisher nur um sehr hohe Preise anschaffen konnte.

Die Buchdruckerkunst sollte in den Händen des Rationalismus, eine mächtige Waffe werden. Der deutsche Clerus hätte sich, nach dem Beispiele der Geistlichkeit in Italien, der Presse bemächtigen und sich ihrer zu seinem Vortheile und Ruhme bedienen können: Niemand hätte ihm gewiß den Besitz streitig gemacht. Leider scheinen die Bischöfe Deutschlands im Allgemeinen die Lehre, welche Gott ihnen gab, und den Auftrag, welchen sie hätten vollziehen sollen, nicht genug verstanden zu haben; sie beachteten die Veränderungen nicht genug, welche in der menschlichen Gesellschaft vorgingen; sie ahnten nicht, was die Zukunft bringen mußte. Es ist wahr, daß sich im Priesterstande einige lebhafte Sympathien für die bessere Pflege des menschlichen Geistes regten; anstatt daß man sich aber, wie in Italien, an den Quellen des Alterthums begeisterte, wollte der Priester lieber in seinen Klöstern bleiben, und daselbst zur Wiedererweckung der Wissenschaften, die Werke ihrer Gottesgelehrten studiren, deren dogmatische Lehre bewunderungswürdig ist; die aber in der Form veraltet waren. Alles, was man that, um sich das Ansehen von Welterfahrung zu geben, war dieß, daß sie sich in ihren psychologischen Forschungen an Aristoteles und den heiligen Thomas hielten. Aristoteles mit seiner trocknen Terminologie, seinem kalten Verstand und seiner farblosen Sprache, konnte nicht immer die Einbildungskraft eines Volkes beschäftigen, welchem früher oder später die Poesie zum Bedürfniß werden sollte.

---

1) Quin potius cedunt feliciori saeculo, quod foeminae latine sciant. Eras. Epist. Nicol. Everardo, Holland. Praesid.

Von dieser Poesie war nun die Philosophie Plato's erfüllt. Die aus Constantinopel verbannten Griechen hatten sie vor kurzem in ihre Zufluchtstätte gebracht und den italienischen Gemüthern geoffenbart, welche plötzlich eine große Vorliebe für die geheimnißvollen Träume des Schülers des Sokrates empfanden [1]). So wurden zwei große philosophische Systeme aufgestellt, welche um die Herrschaft des Geistes stritten: das eine war durch Aristoteles vertreten, ernst und streng geordnet: das andre durch Plato, glänzend und farbreich; der eine spricht nur zum Verstande, der andre schmeichelt den Sinnen. Aristoteles ist in seinen Folgerungen so bestimmt wie eine algebraische Formel, jeden Schmuck wies er als etwas Thörichtes zurück; Plato ist unbestimmt wie ein Traum und wußte seine Offenbarungen in die wohltönendsten Formen der Sprache einzukleiden. Ganz Italien mit seiner Geistlichkeit, seinen Laien und sogar auch mit seinen Päpsten, faßte die platonischen Grundsätze begierig auf, so daß die Kirchengesänge auf einen Augenblick ganz von ihrem Geiste durchdrungen wurden [2]). Insofern Deutschland der fortschreitenden Bewegung der Geister folgte, hielt es sich an Aristoteles; bei den Laien fand aber Plato mehr als einen enthusiastischen Verehrer. Die Humanisten, die Gelehrten, erklärten sich für Plato; Ulrich von Hutten, Reuchlin, die poetischen Naturen verwarfen den Aristoteles, und brachten das Volk auf ihre Seite. Man verlachte die Mönche, welche durch Peter Durand, Gabriel, Scotus und den heiligen Thomas die menschliche Erkenntniß neu beleben zu können hofften. Reuchlin ging einen andern Weg, den man auch in Flo-

---

1) Marsilius Ficinus, Pico de Mirandola, und Laurentius von Medicis, der Vater Leo's X. suchten insbesondre die Grundsätze dieser neuen Philosophie zu verbreiten, welche viele religiöse Männer, unerachtet ihrer Heterodoxie, verführte. Für eine Gottheit in drei Personen, stellen die Platoniker eine allgemeine Seele auf; die Seele ist ein Strahl, ein Theilchen von der Gottheit, der Materie vereinigt; nach den Prüfungen dieses Lebens trennt sich die Seele von ihren Banden los, und ergießt sich wieder in den Schooß der Gottheit, wie ein Tropfen Wasser, der in das Meer fällt. Roscoë: Leben und Papstthum Leo's X. III. Bd.

2) Ginguene ist der Ansicht, man habe dem Falle des Orients allzuviel Einfluß für die Wiederbelebung der Wissenschaften in Italien eingeräumt. Er glaubt, daß Italien die Verehrung für das Alterthum nicht weniger geweckt hätte, wenn die Griechen nicht in das Abendland ausgewandert wären. Er hat recht.

renz und Rom eingeschlagen hatte. Ihr werdet nun begreifen, daß zu einer Zeit, in welcher der deutsche Priester verspottet und sein Wort einer Untersuchung unterstellt werden konnte; zu einer Zeit, in welcher man ganz ruhig über seine wissenschaftliche Bildung lachte, der Zweifel, durch eine unserem Stolze natürliche Gegenwirkung, auch die Worte des Dogmas angreifen mußte. Die Untersuchung mußte den Glauben schwächen. Für ein leichtfertiges oder gleichgiltiges Volk würde es ein Glück gewesen seyn, wenn dieses Geheimniß priesterlicher Schwachheit vor Aller Augen enthüllt worden wäre, die französische Böswilligkeit würde sich lange Zeit dabei ergötzt haben; für ein so religiöses Volk aber, wie das deutsche ist, war es ein Unglück, das ihm das Herz zerriß. Weil also einige Mönche den Zeitgeist verkannten, konnte Reuchlin und seine Schule so großen Lärm machen! „Wie könnt ihr verlangen," rief er, „daß ich an das Fegfeuer glauben soll, wenn es durch einen bärtigen Mund verkündet wird, der nicht einmal musa dekliniren kann?" Man lachte, und nicht einer seiner Schüler erhob sich, um ihm zu sagen: „Meister, Sadolet singt in der lateinischen Sprache wie Horaz; und lehrt er nicht auch dieses Dogma?" Reuchlin sah dieses später ein.

Damals war es in Deutschland Sitte, daß die jungen Leute, wenn sie die juridischen und medicinischen Schulen verließen, ihre Studien in Italien zu vervollkommnen suchten und deßhalb nach Bologna oder Padua gingen. In diesem begünstigten Lande standen nämlich mit einem Male die Poesie, die Malerei, die Musik, die Naturwissenschaft und alle möglichen Schöpfungen des Geistes in ihrer Blüthe. Während der Künstler in Rom und Florenz seine Begeisterung aus der Anschauung der Meisterwerke des Alterthums schöpfte, lernte man auf den Universitäten von Padua und Bologna den Menschen am Menschen kennen, ohne sich um die Lehren der alten Meister zu kümmern. Dieses doppelte Schauspiel der freien Selbstthätigkeit und künstlerischen Nachahmung, die gleich fruchtbar in ihren Resultaten sind, mußte die Einbildungskraft der Deutschen lebhaft erregen, welche die Wissenschaft bisher weder mit einer selbstthätigen noch leidenden Anschauung betrieben hatten. Wenn sie nun Italien verließen, trugen sie immer die Keime geistiger Unabhängigkeit mit sich, die sie bei der Rückkehr in ihre Heimath ausstreuten; oder brachten in Bezug auf die Wiederherstellung der Kunst durch

Nachahmung neue Ideen mit, welche den Geschmack und die Liebe zum Studium in Deutschland auf eine gleiche Weise fördern sollten. Der Zweifel fand seine Rechnung bei diesen Wanderungen, an denen er Geschmack fand; da zollte er den anstrebenden Geistern ihren Beifall und ermunterte sie, weil er überzeugt war, daß diese wissenschaftlichen Wanderungen ihm einen herrlichen Triumph bereiten und den Glauben in Bälde der Verfinsterung entgegen führen werde. Was dem Rationalismus zu seinen Triumphen verhilflich sein sollte, war gerade das moralische Schauspiel, welches auf diese Studenten einen lebhaftern Eindruck gemacht hatte, als die Feste der katholischen Kirche, als der Glanz des römischen Hofes, als das heitre Leben der Künstler oder die Wunderwerke der Kunst: es war der Gedanke, den sie in Deutschland so bedrückt, so gebeugt gesehen, in Rom, Venedig und Florenz aber so frei gefunden hatten, ohne Ansehen der Person, ohne Duldung eines Joches oder eines Meisters. Spöttisch, keck und ungläubig, treibt dieser Gedanke mit Allem nur ein Spiel, mit dem Christenthume, mit der Moral, mit der Geistlichkeit und mit den Päpsten. Er hat zu seinen Organen: Dante, welcher alle lebenden Päpste in die Hölle wirft[1]); Petrarka, welcher Rom eine öffentliche Hure nennt[2]); und sogar einen Mönch, Baptist von Mantua, welcher die Liebschaften der Priester besang. Obwohl ihre Schriften von der Censur verworfen wurden, las man sie doch in Rom unter Julius II. und Leo X., und man fand sie sogar in den meisten Bibliotheken der Cardinäle. Sadolet und Bembo wußten große Bruchstücke auswendig und hatten große Freude daran, dieselben laut zu declamiren[3]). Nicht nur das kalte, todte Wort einiger dreisten Denker trugen die Studenten mit sich fort, um es bald mit ihrem Athem zu erwärmen und zu beleben; sondern auch noch andre Schätze. Zuerst die poetischen Schriften Dante's und Ariost's, welche Deutschland noch nicht kannte, und erst später schätzen lernte: dann die Schriften über Kunst von Vetruvius; Geschichtschreiber wie Machiavelli; kritische Auslegungen der heiligen Schrift und Bibeln in der Volkssprache. Zur Zeit als einige Theo-

---

1) Dante Inf., c. 19.
2) Petrarca: „Fiamma dal ciel su le tue treccie piova."
3) Shepherd's, Life of Poggio Bracciolini, p. 88, 428. — Ginguene, Hist. d'Italie, vol. VII., p. 308, 313, 319.

logen in Cöln den Versuch machten, Reuchlin zu verfolgen, welcher das Studium der orientalischen Sprachen neu beleben wollte [1]), berief Leo X. einen gelehrten Professor der hebräischen Sprache nach Rom [2]), und ließ in seiner Bibliothek das hebräische Lexikon des Juden David Kimchi aufstellen, welches in Venedig gedruckt worden war; ein Camaldulenser Mönch übersetzte die Bibel in die italienische Sprache [3]); Sadolet erklärte die Epistel an die Römer, und corrigirte das Latein der Vulgata [4]); und dieses geoffenbarte Buch, von dem man in der deutschen Kirche die Beschuldigung aussprach, man verberge es dem Volke, oder erkläre es ihm nur in barbarischem Latein, wurde in alle Sprachen übertragen, in denen die Menschen sich ausdrücken. Die wissenschaftlichen Wanderer nahmen die salomonischen Gesänge in äthiopischer Sprache mit sich, die von Joannes Potken übersetzt wurden [5]); dann den Psalter in chaldäischer, arabischer, griechischer und lateinischer Sprache, ein Werk des Bischofs Justinian, welches er Leo X. gewidmet hatte; das Evangelium in syrischer Sprache und vieles Andre [6]).

Zur nämlichen Zeit, als diese neuen Magier ihren Landsleuten den leuchtenden Stern ankündeten, der sie in Italien geleitet hatte, wohin sie zur Anbetung gegangen waren; wurde in Deutschland eine Revolution in Thätigkeit gesetzt, welche die Herrschaft der Ideen gewaltsam geltend zu machen suchte; — die Körperschaften bewirkten nach und nach ihre Befreiung, und das Bürgerthum erhob sich auf den Trümmern der Lehnsherrschaft. Die rohe Gewalt oder die Arbeit hatte das Loos einiger Individuen stufenweise verbessert, die privilegirten Stände hatten aufgehört, sich abgesondert zu stellen; es trat eine neuer Stand auf in der menschlichen Gesellschaft, welcher den Stand des Herrn und den des Vasallen in sich vereinigte? Das ist das Bürgerthum des sechszehnten Jahrhunderts, welches in der Bewegung der Ideen dieser Epoche eine Rolle spielt, und zwar eine

---

1) Maii, Vita Reuchlini.
2) Tiraboschi, v. VII, pars II, p. 1083. — Lelong, vol. I, pars I, p. 97; vol. II, pars II, p. 534.
3) Hirt's, orientalische und exegetische Bibliothek, Bd. I, S. 35, 44.
4) Fontanini, p. 673. Eine andre Bibelübersetzung erschien in Venedig im Jahre 1471. Bib. Spencer, vol. I, p. 63.
5) Simon, Hist. critique du Nouv. — Test., 550 — 556.
6) Lelong, vol. I., part. II, p. 146, 147.

wichtige [1]). Anfänglich das Eigenthum eines Andern, dann der Sklave seiner Hände, endlich keine Gewalt mehr über sich erkennend, als Gott allein, wenn die Hände stark genug gewesen sind, sich die Zukunft zu sichern, fängt der Bürger an, den Preis seines Triumphes zu schätzen, den er sich um jeden Preis erhalten will. Er weiß, daß die Kraft wohl Steine sammelt, daß aber nur der Verstand Gebäude errichtet; daß die sich selbst überlassene Kraft Erwerbungen macht, daß diese aber hinfällig sind, sich sehr bald abnützen und vergehen, wenn sie der Verstand nicht beschützt. Auch sah man, wie diese Freigelassenen, sobald sich der Leib seine Zukunft gesichert hatte, bald von der Freiheit der Seele träumten. Die geistige Aufklärung, welche über die Alpen herüberkam, zog bald ihre Blicke auf sich: die Wissenschaft, die Kunst, die Philosophie, Alles, was aus Italien kam, beschäftigte ihre Gedanken. Die Bürger Sachsens sind die ersten Schüler der philosophischen Schule Deutschlands, an deren Spitze Reuchlin stand, einer skeptischen, spöttischen Schule, deren Wahlspruch war: Haß den Mönchen und Allem, was aus den Klöstern kommt. Sie benehmen sich bei diesen platonischen und aristotelischen Disputationen, welche allmählig in Deutschland alle Stände in Bewegung setzen, wie sie es verstehen; wie es auch in Rom geschieht, nehmen sie denjenigen als ihren Repräsentanten an, der ihr Gemüth anspricht, träumt, und die Dichtung in all seine Forschungen einmengt. Diese Disputationen, bei welchen die Mönche den weltlichen Humanisten ein allzu weites Feld einräumten, begünstigten die Fortschritte der Reform, indem sie einem Volke, das vorzugsweise dem Nachdenken ergeben ist, Geschmack für ganz ausschweifende Wortwechsel beibrachten, in welchen der Geist mit Kräften spielte, die er sonst nur der innern Beschauung geweiht hatte.

Deutschland wollte Italien nachahmen: in Tübingen wurden im Jahre 1477, in Wittenberg im Jahre 1502 und in Frankfurt an der Oder im Jahre 1506 [2]) Schulen gestiftet und mit Einkünften begabt: es waren Universitäten, auf welchen wie jenseits der Alpen, die Schriften der Alten erklärt und mit Anmerkungen erläutert wurden, vor einer Menge eifriger Schüler, unter denen man

1) Rossi, Cours d'économie professé au collége de France.
2) Robelot, Influence de la Reformation de Luther, in 8., p. 340.

auch Gesichter sah, die bei der Arbeit ganz gebräunt worden waren. Das waren fleischliche, materielle Menschen, die sich ohne Zweifel nicht sehr auf diese Begeisterung der Gemüther verstanden, welche durch ihre Studien für eine so ganz geistige Vergangenheit geläutert waren, deren Form nicht in die Sinne fallen konnte. Dießmal bedurfte aber die Sprache, welche den Gedanken des Meisters ausdrücken sollte, keine Uebersetzung, die Schüler konnten ihn ohne Dollmetscher verstehen; denn der deutsche Professor hielt jetzt seine Vorlesungen in der Volkssprache, der Sitte gemäß, die er in Italien beobachtet hatte. Dieser Wechsel der Sprache war eine völlige Revolution. In Italien hatte sie sich erhalten, ohne den Glauben zu gefährden. Ein so träumerisches Volk, wie das deutsche ist, mußte aber früher oder später eine Nahrung mißbrauchen, die seine Neigung zum Mysticismus so nachdrücklich unterstützte. Indem die Bischöfe die Universitäten gründeten, verhalfen sie, ohne es zu vermuthen, dem Rationalismus zu seinen Triumphen und bahnten den religiösen Neuerungen ihre Wege.

Auch die katholische Geistlichkeit hätte dem Volke dieses neue Manna mittheilen können, wenn es dasselbe dort hätte suchen wollen, wo es die Laien fanden; aber sie schlug einen andern Weg ein, und als sie sah, daß die Vergangenheit die große Quelle der Begeisterung sei, dachte sie auch daran, daß sie sich auf dieselbe berufen könne; anstatt daß sie aber die Schatten, welche das Alterthum mit ihrem Ruhme erfüllten, hervorrief, weckte sie andre Todten auf. Diese waren Durandus, d'Ailly, der heilige Thomas, Scotus. So sah man nun alle Götter der theologischen Schule, aus ihrer Stille aufgeschreckt, das Grab verlassen, auf den Ruf des Priesters emporsteigen und wieder vor den Bänken erscheinen, die Zeugen ihrer Triumphe waren. Es waren disputirende Götter welche ihren Schülern den Geist der Schikane, der Hinterlist, der Zweideutigkeit und grammatikalischen Spitzfindigkeit einbliesen; welche zur Wiederaufnahme der Streitigkeiten behilflich waren, deren Geheimniß sie ergründet hatten. Dieses Geheimniß war wieder gefunden. Es waren keine jener edlen und weisen Kämpfe, in welchen die Seele der Gottheit die geheimnißvolle Quelle zu rauben sucht, aus welcher der Gedanke, die Idee und der Wille des Menschen entspringen; es waren leichtfertige Wortstreite, bei welchen Mönche ihre in der Einsamkeit aufgeregte Einbildungskraft quälten, moralische Probleme zu

lösen, durch deren ungezwungene Kühnheit weniger reine Seelen abgeschreckt worden wären. Die Freude, welche diese Mönche hatten, wenn ihnen die Lösung eines solchen Problems gelang, hätte im Kloster ersterben müssen; sie stieg aber über seine Gitter und gelangte zu den Humanisten, die sich bei ihren Forschungen daran ergötzten, dieses Problem dem Volke zu erklären. Nachdem sie der Sprache jener Mönche das keusche Gewand entwendet hatten, zeigten sie es in aller Rohheit der Volkssprache. So wurde das Volk wider seinen Willen unbemerkt in eine geistige Bewegung und in eine Sphäre neuer Ideen hineingezogen, welche die deutschen Auswanderer von Italien mitgebracht hatten. Der Lärm von diesen Untersuchungen gelangte unverzüglich zu seinen Ohren. Ehe Luther auftrat, wußte es, daß die Schule in Aufregung gebracht, die theologische Welt in Bewegung gesetzt sei, und daß die Männer, welche für Apostel der Wissenschaft gehalten wurden, das Gezänke der Klöster verlachten. Wenn also Neuerer auftraten, um öffentlich Fragen aufzuwerfen, welche bisher nur im Innern der Klöster verhandelt wurden; und wenn sie mit lauter, vernehmlicher Stimme, wie Luther sprachen: Ihr untersuchet und fraget, ob Jesus Christus der Sohn Gottes, und Maria seine Mutter sei, und ich sollte die Kraft des Ablasses nicht in Zweifel ziehen dürfen? Das Volk wird gleich bereit sein, den neuen Predigern Recht zu geben, sich verleiten und mitfortreissen zu lassen. [1])

So war wie man sieht, auf den Moment, in dem Luther erscheinen sollte, Alles zu einer geistigen Revolution vorbereitet. Sie hätte ohne Erschütterung und ohne Gewalt stattfinden können, wenn die Befreiung der Geister durch die Einwirkung, welche Italien auf Deutschland nothwendigerweise machen mußte, erfüllt worden wäre; man hätte nur den Glauben unangetastet lassen sollen. Der Rationalismus siegte über die innere Empfindung, aber auf Kosten der Ruhe Deutschlands, des Blutes seiner Kinder, der Künste und der Wissen-

---

1) Cur non etiam tacent et gratias agunt, et suas frivoles disputationes omittunt de potestate et bonitate ejus, qui dedit istam potestatem Ecclesiae? Denique quid est tam secretum, vel in illa summa majestate vel sacratissima humanitate, quod non prope nugis ita contemnaverint, ut omnium paene et affectum et reverentiam cordium assiduitate nugundi in Deum extinxerint? An Hieronymus Scultetus, Bischof zu Brandenburg. 22. May 1518.

schaften. Der Zweifel oder Protestantismus streute gegen die Autorität des Herkommens mit jeder Stunde neuen Gährungsstoff zur Empörung aus, die nur eines mächtigen Hauches bedurfte, um aus ihrem Eye zu kriechen. Die Wege waren gebahnt für einen zweiten Arius. Die Presse, welche ihre dreisten Schmähschriften gegen die Rechte des heiligen Stuhles schon in Deutschland verbreitet hatte; die Aufklärung, welche von Italien aus, die Alpen überstiegen hatte, um Sachsen zu erleuchten; die innere Gährung Deutschlands und die Personification einer neuen gesellschaftlichen Form im Bürger; die theologischen Spitzfindigkeiten, die in allen Schulen aufgeregt wurden; die Sorglosigkeit oder die Geringschätzung, welche ein Theil des Clerus gegen die Quellen des Alterthums äußerte; der Kreuzzug einiger Theologen gegen die hebräischen Bücher; die Unwissenheit welche einige Orden an den Tag legten; die unmäßige Pracht mancher Bischöfe: das sind einige von jenen Ereignissen, die sich dem Blicke Luther's bei seinem Eintritte in die Welt darboten, als Grundlage zu dem Bau, den er aufrichten sollte. Das Ey war gelegt, wie Erasmus sagte, Luther mußte es ausbrüten und auskriechen lassen [1]).

---

1) Man vergleiche die verschieden erklärten Ursachen der Reformation bei: Jonathan Schüderoff, Superintendent und Oberpfarrer in Nonnenburg: Ueber Protestantismus und Kirchenreformation. — Schmidt: Luther und Reformation. — Ch. Villers: Essai sur la Reformation. Wagenseil: Leben und Geschichte Dr. Luther's. Robelot: de l'Influence de la Reformation de Luther. — Möhler: Symbolik.

I. Kapitel.

Luthers Jugendjahre. 1483—1508.

Luthers Geburt. — Hans Luther sein Vater. — Die Currend-Schule in Magdeburg. — Eisenach und Cotta. — Luther in Erfurt. — Luther im Kloster. — Die deutschen Klöster im Mittelalter. — Luther wird Priester. — Sein priesterliches Leben. —

Luthers Vater, Hans Luther, war ein armer Bauer des kleinen Dorfes Moehra (Moer) in der Grafschaft Mansfeld; seine Mutter, Margaretha Lindemann, war eine Bademagd, gottesfürchtig, tugendhaft, keusch, andächtig und die Zierde ihres Geschlechtes in Eisleben[1]). Ich habe sie oft gefragt, sagt Melanchton, wann Martin zur Welt gekommen sei: sie erinnerte sich wohl des Tages und der Stunde der Geburt, aber das Jahr hatte sie vergessen. Sie erzählte, daß sie am 10. November in der Nacht, um die eilfte Stunde entbunden worden sei, daß man das Kind am folgenden Tage getauft und ihm den Namen des Heiligen gegeben habe, dessen Fest man eben feierte. Luthers Bruder, Jakobus, ein rechtschaffener, gottesfürchtiger junger Mann, war der Meinung, Martin sei geboren im Jahre des Herrn 1483. Seine ganze Familie, sein Vater und sein Großvater beschäftigten sich mit Feldarbeit. Bald nach Martin's Geburt zog Hans Luther von Eisleben weg und ließ sich in dem kleinen Städtchen Mansfeld nieder, wo er den Landbau aufgab, um den Bergbau zu betreiben. Er brachte dazu ein kleines Stück Boden an sich. Später finden wir ihn in einem Gemeinde-Dienst, zu welchem ihn die Liebe und Achtung sei-

1) Mathesius. Conc. I. de Luth. Cochlaeus in Actis Lutheri.

ner Mitbürger berufen hatte. Er arbeitete bis in die späte Nacht, um seine Kinder zu ernähren; ging an Sonn- und Festtagen bei den Wirthshäusern vorüber und besuchte nur selten eine Schenke. Vor seiner Ankunft in Mansfeld lebte die Familie in großer Dürftigkeit. So oft sich Luther das Andenken seiner Kindheit vor sein Gemüth führte, freute es ihn, sich mit seinen Freunden darüber zu unterhalten. — Meine liebe Aeltern waren sehr arm, sagte er: um uns zu ernähren mußte mein Vater die Erde durchwühlen, und meine Mutter alles nöthige Holz auf ihrem Rücken nach Hause tragen; gute Leute, die mit viel Mißgeschick zu kämpfen hatten, und deren Art heut zu Tage erloschen ist [1]). Gott segnete so große Armuth und Mühe; Hans Luther wurde Bergmeister, hielt Arbeiter und konnte seine zahlreiche Familie wohl erziehen. Man weiß nicht, wie viel er Kinder hatte: zwei starben an der Pest, welche im Beginne des sechszehnten Jahrhunderts Europa verwüstete; eine seiner Töchter heirathete den Schreiber Rühel zu Mansfeld, dessen Name einigemal in Luthers Briefwechsel vorkommt [2]).

Hans Luther war einer jener gutmüthigen deutschen Bauern, deren Typus man jetzt noch in Obersachen findet: voll glühenden Eifers zur Arbeit und zum Gebete, liebreich für die Familie; nie murrend gegen die Vorsehung, aber sie immer segnend, so oft sie wieder ein Kind sendet. Er liebte am Abende die Erholung bei einer Kanne Bier, wo er einer biblischen Geschichte aufhorchte, die ihm Jakobus aus einem jener Bücher vorlas, welche ihnen die Geistlichen des Klosters liehen; denn zum eignen Ankaufe waren die Bücher noch zu theuer, da die Buchdruckerkunst erst im Entstehen war. Er legte sich immer frühzeitig zu Bette, verrichtete seine Andacht, und kniete oft vor Martin's Lager hin, Gott bittend, er möchte das Kind in der Furcht des Herrn groß werden lassen [3]). Hans

---

1) Ego sum rustici filius de Moer circa Islebiam. Ego natus ex pauperibus parentibus. Pater fuit fossor montium, mater omnia ligna ad rem domesticam necessaria in dorso importavit. Proavus, avus, pater meus fuerunt rustici. T. 2. Lat. coll. mens. p. 18; 118. —

2) Luthers Briefe an Joh. Rühel, 30. Mai 1525; 3. Juni 1525. Man vergleiche die Sammlung von Lebrecht de Wette: Dr. Martin Luther's Briefe, Sendschreiben und Bedenken, Berlin 1825, in 8., 6 Bde.

3) Gustav Pfizer; Luther's Leben, Suttgart 1835. 8.

Luther trug Waffen wie die Edelleute seiner Zeit: einen Bergknappen-Hammer[1]), auf den sein Martin so stolz war, wie Sickingen auf seinen Degen. Oft bat der Vater den Prior, oder den Schulmeister von Mansfeld zu Tische, dem es Spaß machte, den Knaben auszufragen, dessen Blick schon unverwandt auf den Fragenden haftete. Mit sechs Jahren konnte er schon geläufig lesen und schreiben. — Als sich Melanchton verheirathete, war Hans Luther auf der Hochzeit, und saß an der Festtafel unter den Hellenisten, Doktoren, Gelehrten und Schriftstellern, welche Philippus zu Gast geladen hatte. — Johannes Reineck war der erste und beste Jugendfreund Martin Luther's.

Im Monate Mai des Jahres 1497 wanderten zwei Schüler auf der Straße von Mansfeld nach Bernburg; auf dem Rücken hatten sie das Ränzel, in der Hand den Stock, Herz und Augen voll Thränen. Es war Martin Luther, vierzehn Jahre alt, und sein Freund Reineck, ungefähr von gleichem Alter; sie hatten beide das väterliche Haus verlassen, um sich zu Fuß nach Magdeburg zu begeben, dem erzbischöflichen Sitze, um dort eine Currend-Schule zu besuchen, welche im Mittelalter berühmte Gymnasien waren, wie sie in Sachsen auch heut zu Tage noch bestehen. Da bezahlte jeder Knabe seine Kost, seinen Unterhalt und seine Erziehung von dem kleinen Almosen der Reichen, vor deren Fenstern er wochentlich zweimal sang; oder von dem was er in der Kirche sammelte, indem er auf dem Chore Psalmen sang: das war eine Schule der Prüfungen, der Noth und Entsagung, aus welcher große Lichter hervorgingen, die Deutschland erleuchteten. Die Reichen Magdeburgs waren aber nicht sehr mildthätig; denn unerachtet Luther eine sehr schöne Stimme hatte, konnte er doch nicht zusammenbringen, was er seinen Lehrern für mehr als ein Jahr zahlen sollte. Glücklicher war Johannes Reineck. Als Martin nun sein letztes Gröschel ausgegeben hatte, verließ er die Stadt mit schwerem Herzen, sagte seinen Kameraden und seinem jungen Freunde Lebewohl, nahm seinen Stock und Wandersack, machte sich auf den Weg und ging nach Eisenach, einem Städtchen in Thüringen, das den Herzogen von Sachsen gehörte, wo seine Mutter Anverwandte hatte. Beim Eintritt in

---

1) Michelet, t. II., Memoire de Luther, p. 3.

die Stadt legte er seinen Sack auf die Erde und fing unter dem Fenster eines ansehnlichen Hauses zu singen an. Eine Frau erschien, die eingenommen von den Tönen, welche die Noth mit Rührung beseelte, dem armen Schüler zwei oder drei Kupfermünzen zuwarf, welche er hocherfreut von der Erde aufhob, und dankend zu seiner Wohlthäterin aufblickte. Als diese Frau, welche Cotta hieß, die Augen des Knaben ganz feucht von Thränen sah, gab sie ihm mit der Hand ein Zeichen, daß er zu ihr hinauf kommen solle, und Martin hatte sich nicht zu beklagen über seine Gabe des Gesangs, denn sie erwarb ihm die Freundschaft der Wittwe. Am Tische dieser Wohlthäterin, die noch jung war, vernahm er das erstemal jenen deutschen Vers, den er, nach Art der Randglossen, zu dem dreißigsten Kapitel der Sprichwörter in seine Bibel schrieb.

„Nichts liebers ist auf Erden,
„Denn Frauen Lieb', wem sie mag zu Theil werden[1])."

In dieser Zuflucht der Noth machte sich Luther mit glühendem Eifer an die Arbeit. „Verachte mir nicht die Gesellen," sagte er, „die vor der Thüre **panem propter Deum** (Brod für Gottes Lohn) suchen und den Brodreigen singen; ich bin auch ein solcher Parthekenhengst gewesen und habe das Brod von den Häusern genommen, sonderlich zu Eisenach, meiner lieben Stadt[2])."

Der Knabe, der eine so schöne Stimme hatte, liebte auch die Tonkunst leidenschaftlich. Die Cotta kaufte ihm eine Flöte und eine Zither, auf welchen Instrumenten er spielen lernte, ohne einen Lehrer zu haben. Wenn er studirt und sein Almosen gesammelt hatte, ging er in seine gastfreie Wohnung zurück und probirte auf einem dieser geliebten Instrumente ein altes, deutsches, geistliches Lied, welches er sich auf seiner Wanderung gemerkt hatte, wie:

Ein Kindelein so löbelich,
Ist uns geboren heute ꝛc.

Die Wittwe hörte zu und gab ihren Beifall[3]).

---

1) Tischreden, Eissl., fol. 442. Der Vers wurde später verändert. Man setzte die Variante bei:
„Wem sie mag in Gottes Furcht zu Theil werden."
Eine christliche Liebe für eine profane.
2) Gustav Pfizer.
3) Ulenberg: Historia de vita, moribus, rebus gestis, studiis etc. Doct. Martini Lutheri, in 12, Colon., 1622, p. 5.

Es ist wahrscheinlich, daß er bei diesem Wanderleben, in welchem er eine Noth zu bekämpfen hatte, die ihn sogar in Todesgefahr brachte, die Keime zu jener Stärke im Unglück legte, welches sich mit der Zeit immer vermehrte, und daß er hier den immer wachsenden Zorn gegen die Menschheit schöpfte, welcher er Alles bezahlen mußte, bis auf die Luft, die er einathmete.

Zu Eisenach studirte Luther die Grammatik bei einem berühmten Lehrer, bei Trebonius, welcher die Gewohnheit hatte, seinen Vortrag mit bloßem Haupte zu halten, um, wie er sagte, die Consuln, Kanzler, Doktoren und Meister zu ehren, die einst aus seiner Schule hervorgehen werden [1]). Des Schülers lebhafter Geist, seine natürliche Beredsamkeit, die ungewöhnliche Zierlichkeit seines Vortrags, seine Gewandtheit in gebundener und ungebundener Rede zu schreiben, ließen bald bemerken: daß ihm keiner gleich kam unter den Mitschülern.

Als er die Süße der Wissenschaft einmal gekostet hatte, richtete er seine Blicke nach Erfurt [2]) (1501), wo die berühmte Universität in großem Glanze stand, auf welche er eilte, um in der Quelle guter Lehren seinen Durst zu stillen, wie sein geliebtester Schüler sagt. Sein Vater willigte gerne in seine Wünsche ein. „Mein lieber Hans," sagte Luther, „hat mich mit aller Liebe und Treue auf der hohen Schule zu Erfurt gehalten und durch seinen sauren Schweiß und Arbeit mir dahin geholfen, daß ich meine scholastischen Studien habe vollenden können [3]).

---

1) Seckendorf, p. 21. add. 11.
2) Melanchthon: Vita Lutheri.
3) In dem Matrikel-Verzeichniß der Universität findet man im Jahre 1501 Luthers Namen durch den Rektor Jodocus Trutfvetter also eingetragen: „Martinus Ludher, ex Mansfeld." Später, im Jahre 1502, unter dem Dekanate des Joh. Hoensheim von Rheinsberg, ist der Buchstabe h ausgelöscht und man liest: „Martinus Luder ex Mansfeld Baccalaureus philosophiae." Im Jahre 1520 wollte Joh. Crotus, der damals Rektor war und mit Hutten die „Epist. obsc. virorum" verfaßte, Luther's Rückkehr von Worms feiern. Er wählte hiezu eine passende Zierschrift, welche auf zwei Blättern die Wappen der Apostel der Reformation darstellte; rechts oben das Wappen Luthers, eine aufgehende Rose, in der Mitte ein brennendes Herz, worauf oben ein Patriarchenkreuz in goldnem Felde; in den Ecken die Buchstaben M. Luth.

Ludder oder Luder war, wie Erasmus (Epist. ad Glocerium) sagt, der wahre Name Luthers, den er änderte, weil Luder Etwas sehr Häßliches bezeichnet.

Er würde sich leicht mit allen freien Künsten vertraut gemacht haben, wenn er seiner würdige Meister gefunden hätte. Vielleicht hätte der Reiz der Philosophie, der Wohlklang der alten Sprachen beigetragen, seinen Charakter zu besänftigen, wenn er sich denselben mehr nach Lust hätte widmen können. Zu Erfurt ergab er sich mit aller Gluth der Leidenschaft dem schwierigen Studium der Dialektik, welches er später verließ, um sich mit den großen Geistern des Alterthums zu beschäftigen, mit Cicero, Virgil, Titus Livius, die er nicht wie ein Schüler las, der sich nur die Worte verständlich zu machen sucht, sondern mit tieferer Einsicht, um sich Lehren und Rathschläge zu sammeln, und Grundsätze für das Leben einzuimpfen. Aus all diesen Blumen wand er sich einen Strauß, dessen Wohlgeruch ihm den Weg, den er zu gehen hatte, versüßen, und einst die Leiden seines Kopfes und Herzens stillen sollte.

In Erfurt hatte er Jodocus zu seinem Lehrer, welchen man den Doktor von Eisenach nannte, und dessentwegen er sich später den Vorwurf machte, er habe durch seine Anfeindungen gegen die scholastische Theologie seinen Tod beschleunigt [1]).

Alle Städte Deutschlands, besonders die Universitätsstädte hatten damals Bibliotheken, die in einer ziemlichen Anzahl von Handschriften bestanden, welche mit schönen Miniaturgemälden verziert waren. Diese mühsamen Werke bewahrten die Schätze des heidnischen Alterthums, welche ohne die Mönche für immer verloren gegangen wären. In der Bibliothek zu Erfurt brachte Luther seine angenehmsten Stunden zu. Guttenberg machte der Mühe der Klostermönche ein Ende: die Buchdruckerkunst wurde erfunden. Mainz und Cöln lieferten die heilige Schrift in allen Formaten. Erfurt erkaufte für einen hohen Preis einige lateinische Bibeln, die man den Beschauern selten zeigte. Luther konnte eine derselben öffnen, und seine Augen fielen mit unaussprechlicher Herzensfreude auf die Geschichte Annas und ihres Sohnes Samuel: „Mein Gott!“ sprach er, „würdest du mir nur einmal ein solches Buch als Eigenthum bescheeren!“ — Damals ging eine große Aenderung in ihm vor. Das Menschenwort, von Dichtung geschmückt, erschien ihm erbärm-

---

1) Timeo ansam acceleratae suae mortis fuisse . . . . profationibus . . . . . quibus scholasticam theologiam incredibiliter contemni. Mss. Bib. Jenae. 17. dec. Spalatino.

lich, im Vergleiche zu dem geoffenbarten Worte; er empfand eine Abneigung gegen das Studium der Rechtswissenschaft, zu welchem ihn sein Vater anweisen wollte. Jodocus Truttvetter, sein Lehrer, welcher als Canonist ein verdientes Ansehen genoß, erschien ihm klein im Vergleich mit Moses oder dem heiligen Paulus! Er war zwanzig Jahre alt, und die Anstrengung hatte seine Kräfte erschöpft; er wurde krank. Ein alter Priester besuchte ihn: der Jüngling war bleich, mager, und gab sich Gedanken hin, die seine Leiden erschwerten. „Seid getrost!“ sprach der fromme Priester. „Ihr werdet dieses Lagers nicht sterben, unser Gott wird noch einen großen Mann aus euch machen, der viele Leute wieder trösten wird; denn wen Gott lieb hat, dem legt er zeitlich das heilige Kreuz auf, in welchem geduldige Leute viel lernen.“ Sicherlich las dieser Beichtvater nicht, was in der Zukunft geschrieben stand, er ahnte nicht, was aus diesem Beichtkinde werden würde.

Luther ging jetzt andern Prüfungen entgegen.

Im Jahre 1505 empfing er die Grade in der Philosophie und war im Begriffe die Physik und Moral des Aristoteles zu studiren, als ihn ein zufälliges Ereigniß bestimmte, seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben: Sein bester Freund, der junge Alexis, wurde an seiner Seite vom Blitze erschlagen [1]). Luther verschloß die Schriften des Aristoteles, die er kaum geöffnet hatte. Es war ein ihm unbekannter Geist, den er unaufhörlich, bis zu seinem Tode, verfolgte, und dessen Philosophie er ein Teufelswerk nannte [2]). Erschrocken, wie Paulus auf dem Wege nach Damaskus, erhob der Schüler die Augen zum Himmel und glaubte eine Stimme zu vernehmen, die ihm zurief: In's Kloster! Als er dann um die Fürbitte der heiligen Anna gebetet hatte, that er das Gelübde, in das klösterliche Leben einzutreten [3]). Ohne von seinen Mitschülern Abschied zu nehmen, verließ er bei Nacht seine Kammer, ein kleines Päckchen unter den Armen tragend, in welchem er einen Plautus und einen Virgil sorgfältig eingemacht hatte. So ging er an die

---

1) Martin Luther's Leben, von Gustav Pfizer, 21. Chytricus, in seiner Chronologie p. 223., stellt dieses Ereigniß in das Jahr 1504.

2) Nonne Lutherus totam philosophiam Aristotelicam appelavit diabolicam? Eras. Epistolae: op. 99. lib. 31.

3) Cochlaeus: in Act. Luth., fol. 2. Melanchthon, in vita Lutheri, fol. 6. Ulenberg: Historia de vita, moribus, fol. 6.

Pforte des Augustinerklosters und klopfte an. Im Namen Gottes machet auf! — Was wollt ihr, fragte der Pförtner. — Ich will mich dem Dienste Gottes weihen. — Amen, sprach der Bruder und öffnete die Pforte. Am folgenden Tage schickte Luther der Universität seine Magister-Auszeichnungen zurück, den Habit und den Ring, den er im Jahre 1503 empfangen hatte.

Diese plötzliche Flucht machte Aufsehen; die Professoren sandten einige von den Schülern, die er besonders liebte, an Luther, aber er weigerte sich, dieselben zu sehen und blieb während eines ganzen Monats allen Blicken entzogen. Er schrieb an seinen Vater, daß er den Entschluß gefaßt habe, sich Gott zu weihen. Hans Luther gerieth darüber in Zorn und drohte dem Sohne in einem Schreiben, er werde ihn anstatt mit „Ihr," das er ihm gab, um in ihm den Gelehrten zu ehren, mit „Du" anreden, um dadurch seinen Zorn und seine Geringschätzung zu äußern[1]). Der Jüngling vertraute aber auf Gott: er hörte nicht auf die väterliche Stimme. Wer weiß, was aus einem Gemüthe, wie das seinige war, geworden wäre, auf einen Blitzschlag, der einen so zärtlich geliebten Freund tödtete? vielleicht wäre es in Verzweiflung gerathen, vielleicht in Wahnsinn verfallen, wenn es nicht eine Zufluchtsstätte gefunden hätte, in der es sich von seinem Schrecken erholen und die verlorne Ruhe wieder finden konnte. Den armen Mönchen verdankte Luther ohne Zweifel seine Besinnung und sein Leben: man muß gestehen, daß der Kranke sehr bald vergaß, was der Arzt ihm gethan!

Das Menschengeschlecht verdankt den Klöstern die größten Wohlthaten. Wenn wir sie aufzählen wollten, könnte unsre Stimme, als eine katholische, verdächtig scheinen: lassen wir also die Protestanten reden.

Die deutschen Klöster waren im Mittelalter die Zufluchtsstätte der Künste und Wissenschaften: die Mönche sind die einzigen Zeugen damaliger Geistesthätigkeit: im Kloster findet ihr die Malerei, die Bildhauerkunst, die Dichtkunst, die Alterthumswissenschaft. Betrachtet all die großartigen Gebäude, die Tempel, die Kapellen, die Bethäuser, die sie errichteten! Die Klöster, die Abteien, die Priorate,

1) Pfizer. p. 22.

die sie stifteten und dotirten! Die Brücken, die sie über die Flüsse bauten! Die Hospitien, die Krankenhäuser, die sie den Kranken und Schwächlichen öffneten! Die Lehranstalten und Akademien, die sie errichteten [1]! In den Klöstern fand die Sittenverbesserung eine Zufluchtsstätte; ohne die Klöster hätte Europa gealtert und vielleicht in der Barbarei seinen Tod gefunden. Jedem Mönche war seine Beschäftigung zugetheilt. Die Karthäuser besäeten die Erde, reuteten die Wälder aus, machten unbebauten Boden fruchtbar, dämmten die Ströme ein, lehrten und erweiterten die Kenntnisse des Ackerbaues, der Veredlung des Bodens und der Pflanzen durch Bewässrung und Pfropfung. Die Benediktiner beschäftigten sich mit dem Abschreiben und der Erklärung alter Schriften und Urkunden, mit der Erhaltung der Rechte unserer Gemeinde-Freiheiten; oder mit der Auslegung und Uebersetzung griechischer und lateinischer Schriftsteller, während schlichte Schreiber mit engelgleicher Geduld bemüht waren, unsere geistlichen Hymnen und Kirchengebete mit Gemälden zu verzieren. Es gab zum Beispiel in Italien im sechszehnten Jahrhunderte Klöster, welche in Werkstätten der Malerei, Baukunst und Bildhauerkunst umgewandelt waren. Nach der Beendigung des Gebets eilten die Mönche zur Arbeit; die Einen griffen nach dem Meißel, die Andern nach dem Zirkel oder Pinsel. Ganz Italien ist voll des Ruhmes der Mönche. Das größte Wunderwerk der Galerie Pitti in Florenz ist der heilige Markus von Fra Bartolomeo. Fra Giocundo wurde nach Frankreich berufen, eine der schönsten Brücken der Hauptstadt zu erbauen. Man glaubte beim Anblick eines Klosters im Mittelalter einen Bienenstock zu sehen. Die Einen arbeiteten in Holz, dem ihre Hände alle möglichen Formen gaben, den sie oft wie den Marmor beseelten; Andere entzifferten alte Schriften [2]. Den Einen war der Himmel und die Sterne zugetheilt; Andern eine vielleicht noch wundervollere Welt, das menschliche Herz. Kleinasien ist voll von Klöstern, in welchen sich arme Mönche Tag und Nacht hindurch anstrengten, die Dichter und Redner des alten Griechenlands und Italiens abzuschreiben [3]. Ca-

---

1) Quam longe nos majores nostri in bonis operibus superant nemo non videt, verbi gratia, quam magnifica aedificia, quae antiqua monumenta posteris reliquerunt!
2) North American Review,
3) Revue brit., 2 mars 1836.

labrien und die Umgebung von Neapel zählte mehr als hundert und fünfzig dieser Heiligthümer der Wissenschaften. Betrachtet das Kloster, welches sich in Macedonien über die Fluthen des Aegäischen erhebt, das ist der Berg Athos. Es wird nie eine menschliche Einrichtung geben, welche der Civilisation Dienste leisten wird, wie sie dieses Haus des Gebetes ihr geleistet hat. Man zählt drei und sechzig Paläste und Landhäuser der fränkischen Könige, in welchen Mönche beschäftigt waren, die königlichen Urkunden wieder herzustellen. Die Kirche unterhielt ein zahlreiches Gefolge von Schreibern, die sich alle Gott geweiht hatten und ihre Wissenschaft darauf verwendeten, in den Sälen des Scriptoriums die Schriften des Heidenthums und die heiligen Schriften abzuschreiben. Ein afrikanischer Mönch, Eutholicus, war es, welcher die Accente erfand; und ein anderer Mönch erdachte die Steinschrift[1]).

Occam, Scotus, Durandus, sind merkwürdige Menschen gewesen, und was man auch von ihnen gesagt hat, sie haben die Wissenschaft befördern helfen und den großen Entdeckungen des sechszehnten Jahrhunderts die Wege gebahnt. Selbst Luther war nicht immer ungerecht gegen die Scholiasten, er sprach es laut aus, daß Einer von ihnen, Petrus Lombardus, Ansprüche auf die Achtung und Anerkennung des Menschengeschlechts habe[2]).

Die Klöster haben auch noch andere Ansprüche geltend zu machen. Ihre einsamen Zellen waren in Deutschland oft die Orte, in welchen die Streitigkeiten der Lehnsherren mit ihren Vasallen geschlichtet wurden; und man muß den Mönchen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß der Unterdrückte bei ihnen beredte Vertheitiger fand. Wenn ihrer Stimme unglücklicher Weise kein Gehör geschenkt wurde und der Fürst zu seinem Schwerte griff, dann verwandelte sich die Zelle in eine Zufluchtsstätte, in welcher der Uebermundene ein Obdach, Tröstungen und Brod fand, bis man ihn mit seinem Herren ausgesöhnt hatte. Da kam oft ein Sieger, um seinen Triumph und seine Schuld in Buße und Thränen zu sühnen!

---

1) Montfaucon: Von den Orten und Ländern, in welchen die griechische Schrift im Gebrauche war.

2) Ein sehr fleißiger Mann und eines feinen Verstandes, und hat viel treffliches geschrieben

Laßt uns nicht vergessen, daß das Kloster eine heilige Arche war[1]), die in dem großen Schiffbruche, welche die Wissenschaften erlitten, die heiligen Schriften aufnahm, und sie aus den Händen der Barbaren errettete; daß wir die ersten Bibelübersetzungen in die deutsche Sprache zweien Mönchen verdanken; daß Ottfried von Weissenburg das neue Testament und die Psalmen schon im zehnten Jahrhunderte in Reime brachte; daß Rabanus Maurus und Walfried die ganze heilige Schrift ins Deutsche übersetzten; daß wir die Bibelueberſetzungen, welche im fünfzehnten Jahrhunderte in Augsburg und Nürnberg gedruckt wurden, den Klostergeistlichen verdanken, diesen Mönchen, welche von den Reformatoren auf eine so rohe Weise mißhandelt wurden, von denen einer derselben sagte: Wenn wir einen Teufel abbilden sollen, nehmen wir einen Mönch dazu[2]). Und doch sind es diese Teufel in Capuzen, welche Deutschland einen Hutten, Melanchthon, Luther, Erasmus, Agricola und die Pleiaden der der Wissenschaft gegeben haben.

Luther betrat also das Kloster, im Innersten erschüttert von dem jähen Tode seines Freundes, zitternd vor Furcht, die Erde könnte sich aufthun unter seinen Füßen, und er könnte unvorbereitet, wie Alexis, in die Hände der Gottheit fallen. Diese Erscheinung beunruhigte lange Zeit seinen Schlaf; es war ihm in der Nacht, als vernehme er die Stimme des Todten, der kam, ihn zur Buße zu mahnen. Luther, der noch keine weltlichen Freuden gekostet hatte, der damals so rein und schuldlos war, hielt sich für einen großen Sünder! Um den Zorn Gottes von sich abzuwenden, fastete er, und gab sich Abtödtungen hin wie ein Anachorete der Thebaide. Besonders vor dem Teufel hatte er eine große Furcht und nur durch die Macht des Gebetes vermochte er das Fantom zu verscheuchen. Als eines Tags der Priester in der heiligen Messe das Evangelium las und die Worte aussprach: „**Erat Jesus ejiciens daemo-**

---

1) Johann Frick, in der Vorrede: „Ueber die neue Lutherische Ulmer-Bibel."

2) „Wir Lutheraner bilden den Versucher Satanam unter der Gestalt eines Mönchs, mit seiner Kutte, ab": Christian Thomasius zu Halle, in den kurzen Lehrsätzen von der Zauberei, 35, 31. p. 44, 45. — Herder in seiner Vorrede über die Legenden, und das historische Magazin der protestantischen Missionen, haben von den deutschen Mönchen ehrenvolle Zeugniße abgelegt.

nium et illud erat mutum," wurde Martinus von einem großen Schrecken überfallen, er stand auf und schrie: „**Ha! non sum ego, non sum ego** [1])." Es ist merkwürdig! Luther wollte den Geist der Finsternisse nie von seiner Symbolik trennen; er hat nicht ein einziges Mal an ihm gezweifelt; immer glaubte er an den Satan, als an ein in Wirklichkeit bestehendes Wesen. Er betrachtet ihn als einen gefallenen Engel, der seit seinem Falle von Gott verdammt ist, den Menschen zu versuchen, ihn zu verwirren und gegen den Engel des Lichts zu streiten, bis sich die Seele vom Leibe getrennt hat. Wenn wir dem Drama der Reformation, welche in dem Doktor Martinus personifizirt ist, folgen, so gehört die erste Rolle diesem Dämon, die zweite Luther, der sich gerne vor dem Satan ins Dunkel stellte; er hatte ihn nothwendig, um sich Räthselhaftes zu erklären. Bei jedem Lebensereignisse des Reformators treffet ihr den Satan an. Satan war es, der den Eck, Emser, Hochstrat, Miltiz und Scultetus bewegte und antrieb. Satan war es, der den Bischöfen, Erzbischöfen und Cardinälen einblies; der dem Pabste Leo **X.** seine Bullen eingab, dem Kaiser Karl **V.** seine Edikte, den Erzbischöfen von Mainz und Cöln ihre Erlasse, der Sorbonne in Paris und den Universitäten Leipzig und Erfurt ihre theologischen Entscheide; Satan war es, der seinen Sitz zu Rom, dem neuen Babylon, aufgeschlagen hatte; der im Rathe des Herzogs Georg von Sachsen den Vorsitz führte und dem Könige Heinrich **VIII.** den Kopf verrückte. Satan war es, welcher den Wiedertäufer Münzer und den Sakramentschwärmer Zwingli lebendig besessen hatte; Satan, der die Bauern in Thüringen zur Empörung aufhezte; Satan, der Oecolampadius den Hals verdrehte, weil er nicht die gleiche Ansicht von der Eucharistie mit Luther theilte; Satan war es, welcher das Sakrament der Ehe, die Klöster, den Cölibat, das Fasten, die letzte Oelung erfunden hatte; Satan ist es, der dem Reformator im Traume die kräftigsten Beweise gegen das Meßopfer eingeben wird! Die Teufelserscheinungen kommen häufig vor in Luthers Leben. Manlius, einer von seinen Schülern, sagt, sein Kopf sei bisweilen nach seinen teuflischen Gesichten, die ihm vor den Augen taumelten, betäubt gewesen, er sei in Ohnmacht gefallen und man habe dann nach dem Arzte geschickt, der ihn aus seiner Be-

1) **Lingaeus in vit Luth. p. 4.**

wußtlosigkeit gezogen, indem er ihm Mandelöl in die Ohren träufelte [1]). Callot hätte sich in den Schriften Luthers begeistern können. Unsere Leser werden noch sehen, wie der Mönch diesen Engel der Finsterniß mißbrauchte, den der Doktor Strauß als eine Allegorie betrachtet, die im dritten Jahrhunderte in ein lebendiges Symbol verwandelt wurde [2]).

Kehren wir aber in das Kloster zurück, in welchem Luther das erstemal die Angriffe des bösen Dämons erfuhr, ohne ihnen zu erliegen, da ihm das Gebet zum Siege half. Sein Klosterleben war das eines wahren Cenobiten. „Ist je ein Mönch in Himmel kommen durch Möncherei, so wollt' ich auch hineinkommen sein, das müssen mir bezeugen alle Klostergesellen, die mich gekannt haben. Ich habe meinen Leib mit Fasten, Wachen, Beten und andern Uebungen vielmehr gemartert und geplagt, denn alle die, so jetzund meine ärgsten Feinde und Verfolger sind. Ich legte meinem eigenen Leibe mehr auf, denn er ohne Verletzung der Gesundheit wohl ertragen konnte. Aber unsere Widersacher, die da eitel gute, sichere Leute, des sanften Pfaffen- und Klosterlebens wohl gewohnt sind, und niemals ihr Lebelang keine rechte geistliche Anfechtung geschmeckt haben, glauben gar nicht, daß ich oder Andere solche Dinge jemals erfahren haben [3])."

Bisweilen linderte eine Hymne oder ein Kirchengesang seinen Kummer: er liebte insbesondere den gregorianischen Gesang und sein größtes Glück war es, wenn er an dem Gesange der Chorknaben theilnehmen konnte. Er hatte eine schöne Altstimme [4]).

Sein Noviziat war beschwerlich; seine Vorgesetzten, welche seine Neigung zum Hochmuthe in Erfahrung gebracht hatten, setzten ihn schweren Prüfungen aus: Luther mußte die Schlafzimmer kehren, die Kirchthüren öffnen und schließen, die Uhren aufziehen und öffentlich betteln gehen, mit dem Sacke auf dem Rücken. Der Bruder murrte darüber; die Universität Wittenberg nahm sich um ihn an und bewirkte, daß man ihm solche Prüfungen nicht mehr auferlegte, von denen zu befürchten war, daß er ihnen unterliege [5]).

---

1) Loci communes, p. 42.
2) Strauß, Dr. Dav. Fr.: Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet. Tübingen, Osiander.
3) Math. In vita Lutheri.
4) Razebergius, Mss.
5) Mathesius.

Im Jahre 1507 legte er sein Ordensgelübde ab und empfing auch in demselben die Priesterweihe. — Versprechet ihr — so fragte ihn der ordinirende Prälat Lasph — in dem Schooße unserer gütigen Mutter, der katholischen Kirche, zu leben und zu sterben? — Der Neugeweihte antwortete: ich verspreche es. Das war ein merkwürdiger Tag, ein großes Fest in Luthers Leben, der Tag, an dem er das erste heilige Meßopfer darbrachte, der zweite Mai, der vierte Sonntag nach Ostern [1]). Vor der Feier seiner ersten Messe schrieb er an Johann Braun in Eisenach. „Ich armer, unwürdiger Sünder! Der herrliche und in all seinen Werken heilige Gott, hat mich aus lauter überströmender Barmherzigkeit zu berufen für werth geachtet. Ich will mich denn solcher hohen Erweisung göttlicher Gütigkeit dankbar erweisen, soviel ich Staub es vermag, und will das mir anvertraute Amt erfüllen. Bitte für mich, daß das Opfer in den Augen des Herrn angenehm sei."

Hans Luther, welcher der ersten Messe seines Sohnes beiwohnte, vereinigte seine Gebete mit den Fürbitten Braun's. „Mein Vater," sagte Martinus, „war nicht ganz zufrieden, im Gegentheil, er war sehr erzürnt über den Sohn, der ihm nicht gehorsamen wollte. Da kam eine Pestilenz, daß ihm zwei Söhne starben, und kriegte Botschaft, ich sollte auch gestorben sein, lebe aber noch, so lange Gott will. Darnach hielten und trieben sie meinen Vater an, er sollte auch was heiliges in seine Ehre opfern, daß ich in heiligen Orden trete und ein Mönch würde. Der Vater hatte viel Bedenken, wollte nicht, bis so lange er überredet war, und gab endlich drein einen unwilligen, traurigen Willen. Sprach: Es gehe hin, Gott gebe, daß es wohl gerathe. Gleichwohl verwilligte er's nicht gerne von freiem und fröhlichem Herzen. Nun da ich meine erste Messe sollte halten und ihm geschrieben, zu meiner und Gottes Ehre zu erscheinen, da kommt er geritten mit zwanzig Pferden in's Kloster und schenkte mir zwanzig Gulden [2]).

Nach der Messe ging man zur Tafel; Hans Luther saß an der Seite seines Sohnes, welcher einige Worte der Freude von den Lippen des väterlichen Mundes zu vernehmen hoffte; plötzlich erhob sich der alte Bergmann, und wandte sich zu den Doktoren, Lehrern der

---

1) Bucholz, Chronol. sub anno 1507.
2) Mathesius, fol. 3. a. Colloquia latina, t. II., f. 13, 14, 6, 5.

Theologie und den andern Patres des Klosters, und fragte: „Habt ihr nicht gelesen in der Schrift, daß man Vater und Mutter ehren soll?“ „Ja das steht geschrieben,“ antworteten die Tischgenossen; und der Bick des Vaters ruhte auf Martinus, der stumm blieb. Man sprach von Diesem und von Jenem, aber der Vater sagte weiter mit lauter Stimme: „Wollte nur Gott, daß es kein Teufelsgespenst wäre. Ich muß allhier sein, essen und trinken, wollte aber lieber davon sein.“ Mit zitterndem Herzen hatte Luther den Altar bestiegen. Beim Canon wurde er von einem solchen Schrecken befallen, daß er die Kirche verlassen hätte, ohne das Opfer zu vollenden, wenn ihn der Prior nicht zurückgehalten hätte[1]).

In der Theologie hatte Luther Carlstadt zu seinem Lehrer, der während mehr als fünfzehn Jahren die Welt durch seine Abtrünnigkeit vom Glauben, durch seine spaßhaften Einfälle und die Anmaßungen, die Rolle eines Apostels und Propheten zu spielen, zu ergötzen wußte. Hutten hatte sich allzu viel bemüht, eine Schmach an ihm zu finden, sie war eingefleischt in Carlstadt: mehr des Mitleids, als des Zornes würdig, ist die arme Seele, die nach der Wahrheit strebt und nur Possen findet! Katholik im Jahre 1513, Lutheraner im Jahre 1521, Wiedertäufer im Jahre 1525, Sakramentenschwärmer im Jahre 1530, wechselte er den Glauben wie einen Rock, um einem Bibeltexte zu folgen, dessen Geheimniß er allein ergründet zu haben meinte, und band sich am Ende noch die Bäckerschürze um, weil geschrieben stand: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen.“

Im Priesterstande wurde Luther's Frömmigkeit noch inniger, er brachte all seine Zeit mit Studiren oder beim Gebete zu; seine Wangen welkten, seine Gesichtsfarbe verbleichte, und der Jüngling, der einst so frisch, so rosig war, als er noch vor den Thüren sang, verfiel in eine Art Schwindsucht, welche Mosellanus zum Mitleid rührte. Dieser Gelehrte schildert ihn uns als abgezehrt und verwelkt, und so mager, daß man seine Rippen habe zählen können[2]).

Seine Obern fürchteten, dieses Andachtsfieber könnte seinem Geiste und Körper sehr nachtheilig sein, deßhalb suchten sie auch vorzubeugen. Staupitz, der Generalvikar des Augustinerordens, der so

---

1) Martin Luthers Leben, von Gustav Pfizer.
2) Löscher's vollst. Reformations-Acta, III. 247.

lebhaft für ihn eingenommen war, und den Luther so zärtlich liebte, sagte einmal zu ihm: „Du willst ohne Sünde seyn, und hast doch keine rechte Sünde. Du mußt ein Register haben, wo deine rechtschaffenen Sünden stehen; soll Christus dir helfen, mußt du nicht mit solchem Humpelwerk und Puppensünden umgehen.“ Als er eines Tages ganz unbedeutende Sünden mit so großer Bestürzung beichtete, als wenn er Verbrechen begangen hätte, sagte der Priester zu ihm: „Du bist ein Narr! Gott zürnet nicht mit dir, sondern du zürnest mit Gott[1])!“

Luther beachtete aber weder die Rathschläge seines Lehrers Staupitz, noch die Ansicht seines Beichtvaters. Man sah ihn an den Stufen der Altäre mit aufgehobenen Händen, die Augen voll Thränen zum Himmel erhoben, Gott um Verzeihung bitten. Oft kniete er in der Nacht auf seinem Kopfkissen und betete so, bis die Sonne aufging[2]). Eines Tags öffnete sich zur gewöhnlichen Stunde die Thüre seiner Zelle nicht; da wurden seine Lehrer um ihn besorgt; sie klopften an die Seitenwand seines Betzimmers: Niemand gab Antwort. Man entschloß sich, die Thüre aufzubrechenund fand den Bruder in Geistesabwesenheit, das Angesicht gegen die Erde gekehrt, kaum athmend. Einige musikalische Töne brachten ihn zur Besinnung und gaben ihm das Bewußtsein wieder. Gestehen wir aufrichtig, daß die deutschen Klöster, in welchen ein Vorstand wie Staupitz, in seinen Erholungsstunden mit dem Studium und der Lektüre der Dichter des klassischen Alterthums beschäftigt ist, Klöster, in welchen man die Gemüthskrankheiten mit der Kraft harmonischer Töne heilt, und in welchen die Mönche aus Liebe zu Gott ihr Leben aufopfern, dem Bilde nicht sehr ähnlich sind, welches die Weltweisen des achtzehnten Jahrhunderts von ihnen entworfen haben!

Armer Martin, der nur Gram und Verzweiflung in diesem Dienste Gottes fand; der alle Mittel versuchte, ihn zu lieben, der so viele Seufzer zum Himmel sandte, die ihn alle nicht erreichten; der immer betete, fastete, sich abtödtete, und dem doch die Gebete und das unausgesetzte Fasten weder Trost noch Linderung brachten, gleich als wenn er sich mit schweren Vergehen befleckt hätte! Der Kampf war sehr hart, er hätte endlich erliegen müssen.

---

1) Gustav Pfizer, Luther's Leben.
2) A. a. Orte.

Diese Kette von Schrecken und Versuchungen war sehr drückend für ihn; er würde ihrer vielleicht nur durch Verzweiflung los geworden sein, denn er konnte die Hirngespenste nicht verjagen, die ihn während der Nacht plagten, ihn in seinen Studien beunruhigten und zu seiner Qual bis an die Stufen der Altäre verfolgten, zu welchen er sich vor ihnen zu flüchten suchte. Die Zeit in der er lebte brachte es mit sich, daß er sich mit diesem eitlen Blendwerk, diesen Grillen der Einbildung täuschte, und daß er die kranken Hirngespenste für göttliche Züchtigungen hielt. —

Als er eines Tages, in seine düstre Schwermuth versunken, spazieren ging, begegnete er auf dem Wege einem Mönche, der ihn mitleidsvoll ansprach:

„Mein Bruder," sagte der Mönch, „ich kenne ein Heilmittel für die Leiden, welche dich quälen."

„Und welches ist dieses Heilmittel?" fragte Luther mit zitternder Stimme.

„Es ist der Glaube," antwortete der Mönch.

„Der Glaube"? fragte Luther, den dieses Wort erschüttert hatte, „der Glaube?"

„Ja der Glaube, mein Bruder: Glauben das ist Lieben, und wer liebt wird selig."

Die Augen des Bergmannsohnes fingen wieder hell zu glänzen an.

„Der Glaube! Glauben! Lieben!" sagte er wiederholt für sich hin, wie eine Seele die von einem langen Traume erwacht.

„Hast du nicht den Ausspruch des heiligen Bernhard in der Rede von der Verkündigung gelesen?" fuhr der Bruder weiter fort: „Glaube, daß dir deine Sünden durch Jesus nachgelassen werden, das ist das Zeugniß, welches der heilige Geist in das Menschenherz niedergelegt hat; denn er hat gesagt: Glaube, und deine Sünden werden dir vergeben."

Der Glaube durch die Liebe, die Rechtfertigung durch den Glauben, und die unbedingte Rechtfertigung, sah Luther mit einem Male in dem Worte des Augustinerbruders. Das war ein Licht, welches in die Seele Luthers fiel, da sie am Verzweifeln war; aber ein Irrlicht: ein Licht, das sich ihm zeigte, als sich ein Abgrund unter seinen Füßen öffnete: eine Rettungswelle im Augenblicke, als er nahe daran war, an einem Felsen zu zerschellen. Ein armer Klosterbruder, der in der heiligen Schrift und den Auslegungen der Väter wahrscheinlich

nie erkannt hat, was die Kirche in ihnen fand: nämlich die Nothwendigkeit des Glaubens, des lebendigen, seelenvollen Glaubens, welcher Werke hervorbringt, Früchte trägt und sich durch die Liebe offenbart, durch das Verlangen nach dem Heil und durch die Ausübung der Werke des Heils: dieser arme Klosterbruder ruft Luthern aus seiner Verzweiflung zurück, rettet ihn von seinen Schrecken, befreit ihn von seinen Versuchungen; aber nur, um ihn in einen andern Abgrund zu stürzen, den er im ersten Taumel der Freude zu erforschen nicht Zeit fand!

Nach diesem kurzen Gespräche, in welchem ein Jeder von den Redenden kaum Zeit hatte, einige Worte mehr über die nächtlichen Schrecken und Bedrückungen zu wechseln: schläft Luther ganz ruhig. Frei von dem innerlichen Entsetzen bei Tage liegt er ohne Zerstreuung seinen Studien ob; er wohnt wie die übrigen Mönche mit einer so großen Sammlung des Geistes dem heiligen Meßopfer bei, daß ihn kein Schrecken mehr erschüttern kann; er betet, fastet und fürchtet nicht mehr, daß er vom Erbe des Himmels ausgeschlossen sei. Ein einziges Wort hatte eine solche Umwandlung bewirkt; dieses einzige Wort: „der Glaube," erklärt ihm Alles. Wenn ihn vorhin eitle Schrecken überfielen, wenn er in Verzweiflung gerieth, wenn er an seinem Heile und an Gottes Barmherzigkeit zweifelte, so geschah es nur, weil er nicht glaubte; — wenn seine Seele Leiden erduldete, so war es, weil er den Glauben nicht hatte; — wenn sich seine Vorgesetzten vergebens bemühten, ihn zu trösten, so war es, weil er die Sprache nicht verstand, welche der arme Bruder auf eine so wunderbare Weise führte, oder weil er vielleicht nicht liebte wie jener. Mit dem Glauben empfing er ein neues Leben. Er war noch krank, aber durch ganz andre Einflüsse: er war vor Liebe krank, nicht mehr vor Furcht und Verzweiflung; Alles war Leidenschaft an ihm. Der unbedingte Glaube oder die Gnade wurde dadurch für ihn eine Symbolik, welche die wahre Wesenheit des Christenthums ausmachte; ein Spiegel, oder eine Wahrheit, wie er sagte, die man bisher getrübt und verdeckt, oder verdrängt hatte durch Gebräuche, äußern Gottesdienst und Ueberlieferungen, die man früher oder später ganz vertilgen müsse, wenn man wieder zu dem göttlichen Worte in seiner Reinheit zurückkommen wolle. Ein Kapitel in dem Briefe des heiligen Paulus an die Korinther, auf welches gerade seine Blicke fielen, als er sein Gespräch mit dem Mönche abgebrochen hatte, erschien ihm gleichsam als eine Erleuchtung, die

ihm Gott selbst sandte, da ihm die große Wahrheit, welche er gefunden hatte, durch den Apostel bestättigt werden sollte. Voll Freude über sein Glück machte er das Buch zu.

Diese Freude sollte aber sehr schnell vorüber gehen.

II. Kapitel.

Reise nach Rom 1510.

Empfindungen Luther's als er Italien sah. — Montefiascone. — Das italienische Volk. — Rom. — Der Eindruck, welchen Luther empfand, und seine Vorurtheile. — Der Sohn des Nordens begreift die Poesie der Kunst nicht. — Sein Abschied von Rom.

Vergebens bemühte sich Luther, zu beten, die Bibel zu lesen, und sich gottseligen Seelen zu empfehlen; er konnte keine Ruhe finden. Sobald er von seinen Beschäftigungen wegging, verfiel sein Gemüth in Angst und Schrecken. Der Zweifel wachte an seinem Bette. Um sich zu zerstreuen, beschäftigte er sich mit einer der theologischen Fragen, von welchen die Lehrer gehandelt hatten, wie unter andern der Verfasser der „Summe", der göttliche Thomas; aber auf der Tiefe dieser philosophischen Speculationen fand er immer Galle und Hefe für sein Herz.

In Deutschland waren verschiedene Gerüchte im Umlauf, welche die Reisenden verbreiteten, die aus Italien zurückkamen. Diese Gerüchte glichen den fabelhaften Erzählungen, welche die Pilger aus dem Morgenlande brachten und ein Gepräge des Wunderbaren an sich trugen, das ganz geeignet war, die Einbildungskraft zu fesseln. Der Name Rom war ausgesprochen worden. Luther träumte beständig davon; und träumte insbesondere vom Papste, dem Gegenstande der Verehrung der Völker, er wollte ihn von Angesicht zu Angesicht sehen, um einen Begriff von der Bezauberung zu erhalten, welche er über die Gemüther ausübte. Staupitz entschloß sich, ihn nach der Hauptstadt der christlichen Welt zu senden, sei es, weil er glaubte,

daß eine Reise in ein fernes Land die Krankheit des Geistes, welche tödtlich zu werden drohte, heilen würde; oder weil er einige Schwierigkeiten in Ordnung zu bringen hatte, welche zwischen Rom und seinem Orden eingetreten waren. Luther, der sich anfangs geweigert hatte, wurde durch die wiederholten Anfälle seiner Zweifel allzusehr bedrängt, als daß er länger hätte widerstehen können.

Die Vorbereitungen zur Reise wurden sehr bald in Ordnung gebracht. In Begleitung eines Mitbrüders ging er ab, mit einem Stock in der Hand und Brod für einen Tag im Quersacke. Am folgenden Tage mußte schon die Mildthätigkeit der Klöster den Wanderern die nöthige Wegzehrung bieten.

Wie mag sein Herz geschlagen haben vor Freude, bei dem Gedanken, er werde den Papst sehen, dieses lebendige Wort Gottes, diesen Abglanz Christi und der Apostel! Und dieses von den Strahlen der Geistessonne erleuchtete Land, das nothwendig ein himmlilches Paradies sein mußte!

Es ist bekannt, welche Herrschaft der erste Eindruck auf die Seele ausübt: er trübt oder schminkt für immer alle folgenden. Sobald unsere Wanderer die ersten Schritte über den deutschen Boden hinausgethan haben, finden sie nichts mehr, als trübes Wetter, schwere, drückende Wolken und eben so beschaffen die Gastfreundschaft. Dann kehren sie ihre Augen zurück und sehen ihr Sion, das liebe Schwaben und Bayern, wo sie ehedem wanderten, „denn die sind freundlich und gutwillig, herbergen gern, gehen Fremden und Wanderleuten entgegen und thun den Leuten gütliche und gute Ausrichtung um ihr Geld.“ [1])

Nach einem langen, höchst ermüdenden und langweilenden Marsche erreichen sie Italien, und die so süßen Träume Luthers verschwinden. Seine Augen können den Glanz des unermeßlichen Horizontes nicht ertragen, der Himmel erscheint ihm zu glühend, die Abende zu warm, die Nächte zu kalt. Der Wein des Landes erhitzt ihm den Kopf, sogar das Wasser ist tödtlich. Als er eines Tages mit seinem Reisegenossen bei unerträglicher Hitze einen weiten Weg zurückgelegt hatte, plagte sie der Durst sehr: vor dem Weine hatten sie einen großen Eckel, konnten ihn gar nicht riechen und begehrten immer Wasser zu trinken. Endlich gab es Gott zu, daß sie sich an zwei Granatäpfeln erquicken

---

1) Tisch-Reden, 602.

konnten. Luther dankte der Vorsehung noch nach zehn Jahren für diese wunderbare Rettung.[1])

In Deutschland, im Kloster und zu Hause bei seinem Vater, war er früh aufgestanden, um die Morgenluft einzuathmen und den reizenden Anblick der Felder zu genießen, die zu diesen Stunden in Wittenberg so frisch sind; oft schlief er im warmen Sommer sogar bei offenen Fenstern. Er glaubte in Italien von dieser Gewohnheit nicht abgehen zu müssen. In einer Nacht verschloß er die Fenster seiner kleinen Kammer nicht. Als er am Morgen erwachte, war sein Kopf voll Dunst, ganz schwer und ungeschickt, so daß die Wanderer an demselben Tage nur eine deutsche Meile gehen konnten.[2])

Als Luther zu Montefiascone ankam, auf der Höhe der Apenninen, sah er vor sich hin, und erblickte ein dürres, unfruchtbares Land, das sich vor ihm ausbreitete, nackte, verwitterte Felsen; und er hatte doch erwartet, überall Myrthen und Orangen zu sehen. Welch ein Abstand von Sachsen, das er verlassen hatte, wo die Blumen so schön, die Wälder so belaubt, das Grün so frisch und glänzend ist! Wo er hinsah, fand er sich getäuscht. Er hatte in einem kleinen Wirthshause Einkehr genommen, in welchem Mönche beim Trunke saßen, die mit ganz italienischer Behendigkeit plauderten und sich geberdeten, indem sie, wie er sagt, von heiligen Dingen wie Weltleute sprachen. Er hatte geglaubt, der Schatten des Vatikans müßte sich wie ein Mantel über die menschliche Natur herbreiten: dieß war ein Wunder, welches er von dem Papstthume erwartete. Als er dieses hier nicht bewährt sah, stand er auf, aus Furcht vor bösen Anschlägen, die seinem Reisegefährten drohten, weil er allzu eifrig die Würde der Kapuze vertheidigt hatte, welche jene Mönche dreist verspotteten.

Die Menschen kamen ihm vor wie die Natur, verarmt, elend, boshaft, entartet, ohne ihre alten und edlen Neigungen, abgewichen von den Wegen Gottes. Wo er hinkam, sah er Heiligenbilder in den Nischen aufgestellt, vor denen Weihrauch aufstieg, die man mit Blumen bekränzte und mit aufgehobenen Händen anflehte. „Die Italiener," ruft er aus, „fürchten sich mehr vor St. Antonius und Sebastian, als vor dem Herrn Jesus Christus. Wenn einer sein Haus will sicher haben, läßt er daran malen S. Antonius mit einem feurigen

---

1) Tisch-Reden, 602.
2) a. a. O.

Spieß. So lebt Italien ohne Gottes Wort in großem Aberglauben und Abgötterei, glaubt weder an der Todten Auferstehung, noch ein ewiges Leben, fürchtet sich allein der zeitlichen und leiblichen Plagen. Als wenn diese Andacht zu den Heiligen kein Zeugniß gäbe, von dem Glauben an ein künftiges Leben! Wenn es im Gemüthe der Italiener keinen Gedanken an die Ewigkeit gibt, wozu dann diese Verehrung der Wesen, die nichts sind, als Staub? Offenbar fließt zu viel altdeutsches Blut in den Adern Luthers, da er sich unbedingt dem Hasse hingibt, der sich in dem deutschen Herzen festgesetzt hat und gegen Alles gerichtet ist, was über die Alpen herüber kommt. Dieser Priester gleicht dem Maler Lukas Kranach, der die deutschen Köpfe auf seinen Bildern mit schönem Barte, schwarzen Augen und hoher Stirne malt, die italienischen aber mit unbehaartem Kinn, ernsthaften Blicken und weibischen Zügen. Luther bemerkte die geringe Dienstfertigkeit der Italiener gegen ihre Frauen, und zog daraus den Schluß, die Ehe sei bei ihnen nicht mehr in Ehren gehalten; er nennt sie Sündenkinder. [1])

Endlich gelangt er in Rom an: alle seine Träume von Glück, Hoffnung und Freude überströmen ihn wieder. Sein Herz hebt sich mit gewaltigen Schlägen. Auf den Knieen, mit zum Himmel erhobenen Händen, schlägt er seine Augen nieder und begrüßt die Stadt mit allen erdenklichen Ausdrücken der Liebe und Verehrung: „du heiliges Rom, ja rechtschaffen heilig von den heiligen Märtyrern und ihrem Blut, das da vergossen ist.“ [2]) Kaum war er durch die „Porta del Popolo“ eingetreten, verschwanden diese Träume schon.

Der arme Mönch hatte die Menschen nur aus seinen Betrachtungs-Büchern kennen gelernt. Er war vertraut mit den alten Römern, deren Boden er betrat; mit ihrer Mythologie, ihren Göttern und wohl auch mit ihren Heroen; mit dem, was die Laien und Brüder auf den Schulbänken lernen; aber das neue Rom, das Rom der Päpste, das war für ihn ein verschlossenes Buch. Wenn er daher durch die „Porta del Popolo“ tritt, erwacht an ihm die Erinnerung an jenen deutschen Kaiser nicht, der mit einem zahlreichen Heere kam, um die alte Stadt bis auf ihren Namen gänzlich zu vertilgen, und es dann nicht wagte, weiter vorzudringen, aus Furcht vor dem rein geistigen Schwerte, das

---

1) Tisch-Reden, 607.
2) Pfizer, Martin Luther's Leben.

ein Papst in seinen schwachen Händen hält. Er sah die Schatten jenes Philipp August von Frankreich und jener Johanna von England nicht mehr, welche zitternd vor dem Greise standen, der ihnen keine andre Wehr entgegen stellen konnte, als Soldaten, die ohne Brod und Kleidung waren! das waren doch großartige Bilder! —[1]) Was bemerkte er, als er vor den Vatikan trat und der Papst erschien? Höflinge, die in Demuth dem Papste den Pantoffel küßten; unter der Fluth von Schmeichlern erkannte sein Blick die Gemüther nicht, welche kommen, sagt Navagaro, „einen neuen Kreuzzug zu empfehlen, um im Orient einige alte Handschriften wieder zu erobern." Alles Vergangene, ist für Luther todt: er weiß nicht, was Rom für die Bildung gethan hat. Allen Päpsten, welche den Stuhl des heiligen Petrus inne hatten, läugnet er ihre Ansprüche ab, die sie auf Bewunderung und Anerkennung zu machen haben. Er verläßt ein Land, welches der Türke bedroht, und vergißt, daß der Koran das Evangelium des Nordens wäre, wenn nicht ein Papst ihn an seinem Triumphe verhindert hätte. Er hat wohl die rohe Gewalt in Deutschland herrschen, seine Baronen ihren eisernen Handschuh auf alle geistige Erkenntniß, die ihrer Willkühr entgegen war, legen sehen; und bedachte nicht, daß die geistige Erkenntniß auf Erden nach Gott keinen Beschützer habe, als seinen Stellvertreter auf Erden; daß das Papstthum indem es die sinnliche Gewalt brach und sie zwang, vor den Gesetzen der Moral die Kniee zu beugen, das herrlichste Schauspiel gab, dem der Mensch je beiwohnen kann.

Wenn wir diese geistige Schlaffheit, in welche Luther versunken war, als er Rom betrat, begreifen wollen, müssen wir uns erinnern, daß er ein Sohn des Nordens ist, welcher an Entbehrung und Fasten sein Wohlgefallen findet und dem blutigen Kreuze Christi seinen Gottesdienst geweiht hat. Sein Christenthum ist strenge und beschwerlich. Wenn er betet, geschieht es auf einem Steine; der Altar vor welchem er kniet ist meistens von Holz; sein Tempel ist schwarz geworden vom Alter, und der Chorrock seiner Priester ist von ganz geringem Leinenzeug. Stellet euch also den armen Martin vor, wie er 400 Stunden weit zu Fuß gegangen ist, wie er auf der Reise von seinem schwarzen Brod lebte, und mit einem Male mitten in eine Stadt voller Wunder und Vergnügungen kam, in eine Stadt, wo er Alles voll Musik und Hei-

1) Revue Brit.

denthum sah, er, der bisher nur das Plätschern seines kleinen Klosterbrunnens gehört hatte; der sich keine andre Erholung gönnt, als daß er auf seiner Flöte spielt, wenn er seine Gebete verrichtet hat; der bisher kein größeres Wunder kannte, als die Annahme des Gewandes eines Augustinermönchs! Wie hätte er in Staunen gerathen können! Er hatte von einer strengen Religionsübung geträumt, welche die Stirne mit Schmerzen umwindet, ein hartes Lager wählt, den Durst mit Wasser löscht, sich in die Gewänder der Apostel hüllt, auf rauhen Steinwegen wandelt und das Evangelium unter den Armen trägt. Und er sah Cardinäle in Sänften, zu Pferd, in Wagen, glänzend von Edelsteinen, unter Thronhimmeln, welche mit Pfaufedern geschmückt, ihr Haupt vor den Strahlen der Sonne schützten; Cardinäle, deren Wege mit Staubwolken bezeichnet waren, die ihn oft hinderten, ihr Gefolge zu sehen, und niederzuknieen, sie um ihren Segen zu bitten. Seine träumerische Einbildung führte ihn in jene Tage des Christenhums zurück, in welchen der Apostelfürst, ein Wanderer wie er, nichts hatte, als einen Stab, auf den er sich stützte. Er, der arme Schüler, der eine so harte Erziehung genoß, der in seiner Kindheit oft nur einen harten Stein zum Kopfkissen hatte, tritt nun vor marmorne Paläste, alabasterne Säulen, riesige granitne Obelisken, hochaufwallende Springbrunnen, schattige Landhäuser, geschmückt mit Gärten, Blumen, Wasserfällen und Grotten. Will er beten, so tritt er in eine Kirche, die ihm wie eine kleine Welt erscheint, in welcher die Diamante auf den Altären, das Gold auf den Teppichen funkelt, wo die Säulen von Marmor glänzen und die Kapellen voll Musivarbeiten prangen; während die ländlichen Tempel seines Vaterlandes keinen andern Schmuck tragen, als einige Rosen, mit welchen am Sonntage von frommen Händen die Altäre geziert werden. Wenn ihn dürstet, findet er anstatt einer Quelle, wie sie zu Wittenberg durch hölzerne Röhren laufen, Brunnen von Marmor, „so groß wie ein deutsches Haus.“ Wenn er müde ist von seiner Wanderung, findet er am Wege nicht mehr eine bescheidene Bank von Holz, sondern einen alabasternen Sitz aus dem Alterthume, der vor kurzem erst aus der Erde gegraben wurde. Sucht er ein Heiligenbild, so findet er nur Vorstellungen des Heidenthums, olympische Gottheiten, Apollo, Venus, Mars, Jupiter, an welchen tausend Hände der Bildhauer beschäftigt waren. Das sind die Götter eines Demosthenes, Prariteles, die Feste und Gepränge von Delos; die Bewegungen des Forums, lauter Thorheiten der Welt; aber

jene Thorheit des Kreuzes, welche der heilige Apostel Paulus gepriesen hatte, diese sieht er weder in der Erinnerung, noch in der Gegenwart. Er glaubt er träume, er ärgert sich, und weil Rom dem Bilde nicht entspricht, das er sich von ihm vorgestellt hatte, faßt er den festen Entschluß, es zu verdammen.

Lassen wir ihn also diese Schauspiele fliehen, weil er ihre Bedeutung nicht kennt; lassen wir ihn zurücktreten in die Stille der Betrachtung, wohin er vor den heidnischen Festen des Papstthumes fliehen will, und lassen wir ihn sich ärgern über all den Aufwand von Ceremonien, die so erwärmend und glänzend sind, wie die Sonne, welche sie bescheint, und deren Anblick ihn unaufhörlich verfolgte. Wenn er Rom nicht verstanden hat, wird er seine Einwohner noch weniger verstehen. Dem römischen Volke sind Feste ein Bedürfniß; denn unter einem Himmel, der immer in Pracht dasteht, gilt ein gottesdienstlicher Gebrauch mehr als ein Symbol. Wenn hier die Idee dem Geiste anschaulich werden soll, muß sie sich in Bilder kleiden: einem Luther kann die innere Form genügen; einem Italiener nicht, er hat die äußere Erscheinung, die Sichtbarkeit nothwendig. Wenn sich Italien zu allen Zeiten für alle Reformversuche unempfänglich gezeigt hat, ist dieß dann nicht ein Beweis, daß die Reform den Geist der Völker verkannte und nur auf ihre Vernunft einwirken wollte? War sie später nicht genöthigt, in dem Lande, das ihre Wiege war, bei den Katholiken Einiges von ihrem äußern Gepränge zu entlehnen, um die Nacktheit ihrer Tempel zu zieren und dem leiblichen Auge zu schmeicheln? Ein lutherischer Fürst, das Haupt des Hauses Braunschweig war es, der zuerst den vollen Einfluß erkannte, welchen äußere Zeichen auf das menschliche Bewußtsein ausüben. Ebenso zeigt auch das Erstaunen, und wenn man will, das kindische Sprödethun Luther's vor dieser halbheidnischen Welt, wie sehr ihm sogar die einfachsten Kenntnisse der Aesthetik mangelten. Wenn sich Luther gegen die Bilderstürmer in Schwaben erhebt, geschieht es nicht im Interesse der Kunst, wie bei Erasmus, sondern weil er in der Bibel einige Stellen fand, welche die sinnbildlichen Darstellungen gutheißen: wäre der Text ihm undeutlich erschienen, dann hätte er die Bilder verbrannt. Die Wunder, welche Rom zur Zeit des Papstes Julius II. der Welt zeigte, sah er gar nicht. Kein Strahl der Krone Raphaels oder Michael Angelos fiel ihm in's Auge; er blieb stumm und kalt vor allen Schätzen der Malerei und Plastik, die in den Kirchen aufgestellt waren, den Ge-

fängen Dantes, welche das Volk am Wege vortrug, war sein Ohr verschlossen. Später kommt ihm der Name der Stadt noch oft in's Gedächtniß zurück: man wünscht dann in seinen Erzählungen von einer poetischen Erhebung seiner Seele überrascht zu werden; aber vergebens. Alles, was ihn außer der Leichtfertigkeit einiger Priester, dem ungeheuren Prunke des Papstes, und den bloßen Achseln der römischen Frauen noch überrascht hat; ist: die große Ausdehnung der Stadt, von einer guten Meile Weges, so weit als von Wittenberg auf den Poltersberg; dann die Zeit und das Geld, welche der Bau der St. Peterskirche gekostet hat.[1]) Es ist seine eigenthümliche Art und Weise, sich in Ziffern auszudrücken, um sich der Einbildungskraft des Lesers klarer zu machen; so sagt er einmal von dem heiligen Hieronymus, dessen ewiges Heil ihm sehr zweifelhaft zu sein schien: „Ich wollte nicht 10,000 Gulden nehmen, und in der Gefahr stehen, für unsern Herrn Gott, da Stanct Hieronymus inne stehet." —[2]) Nach Rom war er gekommen als ein Pilger, verlassen hat er es wie ein Coriolan, mit Bembo ausrufend:

„Vivere qui sancte vultis, discedite Roma;
Omnia hic esse licent; non licet esse probum."

Wer heilig leben will, muß Rom Lebewohl sagen, der Stadt, in welcher Alles erlaubt ist, nur nicht ein guter Mensch zu sein.

Wenn er sich später wieder dieser Verse erinnerte, hätte er wenigstens nicht sagen sollen, daß die Italiener der lateinischen Sprache nicht mehr kundig seien.

Gerade nach drei Jahrhunderten nach Luther's Ankunft in Rom, verließ ein Mann, dessen Seele reich an Einbildungskraft und Zartgefühl war, der auch dem Religionsgebrauche des Reformators anhing, sein Vaterland, um Italien zu sehen: Overbeck, der größte lebende Maler des heutigen Deutschlands: und kaum waren einige Wochen in Betrachtung all der erhabenen Schätze des Katholicismus zugebracht, kehrte er zum Glauben seiner Väter zurück! —

---

1) Tisch-Reden, 609.
2) Tisch-Reden, Eißleben, Fol. 413.

IIII. Kapitel.

Luther wird Doktor. — 1512.

Die Universität Wittenberg. — Der Senat von Wittenberg ernennt Luther zum Stadtprediger. — Luther wird Licentiat und Doktor. — Carlstadt prüft ihn und nimmt ihn auf als Lehrer in der Wissenschaft der heiligen Schrift. — Luther verläßt den Lehrstuhl, um nach Staupitz Befehl die sächsischen Klöster zu untersuchen. — Die Pest in Wittenberg. — Luthers Zweifel. — Ist er noch katholisch?

Der Churfürst Friedrich von Sachsen war ein Freund der Wissenschaften und Künste, ein tüchtiger Musiker, und ein Humanist, der die klassischen Dichter des Alterthums auswendig kannte.[1]) Ihm verdankt Wittenberg die Universität, welche im sechszehnten Jahrhunderte so großes Aufsehen machte: er hatte sie im Jahre 1502 gegründet. Staupitz, dessen Name in der Geschichte der Reformation oft vorkommt, war damals Generalvikar des Augustinerordens in Deutschland, Lehrer der geistlichen Beredsamkeit, und Dekan der theologischen Facultät. Der Fürst zog ihn zu Rathe über die Wahl der Professoren, welche er für seine Stiftung gewinnen wollte. Staupitz bezeichnete ihm Luther als einen der jungen Priester, auf welche Deutschland glänzende Hoffnungen baue. Luther erhielt sogleich seine Ernennung auf den Lehrstuhl der Philosophie zu Wittenberg. Das Berufungsschreiben des Fürsten war so dringend, daß er nicht einmal Zeit fand, von seinen Lehrern und Freunden Abschied zu nehmen.

Sein Reisegepäck war leicht; es enthielt einen wollenen Rock, zwei Bibeln, eine griechische und eine lateinische, einige ascetische Bücher und ein wenig Wäsche. Als er Erfurt verließ, traten dem jungen Ordensmanne Thränen in die Augen: er las vielleicht in dem Buche der Zukunft und sah vorher, daß ihm Kummer und Unfriede begegnen

---

1) Der Einfluß, den Friedrich auf die Bewegungen der Reformation ausübte, wird in den Anmerkungen besprochen, mit welchen Franz Volkmar Reinhard seine: Sämmtlichen Reformationspredigten begleitet. Sulzbach. 3 Bd. in 8. III., 90 u. f.

würden; aber er wollte sich treu bleiben. Er ging fort und trat in das Kloster der Augustiner.

Für zwei Wissenschaften konnte er keine große Vorliebe gewinnen; für die Physik und für die Sittenlehre. Wie weit zog er ihnen die Theologie vor, die er leidenschaftlich liebte, „diese Herrin der Welt, diese Königin der Künste", die er während seines ganzen Lebens so sehr verherrlichte![1]) Einem Freunde, der Neuigkeiten aus seinem Schulleben erfahren wollte, antwortete er: „Ich befinde mich durch Gottes Gnade recht wohl, außer daß mir das Studiren, insonderheit die Philosophie, schwer eingeht!"

Das war die Philosophie des Aristoteles, den Luther später einen Teufelsmeister nannte, der auf den Menschen baue, anstatt auf Gott.[2]) Es scheint, daß die Jugend von Wittenberg sich bald sehr reichlich bei den Vorlesungen des Professors einfand. Man bewunderte seine klare, eindringende Rede, die voll Ironie war; seine Verachtung aller Glanzsterne der Schule, der Meister der Beredsamkeit, die vor ihm da waren, der Nachbeter der Vergangenheit, von welchen man nur Menschenstimmen vernimmt, wie von allen blöden Weltweisen, welche die geistigen Erscheinungen durch den Menschen zu erklären suchen, anstatt daß sie zur Quelle selbst zurück gehen, zu Gott und seinem Worte.[3])

Der Senat von Wittenberg ernannte Luther auf Staupitz Empfehlung hin, zum Stadtprediger, und der Bischof genehmigte diese Wahl. Das war eine neue Bestimmung für Luther, deren Verantwortlichkeit ihm große Sorgen machte. Er fürchtete zu erliegen und theilte seinem Freunde die Kümmernisse mit, welche ihn drückten. Der Doktor sprach ihm Muth zu. Luther wollte sich aber nicht bereden lassen, er gerieth beinahe in Zorn. „Doktor, ihr bringet mich um mein Leben," sagte er zu Staupitz, „ich werde es nicht ein Vierteljahr treiben." — „Wohlan, in Gottes Namen" erwiederte ihm der Lehrer der Gottesgelehrtheit, „dem sei gleich also, leben oder sterben für den Herrn, welch ein schönes Opfer!"[4]) Luther entschloß sich und willigte ein.

Er bestieg also abwechselnd im Kloster, in der Schloßkapelle, und in der Universitätskirche die Kanzel und predigte. Er hatte Unrecht,

---

1) Tisch-Reden, 179, 185 et passim.
2) Tisch-Reden.
3) Pfizer, Martin Luther's Leben.
4) Cochlaeus, Acta Luth., 3.

daß er Mißtrauen in seine Kräfte setzte, denn der Erfolg, den seine Reden hatten war sehr groß. Seine Stimme war schön, hellklingend und durchgreifend; seine Bewegungen waren großartig und edel. Er hatte Staupitz gesagt, daß er seine Vorgänger nicht nachahmen wolle, und hielt Wort. Zum erstenmale sah man wieder einen christlichen Redner die Anführung der Meister der Scholastik vermeiden, seine Texte und Gleichnisse aus den geoffenbarten Schriften schöpfen. In dieser leidenschaftlichen Verachtung der Schulformen waren die Keime Unabhängigkeit von der rechtmäßigen Gewalt leicht zu erkennen.

Seine theuersten Wünsche sollten in Erfüllung gehen: er empfing die Würde und den Rang eines Baccalaureus der Theologie, und konnte von diesem Tage an, ohne die Kanzel zu verlassen, Vorlesungen über biblische Texte halten. Luther war es, welcher in dem Protestantismus die Wissenschaft eingeführt hat, welche seitdem so oft mißbraucht wurde: die Schriftauslegung nämlich, welche in den Händen seiner Nachfolger Alles verdunkelte, entstellte und einer Prüfung unterwarf, in welcher der Glaube allein herrschen, die Offenbarung einer trocknen Kritik unterworfen, der Geist zu Gunsten des Buchstabens getödtet, das Buch der frohen Botschaft wie ein Buch behandelt werden sollte, welches aus den Händen der Menschen kam; das war ein Pesthauch, der das Leben aus dem Tode saugen wollte. [1])

Die tägliche Uebung im Reden bereitete ihn so zu großen Kämpfen vor, welche er gegen das Papstthum unternehmen wollte. Seine Zuhörer versammelten sich zahlreich um ihn, es waren großentheils junge Schüler, welche die Schriften Hutten's kannten, und in dem geistigen Streite Theil genommen hatten, welcher Deutschland seit dem Beginne des sechszehnten Jahrhunderts beunruhigte. Die Universität Wittenberg gewann von Tag zu Tag an Ruhm, den sie der Lehre des Augustiner Mönchs zu verdanken hatte. Erfurt wurde darüber eifersüchtig und beklagte den Verlust Luthers. Es hatte Recht, denn es wurde noch nie auf einem Lehrstuhle in Sachsen eine so glänzende Schriftauslegung gehört, wie jene welche der Professor über das alte und neue Testament las. Er erklärte den Text der Vulgata, der Uebersetzung, welche er damals noch als eine schöne Schöpfung ansah, die

---

1) Noch Niemand hat aus dem Tode das Leben verstanden. De Welte: „Ueber den Verfall der protestantischen Kirche in Deutschland, und die Mittel ihr wieder aufzuhelfen," p. 355. Reformationsalmanach, 1817.

er aber später verächtlich zu machen genöthigt war. Er liebte diese sprachkundliche Arbeit leidenschaftlich; er brachte mit ihr Tag und Nacht zu, gönnte sich kaum Zeit zum Schlafen und Essen. Bisweilen waren auch Gelehrte seine Zuhörer, die dann voll Staunen seine Vorlesungen verließen. Der alte Mellerstadt, der unter dem Spottnamen „**Lux mundi**“ bekannt war, hörte ihn einst, und war über ihn so verwundert, daß er ausrief, als er die Vorlesung verließ: „Der Mönch hat einen tiefen Blick, eine wunderbare Phantasie; er wird allen Doktoren noch viel zu schaffen machen.“ [1])

Staupitz war sehr obachtsam auf Luther, er sparte keinen Rath, keine Belehrung, keinen Beifall. Um ihn für seine Bemühungen zu belohnen, verlieh er ihm den Doktorgrad. Das war ein sehr theurer Titel, und Luther besaß gar kein Vermögen, seine Vorlesungen hielt er umsonst. Er hatte sogar nicht immer einen Professorshabit zu seinem Amte anzuziehen. Der Churfürst hatte es übernommen für die Kleider des Bruders zu sorgen, und so oft sich seine Soutane allmählig abnützte, erhielt er ein schönes Stück Tuch, welches er dem Schneider gab, und wofür der Fürst auch noch den Macherlohn bezahlte.

Am 16. Oktober 1512, dem Festtage des heiligen Lukas, empfing Luther die Doktorwürde. Die Versammlung war zahlreich. Andreas Bodenstein (Carlstadt) führte den Vorsitz in ihr. Diesen Archidiakon, dessen Einsicht Luther damals rühmte, konnte er später dem Spotte Sachsens preisgeben. Diesen armen Teufel, wie er ihn in seinen Tisch-Reden nennt, der nie Etwas wußte; diesen armseligen Dialektiker, diesen unwissenden Redner, der „um zweier Gülden willen“ den Doktorgrad in der Theologie ertheilte, obwohl er wußte, daß das „**nolite vocari Rabbi**“ der heiligen Schrift, ihm dieses Recht versagte. [2]) Luther leistete an diesem Tage unter der gewöhnlichen Formel der Kirche und ihren Gesetzen den Eid des Gehorsams: „Damals lag ich in den Windeln des Papstthums,“ sagte er später, um seinen Aufstand gegen die kirchliche Gewalt zu rechtfertigen, „und Gott hatte meine Augen noch nicht eröffnet.“ Am 17. Oktober wurde Luther durch Carlstadt mit dem Zeichen der Doktorwürde unter dem Schall der

---

1) Hic monachus profundos habet oculos; mirabiles habet fantasias; omnibus doctoribus fecisset negotium Ulenberg p. 9.
2) Tisch-Reden, p. 575.

großen Glocke bekleidet.[1]) Der Mönch konnte sich nun ganz seiner Verachtung gegen Aristoteles hingeben, und Wittenberg auf Kosten des griechischen Philosophen einen Spaß machen. Sie lachten so laut, daß man es bis nach Erfurt und Cöln hörte.[2]) Erfurt sah mit Schmerzen, wie sein ehemaliger Schüler einen seiner gepriesenen Halbgötter so derb angriff, und Cöln drückte sein Bedauern über den Streit aus, der zwischen zwei Gegnern von so ungleichem Werthe entstanden war; aber die Humanisten dieser beiden Städte erfreuten sich an der Erhebung des neuen Kämpfers, der mittelst der heiligen Schrift das Ansehen der scholastischen Philosophie zu stürzen versuchte. Reuchlin sprach vor Allen seinen Jubel darüber aus; denn er wußte wie viel der Augustiner-Bruder vermochte. Capnio[3]) hatte erdichtet, es bestehe eine förmliche Verschwörung gegen die Wissenschaften, in welche er Alles verwickelt sein ließ, was Kutte und Kapuze trug. Deutschland erwachte nun eines Morgens, bedroht, wie man sagte, in seiner Geistesentwicklung durch einige Mönche, deren Ruhe durchaus nicht die Verfinsterung der Wissenschaften wollte, wie man ihnen leidenschaftlich zum Vorwurf machte. In ihrem übertriebenen Eifer hätten sie, sagte man, Schriften vernichten wollen, in welchen die Offenbarung Jesu angegriffen war. Nach Reuchlin's Angabe würden sie, wenn man sie frei hätte schalten und walten lassen, alle Schriften, welche Etwas mit dem Judenthum gemein hatten, den Flammen übergeben haben, wie Calvin die Abhandlung des Servetus von der Dreieinigkeit; nur die in spanischer Sprache geschriebenen hätten sie nicht verbrannt, diese Gerechtigkeit rechnete ihnen Erasmus sehr hoch an. Luther nahm natürlich, in seinem Hasse gegen das Mönchthum, Reuchlins Parthei.

1) Decima octava Octobris, quae fuit festivitas S. Lucae, religiosus Pater, frater Martinus Luder, ordinis F. Eremitarum S. Augustini S. Theologiae Licentiatus, hora prima pomeridiana secundum formam statutorum a Magistro nostro eximio domino Archidiacono omnium Sanctorum Andrea Bodenstein ex Carolstadt vesperatus est, praesentibus Dominis de Universitate, plurimisque aliis venerabilibus hospitibus; sequenti die ad pulsum majoris campanae congregatis ut prius Patribus et hospitibus idem Pater a praefato Magistro nostro Andrea Doctoralibus insigniis in S. Theologia secundum formam statutorum est insignitus. In libro statutorum Facult. Th. Witt.

2) Pfizer, Martin Luther's Leben.

3) Reuchlin.

Damals herrschte in Dresden der Herzog Georg, ein tapferer Kriegsheld, der sich auch in die Theologie einließ; ein eifriger Katholik, dessen Charakter alle Verleumdungen der Reformirten nicht zu trüben vermochten.

Auf Staupitzens Erzählung hin, wollte der Herzog Luthern hören. Luther predigte daher vor dem Hofe [1]), und spottete wie gewöhnlich über die Scholastik, die in Dresden sehr verehrt wurde. Seine Anhänger, und der Herzog Georg mit ihnen, hörten den Redner kaltblütig an. Dieser Fürst hatte die Bibel, nach Luthers Aussage, besser studirt, als irgend Jemand in Deutschland [2])

Martinus verließ die Kanzel auf einige Zeit, um andern Beschäftigungen obzuliegen, welche ihm der Generalvikar anvertraut hatte. Während einer längern Abwesenheit übertrug Staupitz seinem Günstlinge die Visitation der Klöster, welche in seine Provinz gehörten. Dieß war nun für Luther eine gute Gelegenheit, die innern Zustände der Klöster kennen zu lernen. Wenn man ihm glauben darf, so war damals die Bibel ein Buch, welches man selten in den Händen der Geistlichen antraf, die den heiligen Thomas besser kannten, als den heiligen Paulus [3]); dieß ist übrigens der größte Vorwurf, den er zu dieser Zeit den Mönchen machte, und er ist ungegründet.

Seine Amtsgewalt war sehr ausgedehnt: er sollte alle Jene absetzen, welche ihren Brüdern Aergerniß gaben. In Erfurt ernannte er Johann Lange zum Prior des Klosters, der später einer der Ersten war, welche das Mönchsgewand ablegten, um ein Weib zu nehmen. Das Kloster Neustadt war in Zwistigkeiten gerathen, durch die der Friede gestört wurde. Luther stellte ihn wieder her, indem er dem Prior, dessen Schwäche die ganze Verwirrung veranlaßt hatte, den Befehl gab, Amt und Siegel niederzulegen. Sein Brief an diesen Mönch ist ein Gemisch von Milde und Strenge; wenn er verwundet, hat er gleich den Honig bereit, um den Schmerz zu stillen. Demuth

---

1) Er erläuterte dieses Thema: Salutis fiduciam nulli mortalium esse abjiciendam, quod ii, qui verbum Dei animis attentis audirent, veri christiani discipuli ut ad vitam aeternam electi et praedestinati essent. Ex Fab. Orig. Sax. lib. VII., p. 889.

2) Ich glaube daß Herzog Georg die Bibel fleißiger gelesen habe, denn alle unsere vom Adel. Tisch-Reden. Eißleb. Drucks, p. 622.

3) Tisch-Reden, p. 606. Man sehe im II. Bande dieser Geschichte das Kapitel nach, welches diese Ueberschrift trägt.

und Liebe sind die zwei Tugenden, welche er insbesondere empfiehlt; wo Demuth ist, sagt er, da ist Liebe. Wo seine Rede den Bruder betrüben könnte, beeilt er sich, ihn zu trösten, indem er die Schuld der Uneinigkeit im Kloster auf die Geschäfte schiebt, die ihm nicht gestatteten, das Unkraut aus dem Acker des Herrn auszureissen [1]). Vielleicht, so fügt er hinzu, seid ihr auch nicht eifrig genug im Gebete zu euerm Herrn und Schöpfer, und habt ihn nicht gebittet, daß er euere Wege lenke und euch erleuchte mit seiner Gerechtigkeit!

Der arme Mönch, der nur die Stunden der Nacht sein nennen konnte, der zurückschreckte vor der unermeßlichen Verantwortlichkeit, zu welcher ihn Staupitz verurtheilen wollte, der nicht wußte, wo er das nothwendige Geld hernehmen sollte, um seinen Doktorhut zu bezahlen, war völlig erdrückt von Arbeiten. In einem Briefe an Lange gibt er eine anziehende Schilderung von seinen Beschäftigungen [2]). „Es wäre nothwendig, daß ich mir zwei Secretaire hielte, ich thue beinahe den ganzen Tag nichts, als Briefe schreiben. Ich bin Klosterredner, Tischredner, Pfarrprediger, Lehrer, Verweser, das ist so viel als eilfmal Prior; dann bin ich Verwahrer der Fischteiche in Litzkau, Sachwalter in Torgau; ich bin Erklärer des Paulus, und Sammler des Psalters. Dazu kommen noch die Versuchungen des Fleisches, der Welt und des Teufels."

Er empfand alle Versuchungen zugleich. Das war es, was ihm den Ruhm verschaffte, der nun zu ihm bis in seine Zelle drang, er konnte das Aufsehen, welches er nach dem Rathschlusse Gottes in der Welt machen mußte, nicht anders erringen, als durch geistige und körperliche Qualen. Was soll daraus erst werden, wenn er mit vollen Segeln in das Meer des Aufruhrs gehen soll? Der Ruhm ist seine erste Züchtigung, und er duldet schon so heftig, daß er es nicht mehr auszuhalten vermag; er muß seinen Freund Christoph Scheurl bitten, er möge Mitleid haben mit dem Mönche in Wittenberg, und aufhören, ihn den Lockungen jenes buhlerischen Weibes, jener Verführerin der Jugend auszusetzen, von welcher Salomo in seinen Sprüchwörtern redet, und die man Welteitelkeit nennt. Er will

---

1) De Wette, Martin Luther's Briefe, B. I. S. 31.
2) De Wette, B. I. S. 41.

nicht, daß man den lobe, der voll Schmach und Sünde ist, den armen Luther [1]).

Das sind sehr anziehende Schilderungen; Blätter in der Lebensbeschreibung Luther's, die man nicht entbehren möchte! So demüthig er aber auch ist im Angesichte des Ruhmes, so kühn ist er gegen eine andere Plage, die nur den Leib tödten kann: dieser Zug im Leben Luther's ist noch schöner. Die Pest war in Wittenberg ausgebrochen. Luther's Freunde beschworen ihn, er solle ihnen folgen und fliehen: „Fliehen?" rief er, „Nein! Ich hoffe die Welt soll nicht einfallen, wenn gleich Bruder Martin stirbt. Nimmt die Pest überhand, so will ich die Brüder in alle Welt zerstreuen; ich bin hieher gesetzt. Wegen meines Gehorsams darf ich nicht fliehen, bis mir es der Gehorsam, der mich hieher berufen, wiederum befiehlt. Nicht, daß ich mich vor dem Tode nicht fürchtete, denn ich bin nicht der Apostel Paulus, sondern nur ein Erklärer desselben, aber ich hoffe, der Herr wird mich von meiner Furcht befreien [2])." Das ist die Sprache des katholischen Priesters. Wenn Luther einmal sein priesterliches Gewand abgelegt hat, wird er nicht mehr so reden. Wenn die Pest von Neuem unter seine Herde kommt, wird er die Seelen, die zum Tische des Herrn kommen, wegweisen, um sich selbst vor dem Engel des Todes zu schützen. „Es ist genug," wird er sagen, „wenn sie viermal im Jahr öffentlich den Leib des Herrn empfangen: die Kirche ist keine Sklavin mehr; das Sakrament Jedem zu reichen, der dem Tische des Herren nahen würde, insbesondere zur Zeit der Pest, wäre eine zu beschwerliche Last für die Prediger [3])."

Einige Jahre später zog die Pest durch Genf und die Prediger gingen vor den gesetzgebenden Rath und sprachen: erhabene Herren, sprechet uns frei von der Pflege der Pestkranken, denn wir fürchten uns. — Diese Prediger waren Calvin, Enoch und Cop. Das steht geschrieben in den Protokollen jener reformirten Stadt [4]). Um dieselbe Zeit bedrängte die Pest Lyon, und die Priester traten vor den Erzbischof und sprachen: Herr! seid so gütig und erlaubet uns, daß wir uns einschließen mit den Pestkranken. Das steht nicht in den

---

1) De Wette, Luther's Briefe, B. I. S. 69 .u. f.
2) Lange, 26 Oct. 1516.
3) Michelet, Memoire de Luther, t. II., p. 342.
4) Man sehe die Geschichte Calvin's.

Protokollen der Stadt geschrieben; aber in der Geschichte jener Zeit, und vielleicht in dem Beinhaus einiger Kirchen, aus denen die Calvinisten die Gebeine nicht herausgeworfen haben.

War Luther damals noch Katholik? War seine Seele noch frei von bösen Gedanken? War er vom Zweifel noch unbefleckt? Auf alle diese Fragen antwortet er sogleich bejahend. „Ich bin so trunken, ja ersoffen gewesen in den Lehren des Papsts, daß ich schier bereit gewesen, Alle, wenn ich gekonnt hätte, zu tödten, oder denen, die da tödteten, zu helfen und darein zu willigen, welche dem Papst auch nur mit einer Sylbe den Gehorsam verweigerten[1]." Er täuscht uns.

Sein Briefwechsel zeigt uns im Gegentheil, daß sein Glaube, wenn er noch nicht erlegen war, doch zu sinken begann; daß der Zweifel ihn behaftete; und daß er tief im Herzen berauscht war von dem Aufsehen, welches sein Name machte, von der rednerischen Kühnheit und den Lobeserhebungen eines Hutten. Er hatte sich gegen die scholastische Philosophie in Lehrsätzen, Thesen versucht, welche er nicht öffentlich zu zeigen wagt, zu denen er sich aber insgeheim vor Christoph Scheurl bekennt, damit ihm sein Freund, dieser erfahrene Mann, seine Meinung darüber sage[2]). An Lange schrieb er die vierzig Vorschriften, über welche er in Wittenberg gepredigt hatte, und in welchen man den Keim seines künftigen Symbols findet. Seiner verlegenen Sprache, dem seltsamen Titel, mit dem er diese Thesen bezeichnet, indem er sie Paradoxe nennt, sieht man es deutlich an, daß er gar wohl weiß, was er da versteckt hält. — Es ist ein theologischer Zweikampf, den er unter Lange's Vermittlung jedem anbietet, der sich stellen will, „damit man nicht glaube, er wolle diese Sätze nur in einem abgelegenen Winkel sumsen, wenn je seine Universität für so klein geachtet würde, daß man sie für einen Winkel halten könnte[3]). Er ist nicht glücklich. Der Zweifel erklärt ihm den Krieg. Da er nicht Kraft genug in sich fühlt, ihn zurückzuweisen, sucht er die Hilfe eines Freundes nach, von dem er weiß, daß sein Gebet bei Gott mäch-

---

1) Vorrede zu seinen Werken.

2) 12. Sept. 1517. Christ. Scheurl, p. 61. De Wette: diese Sätze sind abgedruckt in der Jenaer Ausgabe, t. I. p. 9., und in der Wittenberger Ausgabe, t. I. p. 55.

3) S. Lange, 4. sept.

tig ist: „Betet für mich [1]),“ schreibt er dem Priester Leitzken, „denn jeden Tag werde ich schlimmer und elender, von Tag zu Tag kommt mein Leben näher der Hölle.“ Dieser Brief ist unterzeichnet: Martin Luther, verbanntes Adamskind.

Arme Cotta, guter Engel des Schülers, was ist aus euch geworden?

IV. Kapitel.

Tetzel und der Sermon vom Ablaß. 1517.

Leo X. schreibt einen Ablaß aus. — Tetzel in Leipzig. — Verläumdungen Luther's gegen den Dominikanermönch. — Tetzel in Jüterbock. — Luther predigt gegen den Ablaß. — Bruchstücke aus seinem Sermon. — Prüfung dieses Werkes. — Sein Einfluß auf Deutschland. — Tetzels Rechtfertigung. — Tetzel widerlegt Luther, Würdigung seiner Polemik. — Seine Herausforderung Luther's. —

Albert, Erzbischof von Mainz und Bischof von Halberstadt, schuldete dem Papste Leo X. 45,000 Thaler Palliengelder [2]). Protestantische Schriftsteller schildern uns diesen Prälaten wie er ein üppiges Leben führte, einen prachtvollen Hofstaat hielt und durch seine Verschwendung dahingebracht wurde, daß er nicht zahlen konnte, was er dem heiligen Stuhle schuldig war. Die Schuld mußte er abtragen: der Pabst gab ihm ein Mittel dazu an die Hand. Leo hatte im Jahre 1516 einen Ablaß ausgeschrieben, von dem er gestattete, daß er in Deutschland gepredigt werde: der Erlös sollte zur Vollendung der St. Peterskirche, dieses Wunderwerkes von Bramante und Michael

---

1) Confiteor quod vita mea in dies appropinquet inferno, quia quotidie pejor fio et miserior. De Wette, S. 64. B. I.

2) Anmerkungen über Dr. Franz Volkmar Reinhard's Reformationspredigten von D. Bertholdt, t. I. p. 273. — Seckendorff, Commentarius de Lutheranismo, Sect. II. p. 24. et seq. Lipsiae 1690. fol.

Angelo, das Leo's Vorgänger, Julius II. nicht mehr ausführen konnte, verwendet werden. Bei seiner Erhebung auf den päbstlichen Stuhl hatte Leo den Schatz durch die Kriege des Pabstes Julius II. erschöpft gefunden. Ein neues Rom, welches das Papstthum herstellen wollte, ein prächtigeres, als das Rom des Heidenthums, begann aus der Erde hervorzutreten. Unter den Kunstwerken, welche Alles verdunkeln sollten, was aus dem Alterthume auf uns gekommen ist, ragte die St. Peterskirche mit ihrer Kuppel hervor, die dem Himmel anzugehören scheint. Die Frömmigkeit der Gläubigen sollte das Riesenwerk vollenden helfen. Johann Angelo Arcimbold, Probst von Arcisate und später Erzbischof von Mailand, wurde beauftragt, in Deutschland zu predigen. Er war ein Priester von strengen Sitten, lebendigem Glauben, und ein Freund der Wissenschaften; ließ sich aber leicht vom Scheine betrügen. In Rom war es in der päbstlichen Kanzlei Gebrauch geworden, in jedem katholischen Staate das Recht, Ablaß zu verkünden und zu ertheilen, auf Andere überzutragen. Albert übernahm dieses Recht und verwaltete das Amt eines päbstlichen Commissärs für ganz Deutschland. Arcimbold übernahm Dänemark und Schweden, wo er in einigen Jahren reichliches Almosen sammelte, dessen Erlös in den päbstlichen Schatz floß. Die Unredlichkeit einiger Commissäre veruntreute auf eine schlechte Weise einen Theil der Sammlung. Die Ehre Arcimbold's ist rein geblieben.

Albert wählte Tetzel zu seinem Prediger, der schon Arcimbold's Vertrauen genossen hatte, und im Rufe eines guten Redners stand. Nach den Geschichtschreibern der Protestanten sollte er eine verdorbene, durch das Lesen ascetischer Schriften überspannte Einbildungskraft gehabt haben, ohne alle Klugheit und Wissenschaft, voll Albernheit. Der Sohn eines Goldschmieds von Leipzig, war er im Jahre 1487 in den Orden des heiligen Dominikus getreten, und hatte mit Erfolg in Zwickau gepredigt. Er führte die Titel eines Ketzerrichters[1]) und päpstlichen Nuntius. Ehe er zum Werke schritt, ließ er zu Mainz eine „Instruktion, wie die Prediger den Ablaß anpreisen sollen," drucken. Er wollte dann zuerst in Leipzig auftreten; aber die sächsischen Fürsten versagten es ihm, weil diese Stadt schon von andern Commissären besucht worden war. Tetzel wandte sich nun

---

1) **Inquisitor hereticae pravitatis.**

nach dem Churfürstenthume Mainz und predigte in Halberstadt, Anhalt und Brandenburg. Dabei war er von einem Dominikaner, Namens Bartholomäus, und zwei Schreibern begleitet; denn er verkaufte nicht nur den Ablaß, sondern auch Heiraths- und Fasten-Dispensen. Wo er hin kam, ließ er sich vorher melden und zog dann in die Städte ein, unter dem Geläute der Glocken und dem Schall der Musik, mit Fahnen, begleitet vom Clerus und den verschiedenen Orden, Mönchen und Weltgeistlichen, Lehrern und Schülern, einer Menge singender Männer und Frauen. Er fuhr auf einem prächtigen Wagen, die Ablaßbulle lag auf einem Sammtkissen. Der Zug ging in die Kirche, durch Strassen, die von der andächtigen Menge erfüllt waren, welche sich um die Mönche drängte. Der Tempel war geziert, die Wachskerzen angezündet; vor dem Altare stand ein rothes hölzernes Kreuz, an welches das päpstliche Wappen angeheftet war. Gewöhnlich bestieg Tetzel die Kanzel, predigte über den Ablaß und drohte demjenigen, welcher seine Wirksamkeit läugnen würde, mit dem Bannstrahle der Kirche. Der Redner sprach zu einem andächtigen Volke, das er leicht rühren konnte, und Tetzel liebte eine an Bildern reiche Sprache. Wenn die Rede zu Ende war, rief der Bruder Bartholomäus: „Kaufet, kaufet![1])“ und bot auf einer Metallplatte Hunderte von Zetteln an, die alle unterschrieben waren. Die Menge drängte sich hinzu, hielt die Hände her und es gab, zur Erlangung der Absolution, der Arme seinen Heller, der Reiche die Gold- oder Silbermünze. So erzählt nun ein Protestant[2]).

Wäre dieß wahr, dann wäre der Zorn, welchen Luther gegen den Verkäufer heiliger Gegenstände faßte, begreiflich; Jesus Christus selbst hätte ihn aus dem Tempel gejagt. Man hat Tetzel gemalt, wie er beim Ausgange der Kirche mit Bartholomäus und einigen Kellnerinnen zu Tische sitzt, und bei guter Mahlzeit große Krüge Bier leert, das sie mit Ablaßzetteln bezahlen. Tetzel glich aber nicht sehr den Mönchen mit Schmeerbäuchen und weingetränkten Gesichtern, deren Gefräßigkeit Hutten in seinen kleinen Schriften gefeiert hat. Er war mager und hatte das Ansehen eines Anachoreten. Als im

1) Anmerkungen ꝛc. loco cit.

2) Anmerkungen, loco cit.

Jahre 1518 Carl Miltiz im Namen Leo X. dem Dominikanermönche, der keinen andern Fehler begangen hatte, als daß er in seinem Eifer zu weit gegangen war und der den Zorn des Papstes nicht ertragen konnte[1]), einen Verweis geben mußte, so konnte er ihm doch keinen Vorwurf wegen Ausgelassenheit oder Schwelgerei machen. Was an ihm zu tadeln war, ist eine religiöse Ueberspannung, vor der sich ein gewandterer Priester verwahrt haben würde; eine Schwärmerei für das Papstthum, welche der Papst selbst verwarf; ein ungestümes Wesen, mit dem er sich große Blößen gab. Luther hat nicht die Sitten seines Feindes angegriffen: er mußte gestehen, daß sie untadelhaft waren!

Als er eines Abends mit seinen Freunden heiter und froh bei Tische saß und mit vor Freude pochendem Herzen über die Päpste, Bischöfe und Mönche lästerte, die er alle miteinander in die Hölle warf, kam er auch auf Tetzel zu sprechen. Luther fing an zu lachen und sagte von ihm: „Ja, wenn einer gleich die Jungfrau Maria hette geschwängert, so könndte er's ihm vergeben[2])." Er macht aus ihm einen Menschen, der von Gott verlassen ist, einen Ketzer, Papisten und Alles, nur keinen Wüstling. Die nicht sehr erbauliche Erwähnung der Jungfrau Maria, ist des Doktors eigne entwürdigende Erfindung. Diese Narrenposse hat er erdacht, um auf Kosten des Mönchs Lachen zu erregen, indem er ihm den Satz unterschob: „wenn man auch die Mutter Gottes verletzt hätte, sei der Ablaß stark und kräftig genug, die Sünde zu tilgen." Tetzel hat nie etwas Aehnliches gesagt. Er lehrte, daß die Sünde gegen die Mutter Gottes, so groß sie an und für sich sein möge, doch weniger groß sei, als die Sünde gegen ihren Sohn, und daß diese sogar nachgelassen werden könne, sei das ausdrückliche Zeugniß Jesu Christi[3]). Es war genug, den Dominikaner zu lästern, warum ihn auch noch verläumden?

---

1) Man weiß ..... daß der päbstliche Nuntius, Carl Miltiz, dem Tetzel das höchste Mißfallen zu erkennen gab. Dr. Leonhard Bertholdt.

2) Tischreden, p. 355.

3) Cumque peccatum in matrem Christi commissum quantumvis enorme, minus sit quam si illud ipsum in filium committatur, quod est Christi expresso testimonio remissibile. Seckendorff. Comm. de Luth., p. 27.

„Tetzel, ein leidenschaftlicher Theologe," sagt Seckendorff, „übertrieb es mit der Kraft des Ablasses und der Schlüsselgewalt." Nach der Schilderung der Protestanten, wenn sie wahr ist, rief Bartholomäus, um die Zuhörer aufzuregen öfter aus: „Ich sehe das Blut Christi, welches von diesem Kreuze herabfließt." Ein protestantischer Schriftsteller fügt auch hinzu, der Ablaß, den Tetzel gepredigt habe, hätte ohne innere Sühnung wirken sollen, während doch alle über den Ablaß erschienenen päpstlichen Bullen als Bedingung festsetzten, daß der Ablaß-Suchende seine Sünden beichten und bekennen und eine Büßung übernehmen müsse [1]); Tetzel habe also den Papst, seinen Bischof und seine Zuhörer betrogen.

In den letzten Monaten des Jahres 1517 kam der Dominikaner nach Jüterbock, einer kleinen Stadt im Fürstenthume Magdeburg, acht Meilen von Wittenberg, welches in sehr lebhafte Bewegung gerieth und bald ganz menschenleer wurde: so begierig waren seine Einwohner, den Mönch zu hören. Vergebens suchte Luther seine Beichtkinder, welche mit Gewalt Ablaßbriefe erhalten wollten, zurückzuhalten. In der ersten Aufwallung seines Zorns schrieb er an den Bischof von Meissen einen dringenden Brief, in welchem er den Prälaten bat, er möchte doch dem Aergerniße, welches Tetzel auf seinen Zügen durch Deutschland gebe, und dadurch alle frommen Gemüther kränke, Grenzen setzen. Der Bischof gab ihm keine Antwort, und das brachte den Kopf des Mönchs in völligen Aufruhr. Die Beichtstühle der Augustiner standen leer, das Volk lief zu Tetzel und kam ohne äußere Zeichen der Zerknirschung, ja mit heiterm, getrostem Aussehen von Jüterbock zurück. Das hielt Luther nicht mehr aus. Er hatte kund gethan, daß er über den Ablaß predigen wolle; seit mehreren Tagen blieb er in seiner Zelle abgeschlossen und arbeitete an seinem Sermon. Die Kirche war ganz voll von Zuhörern. Amsdorf, Lange und Wolfgang hatten sich dem Altare gegenüber gestellt, um ihn im Auge zu haben; denn sie wußten, daß Luther mit großen Plänen umging. Sie gehörten beinahe alle der Schule des Erasmus an, jener spöttischen, anschwärzenden Schule, welche bei Tische, in ihren Gesprächen und Handlungen sich nur des Spottes bediente, um Rom zu verhöhnen, das sie nicht einmal kannte; jener Schule, welche den Spott zur

1) D. Bertholdt, Anmerkungen ꝛc. p. 277. t. I.

Mode machte und ihn auf Kunst und Wissenschaft übertrug. Sie waren neugierig, wie das Wort des Bruders, das gewöhnlich so gewichtig war, den Ablaß angreifen werde, und ob er sich in den „**Epistolae obscurorum virorum**“ oder in seinem Lieblingsautor, dem heiligen Augustin, seine Rüstung holen werde, um an Tetzel Gerechtigkeit zu üben. Sie forschten mit unruhigen Blicken in den zwei langen Reihen der Mönche, welche in die Räume des Chors getreten waren, wo sie Luther erblicken würden. Es war nicht schwer, ihn zu erkennen: er war ernst, wie gewöhnlich; nichts verrieth den großen Plan, der ihn innerlich beschäftigte. Nachdem die Brüder in ihren Stühlen Platz genommen hatten, stimmte der Messe lesende Priester den Psalm an. Man bemerkte, daß Luther wie gewöhnlich in das Gebet der Gläubigen mit einstimmte, daß er mit seinen Lippen wie mit seinen Augen dem Priester am Altare folgte und daß seine Stimme durchaus nicht verändert war. Diese Ruhe des „Apostels,“ in diesem feierlichen Augenblicke, entging seinen Jüngern und Bewunderern nicht.

Alle Keime der Symbolik Luthers findet man schon in dieser religiösen Unterweisung niedergelegt, die lebhaft und gedrängt in Absätzen dargestellt ist, von denen jeder eine Ansicht oder einen Vorschlag enthält. Luthers Gesinnung spricht sich klar aus, sie zeigt sich den Kundigen gerade so, wie sie gefaßt wurde, Neuerungen beabsichtigend, feindlich gegen alle bisher bestehende Lehren, trotzig gegen alle Ueberlieferung, höhnend aller Behutsamkeit, voll Hochmuth, wie sie sich durch das ganze Leben des Reformators hindurch bewähren wird. Luther gefiel sich wohl in seinem Unternehmen: es ist kein akademischer Disput mehr, zwischen ihm und seinen Gegnern, sondern ein Kampf bei geschlossenen Schranken. Wenn er einen Disput beabsichtigt hätte, wie ihn die Schule zu führen gewohnt war, wozu hätte er dann die große Versammlung vor der Kanzel des Evangeliums nöthig gehabt?

Führen wir nun einige Sprüche an, in welchen sich Luther's Wort in der größten Kühnheit zeigt [2]).

---

1) „Sermon vom Ablaß und der Gnade.“ Er wurde einige Tage nach dem Vortrage gedruckt.

2) Reinhard, 1. Bd. — Luther's Werke, von Walch, XV. Bd.

6. Das ſag ich, das man vß keiner geſchrifft beweren kan, dz götliche gerechtigkeit etwas pein oder gnugthuung beger oder fordere von dem ſünder, dann allein ſein herzliche vnd ware reüw oder bekerung mit fürſatz hinfürter das kreütz Chriſti zu tragen, vnd die obgenannte werck (auch von nyemand vffgeſetzt) zu üben. Dann alſo ſpricht er durch Ezechiam: Wann ſich der ſünder bekert, vnd thut recht, ſo wil ich ſeiner ſünd nit mer gedenken.

12. Man ſag wol, das der ſünder mit der überigen pein ins feg-feür, oder zum ablas geweyſet ſol werden. Aber es würt wol mer dings an allen grund vnd bewerung geſagt.

14. Ablas würt zugelaſſen vmb der vnvolkomnen vnd faulen chriſten willen, die ſich nit wöllen kecklich üben in guten wercken, oder vnleydlich ſeind. Dann ablas fürdert nyemand zum beſſeren, ſunder duldet vnd zulaßt ir vnvolkommenheit. Darumb ſol man nit wider den ablas reden, man ſol aber auch nyemant darzu reden.

15. Vil ſicherer vnd beſſer thet der, der lauter vmb gottes willen geb zu dem gebeüw ſant Peters, oder was ſunſt genannt würt, dann das er ablas darfür näme. Dann es gefärlich iſt, das er ſolche gab vmb des ablas willen vnd nit vmb gotts willen gibt.

16. Vil beſſer iſt das werck einem dürfftigen erzeygt, dann das zu dem gebeüw geben. Auch vil beſſer dann der ablas darfür geben (dann wie geſagt) Es iſt beſſer ein guts werck gethan, dann vil nach gelaſſen. Ablas aber iſt nachlaſſung vil guter werck, oder iſt nichts nachgelaſſen. Aber das ich euch recht vnderweyſe, ſo merck vff. Du ſolt vor allen Dingen (weder ſant Peters gebeüw, noch ablas angeſehen) deinen nechſten armen geben, wiltu etwas geben. Wann es aber dohyn kompt, dz nyemand in deiner ſtatt iſt, der hilff bedarff (das ob got wil nymmer geſchehen ſol) dann ſoltu geben ſo du wilt zu den kirchen, altaren, geſchmück, kelch, die in deiner ſtatt ſeind. Vnd wann das auch nun nit mer not iſt, dann aller erſt, ſo du wilt, magſtu geben zu dem gebeüw ſant Peters oder anderß wo. Auch ſollt du dannocht nit das vmb ablas willen thun. Dann ſant Paulus ſpricht, Wer ſeinem Haußgenoſſen nit wohl thut, der iſt kein Chriſten vnd ärger dan ein Heid. Und halts darfür frey, wer dir anders ſagt der verfürt dich, vnd ſucht dein ſeel in deinem ſeckel, vnd fündt er pfennig darinn, das iſt im lieber dann all ſeelen. So ſprichſt du, So würd ich nymmerme ablas löſen. Antwurt ich, das hab ich ſchon

oben gesagt, das mein will, begird, bitt vnd rhat ist, das nyemand ablas löse. Laß die faulen schläfferigen ablas lösen, gang du für dich.

17. Der ablas ist nit gebotten, auch nit geraten, sunder von der dinger zal, die zugelassen vnd erlaubt werden. Darumb ist es nit ein werck der gehorsame.

18. Ob die selen vß dem segfeüwr gezogen werden durch den ablas, weyß ich nit, vnd gelaub das auch noch nit wiewol das ettliche neüwe Doctores sagen, ist jhnen aber vnmöglich zu bewären, auch hatt es die kirch noch nit beschlossen. Darumb zu merer sicherheit ist besser das du für sie selbs bittest vnd würckest, dann diß ist bewärter, vnd ist gewiß.

19. Inn disen puncten hab ich nit zweyfel, vnd seind genugsam in der geschrifft gegründt. Darumb solt ir auch kein zweyfel haben. Und laßt Doctores scholasticos, scholasticos sein, sie seind all sampt nit gnug mit ihren meynungen, das sie ein predig befestigen söllen.

20. Ob ettlich mich nun wol einen kätzer schelten, denen solliche warheit seer schädlich ist im kasten, So acht ich doch solch ir geplärr nitt groß, Dann ettliche finstere hirn die die Bibel nye gerochen, die Christenliche ler nye gelesen, ir eygen ler nye verstanden, sunder in iren gelöcherten vnd zerrissenen meynungen vil noch verwesen. Dann hetten sie die verstanden, so wißten sie das sie nyemandt solten lestern vnuerhört vnd vnüberwunden, doch gott geb jnen vnd vns rechten sinn, Amen [1])!

Hier findet man nichts von dem Gezänke der Schule, sondern ein klares, bestimmtes Wort, welches schon mit dem ersten Schlage kühn über eine Lehre herfällt, die viele Jahrhunderte alt war und deren Begründung die Kirche in dem geschriebenen Worte Gottes vorfand. Ein Mönch, der selbst gestand, er wisse nicht recht, was man Ablaß nenne, greift ihn mit kecker Stirne an, gleich als wenn er sein ganzes Leben lang sich mit dieser Frage beschäftigt hätte. Denn, bedenken wir wohl, es ist nicht nur der Mißbrauch, den er bekämpft, es gilt dem geistigen Heilmittel. Luthers ganzes künftiges Leben zeigt sich in diesem Sermon; ihr treffet da seinen exaltirten Glauben, sein Ich, welches sich auf das Wort der Bibel stützt, seine Geringschätzung der Tradition, seine Derbheit gegen die Schule, und seinen Spott,

1) Luther's Werke, von Walch, Bd. XV. p. 474.

der ihn nie mehr verläßt und den er auf Alles schleudert, was nach Scotus oder Aristoteles benannt wird.

Dieser Sermon war eine revolutionäre That: das Kloster der Augustiner war nicht gewohnt, ein so kurzes und schneidiges Wort zu hören; es war davor erschrocken. Wenn Staupitz gegenwärtig gewesen wäre, als Luther die Kanzel bestieg, vielleicht hätte sich die Redeweise angemessener gestalten müssen für das Ohr der Mönche, denen nichts näher am Herzen lag, als im Frieden mit Rom zu leben. Gewiß hätte Luther den Sermon nicht so abdrucken lassen, wie er ihn gehalten hatte.

Einer der Väter nahte sich dem Redner und bemerkte ihm: Wisse, mein Bruder, daß du eine sehr kühne Behauptung aufgestellt hast, bereite uns wenigstens keine schlimmen Verlegenheiten; die Dominikaner freuen sich schon, weil sie glauben, unser Orden könnte darunter leiden.

Luther antwortete lachend: Ist es nicht in Gottes Namen angefangen, so ist es bald gefallen; ist es aber in seinem Namen angefangen, so lasset denselben walten.

Das war auch der Grundsatz des Johannes Huß und Wicleffs: der Erfolg begründet das Recht, ist die Lehre des Korans.

Die Gelehrten, welche seit Reuchlin beschäftigt waren, sich über das Mönchthum lustig zu machen, die es aber nicht wagten, das Dogma anzugreifen, staunten über die Kühnheit des Augustinerbruders [1]). Einer von ihnen verwundert sich insbesondere über das mächtige Wort eines kleinen Mönchs, der kaum ein Obdach besitzt, um vor schlechter Witterung Schutz zu finden. . . . „Stellet euch ein Kloster vor, sagt er, in welchem es nichts Vollständiges gibt als eine Schlafstelle: Grundmauern, die nur am Boden hinstreifen; in der Mitte ein Altar von Holz, dreißig Fuß lang und zwanzig Fuß breit, der wankt, einzustürzen droht und Stützen nöthig hat; eine Mauer gegen Mittag, drei Fuß hoch und von alten ganz gebrechlichen Dielen; eine wahre Krippe von Bethlehem: und doch war dies nach dem Willen Gottes der Ort, wo in diesen letzten Zeiten sein Evangelium gepredigt werden sollte, und sein Sohn Jesus zu unserm gemeinsamen Heile ein zweites Leben annahm. Ehre sei Jesus

---

1) Myconius.

Christus, der unter tausend Tempeln der Christenheit diese ärmliche Hütte auserwählte zur Wiederherstellung seines Werkes."

Es ist nothwendig, daß wir in Kürze erklären, wie diese in der Klosterzelle so ungewohnte Sprache, welche das Ohr der Humanisten erschreckte, die Menge so lebhaft beschäftigte und so viele Theilnahme erregte. Zur Zeit, als Luther den Gedanken faßte, zu reformiren, war die weltliche Gewalt in Deutschland emancipirt[1]). Seit den Zeiten Ludwigs von Bayern hatte kein Streit des Kaiserthums mit der Kirche mehr statt gefunden. Dieser Streit war aber allzu heftig gewesen, als daß das Volk nicht hätte Antheil nehmen sollen. Das Volk war an die Stelle des Fürsten getreten: das Volk wollte den Clerus bedrängen, der sich zu oft in bürgerliche Angelegenheiten gemischt habe. Es dachte nicht mehr daran, daß es der Priester gewesen war, welcher in den Kämpfen zwischen der Kirche und dem Kaiserthume Deutschland vor der Sklaverei beschützt hatte, und daß man es dem Clerus zu verdanken hatte, wenn noch einige Trümmer der alten Freiheiten für die bürgerlichen Gemeinschaften gerettet worden waren. Das Streben nach religiöser Unabhängigkeit hatte insbesondere den bürgerlichen Gemeinschaften die Meinung beigebracht, sie könnten sich vom Joche des Priesterthums befreien. Schon im fünfzehnten Jahrhundert geschah es, daß die Bürger von Frankfurt an der Oder, nachdem sie in den Bann verfallen waren, weil sie nicht mit dem Markgrafen von Baden brechen wollten, lange Zeit ohne Priester waren, und nach Aufhebung des Bannes, das wiederkehrende Priesterthum als eine Posse verlachten. Das Beispiel Frankfurts an der Oder war das Zeichen des Aufruhrs zum Schisma.

Was den deutschen Adel betraf, so haßte er den Clerus. Die Ritter waren größtentheils auf den Hauptstraßen dem Rauben ergeben, sie wollten dieses Geschäft ungestört treiben, und fürchteten dabei den Papst weit mehr, als den Kaiser. Als mächtige Lehnsleute konnten sie dem Monarchen Furcht einjagen, über den Papst aber höchstens spotten: sie zahlten dem heiligen Stuhle eine Abgabe, und dieses war der Grund ihrer Beschwerden gegen das Papstthum: Sie wollten das alte Deutschland wieder herstellen und träum-

---

1) Neuere Geschichte der Deutschen, von der Reformation bis zur Bundes-Akte, von K. Menzel, B. I. S. 14.

ten von der Rückkehr des eisernen Zeitalters, in welchem Alles, was eine Priestermütze, Kapuze oder Krone trug, dem Ritter seinen Degen küßte. Wenn dem Hutten nicht die hinreichende Gewalt und der Nerv des Kriegs gefehlt hätte, sagt Camerarius [1]), so würde das Staatsleben ein ganz anderes Aussehen gewonnen haben. Das heißt: der Unterdrücker, welcher ein Schwert oder einen Kolben zu kaufen vermag, wird sicherlich Gesetze geben. Ein alter Sauerteig des Hasses gegen den römischen Hof, hatte sich so von Jahrhundert zu Jahrhundert auf die deutschen Ritter übererbt. Wenn ein großes Unglück über Deutschland kam, wendeten sie sich gegen Rom und klagten es mit aller Heftigkeit an. Durch sie hatte das Volk allen Glauben aufgegeben. In ihrem Wunsche ist es gelegen, den Papst abzusetzen. In dieser Absicht ließ Ulrich von Hutten die Schrift des Laurentius Valla gegen die „erdichtete und erlogene Schenkung Constantins [2])" von Neuem abdrucken, wobei er in einer Zuschrift von seiner eigenen Hand, die er an Leo X. richtete, dessen Vorgänger auf dem päbstlichen Stuhle Gaudiebe und Strassenräuber nennt. Diese Vorrede wurde mit großer Begierde gelesen.

Die Bürger, die Humanisten und der deutsche Adel, bewillkommten also das Manifest, welches Luther gegen die bestehende Gewalt des Papstes richtete, mit großer Freude. Maximilian, der Churfürst von Sachsen, der den Lärm vernahm, sandte an das Kloster und verlangte Rechenschaft von dem Geschrei, das man gegen den Ablaß erhoben habe. Staupitz war zurückgekehrt. Er antwortete, daß Ihro Gnaden keine Unruhe zu befürchten haben, daß die Rede des jungen Bruders disputirte ohne Etwas festzustellen, und daß sie nur die Scholastik, nicht den Glauben betroffen habe. Das war eine Unwahrheit, deren sich Luther später auch bediente. Jedesmal, so oft er ernstlich bedrängt wurde, oder ein Gelehrter von Ansehen ängstlich zu werden schien, besänftigte er ihn mit den Worten: „Das ist nur ein Spaß, nur eine Schulübung, bei welcher der

---

1) Nam si concilio et conatui Hutteni non defecissent quasi nervi copiarum, atque potentiae, jam mutatio omnium rerum extitisset, et quasi orbis status publici fuisset conversus. Camerarius in vita Melanchtonis. — Menzel I. S. 16.

2) Ulr. Hutteni in libellum Laur. Vallae contra effictam et ementitam Constantini donationem, ad Leonem X. Pont. Maxim. praefatio. — Menzel I. S. 16.

Glaube nicht im Geringsten betheiligt ist[1];" dann lachte er über die Taubeneinfalt all der armen Mönche, die einfältig genug waren, daß sie die List nicht gewahrten.

Hier konnte man sich gleichwohl nicht täuschen, Luther's Sermon konnte nicht für eine Schulschäckerei gelten. Tetzel faßte ihn ernstlich auf, bestieg die Kanzel, prüfte die Rede des Augustinermönchs Satz für Satz, und zeigte, daß sie der allgemeinen Lehre entgegen seien. Melanchton schrieb, der Dominikaner habe auf dem öffentlichen Platze zu Jüterbock ein großes Feuer angezündet und die Rede Luther's verbrannt[2]); und Hutten versäumte nicht, darüber zu spotten und die Phrase des Tacitus anzuführen: „Als wenn die Flamme die Stimme des Menschengeschlechts ersticken könnte!" Wir aber, die wir ihnen nicht auf's Wort glauben, suchten nach der Quelle, aus welcher Melanchton die Erzählung von der gerichtlichen Execution des Mönchs geschöpft habe, ohne sie zu finden; auch Luther erwähnt ihrer nicht, und glaubet nur, daß er sie nicht vergessen hätte.

Wir müssen gestehen, es hat sich uns hier ein Zweifel aufgedrängt, ob durch die Angabe protestantischer und selbst katholischer Schriftsteller, der Dominikanermönch nicht verläumdet worden sei? Bisweilen erstehen die Todten wieder. Es ist noch ein Instructionsbüchlein vorhanden, welches Tetzels Unterschrift trägt, eine bibliographische Seltenheit, die man uns in Mainz nur mit der behutsamsten Gefälligkeit zeigte; und da haben wir eine einfache passende Unterweisung vom Ablaß gefunden, die ganz mit der Lehre der Gottesgelehrten übereinstimmt: „Die Kirche hat von ihrem Herrn und Gott die Gewalt empfangen, den Sünder von der Strafe, die er sich zugezogen hat, loszusprechen, diese erlangte Lossprechung muß aber der göttlichen Gerechtigkeit durch eine zeitliche Strafe genug thun, von welcher ihn die Kirche lossprechen kann, indem sie die Verdienste Jesu Christi auf ihn überträgt." Beinahe die nämliche Erklärung hat Bossuet gegeben. Wir konnten gar nicht denken, daß der Erzbischoff von Mainz sein Vertrauen einem unfähigen Mönche, einem unwissenden Priester geschenkt haben sollte, wie uns Tetzel

---

1) Nihil asserens, sed disputans, non in fide sed in opinioibus scholasticis. Luther contra Eckium.

2) Instruktionsbüchlein für die Prediger zur Anpreisung des Ablasses.

von den Protestanten geschildert wird[1]); jener Albert nämlich, der für den Ruhm der Wissenschaft so eifrig war, so leidenschaftlich eingenommen für die geistigen Fortschritte seines geliebten Deutschlands, der an Erasmus schrieb: „Habe Muth mein Freund, und fahre fort, durch deinen Fleiß die göttlichen Wissenschaften zu bereichern; durch dich geht unser Deutschland aus seiner Barbarei heraus: das ist ein schöner Sieg, den wir nach allen Kräften, die uns zu Gebote stehen, unterstützen wollen[2])."

Tetzel wandte nur eine einzige Nacht dazu an, seinen Gegner zu widerlegen. Seine Arbeit ist eine Nachahmung der Schrift Luther's, und in zwanzig Paragraphen oder Sätze eingetheilt[3]). Die Polemik Tetzels ist frei von aller Heftigkeit; wenn man die Schrift gelesen hat, kann man nicht begreifen, wie der Glaubensrichter ein so großes Aufsehen durch sie erregen konnte; denn nirgends trifft der Leser die geschmacklosen Bilder, die schamlosen Gleichnisse und den Aufwand von unartigen Schilderungen, mit denen er nach der Anklage seiner Gegner die Rede angefüllt haben sollte. Es spricht ein Lehrer der Gottesgelehrtheit, der gar nicht nothwendig hat, Beleidigungen auszusprechen: so stark fühlt er sich und so ganz ist er seines Sieges gewiß. Nur seine Schlußworte wecken den gleichgiltigen Leser, welcher es gerne sieht, wie er seinem Gegner eine Herausforderung auf Feuer und Wasser hinwirft.

Luther nahm diese nicht an[4]), er wollte, daß der Streit zu Wittenberg bei geschloßnen Schranken erledigt werde. Er gab Tetzel zur Antwort, daß er sein Geschrei wie das Yanen eines Esels verlache: anstatt des Wassers rathe er ihm Rebensaft; und statt des Feuers den Dampf gebratener Gänse[5]).

„Hier bin ich zu Wittenberg Doktor Martinus Luther, und ist etwa ein Ketzermeister, der sich Eisen zu fressen und Felsen zu reißen

---

1) Seckendorff, Comm. de Luther, p. 25.
2) Epist. Erasmi, libr. 2. Ep. 10.
3) Vorlegung, gemacht von Bruder Johann Tetzel, Predigerordens Ketzermeister, wider einen vermessen Sermon von zwanzig irrigen Artikeln, Päbstlichen Ablaß und Gnade belangende.
4) Freyheit des Sermons. D. M. L. Bäbstlich Ablaß und Gnade belangende, wider die Vorlegung, so zur Schmach sein und desselben Sermons ertichtet.
5) Ut pro aqua liquorem vitis et pro igne fumum culinae ex anseribus assis appetat.

verdünke, den lasse ich wissen, daß er habe sicher Geleit, offne Thor, frei Herberg und Kost darinnen, durch gnädige Zusagung der löblichen und christlichen Fürsten Herzog Friedrich." [1])

Tetzel folgte der Einladung nicht, und er that wohl daran: der Standpunkt der streitenden Theile war zu ungleich. Der Dominicanermönch konnte von dem Rebensafte und dem Geruche der gebratenen Gänse keinen Gebrauch machen. Es gab nur einen Mönch, der sich solcher Bilder bedienen konnte.

V. Kapitel.

Ulrich von Hutten.

Hutten, der Luther die Wege bahnt, lernt den Sermon des Mönchs kennen, dem er Muth einflößt. — Das Leben der Mönche in Deutschland. — Der Antagonismus der Schulen des Plato und Aristoteles zur Zeit, als Luther auftrat; die Klöster erklären sich gegen den Platonismus. — Pfefferkorn greift die Schriften der Juden an. — Reuchlin nimmt an der wissenschaftlichen Bewegung Theil. — Aristoteles wird von den Mönchen vertheidigt, von den Humanisten angegriffen. — Hutten schreibt mit Reuchlins Beihilfe seine: „Epistolae obscurorum virorum." — Prüfung dieser Schmähschrift. — Ihr Einfluß auf die Entwicklung der Reform. — Falsche Stellung der Mönche.

Ulrich von Hutten, der König der Presse im sechszehnten Jahrhundert, hatte den Sermon vom Ablaß gelesen: er bezeigte hierüber seine Freude und trug durch seine Lobeserhebungen Vieles bei, den Stolz Luther's zu bethören. Er hatte den zuchtlosen Gemüthern die Wege gebahnt durch seine „**Epistolae obscurorum virorum**," jene Schmähschrift, welche der aufrührerischen Bewegung der Ideen so gewaltige Dienste leistete. Die Würdigung einer Schrift, welche in der Geschichte der deutschen Wissenschaft eine so bedeutende Rolle spielte, muß hier natürlich eine Stelle finden. Hutten war der Vor-

---

1) Löscher's Reformationsurkunden, I. Bd. p. 537.

läufer Luther's; wenn er anstatt des Panzerhemds die Kutte getragen hätte, wenn er ein Theologe wie ein Humanist gewesen wäre, dann hätte vielleicht er das Werk der Reform unternommen.

Vor der Erfindung der Buchdruckerkunst waren die Klöster Gebets- und Arbeitshäuser. Um Mitternacht standen die Mönche auf und sangen den Chor, dann schliefen sie wieder; um fünf Uhr Morgens weckte sie die Glocke und sie gingen hin, die Non zu singen; um zehn Uhr läutete man in das Amt, und um zwei Uhr in die Vesper, am Abende zum englischen Gruße. Zwischen den gottesdienstlichen Verrichtungen stellten sie christliche Betrachtungen an und beschäftigten sich mit der Lesung von Andachtsschriften. Alle Zeit die ihnen noch übrig blieb gehörte der Arbeit. Die Einen vergoldeten die großen Anfangsbuchstaben der Handschriften, schmückten die Seitenränder mit Arabesken, oder colorirten die eingeschalteten Miniaturbilder: das war die Beschäftigung der Brüder, welche vom Himmel nur die Gabe der Schönschreibekunst erhalten hatten, und dieß war im Mittelalter keine gewöhnliche Gabe! Diejenigen, welche reichlichere Gnaden empfangen hatten, schrieben griechische oder lateinische Werke ab, entzifferten die Abkürzungen, die doppelten, dreifachen und aufeinandergestellten Buchstaben; erklärten alle Einfälle, welche die kunstreichen Schreiber unter ihren Verzierungen zu verbergen pflegten und oft kaum andeuteten. Einige hatten die Bestimmung, die ascetischen Schriften der Alten in die Muttersprache zu übersetzen; Andre, die schwierigen Schriftstellen mit Gloßen zu erklären und zu beleuchten; wieder Andre, das war aber die kleinste Zahl auserlesener Köpfe, dichteten Hymnen, verfaßten Kirchengesänge, oder Symbole, Katechismen, Betrachtungen und Gebete für alle Zeiten und für alle Stände. Während dieser stillen Beschäftigungen des Denkens, gingen die Klosterpforten ununterbrochen auf und zu. Bald kam ein Mönch zurück, der einem Sterbenden die heilige Wegzehrung gebracht hatte; bald ging Einer ab, der einem Kranken die Heilmittel brachte, die er mit eigner Hand bereitet hatte; bald kam ein Anderer, welcher von der Pest angesteckt zurückgebracht wurde, die er erbte, indem er die Spitäler besuchte; oder es waren noch Andre, welche fortgingen, um Beichte zu hören, zu communiciren, zu predigen, und Almosen auszutheilen. Das war das Klosterleben in Deutschland im sechszehnten Jahrhundert: ein Leben voller Mühen, physischer Leiden, geistiger Anstrengungen: und

die Erfindung der Buchdruckerkunst sollte mit einem Male dieß Alles zerstören. Die Presse leistete in einigen Stunden, was die Anstrengung der Mönche kaum in mehreren Jahren vermochte: das war ein Unglück, das man nicht voraussehen konnte, und das die Klöster einer ihrer größten, unbestrittensten Ruhmeszierden beraubte, nämlich der Vervielfältigung der Handschriften. Damals war eine Handschrift ein großes Kunstwerk, welches sich auf die Nachkommen forterbte, welches oft das Gesicht, die Gesundheit, ja selbst das Leben mehr als eines Klostergeistlichen kostete, welches man feierlich segnete, wenn man es vollendet hatte, wie wenn man die Glocken unserer Kirchen weiht; ein Werk, welches man mit Gold oder Cederholz überzog, und das mancher Herr um den Preis mehrjähriger Einkünfte erkaufte. Die gedruckten Bücher ersetzten nun in den Familien der Reichen die Handschriften, die wegen ihrer Kostspieligkeit sehr bald ganz abkamen. Damals wurden Tausende von Mönchen, Buchstabenmalern, Vergoldern, Copisten, Pergamentgerbern und Schönschreibern arbeitslos. Sie mußten in dieser Unthätigkeit eine Arbeit wählen, die sie plötzlich beschäftigte; sehen wir nun, was man ersonnen hat, um aus der klösterlichen Zelle den Dämon der Trägheit abzuhalten.[1])

Es war gerade die Zeit, in welcher der Platonismus von Italien, wohin er durch die Griechen aus Constantinopel gebracht wurde, nach Deutschland drang, indem er die Gemüther derjenigen verleitete, deren Verstand er nicht zu gewinnen vermochte. Die Klöster weigerten sich, ihm ihre Pforten zu öffnen. Das Bildniß des Aristoteles war insbesondre seit einem Jahrhunderte in allen Zellen zu finden. Mit Ausnahme des Gebetes gab es keine Art der Verehrung, die ihm nicht dargebracht worden war. Sein unbeugbarer Dogmatismus entsprach der folgsamen Einbildungskraft eines Klostergeistlichen ganz anders, als die duftende Poesie des Platonismus. Genährt vom aristotelischen Vernunftschlusse, konnte der Mönch den geträumten Welten Platos keinen Glauben schenken, er war an den Realismus gewöhnt, auf welchen der Philosoph von Stagira sein Reich gegründet hatte. Wenn er bisweilen mit seinem

1) Die Ursachen der schnellen Verbreitung der Reformation, zunächst in Deutschland, von Jacob Marx, Kaplan in Wittlich, p. 125. Maynz 1834. 12°.

Geiste die Zelle verlassen, und sich an der Poesie erquicken wollte, fand er auf seinem Betzimmer die Bibel, die unerschöpfliche Quelle und das ewige Denkmal des Idealismus. Da nun die Mönche in ihrer Vorliebe, welche sie für Aristoteles fühlten, bedroht waren, hatten sie die Verpflichtung auf sich; seine Vertheidigung zu übernehmen: aber es traf sich unglücklicherweise, daß diejenigen von ihnen, welche höchstens seine Handschriften zu copiren im Stande gewesen wären, seine Lobpreisung versuchen wollten: ihre Loblieder waren nicht nur unbeholfen, sie waren auch beleidigend für die Anhänger der neuen Philosophie. Diese Apologieen erfuhren die Züchtigung, die sie verdienten: man spottete öffentlich darüber, und der Verfasser der Ethik mußte die Schwäche, welche einige seiner Lobredner zeigten, mit ihnen erdulden helfen.[1]) Als Luther auftrat, war der Kampf im heftigsten Feuer: ohne für Plato Theil zu nehmen, griff er Aristoteles an; denn in Aristoteles war die Autorität, die Gewalt des Geistes, die Herrschaft des Wortes, das philosophische Papstthum repräsentirt, das anstatt der Tiare den Doktorhut trug. Das war nun der Anfang der Trübsale seines Klosterlebens; viel schmerzlichere sollten kommen und ein Jude war es, der sie anregen mußte. Johannes Pfefferkorn war kurze Zeit zuvor zum Katholizismus übergetreten. Nachdem er die Taufe empfangen hatte, war es sein erster Glaubensact, daß er seine frühern Glaubensgenossen angriff und zwar mit dem Eifer eines Neubekehrten, der weder christliche Liebe noch Wissenschaft besaß. Er gab dem Kaiser Maximilian von Oesterreich verschiedene hebräische Bücher an, deren Vertilgung durch das Feuer er verlangte, jedoch mit Ausnahme der Bibel[2]), welche die Juden auch in Zukunft mit sich herumtragen sollten wie Kain das Zeichen, welches ihm der Herr auf seine Stirne geprägt hatte. Der Kaiser übertrug die Prüfung dieser religiösen Frage dem Erzbischofe Uriel von Maynz[3]), der eine entscheidende Commission von Gottesgelehrten ernannte, welche gebildet

---

1) Ueber den Einfluß des Aristoteles auf die Schulen sehe man: die Geschichte der Reformation, von Meiners. 12°. 1825.

1) Pfefferkorns Werk wurde zu Augsburg im Jahre 1510 durch Erhard Oeglein gedruckt, und beginnt mit den Worten: zu Lob und Ehre. Cap. 2. p. a. 11—6 und daselbst: „Epistola ad Leonem X, in Lament. Obs. vir. p m. 115.

2) Kayfers Maximilian I. Commission an den Erzbischof Uriel, wegen der Juden-Bücher.

wurde von Jakob Hochstraten, Professor der heiligen Schrift zu Cöln; Victor de Carben, der vom Judenthume zum Katholicismus übergetreten war, und Johannes Reuchlin, dem bewunderten Hellenisten, dessen literarische Laufbahn wir näher kennen lernen wollen.[1])

Der Papst hatte einen Botschafter an den Herzog Eberhard von Würtemberg gesandt. Doktor Hechinger, der Hofkanzler war beauftragt, die amtliche Anrede zu halten. Er war ein wohlbeleibter Höfling, ein Mann des Nordens, welcher alle Eigenthümlichkeit des Südens geringachtete. Seine Aussprache war schreiend, schleppend und ermüdend; er verstand das Latein der Gesandten nicht, das dem Italienischen an Weichheit gleich zu kommen suchte und dem Munde der Redenden wie Musik entfloß. Als er mit großer Anstrengung seiner Kinnbacken alle Titel des Fürsten, den er repräsentirte, umständlich in seinem Deutschlatein aufgezählt hatte: („ceilsissimus, eillustrissimus naoster preinceips“,) brachen die Gesandten, unerachtet ihrer Amtswürde und der Gegenwart des Herzogs, in ein lautes Gelächter aus, welches einer von ihnen dadurch zu unterdrücken suchte, daß er erklärte, er habe nicht das Glück, den Redner zu verstehen. Der Fürst suchte unter den Hofleuten einen Redner, welcher den Kanzler ablösen sollte. Dieses Geschäft war sehr schwierig: die Höflinge blieben alle stumm. Dann nannte ein Pedell den Namen Reuchlin, einen jungen Studenten von Tübingen, der sich im Gefolge des Doktor Hechinger als Diener befand. Für den bestürzten Minister war dieß ein Fingerzeig des Himmels. — „Man rufe Reuchlin herbei!“ — sprach der Herzog. — Der Knabe erschien. — „Willst du uns hier als Dollmetscher dienen,“ sagte der Fürst in deutscher Sprache? „Ich will es wagen, mit Gottes Hilfe wird es mir gelingen“; antwortete der Schüler im Latein des Erasmus. Und siehe da, Reuchlin sprach aus dem Stegreife in so reinen, gewählten Ausdrücken, mit einer so großen Fertigkeit, daß die Versammlung in die höchste Verwunderung ausbrach. — Fürwahr, sagte einer der Gesandten nach Vollendung der Rede, das ist ein Wunderkind; der Diener könnte für den Doktor gelten. — Und der Doktor für den Diener, lispelte der Fürst. Einige Tage später verließ Reuchlin den Dienst des Kanzlers, flog

---

1) Caspar Bucher, in suo Mercurio, anno 1615, Tubingae.

nun auf seinen eigenen Flügeln, ging nach Rom und Paris, lernte die griechische und hebräische Sprache, bestieg den Lehrstuhl und erklärte einem zahlreichen Auditorium den Thukidides. Unter seinen Zuhörern war auch Johannes Argyropylos, ein Grieche der aus Constantinopel geflohen war; dieser faßte Reuchlin als er aus dem Hörsale ging, beim Gewande und fragte ihn, in welchem Lande er das Licht der Welt erblickt habe. Deutschland ist mein Vaterland, antwortete der Jüngling: und Argyropylos warf sich ihm in die Arme und rief: „Fürwahr, Griechenland ist jenseits der Alpen.“ [1])

Wie alle großen Köpfe in einer Epoche wissenschaftlicher Neuerungen, trug auch Reuchlin ein rastloses Verlangen, an der Bewegung der Geister Theil zu nehmen: er trat daher plötzlich und mit aller Lebhaftigkeit in dem Streite auf, welchen Pfefferkorn gegen den Judaismus führte, und sprach in einigen Abschnitten seine Ansicht über die hebräischen Bücher aus. Diejenigen, welche gegen Christus, die heilige Jungfrau, die Heiligen, oder gegen die Dogmen der katholischen Kirche gerichtet waren, wollte er dem Feuer übergeben wissen; er verlangte aber, daß man den Thalmud, die Commentare, welche über ihn geschrieben sind, die Jahrbücher der Juden, ihre philosophischen Abhandlungen und ihre medicinischen Bücher verschonen solle: die einen, weil sie Zeugniß geben gegen die Thorheit ihrer Glaubenssätze und weil sie die verirrten Gemüther zur Wahrheit zurückführen könnten; die andern, weil sie der Geschichte und Wissenschaft zum Nutzen dienen sollten. Pfefferkorn veröffentlichte damals seinen „Handspiegel“, eine theologische Satyre voll Schulgeschwätz und böswilliger Anspinnungen in Bezug auf die Religion seines Gegners, welcher die Sorgfalt gehabt hatte, seine Schrift dem Urtheil der Kirche zu unterwerfen. Reuchlin ließ acht Tage später, als Antwort auf die Abhandlung des convertirten Juden, seinen: „Augenspiegel“ drucken, eine Streitschrift, in welcher sich die Strenge der Streitfrage unter dem geschmeidigen Stil verbarg, dessen Geheimniß er unglücklicherweise seinem Gegner nicht mitgetheilt hatte. Neben seinem religiösen Bekenntnisse [2]), das auch

---

1) Seckendorff, in Additionibus ad commentarium historicum de lutheranismo, p. 119. etc.

2) Pagina 32 seiner Vertheidigung. Reuchlin wiederholte dieses Glaubensbekenntniß in seiner Apologie gegen die Cölner Theologen: De-

den Anforderungen der gewissenhaftesten Gemüther genügen mußte, hatte er sein philosophisches Glaubensbekenntniß aufgestellt, welches nicht sehr günstig für Aristoteles gestimmt war. Die Klöster äußerten sich, als wenn der Glaube bedroht wäre, und die Sache gewann ein anderes Aussehen. Aristoteles wurde bei Gelegenheit des Thalmuds in den Streit gezogen. Arnold und Hochstraten zeichneten sich insbesondere durch ihre beißende Polemik aus; die Mönche hatten über Ketzerei geschrieen, ihre Gegner schrieen nun über Unwissenheit. Der Ritter von Hutten ersann zur Erlangung eines um so sicherern Sieges über Pfefferkorn die Anklage, er wolle in seiner Vorliebe für die Verfinsterung sogar die Bibel unterdrücken. Das war eine Verläumdung; denn Pfefferkorn hatte die geoffenbarten Bücher von seinem Verdammungsurtheile ausgenommen; aber diese Lüge bekam gleich Flügel und gestaltete sich für die Gelehrten jener Zeit schnell in eine Glaubenswahrheit um: so daß wir sie noch heute unter dieser Gestalt in einigen historischen Werken wiederfinden. Vergebens bewegte Pfefferkorn seinen unglücklichen „Handspiegel"; die gelehrte Welt ging vorüber ohne hineinzusehen, während man sich drängte und drückte vor dem Lügenglase, in welchem Reuchlin seine Feinde unter den häßlichsten Gestalten zeigte, wie sie die verbrannten Bibeln zur Seite hatten. Wie blind ist doch die Leidenschaft! Das Andenken Pfefferkorns ist verhöhnt und gebrandmarkt auf unsere Tage gekommen, weil er sich in den Kopf gesetzt hat, einige jüdische Bücher zu verbrennen; und man hat vergessen, daß Luther, der noch viel phantastischer war, sogar verlangte, man solle den Juden nicht nur ihren Thalmud, ihre medicinischen und wissenschaftlichen Werke, sondern auch die Bibel entreißen[1]), all ihre Sinagogen verbrennen, zur größern Ehre Gottes[2]); Pech, Schwefel und Höllenfeuer soll man auf sie schütten, um die abscheulichen Wohnungen zu reinigen, in welchen dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste so viele Beleidigungen angethan worden seien.[3])

---

fensio Joannis Reuchlin Chorcensis doctoris, contra calumniatores suos Colonienses." p. D. ij, 6. Tubingae, an. MDXIII.

1) Zum andern, daß man ihnen alle ihre Bücher nehme, Bet-Bücher, Thalmudisten, auch die ganze Bibel, und nicht ein Blatt ließe. — Man sehe im zweiten Bande dieser Geschichte das Kapitel, welches die Aufschrift hat: Tisch-Reden.

2) Erstlich, daß man ihre Synagoga mit Feuer verbrenne.

3) Luthers Werke, T. 8, Jenae, fol. 103, a. b. etc.

Damals begann eine förmliche Jagd auf die Mönche: wer eine Caputze trug wurde unbarmherzig gegeißelt, jedes Bild eines Mönchs mit Ruß beschmiert zur Ergötzlichkeit Aller, die vorüber gingen. Nicht nur der Unwissenheit klagte man sie an, sondern auch aller Hauptsünden: des Geizes, der Völlerei und der Hoffart; man erfand sogar solche, die nie in einem Katechismus aufgeführt waren. Bald erschienen die: „**Epistolae obscurorum virorum**“ von Ulrich von Hutten; der Auswuchs eines kranken Geistes, in welchem man sich abmüht, seinen Spott zu suchen und größtentheils nichts anderes findet, als zweideutige Anzüglichkeiten, mit denen sich keine lebende Sprache beschmutzen kann, Schilderungen eines Petronius würdig, Marktschreier-Zoten, priapisches Auskehricht, das Ulrich wie Diamanten sammelt.

Es ist nothwendig, daß man diese Briefe, die Luther als Muster des Briefstiels, als einen Schatz treffenden Spottes, als kühne Aufdeckungen des klösterlichen Lebens erklärte, näher betrachte. Da sehen wir zwei Geistliche, welche nach Rom wandern, um sich dort ein Benefizium zu erbitten: sie erzählen die Vorfälle ihrer Reise. Um keusche Ohren nicht zu beleidigen, übersetzen wir die Schilderung nicht.

„**Quando eximus Wormatiam, venerunt quidam viri terribiles in equis, habentes balistas cum telis, volentes nos sagittare, tunc socius meus clamavit: Jesus! Jesus! et ego habens bonum cor, dixi, quod non debet ita clamare; et dixi ad illos viros: Domini gratiosi, nolite sagittare nos, quia non sumus induti cum armis et non sumus inimici vestri, sed sumus Clerici: et tendimus Romam pro beneficiis. Tunc dixit unus: Quid ego curo beneficia? detis mihi pecuniam et sociis meis, quod habemus bibalia, vel Diabolus debet vos confundere. Tunc si voluimus venire de ipsis, oportet, quod dedimus ipsis II. florenos; et ego dixi occulte: Bibite, quod Diabolus benedicat vobis; et postea socius meus dixit: Quid vobis videtur, volumus illos citare ad curiam Romanam? tunc dixi: Quod non est possibile, quia non scimus nomina ipsorum.**

Deinde per multam merdam ivimus ad Augustam, et valde pluit. Et etiam ita minxit, quod non potuimus aperire oculos nostros; tunc dixit socius: O Diabole, quomodo friget me; si essem adhuc Coloniæ, ego non vellem ire ad curiam

Romanam. Et ego risi. In hospitio autem erat una pulchra virgo et de nocte fecerunt choream, et socius meus chorizavit etiam, et dixi ei, quod non deberet facere istas levitates; sed ipse non curavit, et dixit mihi: Si illa virgo vellet mecum dormire per unam noctem, ego vellem de merda ejus comedcre unam libram. Et non potui amplius audire, sed allegavi Ecclesiasten, id est: Vanitas Vanitatum et omnia Vanitas, et ivi dormitum.

De mane venimus ad Landsperg, ubi socius meus supposuit ancillam hospitis per noctem. Et de mane, quando exivimus hospitium, tunc equus suus claudicavit, et dixi: Supponatis cras amplius ancillas! et unus faber juvit ei.... Deinde ivimus versus Inspruck, tunc fuit ita mala via, quod equi non potuerunt ire, et fuit ita profunda merda, quod transivit equis ad ventres superius. Et sic post multas tribulationes venimus Insprucken, ubi fuit Dominus Imperator.... Postea transivimus, per unum montem, qui fuit plenus nive, et est ita altus, quod credo, quod transit ad mediam cœli, et fuit ita magnum frigus super illum montem, quod putavi habere febrem, et cogitavi de stufa Coloniæ. Dixit autem socius meus: O si haberem pellicium meum! tunc dixi ei: Vos semper quæritis de frigiditate, quando estis in campo, et quando venitis ad hospitium, tum vultis supponere. Non scitis, quod coitus etiam infrigitat. Respondit ipse: quod non videtur sibi quod infrigitat, sed calefacit.

Et debetis scire M. Ortuine, quod in vita mea non vidi unum hominem ita luxuriosum; semper quando intravimus unum hospitium, tunc primum verbum fuit ad famulum hospitis: O Famule! non habemus aliquid pro genibus? Datulus meus stat mihi ita dure, ego scio, quod vellem cum eo nuces supra percutere.[1]) Deinde venimus ad Tridentum,

---

1) Weislinger, der ehrwürdige Priester, welcher diesen Brief von Hutten vollständig anführt, setzte diese Note bei: Ignoscas velim, verecunde Lector; necessitate adactus hoc Axioma Hutteno-Priapeium, sicut reperi, apponendum duxi, ut Orbis Christianus manibus palpet, Burkhardum Hutteni Encomiasten omnem exuisse pudorem, dignissimum proin esse, qui publico praesit Lupanari praedicaturus Ve-

et parcat mihi Dominus. Et vos etiam non habeatis mihi pro malo, quod scribo vobis veritatem. Quia ibi etiam semel purgavi renes, vadens occulte ad prostibulum, sed postea de nocte oravi horas de Beata Virgine pro peccato illo.... Postea sunt parvæ civitates, et una vocatur Montefiascon, ibi bibimus optimum vinum, quale non bibi in vita mea: et interogavi hospitem: Quomodo vocatur illud vinum? Respondit: Quod est Lacryma Christi. Tunc dixit socius meus: Utinam Christus vellet etiam flere in patria nostra. Et sic bibimus bonam potionem. Et post duos dies intravimus Romam. Laudetur Deus, etc.

Pefferkorn war verheurathet, er war auch Vater von zehn Kindern, die mit ihm die heilige Taufe empfangen hatten. Daß Hutten den Neubekehrten lächerlich zu machen suchte, das lag in der Rolle, die er spielte: daß er aber einen Feind in seinem Weibe beschimpfte, das war eine Niederträchtigkeit, deren nur ein Ulrich von Hutten fähig sein konnte, welcher gänzlich vom neapolitanischen Aussatze bedeckt war, der ihn langsam dem Grabe näher führte. Nun höret; oder verschließet vielmehr Augen und Ohren!

Sicut scripsistis mihi [1]), quod non amplius curatis illas levitates, et non amplius vultis amare mulieres, vel supponere nisi in mense semel, aut bis: ego miror, quod talia scribitis, tamen ego scio contrarium. Est hic unus socius, qui nuper venit ex Colonia, et bene est vobis notus, et fuit etiam semper ibi vobiscum. Ipse dicit, quod supponitis uxorem Joh. Pfefferkorn, et dixit mihi veraciter et juravit, et ego credo etiam. Quia vos estis valde amicabilis, et etiam scitis dare bona verba. Et cum hoc scitis perfecte artem amandi ex Ovidio. Etiam dixit mihi quidam mercator, quod dicunt Coloniæ, quod magister noster Arnoldus de Tungeris etiam supponit eam. Sed hoc non est verum, quia ego scio veraciter, quod ipse adhuc est Virgo, et quod nunquam tetigit unam mulierem; sed etiamsi fecisset, vel faceret, sicut non credo, tamen non esset propterea ita malus, quia hamanum

---

nereum Lutheri sui Evangelion: Pecca fortiter, etc. vid. Friß Vogel, Part. I. Cap. 3, §. 8. p. 67. Huttenus delarvatus.

1) Epist. XII, p. 48 et seqq.

est errare. Vos multum scribitis mihi de isto peccato, quod non est majus peccatum in mundo, et allegatis multas scripturas. Ego scio bene, quod non est bonum, sed tamen etiam in Sacra Scriptura reperitur, quod aliqui sic peccaverunt, et tamen fuerunt salvati. Sic Samson, qui dormivit cum una meretrice et tamen postea Spiritus Domini irruit in eum. Et possum contra vos arguere sic:

Quisquis non est malevolus recipit spiritum sanctum;
Sed Samson non est malevolus;
Ergo recipit spiritum sanctum.

Majorem probo, quia scriptum est, in malevolam animam non introibit spiritus sapientiæ.

Sed spiritus sanctus est spiritus sapientiae,
Ergo, etc.

Minor patet, quia si illud peccatum fornicationis esset ita malum, tunc spiritus Domini non irruisset in Samson, sicut patet in libro judicum. Etiam legitur de Salomone, quod habuit trecentas reginas et concubinarum non fuit numerus: et ipse fuit maximus fornicator usque ad mortem suam, et tamen doctores communiter concludunt, quod est salvatus. Quid nunc videtur vobis? Ego non sum fortior quam Samson, et non sum sapientior Salomone. Et ergo oportet aliquando habere unam lætitiam. Quia, ut dicunt medici, hoc valet contra melancholicam. Ah quid dicitis de istis seriosis patribus? tamen dicit Ecclesiastes: Et deprehendi nihil esse melius, quam lætari hominem in opere suo. Quapropter ego dico cum Salomone ad amicam meam: Vulnerasti cor meum, soror mea, sponsa mea, vulnerasti cor meum in uno crine colli tui. Quam pulchræ sunt mammæ tuæ, soror mea, sponsa mea! Pulchriora sunt ubera tua vino, et cætera.

Per Deos valde jucundum est amare mulieres, secundum illud carmen Samuelis poetæ:

Disce bone Clerice Virgines amare,
Quia sciunt dulcia oscula praestare,
Juventutem floridam tuam conservare.

Quia amor est charitas, et Deus est charitas, ergo amor non mala res. Solvatis mihi illud argumentum. Etiam dicit Salomon si dederit homo omnem substantiam domus suæ pro dilectione! quasi nihil despiciet eam, etc.

Wer von uns hätte sich im Vertrauen auf die Zeugnisse, deren Aufrichtigkeit man nicht bezweifeln konnte, nicht vorgestellt, die Briefe Huttens seien ein herrliches Denkmal der Wissenschaft des sechszehnten Jahrhunderts? Höret das Zeugniß Burckhards, er sagt: es habe Niemand unter der Form des Spottes und des Scherzes einen tiefern Sinn zu verbergen verstanden und auch wichtigere Fragen der Sittenlehre aufzustellen gewußt, als dieser Ritter.[1]) Nie, sagt uns Möller, habe der menschliche Geist die Gedanken reizender eingekleidet, nie habe er auf die Vernunft mit mannigfaltigerem Spott eingewirkt.[2]) Löscher macht uns aufmerksam, wie die damaligen Theologen wegen ihrer Unwissenheit und Unarten gar sonderlich durchgehechelt worden seien in diesen Briefen.[3]) Wenn ihr diese Stimme höret, gibt es keine unerschöpflichere Quelle reizenden Spottes, als diese „**Epistolae obscurorum virorum,**“ in welchen die lateinische Sprache sich in einem Reichthume zeige, dessen Geheimnisse Hutten den erhabenen Schriftstellern aus dem Zeitalter des Augustus abgelauscht habe; sie seien oft mit einer Weisheit verwoben, die er der Lyrik der Propheten verdanke, und der beißenden Satyre des Aristophanes; man sollte sie zur Hand nehmen und lesen, so oft die Seele in Schwermuth zu verfallen drohe, um die trüben Launen zu verscheuchen; dann haben sie auch auf den Verstand den Einfluß, den der Cyperwein auf das Gehirn hat. Was sollen wir sagen? Das ist ein wahrhafter Götzendienst. Wenn dann die religiöse Frage zur Sprache kommt, so nehmen die Lobsprüche, wo möglich noch einen schwülstigeren Flug: „Diese Briefe sind ein wahres Morgenroth, das über den Klöstern aufgeht und den Schmutz derselben dem Anblicke zeigt; sie sind das Licht, welches in eine Cloake eindringt, die Sonne der Wahrheit, welche die Finsternisse zerstreut und erleuchtet; sie sind das Geschütz, welches die Burg niedergeschossen hat, in welche sich die Finsternisse Deutschlands seit vielen Jahrhunderten geflüchtet hatten, und von welcher sie sich über das übrige Europa verbreiteten.[4]) Hutten ist der Hermann der Reformation, Gott hat

---

1) Burckhard im Historischen Lexikon, und in seinem Commentar: De vita Hutteni.

2) In Homonymoscopia, fol. 814.

3) In den Reformationsacten.

4) Burckhard: De fatis linguae latinae in Germania, p. 422.

ihn erweckt, damit er ein Rächer des Glaubens und der evangelischen Wahrheit sei [1]); er ist der Maler, welcher mit unauslöschlichen Farben die Aergernisse des Papstthumes, die Tyrannei Roms, die Sitten der Cardinäle, Aebte, Bischöfe, des katholischen Clerus überhaupt gezeichnet hat [2]); er ist der Vorläufer des neuen Messias, dem er die Wege bereitete, und der allein noch fehlte, um das Werk der religiösen Umwälzung zu vollbringen. [3]) Einer seiner Lobredner, der gar nicht mehr weiß, wie er seinen Helden preisen soll, erfindet eine kleine Comödie, versetzt sich an die Stelle der Mönche und schreit jämmerlich wie Sganarell in seinem Sacke: „Ach! der Rücken! Ach! das Kreuz! die Knochen sind mir zerschlagen bis auf's Mark, mein Herz bricht: ach! Ich sterbe! Ach! o! o! ach! ach! [4])

Mit gespannter Neugierde schlugen wir das erstemal die Blätter dieses goldnen Buches auf, und unser Staunen war in der That groß, als wir in Hutten den Spott fanden, welcher nur den Schriftstellern seiner Seete eigen ist, der anstatt über die Lächerlichkeiten derer, die er angreift, zu scherzen, in das Privatleben eingeht, es stört und befleckt; der verläumdet, erdichtet und das Lächeln Heraclit's gefunden zu haben glaubt, wenn er Alles aufwühlt, was es Unreines in einer Menschenseele gibt, die nach seiner Ansicht gebildet ist und deren Typus sein Machwerk ist; oder wenn er, die Art und Weise in der Darstellung ändernd, sich daran ergötzt, Koth auf das Kleid seines Feindes zu werfen. Wir hörten oft von Jakob Hochstraten reden, diesem so eifrigen, strengen, vielleicht im Dispute nicht sehr begeisterten Cölner Theologen, und wir erwarteten eine derbe Züchtigung, welche ihm Hutten auflegen würde. Anstatt eines gestäupten Mönchs, finden wir ihn in seiner Kammer, seine Kapuze ihm zur Seite, voll von Läusen, und er ruft aus mit dem Psalmisten: „Deine Thiere werden in ihr wohnen; du hast durch deine Gnade eine Nahrung dem Armen bereitet, o Gott. [5]) Hören wir nun einen der Späße, welche auf der Stirne der Huma-

---

1) In Iconibus virorum litteris illustr. Argent. 1719, p. 83.
2) Leonardus Hutterus, in Actione contra Gresserum, p. 70.
3) Leonardus Hutterus, in Actione contra Gresserum, p. 30.
4) In Prisciano vapulante, Act. IV., Scena II.
5) Ep. VII.

niſten die Falten verſcheuchten, und ſie zum Ausrufe der Verwunderung bewegten. Hutten ſchreibt an Pfefferkorns Frau: Meine liebe Frau, erröthen Sie nicht, ich weiß, daß Sie ſchamhafter ſind, als irgend eine Cölnerin: ich verlange nichts Unehrbares von Ihnen; ſagen ſie mir nur in Wahrheit: „**utrum maritus vester habet praeputium, vel non?** Antworten Sie mir ohne Scheu, Gott zu Lieb', und ſagen Sie die reine Wahrheit." [1])

Anderswo iſt er, wie Juvenal, trunken vom Falerner, Laſtträger der Via Sacra.

„**Credo quod uxorem Joannis Pfefferkorn non vincerent quinque juvenes, quadrati Rustici ex Westphalia.**" [2])

Nun will ich euch in Hutten's Manier ein Nachtſtück, das in einem Kloſter vorfällt, erzählen: „Sie wiſſen, daß unſer ehrwürdiger Vater ganz betrübt iſt: ſeit mehreren Tagen iſt er ſchon in ſeine Traurigkeit verſunken; vor acht Tagen gerieth er am Morgen, nach ſeiner dritten Verdauung in einen ganz argen Schweiß, er ſtand auf und ging auf den Nachttopf, **cacavit valde nimis, non spisse sed tenuiter,** und er hat ſich dann beſſer befunden. Er verſpricht ſich ſehr viel von dem Beiſtand eines Kochs des Ordens, der ihm gute Brühe bereitet, Nonnenfürzchen [3]) und andre Süßigkeiten."

An ähnlichen Scenen, die das Vorrecht hatten, den Reformirten Viel zu Lachen zu geben, ſind die Briefe Hutten's ſehr reich. Man glaubt oft in einer Apotheke zu ſein, wo nichts fehlt, ſelbſt das Inſtrument nicht, welches man gewöhnlich den Augen verbirgt; und von welchem der Dichter alle Augenblick Gebrauch macht, zur großen Beluſtigung der Zuſchauer. Ihr höret das Geſchrei der Mönche, welche ſich den Bauch halten, über Kolik jammern, einen Bruder um Hilfe rufen und ſich dann vor euern Augen ſeiner Bedrängniſſe entledigen. Dabei erzählt Hutten fortwährend mit der größten Weitſchweifigkeit die Nebenumſtände, welche ſich bei dem Erbrechen ergaben. Gherardi iſt in ſeiner italieniſchen Schaubühne nicht ſo frech wie Hutten. Bei dieſem iſt eine Ueberſetzung unmöglich: es gibt keine Sprache in der Welt, die ſo unverſchämt wäre, daß ſie

---

1) Ep. XXXV.
2) Ep. XV.
3) Moniales crepitus.

nicht erröthen müßte über die Rolle, welche der Schriftsteller sie spielen lassen will.[1])

Das ist nun die Schrift Hutten's, welche ein so großes Aufsehen machte, der jedoch kein Mensch seinen Namen vorzusetzen wagte, und die man den berühmtesten Gelehrten jener Zeit aneignete, bald Reuchlin, bald Erasmus; von der man in allen möglichen Formaten Ausgaben veranstaltete, und die man in Deutschland sogar vor den Pforten der Klöster verkaufte. Die Verdammungsbulle, welche Leo X ergehen ließ[2]), eine lateinische Arbeit, in welcher Sadolet alle Anmuth des ciceronianischen Stils entfaltete, als wenn er mit dem Verfasser der „Briefe" um den Preis ringen wollte, diente nur dazu, die Neugierde zu Gunsten des verworfenen Buches noch lebhafter zu wecken. Wenn man heutzutage die Arbeit Hutten's wieder liest, kann man den Einfluß nicht begreifen, welchen sie auf den Verlauf der Reformation ausgeübt hat; es ist ein erbärmliches Flickwerk, unwürdig eines Schriftstellers, ja jedes Mannes, der sich selbst achtet, wie Erasmus sagt[3]); Reuchlin nennt sie eine Marktschreierei voll Zoten, die er verachtete und sich deßhalb vor Leo X rechtfertigte.[4])

Hutten besitzt einen Kunstgriff, den Niemand zu entschleiern versuchte: er verwandelte für immer den Idealismus in materielle Realität, und gab jedem Fehler eines Mönchs leibliche Gestalt. Man gewöhnte sich an diese damals noch neue Form, welche später im Drama so auffallende Anwendung fand. In den Augen der Menge, welche vermöge dieser Verkörperung in Stand gesetzt wurde, den zwischen Hutten und seinen Gegnern entstandenen literarischen Streit zu beurtheilen, war ein Mönch kein vernünftiges Wesen mehr, sondern ein mit Lumpen bedecktes Thier, das einen ganz

---

1) Sumsi unam purgationem et salva reverentia coram domnatione vestra, ego merdavi unam merdam ita tenuem quod aliquis posset sorbere cochleari, etc. pro nunc scio bene comedere, quia habeo bonum appetitum. Laudetur Deus. — Ep. IX.

3) Man findet diese Bulle in den „Lamentationes M. Ortuini Grati obscur. virorum, pars I. p, 12 etc.

4) Naenias indignas eruditis ac probis viris.... magnopere mihi displicebant Epistolae obscurorum virorum. Ep. ad Joannem Caesarium. Nach einem Citate in den „Lamentationes M. Ortuini Gratii, p. 22, 23.

3) Ich bin unschuldig an denen Greulen, so ihr angerichtet... ꝛc. citirt bei Ort. Grat. Lam. p. 1. Ep. XVI., p. 33, 34.

unreinen Geruch von sich gibt, unzüchtig und schamlos ist, auf junge Mädchen Jagd macht, sich berauscht und seinen Wein in schlechter Gesellschaft trinkt. Wie alle Religiosen sich mit der Theologie befaßten, so suchte man sich am Ende alle Theologen unter den nämlichen Gestalten vorzustellen. Ihr möget nun urtheilen, ob die scholastische Schule im Ansehen der Völker sinken sollte. Man darf sich nicht verwundern, daß sich die Mönche so wenig zu vertheidigen wußten. Sie konnten nicht die Kunstgriffe anwenden, deren sich Hutten bedient hatte, sie konnten die Sünden ihrer Gegner nicht anklagen. Schon Eine hätte eine sehr komische Rolle spielen können; diejenige nämlich, welche durch das sechste Gebot verboten ist, und von der Hutten nicht frei war. Denket euch diesen Ritter der Jungfräulichkeit der deutschen Jugend, diesen Anachoreten der Thebaide, von einem Mönche zur Schau gestellt in einem Buche, oder nur auf einem Blatte Papier, wie er auf Kosten der Geistlichkeit ernährt wird, wie er unter dem Schutze des Erzbischofs von Maynz, der ihm zweihundert Dukaten leiht, in die litterarische Welt eingeführt wird: wie er dann die Wissenschaften verläßt, um in das Feld zu gehen, wo er eine abscheuliche Krankheit erbt, das Heer verläßt und auf dem Wege das Holz findet, dessen Heilkräfte in veralteter Siphilis er zu besingen strebt[1]); endlich wie er gegen die Klöster in offenen Kampf tritt und sein Leben in einer kleinen Insel des Bodensees beschließt, ganz zernagt vom neapolitanischen Aussatze! Ja, wenn die Cölner Mönche die Kaputze hätten ablegen können! Das waren aber Bilder, die der Pinsel oder die Sprache eines Mönchs nicht hätte schildern können.

Im Kampfe mit dem Irrthum hat die Wahrheit einen großen Nachtheil, wenn sie sich nicht der Waffen bedienen darf, mit welchen der Gegner kämpft. Der Irrthum greift nach Allem, was ihm unter die Hand kommt; die Wahrheit ist in ihrem Kampfplatze und in der Wahl ihrer Hilfsmittel beschränkt, und diese nachtheilige Stellung erklärt die Vortheile ihres Feindes sehr deutlich. Glücklicherweise weiß Gott früh oder spät die Wechselfälle weider auszugleichen; er gibt der Wahrheit, die er seine Tochter nennt, die Zeit zum Beistande, unter welchem die Lüge endlich erliegen muß. So geschah es damals im Streite zwischen Hutten und den Klöstern. Glaubet ihr, wenn

---

1) De lue venera et ligno guajaco, 1519.

ein Mönch, der seine Kapuze, das heißt, seinen Stand nicht beachtete, die Feder in dieselbe Tinte, wie sein Gegner, getaucht hätte, die Literaten würden zuletzt gelacht haben? Glaubet ihr, daß des Ritters unzüchtige Lebensweise, die er nach Vagabunden Art in Italien führte, nicht eine Feder begeistert und ihr die ergötzlichsten Schilderungen an die Hand gegeben hätte?

Aber ein Mönch konnte nicht das Gewerbe eines Petronius betreiben: Die Bibel lag ihm vor Augen, welche den Hohn der Tochter Loths als ein Verbrechen brandmarkt, wenn sie die Blöße des Patriarchen aufdeckt. Welchen Vortheil hatte Hutten dabei, wenn er die Verleumdung, ohne eine Rache fürchten zu müssen, ganz nach seiner Lust ausschütten konnte? Verwundern wir uns nicht über die außerordentliche Ergebenheit der Mönche in diesem Dispute mit dem Vorläufer der neuen Ideen. Wie konnte dieß anders sein? Des Gegners Schilderungsweise und seine derben Ausfälle war ihnen nicht gestattet; sie konnten nur zum Verstande reden, nicht zum Auge. Das Drama und die Poesie auf einer Seite, auf der andern Symbole und Allegorien, lauter Bilder ohne Durchsichtigkeit. Bei Hutten sehen wir eine Stirne, die nie erröthet, einen Pinsel, der sich an Allem belustigt, sich in alle Farben taucht, auch in die grellsten; eine unzüchtige und unreine Rede, wie sie nur ihm angemessen ist: bei den Mönchen eine furchtsame Sprache, welche verbürgt, was sie denkt, welche vor der Deutlichkeit und Oeffentlichkeit Scheu trägt. Nun bedenket, welche Muthlosigkeit und welche Zerrüttung die lügenhafte Anklage Huttens in die Klöster schleuderte! Viele gelehrte Mönche empörten sich, besonders unter jenen, welche vor Erfindung der Buchdruckerkunst so emsig beschäftigt waren und jetzt unglückseligerweise in Trägheit verfielen. Diese Trägheit erzeugte die Unzufriedenheit, die Unzufriedenheit die Empörung. Um diese Zeit trat Luther unter ihnen auf, that den ersten Schrei der Unabhängigkeit und der Auflehnung gegen die gesetzliche Gewalt. Dieser Schrei sollte vernommen werden, vielleicht weniger aus Sehnsucht nach der Befreiung von der freiwilligen Dienstbarkeit, in welche sie mit ihrer vollkommenen Zustimmung getreten waren, als in der Absicht, der Schmach zu entrinnen, mit welcher die Briefe Huttens sie zu bedecken strebten. Die ersten, welche sich auflehnten, waren gewiß Jene, welche sich bis zu jener Zeit mit philo-

sophischen Problemen beschäftigt hatten, die aber kein Mittel zu finden wußten, um sich gegen die lügenhaften Anfinnungen der Presse zu vertheidigen [1]).

VI. Kapitel.

Die Sätze. — 1517.

Nothwendigkeit einer vom Papstthum gegebenen Reform. — Schreiben Luther's an den Erzbischof von Mainz, über den Sermon gegen den Ablaß. — Scultetus sendet den Abt Lenin an Luther, der seine Sätze zurückzunehmen verspricht. — Einige Tage später läßt er sie an der Collegialkirche zu Wittenberg anschlagen. — Der Einfluß, welchen sie auf Deutschland ausüben. — Erasmus gibt ihnen seinen Beifall. — Hutten läßt den belobenden Brief dieses Philosophen drucken, verfälscht ihn aber.

Nicht nur Hutten, Reuchlin, Eobanus und die deutschen Gelehrten zollten Luther ihren Beifall, weil er der päpstlichen Gewalt und ihrem Abgesandten Tetzel den Fehdehandschuh hingeworfen hatte; auch die in Eisen gerüsteten begrüßten ihn als ihren Arminius, den sie schon so lange erwarteten; das Volk hieß ihn willkommen, das immer für ein männliches Wort eingenommen ist; die Schüler, die sich vom Joch des Aristoteles befreit sahen; die Augustinermönche, aus Haß gegen die Kaputze der Dominikaner; einige Gemüther, die in der Erwartung eines Befreiers lebten und auf einen Messias hofften, wie ihn Clemangis verheißen hatte, der nicht den katholischen Glauben ändern sollte, welcher in seiner Wesenheit unveränderlich ist, sondern die Mißbräuche abschaffen würde, von welchen die Kirche, so zu sagen, trunken war [2]). Erasmus hat die Span-

---

1) Man vergleiche: Nicol. Weislinger: Huttenus delarvatus. Augsburg 1730.

2) . . . . Sed loquor de temporale potestate, de gloria et deliciis, quibus usque ad nauseam et oblivionem sui ipsa ecclesia inebriata est. Clemangis, Cap. XLII.

nung geschildert, in welcher sich die Köpfe befanden, als Luther erschien [1]). Eine Reform war nothwendig; die Päpste selbst haben dieß ausgesprochen: es war mehr als ein Bedürfniß und Verlangen; es war eine allgemeine Sehnsucht der ganzen katholischen Welt. Die Rede Luther's, die er in der Kirche zu Wittenberg hielt, wurde daher als der erste Lebenshauch der neuen Wiedergeburt betrachtet. Keiner ahnte, mit welchen Mitteln Luther die Welt erschüttern werde. Gott allein wußte dieß.

Luther gerieth in Furcht, als er den Lärm vernahm, den seine Rede machte. Das Zürnen eines Mächtigen konnte sein Werk gefährden, dasselbe vor der Zeit ersticken: nämlich das Zürnen des Erzbischofes von Mainz, Prinzen des Hauses Brandenburg, Churfürsten des Reichs, an dessen Zuneigung, oder an dessen Stillschweigen ihm wenigstens gelegen war. Er schrieb an ihn. Sein Brief ist der Ausdruck eines Mönchs, der gewohnt ist, aus Andacht den Fußboden der Kirche zu küssen. Das Schreiben ist demüthig, ergeben, andächtig.

„Gottes Gnade und Barmherzigkeit und was ich vermag und bin. Hochwürdigster Vater in Christo! Der Durchlauchtigste Churfürst halten mir zu gut, daß ich, unter andern Menschen der geringste, so vermessen bin, daran zu denken, daß ich einen Brief an Euer Hochwürden schreiben wolle. Jesus der Herr ist mein Zeuge, daß ich wohl erkenne, wie gering und schwach ich bin, weßhalb ich auch lange mit dem Schreiben gezögert habe, das ich nun mit kecker Stirne vernehme zu vollbringen, wozu mich insbesondere die Treue bewegt, die ich Euch, hochwürdigster Vater in Gott, schuldig zu sein erkenne. Euer Hochwürden wolle indeß ein gnädig Auge auf mich wenden, der ich Staub und Asche bin, und mein Begehr nach euerer und der bischöflichen Sanftmuth vernehmen."

„Der päpstliche Ablaß wird unter Ew. churfürstlichen Gnaden Namen zum Bau der St. Peterskirche in Rom im Lande umhergeführt, wobei ich nicht so sehr das große Geschrei der Ablaßprediger anklagen will, die ich nicht hörte, als die höchst falsche Ansicht des Volkes, welche es von demselben hat und allenthalben rühmt, insbesondere daß die unseligen Leute sich bereden lassen, und glauben,

---

1) Erasmi Epist. Lib. XVIII. p. 533.

sie seien ihrer Seligkeit gewiß, wenn sie Ablaßbriefe kaufen: ferner, daß die Seelen ohne Verzug aus dem Fegfeuer fliegen, sobald sie für dieselben Geld in den Kasten werfen: dann, daß dieser Ablaß so kräftig sei, daß keine Sünde so groß sein könne, auch wenn es möglich wäre, (wie sie sagen) daß Einer die Mutter Gottes geschwächt hätte, sie würde erlassen und vergeben werden."

„O gütigster Gott, so werden die Seelen unter Eurem Sprengel und eurer Sorge, bester Vater, zum Tode unterwiesen, und es wird von Euch für alle Jene die strengste Rechenschaft gefordert, die immer größer wird. Deßhalb konnte ich nicht mehr länger davon schweigen. Denn der Mensch wird durch keines Bischofs Amt seiner Seligkeit versichert, da er auch durch Gottes eingegossene Gnade nicht versichert ist; sondern es befiehlt uns der Apostel allzeit, daß wir mit Furcht und Zittern an unserm Heile wirken sollen. Auch der Gerechte wird kaum gerettet werden [1]).

Der Erzbischof antwortete nicht. Luther schrieb zu gleicher Zeit und beinahe mit denselben Ausdrücken an den Bischof von Brandenburg, welcher ihm in so gefährlichen Angelegenheiten Klugheit empfahl. „Da redete der leibhaftige Teufel aus diesem Bischofe," sagte Luther später [2]). Ein drittes Schreiben, das er an seinen Bischof, Hieronymus Scultetus sandte, war glücklicher. Scultetus gehörte seinen Grundsätzen nach zur Parthei der Humanisten. Es wurde ihm bange, als er die geschriebene Rede und die Sätze Luther's las. Er beeilte sich daher, ihm einen gelehrten und gläubigen Priester zu senden, der ihm einen Brief überbrachte, in welchem der Bischof dem Mönche wegen seiner Wissenschaft seine Lobeserhebungen ertheilte, ihm seine eigene Unzufriedenheit gegen Tetzel aussprach, aber an Luther die Bitte stellte, daß er zur Beruhigung der Gemüther wegen vergessen möchte, was vergangen sei. „Seiner Gnaden beschwört euch," sagte der Abt Lenin, „daß ihr euern Sermon und eure Sätze, welche die Kirche von Wittenberg in Zerrüttung bringen würden, nicht veröffentlichen sollet!" Diese Bitte rührte Luther's Herz; er antwortete: „Ich bin zufrieden, ich gehorche; ich will lieber gehorchen, als Wunder thun [3])."

---

1) Dr. Martin Luther's Briefe, B. I. S. 67. 68. Berlin 1825.

2) Tischreden, S. 378.

3) Bene sum contentus; malo obedire quam miracula facere. Spalatino, novemb. 1517.

Der Abt Lenin nahm Abschied von Luther. Einige Tage nachher erschien der Sermon in deutscher Sprache, und die Sätze wurden an der Thüre der Kirche zu allen Heiligen angeheftet. Ein wahres Wunderwerk in der That, aber ein Wunder der Heuchelei und der Lüge. Der Tag selbst, den Luther zur Veröffentlichung seiner Sätze wählte, bezeugt hinreichend, welches Aufsehen Luther damit machen wollte.

Die Schloßkirche von Wittenberg ist der Anrufung aller Heiligen geweiht. Der erste November war ein großer Festtag: sehr weit kamen Wallfahrter herbei, um die heilige Kirche zu besuchen, die zahlreichen Reliquien zu ehren, welche sie besaß, und den Ablaß zu gewinnen, welchen der Papst Bonifacius im Jahre 1398 allen Jenen ertheilt hatte, welche nach einer heiligen Beichte andächtig communizirten, oder die vorgeschriebenen Stationen in gewissen Capellen besuchten. Der Churfürst Friedrich von Sachsen und sein Bruder, der Herzog Johann, opferten jährlich bedeutende Summen zur Ausbesserung dieser Kirche, die zu verfallen drohte. Als Zeichen der Anerkennung für die Frömmigkeit dieser Fürsten, hatte Leo X. den Gläubigen Wittenbergs in seiner Bulle vom Jahre 1615 neuen Ablaß ertheilt. Diese Bulle drohte mit der Ungnade der heiligen Apostel und dem Zorne Gottes, der jeden treffen würde, welcher es wagen möchte, die Wirksamkeit der geistigen Gnaden zu läugnen, welche der heilige Stuhl dem Herkommen gemäß, den reumüthigen Christen ertheilte[1]).

Es war eine große Kühnheit von Luther, einen Aufruf zur Empörung an die Pfeiler der Allerheiligenkirche an einem Tage anzuheften, wie der erste November war, an welchem der Tempel die Menge nicht fassen konnte, die sich außer demselben noch ausbreitete; an welchem die Universität, die verschiedenen Mönchs- und Frauenklöster, der Churfürst Friedrich und sein Hof, und die Gelehrten der Stadt dem Gottesdienste beiwohnten. Nach einer altherkömmlichen Universitätssitte wurden am Vorabende großer Festtage Disputationen über Glaubenssätze veranstaltet, denen zahlreiche Zuhörer beiwohnten. Seitdem Staupitz und die Professoren wußten, welchen Entschluß Luther gefaßt habe, waren sie beunruhigt; sie wünschten wohl des

---

1) Seckendorff. Commentarius etc.

Ruhms zu genießen, welchen dieser Mönch durch seine feurige Rede ihrem Orden zu bereiten versprach; aber nur eines Ruhmes, der ihnen ohne den Zorn der Obern zu Theil werden sollte. Sie waren nicht hinlänglich versichert, welche Ansichten der Churfürst theile, seitdem er so nachdrücklich erklärt hatte, wie sehr er den Sermon gegen Tetzel mißbillige. Es scheint, Luther habe des größern Aufsehens wegen, seine Sätze zuerst in deutscher Sprache schreiben wollen; das Einzige, wozu man ihn bereden konnte, war, daß er sie in einer Sprache veröffentlichte, welche dem Pöbel unverständlich war: dazu gab er seine Einwilligung.

Am 31. Oktober 1517 Mittags heftete der Pförtner des Augustinerklosters das Manifest „des Augustinerbruders, Doktors der Theologie, Lehrers der heiligen Schrift, gegen den Bruder Johannes Tetzel, Prediger-Ordens, im Namen unsers Herrn Jesu Christi" an die äußern Pfeiler der Allerheiligenkirche an.

1. Da unser Meister und Herr Jesus Christus spricht: Thut Buße ꝛc., will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete und unaufhörliche Buße sein soll.

2. Und kann noch mag solch Wort nicht vom Sakrament der Buße, das ist, von der Beicht und Genugthuung, so durch der Priester Amt geübet wird, verstanden werden.

3. Jedoch will er nicht allein verstanden haben die innerliche Buße ist nichtig, und keine Buße, wenn sie nicht äußerlich allerlei Tödtung des Fleisches wirket.

5. Der Papst will und kann nicht einige andre Pein erlassen, außerhalb derer, die er seines Gefallens, oder laut der Canonum, das ist, päpstlicher Satzung aufgelegt hat.

6. Der Papst kann keine Schuld vergeben; denn allein so fern, daß er erkläre und bestätige, was von Gott vergeben sei.

7. Gott vergibt keinem die Schuld, den er nicht zugleich durchaus wohl gedehmüthiget. —

8. **Canones poenitentiales**, das ist die Satzungen, wie man beichten und büßen soll, sind allein den Lebendigen aufgelegt, und sollen, laut derselben Satzungen den jetzt Sterbenden nicht aufgelegt werden.

13. Die Sterbenden thun für Alles genug durch ihren Tod und sind den canonischen Gesetzen abgestorben, also billig von der Auflage derselben entbunden.

19. Es scheint auch dieß unerwiesen zu sein, daß die Seelen im Fegfeuer, wenigstens Alle ihrer Seligkeit gewiß und unbekümmert seien, ob wir des schon ganz gewiß sind.

21. Deßhalb irren die Ablaßprediger, die sagen, daß durch des Papsts Ablaß der Mensch von aller Pein los und selig werde.

25. Gleiche Gewalt, wie der Papst hat über das Fegfeuer, haben die Bischöfe und Seelsorger in ihren Diözesen und Pfarreien insbesondre.

26. Der Papst thut sehr wohl daran, daß er nicht aus Gewalt des Schlüssels (den er nicht hat); sondern durch Hilfe oder Fürbitte den Seelen Vergebung schenkt.

27. Die predigen Menschentand, die da fürgeben, daß, so bald der Groschen in den Kasten geworfen klinget, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre.

28. Das ist gewiß, alsbald der Groschen im Kasten klinget, daß Gewinnst und Geiz kommen, zunehmen und größer werden; die Hilfe aber oder die Fürbitte der Kirchen stehet alleine in Gottes Willen und Wohlgefallen.

29. Wer weiß ob auch alle Seelen im Fegfeuer wollen erlöst sein, wie man sagt, daß es mit St. Severin und Paschalis zugegangen sei.

32. Die werden sammt ihren Meistern zum Teufel fahren, die meinen, durch Ablaßbriefe ihrer Setigkeit gewiß zu sein.

33. Vor denen soll man sich wohl hüten und vorsehen, die da sagen: des Papstes Ablaß sei die höchste und wertheste Gottesgnade oder Geschenk, dadurch der Mensch mit Gott versühnet wird.

34. Denn die Ablaßgnade siehet allein auf die Pein der Genugthuung, welche von Menschen aufgesetzt ist worden.

35. Die lehren unchristlich, die fürgeben, daß die, so da Seelen aus dem Fegfeuer oder Beichtbriefe wollen lösen, keiner Reue noch Leid bedürfen.

38. Doch ist des Papsts Vergebung und Austheilung mit nichten zu verachten, denn wie ich gesagt habe, ist seine Vergebung eine Erklärung göttlicher Vergebung.

41. Vorsichtig soll man von dem päpstlichen Ablaß predigen, daß der gemeine Mann nicht fälschlich dafür halte, daß er dem andern Werke der Liebe werde fürgezogen, oder besser geachtet.

43. Man soll die Christen lehren, daß er den Armen gibt, oder leiht, den Dürftigen, besser thut, denn daß der Ablaß lösete.

45. Man soll die Christen lehren, daß der so seinen Nächsten siehet darben, und, des ungeachtet, Ablaß löset, der löset nicht des Papsts Ablaß, sondern ladet auf sich Gottes Ungnade.

46. Man soll die Christen lehren, daß sie, wo sie nicht übrig reich sind, schuldig sind, was zur Nothdurft gehöret, für ihr Haus zu behalten, und mit nichten vor Ablaß zu verschwenden.

47. Man soll die Christen lehren, daß das Ablaßlösen ein frei Ding sei und nicht geboten.

48. Man soll die Christen lehren, daß der Papst, wie mehr er eines andächtigen Gebets bedarf, also desselben, mehr begehre, denn des Geldes, wenn er Ablaß austheilt.

50. Man soll die Christen lehren, daß der Papst, so er wüßte der Ablaßprediger Schinderei, lieber wollte, daß St. Peters Münster in Asche zerfiel, denn daß es sollte mit Haut, Fleisch und Bein seiner Schafe erbauet sein.

52. Durch Ablaßbriefe vertrauen selig zu werden, ist nichtig und erlogen Ding, obgleich der Commissarius (oder Ablaß-Vogt) ja der Papst selbst, seine Seele dafür zum Pfande wollte setzen.

55. Des Papstes Meinung kann nicht anders sein, denn so man den Ablaß (das das Geringste ist), mit einer Glocken, einem Gepräng und Ceremonien begehet, daß man dagegen, und vielmehr das Evangelium (was das größte ist) mit hundert Glocken, hundert Gepränge und Ceremonien ehren und preisen solle.

56. Die Schätze der Kirchen, davon der Papst den Ablaß austheilet, sind weder gnugsam genannt, noch bekannt bei der Gemeine Christi.

62. Der rechte wahre Schatz der Kirchen ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

63. Dieser Schatz ist billig der allerfeindseligste und verhaßteste, denn er macht, daß die Ersten die Letzten werden.

64. Aber der Ablaßschatz ist billig der allerangenehmste, denn er macht aus dem letzten den ersten.

65. Derhalben sind die Schätze des Evangeliums Netze, mit denen man vor Zeiten die reichen, wohlhabenden Leute gefischet hat.

66. Die Schätze des Ablasses aber sind die Netze, mit denen man jetziger Zeit den Reichthum der Menschen fischet.

67. Der Ablaß, den die Prediger für die größte Gnade ausrufen, ist freilich für große Gnade zu halten, denn es großen Gewinnst und Genuß trägt.

70. Aber vielmehr sind sie schuldig mit Augen und Ohren aufzusehen, daß dieselben Commissarien nicht anstatt päpstliches Befehls ihre eigenen Träume predigen.

71. Wer wider die Wahrheit des päpstlichen Ablaß redet, der sei ein Fluch und vermaledeiet.

79. Sagen, daß das Kreuz mit des Papstes Wappen herrlich aufgericht vermöge so viel, als das Kreuz Christi, ist eine Gotteslästerung.

81. Solche freche und unverschämte Predigt und Ruhm vom Ablaß macht, daß es auch den Gelehrten schwer wird, des Papsts Ehre und Würde zu vertheidigen, für derselben Verleumdung oder ja für den scharfen listigen des gemeinen Mannes Fragen.

82. Warum erlediget denn der Papst nicht alle Seelen zugleich aus dem Fegfeuer, um der allerheiligsten Liebe willen, und von wegen der höchsten Noth der Seelen, als der allerbilligsten Ursachen, so er doch um des allervergänglichsten Geldes willen, zum Bau St. Peters Münster, unzählig viel Seelen erlöst, als von wegen der lösesten Ursachen.

86. Warum bauet dann jetzt der Papst nicht lieber St. Peters Münster von seinem eigenen Gelde, denn von der armen Christen Geld, weil doch sich sein Vermögen höher erstreckt, denn keines reichen Crassus Güter?

89. Weil auch der Papst der Seelen Seligkeit mehr durch Ablaß, denn durchs Geld suchet, warum hebet er denn auf und machet zu nicht die Briefe und Ablaß, die er vormals gegeben hat, so sie doch gleich kräftig sind?

91. Derhalben so der Ablaß nach des Papsts Geist und Meinung geprediget würde, wären diese Einreden leichtlich zu verantworten, ja sie wären nie vorgefallen.

92. Mögen deßhalb alle Prediger hinfahren, die da sagen zu der Gemeine Christi: Friede, Friede, und ist kein Friede.

Seit dem prophetischen Ausspruche des böhmischen Priesters auf dem Scheiterhaufen, war kein kühneres Wort mehr in Deutschland vernommen worden. Die Humanisten, die Bürger und der

Adel glaubten, der Schwan, den Huß geweissagt habe, sei erschienen. Voltair hat gesagt, daß im Mittelalter das Papstthum die öffentliche Meinung war; dadurch erklärt sich das Aufsehen, welches diese Sätze veranlassen mußten. Das war ein Kampf, welcher dem Papstthume im Angesichte der ganzen Welt angeboten wurde. Luther hatte wohl gewußt, welche Aufregungen er veranlassen würde, deßhalb hatte er Sorge getragen, sich im Angesichte von Deutschland als einen Schüler zu zeigen, der mit seinem Meister spielen will, als einen Mönch, der „gerade aus der Klosterküche herausgegangen ist," auf der Schulbank sitzt, und unter der Form des Zweifels mit Allem herausstürzt, was ihm durch den Kopf läuft, es mag gut sein oder böse; als ein Neuling in der Theologie, ein Krittler, der sich vor Allem über den Aerger oder die Unwissenheit seiner Gegner lustig machen will. „So wahr mich mein Herr Christus erlöst hat," sagte später Luther, „wuſte ich nicht was der Ablaß wäre[1])." Es war ein Spiel, das er spielte. Verlor er, so hatte er seine Jugend zur Ausrede, seine geringe Erfahrung in der Sache und sogar die Einwendungen, Widersprüche, welche er mit seinen paradoxen Grundsätzen veröffentlichte: wenn aber sein Gegner, welcher die Stelle Roms vertrat, geschlagen wurde, mußte Rom nothwendig erliegen. Diese Protestation war scheinbar demüthig, unterthänig und der Ausdruck eines wahren Kindes der Kirche, welches nur für wahr halten will, was sich auf die heilige Schrift, die Kirchenväter, Decretalien und Canonen stützt, und welches über das zu disputiren sucht, was an einigen Aussprüchen der Kirchenväter oder an den Decretalien der Päpste zweifelhaft oder verwickelt ist; er ist seinen Vorgesetzten durchaus scheinbar ergeben, er will aber von der Freiheit Gebrauch machen, welche jedem Christen zusteht, thörichte Einbildungen, welche in dem heiligen Thomas, in dem heiligen Bonaventura und andern Scholastikern und Canonisten vorkommen und nicht auf dem Worte der Bibel beruhen: er folgt dem Ausspruche des heiligen Paulus, welcher sagt: „Prüfet Alles, das Gute behaltet." Die Sätze brachten Deutschland in große Aufregung, „sie verbreiteten sich so schnell," sagt Myconius[2]), „als wären die Engel selbst Botenläufer."

---

1) Luth. Op. T. VII. Alt. p. 462.
2) Reinhard, I. Bd. S. 297.

Bald kamen sie auch in Erasmus Hände, welcher sie mit der lebhaftesten Neugierde las. Erasmus war damals im höchsten Glanze seines Ruhms, und erklärte den Mönchen den Krieg, aber einen äußerst leidenschaftlichen Krieg. Die Mönche waren in seinen Augen die Apostel der Unwissenheit, und es machte ihm Vergnügen, sie mit seinen beißenden Spottreden zu verfolgen, welche sich eiligst in der Welt verbreiteten und das Entzücken der Gelehrten wurden. Das war ein Glück für die Augustiner, daß der Philosoph von Rotterdam diese Lobeserhebungen über die Sätze aussprach, in denen er nichts Anderes sah, als witzige Ausfälle eines Humanisten gegen die Kapuze. Er glaubte, der Streit werde mit gegenseitigen Sticheleien abgethan; als die Sache aber eine andere Gestalt annahm, eilte er, sich aus dem Streite zu ziehen und Luther zu verlassen.

Er hatte aber seinen Beifall ausgesprochen, und das war hinreichend, den Sätzen öffentliche Anerkennung zu verschaffen. In einem Briefe, den er an den Erzbischof von Mainz schrieb, sagte er: „Wisset Ihr, warum diese Sätze so großes Aufsehen machen? Weil sie die Unwissenden angreifen, die leidenschaftlich gegen Alles eingenommen sind, was Liebe zu den Wissenschaften wecken könnte." Einige Jahre später war es das Lutherthum, welches von Erasmus beschuldigt wurde, es ersticke die Flamme der Gelehrsamkeit. „Ich habe mich getäuscht," sagte er, „ich bewunderte den Mann, welcher mit kühner Stirne auftrat, die Sitten des Jahrhunderts und die in Purpur gehüllten Bischöfe zu strafen; den Mann, der vor keiner Gewalt zurückbebte, nicht einmal vor jener des obersten Kirchenfürsten, und der mit biederer Kühnheit sogar die Blößen seines Vaters aufdeckte [1]).

Hutten beeilte sich, den Brief, welchen Erasmus geschrieben hatte, dem Drucke zu übergeben und that, was er den Mönchen vorwarf: er verfälschte nämlich den Text des Philosophen von Rotterdam und setzte für „Luther": „unser Luther." Dadurch schrieb er Erasmus die Gesinnung einer freundschaftlichen Gemeinschaft zu, die er nicht hatte und die er jedenfalls nicht öffentlich zu

---

1) Erasm. Epistolae p. 736. Die Ursachen der Reformation von J. Marx. p. 37.
2) Pfizer, Martin Luther's Leben, p. 553.

bekennen gewagt hätte. Hutten nahm keine Rücksicht darauf; aber Deutschland wurde angeführt: es glaubte an eine gemeinsame Geistesrichtung der beiden Schriftsteller, und das war Alles, was Hutten beabsichtet hatte, der sich wohl noch andrer Lügen überführen ließ in seinen Buche „**Epistolae obscirorum virorum.**“

VII. Kapitel.

Die Schüler. 1518.

Luther's Reise nach Dresden; seine Disputation mit Emser. — Tetzel antwortet auf Luther's Angriffe. — Er will seine Sätze in Wittenberg anschlagen. — Die Studenden verhindern dieß, indem sie die Sätze verbrennen. — Erster Act der öffentlichen Empörung gegen die bestehende geistliche Gewalt. — Eobanus.

Luther wollte Lärm machen und es gelang ihm. Einige Worte von einer unbekannten Kanzel herabgesprochen, von einem Professor der nicht einmal hatte, womit er sich im Winter kleiden konnte, der seinem Fürsten, wenn er ihm einen Rock zum Geschenke machte, dankte, als wenn er eine außerordentliche Gnadenbezeugung empfangen hätte: sie brachten die ganze katholische Welt in Aufregung, versetzten alle Klöster Deutschlands in Kummer, beunruhigten die Gemüther und bedrohten den Frieden der Kirche! Seitdem wußte Luther die volle Freude über seinen Sieg kaum zu fassen. Es wird ihm schwer, sie zu verbergen. Sie bricht in einer herabwürdigenden Phrase, in einer höhnischen Rede, in verächtlichen Ausdrücken hervor, welche die lateinische Sprache, seine Sklavin mit wunderbarer Gefälligkeit darbietet. „Minotauren, Rhadamanthotauren, Cacotauren, die mich und die Universität Wittenberg verketzern wollen! Noch mehr aber, wenn es Gott will, wird man sehen, wenn ich die Beweise unserer Sätze herausgebe. Sie wissen sogar nichts von weltlicher oder göttlicher Gelehrsamkeit, daß es eine Schande ist, mit ihnen zu streiten. Ich trachte mehr darnach, wie ich mich be-

zähme und sie nicht verachte, dadurch ich gegen Christum sündigen würde. Nur trotzen sie auf ihrer Larven und Gespenster Schatten, davon sie so voll, und gleichsam eingewurzelt sind, daß gar keine Hoffnung übrig ist, daß sie sich bessern werden. Eins will ich nur melden, was mir sehr wehe thut; eben die Zungendrescher und andre mit ihnen, haben jetzt eine neue Rüstung erdacht, und breiten überall aus: Unser durchlauchtigster Fürst stecke hinter Allem, was ich thue, als ob er mir den Erzbischof in Magdeburg verhaßt gemacht."

Es war ihm ein Bedürfniß zu disputiren; der Wortstreit war die Davidsharfe, welche ihm sein Kopfweh, seine Versuchungen und seinen Zorn heilte. Luther kam nach Heidelberg. Sein Wort war über den Rhein gedrungen, in die Klöster und Schulen gekommen und bis nach Basel gelangt. Eine Menge Gelehrte, von denen manche später in der gebildeten Welt Aufsehen erregen sollten, waren herbeigeeilt, ihn zu hören: wie Brenz, Billican, Bucer, Niger. — Luther disputirte mehrere Tage im Collegium, und gab Aristoteles, Gabriel, Sct. Thomas und alle Casuisten der römischen Schule, dem Spotte seiner Zuhörer preis. Er stellte die Behauptung auf, die Werke der Gerechten seien Todsünden; es gebe keine Tugend ohne Sünde, und wir werden nicht durch gute Werke gerecht[1]). Ein großes Gelächter erhob sich, als der jüngste der Heidelberger Doktoren ausrief: „Wenn dieß die Bauern hörten, würden sie uns steinigen." Wenn Erasmus zugegen gewesen wäre, hätte er den Stein aufgehoben; der spätere Verlauf des Reformationswerkes bewährte die Ansicht des jungen Doktors und der Bauern[2]).

Luther kam nach Wittenberg zurück, um sogleich wieder abzureisen. Er ging nach Dresden, einer Stadt, in welcher die Mönche, Disputationen und Syllogysmen zu Hause waren, die damals aber mit den benachbarten Universitäten in friedlichem Einverständnisse lebte. Unser Adamssohn[3]), der mit „jedem Tag elender wurde und der Hölle um einen Schritt näher kam," glaubte dadurch dem Aufsehen, welches sein Name in Wittenberg verursachte, zu ent-

---

1) Opera justorum sunt mortalia peccata. — Nulla est virtus moralis sine vel tristitia, id est peccato — non efficimur justi operando.

2) Scult. Ann. Evang. Decemb. I. p. 22. Seckendorff, Commentarius etc., p. 28.

3) An den Propst in Leitzken. Brf. I. B. 64.

rinnen, und einige Stunden in Ruhe leben zu können. Er machte seine Reise zu Fuß. Am Tage nach seiner Ankunft in der Residenz wurde er von Emser, einem Hauptanhänger der Lehre des Aristoteles, zu einem Abendtrünklein eingeladen, wie es die Gelehrten lieben, und wie es in Deutschland noch Sitte ist. Man setzt sich zur Zeit der Dämmerung an die Tafel, und kehrt um zehn Uhr nach Hause zurück. Zuerst wechselt man einige schmeichelnde, freundliche Worte und nimmt dann Platz.

Mag es nun von Emser absichtlich so veranstaltet worden, oder zufällig geschehen sein, Luthers Nachbar war ein „Thomistisch Magisterlein“ von Leipzig, der ein kampflustiges Blut hatte und sich mit dem Gaste in einen Disput einlassen wollte, indem er anfing, Lobeserhebungen auf den heiligen Thomas und den Aristoteles auszusprechen, zwei Männer, die nicht ganz nach Luther's Geschmack waren, der den erstern als einen Wortklauber, den andern als einen Charlatan, und „momum, imo momorum momum [1])“ bezeichnete. Luther überschrie seinen Gegner, indem er ausrief: Du und alle Deinesgleichen haben den Aristoteles nie verstanden. Der Thomist gerieth in Hitze und warf, wie Luther, mit zornigen, verächtlichen, spöttischen, beleidigenden Reden um sich, die Luther mit bewunderungswürdiger Fertigkeit erwiderte. Emser und die übrigen Tischgenossen gaben sich keine Mühe den Streit zu beschließen: man weiß nicht, wie er würde geendigt haben, wenn nicht der Leipziger Theologe sich seines Sieges rühmend, aufgestanden wäre. Als Luther dieß bemerkte, faßte er ihn an seinem Kleide und warf ihm vor, daß er sich eines Sieges rühme; er solle ihm aber nur das Einzige sagen, was das heiße, die Gebote Gottes erfüllen? Er fordre ihn und alle Thomisten der Welt dazu auf. Gut, erwiederte der Gegner, ich nehme die Herausforderung an, aber gib mir zuvor mein Schulgeld. Ueber diese Wendung lachte Luther dem armen Theologen ins Gesicht.

Als er von der Tafel aufstand sah er einen Bruder aus dem Predigerorden an der Thüre lehnen, der heimlich aufgehorcht und den Doktor beobachtet hatte, dieser sagte dann aus, daß er oft nahe daran gewesen sei, die Thüre zu öffnen und dem Augustiner in das

1) Integro viro Joh. Lango; 11. Nov. 1517.

Gesicht zu speien, den der Leipziger Meister so sehr in die Enge getrieben habe, daß er weder ein lateinisches noch ein deutsches Wort habe hervorbringen können.

Luther wollte nicht bei einem Trinkgelage streiten, er wollte einen regelmäßigen Kampf bestehen, wo öffentlich vor der Schule ein Satz aufgestellt und die Beweisführung vorgenommen werde. „Da ist Tinte und Papier," sagte er, „gehet an's Werk ihr Kunstkrittler, Scholasten, Nachtgeister und Erdwürmer, kramet die Reichthümer eurer Wissenschaft aus [1])."

Sie wählten aber andere Wege. Sie griffen den Glauben des Augustinermönchs an, insbesondere seine Hoffart, und man muß gestehen, sie hatten ein leichtes Spiel.

Hoffart! Hoffart! aber ohne Hoffart kann nichts Neues hervorgebracht werden, sagt Luther! Wenn die Demuth selbst auf die Erde herab käme und predigen wollte, würdet ihr sehen, daß sie in Gefahr käme, als Verbreiterin neuer Lehren gesteinigt zu werden. Warum haben Christus und die Märtyrer den Tod erlitten, so viele Lehrer den Hohn der Welt erduldet? Weil man sie für stolz hielt und für Verächter der alten Weisheit. Sie sollen solche thörichte Demuth, vielmehr Heuchelei von mir nicht erwarten [2])! Ich brauche die Zustimmung Andrer nicht. Ich will keinen andern Rath, als Gottes Rath, durch ihn geschehe was ich thue. Wenn Gott mit mir ist, wer wird gegen mich sein? Wenn mein Werk aus Gott ist, wer wird ihm Einhalt thun können? Wenn mein Werk nicht aus Gott kommt, wer wird es fördern? Dein Wille geschehe, mein Vater, der du im Himmel bist, nicht der meine!"

Wir kennen Luther nicht mehr. Wo ist die Zeit, in welcher er die Demuth als die Mutter aller Tugenden pries?

Solcher Stolz konnte nicht ungestraft bleiben. Es ist ein Unglück, daß Gott nicht sogleich andre Männer erweckte zur Vertheidigung des Katholicismus. Man muß gestehen, daß diejeni-

---

1) Ego istas larvas contemnens . . . si sunt docti adeo, sunt typi et chartae: edant aliquid et ostendant gloriam magnificentiae eruditionis suae. Lango 11. Nov. 1517.

2) Non itaque volo eam ex me expectent humilitatem, id est hypocrisin etc. (ibid.)

gen, welche zuerst auftraten, in den Kirchenvätern und heiligen Schriften wohl bewanderte Dialektiker waren, welche gealtert hatten auf ihren Disputationsstühlen, die sich ihrer Feder und ihres Amtes oft bedient hatten, den Aristoteles zu vertheidigen; das war aber Alles. Sie glaubten Wunder gewirkt zu haben, wenn sie ihren Gegner in die Netze der Folgerungen verstrickt hatten, welche alle von gleicher Art, sich vollkommen ähnlich, nach demselben Muster geschnitten und gemessen waren; dreiactige Dramen, ohne Leben und Bewegung, über welche alle Welt spottete, vornämlich Luther, der sie mit den Eseln Abrahams verglich, die er zurückließ, als er zum Opfer ging[1]). Er achtete durchaus nicht auf die Dialektik. Er sprang und ritt über Berge und Thäler, er setzte über die Gräben, hielt inne, ohne Rücksicht, ohne Bedürfniß, wie es ihm in den Sinn kam; ohne sich zu kümmern, ob Aristoteles ihm folge; ohne ein Auge umzuwenden, und zu sehen, ob Sankt Thomas nicht zurück bleibe; ganz stolz auf seine Befreiung von dem Gängelbande der Schule, und auf die Kraft, daß er nun allein gehen könne, wie ein Kind, das sich von seiner Amme loszutrennen sucht; er schlägt im Nothfalle auch nach der Amme, um das Volk zu belustigen. Nachdem er sich im Spotte, in der Ironie und Uebertreibung erschöpft hatte, fing er an zu schimpfen und dann kam ihm Niemand mehr gleich. Der Zorn machte ihn zum Dichter. Seine Muse ergoß sich in Bildern, die sie aus der Geschichte, den heiligen Schriften, der Mythologie, der Küche, dem Wirthshause, oft auch aus unordentlichen Orten herholte; in Bildern, die so lebhaft in die Sinne fielen, als hätte sie ein Maler oder Bildhauer aufgetragen!

Wie wir gesehen haben, war Tetzel der erste, welcher auftrat, der plump mit beiden Händen nach der Ironie griff, und seinem Gegner die schwerfälligen Syllogismen an den Kopf warf. Wenn man den Reformirten Glauben schenken darf, verfuhr Tetzel mit den Thesen, wie mit dem Sermon, er warf sie in's Feuer; sobald die Flammen gelöscht waren, ersann und schrieb er auf Antrieb und vielleicht auch unter Mitwirkung Wimpina's, eine Reihe von Ge-

---

1) In sacris litteris ubi mera fides et superna expectatur illustratio, foris relinquendus universus syllogismus, non aliter quam Abraham sacrificaturus reliquit pueros cum asinis. Spalatino, 29. Jun. 1815.

gensätzen [1]): „Zur größern Ehre Gottes, zur Vertheidigung des katholischen Glaubens und zur Ehre des heiligen Stuhles!“ — Um auf die Gemüther einen recht lebhaften Eindruck zu machen, kam er auf den Gedanken, an den Säulen der Kirche zu Wittenberg diese Gegensätze neben den Sätzen Luther's anzuheften. An der Universität war man von dem Plane des Dominikanermönchs in Kenntniß gesetzt. Ein armer Bruder war von Halle abgegangen, der alle Schätze von Tetzels Gelehrsamkeit und Zorn in seinem Sacke trug. Kaum war er in Wittenberg angekommen, lief ein ganzer Schwarm von Studenten zu allen Thüren heraus; sie hielten ihn auf, versperrten ihm den Weg; die Einen drohten ihm mit der Faust, die Andern umringten ihn und tanzten um ihn herum. Man band seinen Sack auf und fiel über die ganz frisch gedruckten Sätze her [2]). Gegen achthundert Zettel wurden zerrissen und den Winden übergeben, unter dem lauten Rufe, es lebe Luther! Dann schrieb ein Student auf die Rückseite eines Zettels, daß die Sätze um 2 Uhr Nachmittags verbrannt werden. Alle schaarten sich in den Straßen Wittenbergs zusammen, ließen ihren Spott an den Gegensätzen aus und schlugen sie den Vorübergehenden in's Gesicht. Da einer von ihnen sich eines Jagdhornes bemächtigte, bediente er sich desselben wie ein öffentlicher Ausrufer, um das Volk zu versammeln, während

---

1) Diese Sätze, sechshundert an der Zahl, wurden zu Frankfurt an der Oder gedruckt, unter dem Titel: „Quo veritas pateat, erroresque supprimentur, redditaque ratione, contra catholicam veritatem objecta solvantur, frater Johannes Tetzel, ordinis praedicatorum, sacrae theologiae baccalaureus, ac hereticae pravitatis inquisitor, subsreiptas positiones sustinebit in florentissimo studio Frankfordensi cis Oderam. Ad laudem Dei, pro fidei catholicae defensione, obque sanctae sedis apostolicae honorem.“ Einer der Sätze, welche am meisten Widerspruch erfuhren, war der sechszehnte: „Docendi sunt christiani, quod Ecclesia multas tenet catholicas veritates, quae in canone sacrae Scripturae veteris et novi Testamenti in propria verborum forma minime continentur.“ Ist es nicht bewundernswerth, daß die historische Schule, die in unsern Tagen an Ad. Menzel einen so ruhmvollen Repräsentanten hat, diesen Satz als eine Wahrheit anerkennt? „Glauben und Lehre,“ sagt dieser Geschichtschreiber, „waren älter als die Schrift.“ Dann fügt er noch hinzu: „Ehe es Evangelien und Episteln gab, hatte die Kirche schon eine Summe von wesentlichen Wahrheiten.“ Neuere Geschichte ꝛc. Bd. I. 27 — 33.

2) Joh. Lango, 21. mart. 1815. Geschichte der Reformation von Sleidanus. Leben Leo's X., von Roscoë, 3 Bde.

ein anderer einen Eckstein bestieg und aus vollem Halse schrie: „Es sei Jedermann zu wissen gethan, daß um zwei Uhr die Sätze Tetzels, des Ketzerrichters und Dominikanermönchs, auf öffentlichem Platze verbrannt werden. Wer will das große Freudenfeuer sehen?“

Die Gelehrten schrieen: „**Vivat** Luther! **Pereat** Tetzel! Das Volk: „Es lebe der Doktor!“

Um 2 Uhr Nachmittags brannte das Feuer auf dem Universitätsplatze hell auf. Die Schaar der Studenten, die sich auf dem Wege vermehrte, fing an, um den Scheiterhaufen zu tanzen; dann warf einer von ihnen, der mit der Mütze des Dominikanerordens bedeckt und mit einer Maske verhüllt war, die Sätze des Mönchs von Frankfurt in das Feuer. Das war das Signal zu einem lauten Freudengeschrei, zu einem betäubenden Lärm, den sie mit ihren Stimmen und Händen verursachten.

Der Doktor saß in seiner Zelle, in welche ihm ein Student ein halbverbranntes Exemplar der Sätze brachte, das er den Flammen entrissen hatte.

Die Nachricht von diesem Autodafe verbreitete sich bald in ganz Deutschland. Laut klagte man Luther an, daß er seine Schüler bewogen habe, die Sätze Tetzels zu verbrennen. Er verwahrte sich dagegen, als vor einer verwerflichen Handlung. Wenn er die Unordnung auch nicht beförderte, so hinderte er sie doch nicht; und sein Wort wäre mächtig genug gewesen, ihr zuvorzukommen oder sie zu hemmen.

Für diese Studenten waren die Sätze Tetzels ein verschlossenes Buch; aber man hatte ihnen den Ablaß als eine Auflage geschildert, welche dem armen und geduldigen Volke von den Mönchen aufgedrungen sei, die ein lustiges Leben führten. Der Ablaß war also damit gerichtet und verdammt, Tetzel ein Abgesandter des Teufels. Sie riefen: **Pereat** Tetzel, das heißt: die Unwissenheit in leiblicher Gestalt: — **Vivat** Luther, das heißt: der Mann der Wissenschaft; **Pereat** Tetzel, das heißt: der Vertreter der alten Zeit; **Vivat** Luther, das heißt: der Mann des Jahrhunderts [1]). Als Hutten und Eobanus Hessus, die beiden größten Dichter ihrer Zeit, von dem Autodafe hörten, sangen sie: „**Pereat** Tetzel, **Vivat** Luther!“

---

1) Seln. vita Lutheri, p. 5. 6. — Ulenberg, Historia de vita Lutheri, p. 20.

Wir kennen Hutten, den Verfasser der Schrift: „**De lue venerea et ligno guajaco.**“

Eobanus vollendete die Correctur einer neuen Ausgabe seiner Abhandlung „**De Amantium infoelicitate contra venerem de cupidinis impotentia** [1]).“

Er war der Verfasser eines lateinischen Distichons, das man auf allen Straßen hören konnte:

O monachi, vestri stomachi sunt amphora Bacchi.
Vos estis, Deus est testis, teterrima pestis.

Es war nur ein Unglück, daß dieser Dichter nicht durch sein Exempel predigte: er war der größte Trinker seiner Zeit. Er trank auf einen Zug zwei Maaß Bier [2]).

Luther hatte oft ausgesprochen, der Syllogismus müsse weichen: **recedat syllogismus**; es gebe keine andern Erweise der Grund-

---

1) Erphordie ad diem Severi. In aedibus Joannis Knap, in 4. 18 Blätter.

2) Folgende Anekdote erzählt der Protestant Melchior Adam: „Putavit (Eobanus Hessus) se etiam inter poculorum certamina, quae maxime tum in aulis certabantur, et à nobilitate frequentabantur, non vinci ab altero oportere. . . . . Atque est Eobanus quidem hoc quoque consecutus, ut de palma in isto genere contendere cum eo vellet nemo. . . . Hic quamvis jucunde mentio non sit; tamen quia scitum est, narrandum videtur, quid inter Eobanum et gloriosum alterum potorem acciderit. Aderat forte Eeobanus in convivio. Eodem venit ille quoque, et jussit introferri vas grande ligneum, quod adportari de puteis aqua solet; (Nos situlam aut urnam possumus, opinor, nominare) cujus generis minimum capit Congios duos. Id posuit in medio repletum Gedanensi cerevisia: ac praefatus quaedam, quae comperisse se diceret de strenua potatione Eobani, petiit, ut ebiberet illud vas, sibique propinquaret. Hoc si fecisset, praemium se jam ei tribuere annulum cum gemma pretiosa, quem detractum de digito in vas illud abjecit. Eobanus nihil cunctatus, neque multa locutus, non enim solebat, arripuit vas: et non longo tempore assumto, evacuat bibendo: et cum everteret, sicut fert mos compotantium, decideretque annulus in mensam, applaudere illi omnes, et imprimis provocator et annulum donare, ac incredibile se factum cognovisse dicere. Tum Eobanus torviore vultu, ut consuevcrat in commotione, eum intuitus: Quid tu, inquit, me mercede potare censes? ac rejecto ad illum annulo: Tuum, inquit, annulum tibi habeto; et idem, quod ego feci in vase isto evacuando, ut promisisti facito. Tum ille ostentator, inchoatam rem cum perficere non posset, ab omnibus derisus, et in convivio obrutus summo relictus fuit.

principien, als solche, welche durch die Vernunft bewährt sind: in Betreff der Religion gebe es keine andere Autorität, als das Ich: das Licht des Lichtes, die innere Offenbarung, das Echo der Gottheit, den einzigen Richter in Glaubenssachen. Und die ganze Schaar von Studenten, welche die Lehre des Meisters in der That ausübte, verwaltete auf dem Platze zu Wittenberg das Amt des Richters, des Berichterstatters und des Henkers. Das war die erste That der freien Forschung, die erste Geltendmachung der persönlichen Ansicht, das erste in Scene-Setzen des lutherischen Ich's. Alle diese Keime des Ungehorsams gegen die bestehende Gewalt, die tagtäglich von Luther in die Gemüther ausgestreut und von seinem Worte befruchtet wurden, gingen endlich auf, ohne Zweifel für die Absicht Luther's zu frühe, aber an wem lag der Fehler? Alles soll zu Grabe gehen, hatte er gesagt: Aristoteles, St. Thomas, der Syllogismus, die anerkannte Gewalt, die Kirchenväter, die Kirche selbst. Auch das Volk nahm Antheil, denn die Lehren Luther's hatten schon seit langer Zeit die Klostermauern überstiegen und waren in die Werkstätten der Bürger gedrungen, um sie zu beunruhigen. Man hatte dem Volke nicht gesagt: „Glaube nicht an die bestehende Gewalt," weil sich die bestehende Gewalt nicht durch eine materielle Ueberlieferung fortgepflanzt habe, und weil des Volkes schwacher Sinn sie weder sehen noch greifen könne; sondern man sagte: die bestehende Gewalt — das ist der verderbte, unwissende, lügnerische Mensch; das ist der Papst, St. Hieronymus oder St. Augustin.

Von dieser Zeit an nahmen die Bauern Luther beim Wort. —

VIII. Kapitel.

Eck, Emser und Prierias. — 1518.

Eck und das Lob, welches ihm Luther ertheilte. — Prierias wird geschildert. — Er vertheidigt die Autorität. — Erasmus Ansicht von der Schrift des Prierias. — Luther übersetzt seine Sätze in die deutsche Sprache. — Er behauptet, daß er nur disputiren wolle. — Seine Angst; sein Brief an Scultetus, den er vergebens zu täuschen sucht. — Scultetus. —

Eck bot sich an, die katholische Lehre zu vertheidigen. Er sagte in seinen „Obelisken“ [1]): „Wenn wir uns in die Strahlen des Lichtes hüllen, welches die Kirche seit den Zeiten des heiligen Petrus erleuchtet hat; wenn wir den Lehren glauben, welche sich ohne Schatten und Flecken in den Schulen fortgepflanzt haben; wenn wir den Spuren der Kirchenlehrer, der Kirchenväter und der Päpste folgen, welche der Katholicismus sich zum Ruhme rechnet: heißt dieß dann die eigne Vernunft verläugnen, das Zeugniß der Sinne verwerfen, das Licht unter den Schäffel stellen? Haben unsre Ausleger des göttlichen Wortes nicht auch gelesen und geforscht? Warum hat Gott ihnen das Verständniß vorenthalten, das er dir allein gegeben haben soll, Luther? Waren sie weniger stark im Glauben und Wissen, als du? Und sehet, ich werde bei euch sein bis an's Ende der Welt, sagte Jesus zu den Aposteln. Was sie glaubten, lehren wir, Strahlen desselben Lichtes, Hauche desselben Mundes, Wellen desselben Meeres.“ Ecks Name war berühmt im gelehrten Deutschland, er war Doktor der Theologie, Kanzler der Universität Ingolstadt, ein Mann von wahrhaft außerordentlicher, scharfsinniger Gelehrsamkeit [2]).“

---

1) Eccii Obelisci: Luther stellte ihnen seine: „Asterici“ entgegen.

2) Insignis veraeque ingeniosae eruditionis et eruditi ingenii homo. Optimo et integerrimo amico, Joh. Sylvio Egrano, 24. maii 1518.

Dieß ist das Zeugniß, welches ihm Luther selbst vor dem Jahre 1518 gab. Zwei Jahre später ist er ihm nichts mehr — als ein Satansknecht, ein außerordentlicher Feind Christi, ein Theologaster, ein schlechter Sophist[1]). Eck opferte viele Mühen und brachte viele Nächte schlaflos zu, streute mit vollen Händen Schriftstellen der heidnischen Lehrer und der Kirchenväter aus, und gab seinen Obelisken ein Gepränge, durch welches sie selbst dem kundigen Erasmus wie ein Werk des Alterthums erschienen; die ciceronianische Redeweise erwarb ihm die Lobpreisungen der Gelehrten; er setzte in Erstaunen durch sein außerordentliches Gedächtniß, und — das war Alles.

Emser in Dresden, ein Anhänger des Aristoteles, wollte es mit Luther aufnehmen; dieser entgegnete ihm mit zwei Antwortschriften voll Beleidigungen gegen das Papstthum. Damit trennte sich Luther von Rom los. Nun fahre hin, du unseliges, verdammtes und lästerliches Rom. Der Zorn Gottes ist endlich über dich gekommen, du Behältniß aller unreinen Geister, und aller feindseliger Vögel, Straußen, Geier, Eulen; Behältniß der Marder, Feldteufel, Kobolde, Igel; bleibe voller geiziger Götzen, Meineidigen, Apostaten, Mörder u. s. w.

Der Dominikaner Sylvester Prierias (Prierio), Magister Palatii führte seinen Kampf nicht glücklicher. Auferzogen an dem Hofe der Mediceer, der Freund, Mäcen und Vertraute der Künstler, welche sich dort versammelt hatten; ein feiner, auch durch sein Aeußeres einnehmender Mann, hatte er als Gegner Luther's nicht die böse Laune in seinen Schriften, die man mit Recht den übrigen Gegnern des Augustinermönchs zum Vorwurfe macht. Seine Rede war immer ruhig, zierlich, vielleicht allzu gesucht. Die Form, welche er wählte, um Luther Antwort zu geben, war eine günstige: der freie Dialog, das leichte, weitschweifende Gespräch; eine Comödie zwischen zwei Personen, in welcher der Gegner schweigt, wann man will, redet, wann man es für gut hält; in welcher der Meister immer das letzte Wort hat, und der Schüler gewiß weiß, daß er der Geschlagene bleibt.

Prierias, der seine alten Tage im Bereiche jener Verehrung erlebt hatte, welche von Völkern und Königen dem Papste Leo X.

---

1) Pfizer, S. 79.

dargebracht wurde, sah in dem Streite, welchen Luther erhoben hatte, nur die päpstliche Würde bedroht. Ein greiser Ueberrest des Hofes der Mediceer, an dem er seine Kindheit erlebt hatte, konnte er es nicht ertragen, daß Luther den Gedanken fasse, in die Strahlen der Tiare Leo's X., seines Wohlthäters, einzugreifen. Man sieht, wenn man ihn liest, daß er unter dem Einfluße der Herrschaft stand, welche der Papst auf alle Geister ausübte. Es ist gewiß, daß seine Achtung für das Papstthum bis zur Anbetung ging. Man darf ihm seinen Enthusiasmus nicht zum Vorwurf machen; es liegt etwas Ritterliches in der Ergebenheit dieses Mannes mit weißen Haaren, der nur noch wenige Tage zu leben hat, und geschwächt, abgenützt, krank, sich in den Kampf begibt, als wäre er dreißig Jahre alt. Prierias Lehre von der Gewalt der Schlüssel war ultramontan, das heißt: logisch.

Erasmus, welcher in Basel auf der Lauer lag, und spürte, welche Fehler die Mönche begehen könnten, um sie dann dem Spotte seiner Freunde preis zu geben, ließ sich kein Wort, das Prierias sprach, entgehen; er lachte und brachte Andere zum Lachen auf Kosten des Dominikanermönchs. Luther war weniger ernsthaft, er sah in dem Magister Sacri Palatii einen Schreiber des Teufels, welcher nach der Feder gegriffen habe, als der Meister dictirte [1]). Es ist bekannt, daß Raphael den Kopf des greisen Prierias wählte, um ihn als einen der alten Weisen in seiner Schule von Athen abzubilden.

Mit einem Manne wie Luther mußte sich der Streit in die Länge ziehen: jedes Wort, zweifelhaft oder feindlich, das einem seiner Gegner entschlüpfte, war für ihn ein Text zu neuen Glossen. Das war ihm hoch willkommen, wenn er einen unwissenden oder leidenschaftlichen Mönch traf: da nahm der Streit kein Ende. Seine Freunde, sein böser Anhang, seine Vorliebe für großen Lärm, die Blicke von Deutschland, die auf ihn gerichtet waren, das Alles zog ihn zum Kampfe hin; das war seine Luft, sein Leben, sein Ziel. Dann rüttelten diese unaufhörlichen Wortstreite auch den Leib auf,

---

1) Epitomen seu ut sylvestraliter graecissem, epitoma responsionis ad M. Lutherum edidit, tot tantisque blasphemiis a capite ad pedes usque refertum, ut in medio Tartaro, ab ipsomet Satana editum libellum existimem. Luth. op. vol. I., p. 54, 56.

wie er sagte, der sonst andern Versuchungen erlegen wäre. Den Herrn lobpreisen, das heißt: streiten, dieß war sein Loos auf dieser Erde.

Wie schnell man aber auf dem Wege des Aufruhrs vorangehe, davon ist Luther Zeuge Zuerst zürnt er gegen die Ablaßverkäufer; er glaubt aber an die Wirksamkeit des geistlichen Heilmittels und an die Gewalt, welche der Vorsteher der Kirche hat, dasselbe auszuspenden. Fluch dem, sagt er, der wider die Wahrheit des päpstlichen Ablaßes redet[1]). Später wollte er in einem jener Witzspiele, die der Klostermann so leidenschaftlich liebte, die Lehre von der geistigen Gnade einer Prüfung unterwerfen, bereit, auf Verlangen Alles, was für eitle Geistesgrillen, Träume thörichter Einbildung und Seifenblasen erachtet wird, dem Winde oder den Flammen zu übergeben[2]). Wer will aber Beweise geben, wie man über die Macht des Schöpfers streite, ohne daß seine göttliche Majestät, in ihrer Ruhe, durch diese eitle Kinderzwiste leide? Luther. Da sich Niemand gegen ihn gestellt hatte, und er sah, daß sich sein Wort immer weiter verbreitete[3]), entschloß er sich, seine Sätze im Drucke zu veröffentlichen, wodurch ein ganzes Chaos von Zweifeln und Bedenken entstand: — Zweifel über die Wirksamkeit des Ablasses, — Zweifel über das Verdienst der guten Werke, — Zweifel über die priesterliche Gewalt im Sakramente der Buße, — Zweifel über die Rechtfertigung der Sünder. Vergebens gab er die Versicherung, daß er nur disputire, nicht behaupte[4]), dieses kecke Spiel mußte die Gemüther beunruhigen. Das religiöse Deutschland gerieth in eine vollkommene Aufregung, und diese wurde noch lebhafter, als Luther den Entschluß faßte, seine Sätze in die deutsche Sprache zu übersetzen. In welcher Absicht that er denn dieß, wenn es ihm mit seiner Aussage ernst war, und es ihn sogar betrübte, daß sein Name so großen Lärm machte? Warum trug er die Streitigkeiten, die höchstens im Innern eines Klosters hätten zur Sprache kommen sollen, mit-

1) Prop. 71. t. I. Wit.
2) Non solum permitto, sed etiam obsecro ut reverenda paternitas tua, arrepto calamo, quaecunque visum est, aboleat, aut igne facto totum comburat, mea prorsus nihil refert. Hieronymo Sculteto. Eccl. Brandenburgensis episcopo, 22. maii 1518.
3) Ep. Sculteto, sub initio.
4) Disputo, non assero, ac disputo cum timore; ibid. sub fine.

ten unter das Volk? Der Beweggrund, welchen er angibt, ist sonderbar. — Es geschieht ganz wider seinen Willen, daß er der Welt dieses Schauspiel gibt, ein schwaches Kind ohne Einsicht; er will aber lieber als ein Narr behandelt sein, als das Heil der Seelen auf das Spiel setzen. Und wenn er nur Vorschläge geben will [1]) warum wendet er sich an das Volk? Warum gibt er den Gebrauch der lateinischen Sprache auf? Wenn er nicht von der Lehre abweichen will, warum klagt er alle Jene, welche nicht seinem Glauben folgen, der Arglist, Unwissenheit und Gotteslästerung an [2])? Wenn unter diesen eitlen, leichtfertigen, albernen Fragen einige wahr, andre zweifelhaft oder zu dunkel sind [3]), und er ihre Lösung der alleinigen Entscheidung der Kirche überlassen muß, warum verlangt er, daß man die Canonischen Gesetze, die Decretalien, die Theologie, die Philosophie, die Logik, die Kirche selbst zerstöre [4])? Mögen nun die Stürme, welche er über Deutschland brachte, Luthern erschreckt haben; mag ihn das Einverständniß der katholischen Stimmen, seine Sätze zu verdammen, in Furcht versetzt, oder die Wunder seiner Lehre sein Herz erschüttert haben; er verschob einstweilen auf einen Augenblick das begonnene Werk: der Brief, welchen er an den Bischof von Brandenburg schrieb [5]), bezeugt vollkommen seine Angst. Dieser Brief, der allzu zärtlich ist, als daß man ihn für aufrichtig halten könnte, blieb unbeantwortet. Man war bestürzt durch das Stillschweigen des Bischofs: man wollte sich überreden, daß Worte der Liebe Luthern am Rande des Abgrunds aufhalten könnten. Die

---

1) Coactus sum praeter spem et votum, meam infantiam et ignorantiam in vulgus mittere, et declarationes et earum probationes in publicum edere, satius ratus me facere, si imperitiae meae infamiam incurrerem, quam illos errare sinerem, qui forte putant omnia esse asserta. Hieronymo Sculteto Eccl. Brandenburgensis episcopo.

2) Sic enim suavissimi homines, crassissima astutia instructi, cum negare non possint ea, quae dixi, etc. Johanni Staupitio, 30. maii 1518.

3) Inter quae sunt, de quibus dubito, nonnulla ignoro, aliqua et nego. Hieronymo Sculteto.

4) Atque ut me resolvam, ego simpliciter credo, quod impossibile sit Ecclesiam reformari, nisi funditus canones, decretales, scholastica theologia, philosophia, logica, eradicentur. Jodoco Eisenacensi theologo, 9. maii 1518.

5) Rever. Domino Hieronymo, 22. maii 1518. De Wette. tom. I. p. 112.

große Wunde des Augustinerbruders war der Stolz. Er konnte dem Prälaten nicht verzeihen. Man sagt, Scultetus habe in der Ueberzeugung, daß die Stimme des Menschen keinen Anklang finden werde, ruhig unter seiner Heerde geschlafen. Sleidanus, Burnet und alle Geschichtschreiber der Reformirten bemühten sich, den Bischof zu verdammen, der das Stillschweigen bis zu seinem Tode bewahrte. Es ist leicht zu erklären.

Scultetus, mit italienischer Klugheit, wie mit gesundem deutschen Verstande begabt, konnte Luther keinen Narren abgeben, er durchschaute ihn seit der Unterredung, die der Abt Lenin mit ihm gehabt hatte. Was sollte er einem Priester Freundliches sagen, der in den Erwiderungen, die er Prierias gab, Rom ein bepurpurtes Babylon, eine Satanas-Synagoge nannte? Konnte er sich zu Gunsten eines Tollkopfs erklären, der den Kaisern und Königen, den Fürsten der Erde den Rath ertheilte, sie sollen sich bewaffnen und die Romanisten, die wie Prierias dachten, nicht nur mit öffentlichen Strafbefehlen, sondern mit Waffen zu verjagen; zu Gunsten des Mannes, dessen Wunsch es war, man solle die Hände im Blute der Cardinäle, der Päpste, des Schlangennestes, des römischen Sodomas waschen; wie man einen Räuber an den Galgen hefte, einen Mörder dem Schwerte, einen Ketzer dem Scheiterhaufen übergebe[1])?

Scultetus war nicht nur ein Priester, er war ein Prophet.

---

1) **Si fures furca, si latrones gladio, si haereticos igne plectimur, cur non magis hos magistros perditionis, hos cardinales, hos papas, et totam istam romanae Sodomae colluviem quae ecclesiam Dei sine fine corrumpit, omnibus armis impetimus, et manus nostras in sanguine istorum lavamus? Tom. I. Jenae, p. 60.**

IX. Kapitel.

Luther wird in Rom vorgeladen. — 1518.

Luther's Thesen gelangen über die Alpen. — Luther wendet sich an den Papst. — Seine scheinbare Unterwerfung zur Zeit, in welcher er den Sermon schrieb: vom Tode Adams im Menschen. — Leo X. will den Doktor zurückführen und läßt ihm durch Staupitz schreiben. — Luther weigert sich, den Mönch anzuhören. — Seine Lehren verbreiten sich. — Die Fürsten bemühen sich, diese Lehren bei dem Volke beliebt zu machen, — welche Gründe sie dabei haben. — Der Kaiser Maximilian gibt dem Papste Nachricht von Luther. — Kajetan wird von dem Papste beauftragt, Luther nach Rom vorzuladen. — Schwanken des Mönchs, seine Ausflucht in Verweigerung des Gehorsams. — Er faßt Muth und verlacht die Androhungen der Excommunication und das päpstliche Breve. — Er will in Deutschland gerichtet werden. — Der Papst gewährt es und bestimmt Kajetan als Richter.

„Nun können wir in Ruhe leben, die Art wird nicht mehr an die Wurzeln gelegt, sondern nur an die Zweige [1])." — Leo X. hatte Recht. Zu keiner andern Zeit des Christenthums war die päpstliche Tiare von solchem Glanze umstrahlt: alle Kronen wurden von ihr verdunkelt. Der Papst war in der That der allgemeine Monarch: die Könige und Fürsten, die Großen der Welt und das Volk bewarben sich um seine Gunst: man besang ihn in allen Sprachen, und seine Bildnisse hiengen in den Palästen, wie in den Hütten. Der Name Leo X. weckte mit einem Male alle Ideen der Kunst, der Poesie und des Ruhms. Der Gedanke trat wieder in seine Rechte eine, die Poesie begann ihre unterbrochenen Gesänge wieder, die Bilderhauerkunst griff wieder nach ihrem Meißel, die Malerkunst nach ihrer Palette; das Alterthum war wieder erwacht mit

---

1) Ora mai possiamo viver sicuri; perche la scure non è più alle barbe, ma è a'rami. Segni, Storie Fior. libr. IV. — Fabr. Leon X. adn. 55. — Man sehe in diesem Buche das Kapitel, welches zur Aufschrift hat: Leo X.

seiner Verehrung für die Künste, seinen Kronen für die Künstler, mit seiner glühenden Vorliebe für dauernde Denkmale; das alte Rom war wieder erstanden mit seinen Tribunen, Priestern, Kaisern und Rednern; eine ganz neue Welt entstand, eine Welt, deren Bestimmung es war, sein Andenken zu verewigen, die er nach seinem Namen taufte, indem er sie mit den schönsten Geistern bevölkerte, die Gott je erschaffen hatte. Nach einer langen Herrschaft begab er sich endlich in diesem Rom, das die alten und neueren Städte weit überstrahlte, zur Ruhe. Unter diesen allgemeinen Huldigungen erfuhr Leo, daß ein Mönch, Namens Luther, von dem Winkel seiner Zelle aus, den Frieden Deutschlands störe. Luther's Sätze, die von Frobenius in Basel gedruckt worden waren[1]), wurden über die Alpen gebracht und verbreiteten sich in Rom und Venedig. In Mailand verglich ihn ein Poet[2]) mit dem Hercules; in Venedig las Burkhard-Schenk, ein deutscher Edelmann, der ein Mönch geworden war, die Schriften Luther's, auf den ihn Spalatinus aufmerksam gemacht hatte, mit außerordentlicher Bewegung[3]). Leo wurde nicht erschreckt, denn er kannte weder die Laune noch den Geist Luther's. Wiclef, Johannes Huß, Hieronymus von Prag waren in seinen Augen Warnungen, welche den Neuerern, die ihnen nachfolgen wollten, die Augen öffnen sollten, und in dem Unglücke, welches ihrem Streben folgte, sah er eine Lehre, welche die Völker abschrekken müßte, die sich empören wollten. Diese Vergangenheit war noch nicht so weit zurück, als daß sie hätte schon in Vergessenheit gerathen können; überdieß werden im religiösen Leben eines Volkes selten im nämlichen Jahrhundert zwei Revolutionen versucht. Was ihn in seiner Ansicht bestärken mußte, war das Schreiben, welches Luther persönlich an ihn richtete.

---

1) Maccrie: Histoire des progrès et de l'extinction de la Réforme en Italie, p. 35.

2) Schelhorn, Amoenitates hist. eccl. et litter. tom. II. p. 624. Er hat uns diese Verse erhalten, welche so enden:

Macte igitur virtute, pater celebrande Luther
Communis cujus pendet ab ore salus;
Gratia cui ablatis debetur maxima monstris
Alcidae potuit, quae metuisse manus.

3) Seckendorff, comment. in Luth., tom. I., p. 115. bei Maccrie S. 39.

Voll Zorn über den Namen eines Ketzers, den ihm seine Feinde gaben, und der „wie Cymbelklang" an seine Ohren drang, unternahm es Luther, an den Papst zu appeliren. Wenn Leo schweigen würde, wollte er es für eine stille Billigung seiner Lehre, die er dann künftig frei verbreiten dürfte, anerkennen. Er hatte Sorge getragen, zu erklären, daß er nur disputire, nicht behaupte; er durfte also nur Rathschläge und kein Urtheil erwarten. Diese äußere Unterwerfung, die seine Gegner zum Stillschweigen nöthigte, löschte zugleich den Flecken des Irrglaubens aus, mit dem man ihn gebrandmarkt hatte. Nie vernahm man demüthigere Worte, nie aber auch eine geziertere Demuth; nichts trägt in seinem Briefe den Stempel der Begeisterung und der Freiwilligkeit: Alles zeugt von Anstrengung, an Allem fühlt man den Zwang, die Kopfarbeit. Es ist zum Verwundern, wie die lateinische Sprache sich beugt und modelt unter seiner Feder, und wie sie sich nach dem Belieben seiner Laune fügt, seine Buhlerin und Sklavin wird! Man kann nicht glauben, daß diese geschraubten Worte Luther's aufrichtige Gesinnung darstellen. Selbst Prierias würde es kaum gewagt haben, dem Papste zu sagen: „Schenk mir das Leben, oder nimm es, stimme mir bei, oder widersage mir, gib mir Recht oder Unrecht; deine Stimme erkenne ich als Christi Stimme, der durch dich wirkt und spricht. Wenn ich den Tod verdiente, will ich freudig sterben [1])."

Zu der nämlichen Zeit, in welcher Luther den Papst so demuthsvoll seiner Ergebenheit und Unterwürfigkeit versicherte, schrieb er zu dem ascetischen Büchlein „vom rechten Verstand, was Adam und Christus sei, und wie Adam in uns sterben, und Christus in uns erstehen soll" [2]) eine Vorrede, in welcher er verletzend von der Gewalt der Schlüssel sprach. Er schweigt nicht, wie er es bis zur Entscheidung des Papstes versprochen hatte, er verbreitet seine Lehre, verkündet sie dem Volke öffentlich, besteigt die Kanzel, zieht die Kraft der Excommunication in Zweifel, und verspottet im Angesichte des Altars die Unwissenheit und Tyrannei der Verkünder des Kirchen-

---

1) Vivifica, occide, voca, revoca, approba, reproba, ut placuerit; vocem tuam, vocem Christi, in te praesidentis et loquentis, agnoscam. Si mortem merui, non recusabo. Beatiss. Pat. Leoni Decimo. 30. maii 1518.

2) Gedruckt zu Wittenberg durch Joh. Grünenberg, 1518, mit einer Vorrede von Luther.

bannes [1]). So griff er auch, Satz für Satz, den Katechismus der Kirche an.

Indessen war man in Rom unentschlossen, was man mit Luther beginnen sollte [2]). Einige Cardinäle wollten, man sollte der Sache durch den Scheiterhaufen ein Ende machen. Das soll, nach dem Zeugnisse der Protestanten, der Rath des Jakobus Hochstraten von Cöln gewesen sein [3]). Andre, welche diese Strenge zurückweisen, wollten, daß der Papst ihn als Ketzer erkläre, und zwar ohne Vorladung und Prozeß; die Erleuchtetsten, welche Deutschland kannten, waren der Ansicht, man solle ihn nach Rom berufen, ihm Richter beigeben, und ihn erst nach gehaltenem Verhör verurtheilen. Sie nährten die Hoffnung, daß der Glanz des Hofes Leo's X. ihn einnehmen, die Zusammenkunft mit den gelehrten Männern, welche diesen Hof bildeten, aufklären werde, und daß er entfernt von den aufrührerischen Köpfen, die ihn in den Abgrund stürzten, sich mit der Kirche versöhnen würde. Leo X. überließ sich ungestört seiner friedfertigen Natur. Wie soll man einen Mann strafen, auf den das gelehrte Deutschland stolz war: „Bruder Martinus," sagte er, „hat einen sehr feinen Geist, und die ihn hassen, sind eifersüchtige Brüder [4])." Er zog es vor, eine Aussöhnung zu versuchen. Hieronymus Staupitz übte einen großen Einfluß auf Luther aus. Er schrieb ihm, denn er war der Generalvikar des Augustinerordens, an welchem Luther die anspruchlose Frömmigkeit, die Sitten von evangelischer Reinheit, die ausgebreiteten Kenntnisse verehrte. Staupitz hatte dem geistigen Schauspiele, welches in Deutschland spielte, nicht nur als Zuschauer beiwohnen wollen, er hatte bereits fünfzehn Jahre Theil daran genommen. Möchte doch die Geschichte, welche anerkennt, was dieser Mönch in den Wissenschaften geleistet hat, seinen Charakter eben so rühmen können, wie sie seine Wissenschaft rühmt. Sein Wesen war weichlich und wankelmüthig. Man sieht, wie er einem

1) Habui nuper sermonem ad vulgum de virtute excommunicationis, ubi taxavi obiter tyrannidem et inscitiam sordidissimi istius vulgi officialium commissariorum, vicariorum etc. Reverendo patri Wenzeslao Linco, 10. jul. 1518.

2) Ibid. sub fine.

3) Luth. contra Jacob. Hochstr. t. I. Sleidan. t. I. Roscoë, t. III.

4) Frate Martino ha un bellissimo ingegno, e coteste sono invidie fratesche. Bandello, Colomesii oper., p. 322.

Plane um den andern und sogar den Reden Luther's sein Vertrauen schenkt. Mehr um den Buchstaben bekümmert, als um den Geist, müht er sich ab; die Redeweise seines Freundes geschmeidig zu machen; unbeugbar in Bezug auf die Orthodoxie der Sprache, leichtfertig in Betreff der Lehre, und doch immer in enger Verbindung mit Rom. Er wechselt Briefe mit Luther und Cajetan; und steht in freundschaftlichem Verhältnisse mit Carlstadt und Eck. Bei Tische spottet er über Tetzel; öffentlich beugt er sich vor dem Ketzerrichter: er ist ein Spötter, wie Erasmus; aber feiger als dieser Philosoph [1]). Staupitz mußte seinen Zweck verfehlen. Es ist wahrscheinlich, daß er dem Papste Leo **X.** zu Gefallen schüchterne Rathschläge zu geben versuchte, aber Luther hörte nicht auf ihn, er fuhr fort zu predigen.

Er begann nun auch Jünger zu erwerben. Es waren einige Augustinerbrüder, voll Stolz auf den Ruhm Luther's; einige Fürsten, auf welchen Abgaben an die römische Schatzkammer lasteten; Studenten, welche sein Wort für ihn eingenommen hatte; arme Bergleute, welche wie an einen Propheten an ihn glaubten. Unter diesen Aposteln bezeichnete man damals Carlstadt und Melanchton als die eifrigsten.

Melanchton hatte durchaus keine Aehnlichkeit mit Carlstadt. Jener war erst aus dem Knabenalter herausgetreten, seine Einbildungskraft war von den Schätzen griechischer und lateinischer Dichtungen erfüllt, so wollte er Luther hören und sein Ohr wurde bald gefesselt: sein Herz widerstand nicht lange. Er war ein empfindsamer, träumerischer Jüngling, von Natur zum Mysticismus geneigt, und leicht einzunehmen. An der Sprache der Schule konnte er keinen Geschmack finden: das bilderreiche, herzergießende, das Gepräge der Ernstes tragende Wort Christi sollte ihn sehr bald gewinnen, und Luther bediente sich desselben mit großem Glücke. Man stelle sich einen schönen jungen Mann von zweiundzwanzig Jahren

---

1) Luther machte seinem Freunde den Vorwurf, daß er sich weder für den Papst, noch für Christus entscheide . . . Quod inter Christum et papam medius haereat. Lib. I., Ep. 211. Staupitz wollte Luther verlassen, als er sah, daß diejenigen, welche des Doktors Parthei ergriffen, sich an schlimmen Orten aufhalten. Luther selbst berichtet uns diesen Vorwurf des Priors: „Nam quod tu scribis, mea jactari ab iis, qui lupanaria colunt, et neque miror, neque metuo.“ Ep. Luth. ad Staupitium, ex Mss. Bertrami.

vor, mit gelockten Cherubs-Haaren, verschämtem Blicke, dessen heitere Frömmigkeit durch Gaben der Einsicht und Wissenschaft erhöht wurde, wie man sie schwerlich, auch zu dieser Zeit, unter den alten Humanisten gefunden hätte. Luther durfte sich Glück wünschen, ihn unter seine Schüler zählen zu können. Niemand war geeigneter, das Reich des neuen Evangeliums auszubreiten, als Melanchton. Sowohl Katholiken als Protestanten gaben ihm das Zeugniß, man sei beinahe für die Reform eingenommen worden, wenn man ihn gesehen habe. Als ihn Luther das erstemal hörte, wie er in Wittenberg vor einem Auditorium von Baronen, Fürsten, Grafen und Gelehrten den Aristophanes erklärte, konnte er ihm seine Bewunderung nicht versagen, er erhob sich, um dem jungen Professor seinen Beifall zu erkennen zu geben[1]).

Die Fürsten, die Churfürsten, der Adel, die Ritterschaft, sprachen Luther bald offen, bald heimlich zu, daß er sein Vorhaben durchführen sollte. Weder die Einen, noch die Andern hatten die Zukunft im Auge, sie sahen nicht voraus, wie der Streit enden würde. Niemand hatte die religiöse Frage geprüft. Wenn sie sich ihnen ohne Aussichten auf künftige Vortheile, ohne Hoffnung auf Gewinn, nur als reine theologische Speculation gezeigt hätte, wären sie bereit gewesen, gegen Luther aufzutreten, und sie hätten sich als unumschränkte Richter der Volksgesinnung aufgestellt: so aber beherrschte das Interesse den Streit. Die Ablaßverkäufer, welche sich in den Städten und sogar in den kleinsten Dörfern ausbreiteten, sammelten überall reichliches Almosen. Wenn die Fürsten ihre Steuereinnehmer aussandten, wurden die Thüren verschlossen, und oft wurde Gewalt gegen die Sammler angewendet[2]). ..... Sie waren genöthigt zahlreiche Höflinge, Pferde, Hunde und Knappen in ihrem Solde zu halten[3]). Die Secularisation der Klöster, welche nothwendig eintreten mußte, wenn Luther seine Plane durchsetzte, war eine Lock-

---

1) Auditores singulis temporibus plerumque bis millis; inter hos, principes, comites, barones, a generis nobilitate praestantes plurimi. Heerbrands Leichenrede ꝛc. — Siehe das Kapitel unter der Aufschrift: Melanchton, im zweiten Bande.

2) Nulla vectigalia, nullum aerarium; quisque rei suae moderator et arbiter esse vult. Aeneas Sylvius, de Moribus Germ. p. 706.

3) Die Ursachen der schnellen Verbreitung der Reformation, von Jakob Marx, S. 161 u. f.

speise für die Begierlichkeit dieser Leute, die recht viel auf die Tafel und die Jagd, aber recht wenig auf den Glauben hielten. Es hatten sich so viele Mißbräuche in den Ablaßhandel eingeschlichen, daß sie sich den Anschein geben konnten, sie dienen den Interessen der Religion, wenn sie sich für den Priester von Wittenberg erklärten.

Anders als diese Fürsten dachte der Kaiser Maximilian; abgekühlt durch das Alter, war es sein Wunsch, im Frieden zu sterben. Er war der erste, der den Papst von den Unruhen in Kenntniß setzte, welche Deutschland bedrohten. Er war bereit, die Beschlüsse des heiligen Stuhles zu billigen und den päpstlichen Entscheiden in allen Provinzen des Reiches Aufnahme zu verschaffen. Er stellte die Bitte an den Papst, die eitlen Wortstreitereien an den Schulen einzustellen, diese unnützen Untersuchungen, diese sophistischen Kunstgriffe, die zu nichts führten, als daß sie die Gemüther beängstigten, abzuschaffen. Er fügte noch hinzu, wenn man geneigt sei, die Einigkeit Preis zu geben, müsse er sich in Betreff der Lehre an diese erbärmlichen Rechthaber halten, welche in den Klöstern und an den Universitäten überhand nehmen. Das war die Ansicht eines hellsehenden Geistes. Seit Scotus herrschte der Sophismus in der Schule: man disputirte über den freien Willen, über die Unsterblichkeit der Seele, über Gott, über die Ewigkeit. Luther machte es wie seine Vorgänger: er disputirte, und zwar mit Recht, über den Ablaß, einen ohnehin der Controverse unterworfenen Gegenstand, jedoch immer mit dem Unterschiede, daß die Sätze seiner Vorgänger nur reine Spiele der Einbildung waren, während Luther sie als Sätze der Dogmatik behandelte. Als er auftrat, hatten Lehrer, Schüler und Assistenten schon ein Schauspiel gesehen, welches demjenigen glich, das er darstellen wollte; nur das war ernsthaft, daß der neue Professor seine eigene Rolle spielte. Man mußte sich da täuschen.

Schon ehe der Papst das Schreiben des Kaisers empfangen hatte, war er entschlossen, zu unterhandeln. Er beauftragte deßhalb den Bischof von Ascoli, daß er den Mönch auffordern solle, binnen sechzig Tagen nach Rom zu kommen, um sich über seine Lehre zu verantworten. Der Bischof gehorchte. Luther fuhr fort zu predigen und zu schreiben. Leo X. gab seinem Legaten am Hofe Maximilians, dem Cardinal Cajetan[1]) den Auftrag, Luther vorzuladen,

---

1) Sleidan: Geschichte der Reformation.
Audin: Leben Luther's.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

und dazu, wenn es nöthig wäre, den Beistand des Kaisers, der Reichsfürsten, der Universitäten zu verlangen, ihn dann in Gewahrsam zu bringen, bis neue Befehle ihm auftragen würden, ihn nach Rom zu senden[1]). „Wenn Luther Reue zeigt," sagte der Papst, „dann vergebet ihm; wenn er sich hartnäckig zeigt, so thut ihn in den Bann."

Wenn Luther sich weigern würde zu erscheinen, hatte der Cardinal den Auftrag, ihm mit der Excommunication zu drohen. Das Breve erklärte alle diejenigen, welche den Ketzer verbergen würden, für ehrlos; drohten ihnen mit der Entziehung des kirchlichen Begräbnisses, ihrer Vorrechte, ihrer Civilämter, sie mochten Fürsten oder Unterthanen, Priester oder Laien sein; der Kaiser allein war ausgenommen[2]).

Luther zeigte weder Verdruß noch Zorn, als er das Breve erhielt. Man hatte in Deutschland das Gerücht verbreitet, er werde nicht gesund und wohlbehalten nach Rom kommen. Man würde ihm auf dem Wege Nachstellungen bereiten, ihn ersäufen, oder „wiedertaufen," wie er lachend sagte. Diese Gerüchte waren aber ganz grundlos.

„Ich bin ohne Angst," schrieb er an Wenzeslaus Link, „was kann man mir thun, mein Leib ist schwach und elend, wollen sie den hinnehmen, so werden sie mich etwa um zwei Stunden ärmer machen. Ich singe mit Joh. Reuchlin: „Wer arm ist, fürchtet nichts, er kann nichts verlieren."

„Ich weiß, daß das Wort Gottes vom Anfang der Welt der Art gewesen ist, daß, wer es in der Welt tragen will, mit den Aposteln stündlich gewärtig sein muß, mit Verlaßung und Verläugnung aller Dinge den Tod zu leiden. Wenn das nicht wäre, so wäre es kein Wort Christi: mit dem Tode ist es gekauft, mit vielen Toden ist es ausgetragen oder verkündiget, mit vielem Tod ist es erhalten: so wird es auch mit vielem Sterben ferner erhalten werden. Denn so ist uns unser Bräutigam ein Blutbräutigam. Darum betet, daß der Herr Jesus diesen Muth seines getreuen Sünders mehre und bewahre[3])."

---

1) Leben Leo's X. Von Roscoë.
2) Cochl. fol. 15. in Act. Selnec. orat. de Luth. p. 8.
3) Wenzeslao Linko, 10. Jul. 1518.

Indessen traten seine Freunde in's Mittel. Er selbst war unentschlossen, ob er nach Rom gehen solle; nach langem Besinnen findet er eine Ausflucht, die Berufung abzuwenden; die Angabe, welche er machte, war aber eines Gemüthes, wie das seinige war, ganz unwürdig: er schrieb nämlich an den Churfürsten Friedrich von Sachsen, und bat ihn um freies Geleit; „wenn er es mir dann verweigern wird, wie ich es zuvor weiß," sagte Luther, „dann habe ich einen ganz gerechten Grund, nicht in Rom zu erscheinen[1])." Bald erröthete er darüber: er schämte sich seiner Ausflucht, und war entschlossen, sich ungehorsam zu zeigen, weder vor den Gefahren zu weichen vor welchen ihm seine Freunde Furcht zu machen suchten, noch vor dem heiligen Stuhle, der ihm mit der Excommunication drohte. Das ist nicht mehr der Luther auf den Knieen vor den Füßen Leo's X. Hören wir ihn, während der Eindruck des päpstlichen Breve noch frisch auf ihn einwirkt, in dem Augenblicke, in welchem man ihm die Vorladung übergibt, und in welchem er in seiner einsamen Zelle an Staupitz schreibt. Jede Zeile dieses Briefes gibt eine neue Faser seines Herzens bloß.

„Wenn ich von Menschen excommunicirt werde, fürchte ich nur dich zu beleidigen. . . . Die Römer führen uns nun lange und nur allzu sehr als dumme Köpfe am Narrenseile herum. Ihr Trachten scheint nur zu sein, daß das Reich der Wahrheit, d. i. Christi, kein Reich der Wahrheit sei; indem sie mit ganzem Grimm darnach trachten, daß die Wahrheit nicht in ihrem eigenen Reiche gehöret und gehandelt werde. Ich begehre ein Glied dieses Reiches zu sein, wo nicht mit rechtem wahrhaftem Leben, doch mit wahrhafter Zunge und Herzen. . . Das Volk seufzet nach der Stimme seines Hirten Christi . . . . Es ist alles voll Dornen um mich. Aber Christus lebt und regieret, er wird heute und in alle Ewigkeit herrschen. Daß die Wahrheit von mir gelehrt worden, bezeugt mein Gewissen; wenn ich aber die Wahrheit sage, so weiß ich, daß sie desto verhaßter ist.

---

1) Georgio Spalatino, 21. August 1518. „Id visum est amicis nostris tum doctis tum bene consulentibus, ut ego apud principem nostrum Fridericum postulem salvum (ut vocant) conductum per suum dominium. Quod ubi mihi negaverit, sicut scio mihi negaturum, justissima fuerit mihi exceptio et excusatio non comparendi in Roma.

Es ist der Rebecca Leib: die Kinder müssen sich darinnen stoßen, auch fast mit der Mutter Gefahr [1])."

„Wenn Sylvester, und der sylvestrische Sophist, weiter fortfahren und mir mit seinen Lappereyen beschwerlich fallen wird, so will ich weiter nicht scherzen, sondern dem Kopf und der Feder freien Lauf lassen, und ihm zeigen, daß noch in Deutschland Leute seien, die ihn und die römischen Streiche verstehen: und das wünsche ich je eher, je besser. Die Römer führen uns zu lange als dumme Köpfe und ihre Wänste, mit ihren Tücken und Ränken, ohne Ende am Narrenseile, und betrügen uns fast nicht mehr listig, sondern schmähen uns fast offenbar und frechlich in's Angesicht."

Der Gedanke, daß seine Feinde seine Verweigerung, in Rom zu erscheinen, für eine Charakterschwäche halten könnten, vielleicht auch für ein Bekenntniß, daß er nicht wage, von seinem Glauben Rechenschaft abzulegen, quälte Luther; er beharrte nicht lange in seinem Vorsatze, ungehorsam zu bleiben. Man hörte ihn sogar, zum Schein, in seinen Worten eine große Achtung für Leo X. und eine vollkommene Ergebenheit für das Breve aussprechen. Er stellte eine Zeit lang seine Predigten ein. Die Menge wurde getäuscht. Um seine Weigerung, in Rom zu erscheinen, zu beschönigen, schützte er die Weite der Reise, die Gefahr des Weges, seine Schwächlichkeit und Beschwerden vor, welche seinen Leib abgezehrt hätten." Er wäre bereit," sagte er, „seinen Glauben vor fähigen Richtern in Wittenberg, Augsburg, oder einer andern deutschen Stadt, die man ihm bestimmen würde, zu bekennen."

Seine Gesuche waren vergebens, und die Bemühungen seiner Freunde waren nicht glücklicher. Die Tage vergingen und die von Leo X. anberaumte Frist nahte heran. Man mußte befürchten, Luther könnte in Bann gethan werden, ohne daß man ihn zuvor hören würde.

Nun schrieb die Universität Wittenberg an den Papst, um das Gesuch Luther's zu unterstützen. Die Gründe, welche sie anführte, damit Luther freigesprochen werde, in Rom zu erscheinen, waren beinahe dieselben, welche er selbst geltend gemacht hatte.

Die Universität hatte Ursache, auf Luther stolz zu sein, dessen mündliche Vorträge eine große Zahl von Fremden anzogen. Alle

---

1) A. Staupitz, 1. Sept. 1518.

diese Pilger, die aus der Ferne kamen, falteten die Hände, wenn sie die Thürme der Stadt erblickten, und verbeugten sich, wie sich sonst die Wallfahrter vor Jerusalem gebeugt hatten. Wittenberg war für sie ein neues Sion[1]), von welchem sich das Licht über die benachbarten Reiche ausbreitete, wie einst von der heiligen Stadt über die Reiche der Heiden.

Selbst der Churfürst Friedrich schrieb an den päpstlichen Gesandten Cajetan, um ihn zu bitten, daß Luther von dem Papste von der Verpflichtung losgesprochen werde, sich in Rom zu stellen, und daß er in Augsburg Rechenschaft von seinen Lehren geben dürfe[2]).

Cajetan, der Gesandte am kaiserlichen Hofe, genoß das volle Vertrauen Leo's **X**.; es war ihm nicht schwer, was er in Anschlag brachte, durchzusetzen. Der Papst gab die Zustimmung, daß Luther vor dem Cardinale in Augsburg erscheinen sollte.

Diese Zustimmung des römischen Hofes setzte Luther und seine Genossen in Staunen. Sie erwarteten, Leo werde unbeugbar sein. Hartnäckigkeit hätte die Sache der Reform gefördert. Einige von den Freunden des Mönchs, wie Hutten, konnten ihren Aerger nicht verbergen. Sie glaubten, Luther würde genöthigt werden, nach Rom zu gehen, und feierten im Voraus seine Aufopferung, träumten von Gefahren und bereiteten ein Schauspiel vor, welches endigen sollte, wie Johannes Huß und Hieronymus von Prag geendet hatten. Sie kannten die Mediceer nicht.

Der Richter, welchen der Papst erwählt hatte, war ein aufgeklärter Mann, ein gewandter Schriftausleger, ein gelehrter Theologe[3]), ein Hofmann von feinen Sitten, ein Feind aller Gewaltthätigkeit. Cajetan wollte aus Luther keinen Märtyrer machen, nicht wie Prierias mit ihm disputiren. Luther hatte dem Papste gesagt: „Ich verdamme Alles, was du verdammst." Nun hatte sich der Papst erklärt. Die Rolle, welche Cajetan vor dem Mönche zu über-

---

1) Sicut olim e Sione, ita illo saeculo e Wittenberga evangelicae veritatis lux in remotissima regna diffunditur. Scult. Ann. 1517. p. 16. 17. Seckendorff, p. 59.

2) Cochl. fol. 17. 18.

3) Pabst Leo X. trug dem Cardinal Cajetan, ehemaligen Lehrer auf verschiedenen Universitäten, einem berühmten Schriftsteller, der eben sein Legat vom ersten Range in Deutschland war, auf, Luthern zu verhören. Schröckh.

nehmen hatte, war ganz einfach: „Luther! lehrst du diese Sätze?“ Wenn er es bejahte, hatte Cajetan nur zu erwidern: „Du bist ein Ketzer.“ Luther hatte sich von seiner Seite auch gefaßt: er wollte vor Cajetan als Angeklagter erscheinen, welcher seinen Glauben vertheidigt, welcher will, daß man ihn anhöre, und der um jeden Preis reden will.

Wenn man seinen Briefwechsel liest, nimmt er dem Zusammentreffen mit dem päpstlichen Gesandten jede Illusion: es ist ein Schauspiel ohne Wirkung, bei welchem er zu sehr besorgt ist, den Ausgang zu befördern, indem er laut erklärt, er wolle lieber zu Grunde gehen, als widerrufen [1]). Warum will er vor dem Legaten erscheinen? Es ist also eine Comödie, welche er spielt und den Legaten spielen läßt, weil es entschieden ist, er werde, es möge gehen wie es wolle, den Menschen nicht nachgeben, welche aus Italien ein neues Aegypten gemacht haben, voller Finsternisse, die man mit Händen greifen könne; voller Narren, Feinde der Wissenschaften, die Christus nicht kennen und was Christi ist, und die man doch für Meister des Glaubens und der Sitten halten müsse, damit das Wort Gottes erfüllt werde: Ich will ihnen Jünglinge zu Fürsten geben und Kindische sollen über sie herrschen [2]).

Diese Feinde der Wissenschaften waren Cajetan, Scultetus, Sadoletus, Bibienna, de la Rovere, die größten Humanisten ihrer Zeit. Luther hat recht, da gibt es Finsternisse, aber Miltonische.

---

1) Malo enim perire, quam ut revocem bene dicta: Phil. Melanchtoni, 11. Octob. 1518.

2) Apud insipientissimos, ita acerrimos litterarum et studiorum hostes, Italia est in Aegypti tenebras palpabiles projecta etc. ibid.

X. Kapitel.

Luther vor Cajetan. — 1518.

Abreise Luther's nach Augsburg. — Seine Ankunft in dieser Stadt, er schreibt an Melanchton, daß er lieber sterben, als widerrufen wolle. — Seine Unterredung mit dem Legaten. — Er will sich schriftlich vertheidigen; seine Apologie. — Cajetan erbietet sich vergebens, daß er sich für Luther bei dem Papste verwenden wolle. — Staupitz und Wenzeslaus Link werden beauftragt, nach dem Abgange des päpstlichen Gesandten Luther's Rücktritt zu betreiben. — Luther wird zu Thränen bewegt und bekennt seine Uebereilungen, verweigert aber dennoch seinen Widerruf. Er entflieht aus Augsburg, nachdem er zuvor an der Mauer des Carmelitenklosters eine Schrift angeschlagen hatte, in welcher er sich an den Papst wendet. — Seine Berufung auf ein Concil, im Falle der Papst ihn verdammen würde. — Sein Schreiben an Palatin gegen die Bulle des „Buben Leo X." — Des Papstes Mäßigung.

Die Abreise Luthers nach Augsburg war ein großes Schauspiel für Wittenberg! Am Tage zuvor versammelten sich die Schüler mit ihm an einer Tafel, hielten einen Abendschmaus, wie es in Deutschland noch Sitte ist, und horchten stillschweigend auf ihren Vater; denn dieß ist der Name, den sie Luther gaben. Die Einen schauten mit unverwandten Blicken auf ihn, die Andern konnten sich kaum der Thränen enthalten; Alle waren voll Verwunderung über den Greis von dreißig Jahren, dem die Sorgen schon die Haare gebleicht, das Aussehen abgeblaßt und den Leib gebeugt hatten. Dieser durch strenge Betrachtungen abgezehrte Leib sollte, gestützt auf einen Stab, eine große Reise antreten und vielleicht erschöpft von Müdigkeit und Beschwerden erliegen, ehe er sein Ziel erreicht. Die Freunde träumten von Gefahren und Nachstellungen; die Namen Joannes Huß und Hieronymus von Prag kamen unwillkührlich über ihre Lippen. Besonders Melanchton, der Liebling unter den Schülern Luther's, schien von düstern Ahnungen erfüllt zu sein; er konnte sein Auge nicht wegziehen von Luther, den er nie mehr zu

sehen fürchtete. Der Doktor war ohne Furcht, aber nicht ohne innige Bewegung, indem er diese Zeugnisse der Liebe mit freudiger Rührung hinnahm. Er tröstete seine Kinder und ermuthigte sie, indem er allen die Hand reichte, eines um das andere an seine Brust drückte, und ihnen einige jener Sprüche aus der Bibel vorsagte, welche so geeignet sind, diejenigen zu erheben, welche ihre Hoffnung auf den Herrn bauen. Er sagte ihnen lächelnd: „Mein Weib und meine Kinder sind versorgt, Acker, Haus und Vermögen ist bestellt. Je mehr sie drohen, je mehr getrost bin ich. Was liegt an einem schwachen und gebrechlichen Leib; den können sie mir nehmen, meine Seele aber nie.“ [1])

Am folgenden Tage trat Luther die Reise an, zu Fuß, ohne einen Heller Geld, mit einer so abgenützten Kutte, daß er von Wenzeslaus Link eine andere entlehnen mußte, als er durch Nürnberg ging [2]). Die vornehmen und großen Herrn, besonders aber die Handwerker erwarteten ihn an den Thoren der Stadt. Als sie ihn erblickten, riefen sie: „Es lebe Luther!“

„Es lebe Christus und sein Wort,“ antwortete dieser. Einige machten sich von dem Gedränge frei und verbeugten sich vor dem Priester.

„Nur Muth, Meister,“ sagten sie, „Gott möge euch seinen Schutz verleihen!“ „Amen!“ antwortete Luther.

Seine Freunde begleiteten ihn einige Meilen von Wittenberg. Dann schied man unter wiederholten Aeußerungen der Liebe und Freundlichkeit.

„**In manus tuas, Domine, commendo animam meam,**“ sprach Luther.

„Amen,“ antworteten die Schüler im Chor. Munter machte sich Luther auf den Weg. Bald wäre er unter Weges gar liegen geblieben, so bedeutende Magenbeschwerden litt er [3]): aber sein Muth

---

1) Martin Luther's Leben von Pfizer, p. 85. — Opera Lutheri, t. I. Jenae in fol. 108. — Selnec, p. 9. Ulenberg, Historia de vita, etc. 28 et seq.

2) Seckendorff.

3) Venimus Augustam, venimus autem fessi et ego per viam pene defecerim, hausto nescio quo gravi incommodo stomachi, sed revalui. — Spalatino, 10. Octob. 1518. De Wette: Luther's Briefe, I. Bd.

war stärker als das Uebel. Er setzte seine Reise fort, und benützte die Gastfreundlichkeit, die man ihm erzeigte, wenn er nicht in einem Kloster wohnen konnte[1]).

Nach einem langen Marsche erblickte er die Thürme von Augsburg und weinte vor Freude. Eine große Menschenmenge hatte sich an den Stadtthoren versammelt, um den Doktor zu sehen, dessen Name so volksthümlich war. Die Dichter, welche in der Weise des Hans Sachs dichteten und Meistersänger genannt wurden, größtentheils Schuster, Wagner, Hutmacher, betrachteten ihn mit stolzem Wohlgefallen, seine Freunde erwarteten ihn mit Sehnsucht. Der Doktor Conrad Peutinger lud ihn zu einem Abendessen ein[2]). Das war am Freitag 8. Oktober. Drei Tage später wollte Luther seine Brüder in Wittenberg beruhigen und schrieb einen herzlichen Brief an Melanchton.

„Es gibt hier nichts Neues, mein lieber Philippus, als daß Jedermann in der ganzen Stadt von mir redet, und Jedermann den Herostrat sehen will, der einen so großen Brand angelegt hat. Erzeige Dich immer als einen Mann in Allem, was Du thust, und unterweise die jungen Leute. Ich will mich für euch alle aufopfern, wenn es so Gottes Wille ist. Ich will lieber sterben, und was mir die härteste Strafe wäre, euere Rede nicht mehr hören, als das widerrufen, was ich recht gelehret habe, und so verschulden, daß unsre Studien sollten untergehen."

Er empfing an jenem Abende eine Menge junger Leute, welche sich lebhaft für Luther's Sache interessirten und dem Versprechen des päpstlichen Gesandten nicht viel zutrauten. Sie bemüthen sich, für Luther ein Geleit auszuwirken.

Am dritten Tage verschafften sie ihm das kaiserliche Geleit, das sie ungeduldig erwarteten.

Er schrieb dann an den päpstlichen Legaten, daß er bereit sei, vor ihm zu erscheinen. Cajetan hatte schon einen Priester zu Luther gesandt, der ihn zum Rücktritt bewegen sollte. Er hatte ihn aber nicht anhören wollen.

Am Morgen verrichtete Luther sein gewöhnliches Gebet, las einige Verse in den Psalmen, seinem Lieblingsbuche, und trat dann

1) Veni igitur pedester et pauper. Luth. in praef.
2) Melanchtoni, 11. Oct. De Wette, t. I.

vor den päpstlichen Legaten. Seine Freunde begleiteten ihn: einige Schaaren Volkes, das sich auf den Treppen des Palastes versammelt hatte, bewillkommten ihn sehr herzlich. Der Legat erschien und ging dem Mönche entgegen. Luther warf sich dem Cardinal zu Füßen [1]). „Verzeihet mir, mein Herr," sprach er, „wenn ich freventlich gesprochen und gehandelt habe, ich will mich gerne leiten und belehren lassen zu besserer Ansicht und Meinung [2])."

Cajetan behandelte ihn auf die freundschaftlichste Weise. „Mein Bruder," sagte er, „es ist nicht meine Absicht zu disputiren, ich verlange von euch im Auftrage des allerheiligsten Vaters Leo's **X.**, daß ihr euere Irrthümer zurücknehmet und gelobet, auch in Zukunft von solchen Irrthümern abzustehen, und Alles zu meiden, was die Kirche beunruhigen und stören könnte."

Luther bat, der Legat möchte ihm zeigen, worin er gefehlt habe.

Cajetan wiederholte, er sei nicht gekommen, um mit Luther wie in einer Schule zu disputiren, er wolle nicht sein Richter sein, sondern in allen Sachen väterlich mit ihm umgehen [3]), als der Abgesandte ihres gemeinschaftlichen Vaters, dem Luther vor Kurzem geschrieben habe: er möge billigen oder verwerfen, zusagen oder widersprechen, er wolle in Allem seine Stimme als Gottes Stimme betrachten; nun sei es des heiligen Vaters Wille, daß er zurücktrete, er solle sich also diesem Willen unterwerfen.

Ich soll zurücktreten! sagte Luther; aber welchen Irrthum habe ich denn gelehrt?

Der Cardinal legte ihm zwei Sätze vor, welche Luther gelehrt hatte, nämlich: die Verdienste Jesu Christi seien nicht der Schatz des Ablasses, dann: der Glaube für sich allein sei hinreichend zur Rechtfertigung. Der Legat setzte ihm die Bulle Clemens **VI.** über den Ablaß entgegen: **Extravagans, in Sexto Decretalium**, und die allgemeine Lehre der Kirche: Von der Nothwendigkeit der Verbindung des Glaubens mit den guten Werken [4]).

---

1) Tisch-Reden, p. 519.
2) Friderico Electori 19. novemb.
3) An Andreas Carlstadt, 14. Oktob.
4) Wir führen hier einige Sätze an, die aus Luther's Reden und Thesen genommen sind und dem heiligen Stuhle angezeigt wurden:

Man weiß nicht einmal gewiß, ob man nicht sogar Todsünden begehe in seinen guten Werken. Luther, t. I. Prop. 48.

Luther führte die Hauptartikel der **Extravagans** mit so genauen Worten und so treuem Gedächtnisse an, daß der Cardinal darüber staunte . . . „Ich kannte diese Bulle," fügte er hinzu, „die übrigens nur ein Menschenwerk ist, und in welcher der Geist und Buchstabe der Schrift außerordentlich verkehrt ist."

Der Cardinal erhöhte seine Stimme und wies Luther auf die **Extravagans** und den heiligen Thomas hin. Luther wurde ungeduldig und rief noch lauter: „Wenn euere **Extravagans** lehrt, die Verdienste Jesu Christi seien der Schatz des Ablasses, so trete ich zurück."

Aber da steht geschrieben, sprach der Cardinal mit lachendem Munde: **„Christus sua passione acquisivit."**

„Hochwürdigster Vater," sprach Luther, „bedenket wohl den Ausdruck **„acquisivit."** (Er hat erlangt.) Wenn Christus durch Verdienste den Schatz erlangt hat, sind ja nicht die Verdienste der Schatz [1]).

Der Cardinal ärgerte sich, er fiel Luther in die Rede und wiederholte: „Wollt ihr widerrufen oder nicht?"

Das Gespräch wurde wieder angefangen und wieder unterbrochen, war bald kalt und ruhig, bald hitzig und aufgeregt, es dehnte sich in lange Bemerkungen aus und dauerte so mehrere Stunden, bis der Legat sich erinnerte, er habe das Wort gegeben, daß er sich in keinen Disput einlasse, er mahnte Luther wieder freundlich daran.

„Beschließen wir es also," sagte er . . . „Wollt ihr widerrufen oder nicht?"

Die Menschenwerke, selbst die scheinbar guten, sind im Grunde Todsünden; die Werke Gottes, selbst die in den Augen der Menschen bösen, sind voll wunderbarer Gerechtigkeit. . . . ib. Prop. 3, 4, 7.

Jedes Werk, auch das der Gerechte übt, ist eine Todsünde, wenn der Gerechte nicht fürchtet, er beleidige Gott, wenn er es übe. . . . ib.

Wenn du glaubst, du seiest losgesprochen, so bist du es, im Falle du wahre Reue fühlst. De Indulg. t. I. f. 59.

Niemand soll dem Priester sagen: ich bereue.

Die Bestürzung, durch welche man seine verlebten Jahre in der Bitterkeit seines Herzens wieder übergeht, die Schwere seiner Sünden, ihre Menge, ihre Häßlichkeit und den Verlust der Seligkeit erwägt, macht nur recht heuchlerische Menschen. — Sermon vom Ablaß.

Der Glaube macht selig, auch ohne gute Werke.

1) Georg. Spalatino, 14. Oct.

Luther verlangte drei Tage Bedenkzeit. Sie gingen von einander.

Er wartete den dritten Tag nicht ab. Schon am folgenden kam er in Begleitung von vier Senatsherrn, mehrerer Zeugen und eines Notars, um dem Legaten eine förmliche Protestation zu überreichen, in welcher er erklärte: es sei nie seine Absicht gewesen, etwas zu lehren, was gegen die katholische Lehre, die heilige Schrift, den Ausspruch der heiligen Väter, und die päpstlichen Decrete sein könnte. Wenn er übrigens geirrt habe, da er ein schwacher Mensch sei, erbiete er sich, seine Schriften dem Urtheil des heiligen Vaters, den Universitäten Basel, Freiburg, Löwen und Paris zu unterwerfen, insbesondere der letztern, der Mutter und Fürstin schöner Studien."

Cajetan wiederholte ihm die alten Worte. „Gestern haben wir sehr lange das Geschäft der Wettkämpfer getrieben," antwortete Luther, „es sind nun genug der Menschenworte, die heilige Schrift allein kann uns vereinigen."

„**Non gladiatus sum**," rief der Cardinal, indem er auf das Wort anspielte, welches Luther entschlüpft war. Es handelt sich nicht um einen Streit. . . . Ich bin gekommen, um euern Widerruf zu vernehmen und euch wieder mit der Kirche auszusöhnen[1])."

Der Mönch verstummte, es war, als wenn er innere Reue fühlte über den Ausdruck, dessen er sich bedient hatte.

Da näherte sich Staupitz, der bei Seite stand, dem Cardinal, und schlug vor, man möchte gestatten, daß sich Luther schriftlich vertheidige.

„Vor Zeugen," setzte der Doktor bei.

Der Cardinal gab ein verneinendes Zeichen.

„Ja," fuhr Staupitz fort, „vor einigen Zeugen."

Der Cardinal hielt inne . . . „Gut" — sagte er dann, „ich gebe es zu; gehet, ich werde euch anhören, aber noch einmal sage ich euch, daß ich nicht das Amt eines Richters übe."

Luther brachte die Nacht mit der Abfassung seiner Vertheidigungsschrift zu. Es war dieß eine These, mehr ein Programm zu

---

1) **Epistola Thomae Cajetani ad D. Fridericum. Pallavicini, Storia del concilo di Trento. Cap. IX. p. 79. — Epistola illustrissimo Friderico Electori, 19. novemb. 1518.**

seinen Lehren, als die Rechtfertigung derselben. Amsdorf und seine Freunde staunten über diese Stärke des Kopfes, die es ihm möglich machte, binnen wenigen Stunden so viele Bibelterte zu sammeln! In dieser Arbeit ließ sich Luther gegen seinen Willen zu der Form der Scholastik herab, die er so sehr verachtete, zu einer Beweisführung, wie sie in Klöstern gebräuchlich war. Sein Versprechen hatte er aber gehalten, nur aus der heiligen Schrift hatte er die Beweise genommen, welche die Untersuchung beleuchten sollten; jedoch mit Ausnahme einer einzigen Stelle, in welcher er sich auf die Autorität des Panormitanus beruft, welcher die Behauptung aufgestellt hatte, der schlichte Laie stehe in Betreff des Dogmas über dem Papste, wenn er sich auf ein besseres Recht und Ansehen stütze [1]). Ein Vorschlag, der all seinen Glaubensbekenntnissen über die Gewalt des Kirchenoberhauptes glich, und bestimmt war, dem Legaten vorgelegt zu werden, war keineswegs geeignet, eine Annäherung zu fördern. Seitdem Luther den Bettelstab verlassen hatte, beugte er sich scheinbar tiefer herab; er spielte eine unbedeutende Rolle. Er kam, um ein Märtyrer seines Glaubens zu werden, und wagt es nun nicht, ihn zu bekennen. Allein, zurückgezogen in seine Zelle, den Augen der Welt verborgen, in den Abendunterhaltungen mit seinen Schülern in Wittenberg, erhob er sich bis zum Aufruhr; vor Cajetan beugt er sich in Demuth und Gehorsam. Oeffentlich ist er Priester und Katholik; in seiner Kammer, wo man ihn nicht mehr sieht, verwünscht er seine Kutte und stellt den Joannes Huß oder Hieronymus von Prag vor.

In demselben Augenblicke, in welchem er die Vertheidigung schrieb, die „den Cardinal Cajetan beschämen sollte," verfaßte er seine Appellation an den Papst; „denn um keinen Preis möchte er auch nur eine Sylbe widerrufen [2])."

Am andern Tage überreichte er dem Cardinale das Schreiben: Cajetan überlas es. „Das ist aber eine Apologie," sagte er schon

---

1) Panormitanus lib. I., de Elect. C., ostendit in materia fidei .... quemlibet fidelem esse super papam si melioribus nitatur autoritate et ratione quam papa. Reverendiss. card. Dom. Thomae Caietano. 14. Oct. 1518.

2) Appellationem autem pars quotidie, ne syllabam quidem revocaturus, eam autem responsionem meam ei oblatam ut per orbem confundatur. Georgio Spalatino, 14. Oct. 1518.

bei den ersten Zeilen, „und keine Untersuchung." . . . „Da sehet," fuhr er fort, indem er auf die Stelle des Panormitanus zeigte, „welch ein Ungeheuer ist dieß! und ihr wollet, ich soll diese gehässigen Worte Seiner Heiligkeit vor Augen legen, nachdem ihr ihm alle möglichen Versicherungen eueres kindlichen Gehorsams gegeben habt!" —

Er las weiter und warf bisweilen zürnende Blicke auf Luther, indem er die Achseln zuckte, oder nach italienischer Weise seine Finger krachen ließ.

„Aber lesen sollte man es doch!" erwiderte Luther zürnend, indem er sich nicht mehr direkt an den Legaten wandte; „ich behaupte Nichts, ich berufe mich nur auf das Zeugniß des Papstes." „Bruder, Bruder!" sprach Cajetan, „gestern waret ihr so gut und heute seid ihr so arg verkehrt! Seine Heiligkeit hat euch in der That gerichtet, euch und euere Lehren!" „Sehet," fuhr er fort, indem er näher trat und den Mönch bei der Hand faßte, „noch ist es Zeit, wie ihr sagt[1]): Ich bin bereit, bei unserm gemeinschaftlichen Vater ein Wort für euch einzulegen, laßt euch aber nicht durch eitle Ruhmsucht, arge Rathschläge, blinde Verstocktheit abhalten: widerrufet!"

Luther schwieg.

„Meinet ihr denn, Bruder," fuhr Cajetan fort, „der Churfürst Friedrich werde für einen Mönch sein Land auf's Spiel setzen?"

„Das weiß ich nicht," antwortete Luther mit trocknen Worten.

„Und wo wollt ihr bleiben, wenn er euch seinen Schutz verweigert?"

„Unter dem weiten Himmel[2])."

„Wohlan!" fügte Cajetan hinzu, „kommt nicht wieder . . . zwischen uns hat Alles ein Ende." . . .

Luther verbeugte sich und ging.

---

1) Velit R. P. tua ad sanctissimum dominum nostrum Leonem X. pro me intercedere . . . . Non tam arrogans et vanae gloriae studiosus sum, ut hac causa pudeam revocare male dicta. Caietano, 14. oct. 1518.

2) Pfizer, Martin Luther's Leben, p. 86. Luther sagt in der Vorrede zu seinen lateinischen Werken, er habe diese Antwort dem italienischen Priester gegeben, welcher von dem Cardinal an ihn gesandt wurde. — Seckendorff, comm. de Luth. lib. I., sect. 17. §. 39. In seinen Tischreden, Eißl. 1566. p. 519., sagte er aber, er habe sie dem Cardinal gegeben.

Aber an demselben Tage, nach dem Abendessen, sandte Cajetan nach Staupitz und Wenzeslaus Linck, er hatte eine lange Unterredung mit ihnen und gab ihnen den Auftrag, es zu versuchen, ob sie nicht durch wirksamere Worte, als die seinigen waren, es vermögen, auf Luther's Gesinnung einzuwirken. Er drang im Namen Leo's X., des allgemeinen Friedens und der Ruhe Sachsens so lebhaft auf sie ein, daß sie ihm versprachen, Luther sogleich aufzusuchen. Sie hielten Wort. Luther war durch diese liebreiche Sendung bis zu Thränen gerührt, er schrieb dem Legaten einen Brief, voll herzlicher Gefühle, von welchen wir nur einige Bruchstücke anführen wollen.

„Ich komme wieder zu euch, mein Vater. . . . Unser Vicar, Joannes Staupitz und unser Magister Wenzeslaus Linck verhandelten mit mir. Ihr hättet mich nicht stärker noch freundlicher bewegen können, als durch diese zwei Mittler, von denen mich jeder ganz in seiner Gewalt hat. Ich bin gerührt. . . . Meine Furcht verschwindet allmählig, sie ist bereits in eine besondre Liebe und kindliche Ehrfurcht vor euch verwandelt. Ihr hättet Gewalt anwenden können, und habt Ueberzeugung und Freundlichkeit vorgezogen."

„Ich bekenne es nun, daß ich allzu rücksichtslos, heftig und unehrerbietig gegen den Namen des Papstes war. Es hätte mir geziemt, daß ich meine Sache demüthiger, gelinder und mit größerer Ehrerbietung vorgetragen und nicht also dem Thoren geantwortet hätte, daß ich ihm gleich geworden wäre. Es ist mir nun recht leid und ich bitte um Gnade. Ich will mich auch hinfort mit Gottes Hilfe befleißigen, mich zu bessern und anders zu reden. Ich will auch nichts mehr vom Ablaß sagen, und wenn diese Sache beigelegt ist, mich zur Ruhe begeben, und soll auch denjenigen ein Maaß gesetzt werden, zu reden oder zu schweigen, die mich in dieses Trauerspiel gezogen haben."

„Was aber die Widerrufung anbelangt, mein hochwürdigster, in Gott geliebtester Vater, so könnte ich sie auf euer Hochwürden und meines Vikars Befehl und Rath mit gutem Gewissen nicht geben; keines Menschen Gebot, Rath oder Gunst, könnte mich bestimmen, gegen mein Gewissen zu reden oder zu handeln. Eine Stimme muß man vor allen Stimmen hören; die Stimme der Braut, welche die Stimme des Bräutigams selbst ist."

„Ich bitte euch daher in aller Demuth, daß ihr diese Angele-

genheit vor unsern heiligsten Vater Leo X. bringet, auf daß die Kirche verkünde, was man glauben oder verwerfen müsse."

Was blieb dem Cardinal zu thun übrig, der sich nach Luther's eigenem Zeugnisse in wohlwollenden Ermahnungen, in Worten des Friedens, in klugen und freundschaftlichen Rathschlägen erschöpft hatte[1])? Er schmeichelte sich noch, eine Annäherung zu Stande zu bringen, als die Berufung Luther's an den Papst, welche er an die Mauern der Domkirche und des Carmelitenklosters anschlagen ließ, all seine Hoffnungen vereitelte: jede Täuschung verschwand.

Luther hatte Augsburg eilig verlassen. Staupitz hatte ein Pferd besorgt, und seinem Freunde einen Mann zum Führer gegeben, der die Wege kannte. Ein Augsburger Rathsherr geleitete ihn bei Nacht durch abgelegene Strassen, bis an ein kleines Pförtchen, welches durch die Vormauer führte. Luther hatte nicht einmal Zeit gehabt, seine Strümpfe und Schuhe mit zu nehmen[2]). Vor seiner Abreise hatte er noch auf ein künftiges Concilium Anspruch gemacht, „im Falle ihm der Papst, vermöge seiner vollkommenen Gewalt oder Tyrannei, die erste Apellation verwerfen würde." Dieß war also Luther's letztes Wort.

Auf dem Wege, in Nürnberg, erhielt er das Breve des Papstes, das ihm sein Freund Spalatinus zugesandt und mit Randglossen begleitet hatte.

Er schrieb ihm zu gleicher Zeit:

„Es ist fürwahr unglaublich, daß ein solches Ungeheuer von einem Papst, zumal von Leo X. ausgehen soll. Mag der Bube gewesen sein wer er will, der unter dem Namen Leo X. mich mit einem solchen Befehl erschrecken will, er soll wissen, daß ich mich auch auf Possen verstehe; wenn er wirklich aus der päpstlichen Kanzlei hervorgegangen ist, so will ich sie ihrer unverschämtesten Vermessenheit und dümmsten Unwissenheit überzeugen[3]). Die Romanisten fangen an, sich zu fürchten und auf ihre Angelegenheiten wenig Vertrauen zu setzen."

---

1) Benevolentia et clementia in me eximia fuit et copiosa. Spalatino, 31. Oct.
2) A. a. Orte.
3) Ideo quisquis ille fuerit nebulo, qui sub nomine Leonis decimi tali me terrere proposuit decreto, intelligat me posse quoque nugas intelligere. Ibid.

Man kann unmöglich glauben, daß Luther das Breve des Papstes gelesen habe, es ist nichts in demselben, was Luther's Ungestüm gegen Leo **X.** erklären oder entschuldigen könnte. Nicht einmal der Name des Mönchs ist in demselben ausgesprochen.

Der Papst hätte Luther excommuniziren können. Er zog es vor, wie der englische Geschichtschreiber Roscoë bemerkt [1]), die Aufrichtigkeit des Doktors auf die Probe zu setzen. Das sichtbare Oberhaupt der Kirche, das lebendige Bild des Sohnes Gottes auf Erden, Leo, konnte im Namen des allmächtigen Herrn Jesus Christus zu einem katholischen Priester sagen: „Siehe die Lehre der Kirche, glaube und gehorche; oder du wirst ausgeschlossen von der Gemeinschaft der Apostel. Die Wirksamkeit des Ablasses ist eine Glaubenswahrheit. Deine Vernunft verwirft sie, du bist nicht mehr mein Sohn, du bist kein Ring mehr von dieser großen Kette, die dich an die Jünger Jesu anschloß, du bist kein Tropfen mehr von diesem katholischen Ocean, der nicht vertrocknen wird bis an's Ende der Welt. Ich verläugne dich, im Namen Jesu, wie Wicleff, Huß und alle diejenigen verläugnet wurden, welche, wie du, ihrem eignen Sinn folgen wollten, anstatt daß sie dem Lichte folgten, welches jedes gehorsame Kind erleuchten wird bis zum Ende der Zeiten. —

---

1) Dieses Breve des Papstes steht in Luther's Werken, lat. Ausgabe, Jena, I. Bd. S. 31. So ist also die Behauptung Fra Paolo's, daß das Breve die Appellation hervorgerufen habe, ungegründet: Storia del concilio Tridentino Maimbourg und die Apologisten des heiligen Stuhles haben daher ganz recht, und schon die Daten allein reichen hin, die Angabe der reformirten Schriftsteller zu widerlegen. Das Breve ist vom 28. November, und Luther's Brief an Spalatinus, in welchem er erklärt, daß er an ein künftiges Concilium appelliren wolle, im Falle ihn der Papst verdamme, vom 31. Oktober. — Roscoë, Vie de Leo X. p. 173. t. III.

XI. Kapitel.

Das deutsche Volk. Miltitz. — 1518—1519.

Das deutsche Volk begünstigt die Reform, und warum. — Die Buchdruckerkunst und die bildende Kunst vermehren diese Begünstigung. — Luther läugnet die Unfehlbarkeit des Papstes. — Neue Arbeiten. — Unterbrechungen durch die Wahl eines deutschen Kaisers. — Die erhabene Stellung der katholischen Kirche auf dem Reichstage zu Frankfurt. — Carl V. zum Kaiser erwählt. — Unterwürfiges Schreiben Luther's an Leo X. — Zusammenkunft des neuen Legaten Miltitz mit Luther. — Luther erkennt den Bischof von Salzburg als Richter seiner Lehren an. — Er schreibt in diesem Sinne an den Churfürsten von Sachsen. — Nach der Zusammenkunft verwirft er das Urtheil des Episcopats. — Er erzürnt sich über Miltitz und nennt Leo X. „den Antichristen." — Edles Verfahren des Papstthums. — Luther will Lärm machen und verlangt eine Disputation. —

Ganz berauscht vom Stolze sah das im Aufruhr begriffene Sachsen in diesem Augenblicke einen seiner Söhne, einen unbeachteten Mönch, allein stehen im Streite gegen Rom, das durch seine Doktoren, seine Gottesgelehrten und alle seine geistigen Vorkämpfer vertheidigt wurde. Jede Veränderung, welche in diesem öffentlichen Schauspiele vorging, reizte seine Neugierde; es erwartete mit Sehnsucht, wie und wann dasselbe sich enden würde. Es ermunterte Luther in seinen Wünschen, seinen Beifallsbezeigungen und all seiner Freude. In ihren Augen war es ein Kampf zwischen dem guten und bösen Princip. Das gute Princip waren Luther, die Universitäten Deutschlands, die Schüler, die Gelehrten, die Dichter, die Künstler; das böse Princip waren die Mönche, die Gottesgelehrten in Cöln, die Almosensammler, die Ablaß-Verkäufer, die Cardinäle und der Papst, wie sie die Neuerung schon seit zwei Jahren darstellte. Diese Stimme gewann eine mächtige Rednerbühne: die Presse übersetzte die vollwichtigen Wortstreite in die Volkssprache und streute sie, je nach dem Bedürfniß, schlicht, heftig, scherzhaft oder strenge, und wie Futter unter die aufgeregten Gemüther. Das

Volk hatte sich noch nicht in die wissenschaftlichen Streitigkeiten gemischt, es genügte ihm, sich durch seine Priester vertreten zu lassen. Es that nun, was ihm so lange Zeit versagt war, es setzte sich an die Tafel der Lehrer des Gesetzes, es fragte diese, hörte sie an und glaubte ihre Lehre zu verstehen: dieß hatte man der so ganz plastischen Polemik Luther's zu verdanken. Diese Wiedereinsetzung des Volkes in dieses Eigenthum seines Wesens hat ihm Luther verschafft, der an den Felsen schlug und das Wasser der Erkenntniß herausströmen ließ; dieses geistige Brod, welches dem Volke zur Speise dienen sollte, hat ihm Luther zubereitet. Das Schwert eines Eroberers hätte nie Aehnliches zu leisten vermocht. Die Kunst vereinigte sich mit der Presse, um den Triumph des Reformators zu fördern, sie wurde seine Mitschuldige, indem durch sie bald die Bildnisse seiner Gegner unter den lächerlichsten Gestalten in Holz geschnitten und auf diese Weise tausendfach dargestellt; bald Denkmünzen von dem Doktor und seinen Schülern verbreitet; bald ihre Büsten geschnitzt wurden, welche die Kaufleute dann vor ihren Laden auszustellen pflegten. Während Buchdrucker, Holzschneider, Kupferstecher, Abschreiber, lauter Handwerker und Arbeitsleute, was sie nicht mit dem Geiste vermochten, mit ihrem Leibe für Luther thaten; schuf die Malerkunst, die in Basel durch Holbein, in Nürnberg durch Cranach repräsentirt wurde, sein Bild zu einem Ideale um und bildete dadurch den Typus eines gerechten und christlichen Mannes [1]).

Was Holbein und Cranach zu leisten vermochte, war dennoch nicht mit dem zu vergleichen, was ein armer, von seinen Begeisterungen ganz durchdrungener Arbeiter leistete, dem nichts zu Gebote stand, seine Gefühle auszudrücken, als ein Messer und ein Stückchen Holz: und fürwahr, es kam der Reformation sehr wohl zu statten, daß sie in den Werkstätten noch gelehrigere Schüler fand, als diejenigen waren, die sie in ihren Schulen gebildet hatte! Den Einen stand nur das Wort zu Gebot, um das Werk der Neuerung zu befördern, aber ein Wort, das für die Einfältigen schwer verständlich war und die Menge nicht leicht zum Uebertritt zu bewegen vermochte; die Andern, welche die Gabe empfangen hatten, die

1) Man sehe das Kapitel nach, welches überschrieben ist: „Die Bilder."

Augen in einer Comödie zu täuschen, welche zu jeder Stunde, am hellen Tage in diesem Sammelplatz antireformatorischer Gesichter gespielt wird, die so jämmerlich und ungestaltet sind, daß man heute noch darüber lacht. Das war die beste Uebersetzung, welche Luther mit seinen Thesen machen konnte. Es lehrt uns die Geschichte, daß gelehrte Leute selten allein materielle oder moralische Revolutionen zu Stande bringen. Das Volk, diese vorgeblich personificirte Gottesstimme ist es, welches sie in ihrem Entstehen auffaßt und zum Ziele führt; ohne das Volk würden sie auf ihrer Bahn gehemmt oder im Keime erstickt werden. Das Volk, das ist der Athem des Psalmisten, welcher den Thon belebt, welcher trockne Gebeine erhebt und ihnen die Bewegung gibt. Sein Einfluß ist nicht genug gewürdigt worden in den geistigen oder materiellen Kämpfen der Neuerung, in welcher der Verstand sich auflehnt gegen den Geist, der aus Italien weht, und gegen das Licht, das aus dem Oriente leuchtete. Man betrachte Deutschland. Hätte das Volk seine Werkstätten, Buden und Märkte nicht verlassen, um das Unkraut des Aufruhrs zu befruchten, welches Luther's Wort in die Gewissen gestreut hat, denselben Saamen, den ein Jahrhundert früher Johannes Huß und Hieronymus von Prag ausgesäet hatte; er wäre vom Winde verweht worden, die Stimme aller Theologen und ihre leidenschaftlichen Zwiste hätten nur dazu gedient, ihn für immer hoffnungslos zu ersticken. Hatte Wiclef zum Theil nicht ganz dasselbe gelehrt, was Luther heute lehrte? Aber Wiclef hatte sich nie in den Sinn kommen lassen, seinen Streit auf die Gassen zu tragen, und er that Unrecht. In diesem Sinne kann man nicht umhin, die Voraussicht Luther's und seiner Freunde zu bewundern. Als die Menge einmal in Bewegung war, konnte sie Luther nicht mehr einhalten: er ging vorwärts.

Seine Berufung an ein künftiges Concilium erschien: er hatte sie schon lange zur Hand. Er ist, wie Abraham, vollkommen bereit, der Stimme Gottes zu folgen, wohin sie ihn rufen wird [1]), trotzend den Flüchen Roms, „des Wohnsitzes des Antichristen." Wenn man ihm glauben darf, war es seine Absicht gewesen, die Entscheidung des Papstes abzuwarten, ehe er seine Appellation dem Drucke übergeben wollte; aber sein Buchhändler, ein guter Mann, wie er ihn

---

1) Spalatino, 25. novemb.

schildert, verstand sich ganz vortrefflich auf sein eigenes Interesse und verkaufte das Pamphlet, anstatt daß er die ganze Auflage, wie man übereingekommen war, bei dem Autor niederlegte: in wenigen Wochen waren alle Exemplare vergriffen [1]).

In dieser Berufung erhebt Luther, der voraus sah, daß Rom ihn verdammen müsse, zum erstenmale Zweifel über die Unfehlbarkeit des Papstes, die er noch nie öffentlich geläugnet hatte. „Fern war ihm die Absicht, die Gewalt des heiligen Vaters anzugreifen, indem er sich an die reine Lehre hielt; noch viel weniger wollte er sich von der Kirche trennen [2]): hat aber der Papst nicht ein Fleisch, wie andere Menschen, ist er nicht auch sündig und fehlbar, wie sie, kann er nicht auch wie sie irren und fallen, wie auch sogar St. Peter fiel? Die Macht und die Reichthümer des Papstes waren so groß, daß Niemand sie zernichten konnte: worauf soll man sich also berufen, als auf eine höhere Autorität, auf das Concilium?" Er schloß diese Appellation mit Klagen über die Härte des Cardinals Cajetan, des Prälaten, für dessen Milde er noch vor einigen Wochen keine Worte zu finden wußte [3]), der aber seit der Zusammenkunft in Augsburg sogar seine Orthodoxie und seine Schriftgelehrsamkeit verloren habe, und Nichts mehr sei, als ein Dummkopf in der Theologie und seiner Lehre nach ein Ketzer [4]). Das reine Gold, von dem die Schrift spricht, verwandelt sich nicht so schnell in schlechtes Metall.

Als wenn er die Wirkung hätte kennen lernen wollen, die seine in Ausdrücken voller Anmaßung verfaßte Berufung an das künftige Concilium, und seine dem Papste Leo **X.** gegebene Lehre über die menschliche Gebrechlichkeit, in Deutschland hervorbringen würde, zieht sich Luther auf einen Augenblick in seine Zelle zurück, schließt seine theologischen Hefte, und scheint aufzuhorchen, was man über ihn sage. Einen Augenblick schöpft das arme Deutschland Luft. Wer damals durch Sachsen, durch Wittenberg oder Thüringen gegangen wäre, hätte Alles in großer Ruhe gefunden. In dieser tiefen Einsamkeit, in welche sich Luther zurückgezogen hatte, wurde aber seine Ruhe jeden Augenblick gestört. Es war keine Stunde im Tage, in

---

1) Wenceslao Link, 11. Decemb.
2) Seckendorff, Comment de Luther, p. 58.
3) Luth. opera, t. I. f. 217.
4) Atheologissimus, haereticissimus. Ep. ad Spalatinum. 19. nov.

welcher der Mönch nicht durch die Klosterglocke aus dem Schlafe geweckt wurde, den er längere Zeit genießen wollte. Bald kam ein Pilger und klopfte an, um den Bruder Martin zu sehen und zu hören; bald kamen Theologen, welche ihn über den heiligen Thomas fragen wollten, dessen Name ihm schon übel machte und den er gänzlich aus den Schulen verbannt, den Ovid und seine Metamorphosen aber an seine Stelle gesetzt wissen wollte[1]); bald soll er schriftlich seine gelehrte Meinung über den Türkenkrieg oder die Verehrung der Heiligen abgeben. Ein ander mal spricht ihm Hutten Muth zu: „Vorwärts, Bruder, Alles geht gut; auf, auf, Krieg den Mönchen!“ oder Erasmus wünscht ihm Glück zu seinem Commentare über die Psalmen[2]). Luther ist ein wahrhaftiger Kirchenvater, der von seinem Betzimmer Entscheide aussendet, und auf dessen Wort man hört, als hätte es ein Papst gesprochen. Er war Allen zu Diensten. Selbst die Stunden, die sonst dem Schlafe gehören, opfert er seinen Freunden auf und gibt ihnen Antwort. Ueber einen Kreuzzug gegen die Türken spricht er offen seinen Tadel aus: „Wozu sollen all die fleischlichen Kriege gut sein? es wird gegen uns selbst ein geistiger Krieg geführt, dem man entgegen gehen muß. Ach! wenn Rom die Tyrannei der Türken so weit hinter sich läßt, und sich mit so vielen Gräueln gegen Christus erhebt, und der Clerus sich in ein Meer des Geitzes, der Anmaßung und der Unzucht versenkt, und das Angesicht der Kirche so jammervoll ist: darf man auf keinen guten Krieg und auf keinen glücklichen Sieg hoffen. Gott kämpft wider uns. Ihn müssen wir besiegen durch unsre Thränen, durch Gebete, durch ein heiliges Leben und die Reinheit unseres Glaubens[3]).“ Seine Lehre von der Verehrung der Heiligen ist noch ganz katholisch. Er will nicht, daß man, wie einige Ketzer in Böhmen, die Anrufung der Heiligen für Aberglauben erkläre, auch nicht die Gebete, welche man in leiblichen Bedürfnissen an sie richte[4]): „Die Heiligen sind Fürsprecher bei Gott; aber man muß sich hüten, sie nur allein in Krankheiten des Leibes um Heilung anzurufen[5]).“

---

1) Spalatino, 21. Decemb.
2) Sleidanus: Geschichte der Reformation, S. 47.
3) Spalatino, 21. Decemb.
4) Spalatino, 31. Decemb.
5) Epilogo lib. de abroganda missa privata: opera Lutheri, t. II. Lat. Jenae, fol. 493. Seckendorff, comm. de Lutheranis. p. 122.

Luther's Stimme wäre wohl noch mächtiger gewesen, wenn sie sich nicht in dem großen Ereigniß verloren hätte, welches Europa zu beunruhigen drohte: der deutsche Kaiser Maximilian starb. Es handelte sich darum, dem deutschen Reiche, vielleicht der Welt, einen neuen Herrn zu geben. Die Wähler des heiligen Reiches hatten sich nach Vorschrift der goldnen Bulle in Frankfurt am Main versammelt, um die Ansprüche der Mitbewerber zu prüfen und über die Krone zu entscheiden. Die damals über einen der herrlichsten Throne der Welt zu verfügen hatten, waren: Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Mainz; Herrmann von Weyden, Erzbischof von Cöln, und Richard von Greifenclau, Erzbischof von Trier. Die Mitbewerber um das Reich waren Franz I., König von Frankreich, der ritterlichste Fürst des Jahrhunderts, der Freund Leonardo's, Raphael's, des Papstes Leo X.; und Carl von Oesterreich, der drei Jahre zuvor seinem Großvater von mütterlicher Seite, dem Könige Ferdinand von Spanien, in der Regierung gefolgt war. Leo X. begünstigte die Ansprüche des Königs Franz I. Die Abgesandten Carl's hielten sich in Mainz auf; jene des Königs Franz in Coblenz, und erwarteten mit Ungeduld die Entscheidung des Reichstages. Er wurde eröffnet in Gegenwart des Pfalzgrafen Ludwig, des Herzogs Friedrich von Sachsen, des Markgrafen Joachim von Brandenburg, und des Ladislaus Sternberg, des Gesandten Ludwigs, Königs von Ungarn und Böhmen, sie waren Alle nach dem Reichsgebrauch durch den Erzbischof von Mainz zusammenberufen worden.

Verlassen wir Luther, und begeben wir uns in die Reichstagssitzung zu Frankfurt. Die Kirche gibt uns ein erhabenes Schauspiel, indem sie uns zeigt, wie der Katholicismus, wenn er die Dogmen des Glaubens unter den einen seiner Flügel nimmt, den andern über die Freiheiten der Völker ausbreitet. Der Erzbischof von Mainz eröffnete den Reichstag. „Unsere Gesetze und Eide," sprach er, „verbieten es uns, die kaiserliche Würde auf einen Ausländer zu übertragen. Wenn seine Geburt ihn nicht vom kaiserlichen Throne ausschlöße, würde es in unserm Interesse liegen, ihn abzuweisen; denn wenn sich Franz I. einmal dieser Krone bemächtigt hat, wird er seine Staaten und Gränzen auf Kosten des Reiches auszudehnen suchen und Deutschland wird von großen Unruhen heimgesucht werden. Ohne Zweifel wird er uns glänzende

Versprechungen geben, die uns aber nicht bewegen dürfen, denn Lüsternheit und Ehrsucht machen den Menschen schnell trunken. Werfet eure Blicke auf Frankreich: sonst zählte es eine große Zahl selbstständiger Fürsten, heute gehorcht es einem einzigen Manne; der König ist ein unumschränkter Herrscher. Man lobt an diesem Fürsten den Muth und die Tapferkeit: das sind Tugenden, die ohne Zweifel einer großen Monarchie wohl anstehen, die aber unsern Vorrechten gefährlich werden können." —

„Bei Carl, dem Könige von Spanien," fuhr der Churfürst weiter fort, „haben wir dasselbe zu befürchten; ich gestehe euch, daß sein Name allein mich schon in Schrecken setzt; Carl wird mit seinen Spaniern kommen, und unsere Freiheiten werden in große Gefahr gerathen. Wenn die Spanier den Mailänder mit Waffengewalt gewinnen, werden sie ihn wahren.

Der Churfürst von Trier sprach lange und mit beredten Worten zu Gunsten Franz I. „Wenn wir dem Könige Carl den Vorzug geben," sprach er, „welche Unruhen werden in Italien entstehen! Der Türke wird mit aller Gewalt, die ihm zu Gebote steht, in Lingarn einfallen, und wer wird ihm Widerstand leisten? Hüten wir uns, die Spanier zu Hilfe zu rufen, sie sind Herrn von Neapel, sie können uns unterdrücken. Deutschland bedarf eines Fürsten, der den Staat neu zu erkräftigen, die Kirche zu reformiren und unsre Freiheiten aufrecht zu erhalten vermöchte. Und wer könnte diese Aufgabe vollkommener lösen, als der König von Frankreich, der so viel Geist als Klugheit besitzt, der sich gerne mit den Gelehrten über religiöse Angelegenheiten bespricht und ein tüchtiger Krieger ist; eben so thätig als glücklich; der die Schweizer besiegte, die man seit Cäsars Zeiten für unüberwindlich hielt? Carl ist zu weit von uns entfernt. Wer wird in seiner Abwesenheit unerwartete Gährungen und einheimische Volksaufstände unterdrücken? Und wenn sich ein heftiger Sturm erhebt, wer wird das Schiff retten, das seines Steuermanns beraubt ist? Carl wird in seiner Entfernung von unsern Angelegenheiten auf keine andre Weise Nachricht erhalten, als durch Berichte, die oft unwahr sein können; in seinem Rathe werden nur Spanier sitzen; und wenn er, durch Verläumdungen gereizt, nach Deutschland kommt, an der Spitze fremder Truppen, was wird dann aus der Verfaßung und den Freiheiten dieses Staates werden?"
Darauf kam die Reihe an den Erzbischof von Cöln, der die Ver-

sammlung zu Gunsten Carls von Oesterreich unwiderstehlich für sich einnahm. Friedrich, der Churfürst von Sachsen, dem man am Tage zuvor die Herrschaft angeboten, der sie aber großmüthig zurückgewiesen haben soll, gab dem spanischen Fürsten selbst seine Stimme. Die folgende Nacht wurde dazu verwendet, die Wahlcapitulationen aufzusetzen, welche Carl unterschreiben sollte, ehe er die Krone empfing.

Diese Wahlcapitulationen waren folgende:

Carl solle auf das heilige Evangelium schwören, daß er bereit sei, die Christenheit, den Papst und die römische Kirche zu beschützen; einen Senat einzusetzen, welchem die Reichsverwaltung übergeben, und der nur aus Deutschen gebildet werde; die Rechte und Privilegien der Reichsstände weder aufzuheben, noch zu schmälern; die Berathungen der Churfürsten weder zu verhindern, noch zu hemmen; dir Lehen, welche das Reich ungerechter Weise besitze, bei ihrer ersten Aufforderung zurückzustellen; ohne die Einstimmung der Reichsstände keinen Krieg, weder in noch außer dem Reiche zu unternehmen; keinen Reichstag, keine Auflage oder Steuer ꝛc. anzusetzen, ohne die Einwilligung der Churfürsten; die Freiheit seiner Unterthanen zu erhalten, die er vor kein Gericht außer dem Reiche fordern könne; zu wachen, daß nichts gegen die Freiheiten und Vorrechte der Nation geschehe; das Wahlrecht nicht zu schwächen durch eine zu häufige Ertheilung desselben; die Entscheidung aller Streitigkeiten zwischen dem Fürsten und den Reichsständen den ordentlichen Landesgerichten zu überlassen; keinen Stand des Reichs ohne Ursache und unverhört in die Reichsacht oder Aberacht zu erklären; die dem Reiche heimfallende Lehen nicht wieder zu verleihen, sondern zur Unterhaltung des Reichs in dem öffentlichen Schatze zu sammeln; wie zu versuchen, die kaiserliche Würde erblich zu machen; endlich allen Unterthanen treu und redlich Recht zu verschaffen. — Nachdem die Gesandten im Namen ihres Herrn die Wahlcapitulation angenommen und geschworen hatten, daß er sie heilig halten wolle, wobei jeder Artikel wörtlich wiederholt wurde, überreichten sie jedem Churfürsten am 3. Juli, den Forderungen des canonischen Rechtes gemäß, die versiegelten Briefe.

Hatten wir nicht vollkommen recht, wenn wir sagten, es sei ein erhabenes Schauspiel gewesen, welches eine Versammlung katholischer Kirchenfürsten gab, die mit so lebhafter Thätigkeit die Rechte und

Freiheiten einer Nation zur Bedingung setzen, ehe sie einem Fürsten die Krone reichen, den sie erwählen sollen? Wenn man daher behauptet, die Reformation habe den ersten Aufruf zu Gunsten der bürgerlichen Freiheit erhoben, muß man die Geschichte nicht gelesen, oder die Augen absichtlich vor ihrem Zeugniß verschlossen haben. So oft die Menschheit bedroht ist, Ansprüche zu verlieren, die ihr vom Himmel gegeben sind, steht der Katholicismus auf, um zu Gunsten ihrer Rechte zu kämpfen, sie zu vertheidigen gegen die Eingriffe der Gewalt, die Rechtsansprüche, welche in Vergessenheit gerathen sind, wieder zu beleben, sie ans Licht zu ziehen und im Falle der Noth sie zu vertheidigen, wenn man es wagte, Hand anzulegen; sei es Fürst oder Volk.

Der neue deutsche Kaiser, welcher auf Maximilian folgte, war kaum zwanzig Jahre alt. Ein Mann, wie die Vorsehung oft einen in schwierigen Zeiten erscheinen läßt, mit einem Kopfe, der groß genug war, im Nothfalle mehrere Kronen zu tragen, und einer Hand, die stark genug war, dieselben zu vertheidigen. Carl durfte nur einen Blick auf Deutschland werfen, um zu sehen, daß es eines Willens bedürfe, der den religiösen Streitigkeiten ein Ziel setze.

Luther vergaß nicht, was er versprochen hatte. Er schrieb am 3. März an den Papst [1]) in folgenden Ausprüchen:

---

1) Beatissimo patri, Leoni X. Pontifici Maximo, F. Martinus Lutherus Augustinianus, salutem aeternam.

Beatissime pater, cogit iterum necessitas, ut ego fex hominum et pulvis terrae, ad Beatitudinem tuam, tantamque majestatem loquar. Quare paternas ac vere Christi vicarias aures huic oviculae tuae interim clementissime accommodare dignetur Beatitudo tua, et balatum meum hunc officiose intelligere. Fuit apud nos honestus hic vir, Carolus Miltitiz, Beatitudinis tuae Secretarius Cubicularius, gravissime causatus nomine Beatitudinis tuae apud Illustrissimum Principem Eridericum, de mea in Romanam Ecclesiam et Beatitudinem tuam, et irreverentia et temeritate, expostulans satisfactionem. Ego ista audiens, plurimum dolui, officiosissimum officium meum tam infelix esse, ut, quod pro tuendo honore Ecclesiae Romae susceperam, in irreverentiam etiam apud ipsum verticem ejusdem Ecclesiae, ac plenam omnis mali suspicionem venerit. Sed quid agam Beatissime Pater? Desunt mihi consilia prorsus, potestatem irae tuae ferre non possum, et quo modo eripiar, ignoro. Revocationem expostulor disputationis: quae, si id posset praestare, quod per eam quaeritur, sine mora ego praestarem eam. Nunc autem cum resistentibus et prementibus adversariis, scripta mea

„Allerheiligster Vater, es zwingt mich wiederum die Noth, daß ich, die Hefe der Menschen und Staub der Erde, mich an euere Heiligkeit und erhabene Majestät wenden muß. Daher möge euere Heiligkeit ihre väterlichen Ohren, die wahrhaft an Christi Statt da sind, ihrem Schäflein gnädiglich darreichen, und dieses mein Blöcken gnädiglich vernehmen."

„Es ist bei uns gewesen der ehrwürdige Mann, Carl von Miltitz, eurer Heiligkeit Kämmerer, welcher im Namen eurer Heiligkeit

---

latius vagentur, quam unquam speraveram, simul profundius haeserint plurimorum animis, quam ut revocari possint: quin cum Germania nostra hodie mire floreat ingeniis, eruditione, judicio: si Romanam Ecclesiam volo honorare: id quam maxime mihi curandum video, ne quid ullo modo revocem. Nam istud revocare nihil fieret, nisi Ecclesiam Romanam magis ac magis foedare, et in ora omnium hominum accusandam tradere. Illi, illi, heu Beatissime Pater, hanc Ecclesiae Romanae intulerunt injuriam et paene infamiam, apud nos in Germania, quibus ego restiti, id est, qui insulsissimis suis sermonibus, sub nomine Beatitudinis tuae non nisi deterrimam avaritiam coluerunt, et opprobrio Aegypti contaminatam et abominandam reddiderunt sanctificationem. Et quasi id non satisfuerit malorum, me, qui tantis eorum monstris occurri, autorem suae temeritatis apud Beatitudinem tuam inculpant. Nunc Beatissime Pater, coram Deo et tota creatura sua testor, me neque voluisse, neque hodie velle, Ecclesiae Romanae ac Beatitudinis tuae potestatem ullo modo tangere aut quacunque versutia demoliri; quin plenissime confiteor, hujus Ecclesiae potestatem esse super omnia, neque ei praeferendum quidquam sive in coelo sive in terra, praeter unum Jesum Christum Dominum omnium. Nec Beatitudo tua ullis malis dolis credat, qui aliter de Luthero hoc machinantur. Et quod unum in ista causa facere possum, promittam libentissime Beatitudini tuae, istam de indulgentiis materiam me deinceps relicturum, penitusque taciturum (modo et adversarii mei suas vanas ampullas contineant) editurum denique in vulgus; quo intelligant et moveantur, ut Romanam Ecclesiam pure colant, et non illorum temeritatem huic imputent: neque meam asperitatem imitentur adversus Romanam Ecclesiam, qua ego usus sum, imo abusus et excessi adversus balatrones istos; si qua tandem gratia Dei, vel eo studio rursum sopiri queat excitata discordia. Nam id unicum a me quaesitum est, ne avaritiae alienae faeditate pollueretur Ecclesia Romana mater nostra, neve populi seducerentur in errorem, et charitatem discerent postbabere indulgentiis. Caetera omnia, ut sunt neutralia, a me vilius aestimantur. Si autem et plura facere potero aut cognovero, sine dubio paratissimus ero. Christus servet Beatitudinem tuam in aeternum. Ex Aldenburgo III. Martii, An. MDXIX.

bei dem durchlauchtigsten Fürsten Herzog Friedrich schwer geklagt hat, über meine Unehrerbietigkeit und Vermessenheit gegen die römische Kirche und euere Heiligkeit, und welcher deßhalb begehrte, daß ich Genugthuung leiste. Als ich dieses hörte, that es mir sehr wehe, daß mein getreuester Dienst so übel angewendet sei, daß das, was ich zur Vertheidigung der Ehre der römischen Kirche unternommen habe, auch bei dem obersten Haupte derselben Kirche zu so großem Argwohn alles Bösen Anlaß gegeben hat."

„Was soll ich nun thun, heiligster Vater? Mir fehlt fernerhin aller Rath, die Macht eueres Zornes vermag ich nicht zu tragen, durch welches Mittel soll ich frei werden? Ich weiß es nicht. Man fordert von mir, ich soll meine Disputation widerrufen, wenn diese Widerrufung leisten könnte, was man von ihr erwartet, würde ich ohne Zögern folgen. Jetzt gehen aber meine Schriften durch den Widerstand und die Unterdrückung der Gegner weiter, als ich je gehofft hatte, meine Lehren sind zu tief in die Herzen eingedrungen, als daß ich sie wiederrufen könnte. Unser Deutschland steht heute in wunderbarer Blüthe an geistreichen, erfahrenen, klugen Leuten; wenn ich die römische Kirche ehren will, muß ich insbesondre Sorge tragen, nicht zu widerrufen; ein Widerruf würde nichts anderes bewirken, als daß die römische Kirche immer mehr befleckt und der Klage aller Menschen preisgegeben würde."

„Jene, o heiligster Vater, gerade jene haben der römischen Kirche bei uns in Deutschland Unbild und Schmach angethan, denen ich Widerstand geleistet habe; jene nämlich, die mit ihren unsinnigen Predigten, unter dem Namen euerer Heiligkeit nur den schändlichsten Geiz suchten, und das Heiligthum mit der Schmach und Schande Aegyptens besudelten. Und als wenn dieß des Uebels nicht genug gewesen, wollen sie mich, der ich ihrem so argen Unwesen entgegentrat, bei Deiner Heiligkeit als den Urheber ihrer Vermessenheit beschuldigen."

„Nun bezeuge ich aber, o heiligster Vater, vor Gott und allen seinen Creaturen, daß ich nie, und auch heute nicht des Willens war, die Gewalt der römischen Kirche und euerer Heiligkeit auf irgend eine Weise anzugreifen oder durch irgend eine List zu zerstören: ja ich bekenne frei, daß dieser Kirche Gewalt über Alles gehe, daß ihr nichts vorzuziehen sei im Himmel und auf Erden, denn allein Jesus Christus, der Herr über Alles: möge daher euere Heiligkeit

jenen bösen Verläumdern nicht glauben, die anders von Luther reden. Was ich allein in diesem Handel thun kann, will ich gerne euerer Heiligkeit versprechen, daß ich von nun an die Angelegenheit wegen des Ablasses will beruhen lassen und schweigen (wenn sich auch meine Widersacher ihrer eitlen Prahlereien enthalten); daß ich endlich in einer öffentlichen Schrift das Volk ermahnen will, es soll einsehen und bewogen werden, die römische Kirche ernstlich zu verehren, und die Vermessenheit jener Prahler nicht ihr zuschreiben, auch nicht gegen die römische Kirche meine Heftigkeit nachahmen, wie ich sie brauchte, ja mißbrauchte und zu weit ging gegen diese Schmarotzer; da denn doch einmal durch Gottes Gnade und durch dieses Bemühen die erregte Zwietracht wieder gestillt werden könnte. Denn nach diesem allein habe ich gestrebt, daß unsere Mutter die römische Kirche nicht durch die Schmach fremden Geizes befleckt, das Volk irre geführt werde und die Liebe geringer achten lerne als den Ablaß."

Auch Leo **X.** wollte in der Kirche Deutschlands den Frieden erhalten: Das war ein Gelöbniß seines Herzens, sein eifrigstes Bestreben, das kostbarste Kleinod in seiner Tiare [1]). Davon gibt die Sendung des Cardinals Cajetan Zeugschaft, welche vor dem unbeugsamen Willen Luther's unglücklicher Weise fehlgeschlagen hatte. Der Papst wollte nicht nachgeben: dießmal hatte er sein Auge auf einen Unterhändler gerichtet, dessen Geist weniger ausgebildet war, als jener Cajetan's: es war ein deutscher, ein adelicher Sachse, von so geschmeidigem Charakter, daß ihn einige katholische Geschichtschreiber allzugroßer Nachgiebigkeit beschuldigt haben. Miltiz wollte sich des Disputirens begeben. Das Stillschweigen, welches er von Luther forderte, legte er den Ablaßpredigern auf. Er schrieb an Friedrich von Sachsen, welchen Zweck seine Sendung habe, und ermahnte ihn, daß er ihm mit seiner ganzen Macht beistehen solle, nach dem Beispiele seiner Vorfahren, und nichts unternehmen möge, was ihres Andenkens unwürdig wäre. Zu gleicher Zeit übersandte er an Georg Spalatin ein Handschreiben Leo' **X.**, in welchem ihn dieser bat, Luther zum Gehorsam zurückzuführen [2]).

---

1) Menzel, neuere Geschichte ꝛc.

1) Reuchlino, decemb. 1518. — Geschichte der Reformation von Sleidanus, 1. Bd., Jahr 1523. Georg Spalatin wurde Lutheraner und heurathete.

Miltitz verlangte eine Zusammenkunft mit dem Doktor: sie fand nach altdeutscher Sitte in Altenburg bei Tische statt [1]). Man hörte da keine bittern Reden, keine Klagen, keine Drohungen, weder von der einen, noch von der andern Seite; sie thaten sich wohl als gute Gastfreunde, sie küßten sich und Miltitz weinte vor Freude. Luther gelobte, künftig in Frieden leben zu wollen und an den Papst zu schreiben. Er betheuerte seine Liebe und Ehrfurcht für Leo **X**., seinen demüthigen und unterworfenen Glauben, und machte sich verbindlich, daß er den Erzbischof von Salzburg als Richter über seine Schriften anerkennen wolle. Miltitz versprach seinerseits, den Gegnern Luther's Stillschweigen zu gebieten, insbesondere Tetzeln, dem er, wie Seckendorff berichtet, einen Brief voll bitterer Vorwürfe schrieb. Der Dominikaner vermochte den Zorn des Legaten nicht zu ertragen, er wurde krank und legte sich zu Bette. Luther hatte Erbarmen mit Tetzel, er richtete einige Worte des Trostes an ihn [2]). Sie kamen aber zu spät an den Ort ihrer Bestimmung, der Mönch starb als ein Opfer der Verläumdungen seines Feindes, ohne daß er sich rechtfertigen konnte [3]), ohne daß ihm erlaubt gewesen wäre, öffentlich zu widerlegen, was die Augustiner in Deutschland über seine Lästerungen der heiligen Jungfrau Maria verbreitet hatten.

Miltitz, ein starker Trinker, ein Freund der Tafel und Vergnügungen, hatte sich eingebildet, er werde Luthern durch Schmeicheleien zum Widerruf bringen. Jener sagte, daß dieser die ganze Welt an sich reiße und vom Papste abwendig mache, von Rom bis Altenburg gebe es kaum noch zwei oder drei Papisten [4]).

Luther gibt keinen hohen Begriff von den Fähigkeiten des Legaten, wenn die Worte wahr sind, die er ihm in den Mund legt.

Als Miltitz den Doktor sah, konnte er seine Verwunderung nicht unterdrücken: „Weißt du wohl, Martin," sprach er zu Luther, „daß

---

1) Staupitio, 20. febr.

2) Quem ego ubi rescivi, ante obitum literis benigniter scriptis consolatus sum, ac jussi animo bono esse, nec mei memoriam metuere. Praef. Op.

3) Kurze Zeit, ehe Tetzel vor dem Richterstuhle Gottes erschien, läugnete er in einem Briefe an Miltitz nachdrücklich den schändlichen Satz, — daß der Ablaß auch ohne Reue wirksam sei, sogar wenn man sich gegen die Jungfrau Maria versündigt hätte; — von welchem Luther gesagt hatte, er hätte ihn auf der Kanzel gelehrt.

3) Luther, relatio de colloquio Altenburgensi.

ich mich außerordentlich geirrt habe? Ich stellte mir dich als einen alten Theologen vor, der grau geworden ist, bei dem Küchenofen, und ich finde nun einen frischen, lustigen Bruder, gesund und wohlauf. Wenn mir auch 25000 Soldaten zu Gebote ständen, würde ich doch daran verzweifeln, dich nach Rom zu bringen: ich würde 3 Antipapisten treffen, bis mir ein einziger Papist begegnete. Auf meinem Wege sprach ich zu den Wirthsmädchen: saget mir, was haltet ihr vom römischen Stuhl? — Was wir von den Stühlen in Rom halten? Wir wissen nicht sind sie von Holz oder von Stein [1])."

Beide kamen mit einem zahlreichen, prächtigen Aufzug nach Liebenwerda, wo sie ein lustiges Leben führten; sie aßen und tranken vom Abend bis zum Morgen, sprachen sehr wenig von Gott, aber viel von der guten Kost und dem Wein [2]). Sie schieden als gute Freunde. Miltitz war zufrieden und lachte über Cajetan. Nie war der Diplomat so vollkommen gespielt worden. Kaum waren die Conferenzen geschlossen, schrieb Luther an den Churfürsten Friedrich [3]):

„Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr. . . . Es hat Herr Carolus von Miltitz gestern hoch angezogen die Unehr und Frevel, so durch euch der Romischen Kirchen zugefügt, und ich mich aufs aller demuthigist zu thun, was ich vermuge, erbotten, zu Erstattung. . . . Zum ersten, wollt ich verheißen dieser Materien hinfurter stille zu stehen, und die Sach sich selb zu Tod bluten (so fern der Widderpart auch schweige) dann ichs dafur acht, hätt man mein Schreiben lassen frey gehn, es wär längest alles geschwiegen, und ausgesungen, und ein iglicher des Liedleins müde wurden. Besorge auch, so diesem Mittel nicht Folge geschicht, und weiter werde angefochten mit Gewalt odder Worten, so wird das Ding allererst recht herausfahren, und aus dem Schimpf ein Ernst werden. Dann ich mein Vorrath noch ganz habe. Darumb ichs das beste achte, so man mochte stille stehen in der Sachen. Zum andern wollt ich päpstlicher Heiligkeit schreiben, und mich ganz demuthig unterwerfen, bekennen, wie ich zu hitzig und zu scharf gewesen, doch nit vermeinet, der H. Rr. Kirchen damit zu nahe seyn, sundern anzeigen die Ursach, daß ich als ein treu Kind der Kirchen widderfochten

---

1) Praef. Op. Luth. lat.
2) Reissenbusch, Epist. Feilitshio, Seckendorff, p. 99.
3) An Friederich, Churfürsten von Sachsen. Anfang Januars.

hätte, die lästerliche Prediget, davon groß Spott, Nachrede und Unehr und Aergerniß des Volks gegen die Romischen Kirchen erwachsen ist. Zum dritten wollt ich ein Zedell ausgehn lassen, einen jeder zu vermahnen, der Romischen Kirchen folgen, gehorsam und ehrbietig zu seyn, und mein Schrift nit zur Schmach, sundern zur Ehr der heiligen Romischen Kirchen verstehn sollten, auch bekennen, daß ich die Wahrheit allzu hitzig und vielleicht ungütig an Tag bracht. Dann wo nit die Ursach so groß gewesen, hätt ich gnug gethan, und noch einem iglichen gnug wäre, in diesem Stuck zu wissen einen rechten Unterschied, zwischen dem Ablaß und guten Werken. Zum vierten, hat Magister Spalatinus vorgeschlagen, daß die Sach befohlen wurde dem Hochwirdigen Erzbischoff von Salzburg, dessen Urtheil, so mit gelehrten unverdächtigen Leuten beschlossen, ich halten sollt, odder zu meiner Appellation widder kehren, so mirs nit zu halten wäre. Weiß E. F. G., ob ich etwas mehr thun mocht, wollt mir umb Gottes Willen E. F. G. gnädiglich mittheilen [1]).

Miltitz selbst würde Luthern keinen andern Brief diktirt haben. Hätte er dessen nicht froh sein sollen? Konnte er denken, er habe dem Mönche den Narren gespielt; der grobe Rock verhülle unter seinen Falten mehr Feinheit, Arglist und Schelmerei, als er unter den Diplomatenanzug zu bringen wußte? Konnte er denken, die Rolle eines Höflings, dessen Lippen nie sagten, was das Herz dachte, sei von einem unbedeutenden deutschen Klosterbruder gespielt worden? Und wie konnte Leo **X.** hintergangen werden durch diese schmeichlerische, unterthänige Redeweise, welche die Erde küßt und wie eine Schlange kriecht; durch diese Fluthen von Weihrauch, die aus jedem

---

1) Das Benehmen, welches Militz gegen Luther beobachtete, wurde strenge mißbilligt. Maimbourg klagt ihn an: „er habe Luther niedrig gelobt, und ihm auf eine Weise geschmeichelt, die seinem Charakter und seiner Würde gänzlich unwürdig gewesen sei. Er trieb sogar den Mißbrauch so weit, daß er, um dem Luther zu genügen, ihm den Dominikaner Tetzel aufopferte, dem er so ärgerliche Dinge sagte und so empfindliche Beleidigungen anthat, indem er vorwarf, er sei Ursache an den Mißbräuchen und Störungen, die vorfielen, daß der arme Mann vor Kummer und Gram starb, wodurch sogar Luther zum Mitleid bewegt wurde.“ Maimbourg, histoire du Luthéranisme, liv. I., p. 29. 4. — Pallavicini spricht nicht günstiger von Miltitz. „Il si auvili a parlargli con termini di umiliazione e di timore, e si contanto di ricivere anchè in iscritto risposte ignominiose al sommo pontifice.“ Pallavi. I., c. XIII., n. 8.

Satze fließen; durch diesen Wohlgeruch der Lobeserhebungen, den man für so rein hält, durch diese lateinischen Hyperbeln, welche der reichsten Bildersprache trotz bieten würden, wenn man sie in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder geben wollte? Man mag thun, was man will, man wird in unserer Sprache für die so geschickt ersonnenen, der Feder aber scheinbar so natürlich entflossenen Diminutive, keinen Ausdruck finden: „**Fex hominum, pulvis terrae, paternas Christi vicarias aures.**“ Luther ist nicht nur ein Schaf, sondern sogar ein kleines Schäflein, „**ovicula**;“ er schreit nicht, er blökt. Dem Gesandten des Papstes zeigt er sich nun so, wie er will, daß man ihn am Hofe seines Gönners, des Churfürsten von Sachsen beurtheilen möchte. Es ist Luther, wie er sich vor die Oeffentlichkeit stellt, vor seine Richter, in's Angesicht von Deutschland. Aber beachtet wohl, wie er seine Rolle ändert; das Schaffell zieht er aus und bekleidet sich mit der Haut der Natter; anstatt seines klagenden Blökens erhebt er die Donnerstimme, an der wir ihn kennen. Betrachtet ihn, wie er unter sich ist mit seinen Jugendfreunden, mit Spalatin, Egranus, Staupitz; ohne Zeugen, ohne Geheimniß. Hören wir ihn:

Wollt ihr wissen, wer dieser Miltitz ist, der „**honestus vir**,“ in dem Briefe an Leo **X**., vom 3. März?

„Ein Betrüger, ein Lügner, der ihm beim Abschied einen Kuß gegeben, nämlich einen Judaskuß, und dabei Crocodilsthränen vergossen hat [1]); mit dem er gute Mahlzeit gehalten, wobei Luther aber that, als ob er weder die Arglist, noch die italienischen Künste verstände (20. Februar); der mit siebenzig apostolischen Breven gerüstet gewesen, um ihn zu fangen, und in das mörderische Jerusalem, in das purpurfarbige Babel zu bringen, wie man an des Fürsten Hof aussagte“ [2]).

Wollt ihr erfahren, was er vom päpstlichen Hofe Leo's **X**. hält? „Ich wollte, daß man diesen Dialog des Julius und Petrus verbreitete, da in ihm die Gräuel Roms geoffenbaret sind; geoffenbaret

---

1) **Mutavit violentiam in benevolentiam fallacissime simulatam. ... Sic amice discessimus etiam cum osculo (Judae scilicet), nam et inter exhortandum lacrymabatur. Ego rursus dissimulabam has crocodili lacrymas a me intelligi. 2. febr. 1519. Sylvio Egrano.**

2) **20. Febr. Staupitio.**

nicht so sehr, denn wo sind sie nicht schon bekannt? Ich wollte, daß die Cardinäle ihre Tirannei und Gottlosigkeit vor aller Welt veröffentlicht sähen“ [1]).

Auf den Antrag, den ihm Miltitz gestellt hatte, einen Bischof als Richter über seine Lehre aufzustellen, willigte er ein. Schlaget einige Blätter um in seinem Briefwechsel, und ihr werdet sehen, welches Urtheil er vom Episcopate fällt: „Sie nennen mich stolz und kühn, diese Bischöfe; ich läugne Beides nicht! aber sie sind die Leute nicht, die wissen, was Gott ist, oder was wir selbst sind [2]).“

Er ist auf die Erde niedergefallen, als er bekannte, es gehe unter dem Himmel keine Gewalt über die Gewalt der Schlüssel; er hat Leo X. in Demuth beschworen, er möchte doch den Verläumdungen seiner Feinde keinen Glauben schenken, da sie ihn als einen Menschen schildern wollten, der die päpstliche Gewalt angreife. Wartet aber nur noch einige Stunden, laßt ihm nur Zeit, seinen Brief an den Papst zu schließen, und ihn an Miltitz zu überschicken: er läßt ihn kaum trocken werden, und gleich schreibt er einen andern Brief an seinen Busenfreund Spalatin: „Ich mußes dir in's Ohr sagen, daß ich nicht weiß, ob der Papst der Antichrist in Person ist, oder sein Apostel; das ist gewiß, so ganz erbärmlich wird Christus von ihm verfälscht und gekreuzigt in seinen Decreten. Es zerreißt mir das Herz, wenn ich sehe, daß man das Volk Jesu so zum Besten hat“ [3]).

Nun sage man uns, ob das Papstthum in diesem großen religiösen Streite, in welchem Rom so sehr betheiligt ist, seinen Pflichten entgegen gehandelt habe; ob es nicht die Vorschriften Jesu Christi und die Grundsätze des Evangeliums erfüllt und alle Schätze der Geduld und Milde an Luther erschöpft habe! Nun ist es bereits drei Jahre, daß die Welt voll ist von dem Streite über den Ablaß: ihr findet zu dieser Stunde kein Dorf mehr in Deutschland, in welchem nicht der Name Luther's erschallt, und wo man sich nicht für

---

1) Ibid. Christophoro Scheurl.
2) 12. febr. Georg. Spalatino.
3) In aurem tibi loquor, nescio an Papa sit Antichristus ipse vel apostolus ejus; adeo miser corrumpitur et crucifigitur Christus (id est veritas) ab eo in decretis. Discrucior, mirum in modum, sic illudi populum Christi, 12. mart. 1519. Spalatino.

oder gegen seine Thesen ereifert. In dem Maaße, in welchem die Zeit vorgeschritten ist, haben seine Lehren sich verbreitet; sie gewinnen die offene Strasse, hören auf, bescheiden zu sein, sie heben ihr Haupt hoch empor. Luther ist nicht mehr der arme Mönch, der schon glücklich ist, wenn er einige Zuhörer hat; sein Lehrstuhl ist jetzt überall. Er ist seines eigenen Gedankens nicht mehr Meister. Wenn er ihn bis auf günstigere Zeiten verborgen halten will, scheut sich der Buchdrucker nicht, ihm den Gehorsam zu versagen, er verbreitet die Meinungen überall hin durch Flugblätter. In Rom, so wird Miltitz euch sagen, hätte man alle Schätze des Vatikan's dafür gegeben, wenn man den großen Lärm hätte beschwichtigen können, den Franz der Erste in all seinem Ruhm, und Carl von Oesterreich, nur während der Wahltage der Vergessenheit zu übergeben vermochten: und diese Wahltage sind schnell vorübergegangen. Welche Mittel hatte Leo X. unversucht gelassen, um dem Sturme Einhalt zu thun? Gleich im Anfange, wie wir gesehen haben, nachdem die Unversehrtheit des katholischen Dogmas bedroht war, sandte er Breven an die Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands, an die verschiedenen Orden und Klöster Sachsens und auch Wittenbergs, auf deren Ruf Luther nicht gehört hatte. Später nimmt der Papst die Civilgewalt zu Hilfe; Maximilian ist aber nicht glücklicher. Vielleicht blendet die römische Pracht die Blicke Luther's? Luther sieht sie und lächelt. Cajetan wendet in zwei Zusammenkünften vergebens all seine Kräfte an. Da kommt Miltitz, der mit einigen bittern Reden Tetzel'n, dem Haupte der Almosensammler, das Leben nimmt; dann Staupitz, Hieronymus Spalatin, und was weiß ich, wer sonst noch, bis zu den armen Mönchen von Jüterbock, welche in Ermanglung der Wissenschaft nichts vermögen, als ihr Gewissen reden zu lassen, das von so großem Lärm beunruhigt ist. So verbeugten sich nacheinander vor Luther die Tiare und das Diadem, das rothe Gewand und die wollne Mönchskutte. Gewiß, Luther hatte einen Geist zu erschüttern, den man für unbeugsam gehalten hatte, er widersteht ihm aber doch. Er will nichts hören: und warum? Wenn man ihn hört, ist es Gott, welcher ihn treibt und mitfortreißt, „rapit et pellit;“ er ist nicht mehr Herr über sich selbst; diese Bewegung der Geister, diese Uneinigkeit unter den Intelligenzen, „diese große Wunde des Himmels,“ habt nichts, was

ihn erschreckt [1]); er will mit aller Gewalt seine Sendung erfüllen, unbekümmert um das Urtheil der Menschen, um die Ansicht seiner Schulgenossen, um die Drohungen und Bannstrahle der Kirche, um Verbannung oder Tod [2]). Er fürchtet nur einen Menschen, und seine Briefe zeugen, wie heftig diese Befürchtungen waren, das war der Churfürst von Sachsen, welcher nun groß wird durch all die niedrigen Schmeicheleien Luther's. Friedrich von Sachsen hätte durch ein Wort dieses Werkzeug des Aufruhrs zerschmettern und an Luther thun können, was der weltliche Arm an Hieronymus von Prag oder Johannes Huß gethan hatte; aber er wird es nicht thun: nicht als wenn sein Glaube unentschieden hin und her schwankte, oder daß er sich mit dem Ablaßstreite quälte, oder die Gnade sich nach seiner Ansicht nicht mit unserm freien Willen vereinigen ließe, oder daß er die Ueberzeugung hätte, die reformirten Schriftsteller stimmen ihm bei; sondern er hat einen natürlichen Sohn, dem man in Rom ein Benefizium verweigerte, und dieß erklärt wahrscheinlich seine Anhänglichkeit an Luther und seine Politik gegen den römischen Stuhl [3]). Da nun Miltitz und die Bischöfe darauf dringen, Luther solle sein Versprechen halten und seine Angelegenheit der Entscheidung des Bischofes überlassen, den er in der Unterredung zu Altenburg selbst gewählt hatte, schweigt Friedrich und verwundert sich gar nicht über die Weigerung Luther's. Seine Gründe, warum er dem Miltitz, nicht nachgebe, sind in einem Briefe an den päpstlichen Oberkämmerer aufgezählt [4]).

Als er in Altenburg mit Miltitz zusammengekommen sei, habe es ihm schon nicht nöthig geschienen, vor dem Erzbischofe zu erscheinen; wozu dieß aber jetzt dienen sollte, da alle seine Bücher veröffentlicht seien? Man solle ihm die Artikel angeben, welche er widerrufen solle, er wolle zugleich auch die Gründe seines Widerrufes anführen. Dazu komme noch, daß man ihm eine öffentliche Disputation mit dem Eck in Leipzig angeboten habe, welche der

---

1) Non fuit causa, quae plus negotii fecisset vulgo isti otiosissimo cardinalium et Romantium Romanatorum, Ego gaudeo. Sylvio Egrano, 2. febr. 1519.
2) Staupitio, 2. febr. 1519.
3) Pallavicini. t. I. c. 13.
4) Miltitio, 17. maii 1519.

Erzbischof in Augsburg nicht hätte halten lassen. Wenn er aber sich weigern würde, diese Herausforderung anzunehmen, welche Schmach würde er da auf sich selbst, auf seine Freunde, auf den Orden, auf die Universität, und seinen Beschützer, den Churfürsten Friedrich laden? Ob denn so viele gelehrte Männer, welche dieser strengen Disputation beiwohnen würden, nicht eben so urtheilsfähige Doktoren seien, als ein Erzbischof oder ein Cardinal? „Und dann will ich nicht von einem Cajetan gerichtet sein," fügt er bei, „da er mich hat vom christlichen Glauben abbringen wollen, und nichts weniger als ein Katholik ist."

Der Herostrat von Augsburg, der Arminius Deutschlands, der Theologe, der Italien in Feuer setzt, nützte seine Kleidung ab wie ein Schüler. Sein Talar war voll Löcher. Er wandte sich an den Churfürsten, um einen andern zu erhalten. Der Secretär Seiner Gnaden versprach diesen: zwei Monate vergehen, das Tuch kommt nicht an: ein neues, dringenderes Schreiben folgt; darauf eine neue, deutlichere Antwort. Endlich wird der Mönch ungeduldig und schreibt: „Aus schmeichlerischen Worten wüßte er wohl Garn zu spinnen, aber ein gutes Tuch werde nicht daraus gewoben."[1]

---

1) Blandorum verborum fila ducere probe novit, sed pannus bonus ex illis non texitur.

XII. Kapitel.

Die Disputation zu Leipzig. — 1519.

Luther fordert den Doktor Eck heraus. — Eck will den Streit auf das Primat des Papstes lenken. — Luther's Einzug in Leipzig. — Der überwundene Carlstadt räumt Luthern seine Stelle ein. — Uebersicht der Scene. — Melanchton. — Porträt dieser beiden Rivalen, von Moselanus. — Luther verläßt Leipzig. —

Was Luther auch sagen mag, Eck war kein gewöhnlicher Gegner: man kühlt sich nicht in so viel Zorn ab, wenn man es mit einem unbedeutenden Widersacher zu thun hat. Schon der Name des Ingolstadter Theologen machte den sächsischen Mönch schwindeln, der das Zeichen zum Beginne des Kampfes gar nicht erwartete. Man sagte, er werde es nicht wagen, nach Leipzig zu gehen; er habe Furcht vor seinem Rivalen. „Wenn ich auch nicht hoffen darf," sagt er, „diesen schlüpfrigsten aller Sophisten fest zu fassen, der dabei recht schreien und Lärmen kann: so will ich doch das meinige wohl behaupten, mit Christi Hilfe [1]). Christus wird ihre Larven aufdecken, und, wie Job sagt, die Decke oder Kleidung seines Gesichts offenbaren, und mitten in sein Antlitz fahren. Da schicke ich euch die Zettel Eck's, der vom Stolz ganz aufgeblasen ist, dieses kleinen Gottes vom Olymp, der seines Sieges so sicher zu sein glaubt [2]). . . . Ihr wisset, daß ich es mit einem betrügerischen, stolzen, lärmenden, harthäutigen Sophisten zu thun habe, der nur darauf abzielt, daß er mich durchziehe, und dem Papste zum Opfer bringe [3]). . . . Mein lieber Eck, ich will euch zeigen, daß wir euere übel ausgesonnenen Ränke, und euere schlecht gebildeten Bilder wohl verstehen und euch gütlich warnen, daß ihr hinfort zu

---

1) Johanni Lango, 13. apr.
2) Johanni Lango, passim.
3) Spalatino, 13. maii.

euren Ehren eine feinere Nase habet[1]). Indessen seid ein tapferer Mann, gürtet euer Schwert an die Seite: da ihr mich als Friedensboten zurückgewiesen habt, werde ich vielleicht als Gegner willkommen sein. Nicht als wenn ich durchaus gewinnen wollte, sondern damit ich euch nach euern pannonischen, longobardischen und bayerischen Siegen Gelegenheit gebe, euch einen Namen zu machen, daß ihr auch der sächsische und meißnische Triumphator heißet, und wenn ihr wollt auch Immer-Mehrer des Reiches in Ewigkeit, und so nach erlangtem Ruhme endlich ausruhet; wiewohl ich lieber wollte, daß ihr das Ungeheuer, welches ihr so lange gegen mich nähret, und wovon euer Magen beschwert ist, endlich frei ausspeiet, und einmal diesen königlichen und ruhmvollen Drohungen ein Ende machet[2])."

Versetzen wir uns in die Zeit, in welcher Luther die Kanzel bestieg, nicht um das Verdienst des Ablasses anzugreifen, sondern um dem Handel, den man mit demselben in Deutschland trieb, entgegen zu treten. Was er mit ganz Sachsen forderte, war dieß, daß man dem Tetzel und Allen, die mit heiligen Dingen einen Handel trieben, Stillschweigen auflegen solle. Heute handelt es sich aber mehr um den Ablaß: die Ablaß-Angelegenheit ist veraltet. — Luther begibt sich mit Carlstadt und Melanchton nach Leipzig, um andere Thesen aufzuwerfen; zum Beispiel: der Mensch könne ohne die Gnade oder die Liebe nichts als sündhafte Werke thun; der Gerechte sündige, auch wenn er Gutes thue; das Fegfeuer sei nicht durch die Schrift zu beweisen; die Buße müße mit der Liebe beginnen und nicht mit der Furcht, endlich stellt er noch sein großes Parador auf: das Primat des Papstes sei kein göttliches, sondern ein menschliches Recht.

Wenn Luther in Leipzig die Oberhand behält, gibt es kein Papstthum mehr: wenn ihr dem Papstthume seinen göttlichen Ursprung nehmet, ist es nichts mehr, als eine menschliche Gewalt, welche die natürliche Beschaffenheit der menschlichen Werke theilt, die sich mit der Zeit ändert, kränkelt, hinfällig wird und vor Alter oder Gebrechlichkeit stirbt; wenn der Mensch diese Gewalt geschaffen hat, kann er sie auch abschaffen. Was ist sie ohne den Strahl

1) Andreae Bodenstein, april. 1519.
2) Ibid.

Gottes anders, als ein erblicher Titel, eine Krone, wie die eines jeden andern Königs, mit der das Volk spielt, wenn es in Zorn geräth und die es nach Willkühr auf die Stirne desjenigen setzt, der ihm gefällt! Wenn das Primat des Papstes nichts anderes wäre, als eine menschliche Vererbung, würde das Gebäude des Katholicismus schon längst eine Ruine geworden sein. Auf wen soll in den Zeiten der Prüfung und Verfolgung der Christ sein Auge wenden, um zu erfahren, ob der Glaube in ihm lebt, ob er leidet, seufzet oder stirbt für die Wahrheit? Auf seinen Bischof? — Wenn aber dieser Bischof, wie zu den Zeiten der Reformation, seine Herde betrogen, wenn er seinen Glauben verlassen hat, um den Neuerungen eines Carlstadt, Storch, Münzer zu folgen, was soll er dann thun? Wenn er glaubt, das Papstthum sei eine Tochter Christi, kann sein Glaube nicht sterben.

Auf diese Frage suchte der Kanzler von Ingolstadt mit ungewöhnlicher Gewandtheit den Streit zu lenken. Das Papstthum sollte dem Schuldispute überlassen werden, jenes Papstthum, das Merkmale besitzt, die so geheimnißvoll sind, daß seit langer Zeit Niemand den Versuch gewagt hatte, sie zu läugnen. Luther hatte die Gesinnung seines Gegners und die Schlinge, welche er ihm legte, entdeckt. Wenn er das Dogma von der göttlichen Uebertragung der Gewalt auf die Person des heiligen Petrus und seiner Nachfolger zugab, hatte der ganze Disput ein Ende; es blieb ihm nichts mehr übrig, als in das Kloster zurückzukehren. Die Personifikation Christi in seinem Stellvertreter bedingte nothwendig dessen Unfehlbarkeit. Nun war Leo X. der gesetzliche Nachfolger der Apostel, und Leo hatte die neue Irrlehre verdammt. Wenn er aber diese geistige Emanation läugnete, trennte er sich mit einem einzigen Schlage von der Kirche ab, und befeindete sich mit vielen Großen, denen daran gelegen war, Rom zu schonen, mit vielen ängstlichen Seelen, deren Glauben er ärgerte, vielen Prälaten, welche seine große Gelehrsamkeit an ihm liebten, und sogar mit den Cardinälen, welche jenseits der Alpen seinen Namen nur mit einer Art Bewunderung aussprachen. Man sieht auf jeder Seite in seinem Briefwechsel, insbesondere in jenem mit seinen Busenfreunden, wie diese Unterredung ihn quälte, und was er darum gegeben hätte, wenn sie zu vermeiden gewesen wäre. „Wenn ich anderswo wäre," schreibt er an Spalatin, „würde ich alles ausspeien, was ich gegen Rom, diese

Verwüsterin der Schrift und Kirche, auf dem Herzen habe, vielmehr gegen dieses Babylon. Ueber die Wahrheit der Schrift und der Kirche kann nicht gehandelt werden, ohne daß man dieses wilde Thier beleidigt [1])." Spalatin war selbst in Furcht wegen dieses Zweikampfes und konnte es kaum erwarten, bis er die Beweisgründe kennen lernte, die Luther vorbringen wollte; dieser entsprach aber dem Begehren seines Freundes nur zum Theil; — „nicht als wenn ich nicht wollte," sagt er, „daß du wissest, was ich vorhabe, sondern weil ich weiß, der Herr wolle nicht, daß man sein Vorhaben offenbare, wie Isaias sagt: „**In novissimis intelligitis consilium ejus**" [2]).

Indessen faßte Luther den Entschluß und schrieb an Andreas Carlstadt, daß er bereit sei, ihn nach Leipzig zu begleiten; denn dieser Archidiacon war zuvor aufgefordert worden und Luther sollte ihm beistehen. Es lag in diesem Streite etwas allzu Außerordentliches, als daß er das Gemüth des Mönchs nicht hätte gänzlich einnehmen sollen. Betrachtet den armen Klostermönch, der sich für zehn elende Gulden, die ihm Spalatin geliehen hat, auf den Steinen verkältet; betrachtet ihn in dem gelehrten Leipzig, wie er mit Eck, einem der größten Theologen jener Zeit, über den Ursprung des Papstthums streitet, das damals durch den glorreichen Medicäer, den Mäcen und Freund Raphaels repräsentirt wurde! Leo **X**. und seine Tiare zwischen Eck und Luther! Eck verneigt sich vor dieser mit Ehrerbietung, Luther betrachtet sie verächtlich, das Lächeln liegt ihm auf den Lippen. Das Volk war noch nicht gewohnt, die Theokratie auf solche Weise, wie auf offener Bühne, spielen zu sehen. In Leipzig wußte man, daß Luther, während er sich gegen jeden Gedanken an eine Empörung wehrte, mit dem Papste verfahren wollte, wie er mit Ablasse verfahren war. Als er in einem Wagen mit Melanchton und Carlstadt ankam, boten ihm die Leipziger, wie es gebräuchlich war, den Gasttrunk; aber ihre Politik ließ es dabei bewendet sein; sie besuchten ihn nicht, sie luden ihn nicht zu einem jener Male ein, bei welchen man einen fremden Gast in

---

1) Quae (si alibi essem), evomerem in vastatricem Scripturae et Ecclesiae Romam, melius Babylonem. Non potest Scripturae et Ecclesiae veritas tractari, mi Spalatine, nisi haec bellua offendatur. Spalatino.

2) Spalatino, 15. maii.

Deutschland so freundlich aufnimmt; sie zogen den Hut nicht einmal ab, wenn sie ihm auf der Straße begegneten; während sie sich hingegen mit Ehrfurchtsbezeugungen erschöpften, die sie seinem Rivalen erwiesen, dem sie einen sehr schönen Rock gaben und ihn zu Pferd auf allen Wegen begleiteten. Als Luther auf die Einladung des Rektors am Feste der Heiligen Peter und Paul in der Schloßkapelle predigen wollte, fand er die Thore von einer Menge Männer und Weiber belagert, die ihm den Eintritt versperrten und ihn mit Vorwürfen überhäuften [1]).

Der Streit der zwei Priester war ein wichtiges Ereigniß. Die Stadt war in großer Aufregung, die Wirthshäuser voll Schüler und Theologen. Am Vorabende der Disputation wurde dem Doktor Eck ein glänzendes Ständchen gebracht.

Wenn wir dabei dem Theologen von Ingolstadt Glauben schenken dürfen, so hielt Luther seinen Einzug mit ganz militärischer Pracht; er saß auf einem offenen Wagen zwischen Melanchton und Carlstadt, im Gefolge waren gegen zweihundert Studenten von Wittenberg, vier Doktoren, drei Licentiaten, eine große Anzahl Lehrer, viele Schüler, die Doktoren Lange und Egranus, Ketzer, Hussiten, die in ihm einen zweiten Johannes Huß erkannten. Der Fürst hatte dem Doktor einen Hirsch geschickt; dem Carlstadt eine Hirschkuh. Der prachtvoll geschmückte, mit Teppichen voll behängte Saal wurde von 76 Bewaffneten, welche bis zum Schluße der Conferenz auf ihren Posten blieben, bewacht, um die Disputanten vor jeder Beleidigung zu schützen: Zweihundert Musiker eröffneten die Sitzung. Nach einem Vorspiel der Musik stimmte man das „Veni sancte“ an. Mosellanus, der Professor der griechischen Sprache, verkündete die Eröffnung der Unterredung. Die Disputation begann am 27. Juni und endete am 13. Juli [2]).

Darüber hat Luther selbst Bericht erstattet. Er gibt die Versicherung, Carlstadt habe einen vollständigen Sieg davon getragen. Diese Meinung ist nicht die allgemeine. Carlstadt erschöpfte sich, verlor den Kopf, und war genöthigt, die Kanzel zu verlassen und

---

1) Spalatino, 20. Juli.

2) Epistola Eccii Georgio Hauen, et Francisco Burkard. Seckendorff, p. 85. — Man sehe Luther's Erzählung: Tom. I. op. Alt., f. 274.

seinem Schüler Platz zu machen. Auch wenn man auf Luther's eigene Erzählung Bezug nimmt, kann man an Bodensteins Niederlage nicht zweifeln. Wir sehen, wie die Versammlung die Beweisführung des Archidiakons jeden Augenblick mit mißbilligendem Murren aufnimmt, die Köpfe hängt; dem Eck aber zulächelt, und vor Freude oder Verwunderung ihren Beifall bezeugt. Man darf aber nicht vergessen, daß Alles, was Leipzig an Männern besaß, die bewandert waren in der Wissenschaft der heiligen Schrift, der Väter und des Kirchenrechts, dem Streite beiwohnte.

Man braucht nicht erst zu erwähnen, daß Luther in seinen vertrauten Briefen an seine Freunde, wie auch in der officiellen Erzählung, die er an den Churfürsten von Sachsen berichtete, sich des Sieges rühmte. Seine Beweisführung vor dem theologischen Senate war ruhig und gemäßigt.

Nach drei Jahrhunderten kann man diese zwei großen Schatten, die so lange verborgen waren, wieder aufwecken. Der Eine, wenn er wieder an's Tageslicht käme, würde für die Vertheidigung seiner Sache keine neuen Beweisgründe vorbringen. Er würde die Kirche, für die er mit so großem Eifer gestritten hatte, fest stehend finden; und wenn er seine Blicke auf den Stuhl des heiligen Petrus würfe, der damals von einem so großen Sturme bedroht war, daß die Neuerer ihm den Vorfall prophezeiten, so würde er ihn in vollem Glanze schauen. Wenn der Andre hingegen zum Leben erwachte, würde er sein Werk suchen und nicht finden können, so sehr ist es durch Diejenigen entstellt, die sich jetzt noch seine Schüler nennen: er würde weder seine Lehre mehr kennen, die nach und nach von der Exegese erstickt wurde, noch seine Symbolik, welche die reformirte Schule nicht mehr lehrt, oder mit jedem Tage auf's Neue beschneidet.

Auf den Ruinen dieses Gebäudes sitzend, kann man die Turnierschranken des theologischen Kampfes in Gedanken wieder aufrichten: man kann diesem langen Conferenzsaale, in dem alle gelehrten Männer Meißens vereint waren, seinen einstigen Schmuck wieder geben, wie seine mit Schülern angefüllte Bänke, und seine Kanzel, von der noch einige Partikel unter Glas aufbewahrt werden. Vermöge der Acten, welche beide Partheien veröffentlicht haben, können wir das ganze Schauspiel und die Bühne selbst wieder aufstellen. Hier steht das Pult, auf welchem Carlstadt die

bändereichen Schriften des heiligen Augustinus, des Origenes, Scotus, Capreolus angehäuft hat, die er aber zu seinem großen Verdruße nicht aufschlagen darf. Vor der Kanzel steht der vergoldete Stuhl, in welchem der Herzog Georg von Sachsen beständig sitzt, der nach der Angabe des Erasmus das gewichtigste Wort in dem Dispute aussprach: „Mag die Gewalt des Papstes eines menschlichen oder göttlichen Rechtes sein, sie besteht, das ist genug.“ Daneben, rechts von dem edlen Herzog, seht ihr in ihrem Gelehrten-Anzuge, den Neffen Reuchlin's, dann Licentiaten der Theologie, Doktoren der Rechtsgelehrsamkeit, die Luther mitgebracht hat, und welche, wie man Eck glauben muß, da ihm Luther nicht widersprochen hat [1]), mit den Händen klatschen bei jedem Worte, das ihr Lehrer spricht. Um sie herum und im ganzen Umfange des Saales sitzen die Mitglieder der Facultäten der Theologie und des Rechts von den Universitäten Leipzig und Cöln, welche bald aufgefordert werden, die Lehre Luther's zu richten — es sind Theologaster, der Bodensatz und Schaum der Schule, dickbauchige Sophisten [2]), die Luther, ehe er auf seinem Kampfplatze erschien, als große Lichter begrüßt hatte. Mitten unter diesen Gesetzgelehrten, erkennt ihr leicht an seinem weißen Barte und an seiner gefalteten Stirne, sprechenden Zeugen eines in beständigem Studiren zugebrachten Lebens, den alten Hochstraten, welcher den Schmeicheleien des Mönchs von Wittenberg nicht weichen wollte, und auch bis zum Ende seinem Glauben treu anhangen wird; — dieser Esel, dieser Dummkopf, dieser Schulfuchs, wie ihn Luther nennt; den Erasmus aber uns als einen Mann schildert, der voller Liebe zu den schönen Wissenschaften ist, und in seinen Schriften alle Anmuth des Alterthums

---

1) Eck erstattet Bericht von der Disputation zu Leipzig. Seine Erzählung ist mit einem Briefe an den ehrwürdigen Vater Hochstraten begleitet. Oper. Lutheri, t. I. p. 302. 303. Jenae 1612. Dieser Brief ist ein Muster von Höflichkeit; nicht eine Beleidigung, nicht ein einziges bittres Wort kommt in ihm vor. Er bedauert, daß Luther's Freunde so großen Lärm machen, während er allein gekommen war, im Vertrauen auf die Sache, welche er vertheidigte.

Hierauf entspann sich ein Streit zwischen Eck und Carlstadt: der Archidiakon hatte sein Werk zuerst betitelt: Contra brutissimum asinum et assertum Doctorculum. Dieser Titel mißfiel Luther, Carlstadt änderte ihn. Georgio Spalatino. 9. febr. 1520.

2) Ventrosi sophistae. Georg. Spalatino, 20. nov. 1519.

entwickelt [1]). An der Seite des Herzogs Georg sitzt Emser, der berühmte Canonist. Er hat in den Wittenberger Thesen schnell einen Johannes Huß entdeckt [2]). Diese Entdeckung machte den Doktor wüthend, er rächte sich, indem er seinen Gegner mit einem Elephanten im Kindbett verglich.

Ringsum im Saale, wie in der Präcinctio der Alten, stehen plumpe, in der Eile gefertigte hölzerne Bänke, der Sitz einiger hundert Schüler aus verschiedenen Facultäten, die sich verbeugten, wenn man Luther's Erscheinen ankündete. Diesen jugendlichen Gemüthern, welche durch das Lesen der republikanischen Schriftsteller des alten Roms verwöhnt waren, erschien Luther als ein zweiter Hermann, der gekommen war, sein Vaterland von der Tiranei des Papstes zu befreien. Sie stellen sich schon vor, welche edle, große Rolle sie in dem Kreuzzuge gegen Rom spielen werden, von dem sie träumen. Wenn die Zeit des Handelns kommen wird, werden diese Schaaren von Schülern dem Neuerer gewichtigere Dienste leisten, als man jetzt glaubt. Sie werden die Bulle verbrennen und die päpstlichen Entscheide in ihre Freudenfeuer tragen. Sie mußten Luther erkenntlich sein, der die Theologie in Verfall gebracht hat; das ist ein Dienst, den sie nicht vergessen werden. Mehrere haben schon ihre Bücher und Hefte weggeworfen, um nur allein das Buch zu lesen und zu studiren, welches Martinus anpreis't, nämlich die Bibel.

1) Nam literarum nostrarum avidissimum esse te, vel tua scripta, palmam clamitant. Ep. Erasmi, ep. 19. lib. 16.

2) Luther wies die Vergleichung, welche man mit verschiedenen Punkten seiner Lehre und den aus den Schriften des böhmischen Priesters gezogenen Artikeln anstellte, als eine Beleidigung zurück. Schon nach einigen Wochen, als er auf Johannes Huß zu sprechen kam, bezeugte er seine Freude darüber, daß man auf den Gedanken gekommen sei, seine Schriften zu drucken und zu verbreiten. Spalatino, 19. mart. 1520. — Später war Huß in seinen Augen ein Martyrer. Emser antwortete Luthern in einer Schrift unter dem Titel: A venatione Lutheriana Aegocerotis assertio. Wie man sieht, wurde die religiöse Polemik immer in lateinischer Sprache geführt, und die katholischen Theologen schlugen es nicht aus, sich in lateinischer Sprache zu vertheidigen. Indessen lesen wir in einem Briefe Luther's an Spalatin vom 7. Dezember 1519: „Tesseradecada meam nondum scio an edam, praesertim latine, cum id genus scriptionis quod Christum sapit, sophistis sit odiosissimum.“ Eck sprach deutsch und lateinisch. . . . . „Eck speit ein Chaos von Speichel in seiner Muttersprache an den Fürsten hin.“ An J. Lange, 17. Dez. 1519.

Sie sind größtentheils von Wittenberg in der besondern Absicht gekommen, um den Lehrer zu begleiten, den sie beim Herausgehen aus dem Palaste erwarteten, ihn mit ihrer Aufmerksamkeit und ihren Beifallsbezeigungen unterstützten. Beim Einbruch der Nacht versammeln sie sich vor dem Kloster, in welchem der Professor von Ingolstadt wohnt, und schreien: „**Pereat Eccius, vivat Luther!**“ Dann kehren sie in ihre Quartiere zurück, singen den Schlußreim des Eobanus Hessus:

O monachi, vestri stomachi sunt amphora Bacchi,

und schieben durch die Klosterpforte Briefe ein, in welchen sie dem Eck den Hals zu brechen drohen. Ohne die Vorsorge, welche der Herzog Georg getroffen hatte, wäre der Kanzler vielleicht nicht mehr lebendig aus Leipzig gekommen [1]).

Mitten in dieser Schaar unbärtiger Schüler sah man hie und da einige greise Köpfe und graue Bärte. Da sitzen etliche böhmische Priester, die noch für Johannes Huß, ihren großen Apostel, ihre Verehrung bewahrt haben: sie sind zu diesem Dispute gekommen, weil man ihnen sagte, Luther vertheidige die Ausspendung des Sakraments unter beiden Gestalten. Löwen schickte zu diesem theologischen Congresse alle seine berühmten Professoren, diese waren: Jakob Ceratinus, einer der ausgezeichnetsten Humanisten seiner Zeit; Hermann, der so erfahrne Lehrer für die Geistes- und Herzens-Bildung der Jugend; Adrian Suesionius, Canonist, Philologe und Rechtsgelehrter; Rugerus Rescius, Professor der griechischen Sprache, ein wahrer Schacht der Wissenschaft; der gelehrte und unermüdliche Conrad Goclenius; Adrian Baulandus, den man für den Cicero hielt, wenn er in lateinischer Sprache improvisirte; Melchior, der zwei Kronen auf seiner Stirne trägt, die Krone der Wissenschaft und jene der Tugend [2]).

Inzwischen sieht man einige Priester aus Leipzig ab- und zugehen, Bewunderer Eck's, die im Vorübergehen einen zürnenden Blick auf Luther werfen und „immer bereit sind, demjenigen die Absolution

---

1) Arnold, Kirchen- und Ketzer-Historie II. Th. S. 514. Arnold ist ein protestantischer Schriftsteller. Ferner sehe man noch: „Auserlesene Merkwürdigkeiten von alten und neuen Theologischen. Augsburg 1750, III. Th. S. 279.

2) Erasmi Epist. lib. 17. ep. 12.

zu ertheilen, der ihn tödten würde[1])." Sehet ihr zu Luther's Rechten die Gestalt, welche das Gepräge einer so sanften Schwermuth trägt, die so weiße Stirne, um welche so schöne Haare spielen, das halb niedergeschlagene Auge, das sich mit unruhiger Neugierde nur auf Eck erhebt, wenn er die Kanzel besteigt, oder auf seinen ungeduldigen Lehrer? Das ist Melanchthon, Philipp Schwarzerde, „der furchbarste Feind des Teufels und der scholastischen Theologie"[2]). Er hatte mit dem Bischof von Meißen die Meinung getheilt, man solle diese Disputationen, welche das Reich des Herrn nicht fördern, unterlassen; „denn," sagte er, „der Geist Gottes wählt sanftes Schweigen, um sich unserer Seele zu offenbaren: liebevoll wie er ist, wählt er nicht ein eitles Geräusch, sondern die Liebe, die das Aufsehen vermeidet; er ist die Braut, die ihren Bräutigam nicht vor den Thüren erwartet, sondern sich verbirgt, um ihn in das Haus des Friedens einzuführen, in das Haus ihrer Mutter, ein göttlicher Strahl, der uns nur erleuchtet, wenn unser Herz rein von allem Schmutze und aller Ehrbegierde ist[3])." Er brach das Stillschweigen nicht ein einziges Mal während des ganzen Verlaufes der Disputationen. Sein Auge folgte mit Liebe der Rede seines Lehrers; es zeigt sich aber nie ungerecht gegen den Kanzler. Mehr als einmal mußte er, verführt von der ergreifenden Beredsamkeit des katholischen Theologen, seine Beifallsbezeigung mit jener der Zuhörer vermengen[4]); er wußte sogar nicht einmal nach Beendigung der

1) Hac hora mihi Philippus refert, sacerdotes Lipsenses adeo cum Emsero in me insanire, ut sine peccato esse eum censeant qui me interfecerit. Spalatino, 25. dec.

2) Spalatino, 21. dec.

3) Sua enim silentia amat spiritus, per quae nobis illabitur seque insinuat cupidus non gloriae, sed cognoscendae veritatis. Epist. Phil. Melanchthonis de lipsica disputatione ad amicum quemdam, t. I. p. 303. op. Lutheri.

4) Caeterum apud nos magnae admirationi plerisque fuit Eccius ob varias ingenii dotes, p. 305. Ibid. Oper. Luth.

Der Lobspruch, welchen der Geschichtschreiber Menzel dem Professor von Ingolstadt ertheilt, verdient hier angeführt zu werden: „Zu Ende des Jahres 1518 hatte Johann Eck als mehrfacher Sieger in Disputationen berühmt, mit nicht gemeiner Belesenheit in den Kirchenvätern und Canonisten, Fertigkeit im lateinischen Ausdruck und Gewandtheit in den Künsten der Redekunst begabt, zu Wittenberg eine Disputation mit And. Carlstadt verabredet." Neuere Geschichte der Deutschen, 1. Bd. S. 43—51.

Disputation, wem der Sieg gebühre[1]). Gleich ihm fühlte sich Erasmus geschmeichelt, als Eck ihm schrieb: „Du wirst doch mir keine Schuld beimessen wollen, — du wirst mir danken, ich weiß es gewiß, wenn ich als dein Schüler, dessen Jugend sich an deiner Sammlung der Sinnsprüche erfreute, dir unverholen sagte, welche Verläumdungen deine Feinde ersonnen haben. Nein, du wirst mir keine Schuld beimessen, wenn du hörst, daß ich dich als das Glanzgestirn der Dialektik, als den Phönix der Gelehrten unseres Jahrhunderts erkläre. Vergib mir diese Redeweise, die aller Anmuth entbehrt, mein lieber Erasmus. Siehe, wie das Cameleon die Farbe dessen annimmt, was es berührt, so nehme ich, der ich mit Barbaren lebe, ihre Barbarei an und beschmutze mich mit ihrem Schmutze. Lebe glücklich, lebe ruhmvoll, du Zierde unseres Jahrhunderts. Ich werde sagen, du liebest mich, wenn du mir Antwort gibst." Das ist jener Eck, den Luther einen Sycophanten nennt. In diesem Briefe ist Etwas, was den Geist des Alterthums athmet, eine Schönheit des Ausdrucks, eine Anmuth der Redeweise, eine Harmonie der Perioden, welche keine Uebersetzung wiederzugeben vermag; wenn man ihn gelesen hat, fühlt man sich, wie Erasmus, gedrungen, die Krone der Beredsamkeit auf die Stirne des Theologen zu setzen.

Wir kennen den Archidiakonus der Allerheiligen-Kirche. Melanchton versichert, Carlstadt zeige in dem Dispute das Talent eines Redners, die Erfahrung und Gewandtheit eines Theologen[2]). Man darf glauben, Philippus habe damals nur auf die Eingebungen der Freundschaft gehorcht, oder er habe bösen Vorurtheilen nachgegeben, wenn er uns zwei Jahre später denselben Carlstadt als einen wilden Menschen, ohne Geist, ohne Wissenschaft, ohne einen göttlichen Funken darstellt[3]).

1) Quorsum inclinarint res, mihi sane non est in proclivi judicare ..... non pronuntio uter vicerit. Defensio Melanchthonis contra Eccium, Epist. 106.

2) Er ist ein redlicher Mann, von seltener Geschicklichkeit und hochstudirt. Melanchthon's Bericht über die Leipziger Disputation, an Oecolampadius.

3) Carolstadius primum excitavit hunc tumultum: homo ferus sine ingenio, sine doctrina, sine sensu communi, quem nullum unquam humanitatis officium intelligere aut facere animadvertimus, tantum abest ut in eo manifestatio aliqua spiritus sancti animadversa sit. Ep. ad Frider. Miconium.

Amsdorf und Mosellanus, zwei für Luther leidenschaftlich eingenommene Freunde, wohnten dem Dispute bei.

Amsdorf behauptet, für die Leipziger sei diese Disputation mehr ein Streit der Lungen und der Kehle, als der Wissenschaft und Vernunft gewesen: „Wenn Eck stärker schrie und lauter sprach, als seine Gegner, war er immer des Beifalls gewiß."

Mosellanus schildert uns die äußere Gestalt der beiden Athleten. — „Luther ist so mager, daß man ihm fast alle Knochen zählen kann, von heller und klarer Stimme; — Eck ist von großem vierschrötigem Leib, das Maul, die Augen und das ganze Gesicht präsentirt eher einen Fleischer oder Soldaten, als einen Theologen. — Carlstadt ist klein von Person, sieht schwarz und verbrannt aus, hat eine unangenehme tumpere Stimme, und ist immer zum Zorne geneigt"[1]).

Luther verließ Leipzig zu Ende Juli[2]), während beinahe drei Monaten schrieb er nicht einen Brief, in welchem er den Namen Eck's nicht mit Zorn nannte.

Diese Disputation brachte ihn in Wuth.

Von der Zelle aus, in welcher er sich eingeschlossen hatte, bietet er seinen Gegnern die Spitze und läßt sie nicht zu Athem kommen. Der Papst, die Erzbischöfe, die Bischöfe, die Priester, die Mönche; Alles, was eine rothe oder schwarze Kutte trägt, wird eine Beute seines Jähzorns. Man könnte ihn einen jüdischen Propheten nennen; so glühend ist sein Haß. —

Sein Bischof ist in Kindesnöthen, er wird bald mit einem Ungeheuer niederkommen; — Eck ist nichts als eine erbärmliche, vom Wind aufgedunsene Blase, ein „**glorianus, gloriensis, gloriosus**[3]);" — die Leipziger sind mit Doktorhüten ausstaffirte Esel[4]); — Alfeld, der das Primat des Papstes vertheidigte, hat den Kopf,

---

1) Pfizer, Martin Luther's Leben, S. 112. 113.

2) Um sich eine richtige Anschauung von dieser Polemik zu machen, wie sie von Luther berichtet wurde, muß man seine Briefe lesen: An Staupitz, 3. Okt. 1519; an Spalatin, 13. Okt. desselben Jahres; an Spalatin, 9. Dez; an denselben, 8. Dez.; an Lange, 28. Dez. u. s. w. Sie sind gedruckt in der Sammlung von de Wette: D. M. Luther's Briefe, Sendschreiben ꝛc. I. Bd.

3) Spalatinno, 13. octob.

4) Spalatino, ib.

die Nase, das Maul und die Haut von einem Rind [1]). Nicht ein einziger Katholik unter allen, die ihm vorkommen, ist vom Himmel gesegnet worden. Sie schneiden alle Gesichter, daß man sie nur mitleidig belächeln kann.

Wie weit entfernt ist nun die Zeit, in welcher Luther sein Brod vor den Thüren Magdeburgs mit Singen verdiente! Luther ist indeß reich geworden; man bittet ihn um Almosen, und er versagt es. Sein Herz ist so hart, als jenes der Einwohner der ungastfreundlichen Stadt. Um keinen Preis will er den Frieden; Krieg der Scholastik, Krieg der Theologie, Krieg dem Papstthum, Krieg dem Katholicismus! Es soll geschehen, wie er will! Die Welt soll in Verwirrung gerathen, Deutschland soll zerrissen werden; bald soll das Blut seiner Kinder in Strömen fließen! Ihn werdet ihr aber sein Bedauern ausdrücken hören über das, was geschehen ist! Und wenn er nach langer Mühe und erdrückender Hitze, wie Tiek's Adelstan, eine Quelle entdeckt, um seinen Durst zu löschen, wird er plötzlich die Lippen nähern, sie aber eben so schnell wieder zurückziehen; denn er ist zum Leiden bestimmt [2]). Würde ihm doch auf seinem Wege wieder ein Mönch begegnen, der zu ihm sagte: „glauben, das ist lieben;" und er würde so gerne lieben, er, in den Gott einen Schatz so glühender Liebe für Leidende niedergelegt hat, er der so leicht in Thränen ausbricht, und der nicht taub bleiben kann gegen die Stimme des Mitleids!

Ein Professor der hebräischen Sprache kam von Berlin nach Wittenberg. Er muß ihm Obdach, Kost und Kleidung geben; Luther thut dieß Alles von seinem Gelde, und wann er das letzte Gröschel ausgegeben hat, wendet er sich an seine Brüder und schreibt an Spalatin. — Daß ich nicht vergesse: Schicke mir zwei oder drei Goldstücke; ich brauche sie nothwendig, ich gebe Alles für Adrian aus [3]).

---

1) Alfeld's Werk führt den Titel: Super apostolica sede, an videlicet divino jure sit, nec ne, etc. Darauf erschien zu Wittenberg die Schrift: Contra romanistam Alveldensem etc. Luther, welcher im Anfange Alfeld als einen seiner unwürdigen Gegner betrachtet hatte, antwortete ihm endlich in seiner deutschen Schmähschrift: „Vom Papstthum zu Rom."
2) Reise in das Blaue hinein.
3) Georg Spalatino, 5. maii 1520. De Wette I. B. S. 447.

XIII. Kapitel.

Fortschritte der lutherischen Lehren. — 1520.

Luther verspricht Staupitz und Wenzeslaus Link, dem Papste seine Unterwerfung zu berichten; beleidigt aber noch am nämlichen Abende das Papstthum in einem Briefe an Spalatin. — Sein ungestümes Betragen gegen Alfeld. — Der Aufruhr greift um sich. — Ursachen seiner Triumphe. — Erasmus. — Heine.

Karl V. war Kaiser von Deutschland. Luther bedurfte des Schutzes dieses Fürsten. Wir haben gesehen, welche Anmaßungen er gegen Eck und Emser zeigte, bald wird er mit einer andern Macht zu streiten haben. Er weiß seine Natur zu wechseln, wenn es nöthig ist, einem Monarchen die Füße zu küßen und später ungeachtet dessen mit seinen Freunden über die Gutmüthigkeit des Kaisers zu lachen.

Er schrieb also an den Kaiser Carl einen Brief, in welchem er sein heißes Verlangen ausspricht, in seinem Winkel verborgen bleiben zu können; zugleich bittet er um Schutz vor seinen Feinden und gelobt Stillschweigen, zum Unterpfande seines guten Willens, den Frieden der Kirche zu erhalten[1]). Dieser Brief verbreitete sich in ganz Deutschland. Miltitz fand in ihm ein Glaubensbekenntniß. Der päpstliche Nuntius begab sich daher nach Wittenberg, sah später die Patres des Klosters, und bewirkte, daß Staupitz und Wenzeslaus in Luther drangen, an den Papst zu schreiben. Die Patres hatten eine lange Unterredung mit dem Doktor. Staupitz zeigte sich so andringlich, daß Luther Alles versprach, was man von ihm verlangte. Die Patres theilten dem Nuntius den Erfolg ihrer Sendung mit. Luther, dieser gefallene Engel, wie Miltitz ihn nannte, ging in die Einsamkeit, um seine Irrthümer zu beweinen. Staupitz und Wenzeslaus waren voll Freude. Aber noch an diesem Tage

1) Nihil unquam ardentioribus votis repetens quam ut in angulo meo laterem. 16. jan. 1520.

der fälschlich vorgegebenen Versöhnung, schrieb Luther an einen seiner guten Freunde: „Ich werde mich wohl hüten, daß ich in meinem Schreiben an den Papst den päpstlichen Stuhl selbst zu derb behandle; aber doch soll er sein Salz bekommen [1])." In einem andern Briefe, den er einige Tage zuvor an Johannes Vogt schrieb, einen Augustinermönch in Magdeburg, zeigte er sich noch offener. „Mein Bruder in Christo," schrieb er ihm, „ich laß jetzt ein Buch in deutscher Sprache gegen den Papst ausgehen: **„De statu Ecclesiae emendando."** Da behandle ich den Papst als Antichristen. Bete für mich bei Gott, damit mein Wort seiner Kirche Nutzen schaffe" [2]). Spalatin empfing in der nämlichen Zeit andre vertraute Mittheilungen von seinem Freunde. „Ich mein sie sind zu Rom alle toll, thöricht, wüthend, unsinnig, Narren, Stock, Stein, Helle und Teufel worden. Jetzt sieh, was von Rom zu hoffen sei, welches einen solchen Tartarus über die Kirche bringt. Gegen den Esel Alfeld will ich so losziehen, daß ich des römischen Papsts gedenke und keinem von Beiden einen Gefallen thun will, das ist nothwendig, die Mysterien des Antichrists müssen endlich an den Tag kommen" [3]).

Der Papst der Antichrist! Das ist ein neues Wort, welches von Wittenberg aus in ganz Deutschland widerhallt. Wenn Luther dasselbe vor drei Jahren ausgesprochen hätte, würde man sich augenblicklich von ihm getrennt, vielleicht mitleidig über ihn gelächelt haben. Luther wußte wohl, was er that, als er in Mitte der Leipziger Doktoren das erhabene Bild des Papstthums vor die Schranken rief und kaltblütig über die Art des Gehorsams und der Ehrfurcht verhandelte, die man ihm schuldig sei. Da läugnete er nur den göttlichen Ursprung desselben; heute ist ihm aber der Papst nichts Anderes mehr, als ein Gesandter des Teufels auf Erden. Was soll man ihm zur Antwort geben? Soll man ihm die Väter anführen, die Kirchenlehrer? Das sind lauter fleischliche Menschen, ruft er, und weist auf die Bibel. Er ist sich getreu geblieben. Indem er die Schule zu Grunde richtete, machte er eine ernste Untersuchung unmöglich. Er hält sein Buch aufgeschlagen, in dem er las, daß

---

1) Aspergetur tamen sale suo. Spalatino, 11. Sept.
2) Johanni Voigt, 3. aug.
3) Spalatino.

der Papst, der Satanswerke thue, der Stellvertreter des Satans sei. Was gilt ihm der gesunde Menschenverstand, das menschliche Bewußtsein, die Stimme der Jahrhunderte? Leset mein Buch, sagte er, ist der Name des Antichristen nicht in allen Buchstaben auf die Stirne desjenigen geschrieben, der sich einen Nachfolger der Apostel nennt? Vergebens werdet ihr ihm antworten, er habe Augen und sehe nicht: es wird euch gehen, wie dem Staupitz. Luther wird euch einen Ketzer, einen Tölpel, einen Unwissenden, ein Kind der großen Hure nennen; denn Rom der Sitz des Antichrist, ist nicht mehr Rom, es ist Babylon.

Es ist wunderbar, daß Wittenberg von der lutherischen Symbolik nur den einzigen Artikel behalten hat, welcher lehrt, der Papst sei der Antichrist. Die wittenbergische Kirche glaubt nicht mehr an die Impanation, an den unfreien Willen, an die Gnadenlehre des Doktors; aber sie hält fest daran, daß der Papst der von Daniel geweissagte Antichrist sei: einen Augenblick schien ihr Glaube zu wanken, aber Wigand, Gallus, Juder uud Amsdorf bemühten sich mit Erfolg, ihn wieder festzustellen: da Johann Wigand in seiner „**Synopsis Antichristi Romani, spiritu oris Christi revelati,**“ und Mat. Juder in seinem „**Gravissimum et severissimum edictum et mandatum aeterni et omnipotentis Dei, quomodo quisque sese adversus papatum nimirum Antichristum gerere et exhibere debeat,**“ den Beweis stellte, der Papst sei ein Kind der Verdammniß. Es ist gewiß, was Johannes von Müller sinnreich bemerkt, es sei wahrscheinlicher, daß sich der Antichrist dem Leibe eines Dieners incarnirt habe, der die Gottheit Christi läugnet[1]).

Erasmus hat Recht: „Wer hätte je geglaubt, daß der Reformator, beim ersten Anlauf gegen die Moral, das Dogma und den Glauben anstoßen würde; daß der aufrührerische Geist eines Mönch's so große Stürme verursachen würde[2])?“

Indem er die Allmacht der individuellen Vernunft proclamirt, die er anderwärts mit einem trunkenen Menschen verglich, der zu

---

1) Im Jahre 1840 kündete die protestantische Revue belobend die Erscheinung eines Werkes von Cuningham an, in welchem der Satz: „Der Papst ist der Antichrist,“ bis zur Evidenz erwiesen ist. Das ist auch die Ansicht des Redakteurs dieser Sammlung.

2) **Epistol. Erasmi, Georgio Duci.**

Pferde sitzt und hin und her wankt, verursacht er eine vollständige Revolution. Die Vernunft nahm ihn beim Wort, und die Anarchie drang in die deutsche Kirche ein. Zu dieser Stunde hört Carlstadt schon nicht mehr die Stimme seines Schülers; sein Stolz reißt ihn hin, er geht vorwärts, wenn ihm Luther sagt, er soll inne halten. Melanchton ist unschlüssig, er glaubt einen Abgrund vor sich offen zu sehen. Ulrich von Hutten glaubt an sein Schwert. Das Wort des sächsischen Mönchs setzt auch die Schweiz in Bewegung. Der Pfarrer von Einsiedeln hat Luther's Stimme vernommen; Zwingli hat aber schon eine andre Art, das alte Gebäude der katholischen Kirche einzuwerfen, als der Reformator. Luther macht einen Stein los, Zwingli reißt einen andern ein. Der Eine sagt: dieser Stein soll erhalten werden, denn es ist der Herr, der ihn mit eigenen Händen gelegt hat; der Andre sagt: reißen wir ihn nieder, denn er ist ein Satanswerk: die Reformation ist erst drei Jahre am Leben, und schon hinfällig.

Sage man uns nicht, Luther verdanke seinen Triumph den neuen Aufklärungen, welche er Deutschland gab, er, der bei der Verkündung des neuen Evangeliums die Wissenschaft als etwas Unnützes und Verwerfliches, die Philosophie als ein Teufelswerk verbannte, er, dessen geliebtester Schüler die öffentlichen Schulen verwarf[1]). Man wollte behaupten, die Welt sei für die neuen Dogmen eingenommen worden, weil derjenige, der sie predigte, mit einem übernatürlichen Geiste begabt gewesen sei: ist denn aber der Katholicismus damals so übel vertreten worden durch Emser, Eck und Cajetan? Man sagt, der unterdrückte Geist habe in Ketten geschlafen, und die Stimme Luther's habe ihn aufgeweckt; und was that doch fürwahr Luther anders, als daß er eine andere Sklaverei unter dem Namen der individuellen Vernunft begründete, die in seinen Augen ein Werkzeug der Wahrheit, und die absolute Wahrheit sein sollte, die nur von ihr selbst ausgehe, ein Strahl, der nur eine menschliche Quelle hat, das Gehirn, aus dem er kommt? Sehet also, welches Gewicht Luther hingegen auf den Gedanken legt, der

---

1) Nonne Lutherus scripsit, omnem disciplinam tam practicam quam speculativam esse damnatam? omnes scientias speculativas esse peccata et errores? Nonne Melanchthon aliquando damnavit scholas publicas? Eras. Epist. Ep. 59. lib. 31.

den Mönch als seinen Vater anerkennen muß, widrigenfalls Luther ihm sagt: „Du bist nicht mein Kind, du verirrst dich auf die Wege des Verderbens, du überlässest dich deinen Launen, du bist von der Finsterniß und nicht vom Lichte, du bist eine Ausgeburt der Schule." Und ihr wißt, was er unter der Schule versteht, nämlich die Lehre der Kirche, welche sich von einem Zeitalter auf das andere fortgepflanzt hat, von Christus auf seinen Stellvertreter, von diesem auf die Bischöfe, von den Bischöfen auf die Priester, von den Priestern auf die Gemeinschaft der Gläubigen; eine wunderbare und göttliche Kette, die er eigenmächtig zerreißen wird; denn der Papst, der Bischof, die Kirche Christi, das Priesterthum, Alles ist ein Satanswerk. Es gibt keinen Priester mehr, er ist es, Carlstadt ist es, der Mensch ist es. Das ist die andre große Neuerung, die ihm so viele Anhänger verschaffte, insbesondere an den Höfen und unter den Fürsten! Er lehrt „daß wir alle auf gleiche Weise dem Priesterthume angehören, daß die heilige Schrift keinen Unterschied zwischen dem Laien und dem Priester mache, ob der Priester sich Bischof nenne oder Papst [1])." Heißt nun das nicht die beiden Gewalten in Verwirrung bringen, die Tiare mit der Krone der Herzoge oder Kaiser verbinden, das Rauchfaß den Händen eines jeden zu übergeben, der ein Schwert führt; die Kirche, an Händen und Füßen gebunden, den weltlichen Fürsten überliefern, Heinrich VIII. zum Gebieter über die Gewissen machen, das Papstthum zerstören und mit ihm nothwendig den Katholicismus? Wir müssen übrigens gestehen, daß die Beredsamkeit Luther's, sein Kopf, oder vielmehr seine Achillesbrust, wie Melanchthon sie nennt [2]), und die Reinheit der Sitten, welche auch seine Gegner damals anerkannten, mächtige Hilfsmittel für ihn gewesen seien: das Volk wäre aber nicht so leicht mit fortgerissen worden, wenn sich seine Fürsten nicht als die ersten Verführten gezeigt hätten. Schmückte man diesen Abfall nicht mit dem Namen der Weisheit; wurde diese Untreue gegen den Glauben nicht beinahe offen kund gethan; wurde Luthern von dem Churfürsten von Sachsen nicht Schutz und Schirm verliehen? Das Volk

1) Scriptura sancta nihil discernit inter eos, nisi quod ministros servos occonomos appellat, qui nunc papae, episcopi, dominique jactantur; nam verum est, hos, aequaliter sacerdotes esse. De libertate christiana, p. 390. t. I. oper. Luth.

2) Achilleus stomachus. Melanchth. Ep. lib. 4. Ep. 240.

that, was es seine Meister thun sah. Am Hofe des Churfürsten wurde der Name Luther's mit Ehrfurcht ausgesprochen, Friedrich nannte ihn seinen Vater, seinen Freund, den Auserwählten des Herrn, den Mann Gottes; um Seiner Gnaden zu gefallen, verbreiteten die Höflinge die Schriften des Augustinermönchs, sie lasen seine Schriften und lachten über Alles, was er verspottete: den Ablaß, Rom, die Mönche und den Papst. Denkt euch Luther an Hussen's Stelle, er wird glücklicher sein, als der böhmische Priester. Johannes Huß hatte wohl, was die Menge besticht: Muth, Hartnäckigkeit und einen äußern Glauben; aber es war sehr nachtheilig, nicht daß er sich verbrennen ließ; sondern daß er gleich im Anfange seiner Laufbahn gegen die Laster, den Neid, die Wollust und die Reichthümer der Großen predigte, und Mitleid fühlte für die Thränen und den Schweiß des Volkes. Die Großen verließen ihn am Tage der Gefahr und verbannten seine Schüler mit Feuer und Schwert. Wenn ihr Luther's Briefwechsel leset, so findet ihr, daß er im Anfange nur honigsüße Worte für den Adel Sachsens hatte; für Rom und die Cardinäle nur Beleidigungen und Narrenpossen. Ein rother Hut macht ihn wüthend; wenn er das churfürstliche Hermelin erblickt, erschöpft er sich in Schmeicheleien: er ist ein höfischer Priester; er fand an den meisten deutschen Fürsten eifrige Beschützer; diese wußten aber wohl, in welchem Interesse sie ihm diesen Schutz darboten. Ihr werdet bald sehen, wie sie mit dem Katholicismus brechen; nicht weil sie im mindesten, so wenig als Luther vielleicht glauben, der Götzendienst und die Hurerei hätten in Rom ihren Wohnsitz aufgeschlagen; sondern um nicht länger in die römische Kanzlei ihre jährlichen Gülten zahlen zu müssen: sie werden bald die Klosterpforten öffnen, nicht weil sie die Klostergelübde für Etwas ansehen, was dem Evangelium entgegen ist, sondern weil sie in den Klöstern goldne und silberne Gefäße, kostbare Edelsteine finden werden. Sie heißen die Reformation ein Werk der Freiheit, nicht als wenn sie das Volk befreit hätte; sondern weil sie durch dieselbe von dem priesterlichen Joche befreit wurden. Es gibt noch andre Keime der Revolution; Erasmus macht auf den Einen aufmerksam, wenn er sagt: „Die Reformation macht Fortschritte, wer möchte darüber staunen? Das Volk leiht den Rednern, die ihm sagen, die Reue sei nicht nothwendig, und die Genugthuung eine eitle Sache, ein williges Ohr[1]." Calcag-

1) Populus enim libenter audiebat eos, qui docerent non esse ne-

nini fand den andern: „Ihr dürft ruhig sein, ruft euch Luther zu, das Blut Jesu Christi und der Glaube an sein Wort reichen hin zur Er- Erlangung des ewigen Heils: wenn sich die Menschen auch ihrem Hange überlassen, so ist doch der Himmel offen, wenn der Glaube an das Blut Jesu den Sünder nicht verlassen hat[1]).“ Melanchton bezeichnet den dritten: „Man ist Luther'n nur ergeben, weil er uns von den Bischöfen befreit hat; man liebt ihn nur, weil er uns ihrer Gerichtsbarkeit entrissen hat[2]).“

Ein deutscher Schriftsteller, Heine, welcher den Franzosen den Vorwurf macht, sie haben nur die negative Seite der Reformation begriffen, hat im Streite Luther's gegen Rom nur den Triumph des Spiritualismus gegen den Sensualismus gesehen; der Spiritualismus, wohl verstanden, das ist die Reformation, „welche, wie er sagt, die Heiligen mediatisirt; den Engeln die Flügel stutzt, der Jungfrau Maria die Ansprüche auf die himmlische Krone nimmt, Gott zu einem himmlischen Celebatär macht, und die Legitimität seines Sohnes heftig bestreitet[3]).“

---

cessariam exomologesim, supervacuam esse satisfactionem. Epist. Erasm. Lib. 26. Ep. 28.

1) Nec enim vult Lutherus quemquam de actionibus suis admodum anxium esse, siquidem ad salutem et aeternitatem promerendam fidem et sanguinem Christi sufficere. Lasciviant igitur homines, obsonentur, pergraecentur in Venerem, in caedes, in rapinas, ut libet, efferantur. Paratum tamen eis coelum, parata immortalitatis felicitas, si fides inconcussa maneat, et in sanguine Christi spes tota subsidat. Calcagninus. Epist. Er. Ep. 54. lib. 21.

2) Quem nulla de causa, ut video, amant, nisi quia beneficio ejus sentiunt se episcopos excussisse. Melanchth. Ep. Camerario. Lib. 4. Ep. 106.

3) De l'Allemagne, par Henri Heine, t. I. 1re part. Der Verfasser behauptet jedoch Seite 55, die Reformation habe Deutschland um viel Poesie gebracht.

XIV. Kapitel.

Luther's Schreiben an Leo X. — 1520.

Luther's Lehren werden von den Universitäten verdammt, an welche er appellirt hatte. — Luther verhöhnt sie. — Er rechtfertigt seinen Zorn. — Seine Prophezeihungen über Deutschland. — Miltiz erfährt in Rom, daß Luther ihn zum Besten gehabt habe. — Schreiben Luther's an Leo X. — Er legt diesem seine Abhandlung über die christliche Freiheit bei. — Beleuchtung dieses Werkes. — Dogmen Luther's. —

Nach seiner Disputation machte sich Eck auf die Reise nach Rom, um zu bewirken, daß der Papst seinen Fluch über Luther ausspreche. Man war übereingekommen, daß die Sätze den Universitäten Paris, Leipzig und Löwen übergeben werden sollten, und daß keine Veröffentlichung stattfinden könnte, bis diese ihre Entscheidung abgegeben hätten. Man weiß nicht, wie Melanchthon das Versprechen, welches er seinem Meister gegeben hatte, vergessen konnte. In einem Briefe an Oecolampadius, der in Wittenberg gedruckt wurde und sich in ganz Deutschland verbreitete, gab er einen Auszug von der Unterredung und die Haupt-Ansichten der Disputanten; indem er dem großen Geiste Eck's volle Gerechtigkeit wiederfahren ließ, griff er einige Sätze des Professors an. Eck beklagte sich mit Recht über diese Verletzung des Vertrags. Melanchthon rechtfertigte sich mit einer Schärfe des Ausdrucks, wie sie seiner Polemik sonst nicht eigen war [1]). Was die Universitäten betrifft [2]), so traten sie, nach-

---

1) Defensio Melanchthonis contra Eccium, prof. theologiae. Ep. 706.
2) Man sehe wegen der Unbilden, welche Luther über die Universitäten ausschüttete, die Briefe: an Joh. Lange, 16. Okt.; an Spalatin 13. Okt.; — in welchem er die Doktoren von Leipzig beschuldigt, sie spritzen ihr Gift durch die Fistel des Rubius aus; — an Eck, 1. November; — an Spalatin, 20. Nov. Praeter ventrem, marsupium, pompam, quid fulget in vobis? an denselben, 3. Dez., in welchem er bekennt, daß er das Urtheil der Leipziger Doktoren angenommen habe; — an Spalatin, 18. Dezember, in welchem er sich gegen die sieben Sakramente der Kirche auflehnt, und jenes der Priesterweihe

dem sie die Akten der Disputation erhalten hatten, in Berathung und wählten Berichterstatter. Luther's Lehre wurde einstimmig verworfen. Wir erinnern uns, daß Luther erklärt hatte, er berufe sich auf das Urtheil dieser Meister in der Gottesgelehrtheit, und fürwahr er that wohl daran; denn nach des Erasmus Bericht waren diese Universitäten berühmt wegen der Aufklärung und Wissenschaft ihrer Mitglieder. Luther hatte einige Bewunderer unter ihnen. Dennoch war die Ansicht über die Sätze des Mönchs und über seine Schriften ungetheilt. Man kann in Luther's Briefen lesen, mit welchem stolzen Zorne er diese Entscheidung aufnahm. Hauptsächlich wurden die Leipziger Theologen ein Opfer seines Gespöttes, vielleicht weil sie sich ruhiger, bestimmter und gelehrter ausgesprochen hatten, als die Löwener. Mehrere Wochen hindurch schrieb er nicht einen Brief, in welchem man nicht einem dieser armen Leipziger begegnet, der bald mit dem Hütchen eines Theologasters vermummt ist, bald in der Gestalt eines Esels, Sycophanten oder Maulwurfs erscheint.

Aber es standen ihm wohl noch andere Bilder zu Diensten, als diese schlechten Vergleiche. Ihr sollt sehen, wie groß er geworden

---

austilgt, indem er erklärt: „omnes nos esse sacerdotes et hoc sacerdotis genus in quo nos sumus prorsus non differre videatur a laicis, nisi ministerio, quo sacramenta et verbum ministrantur; — an Lange, 18. Dez., gegen die Pariser Universität; — an Spalatin, 10. Jänner 1520, in welchem er die Allgewalt eines Conciliums anerkennt, welches die Communion unter beiden Gestalten verordnen solle. Als Beweis der Unterwürfigkeit und des Glaubens an die Erkenntnisse des Episcopats, lese man seine Briefe — an Albrecht, Erzbischof von Mainz, 4. Febr. 1520; — an Adolph, Bischof von Merseburg, 4. Febr. desselben Jahres; in diesem letztern versichert er am Ende, daß er bloß dem Namen nach (solo nomine) von seinen Gegnern in Betreff der päpstlichen Gewalt andrer Meinung sei. — Gleich darauf, 9. Febr., will er „alle Beweise der Ungerechtigkeit und Tölpeley der Bischöfe im Beinhaus vergraben;" — an Spalatin, 12. Febr., in welchem er das Episcopat auf das Evangelium verweist und der Unwissenheit beschuldigt; an denselben vom 18. Febr., in welchem er den Bischof von Meißen als einen Gotteslästerer behandelt. Einige Sätze aus Luther's Werken werden am 30. August 1519 von der Cölner Facultät, am 7. Nov. von jener in Löwen verdammt. Der Augustinermönch antwortete ihnen in einem Schreiben unter dem Titel: „Condemnatio doctrinalis librorum Mart. Lutheri per quosdam magistros nostros Lovanienses et Colonienses facta. Responsio Lutherana ad eamdem condemnationem ad Christophorum Blancum, oper. Viteb. 11, 39. Jenae 1568. Der Sammler von Luther's Briefen sagt von dieser Antwort, sie sei „sehr heftig," dieser Ausdruck ist zu milde, er hätte lieber sagen sollen „unverschämt."

ist. „Du sollst nicht aus einem Schwerte eine Feder machen, nicht aus dem Kriege den Frieden; das Wort Gottes ist ein Schwert, ist der Krieg, ist das Verderben, ist das Aergerniß, ist die Zerstörung, ist das Gift, ist, wie Amos sagt, der Bär auf der Landstraße, die Löwin im Forste."

„Wenn du den Geist des Evangeliums wohl erkennst, mußt du wissen, daß es nicht ohne Tumult, Aergerniß und Aufruhr betrieben werden könne. Ich fühle, daß mich Gott erhebt. Ja, ich kann es nicht läugnen, ich bin zu gewaltsam; aber man sollte den Hund nicht aufreizen, man sollte mich in Ruhe lassen. Ich wende mein Augenmerk auf Christus, lieber Spalatin! War er ein Verläumder, wenn er die Juden ein ehebrecherisches, verdorbenes Geschlecht, Natterngezücht, Hypocriten und Satanskinder nannte? War Paulus ein Verläumder, wenn er sie Hunde, Prahler, Verführer und Thoren nannte, wenn er sich gegen einen falschen Propheten mit einer Heftigkeit erhob, daß man ihn für einen Thoren halten konnte, da er ihn als ein Satanskind, als einen Feind der Wahrheit schilderte, dessen Seele voll Arglist und Trug sei. Die Wahrheit kannte keine eitle Schonung[1])."

„Großer Gott! welche Finsternisse, welche Ungerechtigkeiten hat Rom auf die Erde gespieen, und durch welches Gericht Gottes hat es so viele Jahrhunderte erlebt? Es konnte die Menschen durch unreine Vorschriften und schaamlose Lügen, die es zu eben so vielen Glaubensartikeln machte, täuschen! Ich bin nun völlig überzeugt, daß der Papst der Antichrist sei, ein Kind des Verderbens, welches die Welt erwartet. An Allem, was er thut, sagt und gebietet, spürt man den Antichrist[2])."

„Sage man mir nichts mehr von meinem Ungestüm. Was man in unserer Zeit mit Ruhe thut, wird bald vergessen, Niemand kümmert sich mehr darum. Aber auch der Leib der Rebecca trägt Kindlein, die miteinander streiten. Unsre Zeit urtheilt schlecht, das Urtheil der Nachwelt wird besser sein. . . . Der ehrwürdige Pater Vicarius hat mir gestern aus Erfurt geschrieben, und mich gebeten, ich soll mein Buch de statu Christianorum emendando, nicht öffentlich ausgehen lassen; es ist aber zu spät. . . . Der heilige

1) Spalatino, febr. 1520. 2) Wenzesl. Link, 19. aug.

Geist muß mich antreiben, denn es kann weder die Liebe zum Gelde, noch das Verlangen nach Ru m und Vermögen sein. Ich gleiche Christus, den man gekreuzigt hat, weil er sagte: Ich bin ein König der Juden. Man verdammt mich wegen Lehren, die ich nie gelehrt habe, wie z. B. die Ausspendung des Sakraments unter beiden Gestalten[1]). Der Bischof von Meißen und andre Bischöfe mit ihm klagen mich an. Ich werde ihnen wohl zu antworten wissen; ich dulde nicht, daß Irrthümer, die in dem Evangelium verdammt sind, gelehrt werden, und sollte es auch durch Engel vom Himmel geschehen, geschweige denn durch diese Götzen von Bischöfen. Für diesen Augenblick will ich sie wohl schonen, wenn du ihnen schreibst, daß sie schweigen und nichts gegen Luther thun sollen. Sie mögen wohl acht haben, daß sie nicht etwa unter einer Schneelawine umkommen, wenn sie dem Hagel zu entrinnen suchen. Wenn mich Gott nicht meiner Sinne beraubt, wird der Mist, den sie aufrichten wollen, recht übel riechen! . . . Wie roh und unwissend sind doch die Leipziger und Meißner! Sind sie um ihren gesunden Verstand gekommen? Solche Gegner habe ich nie gehabt; die Einfältigen[2])! Sage ihnen, sie sollen mich in Ruhe lassen; ich will sie fest halten, und wenn sie mich erzürnen, will ich ihnen den größten Schimpf anthun. Ich würde den Herzog Georg in Kenntniß setzen, aber wenn ich ihm schreibe, lies't er es nicht, oder wenn er es lies't, versteht er mich nicht. . . . Ich muß meine Sache Gott überlassen und mich geschmeidig zeigen, das Schiff ist den Wellen und Winden preis gegeben. Nur eines kann ich, nämlich Gott um Barmherzigkeit anflehen: Ich lese in der Zukunft und höre wie sich ein großer Sturm erhebt, wenn Gott den Satan nicht zurückhält. Mir und vielen andern zum Uebel sind seine überaus listigen Gedanken. Was willst du? Das Wort der Liebe konnte nie ohne Sturm, Lärm und Gefahr behandelt werden. Dieses Wort ist von unendlicher Majestät, es wirkt große Dinge, ist wunderbar in den Höhen, wie der Prophet sagt, und tödtet die Trägen Israels. Entweder muß man dem Frieden entsagen, oder dem Worte Gottes. Der Herr ist gekommen, den Krieg zu bringen und nicht den Frieden. . . . Ich bin von Schrecken ergriffen . . . Wehe der Erde[3])!"

---

1) Spalatino, 14. Januar,
2) Spalatino, 18. Febr.
3) Spalatino, Febr.

„Man sagt, es gebe bei dir neue Erscheinungen, nämlich Feuer und Brand, welche zu Wien am Himmel gesehen wurden, ich wünschte sie zu sehen: vielleicht ist auch meine Tragödie in ihnen zu sehen, wie in den früheren[1]). Was ist denn Befremdendes daran, daß die Welt vor dem Worte Gottes in Unruhe geräht? Ist nicht Herodes und sein Hof schon auf die bloße Nachricht von der Geburt Christi in Bestürzung versetzt worden? Ist nicht die Erde erschüttert und die Sonne verfinstert worden, als Christus starb? Es gilt mir aber als ein Zeichen, daß die Lehre rein sei, wenn viele, selbst jene Großen und Weisen an ihr Anstoß nehmen. So heißt es nämlich im **LXXVII.** Psalme: **„Et occidit pingues eorum et electos Israel impedivit;“** und: **„Positus est in signum, cui contradicitur in ruinam et resurrectionem multorum, non in gentibus, sed in Israel et electioribus[2]).“** Mit jedem Tage nimmt mein Wissen zu, ob ich es wollte oder nicht. Es ist noch nicht zwei Jahre her, daß ich über den Ablaß schrieb; ich möchte meine Bücher vernichten. Ich war damals unter dem Joche der römischen Tyranney; es war nicht meine Absicht, daß man den Ablaß verwerfen solle, und wie könnte man sich auch darüber verwundern? Ich war allein, um diesen Felsen fortzuwälzen. Aber bald gingen mir die Augen auf, und ich sah, daß diese Begnadigungen nur elende Betrügereien waren, die man erfunden hatte, den Leuten ihr Geld und ihren Glauben an Gott zu stehlen. . . . Ich wollte, daß man meine Bücher über den Ablaß dem Feuer übergebe! . . . . Gnade und Friede in dem Herrn . . mein bester Nicolaus, dem Emser brauche ich nicht zu antworten[3]), er ist derjenige, von dem Paulus sagt: **subversus est et suo judicio damnatus et vitandus,** denn er versündigt sich zum Tode. Bald werde ich gegen ihn beten, damit Gott ihm nach seinen Werken vergelte: denn es ist besser, daß er sterbe, als daß er fortfahre, gegen sein Gewissen Christum zu lästern. . . Höre auf, für ihn zu beten, bete nur für uns.“

So schrieb Luther zu der Zeit, in welcher Miltitz seine Gelöbnisse der Unterwürfigkeit nach Rom überbrachte. Luther hat seine Rolle gut gespielt, er hat den offenherzigen Miltitz mit ungewöhn-

---

1) Spalatino, 19. mart.
2) Archidiacono Elstervicensi, 30. maii 1520.
3) Nicolao Haussmann, 26. april.

licher Gewandtheit hintergangen, das müssen wir gestehen: armer Miltitz, der nach einer neuen Zusammenkunft mit dem Augustinermönche in Lichtemberg der geschwornen Treue glaubte, den Weg über die Alpen antrat, und sich schmeichelte, er habe eine Aussöhnung zu Stande gebracht, die ein Mann, welcher mit dem römischen Purpur geschmückt war, wie der Cardinal Cajetan, vergebens zu erstreben gesucht hätte. Welch eine Aenderung ist mit Luther vorgegangen! Er ist nicht mehr der unbedeutende Mönch, der über den Ablaß schreibt, er ist ein von dem heiligen Geiste erfüllter Apostel, ganz voll von dem geheiligten Hauche, ein begeistertes Wesen, ein Prophet, der in den Sternen liest, dem der Herr die Zukunft enthüllt hat, eine unglückliche Zukunft, denn er soll eine Tragödie spielen. Sie wird sich wie die Tragödie der Alten entwickeln, durch den Mord: das soll ihn nicht erschrecken, so versichert er uns wiederholt bis zum Ueberdruß. Sein Werk versetzt die Menschheit in Blut und Thränen, was liegt daran! er gibt es nicht auf. Ein Priester betet zum Himmel, daß sein Feind sterben möge! Er will, daß er sterbe, und daß man aufhöre, für seine Seele zu bitten, daß sie verdammt sei nach diesem Leben. In diesem Augenblicke ist die Stimme einiger furchtsamen Mönche zu ihm gedrungen, um ihn zu warnen; das ist eine Aufforderung von Gott, daß diese Stimme einfältiger Menschen ihm den offnen Abgrund zeigt. Sehet wie Luther diese Schrecken verlacht, wie er mit den Thränen spielt, die er verursacht! Gab es je einen fürchterlicheren Schrei, als diese kurze Prophezeihung: „Wehe der Erde .... Vae terrae!“ Noch eine kleine Weile und diese Prophezeihung wird in Erfüllung gehen! Ganz Deutschland wird sich erheben; die Orgien, der Mord werden in den Straßen von Münster umziehen; abscheuliche Paarungen werden das Heiligthum der Klöster beflecken; Männer und Weiber, die sich von dem Geiste Gottes besessen nennen, werden ganz nackt, mit der Bibel in der Hand, dahergehen. In den Kirchen und auf den öffentlichen Plätzen wird Blut fließen! Dann, wenn dieses Alles in Erfüllung gehen wird, werden wir unser Angesicht nach Wittenberg wenden, und auf Luther hinweisend, werden wir zu uns sagen: der ist es, der geschrieen hat: „Wehe der Erde!“ seine Wahrsagung ist erfüllt; der ist es, der geschrieben hat, er bereite eine Tragödie vor: seine Tragödie wird gespielt; der ist es, welcher Zeichen am Himmel sehen wollte: diese Zeichen sind erschienen; —

der ist es, welcher gesagt hat, das Wort Gottes sei ein Schwert: dieses Schwert ist aus der Scheide gezogen worden, es blinkt heute in Münzer's Händen! Er hat nicht aus Unwissenheit gesündigt; denn er hat Alles, was heute in Erfüllung ging, voraus verkündet. Ruhm sei Luther! das ist Heine's Wunsch.

Ehe Eck in Rom angelangte, kam Miltitz dahin. Er legte die Worte, welche Luther's Unterwerfung bezeugten, vor des Papstes Leo X. Füßen nieder [1]) und überbrachte auch das Versprechen eines Schreibens, welches bald dem gänzlichen Streite mit dem heiligen Stuhle ein Ende machen werde. Der Papst umarmte Miltitz, er überhäufte ihn mit Freundlichkeiten und erklärte vor den Cardinälen, daß der Friede nun endlich der katholischen Welt wiedergegeben sei. Eine unbestimmte Ahnung mahnte ihn an sein nahes Ende und er sagte, „er wäre glücklich, wenn er vor seinem Tode die Kirche Jesu Christi im Frieden sehen, und dem ewigen Richter von seiner Sendung auf Erden Rechenschaft geben könnte." Bekanntlich liebte Leo X. Luther; er liebte an ihm insbesondere seinen Arbeitseifer und seine Wissenschaft in der heiligen Schrift. Aber lange Zeit vor der Ankunft des versprochenen Briefes, den Leo so ungeduldig erwartete von „seinem lieben Sohne," vernahm der Papst aus allen Orten Deutschlands zugleich, wie grausam Miltitz hintergangen worden sei, und wie Luther gegen die päpstliche Gewalt wüthe.

Das versprochene Schreiben ist in Rom angelangt. Ein keckes Werk, das weder Wiclef, noch Johannes Huß, noch Hieronymus von Prag, noch Arius oder Pelagius zu entwerfen gewagt hätte; das in der ganzen damaligen christlichen Welt nur zwei Männer zu Verfassern haben konnte: Luther und Hutten: ein Werk, das ein immerwährender Schrei des Vorwurfs gegen das Andenken dessen ist, der seine Hand beim Schreiben desselben beschmutzt hat; ein unauslöschliches Brandmal auf der Stirne, in welcher ein so verletzendes Wort keimte; eine schwere Last, die in Ewigkeit auf die Brust des Christen drückt, der diese Worte zusammenstellte. Dieses Schreiben mag man beurtheilen, indem man sich in Erinnerung bringt, daß dieselbe Hand, welche diese Zeilen schrieb, noch kurz zuvor die Hand des Miltitz freundschaftlich faßte, und sie an's Herz drückte, und daß

1) Epist. Spalatino, 9. Juli 1520.

die Lippen, von welchen so viel Galle fließt, damals Worte der Ergebenheit und des Gehorsams gegen den heiligen Stuhl aussprach[1]).

„Allerheiligster in Gott Vater! Es zwingt mich der Handel und Streit, in wilche ich mit etlichen wusten Menschen dieser Zeit nu bis ins dritte Jahr kummen bin, zuweilen nach dir zu sehen und dein gedenken. . . . . Ich will aber frey und offentlich das bekennen, daß mir nit anders bewußt ist, denn so oft ich deiner Person habe gedacht, allzeit das Ehrlichst und Beste von dir gesagt habe. Und wo ich das irgend nit hätte gethan, kunt ichs selbs in keinem Weg loben, und müßte meiner Kläger Urtheil mit vollem Bekenntniß bekräftigen, und wollt nit liebers, dann solches meines Frevels und Bosheit das Widderspiel singen, und mein sträflich Wort widerrufen. Ich habe dich genennet ein Daniel zu Babylonen, und wie ich dein Unschuld so fleißig habe beschutzt wider den Schändler Sylvestrum, mag ein ieglicher, der es lieset, ubirflussig vorstehen. Das ist aber wahr, ich hab frisch antastet den Romischen Stuel, den man nennet Romischen Hof; wilchen auch du selbs, noch niemand auf Erden anders bekennen muß, denn daß er sey ärger und schändlicher, denn je kein Zodoma, Gomorr, oder Babylonien gewesen ist. Und so viel ich merk, so ist seiner Bosheit hinfurt widder zu rathen noch zu helfen. Es ist alles ubiraus verzweifelt und grundlos da worden. Darumb hat michs verdrossen, daß man unter deinem Namen und der Romischen Kirchen Schein das arm Volk in aller Welt betrog und beschädigt; dawidder hab ich mich gelegt, und will mich auch noch legen, so lang in mir mein christlicher Geist lebet. Nit, daß ich mich vormeß solcher unmüglicher Ding, oder vorhoffte etwas auszurichten in der allergräulichsten Romischen Zodoma und Babylonien, zuvor dieweil mir so viel wuthender Schmeichler widerstreben; sondern daß ich mich einen schuldigen Diener erkenne aller Christenmenschen: daher mir gebühret ihn zu rathen und warnen, daß sie je doch weniger Zahl und mit geringerm Schaden verderbet wurden von den Romischen Vorstorern. Dann das ist dir selbst je nit vorborgen, wie nu viel Jahr lang aus Rom in alle Welt nichts anders denn Verderben des Leibs, der Seelen, der Guter, und aller bösen Stuck die allerschädlichsten Exempel gleich ge-

---

1) Epistola Lutheriana ad Leonem summum pontificem. Liber de libertate christiana. Wittemb. 1520. 4°.

schwemmet und eingerissen haben. Wilchs als offentlich am Tage Jedermann bewußt ist, dadurch die Romisch Kirche, die vorzeiten die allerheiligist war, nu worden ist eine Mordgruben uber alle Mordgruben, ein Bubenhaus uber alle Bubenhäuser, ein Haupt und Reich aller Sund, des Todes und Vordampniß, daß nit wol zu denken ist, was mehr Bosheit hie müge zunehmen, wenn gleich der Endchrist selbs käme.

Indeß sitzst du, heiliger Vater Leo, wie ein Schaf unter den Wolfen (Matth. 10,16.), und gleichwie Daniel unter den Leuen (Dan. 6, 16.), und mit Ezechiel unter den Scorpion (Ezech. 2, 6.). Was kannst du Einiger widder so viel wilder Wunder? Und ob dir schon drei oder vier gelehrte frumm Cardinal zufielen; was wäre das unter solches Haufen? Ihr mußtet ehe durch Gift untergahen, ehe ihr furnähmet der Sachen zu helfen. Es ist aus mit dem Romischen Stuel, Gottis Zorn hat ihn ubirfallen ohn Aufhoren. Er ist feind den gemeinen Cociliis; er will sich nit unterweisen noch reformiren lassen, und vormag doch sein wuthends unchristlichs Wesen nit hindern; damit er erfullet, das gesagt ist von seiner Mutter, der alten Babylonen (Jer. 51, 9.): Wir haben viel geheilet an der Babylonen, noch ist sie nit gesund worden, wir wollen sie fahren lassen. Es sollt wol dein und der Cardinalen Werk seyn, daß ihr diesem Jammer wehret; aber die Krankheit spott der Erzney, Pferd und Wagen geben nicht auf den Fuhrmann. Das ist die Ursach, warumb es mir allzeit ist leid gewesen, du frummer Leo, daß du ein Papst worden bist in dieser Zeit, der du wohl würdig wärist, zu bessern Zeiten Papst seyn. Der Romischen Stuel ist deiner und deines gleichen nit werth, sondern der böse Geist sollte Papst seyn, der auch gewißlich mehr, denn du, in der Babylonen regieret. . . . . Ists nit wahr, daß unter des weiten Himmel ist nichts ärgers, vorgiftigers, häßigers, denn der romische Hof? denn er weit übirtritt der Turken Untugend: daß es wahr ist, Rom sey vorzeiten gewest ein Pfort des Himmels, und ist nun ein weit aufgesperreter Rache der Hölle, und leider ein solcher Rache, den durch Gottis Zorn niemand kann zusperren; und kein Rath mer ubrig ist, denn so wir mochten etlich warnen und erhalten, daß sie von dem Romischen Rachen nit verschlungen würden."

Nachdem Luther hierauf erzählt hat, wie sich der Streit zwi-

schen ihm und den Anhängern des Papstes entsponnen hat, schließt er also:

„Am End, daß ich nit leer kumme für deine H., so bring ich mit mir ein Büchle, unter deinem Namen ausgangen, zu einem guten Wunsch und Anfang des Frieds und gutter Hoffnung, daraus deine Heiligkeit schmecken mag, mit was Geschäften ich gerne wollt, und auch fruchtbarlich mocht umgahen, wenn mirs fur deinen unchristlichen Schmeichlern muglich wäre. Es ist ein klein Büchle, so das Papier wird angesehen, aber doch die ganz Summa einis christlichen Leben drinnen begriffen, so der Sinn verstanden wird. Ich bin arm, habe nit anders, damit ich mein Dienst erzeige; so darfst du auch nit mehr, denn mit geistlichen Guttern gebessert werden[1])."

Wollt ihr nun wissen, welches dieses auserwählte Buch ist, das Luther an Leo X. sandte zum Zeugniß seiner kindlichen Liebe und Ehrfurcht? Es ist dieß seine Abhandlung „von der christlichen Freiheit," in welcher er feststellt, es sei eine auf das Wort des Evangeliums gegründete Lehre, daß die Rechtfertigung nicht nur die Werke nicht bedürfe, sondern daß es auch unmöglich sei, den Glauben mit den Werken zu vereinbaren, die er alle für eben so viele Sünden hält; er lehrt, daß die Creatur dem Satan unterworfen sei, auch wenn sie sich Mühe gebe, ihm zu entfliehen, und daß sie sich der Sünde incarnire, wenn sie sich zum Schöpfer erhebe, wenn ihr Gedanke, losgerissen von den Banden der Erde, sich in die Betrachtung der Verdienste des Erlösers vertiefe, wenn ihre Hand Almosen austheile, wenn ihre Lippen sich öffnen, um zu beten oder zu segnen, wenn sie weine oder Reue fühle; denn, sagt er, Alles, was an uns ist, ist Schuld, Sünde, Verdammung, und der Mensch kann nichts Gutes thun. Eine schreckliche Lehre, für die er den heiligen Apostel Paulus verantwortlich machen will. Diesen entsetzlichen Lehren zur Seite stellt er die Unsündhaftigkeit der Seele, die nicht zu glauben aufgehört hat, als ein Axiom hin. „Wenn ich gesündigt habe, hat Christus in mir nicht gesündigt, der Christus, an

1) Luther übersetzte diesen lateinisch geschriebenen Brief selbst in's Deutsche. Die Uebersetzung unterscheidet sich aber an einigen Stellen vom Original; sie ist viel energischer und heftiger. Die deutsche Uebersetzung war für seine Mitbürger, der lateinische Text für die Gelehrten bestimmt. De Wette hat in seiner Sammlung der Briefe Luther's beide Texte abgedruckt. I. Bd. S. 497 und 507.

den ich glaube, der mit mir wirkt, denkt, handelt und lebt, und der allein das Gesetz erfüllt."

„Es genügt, wenn wir an das Lamm Gottes glauben, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, die Sünde würde uns von diesem Lamme nicht losreißen, wenn wir tausendmal des Tages Hurerei trieben oder tödteten [1])."

Ferner gibt er sich auch Mühe, festzusetzen, daß das Priesterthum der Menschheit angeboren sei, wie die Seele dem Leibe; daß es jedem Menschen eigen sei, welcher glaube, weil Christus sich durch eine ganz geheimnißvolle Vereinigung mit der Menschheit verbunden habe, die Seele seine Braut geworden sei und sie an allen Gaben, welche der Bräutigam über die Geliebte ausgieße, theilnehme; daß alle die Benennungen, wie Priester, Cleriker, Geistlicher, nichts bedeuten, ein Schimpf für das Wort Gottes seien, weil wir als seine Kinder, Haushälter und Stellvertreter alle auf der gleichen Stufe stehen; und daß die Kleidungen, der äußere Pomp, die Ceremonien, nichts anderes seien, als eitle Bilder, menschliche Förmlichkeiten, welche der Geist Jesu Christi aus der Versammlung der Christen verbannen solle [2]).

Wie J. Marx hiezu bemerkt, ist das Priesterthum kein Bild, sondern eine Realität, welche dem Laien alle Gewalt des katholischen Priesters verleiht, das Predigtamt, die Vergebung der Sünden, die Absolution, die Erlaubniß zur Ausspendung der Sakramente [3]). Was bezeichnet aber das Zeichen, welches der Glaube allein uns verleiht, wie das Wasser der Taufe den Titel der Kinder Gottes; welches der Mensch verläßt oder erfaßt nach Belieben, je nachdem er den Glauben oder den Zweifel erfaßt? Welches ist dieser lutherische Glaube, der uns dem Engel gleich macht und unsere Menschennatur plötzlich verwandelt? Ist dieß der Glaube ohne Ab-

---

1) Sufficit, quod agnovimus per divitias gloriae Dei agnum, qui tollit peccatum mundi: ab hoc non avellet nos peccatum, etiamsi millies, millies uno die fornicemur aut occidamus. Melanchthoni, 1. Aug. 1521.

2) De libertate christiana, t. 2. op, Luth. Wittenberg. in principio.

3) Omnes quotquot baptizati sumus aequaliter sumus sacerdotes, nullum sacerdotibus super nos est jus imperii. . . . Christiani omnes sunt aequaliter sacerdotes, eandem in verbo et sacramento quocunque habent potestatem. Luth., t. II. p. 297.

laß, wie im Jahre 1518; der Glaube ohne Priesterthum, wie im Jahre 1520; der Glaube ohne die Sakramente der Priesterweihe und letzten Oelung; der Glaube mit zwei einzigen Sakramenten, wie im Jahre 1521; der Glaube ohne die Messe, ohne die Verehrung der Heiligen, wie im Jahre 1522? Was aber Glaube bedeutet, bedeutet Bekenntniß. Aber Luther kann kein Bekenntniß feststellen ohne Autorität. Wenn sich zum Beispiele Carlstadts individuelle Ansicht, wie wir sehen werden, gegen den Glauben des Doktors auflehnt, wer wird sie richten? Was ist nun der Glaube nach Luther anderes, als eine Grille, ein Fantom; eine Krankheit bei dem Einen, ein Gehirnfieber bei dem Andern, eine Ueberspannung des Nervensystems, Erschöpfung oder unnöthiger Ueberfluß der Vitalität, Blendung oder Finsterniß? — Luther sagt: „Glaubet;“ dann lehrt er aber nur: „die Sendung der Bischöfe ist zweifach, mittelbar und unmittelbar; in unsern Tagen mittelbar, das heißt von Menschen ausgehend; aber unmittelbar bei den Aposteln, welche sie von Jesus Christus empfingen: unmittelbar bei den Propheten, welche sie von Gott erhielten; die Apostel haben die Sendung ihren Schülern übertragen; der heilige Paulus dem Thimotheus und Titus, die sie wieder den Bischöfen, ihren Nachfolgern übertrugen, die Bischöfe denen, die ihnen nachfolgen; also bis auf unsere Tage und zum Ende der Zeiten, dergestalt, daß diese Sendung, wenn gleich mittelbar, doch ganz göttlich ist [1]).“

Also reicht der Glaube allein nicht mehr hin zur Verleihung des Priesterthums, das eine wahrhafte Vererbung durch ein göttliches Vermächtniß ist: nicht jeder Mensch ist also ein Priester, nicht jeder Mensch hat den Auftrag zu lehren?

Es heißt in der Geschichte Cromwells, ein Soldat seiner Armee sei über die Themse gegangen, um sich nach London zu begeben. Er trug eine Laterne, in welcher fünf Lichter brannten. Als er an dem Ufer angelangt war, rief er mit lauter Stimme das Volk zusammen, öffnete seine Laterne, nahm eines der Lichter, blies es aus und sprach: so sollen vergehen die Zehenten; dann ein zweites: so sollen vergehen die Parlamente; dann ein drittes und ein viertes.

---

1) Luther's Erklärung des Briefes an die Galater.

Endlich blies er das fünfte aus und schrie: so soll vergehen die Bibel. Aber das Volk fing an, sich zusammen zu rotten und ihn zu schimpfen. Einer der Umstehenden sagte zum Soldaten: „Woher hast du dieß Alles?“ „Das ist das Wort Gottes, das ich verkünde,“ antwortete der Soldat, „Luther hat wohl eine neue Religion gemacht, aber Calvin hat sie ausgeblasen; Calvin hat eine neue Religion gemacht, aber der große Erzbischof Cranmer hat sie ausgeblasen, und die Königin Elisabeth hat alles miteinander ausgeblasen. Nun gut, ich selbst komme im Namen des Wortes Jesu Christi, um mit meinem Athem abzufegen, was gesagt worden ist.“ . . . Das Volk schwieg. Hatte dieser Soldat nicht Recht? Er war ein Priester nach der Ordnung Luther's, denn er glaubte an Christus und an sein heiliges Wort [1]).

XV. Kapitel.

Die beiden Bullen.

Charakter des Widerstandes von Seite Luther's. — Langmuth Leo's X. — Er entschließt sich, eine Bannbulle gegen den Ketzer zu schleudern. — Wissenschaftliche Würdigung dieser Bulle. — Luther's Gegenbulle. — Hutten commentirt die Gegenbulle. — Litterarisches Verfahren Luther's zur Vernichtung seiner Gegner. — Eck wird mit der Verbreitung der Bulle in Deutschland beauftragt. — Luther verbrennt die Bulle „Exurge“ in Wittenberg. — Er besteigt die Kanzel, um Schande über Rom und Haß gegen Leo X. herabzurufen

Nun wird es uns erlaubt sein, Jedermänniglich zu beschwören, dessen Verstand nicht durch Sektengeist verfinstert ist, er soll die Hand auf sein Herz legen, das heilige Evangelium vor seinen Augen aufschlagen und uns sagen, ob Luther, wie er sich in Sachsen

1) Cobett: Geschichte der Reformation in England.

und in seinen Schriften zeigte, nicht alle Schranken überschritten habe; ob ihm noch ein Schimpf übrig geblieben sei, den er Rom nicht schon angethan habe; ob ihm noch eine veraltete oder neu ersonnene Spötterei übrig bleibe, um sie wieder zu gebrauchen und zu verjüngen; eine Unverschämtheit, die er noch aus den Schriften der Ketzer entlehnen könnte, welche vor ihm lebten. Hat er nicht einen Hieronymus von Prag, einen Johannes Huß, einen Wiclef weit hinter sich gelassen? Ist es nicht schon lange genug, daß Deutschland sieht, wie er sich dieses Schwertes des Wortes, mit dem ihn Gott bewaffnete, bedient, um in seinem Herzen all den alten Glauben zu verwunden, in dessen Schatten es so lange ruhte? Hat er dem Nachfolger des heiligen Petrus nicht genug Koth in's Angesicht geworfen? Ist die katholische Welt noch nicht genug beunruhigt durch diese thörichten Zänkereien, die nach dem Ausspruche Melanchthons dem Reiche Gottes so wenig förderlich sind; und hat dieses von den neuen Aposteln gebrachte göttliche Wort, als das einzige Gesetz und die einzigen Propheten, denen der Mensch glauben soll, wie es durch seinen Mund geht, nicht genug Verfälschungen, verschiedene Auslegungen und Foltern ausgestanden? Wenn es während dreier Jahre einem Mönche ohne Beruf gestattet war, die sittliche Ordnung der Gemeinschaften zu stören, die Unordnung unter sie zu werfen, die Gewissen zu beunruhigen, die Geister aufzuregen, soll es dem Papstthume nicht erlaubt sein, endlich Kenntniß davon zu nehmen? Wenn Seckendorff den Brief Luther's als ein Unterpfand der Liebe zu dem heiligen Stuhle betrachtet, werden wir in demselben nichts sehen, als eine abscheuliche Ironie, und nach dem Ausdrucke eines englischen Schriftstellers, die bitterste Satire gegen den heiligen Stuhl [1]). Sleidanus glaubt, der Papst hätte Geduld

---

1) Roscoë: Leben und Papstthum Leo X. S. 10. — Luther's Brief an Leo X. trägt in der Jenaer Ausgabe das Datum: 6. April 1520, und wir glauben, daß dieß das richtige ist. Um das Unrecht Luther's zu mildern, stellt Seckendorff den Brief in den Monat Oktober desselben Jahres, das heißt, viel später, als die Bulle Leo's X. erschien; als wenn es wahrscheinlich wäre, daß Luther nichts davon in dem Briefe erwähnt hätte, wenn er die Bulle gekannt hätte! Wenn man die Unterschiebung des reformirten Geschichtschreibers zugiebt, sieht man nicht ein, was Luther dabei gewinnen soll; denn man sehe nur, was er am 11. Oktober an Spalatin schreibt: „Endlich hat Eck die Bulle, von der man so viel Lärm machte, von Rom gebracht . . . wie du sehen wirst,

haben und warten sollen. Warten, bis ein abtrünniger Mönch das alte Gebäude des Katholizismus nach und nach gänzlich abgebrochen hätte, und bis derjenige, welcher dabei von Gott selbst zum Hüter ernannt worden war, einen Stein um den andern fallen sähe, ohne einen Ruf der Warnung und der Unzufriedenheit zu äußern? Wenn Carlstadt auftritt, um auf die Reformation loszuziehen, wird Luther, der Apostel von Wittenberg, nicht drei lange Jahre warten, um von der Wartburg herbei zu eilen.

Man war langmüthig genug gewesen [1]); Leo X. konnte gegen die Klagen der katholischen Kirche nicht länger taub bleiben. Er mußte reden, er war in Gefahr, die Geister abentheuerlich umher schweifen zu sehen, er mußte ihnen das Licht zeigen, das ihnen Christus versprochen hatte und Leo X. zögerte lange. Man weiß, wel-

---

wenn du sie liesest, ist Christus in ihr verdammt. Man will mich die Palinodie singen lassen. Ich bin aber nun viel freier, nachdem ich gewiß weiß, daß der Papst der Antichrist und der Satanssitz offenbar gefunden sei." Jam multo liberior sum, certus tandem factus, papam esse Antichristum, et Satanae sedem manifeste inventam." Aber sehet, wie gut der Glaube Seckendorffs ist! Er gibt vor, er glaube den Worten der Unterwerfung Luther's, der am 11. Oktober gewiß weiß, daß der Papst der Antichrist ist, am 13. aber in der That ein Daniel in der Löwengrube, ein Lamm unter den Wölfen! Entweder las Seckendorff Luther's Briefe nicht, oder er entstellt die Wahrheit. Aber auch Luther selbst täuscht seinen Freund Spalatin; nicht die Bulle des Papstes Leo's X. war es, welche ihm offenbarte, daß Satan in Rom herrsche; er hatte schon lange vorher diese Ueberzeugung erlangt. Schrieb er nicht schon am 18. August an Lange: „ich bin dem Papste keinen andern Gehorsam schuldig, als jenen, den ich dem Antichrist schuldig bin?" „Ego pro me confiteor papae, a me nullam deberi obedientiam, nisi eam quam τῷ γνησίῳ Ἀντιχρίστῳ debeo." Man sieht, daß wir hier in der Voraussetzung reden, der Brief sei am 13. Oktober an den Papst geschrieben worden. Er mag aber vor oder nach der Bulle geschrieben worden sein, so bleibt er ein unauslöschliches Brandmal für den Reformator. „Man müßte ein Thor sein, wenn man nicht erkennen wollte, der Brief, von dem die Rede ist, sei nichts anders, als eine beißende Satyre." Roscoë, Leben und Papstthum Leo's X. Bd. IV. 16—17. Anmerk.

1) Es ist bemerkenswerth, daß Leo X., der von den reformirten Schriftstellern einer allzugroßen Strenge gegen Luther angeklagt wird, von einigen Katholiken allzugroßer Milde und Nachgiebigkeit beschuldigt wird. „Papa Leone che ruminando alti pensieri di gloria mondana, è più che agli affari della religione agonisante in Germania, pensando all' ingrandimento temporale della chiesa." Muratori. Ann. vol. X. pag. 145.

che Verehrung der Papst den Musen gezollt hatte. In der Jugend hatte er seine Freude daran, sich in den Träumen der platonischen Philosophie zu berauschen. Als er die Tiare auf sein Haupt setzte, konnte diese Liebe zu dem poesiereichsten Geiste des Alterthums nicht erlöschen. Im Augenblicke sah man den Vatikan in ein wahres Sunium verwandelt, in welchem man ihn fand, sobald die Sonne über Sanct Peter unterging; Leo, umgeben von seinen Cardinälen, die fast alle über Wissenschaften reden, deren Pfleger er war, und deren Schmuck und Ruhm er hätte sein können. Er liebte Sachsen, in welchem der Funken der Wissenschaften, der aus Italien dahin gebracht wurde, zu glänzen begann, und um den sich insbesondere Luther angenommen hatte, der ihn in seinem neunzehnten Jahre in sein Kloster brachte, ihn unterhielt, in seiner Brust erwärmte und freudig dem Schimmer dieses neuen Gestirns der Magier nachging. Unter den Mitgliedern des heiligen Collegiums zählte Bruder Martinus viele Beschützer, Sadolet insbesondere, welchen Erasmus den Attiker nannte, um in einem einzigen Worte den Adel seiner Manieren und seiner Redeweise zu zeichnen; dessen ciceronischer Styl immer rein, klar, weich und wohlklingend ist[1]). Mehrere Tage hindurch blieb der Rath Leo's versammelt. Es fehlte Luther'n nicht an Fürsprechern[2]), aber was vermochten sie? Sie konnten die Verurtheilung, die auf jeder Seite im Buche Christi geschrieben stand, höchstens um einige Tage verzögern; Leo eröffnete sie endlich. Wir sind nicht befugt, die Bulle Leo's **X.**, dieses herrliche Zeugniß unserer Kirche, als ein christliches Werk zu beurtheilen[3]). Auch das Wort des Nachfolgers der Apostel steht zu hoch, als daß es unserer Prüfung unterzogen werden dürfte. Wenn wir aber von den Höhen des Glaubens herabsteigen und diese Bulle, vom menschlichen Standpunkte aus, als ein Kunstwerk betrachten, so werden wir unmöglich ein vollkommeneres Zeugniß für die geistige Widergeburt Rom's in dieser Epoche finden. Man sage uns, ob je solche Blüthen der

---

1) Quid enim nunc praedicem illum verum tullianum orationis fluxum, ubique purum, limpidum etc. Epist. Erasmi.

2) Roscoë: Leben und Papstthum Leo's X. Sarpi, Stor. del concilio di Trento, lib. IV.

3) Diese Bulle wurde verkündet am 15. Juni 1520. Sarpi. concil. di Trento. Lib. IV. p. 11. Pallavicini, concil. di Trento, cap. XX. pag. 119. op. Luth., t. III. p. 423.

Poesie von dem Baume fielen, den die Reformation in Deutschland wieder zum Grünen gebracht hatte? Möchte man einen Vergleich wagen zwischen dieser herrlichen Arbeit, als litterarische Schöpfung betrachtet, und irgend einer andern, die aus der Hand eines Protestanten kam? Selbst Erasmus, der lange Zeit im Ansehen stand, als habe er alle Schätze der lateinischen Beredsamkeit geerbt: hat er je in eine seiner Schriften einen solchen Reichthum und solche Harmonie gebracht, hat er je seine Perioden so musikalisch gerundet, das Alterthum mit so viel Anmuth nachgebildet, wie der Cardinal Accolti in dieser Bulle gegen Luther? Man sieht, daß Italien eine vortreffliche Schule der ciceronianischen Schreibart geworden ist: ohne Zweifel ein weltlicher Schmuck, der auch die Reform bekleidet, und den kein Katholik, der bisher die Unveränderlichkeit unserer Dogmen vertheidigte, als eine eitle Zugabe verschmäht hat, wiewohl Luther dieses zu behaupten wagte. Wenn wir ihn hören, hatte Rom zu Leo's X. Zeiten zwei oder drei gelehrte Cardinäle. Er zählte den Cardinal Accolti nicht, und welch ein Schriftsteller, welch ein Dichter war dieser! Schon der Eingang der Bulle ist ein großartiges Gemälde, in Michel-Angelos Styl.

Der Himmel öffnet sich, Gott der Vater erhebt sich in all seiner Majestät: er neigt sein Ohr und hört auf die Seufzer seiner Kirche, welche ihn anruft, daß er den Fuchs verjage, der den heiligen Weinberg verwüstet, den Eber, der den Forst des Herrn verderbt. Dann erscheint der heilige Petrus, der Fürst der Apostel, und merkt auf die Bitten seiner zärtlich geliebten Tochter, der Kirche von Rom, der Mutter der Kirchen, der Meisterin des Glaubens, deren ersten Stein er mit seinem Blute bespritzt hat. Gerüstet erhebt er sich gegen die Lehrer der Lüge, deren Zunge eine glühende Kohle ist, deren Mund Gift und Tod ausstößt. Dann erscheint der heilige Paulus auf die Klagen der Gläubigen, er kommt, um sein Werk, das auch er mit seinem Blute gefärbt hat, gegen einen neuen Porphyrius zu vertheidigen, der die Päpste, die im Glauben starben, mit seinen Zähnen angegriffen hat, wie der alte Porphyrius die heiligen Apostel angegriffen hatte. Endlich öffnet sich das Firmament, ihr sehet die ganze christliche Kirche, die himmlischen Schaaren, die Engel und die Thronen, die Cherubinen und die Herrschaften, die Propheten des alten Bundes, die Martyrer, die Kirchenlehrer, die Apostel, die Jünger Christi, und diese ganze glückselige

Schaar, die beiden Apostel Petrus und Paulus an ihrer Spitze, hebt die Hände auf gegen den Thron des lebendigen Gottes, und ruft ihn an, er möge ein Ziel setzen dem überhandnehmenden Irrglauben, und der heiligen Kirche Jesu Christi den Frieden und die Einigkeit wieder geben.

Diesem Gemälde von so erhabener, lebhafter und geistreicher Anordnung, dessen Farben ganz biblisch sind, und das uns eine so hohe Idee von dem Talente Accolti's gibt, stellen wir ein Gemälde ganz andrer Art entgegen, dasjenige nämlich, welches Luther in einem Zustande geistiger Ueberspannung gemalt haben muß, oder an einem Tage des Wohllebens. Auf einer Seite sieht man den römischen Pupur, auf der andern die Kapuze, hier die rothe Soutane und dort den wollnen Habit, Italien und Sachsen, Rom und Wittenberg: „Man berichtet mir, meine lieben Leser, es sei eine Bulle gegen mich geschleudert worden: die Welt kennt sie; bis hieher ist sie nicht gekommen. Vielleicht hatte diese Tochter der Nacht und der Finsternisse Furcht, mir unter die Augen zu treten. . . . Endlich ist sie mir, Dank dem Eifer meiner Freunde, gezeigt worden diese Fledermaus (noctuam) in ihrer ganzen Schönheit. Fürwahr, ich weiß nicht ob die Papisten meiner spotten. Nein, das ist vielleicht nur das Werk des Johannes Eck, dieses lügnerischen, ungerechten, der Ketzerei überführten Menschen. Was uns Argwohn macht, das ist, daß dieser Eck von Rom kommt; ein schöner Apostel, ganz würdig eines solchen Apostolats! . . . . Es ist jetzt einige Tage her, daß ich habe sagen hören, man bereite in Rom eine ganz arge Bulle vor, nach Eingebung dieses Henkers, des Eck, welcher in derselben seinen Styl und seinen Geifer ausgegossen hat. . . . Wer immer diese Bulle geschrieben haben mag, ich halte ihn für den Antichrist; ich verfluche sie als eine Beleidigung und Lästerung Christi des Sohnes Gottes: Amen. Ich erkenne und verkünde bei meiner Seele und bei meinem Gewissen die Artikel, welche hier verdammt sind als Wahrheiten. Ich verwünsche jeden Christen, der diese ehrlose Bulle annimmt, zu den Qualen der Hölle. Ich achte ihn für einen Heiden und den wahren Antichristen. Amen. Siehe, so nehme ich mein Wort zurück, Bulle, Tochter einer Seifenblase. Aber sage mir doch, du allereinfältigster Antichrist, bist du ein so gutes Schaf, daß du glaubst, die Menschheit lasse sich erschrecken! Wenn es zur Verdammung schon hinreichen würde, wenn Jemand

sagte: dieß mißfällt mir, nein, ich will es nicht; dann gäbe es keinen Narren, Esel, Maulwurf, Klotz, der nicht ein Richteramt vertreten könnte. Erröthet deine hurerische Stirne nicht, daß du dich unterstehst in der kirchlichen Gemeinde mit leeren, kraftlosen Worten, mit dem Dunst deiner Reden den Blitzen der himmlischen Worte zu widersprechen [1])? . . .

„Man sagt oft, der Esel singe nur deßhalb schlecht, weil er zu hoch anstimme. Diese Bulle hätte besser gesungen, wenn sie anfangs ihr Lästermaul nicht bis zum Himmel erhoben hätte. . . . Ach ihr Bullisten, ihr zittert nicht, daß Stein und Holz Blut schwitzen beim Anhören der Lästerungen, die ihr ausspeiet? Wo seid ihr, ihr Kaiser? Wo seid ihr, Könige und Fürsten der Erde? Ihr habt euch Jesu Christo versprochen in der Taufe, und duldet diese höllische Stimme des Antichristen? Wo seid ihr, ihr Schriftgelehrten? Wo seid ihr, ihr Bischöfe? Ihr alle, die ihr das Christenthum predigt, ihr schweiget still vor diesem Ausbund der Ruchlosigkeit! Unglückliche Kirche, die ein Spielwerk und eine Beute des Satans geworden ist! O ihr Armen, die ihr in diesen Zeiten lebet, der Zorn Gottes wird über Alles kommen, was den Namen eines Papisten trägt [2]). Du Leo X., und ihr, römische Cardinäle, höret: Ich sage es euch in's Gesicht, wenn ihr diese Bulle zur Welt gebracht habt, wenn ihr sie als euer Werk anerkennet, so mache ich Gebrauch von der Gewalt, die mir Gott in der Taufe verliehen hat, indem er mich zu seinem Sohne und Erben einsetzte. Auf diesen Felsen gestützt, der weder die Pforten der Hölle, noch des Himmels oder der Erde fürchtet, rufe ich euch wiederholt zu: Kehret zu Gott zurück, entsaget euern satanischen Lästerungen gegen Jesus Christus, und das sogleich; bedenket es wohl: Christus lebt und herrscht noch: sehet kommen den Herrn, der mit einem Hauche seines Mundes diesen gottlosen Menschen, diesen Sohn des Verderbens verwehen wird. Wenn der Papst diese

---

1) Quis morio, quis asinus, quae talpa, quis stipes non queat damnare? Non pudescit frons tua meretrica ut sic in publico ecclesiastico audeas inanibus inermibusque verbis, verborum tuorum fumis contradicere coelestium verborum fulminibus? — Adversus execrabilem Antichristi bullam. Opera Lutheri, t. II. p. 89.

2) Oper. Lutheri, t. II. p. 91.

Bulle verfaßt hat, erkläre ich ihn als den Antichristen, der gekommen ist, die Welt umzustürzen[1])."

Ulrich von Hutten commentirte die Bulle: der Schüler ist seines Meisters würdig.

„Du bist es, sagt er zu Leo, den er den Zehent nennt, du bist es, ein Fuchs, der Deutschland bestohlen hat. Gehe, Christus hört dich nicht mehr an, du bist nur ein Lügner. Das Evangelium hat dir immer Unlust erweckt, du Tyrann! Du hast Deutschland verschlungen, Gott wird es deinem Bauche entreissen. Du hast unser Geld weggekappert und erpreßt. . . . Die Zaubereien und Fabeln, mit denen du o Zehent und deine Vorfahren uns fütterten, hatten unsre Herzen erschlafft. . . . Was nennst du die Freiheit der Kirche? Ohne Zweifel die Macht, uns zu bestehlen? Es gibt nichts Ketzerisches, als dich. Geh, Zehent, vergiß nicht, daß Deutschland Löwen gegen dich nährt, wenn seine Adler nicht hinreichen. Du bist ein Löwe geworden, du willst uns fressen. . . . Deine Cardinäle sind Vielfraße, Schwelger, Trunkenbolde, Hurer[2])."

Hutten gab den Rath, man solle dem Papste Leo **X.** und Albert von Mainz durch die Waffen ein Ende machen. Er bot Luther einen Kreuzzug an, zu welchem Sickingen und seine ritterlichen Freunde mit ihren eisernen Handschuhen bereit seien. Albert (Albrecht) von Mainz war derselbe Erzbischof, welcher dem Dichter 400 Dukaten geliehen hatte, und dessen Tugenden Ulrich in einem Gedichte gefeiert hatte, welches betitelt war: — **In laudem reverendissimi Alberthi archiepiscopi Moguntini, Ulrichi de Hutten equitis panegyricus[3]).**

Es wird sich Jedem die Bemerkung aufgedrungen haben, daß Luther nie in Zorn geräth, ohne daß er einige abscheuliche Bilder und Gleichnisse, mit denen er immerwährend um sich schlägt, seinen

---

1) Er sagt in seiner unübersetzbaren Sprache: „Habet keine Furcht vor der Bulle; wenn einer stirbt vor Furcht, wird man anstatt der Glocken die „Crepitus" hören, wenn man ihn in die Erde legt."

2) Scortatoribus.

3) Hutten diente der Sache Luther's mit dem Schwerte und mit der Feder. Er schrieb zu seiner Vertheidigung: — Exclamatio in Incendium lutheranum. — Conquestiones ad imperatorem. — Invectivae in Aleandrum, Caracciolum, cardinales, episcopos et sacerdotes impugnantes Lutherum. — Dialogi varii: Bullicida, Monitores etc.

Gegnern in's Angesicht schleudert. Das war der Redeweise jener Zeit eigenthümlich, wird Mancher sagen. Wie kommt es aber, daß man diese Redeweise nicht auch bei den katholischen Schriftstellern findet? Gestehen wir nur, daß der heilige Geist, von dem Luther besessen sein wollte, durch den Mund seines Schülers eine ganz fremde Sprache führte. Man kann, wenn es durchaus nothwendig ist, dieser Sprachweise diejenige vorziehen, welche Satan auf die Lippen Leo's X. des Antichristen legt, das ist wenigstens ein Antichrist, der uns nicht vor Schaam errröthen macht. Wenn es der Bergmannssohn nur auch dabei bewendet sein ließe, seine Feinde in Bezug auf ihre Sitten zu verläumden; er verfolgt sie aber auch in Bezug auf ihre Intelligenz. Wenn jene Zeit den Schilderungen Luther's ähnlich sah, wenn sie so beschaffen war, wie sie in den Briefen des Mönchs dargestellt ist, könnte sie nur zu Thränen rühren, über den Verfall der geistigen Fähigkeiten jener Epoche. Das Herz könnte uns zersprengen, wenn wir seinen Briefwechsel lesen: bisweilen fühlt man sich befangen, dem Worte Martin's zu glauben, und man geräth in Versuchung, den Reformator zu preisen, der mitten in den dichten Finsternissen das Licht leuchten ließ. Aber man bleibt nicht lange der Narr Luther's. Wie! unter diesen vielen Porträten welche er dem Leser vor Augen stellt, sollte es keinen Geist geben, der erleuchtet wäre von einem Strahle der Intelligenz? Viehische Dummheit in Deutschland, viehische Dummheit in Italien. Betrachtet Prierias, Emser, Hochstraten, Eck, Cajetan und alle Gegner Luther's. Der eine hat Gift auf den Lippen; der andere des Satans Hörner und Schweif. Dieser ist dem Antichristen einverleibt; jener in Holz verwandelt; oft ist eine und dieselbe Person auf einem und demselben Blatte als Esel, Kameel, Maulwurf, Eule travestirt; alle sind mit einer Eselskappe ausgestattet. Wenn die protestantische Nachkommenschaft auch noch glaubt, der Papst sei der Antichrist, so hat sie doch schon lange die Ansicht aufgegeben, als sei der Papst Leo X. der Antichrist; sie hat den Schweif und die Hörner all den bösen Geistern, welchen Luther huldvollst in den Leibern seiner Feinde ihren Platz angewiesen hatte, abgeschnitten; wir müssen ihr die Gerechtigkeit widerfahren lassen, sie glaubt nicht mehr, daß Rom eine öffentliche Hure sei, und wenn Babylon wieder erstünde, würde sie ihr den Platz nicht in Rom anweisen; aber sie ziert die Theologen, welche mit ihrem Apostel dis-

putirt haben, heute noch mit der Eselskappe. Sehet, wie Herr von Villers die Gegner des Reformators schildert! Sein Wort ist feiner, als das seines Meisters, das kann man nicht läugnen, aber es ist eben so deutlich: „Prierias, Emser, Eck und auch der Cardinal Cajetan, waren nur armselige Ignoranten, unfähig dem Mönche die Stange zu halten.“ Wir haben sehen können, ob diese katholischen Intelligenzen sich zu vertheidigen wußten, ob sie die Beleidigungen Luther's und den Haß des Herrn Villers verdienten. Die Vorsehung hatte zum Glücke Sorge getragen, Luthern Erasmus an die Seite zu stellen, einen als Theologe und Redner gleich gewandten Mann, einen Polygraphen, der mit Leichtigkeit so bewunderungswürdig über das Alterthum wie über Geschichte, über Schriftauslegung wie über speculative Philosophie schrieb; ein Tadler von Natur aus, ein Spötter, der leidenschaftlich Alles verlachte, was eine Mönchskutte oder Kapuze trägt, der auf Luther viel mehr vertraute, als auf die Mönche, wie er gesteht. Nun haben wir aber mit neugieriger Sorgfalt die Werke des Voltaire des sechszehnten Jahrhunderts gelesen, und haben dem Zeugnisse des Doktors von Wittenberg immer jenes des Philosophen von Rotterdam entgegen gestellt. Was ist geschehen? Alle diese katholischen Physiognomieen, welche der Reformator in seiner üblen Laune so grotesk besudelte, legen einer nach dem Andern ihre Masken ab, die ihnen nicht anstanden, und erscheinen wieder als Lehrer der heiligen Theologie, als Professoren, Männer von Wissenschaft und Glauben; diese mit dem Cretinismus behafteten und vom Geiste der Finsternisse besessenen Gemüther, haben ihr Leben mit dem Studium der heiligen Schriftsteller, deren vielfache Sprachen sie oft reden, zugebracht; diese mit dem Zeichen des Viehs gebrandmarkten Stirnen glänzen in hellen Strahlen, und unter der lächerlichen Kappe, die ein Mönch andern Mönchen aufsetzt, um sie zum Gelächter Deutschlands zu machen, erscheint ein Kopf, der durch Nachtwachen und geistige Anstrengungen vor der Zeit kahl geworden ist. Nicht weniger gewiß ist, daß Luther einen großen Theil seiner Triumphe dem bewunderungswürdigen Talente verdankte, welches er im Entwurfe von Carricaturen besaß. Deutschland und insbesondre Sachsen, gab sich dem Lachen hin, als es Doktoren auspeitschen sah, die so unwürdig waren, sich mit einem Athleten zu messen, wie Luther war. Auch Satan arbeitete für den Reformator. Das

Evangelium berichtet sicherlich nicht von so viel Besessenen, als allein die Correspondenz Luther's in zwei Jahren. Wenn ein Mann auftritt, um den katholischen Glauben zu rächen, ohne die Verhöhnungen und Spöttereien Luther's zu fürchten; wenn er den Muth hat, auf Gefahr seines eigenen Vortheils und seiner Ruhe, ihn persönlich anzugreifen; wenn er, ohne etwas anderes zu berücksichtigen, als die Eingebung seines Gewissens, dem deutschen Volke die Neuerungen, welche seiner Zukunft drohen, anzeigt: so dürft ihr versichert sein, daß dieser im Anfang ein Abgesandter des Teufels ist, und wenn er seinen Kampf fortsetzt, der Teufel selbst. Wenn ein Schüler des neuen Evangelisten den Versuch wagen will, die Vertheidigung des Meisters zu unternehmen, sagt er ihm: „was thust du mein lieber Amsdorf? . . . . . Philippus sagt mir, du wolleſt dem Emser antworten! Du weißt also nicht, daß dieser Mensch voll ist vom Satan? Wenn du ihm antwortest nimm wohl in Acht und bedenke, daß du Niemanden anders, als dem Engel der Finsternisse antwortest: er weiß nicht, was er sagt, es ist der teuflische Geist, der aus seinem Munde spricht, der in seinen Leib eingegangen ist, in dieses Gefäß der Bosheit, der Dummheit und arger Unwissenheit; wenn ich früher gewußt hätte, daß der Satan sich seiner bemächtigt habe, hätte ich den bösen Geist wohl abzuschütteln gewußt.“ [1]) Das ist derselbe Emser gegen welchen Luther eines Tages, da die Beweisführung des Dominikanermönchs allzu empfindlich war, Gott bat, daß er ihn von der Erde hinweg nehmen möchte, [2]) wie er denn auch bald nachher in Unbußfertigkeit das heißt: im Glauben seiner Väter, starb; der Teufel habe

---

1) Rursum cum sit Satana plenus, metuo ne rideat et cavilletur, si quisquam e juvenibus ei respondet.... Ipse enim, quid loquatur, nihil intelligit: sed spiritus, qui longo invidiae morbo eum in furorem vertit, et solum, ut irritet et cavilletur, loquitur, omnia loquitur..... Plane malus spiritus est, sed hoc unum deest suae malitiae, quod stolidum, stupidum et indoctum vas obsidet et occupat, etc. A Amsdorf 13. Jul. 1521. Sehen wir, bei welcher Gelegenheit Satan in Emser eingetreten war: Luther behauptete nach dem 9. Verse des 2. Kapitels im I. Briefe des heiligen Petrus, daß jeder Mensch Priester sei... Emser hingegen sagte, es bestehe ein großer Unterschied zwischen dem Priester und dem Laien. Dieß Besessensein ist das dritte, das erste fand nach Luther's Behauptung damals Statt, als Emser das Primat des Papstes behauptete.

2) Nicolao Hausmann, 26. April 1520.

ihm den Hals umgedreht, sagt Luther; ein Schlagfluß, den er sich durch allzugroße Anstrengung im Arbeiten zugezogen, habe seinen Tod verursacht, sagen die Katholiken, und diese Angabe hat man als die wahre anerkannt.

Kommen wir zu der Bulle Leo's X. zurück. Eck erhielt von dem Papste den Auftrag, sie in Deutschland zu verbreiten und zu verkünden. Der Mann, welcher in dem Dispute zu Leipzig die Interessen der Tiare mit so großem Ruhme vertheidigt hatte, verdiente die Ehre, welche ihm der heilige Stuhl jetzt anthat. Wir begreifen nicht, wie katholische Schriftsteller die Wahl des Papstes tadeln konnten, die dem Luther vielmehr als eine Eingebung des Hasses seiner Feinde erscheinen mußte, sagt Pallavicini[1]), als ein Rathschlag der Weisheit und Klugheit. Welchem gewandtern Geschäftsträger hätte der Papst aber die heilige Rache für den beschimpften Glauben überlassen können? Wer kannte die Stimmung der Geister in Sachsen, die Auswege des Doktors und seines Anhangs, die Gesinnungen der Fürsten, der Höfe, Universitäten, Prälaten und Geistlichen besser, als dieser Theologe? Wer wäre mit mehr Festigkeit und auf eine verträglichere Weise aufgetreten? Eck verließ Rom, reiste schnell durch einen großen Theil Deutschlands, sandte die Bullen an die Bischöfe von Meißen, Merseburg und Brandenburg; hielt sich kurze Zeit in Löwen, Cöln und andern Universitätsstädten auf, in welchen die Schriften des Irrlehrers öffentlich verbrannt wurden, während man zugleich die Bulle an den Kirchthüren anheftete. Luther hat von dieser Sendung die nicht immer glücklich, nicht immer ohne Gefahr war, Bericht erstattet. „Mein lieber Joannes, ihr habt viel Geist gezeigt bei dem Lärm, den die Bulle machte. Eck wollte ihr in Erfurt Anerkennung verschaffen, man hat aber über sie gespottet; man hat gesagt: die Bulle ist nicht legitim. Einige Schüler haben verlangt, er soll nach Erfurt kommen, er ist aber nicht erschienen. Man hat die Bulle verbrannt und in's Wasser geworfen unter dem Ruf: „**Bulla est, in aqua natet.**“ Der Buchhändler hat auf Schadenersatz geklagt, das Consulat hat aber Alles mit Stillschweigen übergangen.[2]) Die Cölner und Löwener haben meine Schriften verbrannt: sie haben

1) Pallavicini, concil. di Trent. C. 25.
2) 30. Octob. Johanni Greffendorf, 1520.

einen besondern Eifer Gottes, der aber nicht der Wissenschaft gemäß ist. Ich bedaure ihre Blindheit und ihr Verderben. Was ist leichter, als Bücher verbrennen, die man nicht widerlegen kann? Der gottlose König Joakim ließ die Bücher des Propheten Jeremias verbrennen. Auch das gehört zu unserer Verkehrtheit, daß wir Geistlichen die Wahrheit verdammen, und das Volk dieselbe begierig aufnimmt.[1]) .... „Der Bischof von Meißen hat ein Autodafe gegen meine Schriften ergehen lassen, und der kleine Heilige von Merseburg auch.[2]) Dieser Bischof ist von Stolz und Geiz ganz voll.[3]) In Leipzig hat man die päpstliche Bulle zerrissen, so auch in Torgau und Deblin; man hat ihr die Inschrift angehängt: „Das Nest ist hie, die Vögel sind ausgeflogen.“ In Magdeburg hat man Emser's Buch[4]) **in publico infamiae loco** mit dieser Inschrift angeheftet „ein solches Buch ist eines solchen Platzes würdig.“ In diesen bachanalischen Tagen hat sich unsere Jugend daran erlustigt, daß sie den Papst in Person, im vollen Ornate, mit all seinem Pomp darstellten, dann sind sie wie in Procession umgezogen und als sie auf den Hauptplatz kamen, verfolgten sie den Papst, der mit den Cardinälen, Bischöfen und ihren Vertrauten floh, unter Spott und Hohn: Der Feind Christi verdiente eine so komische Züchtigung wohl, da er selbst mit Königen und sogar mit Christus Spott treibt. Man macht schon Verse auf dieses Possenspiel.“[5])

Luther war der erste, der die Bulle des Papstes verbrannte.

Am 10. Dezember wurde in Wittenberg, bei dem Thore, das gegen Morgen liegt, ein großer Scheiterhaufen errichtet, rings um

---

1) Fabiano Feilitzsch, 1, decum.

2) Sanctula, sanctitatula sua non sufficit pro operculo impietatis, quae papae plus statuit obedire, quam Deo suo. Spalatino 13. nov.

3) Lango 6 mart. Er schrieb am 4. Februar an denselben Bischof: „Hochwürdiger in Gott Vater, voll Vertrauen auf euere Güte, von der ich schon so viele Beweise empfangen habe, schreibe ich an euch... Fürwahr, ich würde mich für strafbar halten, wenn ihr allem, was die Zunge meiner Feinde gegen mich aussagt, Glauben beimessen könntet. Ich bitte, daß euere väterliche Güte auf meine Schwachheit Rücksicht nehme, und mir anzeige, wenn ich je geirrt haben sollte, was ich widerufen soll.“

4) Wider das unchristliche Buch M. Luther's, Augustiners an den deutschen Adel ausgegangen Verlegung Hieronimi Emser's an Gemeine Hochlöbliche deutsche Nation. Leipz. 4°.

5) Spalatino 17. Febr.

denselben herum standen hölzerne Gerüste, mit Stufen, nach Art der alten Amphitheater.[1]) Um 10 Uhr erschienen einige Mitglieder der Universität, Augustinermönche, eine Menge Studenten und Einwohner der Stadt: eine lustige Schaar, welche auf Luther's Befehl kam, um dem Schauspiele beizuwohnen, das er ihnen vorzustellen versprochen hatte. Bald kam der Doktor im festlichen Habit, er trug die päpstlichen Decretalien, die Extravagante, und die Bulle Leo's **X.** unter dem Arme, die mit großen Charakteren gedruckt war, und Jedermann in die Augen fiel. Andre folgten ihm, welche die Schriften Emser's, Eck's, Prierias, und aller derjenigen trugen, mit denen der Vater der Reform in Streit gerathen war. Beim Anblicke Luther's erhob das Volk ein Freudengeschrei. Luther bot Stillschweigen mit der Hand und dem Blicke, und gab einem Pedell das Zeichen, daß er den Holzstoß anzünden solle. Als die Flamme emporschlug, nahm er die Bulle, zeigte sie den Zuschauern, warf sie in's Feuer und rief: „Weil du den Heiligen des Herrn betrübt hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer!" Das Volk sprach: „Amen," suchte einen Theil der Bücher der verzehrenden Flamme zu entreißen, um sie in die Luft zu schleudern mit dem Rufe: „Es lebe Luther, nieder mit den Papisten!" Weder der Churfürst von Sachsen, noch der Senat, oder die Rathsherrn, Niemand erschien, dieses lutherische Fest zu stören, welches der Doktor am andern Tage der katholischen Welt verkündete, wie ein General einen Sieg verkündet. Dieser Tag kostete nur Thränen, aber das Blut sollte erst nachkommen.

„Im Jahre Christi **MDXX**, am **X.** Dezember, um die neunte Stunde, wurden zu Wittenberg am Thore gegen Sonnen-Aufgang, neben der Kirche zum heiligen Kreuze, alle Bücher des Papsts: das Dekret, die Dekretalien, Sext. Clement. Extravagant., und die neueste Bulle Leo's **X.**: dann die Summa angelica, der Chrysoprasus Eck's[2]) und andre Schriften dieses Autors, wie auch Emser's, und Andrer verbrannt, damit die mordbrennerischen Papisten sehen, daß es nicht so großen Muthes bedürfe, Bücher zu verbrennen, die man nicht widerlegen kann."[3])

---

1) Op. Luth., t. II. p. 320. Pallavicini, ch. 22. Ulenberg, p. 78.
2) Chrysoprasus sive de praedestinatione, centuriae sex. Aug. Vind. 1514.
3) Georgio Spalatino. 10. Dec. 1521.

Am andern Tage bestieg Luther die Kanzel. Am Vorabende hatte er angekündet, daß er predigen werde. Die Kirche war voll von Zuhörern. „Ich habe gestern auf öffentlichem Platze die teuflischen Werke der Päpste verbrennen lassen! sprach er: Es wäre besser, wenn der Papst so gebraten worden wäre, ich wollte sagen der päpstliche Stuhl.[1]) Wenn ihr nicht mit Rom brechet, gibt es kein Heil mehr für eure Seelen..... Möge jeder Christ wohl bedenken, daß er dem ewigen Leben entsagt, wenn er in Gemeinschaft bleibt mit den Papisten. Schmach über Babylon! So lange ich einen Athem in der Brust habe, werde ich sagen: Schmach!"

Der Krieg war nun erklärt, die Trennung entschieden. Die Kirche erlitt an diesem Tage einen großen Verlust; einige Tausend Seelen zerrissen gewaltsam das Band, welches sie an eine große Familie anschloß, deren Wiege Bethlehem war. Wie viel Blut und Thränen sollte die Stimme eines Mönchs fließen lassen! Welche Zerrüttung brachte das neue Evangelium in die geistige und körperliche Welt! Kaum war das Werk Luther's geboren, „die Fackel des Christen, seine Leuchte auf dem Wege durch das gegenwärtige Leben, sein Unterpfand der Unsterblichkeit für das künftige," verursachte es schon Trennung unter jenen, die es angenommen hatten!

Die Gemüther, welche der Reformation folgen, sind die ersten, welche mit dem Beispiele der Zwietracht vorangehen. Man betrachte sie nur, wie sie das Wort des Meisters auslegen, und es dem Zweifel ihres Geistes unterziehen. Die Reformation ist kaum aus dem Ei gekrochen, und hat schon nothwendig, reformirt zu werden.[2])

Aber zu der nämlichen Zeit, in welcher der alte Baum des Katholicismus einige Aeste verlor, sproßten andre Zweige hervor unter

---

1) Parum esse hoc deflagrationis negotium; ex re fore ut papa quoque, hoc est sedes papalis, concremaretur. Luth. Opera. V. II., p. 320. Roscoë. Leben Leo's X., Bd. IV.

2) Im ersten Monate des Jahres 1521 veröffentlichte Carlstadt ein Buch, welches den Titel führte: „*De caelibatu, monachatu et viduitate*" an welchem Luther viel zu tadeln hatte. Man sehe den Brief welchen er über diesen Gegenstand an Melanchthon schrieb, 6. August. 1. Bd. S. 37. Dr. de Wette.

Um diese Zeit erschien in Deutschland eine Menge Abhandlungen gegen den Cälibat der Priester; Luther war erstaunt über diese Fluth von Schmähschriften und schrieb deßhalb an Spalatin: „Guter Gott,

Amerikas Himmel. Gott erweckte einen Mann, dessen Schüler den Glauben in die fernsten Länder tragen und dem Papstthume mehr Seelen gewinnen sollten, als die Empörung Luther's ihm entrissen hatte: Ignatius von Loyola trat auf, und mit ihm die Schaar, die mehrere Jahrhunderte hindurch die Welt mit den Wundern ihrer Predigten, ihrer Wissenschaft, ihrer Schriftsteller und Martyrer erfüllen wird.

XVI. Kapitel.

Leo X.

Schilderung des Einflusses, den dieser Papst auf Bildung, Kunst, Wissenschaft und Gesinnung in Italien ausübte.

Verlassen wir Deutschland auf einen Augenblick, und versetzen wir uns nach Rom, um den Einfluß kennen zu lernen, welchen das Papstthum auf das menschliche Bewußtsein ausübt, und zu sehen, ob die Wirklichkeit dem Bilde gleiche, welches Luther davon gezeichnet hat.

Bei der Erhebung Leo's **X.** auf den päpstlichen Stuhl war der Schatz des Vatikans arm, die Kriege, welche Julius **II.** geführt, hatten ihn zu Grunde gerichtet. Der Papst hatte den Plan, den schönsten Bau zu vollenden, den je ein Architekt entworfen hatte, einen zweiten Tempel Salomons, vielleicht noch ein größeres Prachtwerk: Sct. Peter in Rom. Das war der erste Gedanke; der zweite

---

unsre Wittenberger wollen auch den Mönchen mit aller Gewalt Weiber geben! At mihi non obtrudent uxorem. Der Verfasser der Gespräche über den Cälibat hat weder Geist noch Erfahrung genug, um mich zu überreden." Man sieht ihn von Zweifeln über den Priester-Cälibat gequält; er holt sich Rath bei den Briefen des heiligen Apostels Paulus, er vergleicht die Texte, welche von diesem Gegenstande handeln und gesteht, daß es in der heiligen Schrift dunkle Stellen gebe..... „Vellem a vobis nihil prodire, quod obscuris et ambiguis scripturis nitatur, cum a nobis exigatur lux, quae plusquam solis et omnium stellarum sit, neque sic tamen vident." Melanchth. 6. Aug. 1521.

war, alle Künstler Italiens um sich zu versammeln, und ihre Zahl war groß. An ihrer Spitze stand Raphael. „Mein theurer Sanzio," schrieb ihm der Papst, „es ist einer meiner glühendsten Wünsche, daß dieser Tempel mit aller möglichen Pracht vollendet werde."... „Du bist jung, Raphael, es ist der Zeitpunkt da, in welchem du den Grund zu deiner Unsterblichkeit legen und dich des Vertrauens würdig machen kannst, welches ich auf dich setze, und der Liebe, welche ich für dich hege, würdig des Werkes, das du zu vollenden berufen bist."[1])

Raphael war nämlich ein großer Architekt. Bramante, ganz der Mann des Papstes Julius **II.** war am Sterben: wer sollte sein Werk vollenden? Drei Bewerber boten sich an: Balthasar Peruzzi, Raphael und Fra Giacondo, der in den alten Sprachen wohlerfahrene Mönch, welcher sich durch Julius Scaliger[2]) und die Brücke von Notre-Dame in Paris verewigte. Raphael war aber der Liebling Bramante's. Auf seinem Todbette, an welchem Leo **X.** mit den Kirchenfürsten in tiefer Trauer gegenwärtig war, hatte Bramante Sanzio erblickt, ihm seine schwache Hand gereicht und gesagt: „Du sollst mein Nachfolger sein." Leo verwarf dieses Testament nicht: mit vollen Händen gab er Gold her, um es zu vollziehen, und dazu allen Marmor in der Nähe von Rom, alle Ruinen, welche man entdeckte, und welche man bei Strafe der Kirchenbuße dem Präfekt von St. Peter zustellen mußte, der sie kaufte und aus dem päpstlichen Schatze bezahlte. Was Raphael scheinbar nur als Ehre zuerkannt war, wurde die Veranlassung zu den wunderbarsten, glücklichen Erfolgen. Einige Monate lang bemühte man

---

1) Fra i nostri desiderii questo oper cosi dire, il maggiore; che sia fabricato con somma celerita e magnificenza, qual tempio. Al fine ti esorto ad imprender cosi questa cura che all' eseguirla habi rispetto del nome, e dell' onor tuo di cui ti convien gettare buon fondamento in giovinezza; e della fiducia nostra e dall' affezione di nostro padre verso di te, e della dignità e celebrita del tempio medesimo; il quale fu sempre di gran lunga il piu santo e il piu magnifico di tutto il mundo, e dello divozione che noi debbiamo al principe degli apostoli." Breve des Cardinals Bembo an Raphael. Pallavicini, Geschichte des Concil. von Trient, I. 90.

2) Er befand sich mit Scaliger an Maximilians I. Hof und wurde daselbst sein Lehrer in den Sprachen der Alten. Scaglig. Exerc. 114. A. d. Ueb.

sich, die Erde zu durchgraben, sie mit neugierigen Blicken zu durchsuchen, um Schätze in ihr zu finden, und man fand sie auch im Ueberflusse. Rings um den Vatikan erstand auf dem St. Petersplatze ein Museum, welches Raphael jeden Morgen besuchte; da berührte er einen Stein und sagte: „der ist für den Tempel; dieser Fries soll für den Unterricht dienen; diese Säule ist für Fra Giacondo; diese Inschrift für Chigi, den Kaufmann, der den Papst Leo X. zu Tische lud, und nach der Mahlzeit die goldnen und silbernen Tafelgeräthe in die Tiber warf[1]); meinem Freunde Marc Anton Raimondi die Basreliefs; diese griechische Statue (Raphael kannte den Neid nicht), für Andrea del Sarto.“ Damals durchforschte man den Boden, um Ruinen zu entdecken. Rom war auf einige Zeit in eine ungeheure Werkstätte verwandelt, in welcher die Götter und Kaiser sich aneinander anstießen. Welche Wunderwerke des griechischen Meisels traten da aus der Erde und erschienen wieder strahlend an der Sonne, die ohne Leo X. lange Zeit da begraben geblieben wären! Stellet euch Rom wie Sachsen, als eine Beute religiöser Zwiste vor: hätte es dann wohl so viel für Malerei und Plastik gethan! All diese schönen Bildwerke sollten, nachdem sie im Triumphe aufgeführt worden waren, die Kirchen, Staatsgebäude und Paläste der Großen zieren, in denen man heut zu Tage wandelt, um sich zu belehren.

Wenn Raphael mit der Liebe eines Künstlers die Ausgrabung dieses heidnischen Olymps bewacht hatte, begab er sich am Abende in den Palast des Vatikans, in welchem Leo über die Kunst der Alten belehrend sprach, und durch die Gewandtheit seiner Rede und den vortrefflichen Geschmack in Staunen versetzte. Bei einer solchen Unterhaltung, in welcher die Majestät der Tiare gänzlich bei Seite blieb, in welcher von dem Stellvertreter Jesu Christi nur der Dichter übrig blieb, in welcher das Wort von Einem auf das Andre überging, entwarf Leo X., ohne daß man daran dachte, den erhabenen Plan: das alte Rom gleichsam auferstehen zu lassen, in seinem vollen Glanze, mit aller Pracht seiner Gebäude, Thore, goldner und marmorner Paläste, Theater, Gärten; schöner als das Rom des Augustus, wie es aus den Händen Nero's hervorgegangen war.

---

1) Man sehe Bayle, Art. Chigi. — Roscoë Leben und Papstthum Leo's X. B. IV. S. 273. — Paul Jovius, Leben Leo's X.

Raphael war es, der von dem Papste mit diesem großartigen, für den Baumeister so schmeichelhaften Werke beauftragt wurde. Der Künstler sagt in einem Briefe an Leo, in dem man den Maler der Fornarina erkennt: „Es ist ein sehr großes Herzensleid für mich, diesen Leichnam der Stadt verfallen und zerstört zu sehen, die einst die Herrin der Welt war. Da es für jeden Pflicht ist, das Vaterland zu lieben, halte auch ich mich für verpflichtet, alle meine schwachen Kräfte anzuwenden, um diesem, jedem Christen theuren Boden, gleichsam einen neuen Lebenshauch mitzutheilen; dem Boden der einst so edel und so mächtig war, daß man anfing zu glauben, er allein unter dem Himmel stehe über dem Geschicke, sei gegen den Lauf der Natur ausgenommen vom Tode und werde ewig währen. Es schien, daß die Zeit, die gleichsam die Sterblichen um ihren Ruhm beneidete, auf ihre Kräfte allein nicht vertraute, sondern mit dem Geschicke und den rohen Barbaren, den gefräßigen Zahn und den giftigen Biß der Zeit, grausame Wuth, Flamme und Schwert verband, um die große Stadt zu zerstören. Damals sanken alle diese Werke der Unsterblichkeit unter den Schlägen der Barbarei, und es blieb nichts mehr übrig, als das Scelett." [1])

Welch ein heiliger Enthusiasmus für die Kunst!

Unglücklicherweise wurde Sanzio vom Tode hingerafft, ehe er Rom in Rom fand, [2]) ehe er diesen erhabenen Leichnam wieder in's

---

1) E grandissimo dolore, vedendo quasi il cadavero di quella nobil patria che è stata regina del mondo, cosi miseramente lacerato. Onde se ad ognuno è debita la pietà verso parenti e la patria, tengomi obligato di esporre tutte le picciole forze mie, accioche più che si puo resto vivo un poco della imagine, l'ombra di questa, che in vero è patria universale di tutti li christiani, e per un tempo è stata tanto nobile e potente, che già cominciavano gli uomini a credere, ch'essa sola sotto il cielo fosse sopra la fortuna, e contro il corso naturale, essente dalla morte e per durare perpetuamente. Però parve che il tempo come invidioso della gloria de' mortali, non confidatosi pienamente delle sue forze sole, si accordarse con la fortuna e con li provani e scellerati barbari, li quali alla edace lima, e venenato morso di quello aggiungessero l'empio furore, e ferro, ed il fuoco, e tutti quelli modi, che bastavano per ruinarla, etc. Raffaello d'Urbino, a papa Leone X. Diesen bewunderungswürdigen Brief findet man vollständig in Roscoës: Leben u. Papstthum Leo's X. Anhang, Bd. IV. S. 474.

1) Nunc Romam in Româ quaerit, reperitque Raphael.
Quaerere magni hominis, sed reperire Dei est.
Celio Calcagnini.

Leben rufen konnte; in dem Augenblicke, sagt Paulus Jovius, als er im Begriffe war, die alte Stadt den Blicken der Menschen zu zeigen.[1]) Der Plan Leo's X. blieb unausgeführt, Niemand kam, der Sanzio's Stelle einnehmen wollte. Die durchgrabne Stadt hatte aber all zu viele archeologische Reichthümer dargeboten, als daß man die Ausgrabungen hätte unterbrechen können. Man setzte sie also fort und sah bald ein, wie fruchtbringend der Gedanke des Papstes geworden sei.

Der Tod, von dem Sanzio im sieben und dreißigsten Jahre hingerafft wurde, entzog ihm die Wohlthaten des Papstes. Leo X. gedachte seinen Günstling mit außerordentlichen Ehren zu bekleiden: mit dem römischen Purpur, sagt man; denn Gold hatte er ihm reichlich geben wollen, der Künstler hatte es aber immer zurückgewiesen. Als der Leichnam Raphaels, nachdem er durch die Straßen Rom's geführt worden war, in Begleitung der Geistlichen aller Kirchen, der Cardinäle, Bischöfe, Gesandten, Künstler, und alles dessen, was Rom Edles und Prachtvolles hatte, in den Saal gebracht wurde, in welchem er beigesetzt werden sollte, donnerte das Geschütz der Engelsburg wie bei der Erhebung eines Papstes, zwei Sammtvorhänge, mit dem Hauswappen der Mediceer, theilten sich sogleich und zeigten das Gemälde der Transfiguration, das größte Malerwerk, das je aus den Händen eines Menschen kam und sich als ein Strahl der Unsterblichkeit über der entblößten Stirne des Künstlers erhob. Am folgenden Tage setzte Leo als Zeichen seiner Bewunderung eine Krone auf Raphaels Haupt, und Bembo verfaßte seine Grabschrift. Das schließt alle Ehren ein!

Hüten wir uns aber, gegen das Andenken Julius II. ungerecht zu sein. Die Bewegung der Geister, welche sich in Italien gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunders zeigte, verdankte man schon viel früher, als die Reformation die Wissenschaften unter ihren Schutz nahm, den Mediceern, welche die flüchtigen Griechen auf-

---

Atque urbis lacerum ferro, igni, annisque cadaver
Ad vitam, antiquum jàm revocasque decus.
Castiglioni.

1) Periit in ipso aetatis flore, cùm antiquae urbis aedificiorum vestigia architecturae studio, metiretur, novo quidem ac admirabili invento, ut integram urbem architectorum oculis consideratam proponeret. Jovii, Vita Raph.

genommen hatten.[1]) Rom war nicht die letzte der Städte, die sich dem heiligen Kreuzzuge gegen die Barbarei anschloß: sie brachte den Glanz und die Freigebigkeit ihrer Fürsten mit. Vornämlich verdient Julius II. unsere Anerkennung: ihm gebührt die Ehre, den Geist Bramante's, Michel-Angelo's und Raphael's erkannt zu haben, die drei Diamanten, die er so hell leuchten zu lassen verstand. Sehet, welche Werke er diesen drei Künstlern auftrug! Dem Bramante übergab er den Bau der Peterskirche, dem Michel-Angelo die Sirtinische Capelle und sein eigenes Grabmal, Raphael erhielt den Auftrag, die Disputa von dem heiligsten Sakramente, die Schule von Athen und den Parnaß zu malen. In diesem letztern Frescobilde seht ihr alle Günstlinge der Musen: den greisen Homer mit seinem majestätischen Antlitze; dann Virgil, der zu Dante sagt: „Siehe den lichten Weg, den du mir folgen sollst"; dann Sannazar und Tebaldeo, und in einer Ecke des Gemäldes, gleichsam vom Widerscheine all des Ruhmes der Epiker beleuchtet, den Künstler selbst, die Stirne mit einem Lorbeerkranze umwunden, neben dem Mantouaner, den er so wohl verstand: „Er, der als Kind in die Wasser der Hyppokrene getaucht wurde, der Säugling der Musen und Grazien, stellte sich mit vollem Rechte auf den Parnaß," wie Bellori sagt.[2]) Als Leo X. den päpstlichen Stuhl bestieg, vergaß er nicht, daß er aus dem Geblüte der Mediceer war, der Erbe des Petrus von Medicis und Laurentius des Großen. Als Bramante starb, vermachte er Raphael sein Erbtheil; denn er sah voraus, daß Sanzio ein Architekt sei. Michel-Angelo baute in seinem Auftrage die Kirche des heiligen Laurentius in Florenz, die voll ist von der Majestät dieses großen Geistes; später vollendete er die große Statue des Moses für das Grabmal Julius II., sein bewundertes Meisterwerk. Michel-Angelo stimmte in seinen Gefühlen mehr mit Julius II. überein, als mit Leo X. Er liebte homerische Naturen, wie ihr wißt. Julius II., der zu Pferde in glänzender Rüstung kühne Schwenkungen machte, der Soldaten und Schützen in seinem Gefolge hatte, der anstatt, daß er seine Feinde

---

1) Sie stiegen in Ragusa an's Land. Das erste kunstgemäße Trauerspiel, das in Venedig im Jahre 1500 gedruckt wurde, ist von dem Ragusaner Menze; das erste Handlungsbuch, ebenfalls in Venedig gedruckt, ist auch von einem Ragusaner, Namens Gothugli.

1) Bellori, Descrizione delle Imagini dipinte da Rafaello, p. 53.

excommunicirte, nach Schwert und Rüstung griff und wie ein Soldat kämpfte, war eine jener Seelen zu denen er sich hingezogen fühlte. Buonarotti liebte diesen Feuerblick aus knöchernen Augenhölen, diese vom Zorne abgemagerte Gestalt, die kurze, schneidende Rede. Ein Papst, welcher ihn fragte: „Wann wirst du diese Capelle vollenden," und dem er antworten durfte: „so bald ich kann" [1]), und der, roth von Aerger, hinzufügte: „Du willst also, daß ich dich von deinem Gerüste herabwerfen lasse," der war ganz der Mann Michel-Angelo's. Das war sein Papst, sein Meister, sein Vorbild. Wenn aber Raphael die Tiare zu vergeben gehabt hätte, würde sie kein anderer Mensch, als Leo **X.** empfangen haben. Ihr begreifet die Anhänglichkeit dieser zwei Naturen, des Papstes und des Künstlers, des Einen an den Andern, wenn ihr sie so betrachtet, wie sie Sanzio sehr häufig darstellte; — der Künstler hat beinahe in allen seinen Gemälden die Gestalt eines jungen, bleichen, melancholischen Mädchens, seine schönen Haare fallen in Locken über die Schultern, sein Hals ist blaß und weiß, seine Hand rein griechisch, sein Hütchen von blauem oder rothem Sammet ist zierlich auf das Ohr gerückt, sein Oberkleid über den Hüften zusammengezogen, sein Leibrock und seine Schuhe sind mit Bändern geschmückt. Leo **X.**, wie er in der Einfassung des Chor's in Florenz abgebildet ist, hat eine breite, faltenlose Stirne, einen Blick voll himmlischer Milde, ein Angesicht von ganz lebhaft rother Farbe, die ihn ärgerte, und die er oft, aber vergebens durch heftige Jagdübungen zu vertreiben suchte. Wenn man diesen Kopf sieht, ruhig wie der einer antiken Statue, erräth man, daß es nicht der Kopf Julius **II.** von Michel-Angelo ist. Buonarotti hatte sich nicht über Leo **X.** zu beklagen; aber Raphael blieb doch allein der Liebling des Papstes. Diese Vorliebe, weit entfernt, der Kunst nachtheilig zu sein, gab ihr doch eine neue Richtung, sie öffnete einen andern Gesichtskreis. Unter Leo **X.** hörte die Florentiner Schule auf, die herrschende zu sein, und es begann die Epoche der römischen Schule, welche dadurch glänzte, daß sie Farbe und Zeichnung mit großer Vollendung verband, aber

---

1) Il papa dimandandolo un giorno, quando finirebbe quella capella, e rispondendo egli, quando potro: Quandò potrò, egli soggiunse: Tu hai voglia ch'io ti faccia gittar giu di quel palco. Vita di Micael Agnolo, ap. Bottari. — Roscoë, t. IV., 253.

dem heidnischen Naturalismus vielleicht zu sehr huldigte. Nach Raphael bewarb sich Andrea del Sarto am eifrigsten um die Gunstbezeigungen des Papstes; Andrea del Sarto, der so viele Madonnen malte, die ein schwacher Abglanz sind von der Madonna Raphaels, welche wie eine himmlische Erscheinung aus seinem Pinsel geflossen war. Der Tod entriß ihm auch diesen Künstler; aber er ließ ihn immerfort des Triumphs genießen, welchen Andrea Contucci errang, der unter dem Namen Sansovino bekannt ist: ein großer Bildhauer, aber in anderer Weise, als Michel-Angelo; nachdem er mit leidenschaftlicher Vorliebe zu Raphael in die Schule gegangen war, theilte er seinen Basreliefs etwas von der Milde, Weichheit und himmlischen Harmonie des Malers von Urbini mit. Als Vasari die Arbeiten in der Capelle der Mutter Gottes zu Loretto gesehen hatte, deren Ausführung nach Bramantes Tod Sansovino aufgetragen worden war, brach er in Verwunderung aus; und so sehr er auch für Michel-Angelo leidenschaftlich eingenommen war, bekannte er doch, daß dieß die schönsten Werke der Sculptur seien, die je von Menschenhänden gemacht worden wären. [1]) Man muß gestehen, Leo **X.** war glücklich! Wirft er seinen Blick auf einen Künstler, der unbekannt und in der Menge nicht beachtet ist, den aber sein Auge bald entdeckt: so wird dieser Künstler begeistert, kömmt empor, und stolz auf das Augenmerk des Papstes, thut er Wunder. Betrachtet Mark Anton, der ohne Ruhm in Venedig lebte, der genöthigt war, das Publikum zu täuschen und seine eigenen Arbeiten mit dem Namen Albrecht Dürers zu bezeichnen. Kaum ist er nach Rom gekommen, stellt ihn Raphael dem Papste vor, und siehe, Mark Anton erhebt seine Kupferstecherkunst bis auf die Höhen der Malerei, und sein Grabstichel gibt einigen seiner Bilder so reine Umrisse, daß man glaubt, sie seien von Raphael selbst gezeichnet.

Die Erde war aber so dankbar wie die Kunst. So oft Leo **X.** sie aufgraben ließ, reichte sie einen neuen Schatz dar: bald war es eine Medaille, die für Sadolet bestimmt war, der auf der Stelle ihre Inschrift las; bald eine Camee die man in Gold faßte; bald eine Statue, die man vor die Fenster des Papstes stellte, der mit

---

1) Ma quanto in questa parte appartienno ad Andrea, questi suoi lavori sono i piu belli e meglio condotti di scultura, che mai fossero stati fatti fino a quel tempo.

der Hand zuwinkte; bald eine Porphyrphase, welche er wie ein Diadem auf die Stirne des Pantheons stellen ließ. — Welche Fürsten sind die Mediceer! Julius II. gibt dem Felix de Fredis, der in den Thermen des Titus die Gruppe des Laokoon aufgefunden hatte, wie auch seinen Kindern einen Theil der Einkünfte von der Steuer des Thores vom heiligen Johannes im Lateran [1]). Leo X. läßt die Gruppe des Laokoon mit großem Prachtaufwande in den Vatikan bringen, und ernennt den de Fredis zum apostolischen Notar [2]). Der Tag, an welchem man diese Statue des Laokoon aus der Erde grub, war ein Festtag für Rom: die Festgedichte flossen wie der Wein bei den Bacchusfesten: man streute Blumen und Hymnen auf die Statue, die im Triumphe durch die Straßen der Stadt geführt wurde; die Damen waren an den Fenstern und gaben ihren Beifall mit den Händen zu erkennen. Die in Reihen aufgestellten Priester entblößten ihr Haupt beim Anblicke des Meisterstückes, und Sadolet, der mit der Erklärung der Paulinischen Briefe beschäftigt war, stellte seine Arbeit ein, um in einer Ode, welche die Humanisten auswendig wissen, die Wiederauffindung des griechischen Marmors zu besingen [3]).

Bisweilen war Leo so freudetrunken, daß es schien, als komme er ganz außer sich: so damals, als er noch Cardinal war und die Statue des Lucretius ausgegraben wurde. Da legte er den römischen Purpur ab, bekränzte sich mit dem Lorbeer und improvisirte lateinische Jamben auf die Ausgrabung des Marmors. Ganz Rom wurde mit ihm von einem poetischen Fieber ergriffen: wie Thau fielen die Herameter, Pentameter und Jamben auf die Statue, die, aufgeweckt von dem Klange dieser Melodien, auf die Mundart zu horchen schien, welche so viele Jahrhunderte hindurch neben ihr geschlafen hatte, und welche in all ihrer ursprünglichen Anmuth mit

---

1) Introitus et portionem gabellae portae S. Johannis Lateranensis.
2) Man vergleiche Winkelmanns Geschichte der Kunst. Richardson: Ueber die Malerei, Bd. II. S. 711.
3) Ecce alto terrae e tumulo, ingentisque ruinae
Visceribus iterum reducem longinqua reduxit
Laocoonta dies; aulis regalibus olim,
Qui stetit atque tuos ornabat, Tite, penates,
Divinae simulacrum artis, nec docta vetustas
Nobilius spectabat opus, nunc alta revisit
Exemptum tenebris redivivae moenia Romae.
Sadol. Opera. Veronae, in 4. 1738.

ihr auferstand. Die Verehrung für die Sprache der alten Römer, welche insbesondere Leo **X.** und Julius **II.** begünstigten, trug sehr viel dazu bei, den Geschmack für die Wissenschaft zu erwecken. Wenn man die großen Schriftsteller dieser Epoche studirt, wird es einem gleich deutlich, wie die Sprache Dante's, die sich an der Sprache Virgil's erweicht, veredelt, von allen Flecken gereinigt, und in ihr eine Weichheit des Klanges geschöpft hatte, sie zur wohltönendsten Sprache machte, die je von Menschen gesprochen wurde. Eine solche Mundart mußte allein schon, auch ohne alle Beihilfe, früher oder später, als eine wahrhaft ätherische Musik, schlummernde Geister wecken. Um sich im Zeitalter der Mediceer empor zu schwingen, mußte man den Grazien geopfert haben; das war ein Bedingniß, welches die Zeit setzte; Raphael, Michel-Angelo und Fra Giacondo unterwarfen sich ihm; wenn die Muse, wie durch Bembo und Sadolet, griechisch und lateinisch redet, öffnen sich die Pforten des Vatikans, um sie aufzunehmen, sie tritt in den Rath des Fürsten und wird sein Vertrauter und Geheimschreiber. Welch eine Zeit, in welcher jede Schöpfung der Plastik oder Malerei in der Sprache Dante's, Homer's und Virgil's begrüßt wird, und in welcher das Sonnet, welches den Moses Michel-Angelo's preisen soll, für eben so schön gilt, als die Statue selbst [1])! Lassen wir Pallavicini mit seinem puritanischen Eifer die Anklage äußern, Leo **X.** habe Schriftsteller in das Heiligthum eingeführt, denen die Mythen der Griechen näher gelegen seien, als die Lehre der Väter [2]). Er hat das Wesen dieses Papstes nicht genug erforscht. Luther machte ihm einen andern Vorwurf [3]). Jeder der sich zu Leo's Zeiten den Künsten gewidmet hatte, war ein Dichter, ein lateinischer Dichter. Als die Gruppe des Laokoon nach fünfzehn Jahrhunderten wieder aufgefunden wurde; als Sanzio die Fornarina auf die Leinwand übertrug, oder den heiligen Johannes in der Wüste; als Michel-Angelo seine Parzen zu entwerfen begann oder Leonardo da Vinci die Skizze zu seiner Enthauptung des heiligen Johannes zeichnete:

---

1) Chi è costui, che in dura pietra scolto
Siede gigante, etc.
Sonnet von Joh. Bapt. Zappi. Man sehe das Leben Leo's von Roscoë. Bd. 4. Kap. XXII., S. 245.
2) Pallavicini, Storia di concilio di Trento, lib. I., cap. 2, p. 51.
3) Bandini monum. ined. prèf. p. 35.

da war es, als vernehme man Töne der Verwunderung aus der Atmosphäre. Ehe die großen Herren, die Fürsten oder die Päpste den Künstlern ehrenvolle Anerkennung verliehen, übernahm es der virgilianische Rythmus, die Triumphe eines Malers oder Bildhauers zu feiern. Zum Gesange wird ein Rythmus gewählt, den die Menge nicht versteht; es gibt keinen dauernden Ruhm ohne den Lorbeer Virgil's, und dieser Lorbeer grünt immer auf's Neue wieder, so oft ein Wunder in der Welt geschieht. Man windet eine Krone für Raphael, Mark Anton, Sadolet, und Bembo. Wenn ein Dichter stirbt, versammeln sich unverweilt alle berühmten Männer die Rom, Florenz, Bologna bewohnen. Die Glocken bewegen sich in der Kirche des heiligen Joannes im Lateran, in der des heiligen Markus, des heiligen Paulus; die Lichter glänzen, die Stadt scheint in ein Trauergewand gehüllt zu sein. Wenn man den Leichnam in das Grab legt, tritt ein Priester zum Altare und preist in einer lateinischen Rede die Werke des Todten. Dann schließt man den Stein, den Stein, den der Meißel Sansovino's oder Buonarotti's zierte; und man liest, wie in der Kirche des heiligen Franziskus in Mantua, auf dem Grabmale des Pomponatius:

Mantua clara mihi genitrix fuit, et breve corpus
Quod dederat natura mihi, me turba Peretum
Dixit. Naturae scrutatus sum intima cuncta.

oder auf dem Grabmale des Beroaldus:

Telsina te genuit, colles rapuere Quirini,
Longum audita quibus musa diserta tua est.
Illa dedit rerum domino placuisse Leoni
Thebanos latio dum canis ore modos, etc.

Tretet in eine der italienischen Kirchen, die unter den Mediceern zur Ehre Gottes und des Menschen erbaut wurden. Da ruht in Särgen, deren Arbeit man bewundern muß, der größte Theil der Ruhmeszierden jenes herrlichen Jahrhunderts, dem Leo X. seinen Namen gab; und immer ist es die Sprache Rom's, in welcher die Leichenreden gehalten werden. Bisweilen ergeht sie sich in sanften Worten, zu Fuß, wie Horaz sagt; öfter aber ist ihre Weise lebhaft, kühn, hat Flügel und fliegt, als Sprache der Götter.

Beschauet die ununterbrochene Reihe der Gelehrten von Basilius Ficinus an, und der Zeit in welcher die platonische Academie gegründet wurde, unter Laurentius Medicis, bis auf Sadolet, die

Zeit Leo's X. und noch später; nicht Einer war unter ihnen, der nicht lateinische Gesänge schrieb; selbst die Päpste fanden sich gedrungen, es den Andern gleich zu thun; sie sangen also und zwar oft zum Beifalle der Welt, wie Leo X. Wohin mag diese Liebe zur Lyrik führen? Der greise Nyphus, der schon vor Spinoza das Dogma von der Weltseele lehrte, und einigemal in Gefahr gerathen wäre, zwar nicht in die Hände der herrschenden Gewalt, die damals ein Muster der Toleranz war, aber in jene von eifersüchtigen Professoren zu verfallen, wenn ihn nicht sein Bischof Barozzi unter seinem Gewande verborgen hätte; Nyphus, der Mann des Vernunftschlusses, des Syllogismus [1]), ergriff in seinem siebenzigsten Jahre die Leyer, und versuchte sich in der Gesangesweise des Properz!

So war das Alterthum lange Zeit vor der Reformation, von der Baco sagt, „sie habe angefangen, die Alten zu bewundern und ihre Sprachen zu studiren“ [2]), der Gegenstand einer glühenden, leidenschaftlichen Verehrung. Die Sprachenkunde war von den Päpsten unterstützt und stand bei allen Gelehrten in Ehren, welche sich bald, wie Sadolet, an die ciceronische Redeweise hielten, sie Tag- und Nacht hindurch studirten, und alle ihre Geheimnisse enthüllten; bald wie Bembo, die spruchreiche Rede des Tacitus nachahmten; oder wie Thomäus von Padua die Majestät Plato's in ihre Dialoge zurückriefen [3]). Das war ein bildungsreiches Studium, das man nicht gering achten sollte; denn es bereicherte die italienische Sprache mit einer Menge von sehr glücklichen Ausdrücken, Wendungen und Bildern; eine Bildung der Rede, welche die Lateiner nicht verkannten, denn auch sie gingen auf Entdeckungen aus in der Sprache der Hellenen, und fanden da Redensarten, die sie ihrer

---

1) Quid? Nyphus an non melleus
Perplexa suetus inter enthymemata
Et syllogismos frigidos
Narrare suaves, Atticasque fabulas,
Multumque risum spargere?
Latoni, Ap. Jovium, in Elog.

2) Of de Advancement of Learning, Bork 1. p. 18. — Der Irrthum Lord Bacon's ist leicht erklärlich: die italienische Literatur war zu seiner Zeit ungekannt.

3) Platonis majestatem, nostris hominibus jam prope abditam, restituit. Bembo's Inschrift auf Thomäus in der Kirche des heiligen Franziskus in Padua.

Mutterſprache einzuverleiben ſtrebten, und deren Urſprung ſich mit der Zeit verwiſchte und auch das geübteſte Ohr täuſchte.

Fahren wir weiter fort, die Regierung Leo's X. zu ſchildern. Jede Muſe wandelt an ihm vorüber, um von ihm gekrönt zu werden. Wir haben geſehen, mit welchem Glanze er die Architektur und Malerei umgab; ich habe euch noch nichts von den Wohlthaten geſagt, die er den Schülern Raphael's zu Theil werden ließ, wie unter Andern Julio Romano, der an der Seite ſeines Meiſters arbeitete und den größten Theil der Arabesken des Vatikan's malte, deren phantaſtiſchen Schmuck die Soldaten des Herzogs von Bourbon und die Zeit ausgelöſcht haben. Als Frankreich, Deutſchland, England, Spanien nicht einen einzigen Geſchichtſchreiber zählte, hatte Italien ſchon Poggio Braccolini, Leonard Aretin, Marc Anton Cocchi, Bernardo Corio, kaltblütige Annaliſten, denen es genügte, den Staub der Gräber aufzuwühlen; die es aber nicht verſtanden, den Schatten, welche derſelbe bedeckte, den Hauch des Lebens einzuflößen oder Worte zu geben. Endlich erſchienen Macchiavelli und Guicciardini; Machiavelli, dem in ſeiner Geſchichte von Florenz der Wohlklang, der zierliche Periodenbau und die geſchmückte Redeweiſe des Livius, bisweilen die weiſe Wortverbindung und der Tiefſinn des Tacitus eigen iſt; ein unruhiger, uneiniger Geiſt, ein Aufrührer, der nach der Verſchwörung der Capponi und Boscoli, an welcher er Theil genommen hatte, dem Henkertode nur durch ein Wunder hätte entgehen können, wenn Leo X. nicht einen Theil ſeines päpſtlichen Gewandes auf den Geſchichtſchreiber geworfen hätte. Clemens VII. hatte die Widmung der Geſchichte von Florenz angenommen, und einem Buchdrucker in Rom, Antonio Blado ein Druck-Privilegium für den „Fürſten" ertheilt. Iſt das ein ſchönes Beiſpiel von Toleranz? Und in dieſer Epoche würde man viele Monarchen finden, welche die politiſchen Grundſätze Machiavelli's hätten verbreiten laſſen?

Kein Hofmann war mächtiger, als Guicciardini, welcher Erinnerungen ſchrieb, bei denen er ſelbſt oft als handelnde Perſon aufgetreten war; indem er mit gleicher Gewandtheit das Schwert wie die Feder führte. Bis ihm der Tod ſein Schwert entriß, war es ſeinen Herren treu; aber ſeine Feder ſchilderte dieſelben bisweilen mit einer Strenge, die den Anſchein der Ungerechtigkeit hat. Im Jahre 1515 wurde er beauftragt, den Papſt Leo X. bei ſeinem

Einzuge in Florenz zu beglückwünschen[1]). Leo war ganz entzückt von der paduanischen Mundart des Redners, von seiner zierlichen, feinen, wohlklingenden Sprache, von der Anmuth seiner Gestalt und Haltung: am folgenden Morgen empfing Guicciardini den Titel eines Advokaten des päpstlichen Consistoriums. Von diesem Tage an war er an das Schicksal des Papstes gebunden, der ihn nach seiner Ankunft in Rom zum Gouverneur von Modena und Reggio ernannte. Man hat ihn den Geschichtschreibern der Alten an die Seite gestellt. Gewiß ist, daß sein Name in der Zukunft fortleben wird. Er ist feurig, gemüthreich, dramatisch und bewunderungswürdig in seinen Schilderungen der Schlachtfelder. Schade ist es, daß man in ihm, wenn man ihn liest, den Redner des Ruccelaischen Gartens erkennt, in dem er sich gern mit Valerianus, Bandetto, Machiavelli und Calcagnini aufhielt; und daß seine Redeweise ein wenig von dem unnöthigen Ueberfluß und der Einförmigkeit dieser schönen Bäume hatte, unter denen er sich zu begeistern suchte.

Paulus Jovius, welcher auch das Ruccelaische Elysium besuchte, faßte den Entschluß, die Geschichte seiner Zeit zu schreiben. Er machte sich sogleich an's Werk. Als er einige Bruchstücke ausgearbeitet hatte, ging er nach Rom und erbat sich eine Audienz bei dem Papste. Am andern Tage wurde er in dem Vatikane eingeführt. Der Papst war von seinen Cardinälen umgeben. Paul begann die Lesung seines historischen Werkes; und Leo gab ihm den Titel eines italienischen Titus Livius[2]), den aber die Nachwelt nicht anerkannte; dann ernannte er ihn zum Ritter, und wies ihm einen beträchtlichen Gehalt aus dem Schatze an. Adrian **VI.** ernannte ihn zum Canonicus von Como, und Clemens **VII.** nahm ihn zu sich in den Vatikan, gab ihm, wie einem Fürsten, ein zahlreiches Gefolge von Dienern, und ernannte ihn endlich zum Bischofe von Nocera. Dieß Alles war schön, vielleicht zu schön, aber nicht für Paulus Jovius, welcher, wie man sagt, aus Kummer starb, weil ihm Paul **III.** den Cardinalshut nicht verleihen wollte. Er war ein encyclopädischer Kopf, wie Valerianus. Dieser war Theologe, Jurist, Professor der Beredsamkeit, Archeolog und Nachahmer des

---

1) Manni, Elog. Tosc.

2) Tiraboschi, Storia della Letteratura Italiana, 7 Vol. part. 2, p. 260.

Horaz, wie ihn Arsilli in seinem Gedichte: „De poetis urbanis“ nennt. Die Armuth nöthigte ihn, als Bedienter in dem Dienste eines venetianischen Edelmannes zu leben. Johannes Lascaris und Mark Anton Sabellicus waren seine ersten Lehrer. In seinem zwanzigsten Jahre verließ er sein Vaterland, das von den kaiserlichen Truppen besetzt war; er suchte eine Stadt, in welcher er sich in Ruhe seinen Studien hingeben konnte. Auf Rom war sein Augenmerk gerichtet: hier wurde ein Cardinal sein erster Beschützer, ein Papst sein Freund, Leo **X**. Als dieser Papst den Boden Rom's durchgraben ließ, beschäftigte sich Valerianus, der in die Sprachen des Orients eingeweiht war, mit Aegypten, dem geheimnißvollen Lande, das noch Niemand kannte; einige Obelisken, welche entdeckt worden waren, wurden für ihn ein Buch, in welchem er das Alphabet des ältesten Volkes der Welt zu lesen versuchte. Ohne Zweifel blieb ihm diese symbolische Sprache verschlossen, er mußte sich irren in dem Sinne der phonetischen oder idiographischen Zeichen, in den geheimnißvollen Allegorien, deren Schleier nun gehoben ist, seit der Entdeckung der dreifachen Inschrift von Rosette[1]). Welcher Meinung man aber auch über das System des Valerianus sein mag; sein großes Werk über die Hieroglyphen bleibt ein schönes Zeugniß seiner Einbildungskraft. Wenn er sich in Bezug auf die Bilderzeichen der Aegyptier irrte, muß man berücksichtigen, daß Aegypten damals für den Fremden ein unbekanntes Land war, und daß ihm zur Zusammenstellung seines Alphabets nichts zu Gebote stand, als einige bei den Ausgrabungen Rom's gefundene Granitsäulen; die Wissenschaft der Inschriften war damals im Entstehen. Das Gold Leo's **X**. setzte ihn in den Stand, eine große Bibliothek von arabischen und chaldäischen Schriften zu sammeln.

Ein anderer Gelehrte, der die Freigebigkeit Leo's **X**. in griechischer und lateinischer Sprache besang; der nicht nur den Homer,

1) Es ist bekannt, daß Herr Boussard im Jahre 1799 bei den Ausgrabungen von Rosette einen Stein fand, auf welchem drei verschiedene Schriftreihen eingegraben waren, die eine in griechischen Charakteren, die andere in denen des Landes selbst, die dritte in Hieroglyphen. Jung, ein englischer Gelehrte, war der erste, welcher den Hieroglyphen einen phonetischen Sinn gab; aber erst Herrn Champollion war es vorbehalten, ein ägyptisches Alphabet zusammenzustellen und eine Grammatik der Hieroglyphen zu schreiben.

sondern auch Isaias und die Propheten in ihrer Muttersprache las, ein glühender Bewunderer des heiligen Thomas, Augustin und der Väter, mit deren Schriften er sich beschäftigte, war Calcagnini, welcher Erasmus auf seiner Reise in Ferrara mit einer so reinen, fließenden Anrede begrüßte, daß der Philosoph darüber verstummte und nicht im Stande war, ihm zu antworten [1]). Luther hatte ihn zu seinem Gegner. Der Reformator behandelte ihn, wie er Prierias und Eck behandelt hatte, das heißt, er schilderte ihn als einen sehr schmutzigen, unwissenden Mönch. Erasmus war gerechter. Als er die Handschrift von Calcagnini's „**De libro arbitrio**" erhielt, in welcher die lutherische Lehre von der Vorausbestimmung mit großer logischer Gewandtheit bekämpft wurde, war er über die Schrift so sehr entzückt, daß er Willens war, sie drucken zu lassen, „zum Ruhme deines Namens," sagte er, „mit Auslassung einer verwünschten Stelle, nach welcher es den Anschein hat, als fände ich Wohlgefallen an dem Anblick dieser religiösen Zwistigkeiten, als sei mir die Zunge gefesselt, die Hände gebunden im Angesichte des Ebers, der den Weinberg des Herrn verwüstet" [2]).

„Ja, mein lieber Erasmus," antwortete Calcagnini, „ohne Zweifel beschuldigt man dich, du huldigest beiden Partheien, du reichest mit einer Hand Brod dar, in der andern verbergest du einen Stein; du halteſt dich auf einem und demselben Balken, ob du dich dahin oder dorthin neigest, und du werdest immer mit Beifall belohnt. Das sagen deine Neider von dir. Weißt du, wie dich edlere Seelen schildern? Sie sagen, du betrachteſt mit unbeweglichem Blicke den ungeheuren Brand, den du löschen könnteſt, wenn du wollteſt; du lacheſt zu Allem, was vorfalle; du seheſt in diesem Drama eine förmliche Comödie, und bleibeſt ruhig, wenn auch die Flamme den Altar und den Gott verzehre. Das ist es, was man über dich sagt. Ich aber vertraue nur auf deinen Eifer, deine Frömmigkeit, deine Aufrichtigkeit. Wenn du also in dem Werke, welches ich an dich richtete, mein lieber Erasmus, etwas findeſt, was dein Ohr beleidigt, was der Bosheit üble Deutungen zuließe,

---

1) Salutavit me summa quidem humanitate, sed oratione tam diserta, tamque fluenti, ut ego prorsus viderer elinguis. Erasm. Ep., lib. XXVIII., ep. 25.

2) Erasmi Epistolae, lib. XX., Ep. 53.

so streiche, lösche, ändre, bessre, bis keine Makel mehr übrig bleibt“ [1]).

Ihr wisset, daß Italien im sechszehnten Jahrhundert ein wahrhaft gelobtes Land war, welches jeder Geist zu sehen wünschte, ehe er zu Gott zurückkehren mußte. Damals beugten sich die Alpen, nicht mehr vor einem neuen Hannibal, sondern unter den Schritten einiger unbekannten Männer, welche kamen, um die Bewegung der Geister zu beobachten, in neuen aufgefundenen Ruinen oder Handschriften zu forschen, im Anschauen der Gemälde Giotto's in Verwunderung auszubrechen, in einen der Dome zu treten, die von Arnolfo oder Brunelesco erbaut waren, sich zu begeistern im Anschauen der Wunder, welche jede Stadt aufwies, die Lieder des Sängers zu hören, als anderswo noch jede Leyer stumm war. Alles erwachte da mit einem Male, Künstler, Philosophen, Fürsten, Monarchen und Volk. Als Deutschland leidenschaftlich für theologische Sätze eingenommen war, begleitete das Volk von Florenz in feierlicher Prozession, mit entblößten Häuptern und Lorbeerzweigen in den Händen, eine Jungfrau Maria von Cimabuë, welche man wieder aufgefunden hatte; in Ferrara wiederholten Lastträger Strophen aus dem Orlando, und in den Apenninen bückten sich vor Ariost die Räuber zum Zeichen der Achtung. In dem Augenblicke, in welchem Luther das Signal zur Empörung der Gemüther gab, schuf Bandinelli die Gruppe des Hochaltars von Santa Maria del Fiore, Angelus Politianus und Joannes Picco della Mirandola stiegen triumphirend in der Kirche des heiligen Markus in ihre Gräber, und Buonarotti schuf die Nacht, den Tag, den Penserio und die kolossale Statue David; Venedig, Ferrara, Mailand, Bologna, Parma, Ravenna, Florenz und Rom, jede italienische Stadt wurde ein Herd der Kunst, der Aufklärung und der Wissenschaft, von dessen Flammennetze die ganze Welt umfangen wurde.

Wie wir schon hörten, hatte Luther Italien besucht. Er hatte diese Wanderung weniger aus Gehorsam, als aus Neugierde unternommen, die damals alle Geister bewegte, und aus Sehnsucht nach dem Wunderbaren, von dem die Erzählungen Aller voll waren, die aus diesem fernen Lande zurückkehrten. Er kam als Einer, der auf die Zukunft der Menschheit Vertrauen hatte und der glaubte, die

1) Calcagnini Epist. ad Erasmum. Erasmi Epist. lib. XX. Epist. 54.

Intelligenz habe bevorstehende Prüfungen zu erfahren und einen Kampf zu erdulden, welcher die gesellschaftlichen Zustände ändern werde; er kam, weil die allgemeine Sage den Stern hieher stellte, der künftig jede Erkenntniß auf seine neuen Bahnen leiten sollte. Als der Mönch aber einmal in Italien war, erblindete er. Luther ging an diesen großartigen Schöpfungen des Menschengeistes, dessen Abbild sein Herz hätte zu höhern Schlägen bewegen sollen, ohne Rührung vorüber; er blieb kalt im Angesichte des neuen Italiens; in seiner Brust war kein Pulsschlag für diese schönen Eingebungen, die sich ihm auf seinem Wege darboten. Es ist schmerzlich, ihn vorübergehen zu sehen, ohne daß er Etwas sieht, ohne daß er Etwas erfährt oder im Sinne behält. Keine besondere Gemüthsbewegung, keine poetische Erinnerung, keine Seelenfreude, keine Begeisterung nimmt er mit sich. Er trägt aus Rom nichts hinweg, als Altweiber-Mährchen und lügenhafte Erzählungen; denn wen vermöchte er zu überreden, daß er im Jahre 1510 Hofleute gehört habe, die bei der Consecration des Brodes und des Weines die schreckliche Lästerung ausgesprochen hätten: Du bist Brod und wirst Brod bleiben, du bist Wein und wirst Wein bleiben [1]). Gerade in diesem Augenblicke malte Sanzio das Wunder von Bolsena, das Freskobild, in welchem er die Hostie darstellte, wie sie sich belebt, und sich vor den Augen eines Priesters, der an der reellen Gegenwart Christi zweifelt, mit Blut färbt. Dieses Zeugniß der Kunst gilt mehr, als das, welches Luther gibt. Einem Volke, welches über das Geheimniß des Altars spottet, zeigt man keine solchen Gemälde. Unter Julius **II.** und Leo **X.** herrschte nicht die Gottlosigkeit in Rom. Und wenn auch die Thatsache auf einem weniger verdächtigen Zeugnisse beruhte, als jenes ist, das Luther gibt, dürfte man in diesem gotteslästerlichen Spotte doch nicht die Offenbarung des Glaubens jener Zeit sehen, wie einige Biographen des Augustinermönchs gethan haben. Damals lebten Accolti, Bembo, Sadolet, Cajetan, Leo **X.**, und das waren Männer, die von Glauben und Poesie durchdrungen waren.

---

1) Ego Romae non diu fui. Ibi celebravi ipse, et vidi celebrari aliquot missas, sed ita ut quoties recordor, execror illas. Nam super mensam inter alia audivi curtisanos quosdam ridendo gloriari; nonnullos in ara super panem et vinum haec verba pronuntiare: Panis es et panis manebis; vinum es et vinum manebis. Op. Luth. t. VI. Jenae, apud Melch. Adam, in vita, 49.

Auch Erasmus wollte Italien sehen und Rom insbesondre, wo er sich längere Zeit aufhielt: und vergebens werdet ihr in seinem Briefwechsel mit den Philosophen, Gelehrten und Künstlern Deutschlands etwas suchen, was den priester'ichen Charakter des italienischen Clerus beschimpfen könnte, was Zeugniß gäbe von der Verachtung des Heiligen, vom dem Verfalle der Sitten, der Gottesverehrung und der Achtung für die Religion. Seine Briefe sind oft wahre Hymnen zu Gunsten römischer Kirchenfürsten. Luther konnte trotz aller Mühe im heiligen Collegium kaum drei oder vier Cardinäle finden, die eine literarische Bedeutung hatten; welch eine ganz andere Ansicht gewinnt man aber von diesen Kirchenfürsten, wenn man ihren Briefwechsel mit Erasmus liest!

Sehet einen Prälaten, dessen Name nicht in die Vergessenheit zu kommen verdiente, in die er sank: es ist der Cardinal Raphael von Sanct Georg, welcher nicht ein einzigesmal in den religiösen Streitigkeiten des sechszehnten Jahrhunderts vorkommt, der im Schatten schöner Bäume, auf seinem Landgute an der Tiber, vom Alterthume, von Dichtung und Gesang träumte, und die Thore seines Palastes Jedem öffnete, der den Namen eines Künstlers trug. In England, wohin Erasmus ging, um das Gold zu suchen, welches seine Freunde seinen Augen vorgespiegelt hatten[1]), erinnerte er sich plötzlich an Rom und seinen Mäcen. „Fürwahr," schrieb er an den Cardinal, „das Bild eurer Stadt quält mich jedesmal, so oft ich mich dieser süßen Freiheit wieder erinnere, dieses heitern Himmels, dieser Spaziergänge, dieser von Gold und Honig fließenden Gespräche, dieser reichen Bibliotheken, dieser leutseligen Fürsten, die ich verlassen und denen ich Lebewohl gesagt habe. Da jetzt Leo der Welt den Frieden gegeben hat, bin ich begierig, meine alten Freunde wieder zu sehen! Leider habe ich an euch einen Mäcen verloren, der seine höchste Freude daran fand, mich mit Huld und Ehre zu überhäufen!"

Höret die Antwort des Cardinals Raphael:

„Komme in diese Stadt zurück, in welcher du Ruhm und Gold finden wirst, Gold, das du nicht verschmähen darfst, denn es ist der

1) Sed quid facerem? Montes aureos, imo plusquam aureos suis litteris policebantur amici. Epist. 168 Lugd. Batav. 1703, t. III., p. 1.

Zehrpfennig deiner alten Tage, eine Entschädigung für die Bisse des Neids, des Begleiters jedes Ruhmes. Komme, Alles, was sich in den Wissenschaften hervorthut, eilt nach Rom, wie in ein Theater. Da haben wir Kronen für Männer von Geist, wie du einer bist, und Auszeichnungen für diejenigen, welche sich emporschwingen wollen. Rom und alle gelehrten Städte streiten sich um dich, wie sich einst die sieben Städte um Homer stritten; und in diesem Streite wird Rom nicht erliegen, Rom, das Vaterland, der Ruhm und die Stütze alles dessen, was sich von schönen Wissenschaften nährt" [1]).

Kaum hatte Erasmus von seiner großen Reise ausgeruht, empfing er eine Botschaft von Leo **X.** Der Papst ertheilte ihm für den folgenden Tag eine Audienz im Vatikan. „Ich werde nie vergessen," erzählt er in einem seiner Briefe, „welche Anmuth, Schönheit, Feinheit der Sitte mich an Leo **X.** beim ersten Anblicke überraschten; seine edle, hohe Stirne, die Güte, mit welcher er mich empfing, die Anmuth der Unterhaltung, — ich wußte keine Worte dafür zu finden! Mit allen Gaben, welche ihm von der Natur verliehen waren, verband Leo noch, was Politianus ihm eigen gemacht hatte: eine glühende Liebe für die Musen. An ihm glänzten die Schätze, welche Plato von einem Fürsten verlangt: die Herzensgüte und das Wissen. Andre, die vor ihm mit der Tiare bekleidet waren, zeichneten sich durch den Glanz der Waffen aus; Leo suchte sein Glück im Frieden und in der Pflege der Künste; Niemanden hat dieser Ruhm einen Seufzer oder eine Thräne gekostet" [2]).

Während seines Aufenthaltes in Rom, verging selten eine Woche, in welcher er nicht eine Unterredung mit dem Papste hatte. Diese Unterredungen betrafen immer die Wissenschaft, insbesondre den Horatius, welchen der Papst beinahe auswendig wußte. Erasmus verließ die Hauptstadt der christlichen Welt entzückt von Allem, was er gesehen hatte. Damals begann zwischen ihm und dem Papste ein Briefwechsel, der Beiden zur Ehre gereicht. „Ach, daß ich nicht noch zu Euern Füßen knieen und sie küssen kann" [3]), schreibt Eras-

---

1) Epist. Card. Raph. 180, 18. Jul. 1515.
2) Erasmus, lib. V. ep. 2.
3) Atque utinam liceat vere beatissimis istis advolutum pedibus oscula figere.... Familia ex qua nobis, velut ex equo trojano, tot eximii in omni doctrinae genere proceres paucis jam annis exsilierunt, tot Ciceroncs, tot Marones, tot Platones, tot Hieronymi. Epist. 174.

mus an Leo! Edle Familie, aus der für uns, wie aus dem trojanischen Pferde, in wenigen Jahren so viele, in jeder Art der Wissenschaft ausgezeichnete Leute, so viele Cicerone, Virgile, Platone und Hieronyme hervorgegangen sind . . . Die Vorsehung hat Euch dieser Welt aufbehalten . . . durch euch sind die guten Sitten und die schönen Wissenschaften wieder in Blüthe gekommen!"

Es scheint, daß Erasmus ganz hingerissen war von dem Anblicke Italiens. Man stelle sich den niederländischen Philosophen vor, wie er in eine so sonnige und lichte Atmosphäre versetzt ist, wie er das erstemal in einen von Gold und Marmor erbauten Palast tritt, wie er durch die geräumigen, von Mosaiken, Arabesken, Gemälden und Bildhauerwerken funkelnden Säle und großartigen Museen geht, welche die Meisterwerke kaum zu fassen vermögen, welche die Erde mit jedem Tage bietet; wie er sich unter den von Raphael's und Julio Romano's Händen gezierten Bögen verirrt; sich unter die Cardinäle mischt, deren Gewänder von Juwelen glänzen; mitten unter den Künstlern, von denen manche von Pagen begleitet sind: denkt ihn gegenüber der so edlen und schönen Gestalt Leo's **X.**, dem Gegenstande der Liebe und Huldigung Aller, die ihn umgeben! Es ist Leo **X.**, der ihn zum lebhaftesten Erstaunen bewegte. Damals fand man nirgends eine Aufnahme wie bei den Mediceern, die durch den Handel souveräne Fürsten, die Bauherrn Europa's, die Beschützer der Wissenschaften geworden waren. Die Aufnahme, die man bei Leo **X.** im Vatikan fand, verdunkelte allen Glanz der berühmtesten Höfe. Nie kamen in dem Palaste eines Fürsten größere Geister zusammen. Urtheilet nur selbst! Da sehet ihr zuerst Ludovicus Ariost, er ist aus Ferrara nach Rom gekommen, um dem Papste dafür zu danken, daß er jedem, welcher die Werke des Dichters ohne dessen Einwilligung drucken würde, mit der Excommunication drohte, in einer edlen Bulle, welche gegen die Lüsternheit einiger Räuber gerichtet war, die eine förmliche Jagd angestellt hatten, um jeden Vers in Beschlag zu nehmen und zu verkaufen, der von dem Sänger Rinaldo's kam [1]). Leo preist den Orlando, von

---

1) Man liest in Richardson, Bayle's Echo, welcher den Protestanten nachschrieb: „Leo X verkündete eine Bulle, in welcher er einen Jeden excommunicirte, der es wagen würde, die Werke des Dichters Ludovicus Ariost zu critisiren." Richardson: Abhandlung von der Malerei

dem er gerne einige Strophen recitirt, mit jener so lieblichen Stimme die bis in die Seele dringt [1]). Dann kommt der Bischof von Fossombrone, Paul von Middelburg, um Seiner Heiligkeit die Abhandlung von der wahren Paschafeier zu überreichen, eine Arbeit, von der man sagte, sie sei aus der Feder eines Benediktiners geflossen, der um ein Jahrhundert später lebte [2]); oder Basil Lapi, der Schüler des Vespucius, der dem Papste sein Buch: **„De aetatum computatioue et dierum anticipatione"** widmen will, denn Leo ist mit der Verbesserung des Calenders beschäftigt, er hat an die Väter des Conciliums vom Lateran und an alle Gelehrte Italiens geschrieben, daß sie ihm das Resultat ihrer Arbeiten über diese so sehr ersehnte Reform mittheilen sollten, die erst unter der Regierung Gregor's **XIII.** vollendet werden konnte. Dann meldet man auch Cälius Calcagnini aus Ferrara an, welcher lange vor Copernicus, unerachtet der Text der Bibel scheinbar dagegen lautete, die Rotation der Erde lehrte [3]); und eine Gesandtschaft armer Religiosen aus dem Orden des heiligen Dominikus, welche vor den Füßen des gemeinschaftlichen Vaters aller Gläubigen den bittern Schmerz äußern wollen, den sie über die Leiden empfinden, welche die Eroberer der neuen Welt den Indianern bereiten, die sie einpferchen, gefangen setzen und als Sklaven verkaufen. Der Papst brandmarkte diesen schändlichen Handel im Namen des Evangeliums und der Natur [4])! In diese Feierlichkeiten wurden Männer jeden Ranges

---

Bd. III. S. 435. Bayle: Art. Leo X. Warton's History of English Poetry t. II, p. 411. Man kann in: „Orlando furioso," (Ferrara 1516), die Bulle Leo's X nachsehen, so auch in der Sammlung päpstlicher Briefe, welche der Cardinal Bembo besorgte: lib. X. ep. 40. Man sieht, wie ungegründet die Anklage war, welche der Protestantismus gegen Leo X. stellte, der nach Blondel's Angabe, sich nicht gescheut haben sollte, zu Gunsten der profanen Dichtungen des Ludovicus Ariost eine Bulle zu verkünden, welche Jeden mit der Excommunication bedrohte, der ihn tadeln, oder den Gewinn des Druckers schmälern würde, während er zur nämlichen Zeit auf Dr. Martin Luther seinen Bann schleuderte. Röscoë 386, t. IV. c. 24.

1) Sermo illius erat suavis et blandus. Vita Leonis X, ab anonymo conscripta.

2) Eabron. in vita Leon X. p. 275.

3) Quod coelum stet, terra autem moveatur. Tirab. Storia dell Lett. ital. VII., p. 427.

4) Requisitus sententiam pontifex judicavit non modo religionem, sed etiam naturam reclamitare servituti. Fabr, in vit. Leon X. p. 227.

eingereiht, und der schwarze Habit eines dieser Dominikaner berührt im Vorübergehen den Purpur Castiglioni's, des vollendetsten Höflings seiner Zeit, des Mannes der Paläste und Höfe. Er ist der Verfasser des „**Libro del Cortegiano**," eines moralischen Werkes, das viel bedeutender ist, als sein Titel anzuzeigen scheint, und in dem man, in Ermanglung des wahren Schauplatzes, die komische Seite der italienischen Gesellschaft im sechszehnten Jahrhundert kennen lernen kann [1]). Neben diesem so schön und reich gekleideten Schriftsteller seht ihr einen völligen Zwerg, welcher sich auf die Zehen stellt, um sich größer zu machen und der beim Anblicke dieser Schaaren von Höflingen, welche Leo **X.** umgeben, auf eine satanische Weise lächelt: Es ist Aretin, dem man das Beiwort „**Divino**," „**Flagello dei principi**" gab, und der nur noch als der Mann der Satyre und Ironie bekannt ist; Aretin, der nach Bandello's Angabe das Stilett und die Keule anzog, wie der Magnet das Eisen, und dessen Rücken so viele Narben von seinen zahlreichen Feinden trug, daß er einer Seekarte ähnlich sah. Als er aus Arezzo, seinem Geburtsorte, wegen einiger Sonette vertrieben worden war, kam er beinahe aller Kleider entblöst nach Rom. Leo **X.** kleidete, beherbergte und beschenkte ihn reichlich. Endlich gab er ihm eine Summe, wie man sie einem Fürsten anbieten würde, nicht um sein Stillschweigen zu erkaufen, da Aretin seinen Wohlthäter verläumdet hatte [2]); sondern weil der Ruf von den Talenten dieses Dichters bis nach Rom gedrungen war. Folgen wir Aretin. Nachdem er die Hände des Papstes geküßt hat, geht er die Stufen des Vatikans hinab, um in seine Wohnung zurückzukehren. Er wohnt auf dem Volksplatze. Sein Inneres malt er euch selbst, in einem Style, der durch Hyperbeln völlig betäubt: „Das ist zum Sterben langweilig," sagt er; „die großen Herren zerbrechen mir

---

1) „Yo vos digo, que es muerto uno de los majores cavalleros del mundo," schrie Carl V. aus, als er die Nachricht von dem Tode Castiglionis erhielt.

2) In einem seiner Briefe, Bd. III. S. 86 gestand Aretin, daß er eine schöne Summe baares Geldes von Leo X. erhalten habe: „Dalla santa memoria di Leone danari in real summa." Mazzuchelli, vita di Pietro Aretino, p. 19. Und in einem andern Briefe sagt er von Leo und Clemens VII. (Julius von Medicis): „Non d'altro lo pagaron, servendo l'oro, che di crudelta ed injurie." Lettere del Aretino, III., 16.

den Kopf mit ihren Besuchen; meine Stiege wird von Besuchenden abgenützt, wie die Wege zum Capitol von den Rädern der Triumphwagen. Nein! Rom hat in seinen Straßen nie ein solches Gemisch aus allen Nationen gesehen, wie es meine Zimmer dem Auge darbieten. Da sind Türken, Juden, Indier, Franzosen, Deutsche, Italiener! Ihr möget selbst erwägen, ob die Spanier auf diesem allgemeinen Sammelplatze fehlen; vom Volke will ich nicht reden. Ihr sehet also, wie es mir unmöglich ist, eine Minute zu gewinnen, in der ich nicht Soldaten, Schüler, Brüder und Priester auf dem Halse haben muß. Ich bin das Orakel der Wahrheit geworden: der Eine kommt, um mir zu erzählen, was er von einem Fürsten leiden muß; ein Anderer, was ein Prälat Uebles gethan hat: Ich bin für alle Welt der Secretär: Bei der Aufschrift euerer Briefe dürft ihr nicht vergessen, mir diesen Titel zu geben“ [1]). Man meldet auch noch einen andern Aretin; denjenigen, welchen Ariost gefeiert hat: **Il gran lume Aretin, l'unico Accolti** [2]).

Er ist der Sohn Benedikts Accolti, der Verfasser einer Geschichte der Kreuzzüge [3]), die in Italien noch gelesen wird; der Bruder von Petrus Accolti, welcher die Excommunications-Bulle gegen Luther verfaßte, dieses Prachtwerk der Latinität. Bernard Accolti ist Dichter. Rom war ganz entzückt über seine Verse, es nannte ihn den himmlischen. Wenn er singen sollte wurden die Buden geschlossen, die Arbeiter aller Stände liefen herbei, um ihn zu hören. Eine Reihe Schweizer-Soldaten begleitete ihn, die ihm Leo zum Zeichen seiner Bewunderung gegeben hatte, und der Hörsaal war mit Fackeln erleuchtet. Sobald der Einführer des Vatikans den Namen Accolti aussprach, stand der heilige Vater auf. — Oeffnet die Thore, sagte er, daß die Menge eintrete. Das Volk stürzte in den Palast des Papstes. Accolti trägt eine Hymne zu Ehren der Jungfrau Maria vor: alle Ohren nnd Gemüther werden gerührt; man ruft: Es lebe der göttliche Sänger! Es lebe der himmlische Accolti [4])!

Habet acht! Plötzlich wird die Menge von Hofleuten, welche sich um Accolti drängen, und ihn mit Augen und Lippen fragen,

---

1) **Lettere, vol. I., p. 206. Mazzuchelli, 57.**
2) **Orl. Fur., cant. XLVI., st. 10.**
3) **Benedetto: Vie de Laurent de Medicis, V. I., p. 110.**
4) **Lettere di Pietro Aretino, v. 46. Mazzuch. Scritt. d'Ital. J. 66.**

von Neuem bewegt, sie spannen auf's Neue ihre Aufmerksamkeit. Außen entsteht ein Geräusch; die Treppe des Vatikans wiederhallt von Männertritten; der Papst gibt durch sein Lächeln zu verstehen, er wisse, was geschehe. Es ist Raphael, welcher eintritt, Raphael, wie man ihn aus dem Bilde von Horaz Vernet kennt, Raphael, der angesehene Herr, der angesehenere sogar, als Chigi, vor dem sich die Wachen des päpstlichen Palastes verbeugen, und der von einem Pagengefolge umgeben ist, das in der höchsten Blüthe der Jugend und Schönheit steht. Bei seinem Auftreten bilden sich zwei Reihen, die eine von Cardinälen und adelichen Römern, die andre von Theologen und Gelehrten, zwischen beiden tritt der Künstler in der Grazie vor, die ihr an ihm gewohnt seid. Er beugt sein Knie und küßt den Fischerring. Seitdem der Papst, der die Mauren des Vatikans mit Tapeten schmücken will, die denjenigen gleichen sollten, welche man in Florenz so trefflich ausgeführt hatte, seinem Künstler den Auftrag gab, er solle ihm Zeichnungen von Gegenständen entwerfen, die geeignet seinen, die Arbeiter zu begeistern, ist noch nicht ein halbes Jahr vergangen. Heute bringt Sanzio zwölf Cartons, auf welchen er die bedeutendsten Thaten aus der Apostelgeschichte dargestellt hat; jeder dieser Cartons ist mit einer Einfassung umgeben, in welcher der Maler Ereignisse aus dem Leben Leo's **X.** darstellte. Beim Anblicke dieser wundervollen Entwürfe, in welchen Raphael, seinem Beschützer zu gefallen, Alles aufgewendet hatte, was ihm seine Einbildungskraft und sein Genie darbot, entstand unter den Beschauern ein so tiefes Stillschweigen, daß Blut und Leben mit einem Male zu stocken schienen; dann wandten sich die Blicke plötzlich von den Cartons auf den Maler, und der Papst rief aus: „**Divino!**“ und alle Anwesenden wiederholten den Ausruf der Verwunderung! Man kennt die Geschichte dieser wundervollen Carton's, dieses nach dem Urtheile des kundigen Richardson's vollkommensten Werkes von Raphael. Sie kamen aus den Händen flamändischer Arbeiter in jene Carl's **I.**, Königs von England [1]); nach dem Tode dieses unglücklichen Mo-

---

1) Richardson: Abhandlung von der Malerei, Bd. III. S. 459. — Bottari's Anmerkung zum Vasari: „Anche in questi arrazzi l'arte ha toco il piu alto segno, ne dopo essi ha veduta il mondo cosa egualmente bella,“ Lanzi, Storia Pittorica, I., p. 101.

narchen wurden sie verkauft, Cromwell zuerkannt und vergessen, wie das Andenken des königlichen Martyrer's; dann wurden sie das Spielzeug einiger Arbeiter, die sie nach der Thronbesteigung Wilhelm's **III.** zerschnitten, um sie leichter copiren zu können; endlich wurden sie unter einem erleuchteten Fürsten als kostbare Kunstreliquien unter Glas gebracht, und zur Bewunderung der Künstler ausgestellt, welche nach Windsor pilgern, um sie zu sehen.

Unter der Menge sieht man einen Mann mit kahlem Kopfe, der von der Arbeit und nicht von der Begeisterung lebt, er ist auf einen Augenblick der Nebenbuhler Sanzio's, dessen Genie er mehr als ein anderer bewundert: es ist Sebastiano del Piombo, der dem Papste die Skizze eines Lazarus zeigen will, zu welcher Michel-Angelo die Zeichnung lieferte und welche Sebastiano in das Colorit bringen soll, dessen Geheimniß er dem Venetianer Vecelli abgelauscht hatte. Zwei Männer, um Raphael zu überwinden: Michel-Angelo und Sebastiano del Piombo; der eine schöpft den Gedanken, schafft den Gegenstand, erfindet die Handlung; der andere gibt Farbe und Leben. Es heißt in der Geschichte der Malerei, Buonarotti sei müde geworden, die Lobsprüche anzuhören, die man auf Raphael häufte und die man bisher nur der Gottheit ertheilt hatte; da aber seine Palette sich mit jener des jungen Künstlers in keinen Streit einlassen konnte, und da seine Hand schon zitterte unter der Last der Jahre, habe er sich entschlossen, Sebastiano del Piombo zu Hilfe zu nehmen, den Nebenbuhler Raphael's und vielleicht seinen Meister in Bezug auf das Colorit. Die Wiedererweckung des Lazarus, das Werk beider Meister, war die Herausforderung, welche dem Günstlinge Leo's **X.** angeboten wurde. Sanzio hatte den Muth, mit solchen Männern zu streiten: er nahm seinen Pinsel, schloß sich einige Wochen hindurch ein, entsagte dem Vatikan, dem Papste, seinen Freunden und sogar der Fornarina, um an seinem Werke zu arbeiten. Der Tag erscheint, an dem über beide Compositionen geurtheilt werden soll; aber beim Anblicke der Transfiguration stieß Rom einen Schrei des Staunens und der Verwunderung aus und erklärte mit Mengs: Das ist der Typus der idealen Schönheit, das Vorbild der Kunst, das Hauptwerk der Malerei, die erhabenste Schöpfung des menschlichen Geistes [1]). Sebastiano del Piombo

1) „Il quadro della Transfigurazione è una chiara riprova, che Rafaello avea acquistato maggior idea del vero belle; poichè con-

gestand, daß er besiegt sei: aber welch eine Niederlage ist dieß? Lange Zeit hielt Frankreich dafür, es besitze in dem Werke Sebastianos, welches ihm vom Cardinale von Medicis zum Geschenke gemacht worden war, das Hauptwerk der Malerei. Der Sieg hatte Frankreich noch nicht in den Besitz von Sanzio's Hauptbild gesetzt.

Nun saget uns, was ihr von diesen großartigen Aufnahmen am päpstlichen Hofe haltet? Wo findet ihr in der neuern Zeit Empfangsäle, in welchen die Dichtung, die Geschichtschreibung, die Malerei, die Bildhauerei, die Philologie, die Redekunst, die Theologie, alle freien Künste, die Musik nicht ausgenommen, ihre Repräsentanten hat? Joannes Maria, ein Israelite, spielte während der päpstlichen Mittagstafel die Lyra [1]), und Leo verfiel oft in eine Art Extase, in welcher er die Außenwelt vergaß [2]). Das ist es, was Erasmus sah! Man begreift nun, wie ihn das Andenken an Leo **X.** in England überall begleiten mußte!

Thomas Morus hatte ihn dahin gezogen. Nach seiner Gewohnheit machte Erasmus die Reise dahin über die Alpen zu Pferde. „Dieser lange Spazierritt über die Berge" schreibt der Philosoph,

---

tiene assai piu bellezze che tutte le altre sue anteriore'." Dieses Gemälde hatte der Cardinal von Medicis für die Kirche von Narbonne bestimmt, weil er aber dabei das heilige Meßopfer nicht verrichten konnte, ersetzte er es durch die Auferstehung des Lazarus. Wir wissen nicht, wie das Bild des Sebastiano del Piombo nach England in die Sammlung des Herrn Angerstein kam. Die Transfiguration, in der Kirche des heiligen Petrus in Montorio, wurde in Folge des Vertrags von Tolentino an Frankreich abgetreten, im Musée Napoleon aufgestellt, und dem Papste im Jahre 1815 zurück gegeben.

1) Ac Joannem Mariam, quemdam Hebraeum, tangendis fidibus clarum, comitatus dignitate exornavit. — Leben Leo's X. von einem Ungenannten. — Petrus Aaron, Canonicus von Rimini, widmete dem Andenken dieses Papstes seine gelehrte Abhandlung, die den Titel führt: „Toscanella della musica." Burney's Hist. of Music. vol. III., p. 154.

2) Tanto studio tenebatur, ut ne ipsum quidem epularum tempus sine nostra utilitate praetervolare sinat, quod non auro, argentove refertis abacis, non pretiosa supellectile exquisitis ingeniis apparatus, ferculorum admiratos defixosque nos tenet, sed cum convivis et circumstantibus lepide comiterque habitis sermonibus non de inani, levique materia, sed de Deo, natura, sacris, jure, legibus, vita, moribus, aliorum gestis, caeterisque rebus, quae summae eruditionis, ac perspicacis ingenii dignae visae fuerint. Matt. Hercul. ap. Fabr. in adnot. 83.

„weckte in mir eine Menge Ideen; ich kam träumend, sinnend, und so die langen Stunden des Weges verkürzend weiter, indem ich mir Alles zurückrief, was ich ehedem gesehen hatte und jetzt sah: das Andenken an meine Freunde, die ich verlassen, und an jene die ich aufsuchte, süße Erinnerungen des Forschens und Vergnügens! Damals kam die Idee zu meinem Lobe der Narrheit zur Welt: *Μωρίας Ἐγκώμιον*, welches ich Morus deducirte: sein Name gab mir den Schutz, unter welchem es an das Tageslicht treten sollte“ [1]).

Der Papst hatte seinen lieben Erasmus nicht vergessen. Seine Wohlthaten folgten ihm nach England, an den Hof Heinrich's **VIII.**, den der Philosoph besuchen wollte, und bei dem er die Aufnahme durchaus nicht fand, die man ihm in Rom bereitet hatte. Kaum war er in Dover an's Land gestiegen, ging ihm schon ein Brief des heiligen Vaters nach London voran. Er war an Heinrich **VIII.** adressirt. Dieses Schreiben des Papstes ist nicht nur ein kostbares Unterpfand des Wohlwollens für Erasmus, es war auch ein schönes Zeugniß zu Ehren der Wissenschaften.

„Ich habe die gelehrten Leute und die schönen Wissenschaften immer lieb gehabt; diese Liebe ist mir angeboren, die Zeit meines Lebens hat sie nur vergrößert, denn ich habe immer beobachtet, daß diejenigen, welche die Wissenschaften pflegen, den Dogmen unsres Glaubens von Herzen zugethan sind, und daß sie selbst der Schmuck und Ruhm der christlichen Kirche sind“ [2]).

Schließen wir nun diese matte Skizze von der Regierung Leo's **X.** Für diejenigen, welche die Wunder, die er hervorbrachte, kennen lernen wollen, haben Paulus Jovius und William Roskoë geschrieben. Rühmlich sei insbesondre des englischen Geschichtschreibers erwähnt, der sich für das Andenken der Mediceer erkenntlich gezeigt hat! Sein Buch ist, ungeachtet einiger Mängel, die nicht von einer Arbeit zu trennen sind, in welcher noch die Meinung der Reformation durchbricht, ein schöner Gesang zu Ehren des Wiederherstellers der Wissenschaft, ein edler Zug im Leben des englischen Schriftstellers. Nachdem er die Geschichte dieses Papstes weitläuf-

---

1) Vorrede zum Lobe der Narrheit.

2) Schreiben Leo's X an Heinrich von England, 10. Juli 1515. Man sehe das Schreiben des Erasmus an den Papst, über den heiligen Hieronymus, 174; die schöne Antwort Leo's, Epist. Erasmi T. III.

tig erzählt, und ihn in der Glorie gezeigt hat, mit welcher ihn die Künstler schmückten, malt ihn uns Paulus Jovius, wie er dem Geräusche und der Pracht des Vatikans, den Festen Roms, und dem betäubenden Weihrauch entflieht, den man für ihn in Italien anzündete; wie er flieht vor den Lustbarkeiten, wie vor der Last des Papstthums — und wie er sich in aller Stille plötzlich auf seine Villa Malliana flüchtet. Bei seiner Ankunft werden die Glocken des ärmlichen Dorfes in Bewegung gesetzt, die Landleute eilen zusammen, bestreuen die Erde mit Laub, halten die Sänfte des Papstes an und bringen ihm Blumen dar. Der Papst steigt aus, drückt ihnen die Hand, stellt Fragen an sie, küßt die weißen Haare der Greise, schmeichelt den kleinen Kindern, beschenkt die jungen Mädchen, und bezahlt den Unvermöglichen ihre Schulden; denn es war sein Grundsatz, daß es die Pflicht des Fürsten sei, das Unglück zu lindern und einen Jeden, der sich ihm nähern will, mit Freude im Herzen und mit Heiterkeit auf dem Angesichte zu entlassen.

Am ersten Dezember 1521 starb Leo X. Einige Tage vor seinem Lebensende ließ er dem Pfarrer Zwingli in Einsiedeln das Diplom eines Akolythen-Caplans des heiligen Stuhles zusenden [1]; auch Reuchlin, dessen Apologie von den Universitäten Paris und Cöln zum Feuer verdammt worden war, und der sich nach Rom geflüchtet hatte, erhielt von ihm Beweise seiner Gewogenheit; und so endete er, wie er begonnen hatte. In diesem Augenblicke ging ein kleiner Nachen unbemerkt von Basel ab: derjenige, welcher ihn bestieg, empfahl sich der undankbaren Stadt, die ihn verbannte in einem lateinischen Gedichte, das von seinem Munde überströmte, als sein Herz von Kummer voll war: „Lebe wohl, Basel, lebe wohl du Stadt, die du so lange Zeit für mich so gastfreundlich und liebreich warst! Von dieser Barke aus, die mich für immer fortträgt, sage ich dir lebe wohl. Alles Glück gieße sich über dich aus, mögest du nie einen lästigern Gast beherbergen, als mich!“

Das war Erasmus, den der unduldsame Protestantismus aus Basel verjagte, wo man ihm einen großen Theil seines Ruhmes zu danken hatte, wie Frobenius, Amerbach und Holbein.

---

1) J. C. Heß: Leben Zwingli's. 1816. Seite 65. Anmerkung. Hottinger: Kirchengeschichte der Schweiz. III. Bd.
2) Fraser's Magazine, Revue Britann, Monat Febr. 1836.
Audin: Leben Luther's.

Wir kennen nun Leo X. Man sage uns, wer dem Frieden der Kirche ein Hinderniß setzte; Er oder Luther? Denket euch Julius II. an die Stelle Leo's X.! Unter jenem war das Papstthum unbeugsam gewesen; es hätte die Stimme des Neuerers nicht einmal anhören mögen, es hätte ihm Stillschweigen geboten, ohne ihn zu hören. Ist es aber nicht, als ob die Vorsehung einen Priester wie Leo auf den Thron gestellt habe, „ein Lamm unter den Wölfen, einen Daniel in der Löwengrube, einen Ezechiel unter den Skorpionen," dessen Sitten so rein sind, daß sie der Hauch der Verläumdung nicht einmal zu trüben versucht hat, damit die Empörung keinen Vorwand hätte, sich in den Augen der Menschen zu rechtfertigen [1])? Und doch hat es Gemüther gegeben, welche, wie Hutten, den Schrei Luther's wiederholten, Leo sei der Antichrist! Leo X., der Antichrist! Gibt es eine größere Narrheit? Obwohl die Vorsehung, welche ihr Werk bewachte, die Absicht hatte, daß dieser Papst, der ein Engel der Milde war, auch ein Engel des Lichtes sein sollte, damit die Reform nicht in Versuchung gerathen könnte, ihn anzuklagen, er hasse oder verfolge die Gaben Gottes; haben die Reformirten doch die Ansicht verbreitet, daß ohne Luther die Welt noch in Finsternissen seufzen würde. Zur Zeit, als Luther über den Ablaß disputirte, war aber in Italien die Dichtkunst in der Blühte!

1) Quid referam castos vitae sine crimine mores? And. Fulvio. — Non extra libidinem modo, sed extra famam libidinis. Math. Herculanus.

XVII. Kapitel.

Aleandro — 1520.

Leo X. sendet Aleandro nach Deutschland, um den Religionsunruhen ein Ende zu machen. — Literarisches Leben Aleandro's. — Seine Beschäftigungen in Venedig. — Erasmus Urtheil über diesen Gelehrten. — Wie Luther ihn schildert. — Er beschuldigt ihn des Judenthums. — Luther eifert die Studenten an, daß sie die Bulle verbrennen. — Aleandro in Worms, seine Rede auf dem Reichstage. — Der Churfürst von Sachsen verlangt, daß Luther auf dem Reichstage gehört werde, und man willfährt ihm. —

Es war ein Glück für den Katholicismus in Deutschland, daß Carl V. zum Kaiser erwählt wurde. Es ist gewiß, daß der alte Cultus aus Deutschland leicht hätte verbannt werden können, wenn der junge Kaiser die Sache der Reform ergriffen hätte, wie Herzog Friedrich von Sachsen. Luther sah bald ein, welches Gewicht der Degen dieses Fürsten im Kampfe gegen die Einheit haben müßte, und kaum war ihm bekannt geworden, daß Carl die kaiserliche Krone empfangen habe, so versuchte der Reformator auf eine geschickte Weise die Sprache des Hochmuths an diesem Gemüthe, indem er ihm in Rom einen Feind Deutschlands und seiner Freiheiten zeigte, dessen Joch jedem braven Mann lästig fallen müsse. „Möge der Papst die Waffe nicht an sich bringen, die euren Händen so wohl ansteht," sagte er ihm[1]). Dieses Schreiben ist voll grober Beleidigungen gegen den päpstlichen Hof und enthält vielleicht noch größere Verletzungen gegen die Wahrheit der Geschichte. Luther stellte gegen die augenscheinlichsten Zeugnisse die Ansicht auf, in den ersten Jahrhunderten des Christenthums sei die Oberherrschaft des Papstes nicht anerkannt worden; eine Lehre, welche entweder der Unwissenheit oder Unredlichkeit zuzuschreiben ist, wie der Graf von Stol-

1) Seckendorf, comm. de Lutheranismo, lib. I., sect. 34, p. 127. Roscoë, Vie de Leon X., t. IV.

berg in seiner Geschichte der Religion Jesu nachgewiesen hat[1]). Der Kaiser blieb taub für die Bitten des Mönchs. Kaum waren seit seiner Kaiserwahl, die er zum Theil dem Einflusse des römischen Hofes zu verdanken hatte, einige Jahre verflossen, bewies er schon in Allem, was die Welt von ihm zu erwarten hatte. Seine glühende Seele träumte vom Ruhme; er zeigte der deutschen Ritterschaft auf einem feurigen, bepanzerten, von Gold funkelnden Pferde die schwere Rüstung Carls des Kühnen. Wenn der Name Franz I. ausgesprochen wurde, dessen Tapferkeit so berühmt war, dann glänzte sein Auge heller, sagt einer seiner Geschichtschreiber, und es schien Flammen zu sprühen. Er begriff Leo X. Er liebte das weltliche Gepränge von Leibwachen, Hatschieren, Hofdienern, Künstlern und Cardinälen, welche der Papst in seinem Gefolge hatte; die Schenkungen, welche er mit vollen Händen an die Maler, Bildhauer und Dichter austheilte, und die Wunder, welche Rom zur Königin der Städte machen sollten. Auch in seinem Kopfe regten sich erhabene Plane, deren Ausführung seiner Herrschaft die Unsterblichkeit sichern sollte. Der Ruhm war sein Bestreben; aber der Ruhm der Waffen, wie ihn sein Rivale errungen, der König von Frankreich. Er kam nun in dem Augenblicke zur Herrschaft, in welchem der Reformator Sachsen mit dem Lärme seiner Streitigkeiten erfüllte. Dieser Lärm ärgerte ihn, weil er ihn in seinem Vorhaben störte, und weil er zur Erfüllung der Aufgabe, die ihm von der Vorsehung gegeben war, nothwendig hatte, daß Deutschland in Ruhe sei. Erasmus erkannte sogleich, daß Carl der Mann Luther's nicht war; und Luther, der sich in seinen Hoffnungen getäuscht fühlte, rächte sich, nach seiner Gewohnheit, an dem Kaiser mit Beschimpfungen und stellte ihn als einen Sklaven der Mönchsbrut dar[2]).

Um sich des Kaisers Eifer zu gewinnen, hatte Leo X. einen der gewandtesten Botschafter seiner Zeit, einen der Sterne des Ruhms, die zu jener Zeit am Himmel der Wissenschaft und Ge-

1) Zu Ende des 10. Bandes, in einer Abhandlung, welche den Titel führt: „Ueber den Vorrang des Apostels Petrus und seiner Nachfolger," ein Meisterwerk.

2) Erasmus scribit, aulam imperatoris esse mendico-tyrannis occupatam, ut nulla in Carolo spes esse possit. Luther Spalatino. Seckendorff, comm., lib. I. sect. 19, p. 115. Pallav. concil. di Tr., cap. 23.

lehrsamkeit glänzten, an den kaiserlichen Hof gesandt und ihn mit der Würde eines päpstlichen Botschafters bekleidet: den Hieronymus Aleandro.

Aleandro stammte von edler Familie. In seinem dreizehnten Jahre studirte er unter Benediktus Brugnolo, dann unter Petronello da Rimini, zwei berühmten Humanisten. Paulus Amalteo blühte damals in Pordenone, und zog eine Schaar von Schülern in seine Vorlesungen: er war Italiens Erasmus; das Dunkel welches auf der Kunde des Alterthums liegt, erhellte er in Reden voll unaussprechlicher Anmuth, und flößte eine leidenschaftliche Liebe für dasselbe ein. Aleandro wollte ihn hören; aber der Schüler war mit einer solchen Liebe für die Lehre eingenommen, daß er abzehrte, ganz mager wurde und genöthigt war, die Vorlesungen seines Lehrers plötzlich zu meiden. Man gab ihm den Rath, wieder an die Ufer der Brenta zurückzukehren und die Luft der Heimath zu genießen. Er ging nach Motta, seinem Vaterorte, und trat unter die Zuhörer des Dominiko Piorio, welcher die schönen Wissenschaften lehrte. Nach der Vorlesung lächelte Aleandro über den Professor, der es sogleich bemerkte, sich zu vertheidigen suchte, und endlich voll Zorn seinen Landsmann zu einem wissenschaftlichen Zweikampfe aufforderte. Dieser Kampf wurde muthig angenommen, die Beistände gewählt und der Tag der Entscheidung anberaumt. Da sah man die Lehrer der Rechte und die Gottesgelehrten, Doktoren und Schüler von Venedig, Ferrara, Padua und der Umgegend wie zu einem Feste herbeiströmen: es war eine Freude und ein Treiben, das nicht auszusprechen ist; die Wahl eines römischen Kaisers verursachte keine lebhaftere Bewegung und erregte die Einbildungskraft nicht stärker. Die Brenta war plötzlich mit Gondeln bedeckt, in welchen man an ihren langen Bärten, gefalteten Stirnen, und scharlachnen Gewändern die Professoren von Venedig erkannte, die als Kampfrichter berufen waren. Motta konnte die Gäste nicht alle aufnehmen: viele mußten ihr Lager auf dem freien Felde aufschlagen. Der Tag der Entscheidung kam, Piorio bestieg den Katheder und sprach lange Zeit ohne Unterbrechung. Er bemühte sich, einige schwierige Stellen in den Schriften der alten Autoren zu erklären. Sein Vortrag währte zwei Stunden. Dann kam die Reihe an Aleandro. Kaum hatte er geendet, so erhoben sich die alten Bürger des Lateinerlandes, die Gäste Roms und Athens, die Tisch-

genossen des Horaz und Anakreons, all die Geister, welche den Olymp verlassen hatten, um in den kleinen Markt Motta herabzukommen, und riefen mit einem Male: „**Fuori Piorio, e viva Aleandro!**“ Aleandro löste sogleich den unglücklichen Professor ab, der das Alterthum nur dem Namen nach kannte, wirkliche Kenntnisse von demselben aber nie erlangt hatte. Venedig sandte auf die Nachricht von diesem Siege einen Boten an Aleandro, und berief ihn in seine Mauern; aber Alexander **VI.** zog ihn von Venedig weg und sandte ihn als Botschafter nach Ungarn. Eine Krankheit gab den jungen Gesandten dem Dienste der Musen wieder zurück, die er nur verlassen hatte, um dem Rufe des Papstes Folge zu leisten. Er war kaum vierundzwanzig Jahre alt. Damals feierte gerade die Wissenschaft die Zeit ihrer Wiedergeburt. Aldus Manutius brachte den Druck der schönen Ausgabe der homerischen Iliade zu Ende, welche noch heute, nach dreihundert Jahren, als ein Hauptwerk der Typographie und Correctur geschätzt wird. Aleandro war es, dem der gelehrte Buchdrucker seine Arbeit zueignete. „Dir weihe ich sie, sagte er in seiner Zueignung, der du kaum vierundzwanzig Jahre alt bist, und mit so großer Reinheit die Sprachen der Griechen und Römer sprichst; dir, für den das Hebräische keine Geheimnisse mehr hat; dir, der du dich mit so großem Eifer dem Studium des Chaldäischen und Arabischen widmest; dir, der du bald fünf Menschenherzen haben wirst, denn drei hast du schon lange, wie Ennius; dir, der du die Sprachen der Griechen mit so großer Leichtigkeit, das Hebräische mit so großer Fertigkeit sprichst, daß man glauben könnte, du seiest mitten in Athen, oder unter dem Zelte eines Israeliten geboren und erzogen worden“ [1]).

Welch eine schöne Stadt war damals Venedig! Schön durch all die Schätze des Alterthums, welche aus Griechenland dahin geführt wurden; schöner noch durch die Gastfreundlichkeit, die man da so edelmüthig Jedem gönnte, der von den Musen empfohlen worden war. Nahe dem Rialto, an dem Ufer des Canals, in welchem man die Schiffe sehen konnte, die mit jedem Tage ein Denkmal des Alterthums, oder einen verbannten Griechen mitbrachten, erhob sich die

---

1) Tu enim nondum quartum et vicesimum annum agens, et humaniorum studiorum utriusque linguae doctissimus, etc. Roscoë, Vie et pontificat de Leon X., IV. p. 167.

Druckerei des Aldus Manutius, die den Wissenschaften so große Dienste geleistet hat, daß sein Name in Venedig noch heut zu Tage allgemein im Munde des Volkes lebt. Aldus Manutius war schwach und alt, den Tod auf seinen Schätzen erwartend, hatte er sich mit einer Schaar von Gelehrten umgeben, welche seine Druckwerke von allen Fehlern mit so großer Liebe reinigten, daß sie einen Leviten nicht lebhafter und reiner beseelen kann, wenn er die Altäre ziert. Zu jeder Stunde des Tages hättet ihr ihn in Mitte dieses Kranzes von Gelehrten, von dem er eine der schönsten Blüthen war, sehen können: bei Navagero, Demetrius Chalcondylas, Bolzani, Erasmus, Bembo, Aleandro, welche die Sprache der Hellenen wieder erweckt haben würden, wenn sie in Gefahr gekommen wäre, zu erlöschen. Die Pressen des Aldus Manutius waren eine große Macht, Aldus Manutius ein Fürst gleich Franz I. und Carl V., seine Factoren Hauptleute, welche als die besten Fechter Europas galten; denn diese Gelehrten lenkten das Schicksal der Welt und bereiteten eine Civilisation vor, welche alle Könige der Erde nicht hervorzurufen im Stande gewesen wären. Die Druckerei des Aldus war der Brennpunkt, von welchem alle Lichtstrahlen ausgingen und sich nach und nach über alle Länder der Welt ausbreiteten. Niemand schien damals die Wichtigkeit eines schlichten Druckereifactors zu fassen; selbst Julius Scaliger, der noch nicht ahnte, welche Wunder ein solcher Arbeiter wirken könne, schrieb an Erasmus: „Hast du mit der Correctur der Probebogen des Aldus Manutius nicht genug Geld verdient, um fortwährend in langen Zügen Cyperwein zu trinken!“ Aleandro war zwei Jahre Corrector. Im Hause des Andrea d'Asola des Schwiegervaters von Aldus Manutius, fand er Erasmus mit einem neuen Drucke seiner „Adagia“ beschäftigt, die schon in Paris herausgekommen, aber durch die Unwissenheit der Drucker so schrecklich entstellt waren, daß er sich seines Werkes schämte. Aleandro half dem Philosophen die Revision der Probebogen besorgen, und es traf sich auch, daß er ihm einige Ausdrücke änderte, die nicht ganz das Gepräge des Alterthums an sich trugen. Man kann sich leicht vorstellen, wie erkenntlich Erasmus gegen den jungen Mann gewesen sein wird, der ihm wie ein Engel vom Himmel gesandt zu sein schien, ihm die Qualen der Arbeit theilen zu helfen, die er die „Hölle der Schriftsteller“ nannte, die Revision der Probebogen. Die Schuld lag nicht an Erasmus, wenn er sich später mit Aleandro entzweite,

sondern an der Reform, welche nur erschienen war, die Gewissen zu quälen und sogar auch die edelsten Gemüther zu entzweien; aber Erasmus war doch nie ungerecht gegen seinen alten Freund. „Ertheilet immerhin Aleandro so viel Lob, als euch gefällt," schrieb er; „gebt ihm nur den Vorzug vor Erasmus, ich bin nicht eifersüchtiger auf seine geistige Ueberlegenheit, als auf die Anmuth seiner Persönlichkeit. Freund oder Feind, Aleandro ist in meinen Augen ein Mann von Genie; ich gebe seinen Siegen meinen Beifall und hoffe wohl, daß er einst der Welt die Schätze seiner Erfahrung noch eröffnen werde"[1]). Bei seiner Rückkehr nach Holland verbreitete Erasmus überall, wo er hinkam, den Namen Aleandro's, der endlich zu den Ohren Ludwigs **XII.** kam. Der König berief ihn nach Paris, um ihm einen Lehrstuhl an der Universität zu übergeben. Kaum waren einige Monate verflossen, seitdem Aleandro diesen Lehrstuhl zum großen Beifall der ganzen Hauptstadt eingenommen hatte, so übertrug ihm die Universität schon die Würde des Rektorats mit Umgehung der bestehenden Vorschriften; aber die Pest nöthigte ihn bald, Paris zu verlassen, und wir sehen ihn auf Reisen durch Frankreich, wie er zu Blois und Orleans die Pflege der griechischen und lateinischen Dichtkunst wieder ins Leben ruft, seine Zuhörer für Demosthenes begeistert, der lernbegierigen Jugend alle Quellen der Poesie eröffnet, Homer und Virgil vergöttert, und seine Wege mit der Anmuth antiker Poesie erfüllt, wie es das Geschäft der olympischen Götter war. Das Alles geschah bis zum Jahre 1510; viel früher als Luther Deutschland in Verwirrung brachte. Nun sage man, ob es nicht ein seltsames Schauspiel war, welches vor dreißig Jahren das Institut von Frankreich darbot, als es eine Krone auf die Stirne eines Mannes setzte, welcher auszusprechen wagte, wir Franzosen seien in Finsternissen gelegen, in denen wir uns noch befänden, wenn der Stern Luther nicht aufgegangen wäre, und uns aus ihnen herausgezogen hätte: ihr sehet, was das für ein Schlaf war, in dem wir lagen.

Alle Fürsten stritten sich um Aleandro: so der Bischof von Lüttich, Eberhard von der Mark, der ihn zum Canonicus seiner Kirche und zugleich zum Archidiacon seiner Diöcese ernannte, welchen zwei

---

1) Erasmi epistolae. lib. XXI. ep. 4. Man sehe in Bezug auf die Reibung zwischen Erasmus und Aleandro: Mazzuchelli. Scriit. d'Italia, t. I., p. 415, note 51.

Titeln er noch den eines Professors beifügte. Lüttich wollte ihn hören wie Paris und Venedig. Der Fürstbischof war ehrbegierig, er wünschte mit dem Cardinalshute bekleidet zu werden. Aleandro will abreisen, um sich zu Gunsten des Bischofs dafür zu bewerben; kaum hat er aber Lüttich verlassen, wird der Bischof andern Sinnes, und empfindet Reue: er will Aleandro zurück rufen: es ist aber zu spät, Aleandro ist schon in Rom, im Vatikan, im Palaste Leo's X., er hat sich schon einnehmen und fesseln lassen durch einen einzigen Blick des Papstes, der schon vollkommen erkannte, welche Gewandtheit dem neuen Botschafter eigen war. Da sehen wir den Dichter mit einem Male mit Ehren überhäuft: sogleich wird er Secretär des Cardinals von Medicis, dann Bibliothekar des Vatikans, in welchem Raphael damals seine Fresken malte, er wird Freund und Hofgenosse des Papstes mit Sanzio, Ariost, Andrea del Sarto, Sadolet, Accolti, Bembo. Welche Namen, welch eine glänzende Stellung! Glaubet aber ja nicht Aleandro sei undankbar; er hat seinen alten Freund in Lüttich nicht vergessen, der bald den Cardinalshut empfing, den er sich wünschte; den er aber nur kurze Zeit trug, da er einige Monate später, den Namen seines Freundes sich noch in's Gedächtniß zurückrufend, eines sanften Todes starb [1]).

Ist dieser Aleandro nun nicht eine herrliche Erscheinung, auf welche der Katholicismus stolz sein darf? Sehen wir aber was Luther an ihm gethan hat.

„Nun wüthet der thörichten und tollen Leute Tyranney recht! Aleandro hat zu Löwen öffentlich auf dem Markt etliche Bücher

---

1) Aleandro hat nur wenige Schriften hinterlassen, die aber dem Ansehen nicht entsprechen, welches er unter seinen Zeitgenossen hatte; wahrscheinlich, weil seine Beschäftigungen ihn hinderten, an seinen Werken so zu arbeiten, wie er es gethan haben würde, wenn die Fürsten ihm nicht die Besorgung ihrer Angelegenheiten aufgetragen hätten. Er veröffentlichte unter seinem Namen zu Paris im Jahre 1512 ein: „*Lexicon graeco latinum opera Hieronymi Aleandri, industria et impendio proborum virorum. Aegidii Gourmontii et Bolscii bibliopolarum.*“ Das ist eine schlechte Compilation, sagt Roscoë mit Recht, welche von sechs seiner Schüler zusammengetragen wurde, und an der er keinen andern Antheil hatte, als daß er die letzten Bogen corrigirte, und in den vorhergehenden einige ausgelassene Worte einschaltete. Hieronymus Aleandro verfaßte einen vortrefflichen Auszug von der griechischen Grammatik des Chrysoloras, unter dem Titel: „*Opera Hieronymi Aleandri Mottensis tabulae sane utiles graecarum musarum adyta compendio ingredi volentibus.*“ Seine Abhandlung: „De concilio habendo“ wird sehr geschätzt.

durch den gemeinen Henker und Profoß an eben dem Tage verbrannt, wo der König von Löwen gegangen, daß ich wohl sagen kann, es sei in Gegenwart des Königs geschehen. Sie haben dergleichen in Antwerpen tun wollen, aber vergeblich. Hochstrat ist wieder in das Amt eines Inquisitors oder Glaubensrichters eingesetzet, und drohet allen greulich, die dasselbe Thier nicht anbeten. Dorpium bedrohen die Theologen in Löwen, sie wollten ihn aus der Synagoge der Theologen stoßen, wenn er nicht die gehaltene Rede, so er neulich ausgegeben, darinnen er die Wissenschaft der Sprachen lobet, widerruft. Die Sache ist so hergangen, wie bei den Theologen alles pfleget. Als die Universität versammelt war, daß sie höreten, was die apostolischen Nuntii vortrugen, sind nur ein paar bärtige und lose Diener erschienen, die die schreckliche Bulle, so zu Löwen ausgeheckt worden, mit einer Abschrift überbringen und sagen: Haltet es gegen einander. Man las also die Bulle; und da man zwei Stunden beisammen gesessen, hat die Universität nur so viel geurtheilt: die Bulle werde nun für gelesen gehalten. Des andern Tages verfahren die Theologen durch ihre Deputirten eben als wenn es die ganze Universität gethan hätte; da doch Aleander weder seine Gewalt aufgewiesen, noch die Bulle von denen geprüft worden, für die es gehöret, noch von allen gebilliget worden, wie sich's in so wichtiger Sache gebühret hätte. Man hat etliche Bücher auf dem Markte verbrannt, daß aber alle darüber gelachet."

„Egmont[1]) hat am Tage Dionysii eine Rede gehalten vor dem Volk, die ihm anstund, d. i. eine tolle und närrische. Er hat wider Erasmus, der zugegen war, mehr gesagt, als wider Luther. Er sagte: Luther wäre in die schrecklichen Irrthümer gefallen, weil er ein Liebhaber der Neuerung wäre; da doch Luther alles aus Augustin, Bernhard, Gerson und Cardinal Cusano genommen. Er sagte: Erasmus wäre Luther heftig beigefallen; da er sich doch in dessen Sache nicht gemenget, sondern nur die Art gemißbilliget, damit man über ihn (Luther) hergewesen: indem sie den bei den Ungelehrten ausgeschryen, den sie nicht widerlegen wollten oder könnten. Und dergleichen vieles, dabei er mit auf die Sprachen und das Neue Testament gescholten; darüber fast alle gelachet."

1) Nikolaus Egmond, Carmelitermönch und Inquisitor in Belgien.

„Des folgenden Sonntags hat er dergleichen wiederholet, und die Bulle dem Volk gezeiget: — Sehet, sagte er, das Siegel! als wenn damit die Bulle gebilliget wäre, wenn man ihr Siegel zeigte.“

Wer kann die Thorheit der Leute genug bewundern? Eine so schreckliche Sache, die die ganze Welt zerrütten könne, haben sie so thöricht und unbesonnen angefangen. Man weiß, daß zu Rom alles unordig zugangen, indem der Cardinal vom heil. Kreuz und andre viele sehr dawider gewesen. Die Bulle, so zu Cöln und Löwen ausgebrütet worden, ist ehe gedruckt als ausgefertiget gewesen, und das gedruckte stimmet gar nicht zu dem, was Aleander mitgebracht hat. Die Gelehrten, die die Bulle gelesen, versichern, daß vieles in der Bulle stehe, daraus zu sehen sey, daß man sie erschlichen. Die Schreibart ist ganz brudermäßig, niemand hält sie für richtig, als die Theologen.“

„Nun siehe mir auch die Gehülfen des trefflichen Handels. Der erste ist gewesen der Cardinal Cajetanus, über den nichts stolzer und gottloser ist; und der ist ein Prediger. Dem ist Carl von Miltitz gefolget, und diesem Marinus; endlich der, welcher sich keiner Sache schämet, der großsprecherische Hieronymus Aleander, welchen das gemeine Gerücht, das Gesicht, die Sprache und der Glaube gleich als einen Juden zeigen, und den die Juden auch für den ihren erkennen. Ob er getauft sei, weiß man nicht, gewiß ist, daß er kein Pharisäer ist, weil er nicht an die Auferstehung der Todten glaubt, und weil er lebt, als wenn er mit dem Leibe ganz vergehen würde“ [1]).

„Es muß immer so gehen, daß die Christen von Juden leiden. So hat ein Jude den Papst Julius zum Verderben der Welt verhetzet. So hat Pfefferkorn zu Cöln die Christenheit in Unruhe gesetzt [2]). So übertrifft nun auch Aleander, Judas Verwandter, seine Vorfahren, und sollte des Evangelii Sache wohl um ein paar Groschen verrathen: der in Padua und Paris schon so befunden worden, daß er selbst, der andere Bücher verbrennet, des Feuers werth

---

1) An vero baptizatus sit nescitur, certum est, eum non esse pharisaeum, quia non credit resurrectionem mortuorum; quoniam vivit perinde atque cum corpore sit totus periturus. Luth. Oper. Seckend. l. I., p. 125.

2) Man sehe das Capitel mit der Ueberschrift: Ulrich von Hutten.

sey. Er ist ganz toll im Zorn und läßt sich bei aller Gelegenheit aufbringen: ingleichen von grausamer Einbildung, unersättlichem Geiz, schändlicher Geilheit und Wohllust: ein Erzsclave des eiteln Ruhms.... Der beauftragt war, die Bulle zu vollstrecken, war wohl der Schurke Rimaclus" [1]).

„Nun wollen wir auch den Ursprung der Sachen betrachten. Die Sache kommt gänzlich her vom Haß der Sprachen und Gelehrsamkeit an Reuchlin. Man hat alles durch den tollen Hochstraten [2]) und den zugleich tollen und thörichten Edmundanum getrieben. Dazu ist Latomus [3]) kommen, das zwar nicht ungelehrte aber verkehrte Französchen (gallulus): ingleichen die Bettelorden, die alle in Sorgen stehen, sie möchten zum Hunger oder zur Handarbeit geruffen werden, wenn das Reich des Papst fiele, durch welchen sie jetzt im Müßiggang herrschen. Wie Octavius, Lepidus und Antonius, da sie die gemeine Freyheit unterdrücken wollten, ihre Völker zusammen thaten und sich so verglichen, daß ein jeder dem andern einige tödten liesse, welchen er sonst günstig war: so haben auch diese einander zu Gefallen etwas verdammen lassen, wenn jener nur auch etwas verdammen liesse, so er nicht gerne sah, oder seine Sachen hinderlich fand. Denn die von Löwen verdammen das nicht, was doch den Luther am meisten verhasst macht, nemlich, daß des Papsts oberste Hoheit nicht göttlichen Rechtens sey. Und Turnhaut, da er Luther's Schlüsse widerlegen will, hat bezeuget, daß er dieß unberühret lassen wolle und doch haben Luther'n alle in der Bulle verdammen lassen."

„Wenn es dahin kommen soll, daß die Theologen frei haben, ohne Grund und Ursache zu sagen: Das ist falsch! das ist ketzerisch! das anstößig: so kann man in allen Büchern etwas zu lästern finden, und wird ein jeder, dem Hochstraten gram ist, zum Feuer herhalten müßen. Er verspricht in seinen großsprecherischen Vorreden die wunderschönen Vernunftschlüsse, dadurch er uns, wir wollen, oder wollen nicht, zum Gehorsam zwingen will. Und bald

---

1) Notae improbitatis ganeo.
2) Derselbe, dessen Liebe zu den Wissenschaften Erasmus anpries.
3) Jakobus Latomus, ein Theologe von Löwen, welcher den Katholicismus mit großem Talente vertheidigte. Luther sagt in seinen Tisch-Reden, „Latomus were unter allen seinen Widersachern, die wider in geschrieben hetten, der aller beste."

darauf bringt er den Henker mit seinen Ruthenbündeln vor, er selbst der Henker in der Kutte."

„Was soll aber daraus werden? Dem Papst zu widerstehen, ist eine schwere Sache. Erstlich ist es am besten, daß man glaubt, daß das alles ohne Wissen, oder doch ohne genugsamen Bericht des Papsts geschehe. Man frage Aleandern recht aus, so wird er als ein verruchter Jude befunden werden! Man prüfe die Bulle recht, so wird man sie erschlichen finden! Welche, wenn sie auch vom Papst kommen wäre, man doch nicht gleich hätte verfahren sollen, bis sich der Papst besser hätte unterrichten lassen. Man kann Luther'n bald aus den Bücherfälen schaffen, aber nicht so leicht aus den Herzen der Menschen reißen. Man hat die Welt genug herumgeführt. Es gibt Leute genug, die durch Wahrheit bewegt, aber mit Blendwerk und Popanzen nicht geschreckt werden können. Die Wahrheit kann nicht unterdrückt werden, wenn gleich Luther unten lieget" [1]).

Wir haben gesehen, was dieser Jude Aleandro in Padua und Paris zum Ruhme der Wissenschaften gethan hat. Diese Anschuldigung des Judenthums, von der wir nicht wissen, woher sie aufgebracht ist, hat ihn zu einer schönen Rede bewogen, die er vor der deutschen Reichsversammlung hielt, auf welcher wir ihn bald finden werden: „Unsterblicher Gott," sprach er, „es gibt der rechtschaffenen Menschen genug, welche von mir und meiner Familie Zeugniß geben können, welche wissen, daß meine Vorfahren, Markgrafen von Istrien waren: wenn meine Eltern in Armuth verfielen, so ist dieß eine Fügung des Schicksals. Wenn es aber wahr wäre, daß Judenblut in meinen Adern flöße, wäre dieses Blut in mir zur Verdammung? Waren denn nicht auch Christus und seine Apostel Juden?"

— Erasmus hat es auf sich genommen, die Ehre des Cardinals Cajetan zu vertheidigen, der nach seiner Schilderung dem Bilde wohl sehr unähnlich sieht, welches Luther von ihm entwarf: denn

---

1) Orat. ap. Seckendorff, l. I. p. 149.
Seckendorff hat fälschlich berichtet, Aleandro sei der Vertraute des Cesar Borgio und ein Höfling Alexander's VI. gewesen. „Olim famosissimi Caesaris illius Borgiae, seu ducis Valentini secretarius fuit, famulus hero dignus et pars aulae romanae sub Alexandro VI. De Lutheran. l. I. p. 125. Mazzuchelli beweist, daß Aleandro erst nach dem Tode dieses Papstes nach Rom kam.

Erasmus schildert ihn uns als einen edlen und großmüthigen Gegner, der nie zu Beleidigungen oder Persönlichkeiten seine Zuflucht nahm; als einen festen und gewandten Logiker, voll Geist und Eifer [1]).

Wir wollen bei der Würdigung der geschichtlichen Thatsachen nicht aus dem Auge verlieren, daß viel früher, als Rom den Bann über Luther ausgesprochen hatte, seine Lehren, die mit seiner Einwilligung bei dem Dispute in Leipzig der Prüfung der von ihm gewählten Universitäten, und später dem Urtheile anderer Facultäten, unterworfen wurden, förmlich verdammt worden waren. Es ist also nicht mehr die unbedeutsame Stimme einiger Theologen, welche hier in Glaubenssachen entscheidet und spricht: „das ist falsch, das ist ketzerisch," sondern es ist das Bekenntniß gelehrter und erleuchteter Männer, die er selbst zu Schiedsrichtern gewählt hat, und die er nun zu Mitgliedern der Synagogen des Satans, zu Sophisten, Theologastern, und Epikureischen Säuen umgestaltet [2]). Wenn die von Luther gepriesene individuelle Vernunft, welche ihn begeistert, so mächtig ist, daß sie seinen Augen als die Stimme des heiligen Geistes erscheint; was wird geschehen, wenn sie, ich will nicht sagen den Papst, dessen Zeugniß Luther verwirft, obwohl dieser sich doch als Mensch mit ebenso viel Recht wie sein Gegner die Unfehlbarkeit zueignen kann, sondern, wenn sie alle Facultäten von Löwen, Leipzig, Paris und Cöln, deren geistige Oberherrschaft er anerkannt hat, zu Auslegern hat! Was thut er anderes, wenn er die Bulle und die Entscheidungen der Universitäten verdammt, als daß er, der Mönch und Theologe, sagt: „das ist falsch, das ist ketzerisch!" Hochstraten kommt mit Ruthenbündeln und läßt Luther's Bücher verbrennen, nachdem er ihm geantwortet hat; und Luther verbrennt die Bulle, ist selbst Henker wie Hochstraten, Henker in der Kutte, sogar ehe er weiß, wie er uns selbst sagt, ob es das Werk des Papstes oder eines Theologen von Löwen ist. Man wirft seine Bücher in's Feuer, vermöge des Rechtes, welches er der Autorität

---

1) Nuper exiit liber Thomae Cajetani cardinalis, in totum abstinens a personis, a conviciis omnibus temperans, nudis argumentis et authorum testimonium iis rem agens, non minore cura quam ingenio. Ep. Petro Barbirio, ep. 587.

2) Universitates vero synagogae . . . sophistotheologi, Epicurei porci. — Rationis Latomianae pro incendiariis Lovaniensis scholae redditae, Lutherana confutatio, t. II., Jenae, 379.

selbst zugestanden hat, daß man nämlich jene Werke, welche Irrthümer in Glaubenssachen enthalten, den Flammen übergeben soll. Man wendet auf ihn den Grundsatz an, den er in allen Briefen an Latomus ausgesprochen hat: „Ich billige es, daß man alle ketzerischen Bücher verbrennen soll: **libros erroneos comburendos esse consentio et probo**“ [1]).

Beinahe alle Schulen waren für Luther eingenommen. Ueberall wo Lärm gemacht wurde, liefen die Schüler zusammen, um Antheil zu nehmen; in Ermanglung des Schwertes oder des Panzers gebrauchten sie ihr freies, lustiges Gelächter, ihren beißenden Spott, ihre jugendlichen Tollheiten, welche keine weniger mächtigere Waffen sind, um einen Aufruhr einzuleiten. Sie traten auf, ohne die Gefahr oder die Folgen vorherzusehen; in einer religiösen Umgestaltung sehen sie nichts andres, als eine komische Metamorphose. Der Thron, das Dogma, die Sitten, die Civilisation sind ihnen Kinderklappern, mit denen sie sich belustigen. Alles Herkömmliche langweilt sie und mißfällt ihnen; die Bewegung ist für sie das Leben. Ihnen nach stürzt die Menge, welche ihre Arme, und im Nothfalle Waffen anbietet, welche den Lärm in Aufruhr verwandelt, die Herrschaft der Empörung verkündet und ausbreitet; denn die Empörung bietet ihren Augen die Aussicht auf materiellen Gewinn und sie sieht in allen revolutionären Bewegungen nichts, als die Materie. Sie sammelt die Steine zu einem Gebäude, welches sie nicht bewohnen wird, sie baut an einem Tempel, der vielleicht ihr Blut kosten und den Gästen ein Obdach geben wird, die sie am Abende zuvor noch nicht kannte. Diese Gäste sind kluge Leute, welche die Menge zu besänftigen und der Lava, welche man strömen läßt, ein neues Beet zu bestimmen wissen, wo sie festen Fuß fassen und sich sogleich als die Bezähmer der Revolution erklären können, die nun zu ihrem Gewinne erwachsen ist. Wenn sie endlich vermöge ihrer Einsicht herrschen, da die Einsicht allein jede materielle oder geistige Arbeit dauernd macht, gelten sie als die Begründer des neuen Werkes.

Luther wußte mit den Leidenschaften der Schüler und des Volkes in dem religiösen Drama, das er aufführen wollte, zu spielen: er stellt sich bisweilen als Geschichtschreiber an; als Geschichtschreiber, der so possirlich ist, wie die handelnden Personen.

---

1) Opera Luth. T. II., p. 280.

„Mich peiniget diese satanische Bulle. Denn welcher Satan hat vom Anfange der Welt so frech gegen Gott geredet? Ich bin versichert, der jüngste Tag sei nicht weit; es gibt viel und gewaltige Merkzeichen, daß des Antichrists Reich zu Ende gehe [1]). Die Schüler in Erfurt haben die Bulle in kleine Stücke zerrissen und in's Wasser geworfen ꝛc. Und nun ist sie eine rechte Bulle (Wasserblase). Der Buchdrucker hat großen Lärm gemacht, er verlangte Schadenersatz: Der Rath hat sich nicht darein gemischt. Ich hoffe, daß die Bulle nichts als eine Bulle (Wasserblase) hervorbringen wird [2]). Gewiß hätte der Papst viel besser gethan, wenn er den Weg der Milde eingeschlagen hätte, anstatt daß er Gewalt brauchte. Ich habe des Papsts Bücher und Bulle erst schüchtern und flehend verbrannt, jetzt bin ich aber freudiger darüber, als über irgend eine That, die ich Zeit meines ganzen Lebens gethan habe: denn sie sind viel pestilenzischer, als ich glaubte [3]). Als Neuigkeit schreibt mir der Fürst von Worms, daß ich sehe, das Nest der Papisten habe nicht alles voll. Die Bulle, so zu Leipzig angeschlagen gewesen, ist mit Koth beworfen und zerrissen worden [4]). Ich mag immerhin stolz, geizig, als ein Ehebrecher, Todschläger, Feind des Papsts und aller Laster schuldig erfunden werden, wenn man mir nur nicht ein gottlos Stillschweigen vorwerfen kann, indem der Herr leidet und spricht: „Ich kann nicht entfliehen, Niemand nimmt sich meiner Seele an: (Ps. 142, 6.) Ich sahe zur Rechten, da will mich Niemand kennen." Denn ich glaube, daß ich durch solch Bekenntniß von allen meinen Sünden gereiniget werden könne. Daher ich mich auch gegen diesen Römischen Götzen und wahren Antichrist mit Freudigkeit auf die Hörner gesetzt habe [5])."

In einigen Universitätsstädten sah man die Schüler ihre Bänke verlassen und papierne Masken nehmen, welche den Papst vorstellten, der auf einem Esel ritt, mit der Tiare bedeckt war und in der rechten Hand den Fischerring hielt; dabei schrieen sie: „Tod dem Papstthum." Im Gefolge waren Cardinäle in rothen Gewändern. Am Halse des Esels hing die Bulle, die man in alle Gossen tauchte, welche der Zug antraf.

---

1) Spalatino, 4. novemb. 1520.
2) Johann. Greffendorf. Bulla est, in aqua natet. Spero quod bulla bullam attulerit.
3) 14. Jan. 1521, Staupitio.
4) 6. mart. 151 Linco.
5) 9. Febr. Staupitio.

Luther sprach nicht ein Wort des Bedauerns für diese abscheulichen Maskaraden aus, in welchen man das Bildniß eines Papstes, dessen Tugenden er so oft gerühmt hatte, dem Spotte des Volkes preisgab; ein einziges Wort aus seinem Munde hätte hingereicht, diese Schüler auseinander zu jagen.

Die Zerrüttung erreichte den höchsten Grad. Der Kaiser erkannte die Nothwendigkeit, der Sache ein Ende zu machen.

Er kam nach Aachen zur Krönung und verließ diese Stadt, um nach Cöln zu gehen. Eine Reichsversammlung war nach Nürnberg auf den Monat Januar 1521 berufen worden. Die Versammlung wurde von der Pest vertrieben und nach Worms verlegt. Der Katholicismus und die Reform hatten da ihre Wortführer: auf Seite des Katholicismus waren die geistlichen Churfürsten, die Reichsfürsten und Barone; auf Seite der Reform die Churfürsten von Sachsen und der Pfalz. Bei der Eröffnung der Sitzungen legte der päpstliche Nuntius Carracioli die Fragen in Kürze dar. Seine Redeweise war zu trocken, seine Aussprache ganz italienisch, sein bisher ganz unbekannter Name konnte keinen lebhaften Eindruck hervorbringen [1]). Endlich sprach Aleandro: sein Vortrag ist ein merkwürdiges Werk der Redekunst [2]). Aleandro erschien im Gefolge des Kaisers in Worms als päpstlicher Stellvertreter. Die Unterhandlungen über den Zustand der Kirche in Deutschland wurden eröffnet.

„Kaiser, Fürsten, Abgeordnete! Nie erschien ein Redner mit einem aufrichtigern Worte, als das meine ist, vor einer Versammlung. Ihr wißt, daß der Redner denen, die ihn hören, dadurch zu schmeicheln strebt, daß er sie versichert, er sei voll des Eifers für ihre Interessen und frei von aller Leidenschaftlichkeit in Betreff der Sache, um die es sich handelt. Meistens ist es das Wohlwollen seiner Zuhörer, nur selten das Recht, das ihm seinen Triumph sichert. Ich trete vor euch, und bekenne gleich anfangs, daß ich für die Sache, die ich vertheidige das lebhafteste Interesse und die gewaltigste Leidenschaft habe. Ich bin nicht frei; denn ich bin verpflichtet, zu verhindern, daß man sich an der Krone vergreife, welche die Stirne des Fürsten schmückt, dessen Stelle ich vertrete. Indessen werdet ihr meinen Gründen nicht

1) Brevis commemoratio rerum Coloniae Agripinae in Ubiis, gestarum etc., in causa Lutheri, t. II. oper. Luth. Jenae, p. 584.
2) Acta Wormat. conv. ex cod. Vaticano.

eher Glauben beimessen, als bis sie euer Bewußtsein überzeugt haben."

„Wenn wir die Neuerer hören, wovon handelt es sich dann in diesen religiösen Verhandlungen? Höchstens von einigen streitigen Punkten zwischen Luther und dem Papstthume, die insbesondre die Autorität des päpstlichen Stuhles betreffen. Das ist ein großer Irrthum; denn von den vierzig Artikeln, welche in der Bulle verdammt sind, gehen nur einige wenige die Würde des päpstlichen Stuhles an. Man sehe die Bücher nach, welche Luther in deutscher und lateinischer Sprache geschrieben hat und unter seinem Namen drucken und verbreiten ließ! Man darf nur die Augen öffnen, um eines Andern überzeugt zu werden. Vielleicht sind aber die Irrthümer, welche die Bulle brandmarkt, von geringer Bedeutung? Sehet selbst: Luther läugnet, daß die Werke zum Heile nothwendig seien; er läugnet die Freiheit des Menschen in der Beobachtung des natürlichen und göttlichen Gesetzes; er behauptet: in Allem was der Mensch thue, begehe er Todsünden. Haltet ihr nun dafür, daß nur das Papstthum allein betheiligt sei, solche Grundsätze zu verwerfen? daß es nur dem Papste allein zukomme, sich gegen die Verachtung zu erheben, welche der Neuerer mit seiner Lehre auf die Sakramente häuft, auf dieses himmlische Manna, welches Christus vom Kreuze herab regnen ließ zum Heile der Menschheit? Was sollen wir sagen von der ungeheuren Gewalt, welche er den Laien einräumt und zwar den Laien beider Geschlechter: die Gewalt, Sünden nachzulassen?"

„Wir wollen nicht von der thörichten Lehre Luther's reden, nach welcher er behauptet, es sei unrecht, gegen die Türken zu streiten, weil Gott uns durch die Ungläubigen heimsuche; dieser Lehre nach wäre es wohl auch unrecht, in Krankheiten des Leibes Heilmittel anzuwenden, weil Gott uns diese Krankheiten sendet, um uns für unsre Sünden zu strafen. Aber verwundern wollen wir uns über das Gemüth Luther's, wenn er sagt, er wollte Deutschland lieber durch die Hunde Constantinopels zerrissen, als von dem Hirten Roms bewacht sehen!"

„Ich habe Rom genannt, das Rom, dessen Tyranney Luther so drückend schildert: wenn wir ihn hören, ist Rom der Sammelplatz der Heuchelei; dieses setzt voraus, daß Rom das Asyl der Tugenden ist: in einem Lande, in welchem das ächte Gold nicht hoch im Preise steht, macht man kein falsches."

„Luther sagt ferner: Der Papst hat sich das Primat, welches er sich anmaßt, widerrechtlich angeeignet! Widerrechtlich angeeignet? Und auf welche Weise? Vielleicht durch die Schlachtordnungen eines Alexander, mit dem Schwerte eines Cäsar, oder mit dem Beile des Henkers?“ Wie! All die Völker, die so verschiedene Sprachen reden, die unter so verschiedenen Himmelsstrichen leben, so verschieden sind an Sitten, Abstammungen und entgegengesetzten Interessen, sie könnten darin übereinstimmen, daß sie einen armen Priester, der keine Macht besitzt, außer einem kleinen Stück Land kein Eigenthum hat, als den Stellvertreter Jesu Christi anerkennen; die Bischöfe würden ihre Infuln, die Könige ihre Diademe vor ihm geneigt haben, wenn ihnen die uralte Ueberlieferung nicht bezeugt hätte, daß sich diese Huldigungen des Glaubens und des Gehorsams von dem Erbe des heiligen Petrus herschreiben, und daß sie das Vermächtniß des Sohnes Gottes in Vollzug setzen? Wenn wir aber auch annehmen würden, daß Christus seine Kirche verlasse, daß diese Gemeinschaft, vom Schwindel befallen, das Papstthum seines Primates beraube: wie will man nach der Aufhebung dieses Primates die Kirche regieren? Ihr saget, jeder Bischof soll unumschränkter Herr sein in seiner Diöcese! Dann werdet ihr, anstatt einer Herrschaft, bald tausend zerstören wollen; das Episcopat wird sich zersplittern und trennen, die Anarchie wird in das Heiligthum des Herren treten und jedem Freiherrn, der ein Schloß besitzt, wird die Krone hingeworfen. — Man fügt hinzu: Ueber die Bischöfe werde das Concilium gebieten: Bischöfe, verbeuget euch! Ohne Zweifel ein permanentes Concilium? Und wo sollen die Hirten sein? Fern von ihren Schafen. Und zu wem will man nach der Auflösung eines Conciliums die Zuflucht nehmen, damit er die Heilmittel ausspende, welche die Krankheiten der Gemeinschaft erfordern? Wer wird das Concilium zusammen berufen? Vielleicht die weltliche Macht? Das ist aber die Gewalt, welche die Kirche an sich reißt. Und wer wird im Concilium den Vorsitz führen? Sehet ihr nicht, daß jede Frage, die aufgeworfen wird, Störung, Aufregung und Unruhe verursacht? Welch ein Labyrinth von Gesetzen, Vorschriften, Gebräuchen und Lehren entsteht in einer solchen unrechtmäßigen Versammlung, in welcher jeder Gläubige annehmen wird, daß sein Bischof allein die Unversehrtheit des Glaubens aufrecht erhalten habe! In dieser Polygarchie werdet ihr bald sehen, wie die Pfarrer den Bischöfen, die Priester den Pfarrern ihre Gewalt mißgönnen; dann wird mit einem Male

das Babylon erscheinen, welches Luther unverschämter Weise in sein neues Rom verlegt."

„Man macht uns aber den veralteten Einwurf: wie man denn in den ersten Jahrhunderten der Kirche gelebt habe, als die Gewalt des Papstes noch bei weitem nicht so groß gewesen sei, wie heut zu Tage? Wir könnten aber mit einem ähnlichen Einwurf unsrerseits die Frage stellen; wie es denn komme, daß der Mensch sich nicht mehr von Eicheln nähre, daß die Fürsten nicht mehr ohne Gefolge gehen, daß die Töchter der Könige nicht mehr selbst ihre Kleider waschen? Wer weiß nicht, daß der staatliche Leib dem menschlichen gleiche, daß die Zeiten vorwärts schreiten mit der Zeit, daß der Jüngling die Kleider des Knaben nicht mehr trage?"

Nachdem Aleandro dargethan hatte, wie vergeblich Alles gewesen sei, was Rom aufgeboten habe, um Luther zurückzuführen, fragt er, was nun noch übrig bleibe, um den Starrsinn des Neuerers zu überwinden, und welche Mittel man anwenden könne, um der Verbreitung der Irrlehre Einhalt zu thun. Er findet kein wirksameres, als ein kaiserliches Edikt gegen den Irrlehrer.

„Verlangt ihr die Erfahrung [1]) und die Gewährleistungen der Weisheit, um einen Entscheid zu fassen? Die berühmtesten Universitäten haben die Lehren Luther's schon verdammt. Verlangt ihr hohes Ansehen der Personen? Die Prälaten Deutschlands, die Bischöfe, die Doktoren, die Rektoren und Geistlichen haben sie schon verworfen. — Verlangt ihr weltliche Mächte? Der Kaiser ließ in seinen Staaten die Werke des Augustinermönchs öffentlich verbrennen; die deutschen Baronen und Großen verabscheuen seine Lehren. Vielleicht fürchtet ihr die Rückwirkung dieses Streites in auswärtigen Ländern? Der König von Frankreich verbietet den Schriften Luther's den Eingang in seine Staaten, und die Universität von Paris erhob sich in einer neulichen Verhandlung mit der vollen Kraft ihrer Würde und ihrer Gelehrsamkeit gegen die neuen Grundsätze. Der König von England wollte Niemanden die Sorgfalt für die Vertheidigung der Unversehrtheit des katholischen Glaubens überlassen, er nahm selbst die Feder zur Hand und ihr wißt, mit welcher Beredsamkeit und Gründlichkeit er schrieb! Ungarn und

1) Pallavicini, Storia del concilio di Trento. cap. XXV, lib. 1. p. 160 — 171, ex Act. Worma. Arch. Vat.

Spanien haben einen Schreckensruf erhoben. Selbst euere Nachbarn, welche den Irrthum aufgenommen haben, werden ihren Beifall geben, wenn ihr durchgreifende Maßregeln anwendet; denn wenn man sich auch freut, wenn das Fieber in das Haus des Feindes kommt, so geräth man doch in Furcht bei dem Gedanken, es könnte sich die Pest darin zeigen. Wenn es die Bosheit der Menschen, die Unfälle der Zeit, und der Zorn Gottes zuließen, daß unerachtet des mächtigen Hiebes, den ihr führen wollet, diese Pflanze des Fluches noch fortbestehen sollte, würde sie vielleicht leben, aber matt, krank, und ihre Keime würden in bessern Zeiten erstickt werden. Wenn ihr die Art nicht ergreifet, so sehe ich, wie dieser Baum Nabuchodonosor's seine Aeste ausbreiten, umsichgreifen und den Weinberg des Herrn ersticken wird; die Ketzerei wird an Deutschland thun, was das Schwert Muhameds an Asien gethan hat."

Aleandro hielt eine drei Stunden lange Rede, die scharf, beißend, voll feiner Ironie und geistreichen Spottes war und einen lebhaften Eindruck auf die Versammlung machte. Da gewisse Bilder seine Zuhörer in Betreff des Auftrages, der dem Botschafter Leo's X. gegeben war, hätten irre führen können, erklärte Aleandro, daß er nicht gekommen sei, das Blut des Ketzerstifters zu erlangen. Dieser edle Antrieb wurde in der Erzählung Luther's völlig als eine Aeußerung des Stolzes verdächtigt. Es ist jedoch gewiß, daß Luther strenge Maßregeln zu befürchten gehabt hätte, wenn die Versammlung unter dem Eindrucke, den die Rede Aleandro's auf sie machte, ihre Stimmen abgegeben hätte. Aber der Churfürst von Sachsen trat dazwischen und schützte den Reformator. Er wollte den Botschaftern des Papstes antworten: die Versammlung wurde bis zum folgenden Tage aufgehoben.

In seiner Antwort, welche nur eine Wiederholung derjenigen ist, die er den päpstlichen Botschaftern schon gegeben hatte, betheuerte er, welche Achtung er für die Entscheide des päpstlichen Hofes, und welche Abneigung er gegen die irrthümlichen Lehren habe, welche von Luther auf der Kanzel oder in seinen Schriften ausgesprochen worden seien. — Da aber auch andre große Männer, wie Erasmus, in Zweifel stellten, ob Luther ähnliche Irrthümer je gelehrt habe[1]), sprach auch er den Wunsch aus, man möchte den Mönch unter sicherm Geleit auf den Reichstag kommen und

1) Vita et res gestae Mart. Luth. p. 75.

ihn seine Gesinnung frei aussprechen lassen: wenn er auf seinen Grundsätzen beharre, verspreche er, von ihm abzustehen. Damit beschönigte er auf eine listige Weise die Verweigerung des Gehorsams gegen die Entscheidungen der kirchlichen Autorität. Aleandro wiederholte, was der Papst ausgesprochen hatte: es handle sich nicht mehr um einen Disput, sondern um den Gehorsam. Einige Staatsmänner in der Versammlung verbanden sich mit Aleandro, und verlangten, daß der dogmatische Ausspruch in Vollzug gesetzt werde, und die Autorität im Nothfalle von dem Schwerte Gebrauch mache, mit welchem sie zum Schutze der Vollstreckung der kirchlichen Gewalt bewaffnet sei. Sie sahen vorher, daß es eines Tages nöthig sein werde, das Schwert zu ziehen: nicht mehr gegen einen einzelnen Mann, sondern vielleicht gegen einen organisirten Aufstand. Man durfte nicht befürchten, daß diese Rathschläge in ihrer Strenge zur Ausführung kommen würden; denn wie Tacitus sagt, ist der Beginn einer Herrschaft immer friedlich. Der Kaiser schloß sich an den Churfürsten von Sachsen an; aber er gelobte, daß nur die einzige Frage an Luther gestellt werden solle — ob er seine Irrthümer zurücknehmen wolle, oder nicht [1]).

---

1) Maimbourg. — Seckendorff. l. I., p. 150.

Die Briefsammlung Aleandro's bildet mehrere Bände und befindet sich in den Archiven des Vatikans. Sie enthält merkwürdige Angaben über die Geschichte der deutschen Literatur im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts. Das Nähere über die Arbeiten dieses Gelehrten kann man nachsehen im ersten Bande der italienischen Schriftsteller von Mazzuchelli, und im vierten Bande der Lebensgeschichte Leo's X. von Roscoë.

XVIII. Kapitel.

Flugschriften Luther's. 1520—1521.

Das Buch gegen die neuen Bullen. — Gegen die Beicht. — Luther's Appellation an den Adel. — Seine Schmähungen gegen das Papstthum. — Ulrich von Hutten. — Brief des Erasmus an Luther, der sich anschickt, nach Worms zu reisen.

Luther verfolgte den derben Streit, den er der Bulle und den „Bullisten" erklärt hatte; seiner frühern Rede gleicht die neue nicht mehr. In Augsburg war ihm noch die Röthe ins Angesicht gestiegen, als man einige seiner Lehren mit dem verglich, was Joannes Huß gelehrt hatte. Ganz empört, hatte er damals laut aufgeschrieen und alle Gemeinschaft der Gesinnung mit dem Priester von Bethlehem verworfen. In seiner Schrift: „Von den neuen Eck'schen Bullen und Lügen" übernimmt er aber nun die Vertheidigung des böhmischen Reformators. — „Wenn ich ihn verdammte," sagt er, „so geschah es, weil ich keine seiner Schriften gelesen hatte: ich kenne sie jetzt und erkläre, daß es nicht Hussens Artikel sind, die ihr zu Constanz verdammt habt, sondern Christi, Pauli, und Augustini."

In einer andern Flugschrift[1]) verkündet er dem Papstthume den Untergang: — Ja, ruft er aus, den Untergang. „Ich sage nicht, daß ich ein Prophet sey, aber ich bin doch je gewiß für mich selbst, daß das Wort Gottes bei mir und nicht bei ihnen ist... mich mögen sie verachten. Es waren gar viel Esel in der Welt zu Bileam's Zeiten; noch redete Gott durch keinen, denn allein durch desselben Bileam's Esel."

Das katholische Deutschland war in tiefe Betrübniß versetzt; die Priester wollten die Absolution nicht mehr ertheilen, wenn sie nicht versichert waren, daß der Beichtende bereit sei, die Schriften

1) Grund und Ursach der durch die römische Bulle unrechtlich verdammten Artikel.

des Ketzers den Flammen zu übergeben. Man sehe, wie sich der Mönch über die Ermahnungen der Beichtväter lustig macht.

„Wird nun der Beichtvater Jemand forschen, ob er meine Büchlein habe oder lese? und damit seine Blödigkeit anstoße, soll er ihm antworten mit demüthigen Worten also: Lieber Herr, ich bitte, wollt mich nicht in die Stricke und Gefährlichkeiten jagen; ich bin nicht gekommen zur Beichte, daß ihr mich bestricken, sondern lösen sollet. Sage weiter, so es Noth ist, lieber Herr, Ihr seid ein Beichtvater und nicht ein Stockmeister; mir gebühret zu beichten, was mich mein Gewissen treibt; euch gebühret nicht zu treiben, euch gebühret nicht zu forschen meine Heimlichkeit; Ihr möchtet wohl forschen, wie viel Pfennig ich im Beutel hätte!"

Ernsthafter ist er in seiner Flugschrift: „An den christlichen Adel deutscher Nation: Von des christlichen Standes Besserung," einer ganz poetischen Eingebung, welche den Zorn der deutschen Ritter gegen Rom erwecken sollte. Es ist nicht mehr der Theologe von Leipzig, der Spötter von Profession, der sich lustig macht auf Kosten seiner Feinde und seine Zuhörer über die schwarzen Kutten zu närrischem Lachen kitzelt. Er hat jetzt einen andern Ton angestimmt. Seine Rede ist ernst und feierlich. Es spricht ein krankes Gemüth, das sich von der Welt zurückgezogen hat und plötzlich aus seiner Thebaide heraus einen Blick auf die Zustände des Christenthums in Deutschland wirft und das Unglück seines Vaterlandes beweint. Sein Herz ist mit Bitterkeit erfüllt: seine Stimme, die in der Brust verschlossen war, drängt sich endlich hervor: „Die Zeit des Schweigens ist vergangen," schreibt er, „und die Zeit des Redens ist kommen!.... Gott helfe uns, daß wir nicht unsre, sondern allein seine Ehre suchen. Amen."

Dann beginnt er das Gemälde zu entwerfen von dem, was er Angriffe Roms gegen die deutsche Nationalität nennt. Luther stellt sich vor, Rom habe drei Mauern errichtet, um Fürsten und Völker gefangen zu halten. „Zum ersten haben sie gesetzt und gesagt: Weltliche Gewalt habe nicht Recht über sie, sondern wiederum, die geistliche sei über die weltliche. Zum andern setzen sie: es gebühre die Schrift Niemand auszulegen, denn dem Papst. Zum dritten erdichten sie: es möge Niemand ein Concilium berufen, denn der Papst."

Diese drei papierenen Mauern, sagt sein Biograph Pfizer [1]), reißt Luther mit siegreicher Beredsamkeit zusammen. Er zeigt, mit der Schrift in der Hand, in Bezug auf das Erste: wie alle Christen geistlichen Standes und Priester seyen durch die Taufe, Priester des Herrn von demselben Range, wie Jene, welchen die Weihen ertheilt wurden; er zeigt, daß der Papst, wie jeder andre Sohn Adams irren und fallen kann wie dieser; und daß ein Concilium über ihm stehen muß, das zu berufen nicht ihm; sondern jeglichem Christen gebühre.

Er ist voll Zorn, wenn er Rom, den päpstlichen Hof und die Cardinäle schildert, als strotzend von dem Golde, das sie Deutschland gestohlen haben, mit Gewändern angethan voll von Perlen und Diamanten, die sie erpreßt haben durch die Rechtsansprüche auf das Pallium, die Annaten und die Dispensen, welche unter den Namen: „**pectoralis reservatio, unio et incorporatio, proprius motus,**“ bekannt sind; durch den Pfründenhandel, wie er an die Fugger in Augsburg übertragen sei.

„Kein Cälibat mehr,“ ruft er, „keine Interdikte, keine Wallfahrten, keine Kirchenfeste, die dem Leibe und der Seele gleichen Schaden bringen, keine Dispensen und Ablässe, keine Enthaltsamkeit von Fleischspeisen, keine Meßopfer, keine Kirchenstrafen: all das soll zehn Schuhe tief unter dem Boden vergraben werden!“

Insbesondere verlangt er im Namen des verarmten Deutschlands, daß man die päpstlichen Nuntien verjage, „die unser Geld nehmen und uns betrügen mit ihrer Lehre von der Gewalt der Schlüssel.“

„Hörst du es, Papst, nicht der Allerheiligste, sondern der Allersündigste, daß Gott deinen Stuhl vom Himmel auf's sicherste zerstöre und in Abgrund der Hölle senke; wer hat dir Gewalt gegeben, dich zu erheben über deinen Gott, das zu brechen und zu lösen, das er geboten hat?“

Luther schließt seine schreckliche Flugschrift mit einem Aufruf gegen Rom. „Fürst,“ ruft er zum Kaiser, „sei der Meister: die Gewalt, welche Rom hat, ist dir gestohlen; wir sind nichts mehr als Sklaven geweihter Tyrannen; wir führen den Titel, den Namen

1) **Dr. Martin Luther's Leben, p. 156.**

und die Wappen des Reichs; der Papst hat die Schätze davon und die Gewalt; der Papst ist der Kern und wir sind die Spreu." —

Diese Tyrteische Hymne brachte den Adel völlig in Aufruhr. Wenn der Kaiser ihn aufgefordert hätte, wäre er in diesem Augenblicke über die Alpen gestiegen und gegen Rom gezogen mit dem Kriegsgesange Luther's.

Ulrich von Hutten schrieb ihm: „Es ist die Sage, daß Ihr excommunicirt und in Bann gethan seyd. O wie seyd Ihr so selig, Luther! wie ein seliger Mann, sage ich, seyd Ihr! Denn von Euch werden alle frommen und gottesfürchtigen Herzen singen und sagen: sie rüsten sich wider die Seele des Gerechten und verdammen unschuldig Blut; aber der Herr wird ihnen ihr Unrecht vergelten und sie um ihrer Bosheit willen vertilgen. Der Herr unser Gott wird solches thun, das ist unsre Hoffnung und Zuversicht" [1]).

Franz von Sickingen versprach ihm seinen Degen, seine Leute und sein Geld zum Schutze zu bieten und ermunterte ihn, auszuharren im Interesse seines Landes.

Und der weise Erasmus empfahl ihm Mäßigung vor den versammelten Ständen in Worms, wo der Mönch bald vor Gericht erscheinen sollte [2]). So lange Luther sich damit begnügte, den

---

1) Dr. Martin Luther's Leben, von Pflzer, p. 147.

2) Dieser Brief, der bisher noch nicht veröffentlich wurde, fand sich zu Basel unter den Papieren Amerbach's, eines Erben von Erasmus. Er ist jetzt in der reichen Autographieen-Sammlung des Herrn Alexander Martin in Paris.

„Clarissime et praestantissime vir. Pro supplicatione tua ad me transmissa gratias magnas habeo, utque ea felicem rerum exitum aperiat, opto; eum sane consilio meo quoque lubentissime promoverem, si vel quid in me consilii esset, vel deesse crederem hoc tibi, tuisque quos istic habes hominibus prudentissimis, et tui amantissimis, vel si de toto negotio plane instructus essem, patereturque causae qualitas ea quae futura sunt providere. Caeterum cum ignorem Caesar ne disputationes aperturus sit an judicium; et si judicium, quis actor futurus, quae accusationis forma, quis ordo judiciarius; cum, inquam, ignorem haec, itemque an potius purgare te sine alio accusatore hactenus sparsa crimina velis, difficile mihi est, in tanta facti obscuritate; sententiam certam proferre. Nunc quae vulgo a nostris de agendi et defendendi officio et advocatorum cautelis generalia praecepta proferuntur, ex Rhetorum scholis magna ex parte desumpta sunt, et parum efficaciae habent, nisi ea adjungantur, quae ex singulorum factorum varietate et circumstantiis quasi ex ipsa causa nascuntur. De quibus autem doctus et exer-

Mönchen die Haut zu zerraufen, lachte Erasmus; jetzt aber, da das Blut eines Latomus, Hochstrat, Catharin floß, versteckte sich der Philosoph, aus Furcht, die Comedie könnte sich in ein ernstes Spiel verwandeln.

---

citatus comes (quem, non dubito, tu, si voceris, assumpturus esses) prout negotia quaeque emerserint, edocebit. Salvus conductus omnino videtur necessarius, quem jam postulasti, et obtenturum si voceris, omnino confido.

Contra ejus leges ne quis a te quidquam factum esse cavillari possit magna ex parte (quantum quidem ego intelligo) providebis, si tu cum deliberatione matura semper respondeas, et sine aliqua asperitate; ut scilicet, prout decet, defendere te solum videaris, accusare aut irritare neminem. Sed, ne ego ululas Athenas; quid hoc ad te, cum et tu intelligas hoc longe melius, et omne idem comes tuus edocere possit. Affini tuo omnia opera merito detuli, quibus tamen hactenus usus nondum est, usurus cum volet. De hospite spes exigua mihi est, ac ut sine dolo dicam fere nulla; quod aures eorum penes quos hujus rei arbitrium est, ita quorumdam literis obstructae videantur, (ut difficulter videantur mihi quidem) diversiter sentientibus patere. Ego virtutem eruditionemque tuam omni officiorum quae potero genere observare non desinam.

Bene vale, vir clarissime. Basilae decima Calendas Novembres 1520.

XIX. Kapitel.

Luther in Worms. — 1521.

Anordnungen Luther's vor seiner Abreise nach Worms. — Seine Flugschrift: „An den deutschen Adel." — Reise nach Worms. — Sein Lied: „Eine feste Burg." — Sein Besuch auf dem Kirchhofe zu Erfurt. — Seine Predigt in der Kirche dieser Stadt. — Einzug in Worms. — Sein Auftreten vor dem Reichstag. — Vergebliche Bemühungen des Erzbischofs von Trier und des Kanzlers Veh, um Luther zurückzuführen. — Physiognomie des Dramas. — Elenchus oder Auszug aus der Symbolik Luther's auf dem Reichstage. — Prüfung der religiösen Verhandlungen in Worms. — Nothwendigkeit einer Autorität.

Caspar Sturm von Oppenheim ging mit einem Geleite für Luther von Worms ab und brachte ihm Briefe von dem Churfürsten Friedrich, von Johann dessen Bruder und von Herzog Georg, welche ihn veranlaßten, dem Kaiser zu gehorchen und sich auf ein Wort zu verlassen, für welches sie ihm Bürge sein wollten. Zu gleicher Zeit schrieb ihm Georg Spalatin und drang in ihn, daß er sich auf den Reichstag begeben solle; bezeichnete ihm auch einige Artikel, die er im Interesse des Friedens und zur Beruhigung der Gemüther widerrufen könnte.

Sehen wir in welcher Stimmung sich Luther befand.

„Mein lieber Spalatin, du darfst versichert sein, daß ich nicht widerrufe. Ich werde dem Kaiser Carl antworten, daß ich nicht erscheinen werde, wenn er mich nur des Widerrufs wegen vorlade. Ich hätte nicht nothwendig, nach Worms zu gehen, wenn ich widerrufen wollte, ich könnte dieß hier gerade so gut thun. Wenn aber der Kaiser mich fordern will, daß ich soll umgebracht werden, und wenn ich durch die Antwort als des Reiches Feind gehalten werden sollte, erbiete ich mich zu kommen. Ich flüchte mich nicht, und lasse das Wort Christi nicht in Gefahr, wenn mich Christus beschützt. Ich weiß sehr wohl, daß diese Bluthunde (die Papisten),

nicht eher Ruhe geben, als bis sie mich getödtet haben. Ich wollte gern, wenn es in meiner Macht stünde, daß Niemand an meinem Blute zum Verbrecher würde, als allein die Papisten [1]) ..... Du wirst von Worms hören, wie ich widerrufe. Aber mein Widerruf wird dieser sein: Ich habe den Papst früher den Stellvertreter Christi genannt, jetzt widerrufe ich und sage: der Papst ist der Feind Christi und der Stellvertreter des Teufels" [2]).

Sobald er die kaiserliche Botschaft empfangen hatte, zeigte er eine so nachdrückliche Entschlossenheit, wie er sie früher nicht gehabt hatte. Als ihm Spalatin, das Schicksal, welches Huß erfahren mußte, in's Gedächtniß zurückrief, antwortete er ihm: „Ich würde nach Worms gehen, wenn so viel Teufel dort wären, als Ziegel auf den Dächern" [3]).

Einst wanderte Luther zu Fuß nach Augsburg, mit einer entlehnten Kutte, einem Stabe in der Hand und war genöthigt, sein Brod zu betteln. Heute war er eine so große Macht wie Carl V. Man erwartete ihn mit unaussprechlicher Beklommenheit. Alle Herzen pochten, wenn er nahte. Er hatte Wittenberg in den ersten Tagen des Aprils verlassen, und war in einen mit Tuch bedeckten Wagen gestiegen, den ihm der Senat besorgt hatte [1]); ihm zur Seite waren Hieronymus Schurf, ein Rechtsgelehrter, der Probst Justus Jonas, der Theologe Amsdorf, und Peter Suaven, die ihm als Rathgeber und Advokaten dienen sollten. Sturm ritt als Herold mit dem kaiserlichen Wappen voraus. Das Volk, welches lange zuvor unterrichtet war, sammelte sich an den Wegen, welche er einschlug. Einige Zuschauer entblößten zum Zeichen der Verehrung ihr Haupt, andre näherten sich, um ihm die Hand zu drücken. Luther sang die Hymne, die er verfaßt und in Musik gesetzt hatte, und die von Heine so treffend die Marseillaise der Reformation genannt wird.

---

1) Spalatino, 19. mart. 1521.

2) An einen Ungenannten, 24. März. Luth. Ep. apud Seckendorff, lib. I., p. 152.

3) Ueber die Reise Luther's nach Worm sehe man: „Warbeccii Relat. de itinere et adventu Lutheri. Seckendorff, lib. I., p. 152, addit.

4) Seckendorff: Commentarius, etc. p. 152.

Ein' feste Burg ist unser Gott
Ein' gute Wehr und Waffen
Er hilfft uns frey aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alte böse Feind,
Mit Ernst er's jetzt meynt,
Groß' Macht und viel List
Sein' grausam Rüstung ist,
Auf Erd' ist nicht sein's Gleichen.

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streit für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren.
Fragst du, wer er ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth;
Und ist kein andrer Gott,
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Und wollt'n uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Thut er uns doch nicht;
Das macht er ist gericht,
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn,
Und kein Dank dazu haben:
Er ist bey uns wohl auf dem Plan,
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Laß fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben.

Als er sich Erfurt nahte, wurde Luther's Herz voll Freude bei dem Anblicke des Augustinerklosters, in welchem er wenige Jahre

zuvor mit dem Augustinerhabit bekleidet worden war. Da stieg er aus. Es war am 6. April, der Sonnabend vor dem ersten Ostersonntage. Die Nacht brach an; ein kleines hölzernes Kreuz, das auf dem Grabe eines Bruders errichtet war, den er gekannt hatte, und der sanft im Herrn entschlafen war, fiel seinen Blicken auf und erschütterte sein Gemüth. Er zeigte es dem Doktor Jonas und sprach: „o Sehet, mein Vater, er ruht da, und ich!“ Und seine Augen erhoben sich zum Himmel. Ehe er sich niederlegte, kam er hieher und verweilte in Betrachtungen vertieft, beinahe eine Stunde lang; Amsdorf war genöthigt, ihn zu erinnern, daß die Klosterglocke zum Schlafengehen geläutet worden sei. Er bat den Prior um die Erlaubniß, daß er am andern Tage predigen dürfe, und erhielt sie auch. Das hieß dem Befehle des Kaisers geradezu entgegen handeln. Sturm sah durch die Finger; denn er hatte seinen Reisegefährten noch mehr lieb gewonnen, als seine Lehren. Luther, der ihn auf dem Wege für die Reform erobert hatte, rechtfertigte diese Treulosigkeit an der Botschaft seines Herrn dadurch, daß er sagte, man müsse eher Gott gehorchen, als den Menschen.

Am folgenden Tage war die kleine Kirche in Erfurt voll von Menschen, schon ehe die Stunde des Gottesdienstes kam. Man wollte die Rede des Mannes hören, der seit drei Jahren ein so großes Aufsehen machte und von seiner Zelle aus die Reiche in Aufregung versetzte. Mitten unter dem Vortrage des Redners stürzt plötzlich ein Theil der äußern Mauern krachend ein; Entsetzen verbreitet sich unter den Zuhörern, die lärmend die Flucht ergriffen und die Kirchenfenster zerschlugen, um einem Tode zu entrinnen, den sie für ganz nahe bevorstehend hielten. Luther blieb unbeweglich auf der Kanzel. Er gab ein Zeichen, welches die Menge verstand, die noch die letzten Worte seiner Rede hören wollte: „Ei,“ sprach der Redner lachend, „sehet ihr nicht den Finger des Teufels, welcher euch abhalten will, das Wort Gottes, das ich euch verkünde, anzuhören? Seid ganz ruhig, Christus ist mit uns.“ Und sogleich wurde die Menge ruhig, sagt Daniel Greser, und nahte sich der Kanzel, um das heilige Wort zu hören [1]).

---

1) Daniel Greserus, in vita Lutheri, fol. 11. — Eoban., lib. III., ep. f. 82, ad Georg. Opercum. Ulenberg, vita et res gestae Mart. Luth, p. 87.

Damals zählte Erfurt eine große Anzahl Mönche und Weltgeistliche, welche der Prediger, nach dem Berichte desselben Geschichtschreibers, heftig geißelte.

Kaum waren nach Luther's Abreise einige Wochen verflossen, als die Einwohner mit voller Wuth in die Wohnung der Domherrn zogen, und zertrümmerten was ihnen in die Hände fiel, Bücher, Bilder, Tafeln, Meubel und Betten, aus denen sie die Federn rissen und in den Wind streuten, die sogleich wie dichter Schnee in die Straßen niederfielen und den hellen Tag trübten: das war aber nur das düstre Vorspiel andrer Unruhen, die Luther bald erregen sollte [1]).

Unterwegs erhielt er von einem Priester aus Naumburg das Portrait Savanarola's nebst einem Briefe, in welchem man ihn Gott zu Ehren zur Beharrlichkeit ermunterte. Luther küßte das Bildniß des italienischen Reformators herzlich. Die Bedeckung zog nur langsam vorwärts, weil der Doktor oft krank war. In Frankfurt war ihm sein Kopf so schwer, und sein Gehirn so glühend, daß man ihm zur Ader lassen mußte. Von Frankfurt aus erhielten auch seine Freunde in Wittenberg die ersten Nachrichten von ihm. Der Brief war an Spalatin adressirt: „Wir kommen vorwärts, mein lieber Spalatin, schrieb er, obgleich der Satan mit mehr als einer Krankheit mich zu hindern gesucht, denn den ganzen Weg von Eisenach bis hieher bin ich unpaß gewesen, und auch jetzt noch, auf eine mir zuvor unbekannte Weise. Aber Christus lebet noch, derohalben wollen wir hinein in Worms zu Trotz allen höllischen Pforten und denen, die in der Luft herrschen" [2]).

In der Nähe von Oppenheim trat der Dominikaner Bucer vor Luther. Er war von Franz von Sickingen gesandt, wie er sagte, im Namen des Kaisers, um den Mönch auf das Schloß Ebernburg zu führen. Da er keinen Ausweis hatte, der seine Botschaft beurkundete, wandte sich Sturm gegen Luther, zeigte ihm den Befehl des Kaisers, und sprach zu ihm: „Meister ich habe den Befehl, euch nach Worms zu bringen. — Amen." Luther wandte sich zu Bucer, nahm ihn bei der Hand und sagte: „Ich danke euch, der Kaiser hat mich nach Worms beschieden, dahin gehe ich." Die Botschaft Bucers war gegründet. Luther hätte auf der Ebernburg den Franziskaner Glapio, den Beichtvater Carls V. getroffen, der sich mit Luther unterreden

---

1) Luth. opera, t. I. Altenb. fol. 714.
2) Dr. Martin Luther's Leben, von Pfizer, p. 207.

und ihn des kaiserlichen Schutzes versichern wollte, wenn er nur einige bezeichnete Lehrsätze aufgeben würde. Luther würde sich aber dessen doch geweigert haben.

Vor Oppenheim hielten sie an, um ein wenig auszuruhen. Es wäre Luther'n leicht gewesen, zu entfliehen, denn Sturm ließ ihm alle mögliche Freiheit. Seine Reisegefährten, deren Herz vor Schrecken bebte, gaben ihm den Rath, zu fliehen.

„Fliehen," sagte Luther, „und wenn so viel Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, noch wollte ich hinein!"

Zu Pfifflingheim, in der Nähe von Worms, hatte Luther das Bedürfniß, auszuruhen. In einem nahen Felde pflanzte ein Bauer einen Baum: „Laß mich ihn in die Erde setzen," sagte er zu ihm; „vermöchte doch meine Lehre zu wachsen wie seine Aeste." Dieser Baum ist groß geworden, und Luther's enthusiastische Freunde kommen, um unter ihm zu ruhen [1]): Was ist aber aus der Lehre geworden?

Am 16. April zog er in die Stadt ein, unter dem Gesange heiliger Lieder, bei dem Lärm der Fußtritte und Stimmen mehrerer Tausend Zuschauer, von denen viele seine Meinungen angenommen hatten und herbei liefen, um denjenigen zu sehen, den seine Schüler den Propheten, den Apostel des neuen Evangeliums nannten, und dessen Name auf allen Lippen schwebte [2]). Im Hause des Ritters von Rhodus, in der Nähe des Gasthauses zum Schwan, in welchem der Churfürst von der Pfalz wohnte, stieg er ab [3]).

Am Tage nach seiner Ankunft kam der Befehlshaber der Reiterei und Reichsmarschall Ulrich von Pappenheim, unter dem

---

1) Manuel du voyageur sur le Rhin. 1837.

2) Luther hat seine Erscheinung auf dem Reichstage zu Worms unter einem erdichteten Namen erzählt. Diese Erzählung ist einfach, prunklos, ruhig geschrieben, und da sich selbst ein katholischer Schriftsteller zu ihr bekennen dürfte, ist sie hier wiedergegeben, jedoch mit einigen nähern Angaben von Warbeck und insbesondre von Caspar Ulenberg, welcher sich vorzüglich bemüht hat, alle Versuche zu erzählen, welche der Erzbischof von Trier vergebens gemacht hat, um eine Ausgleichung zu Stande zu bringen. Ueber die Reise und das Auftreten Luther's vergleiche man: Cochlaei acta etc. p. 55 etc. Melanchth., in vita Lutheri; Pallavicini, Storia di concilio di Trento; Roscoë vie et pontif. de Léon X., t. IV.; Maimbourg. Histoire du Luthéranisme, in 4., Sleidanus, l. III.; Seckendorff. Dr. Martin Luther's Leben von Pfizer.

3) Seckendorff, p. 152.

Vortritte des Waffenheroldes Sturm, um ihm in des Kaisers Namen den Befehl zu eröffnen, daß er um 4 Uhr Abends vor seiner Majestät, den Fürsten, Churfürsten, Generalen und Vorständen der Orden des Reichs zu erscheinen habe. Martinus antwortete: „Des Herrn Wille geschehe, ich werde gehorchen.“ Dann kniete Luther nieder und betete. Mathesius hat uns dieses lange Gebet des Mönchs aufbewahrt, und wir wollen einige Bruchstücke davon mittheilen:

„Ach Gott, ach Gott! o du mein Gott! du mein Gott! stehe du mir bei wider aller Welt Vernunft und Weisheit! thue du es, du mußt es thun, du allein! ist es doch nicht meine, sondern deine Sache, hab' ich doch für meine Person allhier nichts zu schaffen und mit diesen großen Herrn der Welt zu thun, wollt' ich doch auch wohl gute geruhige Tage haben und unverworren sein! Aber dein ist die Sache, Herr, die gerecht und ewig ist, stehe mir bei, du treuer, ewiger Gott! Ich verlasse mich auf keinen Menschen. Es ist umsonst und vergebens, es hinket Alles, was Fleisch ist und Fleisch schmecket. O Gott, o Gott! höreſt du nicht, mein Gott? Bist du todt? Nein du kannst nicht sterben, du verbirgst dich allein; hast du mich dazu erwählet, ich frage dich, wie ich es denn gewiß weiß, ey so wollt' es Gott; denn ich mein Lebenlang nicht wider solche große Herren gedacht zu seyn, habe es mir auch nicht vorgenommen; ey, Gott, so stehe mir bei in dem Namen deines lieben Sohnes Jesu Christi, der mein Schutz und Schirm seyn soll, ja meine feste Burg, durch Kraft und Stärkung deines heiligen Geistes. Herr, wo bleibst du? Komm', komm', ich bin bereit, auch mein Leben darum zu lassen, wie ein Lämmlein. Denn gerecht ist die Sache und dein, so will ich mich von dir nicht absondern ewiglich. Das sey beschlossen in deinem Namen. Die Welt muß mich über mein Gewissen wohl ungezwungen lassen. Und wenn sie noch voller Teufel wär', und sollte mein Leib, der doch zuvor deiner Hände Werk und Geschöpf ist, zu Grund und Boden, ja zu Trümmern gehen, dafür aber dein Wort mir gut ist und ist auch nur um den Leib zu thun, die Seele ist dein und gehöret dir zu und bleibt auch bei dir ewig, Amen“ [1])!

---

1) Gust. Pfizer, p. 210, 211.

Zur bezeichneten Stunde kam Ulrich von Pappenheim, welchem der Reichsherold Sturm voranging. Damit der Doktor von der Menschenmenge, die in den Straßen, und insbesondre um den kaiserlichen Palast stand, nicht beläftigt werde, hatte man Sorge getragen, mit ihm durch Gärten zu gehen und ihn durch abgelegene Thore einzuführen. Man hatte Mühe, die Volksschaaren abzuhalten, die von allen Seiten herbeiströmten, um den Doktor zu sehen.

Nie war eine Reichsversammlung zahlreicher; Carl V. war von sieben Churfürsten, vierundzwanzig Herzogen, acht Markgrafen, dreißig Bischöfen, und einer großen Anzahl Abgesandter der Reichsstädte umgeben. Der Mönch verneigte sich, voll von Gedanken und von Verwunderung beim Anblicke seiner Richter. Freundsberg, welcher die kaiserliche Leibwache commandirte, näherte sich, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Münchlein, Münchlein! Du gehest jetzt einen gang, einen solchen Stand zu thun, dergleichen ich und mancher Oberster auch in unser allerernstesten Schlachtordnung nicht gethan haben. Bistu auff rechter Meinung, und deiner sache gewiß, so fahre in Gottes namen fort und sei nur getrost, Gott wird dich nicht verlassen“ [1]) — „Ja, in Gottes Namen fahre fort,“ sagte Luther, den Kopf stolz erhebend [2]).

Aller Augen waren auf den Doktor gerichtet; die Abgesandten erhoben sich von ihren Stühlen, um die unrührbare Gestalt zu betrachten, die in gespannter Erwartung war, und nicht dieser Welt anzugehören schien. In diesem Augenblicke wollte jeder seinem Nachbarn die verschiedenen Gefühle mittheilen, die ihn bewegten; einige Zuschauer näherten sich Luther und flüsterten ihm mit leiser Stimme zu: „Habe nur Muth, Bruder! Fürchte diejenigen nicht, die nur deinen Leib tödten können, fürchte vielmehr den, der in der Hölle auf ewig deinen Leib und deine Seele verderben kann.“ Ein Anderer rief ihm laut zu: „Wenn sie euch überantworten werden, so sorget nicht, was, oder wie ihr reden wollet, denn es wird euch zu derselbigen Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet.“ Luther wandte sich um, und sein Blick, der von einem plötzlichen Feuer beseelt ward, zeigte, daß er den Wink verstanden habe.

---

1) Kleines Lesebuch, zur Veredlung ꝛc. Gießen, 1836. Seckendorff, p. 156. l. I.

2) Melanchthon, vita Lutheri. — Cochlaeus, fol. 56. — Selnecker, p. 22.

Dann erhob sich Johannes von Eck, nicht der Theologe von Ingolstadt, sondern der Offizial des Erzbisthums Trier, und begann Fragen an Luther zu stellen, anfangs in lateinischer, dann in deutscher Sprache.

„Martin Luther! Seine geheiligte und unüberwindliche Majestät, ruft dich nach dem Gutachten der Stände des Reichs vor sein Angesicht, damit du antwortest auf zwei Fragen, welche ich an dich stellen will: Bekennst du dich als den Verfasser der unter deinem Namen veröffentlichten Schriften, die hier vor dir liegen; und bist du bereit, einige der Lehren, die in ihnen enthalten sind, zu widerrufen?“

Luther wollte antworten, als Hieronymus Schurf, der Luther als Beistand begleitete, verlangte, daß man die Titel der Bücher lese.

Der Offizial nimmt eines um das andere und liest die verschiedenen Titel vor: es waren die Auslegungen der Psalmen, die Abhandlung „**De bonis operibus,**“ und die Erklärung des Gebetes des Herrn.

Luther erhob sich:

„Seine Majestät,“ sagte er, „stellte zwei Fragen an mich: die erste, ob ich die Bücher, die meinen Namen tragen, als die meinigen erkenne; die zweite, ob ich die Lehren, welche in ihnen widerlegt sind, widerrufen wolle.“

„Ich erkenne die Schriften, deren Titel man gelesen hat, als die meinigen an, und werde nie läugnen, daß ich sie geschrieben habe. Was die Frage betrifft, ob ich die Lehren, welche sie enthalten, zurücknehmen wolle, oder nicht, antworte ich: weil dieß eine Frage vom Glauben und von der Seelen Seligkeit ist, und Gottes Wort belanget, welches der größte Schatz im Himmel und auf Erden ist und wir billig allzumal in Ehren halten sollen, so wäre es vermessentlich und gefährlich von mir gehandelt, etwas Unbedächtiges anzuzeigen, sintemal ich weniger, denn es die Sache erfordert, oder mehr, denn es der Sache gemäß wäre, unbesonnen oder unbedacht behaupten und für gewiß sagen könnte, welches Beides mich in das Urtheil bringen würde, das Christus gefällt hat, da er sagt: Wer mich vor den Menschen verläugnen wird, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater — derohalben bitte ich von kaiserlicher Majestät auf's allerunterthänigste und demüthigste Bedenkzeit, auf daß ich ohne Nachtheil Gottes Wort und ohne Ge-

fahr meiner Seelen Seligkeit, auf die fürgehaltenen Fragstücke richtig antworten möge."

Beim Anhören dieser Worte entstand ein leises Murmeln unter den Anwesenden, von denen Manche auf eine plötzliche Erleuchtung des heiligen Geistes vertrauten. Maimbourg hat Recht, wenn er sagt, diese Antwort zeuge nicht von dem prophetischen Geiste von welchem Luther erleuchtet zu sein glaubte, als er an Spalatin schrieb: „Ich fühle Gott, der heilige Geist besitzt mich und treibt mich an[1]); denn sie läßt nothwendig die Möglichkeit einer Zurücknahme der bezeichneten Lehren zu. Auch der Kaiser sagte, als er den Ketzer Luther sah: „Dieser Mensch wird mich nicht zum Ketzer machen"[2]).

Die Häupter der Stände des Reichs besprachen sich einen Augenblick, dann erhob sich der Offizial wieder.

„Martin Luther!" sprach er, „die Botschaft Seiner kaiserlichen Majestät ist dir wohl schon seit langer Zeit bekannt geworden, wie auch der Zweck deines Erscheinens vor der Reichsversammlung; man könnte also das Begehren, das du stellst, verweigern; dennoch will aber die außerordentliche Milde des Herrschers dir einen Tag gewähren zur Vorbereitung auf deine Antwort. Erscheine also morgen zur nämlichen Stunde, unter der Bedingung, daß du dich vorbereitest, die Antworten mündlich, nicht schriftlich zu geben."

Luther erschien am andern Tage zur nämlichen Stunde, wie am Vorabende; er war aber genöthigt, unter einer großen Menge Volkes zu warten, bis die Reichsstände die Sitzung eröffneten; da sie sich noch zu berathen hatten.

Man führte den Doktor ein und der Offizial nahm in folgender Weise das Wort:

„Martin Luther! gestern hat die kaiserliche Majestät dir diese Stunde ernennet, sintemal du die Bücher, so wir gestern erzählet, für die deinen öffentlich erkannt und angenommen hast. Weil du aber auf die Frage, ob du etliche von denselben für richtig gehalten, oder Alles, dazu du dich bekennest, für recht halten und billigen

1) Spalatino, Febr., 1520.

2) Pallavicini l. II. cap. 26. Roscoë gesteht, Luther habe sich bei dieser Gelegenheit nicht seiner würdig benommen; er fügt hinzu, Luther habe nie als von göttlichen Eingebungen erleuchtet gelten wollen. Der Geschichtschreiber Leo's X. muß den Briefwechsel des Reformators nicht vor Augen gehabt haben.

wollteſt, Bedenkzeit gegeben haſt, welche nun aus iſt, wiewohl du hätteſt von Rechtswegen nicht ſollen länger Bedenkzeit erlangen, weil du eine ſo lange Zeit wohl gewußt haſt, wozu du erfordert biſt worden, und des Glaubens Sachen Allen und Jeden ſo gewiß, und ein Jeglicher darin dermaßen berichtet ſein ſollte, daß er, zu welcher Zeit es von ihm geſucht und begehret wird, deſſelben gewiſſen und beſtändigen Grund, Urſach und Rechenſchaft geben könnte, geſchweige denn du, der du ein ſolcher großer und geübter Doktor der heiligen Schrift biſt. Wohlan, ſo gib endliche Antwort auf der kaiſerlichen Majeſtät Suchen, welcher milde Güte du in der erlangten Bedenkzeit erfahren haſt. Willſt du deine erkannte Bücher allzumal vertheidigen, oder aber etwas widerrufen?"

Luther antwortete:

„Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter Kaiſer, durchlauchtigſte Fürſten, gnädigſte und gnädige Herren! Auf den Termin und Bedenkzeit, mir des geſtrigen Abends angeſtellt und ernennt, erſcheine ich als der Gehorſame, und bitte durch die Barmherzigkeit Gottes, Eure kaiſerliche Majeſtät und Gnaden geruhen, als ich hoffe, die Sache der Gerechtigkeit und Wahrheit gnädiglich anzuhören. Und ſo ich von wegen meiner Unerfahrung Jemand entweder ſeinen gebührlichen Titel nicht geben würde, oder aber mit einigen Geberden und Weiſe wider die höfliche Sitte handeln, mir Solches gnädiglichen zu verzeihen als Einem der nicht an fürſtlichen Höfen erzogen, ſondern in Mönchswinkeln aufkommen und erwachſen. Welcher ich von mir nichts Andres anzeigen kann, denn daß ich bisher mit ſolcher Einfalt des Gemüths geſchrieben und gelehrt habe, daß ich auf Erden nichts Andres denn Gottes Ehre und die unverkümmerte Unterweiſung der Chriſtglaubigen geſucht habe."

„Nun allergnädigſter Kaiſer, gnädigſte Churfürſten und Herren, auf die zwei Artikel, ſo mir geſtern von Euer Kaiſ. Maj. vorgehalten ſind, nämlich ob ich die genannte und unter meinem Namen ausgegangene Bücher für die meinen erkennete, und dieſelben zu vertheidigen verharren, oder widerrufen wollte? habe ich meine Antwort geben auf den erſten Artikel, darauf ich noch feſte beſtehe und ewig beſtehen will, nemlich, daß ſolche Bücher mein und unter meinem Namen ausgegangen ſeyn; es wäre denn, daß vielleicht durch meiner Abgünſtigen Argliſtigkeit, oder unzeitige Klugheit etwas darinnen geändert, oder böslich herausgezwackt wäre; denn ich erkenne

etwas anders als das meine nicht, denn was allein mein, und von mir allein geschrieben ist, ohne einiges Menschen Deutung, wie geschickt er auch sey."

„Was ich aber auf den andern Artikel antworten werde, bitte ich auf's unterthänigste, E. Kais. Majest. Chur- und Fürstliche Gnaden wollen wohl einnehmen, und bedenken, daß meine Bücher nicht alle einerlei Art sind. Denn etliche sind, in welchen ich vom Christlichen Glauben und guten Werken so schlecht, einfältig und Christlich gelehret habe, daß auch die Widersacher selbst müssen bekennen, sie seyn nütze, unschädlich und würdig, daß sie von Christlichen Herzen gelesen werden. Ja, auch die Päpstliche Bulle, ob sie wohl geschwind und heftig ist, doch macht sie etliche meine Bücher unschädlich. So ich nun anfinge dieselben zu widerrufen; was thäte ich anders, denn daß ich einiger unter allen Menschen die Wahrheit, welche Freunde und Feinde zugleich bekennen, verdammte, und allein aller einmüthiger Bekenntniß widerstrebte?"

„Die andere Art meiner Bücher ist, darinnen das Papstthum und der Papisten Lehre angegriffen und angetastet wird, als die, so mit ihrer falschen Lehre, bösem Leben nnd ärgerlichen Exempeln, die Christenheit an Leib und Seel verwüstet haben. Niemand kann verneinen, weil es die Erfahrung zeuget und alle fromme Herzen darüber klagen, daß durch des Papsts Gesetze und Menschenlehre der Christgläubigen Gewissen auf's allergreulichste und jämmerlichste verstrickt, beschwert und gemartert sind, auch die Güter, Gründe und Possession, vornemlich in dieser hochberühmten Deutschen Nation mit ungläublicher Tyranney erschöpft und verschlungen sind, und noch heutiges Tages ohne Aufhören unziemlicher Weise verschlungen werden. So sie doch selbst in ihren eigenen Büchern und Decreten setzen und lehren, daß des Papstes Gesetze und Lehre, die dem Evangelio, oder den Sprüchen der Väter entgegen und zuwieder sind, für irrige und untüchtige sollen gehalten werden."

„Wenn ich nun auch dieselben widerrufe, so würde ich anders nicht thun, denn daß ich ihre Tyranney stärkte, und solcher großer Impietät und gottlosem Wesen nicht allein die Fenster, sondern auch Thür und Thor aufthäte, als die viel weiter und freyer wüten und toben würden, denn sie bisher haben dürfen thun, und würde durch solche Zeugniß dieses meines Widerruffens ihr tyrannisch Regiment, darinnen ohne das aller Muthwille, Schalkheit und Bosheit unge-

scheuet und ungestraft getrieben wird, dem armen gemeinen Manne und Haufen viel unleidlicher und unerträglicher werden, und doch gestärkt und bestätigt, sonderlich so gerühmet würde, daß solches von mir aus Befehl E. Kayserl. Majest. und des ganzen Römischen Reichs geschehen wäre. O welch ein großer Schanddeckel allerley Schalkheit und Tyranney, lieber Gott, würde ich alsdenn werden!"

„Die dritte Art meiner Bücher ist, so ich wider etliche Privat- und einzele Personen geschrieben habe, nemlich die sich unterstanden haben, Römische Tyranney zu schützen und zu vertheidigen, und die gottselige Lehre, so von mir gelehret ist, zu fälschen und zu dämpfen. Wider dieselben bekenne ich frey, bin ich etwas heftiger und schärfer gewest, denn es nach Gelegenheit der Religion und Profession sich gebühret; denn ich mache mich nicht zu einem Heiligen, auch disputire ich nicht von meinem Leben, sondern von der Lehre Christi. Dieselben zu widerrufen will mir auch nicht gebühren; darum, daß durch solch Widerruffen abermals dahin würde kommen, daß Tyranney und allerley gottloses Wesen mit meinem Beyfallen regieren, überhand nehmen, und wider Gottes Volk viel gewaltsamer und greulicher wüten würden, denn jemals bisher geschehen ist."

„Doch weil ich ein Mensch und nicht Gott bin, kann ich meinen Büchlein anders nicht helfen, noch sie vertheidigen, denn mein Herr und Heiland Jesus Christus seiner Lehre gethan hat; welcher, da er vor dem Hohenpriester Hannas um seine Lehre gefragt, von des Hohenpriesters Knecht einen Backenstreich empfangen hatte, sprach er: „Habe ich übel geredt, so beweise es, daß böse sey." Hat nun der Herr, welcher wußte, daß er nicht konnte irren, sich nicht geweigert, Zeugniß wider seine Lehre zu hören, auch von einem geringen, schnöden Knecht; wie vielmehr ich, der Erde und Asche ist, und leichtlich irren kann, soll begehren und warten, ob jemand Zeugniß wider meine Lehre geben wollte."

„Darum bitte ich durch die Barmherzigkeit Gottes, Euer. Kayserl. Maj. Chur- und Fürstliche Gnaden, oder wer es thun kann, er sei hohes oder niedriges Stands, wollen Zeugniß geben, mich mit prophetischen und apostolischen Schriften überweisen, daß ich geirrt habe. Alsdenn, wenn ich deß überzeuget werde, will ich ganz willig und bereit seyn, allen Irrthum zu widerruffen und der erste seyn, der meine Büchlein in's Feuer werfen will."

„Aus diesem, halte ich, erscheinet klärlich und öffentlich, daß ich genugsam bedacht und bewogen habe die Noth und Gefahr, das Wesen und die Zwietracht, so durch Verursachung meiner Lehre soll erweckt seyn, davon ich gestern hart und stark erinnert bin worden. Mir zwar ist's wahrlich die allergrößte Lust und Freude, zu sehen, daß um Gottes Worts willen Zwietracht und Uneinigkeit entstehet. Denn diß ist Gottes Worts Art, Lauf und Glück; sintemal Christus der Herr selbst sagt: „Ich bin nicht kommen Frieden zu bringen, sondern das Schwerdt, denn ich bin kommen den Menschen zu erregen wider seinen Vater." ꝛc.

„Derohalben ist wohl zu bedenken, wie wunderbarlich und erschrecklich Gott in seinen Räthen und Gerichten ist, damit nicht vielleicht das, so die Uneinigkeit und Zwietracht hinzulegen fürgewandt wird, aus Vertrauen unsrer Macht und Weisheit, so wirs anfingen mit Verfolgung und Lästerung des heiligen Worts Gottes, gereiche zu einer schrecklichen Sündfluth, unüberwindlicher Gefahr leibliches und geistliches Unfalls und Schadens. Zudem ist auch zu besorgen, damit nicht dieses allerlöblichsten und gütigsten Jünglings, Kayfers Carl (in deß Majestät, nächst Gott, eine große Hoffnung ist,) Regierung nicht allein einen bösen, unseligen Anfang, sondern auch Mittel und Ende gewinnen möchte."

„Ich könnte diesen Handel mit Exempeln der heiligen Schrift wohl weiter und reichlicher erklären und ausstreichen; als von Pharao, vom Könige zu Babel, und den Königen Israel, welche sich alsdann am meisten in den grösten Schaden und Verderben bracht haben, da sie wollten mit ihren klügsten Anschlägen und Räthen ihre Königreiche befrieden und erhalten, denn er ists, „der die Witzigen in ihrer Witz und Klugheit ergreift, und kehret die Berge um, ehe sie es inne werden." Darum ists vonnöthen, daß man Gott fürchte."

„Solches sage ich nicht der Meinung, daß solchen großen Häuptern noth wäre meines Unterrichts oder Erinnerns; sondern daß ich Deutscher Nation, meinem lieben Vaterlande, meinen schuldigen Dienst nicht habe sollen noch wollen entziehen, und will mich hiermit E. Kayserl. Maj. Chur- und Fürstl. Gnade aufs unterthänigste befohlen, demüthigst gebeten haben, sie wollten sich von meinen Widersachern wider mich ohne Ursache nicht bewegen lassen.

Das will ich um dieselbigen mit meinem armen Gebet gegen Gott zu verbitten, in aller Unterthänigkeit allzeit beflissen sein."

Darauf erhob sich der kaiserliche Sprecher und sagte: Luther habe nicht auf die Frage geantwortet, es handle sich nicht darum, über Grundsätze zu disputiren, die schon durch die Concilien verdammt worden seien; man verlange eine einfache, schlichte Antwort: ob er widerrufen wolle oder nicht.

Luther antwortete.

„Weil denn E. K. Maj. Chur- und Fürstl. Gnaden eine schlechte einfältige, richtige Antwort begehren, so will ich die geben, so weder Hörner noch Zähne haben soll, nemlich also: Es sey denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift, oder mit öffentlichen klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überweiset werde, (denn ich glaube weder dem Papst, noch den Concilien alleine nicht, weil es am Tage und offenbar ist, daß sie oft geirrt haben, und ihnen selbst widerwärtig gewest seyn) und ich also mit den Sprüchen, die von mir angezogen und eingeführet sind, überzeuget, und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen sey, so kann und will ich nichts widerrufen; weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun: Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen."

Die Stände des Reichs zogen sich zur Berathung zurück, dann nahm der Offizial das Wort:

„Martin Luther, du hast unbescheidener geantwortet, als es deiner Person gebühret, ja gar nichts zur Sache dienet. Unter den Büchern machtest du mancherley Unterscheid, doch also, daß es alles auf die vorgehaltene Frage nichts thut noch dienet. Hättest du die Bücher widerrufen, in welchen ein groß Theil deiner Irrthümer sind, so würde ohne Zweifel K. M. aus angeborner Güte nicht dulden noch gestatten, daß die andern, so gut sind, verfolget würden. Aber du erweckest und erregest wieder, was das ganze gemeine Concilium zu Costnitz, so aus der ganzen Deutschen Nation allda versammlet war, verdammet hat, und willt mit der heiligen Schrift überwunden werden, in welchem du ganz und gar irrest. Denn wozu dienets, eine neue Disputation vornehmen, von den Dingen die vor so viel hundert Jahr von der Kirchen und Concilien verdammt sind, da gäbe es keine Lehren, keine Dogmen, nichts Sicheres, nichts Gewisses mehr. Und das ist die Ursach, daß K. M.

eine einfältige und richtige Antwort von dir begehrt, entweder Ja oder Nein, ob du alle das deine für Katholisch und Christlich vertheidigen, oder aber etwas davon revociren und widerrufen willt?

Da bat Luther, daß Seine Majestät nicht dulden möchte, daß er genöthigt würde, wider sein Gewissen zu reden, das durch die heilige Schrift überwunden und gefangen sei. Man verlangte eine bestimmte Antwort: er hatte sie aber schon gegeben. Er konnte nur wiederholen, was er schon erklärt hatte: — wenn man ihn nicht durch unwiderstehliche Beweise überzeuge, daß er geirrt habe, werde er nicht einen Fuß breit zurücktreten; was die Concilien gelehrt hätten, seien keine Glaubensartikel, sie hätten geirrt und sich widersprochen, ihr Zeugniß sei also nicht überzeugend, er könne nicht widerrufen, was in der heiligen Schrift geschrieben stehe.

Der Offizial antwortete: man könne nicht beweisen, daß die Concilien geirrt hätten.

Der Doktor erbot sich, dasselbe zu beweisen.

Da die Dämmerung eintrat, wurde die Versammlung aufgehoben. Als „der Mann Gottes“ [1]) fortging, wurde er von einigen Spaniern verspottet.

Luther hatte über zwei Stunden lang gesprochen: Schweiß rann über seine Stirne, sein Aussehen war aufgeregt, er hatte Ruhe nöthig. Als er in seine Herberge zurückkam, fand er eine Kanne Eimbecker-Bier, die man ihm übersandt hatte. Er trank sie aus und als er das Gefäß hinstellte, fragte er: „wem habe ich diese Kanne zu verdanken? — Dem päpstischen Herzog Erich von Braunschweig, antwortete Amsdorf. — Luther sprach: „Wie heute Herzog Erich meiner gedacht, also gedenke seiner unser Herr in seinem letzten Kampf.“

Zwei Tage später, als sich die Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs neuerdings versammelt hatten, kündete man eine Botschaft des Kaisers an. Alle Reichsstände erhoben sich zum Zeichen der Ehrfurcht von ihren Sitzen, und der Secretär der Reichstags-Sitzung las mit lauter Stimme das kaiserliche Schreiben, das in folgenden Ausdrücken abgefaßt war:

„Unsere Vorfahren, Könige von Spanien, Erzherzoge von Oesterreich, Herzoge von Burgund, Beschützer und Vertheidiger des katholischen Glaubens, dessen Unversehrtheit sie mit ihrem Blute und

---

1) Melanchthon.

Schwerte vertheidigten, wachten zugleich dafür, daß man den Decreten der Kirche den Gehorsam leiste, den man ihnen schuldig ist. Wir wollen dieses schöne Beispiel nicht aus den Augen verlieren, wir wollen in die Fußstapfen unserer Ahnen treten, und mit all unsern Kräften diesen ererbten Glauben beschützen. Da nun ein Augustinermönch es gewagt hat, den Glauben, die Dogmen der Kirche und das Oberhaupt der katholischen Christenheit anzugreifen, die Irrthümer, in welche er verfallen war, hartnäckig zu vertheidigen, und den Widerruf zu verweigern; haben wir für Recht erachtet, man müsse den Fortschritten der Empörung Einhalt thun und sollte es unser Blut, unsre Güter, unsre Würden, ja den Wohlstand des Reiches kosten; damit Deutschland nicht mit dem Verbrechen des Meineids befleckt werde. Wir wollen den Martin Luther, dessen Hartnäckigkeit die Fürsten für unbeugsam erkannt haben, ferner nicht mehr hören: und wir gebieten, daß er sich entferne und zurückziehe, unter dem versprochenen Geleite, mit der Bedingung, daß er auf seiner Rückreise nicht predige, und keine Unruhen veranlasse" [1]).

Indessen erhielt Luther Besuche von einer großen Anzahl Fürsten, Grafen, Baronen, Adelichen, geistlichen und weltlichen Herrn. Der kaiserliche Palast war von einer Menschenmenge belagert, die den Augustinermönch nie zur Genüge betrachten konnte. Da geschah es, daß an den Mauern des Palastes ein gedruckter Zettel angeheftet wurde, auf welchem ein Aufruf an den Adel stand. „Das war, sagt Luther, eine von meinen Feinden ersonnene Bosheit, die beabsichteten, dem Kaiser einen scheinbaren Beweggrund an die Hand zu geben, daß er mir das Geleit versagen könnte, welches er mir zum großen Verdruß der Gesandten zugesagt hat." Der Zettel trug die Aufschrift: „Bundschuh! Bundschuh!" ein Losungswort, welches bald unter den Bauern wiederhallen sollte [2]).

Die kleine Herberg des Doktors konnte die Besuchenden kaum fassen. „So hab' ich," schreibt Spalatin, „über andere Grafen und

---

1) In den Werken Luther's findet man nur eine mangelhafte Abschrift dieses kaiserlichen Schreibens: man legt darin dem Kaiser eine Sprache bei, welche nicht die Form der kaiserlichen Reichsprotokolle hat: Nach dieser Abschrift „excommunicirt Carl V. den Luther und seine Anhänger." Cochlaeus in Act. p. 58, Selnec. fol. 22.

2) Man sehe im II. Bande das Capitel mit der Aufschrift: Die Bauern.

Herrn selbs bei ihm in seiner Herberg gesehen, Landgrafen Philipps zu Hessen, Herzog Wilhelm von Braunswig und Grafen Wilhelm zu Henneberg. — Churfürst Friedrich hett auch eine solche Verwunderung ob der Christlichen mutigen Antwort des Herrn Doktor Martinus vor Kays. Maj. und den Stenden des Reichs in Lateyn und Deutsch geschcen, das seine Churfürstl. Gnaden noch vor Irem Abendmahl nach mir, Spalatino, in Doctor Martinus Herberg schickten, und wie ich hineinkam, sagten seine Churfürstl. Gnaden zu mir, mit großer verwunderung: Wol hat der Pater Doctor Martinus geredt vor dem Herrn Kayser und allen Fürsten und Stenden des Reichs in Lateyn und Deutsch. Er ist mir viel zu kune!"

Einige Fürsten im Rathe des Kaisers wollten, man solle den Doktor zurückbehalten und ihm den Prozeß machen: der Herzog Georg vertheidigte aber auf eine edle Weise die Angelegenheit Luther's: „Was man versprochen hat," sagte er, „muß man auch halten. Die deutschen Fürsten werden diese Schande, daß man das Geleit sollte brechen, nimmermehr zulassen; es kommt solches mit der deutschen Rechtlichkeit nicht überein." Und Kaiser Karl erklärte: „Wenn Treu und Glauben nirgends mehr gelitten würden, so sollten sie doch an fürstlichen Höfen ihre Zuflucht finden."

Es fand keine öffentliche Sitzung mehr statt, aber die Stände wollten im Interesse der Ruhe des Reichs, es versuchen, die Hartnäckigkeit Luther's zu bezwingen. Sie sandten einige Mitglieder, von deren versönlichem Geiste man überzeugt war, zu dem Kaiser, welcher dem Plane, neue Wege zur Vergleichung einzuschlagen, seine Zustimmung gab.

Der Erzbischof von Trier bat Luther um seinen Besuch: Luther erschien unter Vortritt eines kaiserlichen Commissärs, begleitet von seinen Freunden, die ihm aus Sachsen und Thüringen das Geleit gegeben hatten. Man führte ihn in der Wohnung des Erzbischofs ein, in welcher sich Joachim von Brandenburg, der Herzog Georg von Sachsen, die Bischöfe von Augsburg und Brandenburg, der Graf Georg, Großmeister des Deutschordens, Johann Boeck von Straßburg und der Doctor Peutinger befanden. Der badische Kanzler Veh (Vehus)[1]) führte im Namen aller Anwesenden das Wort

1) Eruditionis et eloquentiae nomine etiam Luthero laudatus. Seckendorff.

und erklärte, man habe Luther'n nicht berufen, um mit ihm zu streiten, sondern bewogen vom reinen Geiste der Liebe und des Wohlwollens.

Dann begann Veh eine lange Anrede vom Gehorsam, den man der Kirche und ihren Beschlüssen, den Concilien und ihren Decreten schuldig sei. Die Kirche, sagte er, habe wie jede andere Macht, ihre Verfassungen, die nach dem Geiste der Völker, auf welche sie angewendet werden, nach der Verschiedenheit der Sitten, der Orte und Zeiten modificirt werden könnten; hierin seien die scheinbaren Widersprüche zu suchen, welche Luther in der Verwaltung der Kirche gefunden hätte, und welche in Wahrheit nichts Anderes bezeugten, als die religiöse Sorgfalt, mit welcher sie ihre geistige Herrschaft ordne; die aber durchaus nicht die Unversehrbarkeit des katholischen Dogma's beeinträchtigten. Dieses Dogma sei immer dasselbe gewesen, welches es heute sei und bleiben werde bis zum Ende der Zeiten. — Er leitete die Aufmerksamkeit auf die Unruhen, welche die neuen Grundsätze überall erregten. „Betrachtet das Buch: „von der christlichen Freiheit"; sprach er, „was lehrt es Anderes, als daß man jegliches Joch abschütteln und den Ungehorsam als allgemeinen Grundsatz aufstellen soll? Es ist die Zeit nicht mehr, in welcher alle Kinder der christlichen Familie ein Herz und eine Seele waren. Damals war die Vorschrift Eine, wie die Gesellschaft nur Eine war; die Richtschnur war gemeinschaftlich und allgemein. Sie mußte modificirt werden, sobald sich die Zeit und die Gesellschaft änderten; jedoch immer so, daß die Wesenheit oder das katholische Dogma nie eine Verletzung erlitt. Ich weiß wohl Martinus, daß viele von euern Schriften einen süßen Geruch der Frömmigkeit athmen; aber man hat den Geist eurer Werke im Allgemeinen beurtheilt, wie man auch einen Baum nicht nach seinen Blüthen, sondern nach seinen Früchten beurtheilt. Es sind Friedens-Anträge, welche euch hier die Stände des Reichs anbieten. Diese sind von Gott als vollkommene Gewalt eingesetzt worden, zu wachen für die Sicherheit eines Staates, dessen Ruhe deine Lehren gefährden. Sich ihnen widersetzen heißt, sich Gott widersetzen. Gewiß muß man Gott eher gehorchen, als den Menschen; glaubst du aber, wir seien taub für das Wort Gottes, und wir haben dasselbe nicht erwogen?" [1])

---

1) Ulenberg, historia de vita, etc. Lutheri. Pallavicini etc.

„Ich danke," sagte Luther, „für all eure Worte der Liebe und des Friedens." Dann wollte er Antwort geben auf das, was Veh in Betreff der Autorität der Concilien gesagt hatte; er behauptete, daß das Concilium von Constanz geirrt habe, als es den Satz des Johannes Huß verdammte: „Die Kirche Christi ist die Gemeinschaft der Auserwählten." „Kein Widerruf" wiederholte er mit starker und lebhafter Stimme, „mein Leben und mein Blut gebe ich eher auf, als daß ich ein Wort widerrufe; denn man muß Gott eher gehorchen, als den Menschen. Es steht nicht in meiner Macht, das Aergerniß zu verhindern und daß Christus zum Steine des Anstoßes werde. Wenn die Schafe des guten Hirten von dem Evangelium genährt würden, dann würde auch der Glaube herrschen und die Kirchenlehrer würden treu und gut sein. Ich weiß wohl, daß man der Obrigkeit gehorchen muß, selbst wenn sie nicht nach dem Herzen Gottes ist: ich bin bereit, wenn man nur das Wort des Herrn ungebunden läßt."

Luther wollte abtreten; man hielt ihn zurück und Veh fing seine Beweisführung und Klage von Neuem an, indem er ihn beschwor, er solle seine Schriften dem Urtheile der Fürsten und der Stände des Reichs unterwerfen.

Der Doktor antwortete, er wolle nicht, daß man glaube, er lehne das Urtheil des Kaisers und der Stände des Reiches ab; das Wort Gottes, auf das er sich stütze, sei aber seinen Augen so klar, daß er nur dann widerrufen könnte, wenn man ihm in der Unterredung ein klareres Wort vorbringen würde; — St. Paulus habe gesagt, wenn ein Engel vom Himmel käme und ein neues Evangelium brächte, solle es verworfen werden; man werde also seinem Gewissen nicht Gewalt anthun wollen, das an die Schrift gebunden sei.

„Hast du aber nicht gesagt," wiederholte der Markgraf von Brandenburg, „daß du nicht eher zurücktreten wolltest, als bis du durch die Worte der heiligen Schrift überwiesen seiest?" — „Oder durch vollkommen überzeugende Gründe: antwortete Luther. — „Du nimmst also einen Entscheidungsgrund an, der über dem Worte Gottes steht?" entgegnete lebhaft der Kanzler Veh. Luther schwieg.

Sie gingen auseinander. Der Erzbischof von Trier hielt den Mönch zurück und ließ ihn in ein anderes Zimmer treten, in welches Hieronymus Schurf und Nicolaus Amsdorf ihm folgten; da trafen sie Johann Eck und Cochläus, den Dekan an der Frauenkirche in Frankfurt. Eck nahm das Wort:

„Martinus, es gibt unter allen Ketzereien, welche die Kirche gestört haben, keine, welche nicht in der Auslegung der heiligen Schrift ihren Ursprung genommen hätte: Die Bibel ist der Rüstplatz, in welchem jeder Neuerer seine Beweise holte; mit biblischen Texten belegten Socinus, Pelagius und Arius ihre Lehren. Arius fand z. B. die Verwerfung der Gottheit Jesu Christi, die du anerkennest, in dem Verse des neuen Testaments: **Joseph non cognovit conjugem suam donec parturit primogenitum**, und er behauptete wie du, dieses Wort binde ihn. Wenn die Väter des Conciliums den Satz des Johannes Huß: „Die Kirche Jesu Christi ist die Gemeinschaft der Auserwählten," verworfen haben, so geschah dieß, weil der Satz eine Gotteslästerung war, denn die Kirche schließt als eine gute Mutter Alle in ihre Arme, die den Namen eines Christen führen; Alle, die berufen sind, um an der himmlischen Glückseligkeit theilzunehmen." Luther und Hieronymus Schurf machten ihre Einwendungen; Cochläus begnügte sich, Luther'n zu beschwören, daß er der Kirche den Frieden lassen und widerrufen solle; dann gingen sie auseinander.

Am Abende ließ der Erzbischof von Trier dem Luther auf kaiserlichen Befehl berichten, daß die Zeit des Geleits um zwei Tage verlängert sei, und zeigte ihm an, daß am folgenden Tage eine neue Berathung stattfinden solle.

Peutinger und der badische Kanzler gingen zu Luther in seine Wohnung, nahmen das am Vorabende abgebrochene Gespräch wieder auf, und bemühten sich, den Mönch dahin zu bewegen, daß er seine Schriften dem Urtheile des Kaisers unterwerfe.

„Ich bin bereit," antwortete Luther, „sobald man mit der heiligen Schrift in der Hand zu mir kommt: unter einer andern Bedingung nicht! Gott hat durch den Mund des königlichen Propheten gesagt: „Vertrauet euch nicht den Fürsten, den Menschenkindern an, denn in ihnen ist nicht das Heil;" und durch Jeremias: „verflucht sei, wer auf Menschen baut." Als man noch lebhafter in ihn drang, sagte er: „Man möge Alles dem Urtheil der Menschen unterwerfen, nur nicht das Wort Gottes." Man entließ ihn und kündete ihm an, daß man am Abende wieder zusammen komme, und daß man hoffe, er werde anderer Gesinnung sein.

Das war aber vergebens, Luther blieb unbeugbar. Die Gesandten sagten, er solle wenigstens zugeben, daß er seine Lehren dem Urtheile eines künftigen Conciliums unterwerfen wolle, wie er noch

vor kurzer Zeit selbst schriftlich ausgesprochen habe. „Ich will dieß thun, sagte Luther; „aber unter der Bedingung, daß man aus meinen Schriften die Sätze aushebe, über welche das Concilium entscheiden soll, und daß der Urtheilsspruch des Conciliums aus der heiligen Schrift gezogen werde."

Dann wurde er gefragt, ob er verspreche, daß er schweigen wolle, bis das Concilium den Ausspruch gethan habe, wenn dieser Weg eingeschlagen werde?

„Ja," antwortete Luther.

Die Abgesandten gingen sogleich zum Erzbischofe von Trier und sagten ihm: „Luther hat nun versprochen, daß er sich nach der Entscheidung des Conciliums richten, und nicht mehr lehren wolle, bis über seine Sache ein Urtheil gefällt sei."

Der Erzbischof war ganz erfreut, ließ Luther zu sich rufen und fragte ihn, ob wahr sei, was man ihm hinterbracht habe: Luther enttäuschte ihn.

„Aber, es scheint lieber Doktor,[1]) sagte der Prälat, daß ihr euch nicht widersetzen könnt, den Weg des Friedens einzuschlagen, den ihr neulich selbst in euerer Berufung an das künftige Concilium bezeichnet habt? Wollet ihr noch nicht erklären, daß ihr bereit seid, euere Schriften dem Urtheile des Kaisers und der Reichsstände zu unterwerfen?"

„Wie, sprach Luther, ich sollte mich dem Urtheile derjenigen überlassen, die meine Bücher verdammt haben?" „Nie!"

„Aber, dann saget mir doch, lieber Doktor, welches Mittel man wählen soll, um den Störungen Einhalt zu thun, welche die Kirche bedrohen: welche Heilmittel muß man anwenden?"

„Es gibt keinen besseren Rath noch Hilfe, denn Gamaliel gegeben, wie St. Lukas bezeuget: „Ist der Rath oder das Werk aus Menschen, so wird's untergehen, ist's aber aus Gott, so werdet ihr's nicht dämpfen können." „Der Kaiser und die Stände des Reichs können dem Papste kurz schreiben: Wenn Luther's Werk keine Eingebung von oben ist, wird man in drei Jahren nicht mehr davon reden."

Der Erzbischof sagte: „Wir wollen sehen, daß man aus euern Büchern Artikel ziehe, die man dann der Entscheidung des Conciliums unterwerfen würde?"

---

1) Spal. Mss.

„Aber nur nicht dieselben, welche schon auf dem Concilium von Constanz verworfen wurden!“ entgegnete Luther.

„Vielleicht dieselben,“ sagte der Prälat.

„O, dann willige ich nicht ein, denn ich bin überzeugt, daß die Beschlüsse des Conciliums die Wahrheit verdammt haben; ich wollte lieber Leib und Leben fahren lassen, denn Gottes klar und wahr Wort übergeben.“

„Nun gut“, sprach der Erzbischof, „Wenn ihr auf euerm Entschlusse beharrt, wird Gott euch richten.“

Wenige Augenblicke später verkündete der Trierische Offizial dem Luther den kaiserlichen Spruch. Da alle Vermahnungen an ihm vergeblich wären, müsse der Kaiser in's Mittel treten. Kaiserliche Majestät befehle, daß er binnen zwanzig Tagen nach Wittenberg zurückkehren solle, frei, unter dem Schutze des Geleits, doch solle er unterwegs das Volk nicht mit Predigen oder Schreiben aufregen [1]).

Zum Zeichen der Ehrfurcht, verbeugte Sturm den kaiserlichen Heroldsstab.

Luther bückte den Kopf und sagte: „Des Herrn Wille geschehe, gepriesen sei der Name Gottes.“ Dann sprach er noch Worte der Erkenntlichkeit und des Dankes aus gegen die Person des Kaisers, seiner Diener und der Stände des Reichs, für die er bereit wäre, Leben, Ehre, guten Namen und Alles zu opfern, nur nicht das Wort Gottes.

Wozu sollten aber die Versicherungen der Erkenntlichkeit dienen, wenn Luther überzeugt war, „daß es ihnen nicht an Willen gefehlt habe, sein Blut zu vergießen und ihn zu morden, und daß sie ihn immerfort morden in ihrem Herzen?“ [2])

Am 26. April trat der Doctor, nachdem ihm seine Freunde ein Mahl gegeben hatten, die Rückreise nach Wittenberg an.

So endete das Schauspiel in Worms, eines der merkwürdigsten im Leben des Reformators, das wir nach den eigenen Angaben

---

1) Acta reverendi patris Dr. Martini Lutheri Augustiniani coram caesarca Majestate, principibus, electoribus et imperii ordinibus, in comiliis principum Wuormatiae. Op. Luth., t. II. p. 164 etc.

2) Jetzt ists abermals zu Worms an mir verdampt; und ob sie mein Blut nicht vergossen haben, hats doch nicht gefehlt an ihrem vollen, ganzen Willen, und morden mich noch ohn Unterlaß in ihrem Herzen. An Hartmuth von Kronberg.

Luther's dargestellt haben, ohne an den schlichten, einnehmenden Worten und an der Genauigkeit, die seiner Erzählung eine Aehnlichkeit mit Parabeln verleiht, irgend Etwas zu ändern. Man muß nur bedauern, daß Luther, oder wer sonst in seinem Namen die Feder ergriffen hat, den Erzbischof von Trier, der eine so edle Rolle spielt, und dessen Wohlwollen und Liebe bei Luther selbst Anerkennung fand, so schnell abtreten ließ [2]). Die Reichstagsverhandlungen in Worms sind nach dem theatralischen Berichte sehr verschieden beurtheilt worden. Man weiß, daß sie den Dichter Werner zu einer der schönsten Scenen seiner Tragödie begeistert haben, in welcher die Geschichte nur zu poetisch behandelt worden ist, und der Maler alle Gestalten, bis auf jene des Prälaten, in den Hintergrund gestellt hat, um die seines Helden besonders hervorzuheben. Auch Heine hat das Auftreten „seines Vaters" in Worms verherrlicht. Und selbst dem Katholiken, wenn er auf einen Augenblick von der religiösen Streitfrage absieht und nur den Menschen betrachtet, gefällt dieser schwarze Mönchshabit vor diesen Baronen und Herren, die ganz in Eisen gehüllt, mit Helm und Sporn gerüstet sind; er wird gerührt von der Stimme dieses „unbedeutenden Bruders," der alle Mächte herausforderte, sich an das Wort Gottes zu halten. Dieser Kaiser, auf den Deutschland seine Hoffnung baut und den ein Mönch auf der Bahn seines Glückes und Ruhms aufhält; diese zwei Schüler, Amsdorf und Jonas, die sich so liebevoll um ihren Lehrer drängen und bereit sind, ihn durch Wort und That zu vertheidigen; dieses Volk, welches herbeilief, den Augustinermönch zu sehen, die größte Merkwürdigkeit des Jahrhunderts; dieser Freundsberg, der den evangelischen Pilger wie einen Soldaten anspricht; dieser weiße Kopf des Erzbischofs mitten unter den Rüstungen von Stahl, die in der Sonne glänzen; dieser durch seine Logik so beredte Veh; dieses Alles bietet ein erhabnes Schauspiel dar. Bei jedem Worte des Mönchs wird die Seele bedrängt und beängstigt, wenn sie denkt, daß der Kaiser da ist und es hört, der nur ein Wort nöthig hätte, um den armen Bruder zu stürzen. Gepriesen sei der gekrönte Jüngling, dessen Uebereilung man mit seiner Ju-

---

2) Spalatin rühmt diesen Erzbischof; ut virum rerum mundi valde peritum, qui magna cum humanitate Lutherum tractaverit. Spal. Mss.

gend hätte entschuldigen können und der für seinen Zorn so bereite Werkzeuge gefunden haben würde: Er suchte sie nicht, er war großmüthig und hielt sein Wort. Man wird aufgebracht darüber, daß Luther so schnell vergaß, wie viel er Carl V. zu verdanken hatte, von dem er weissagte und schrieb: „Daß Carl Krieg auf den Hals bekomme, ist kein Wunder, und wird er wohl hinfort wenig Glück haben, und wird wegen anderer ihrer Bosheit gestraft werden, der unglückliche Jüngling! weil er auf Anstiften böser Rathgeber, zu Worms die Wahrheit so muthwillig oder recht ins Angesicht verstossen“ [1]). Man weiß, wie die Weissagung in Erfüllung ging. Bald darauf machte Carl zu Pavia den König Franz I. zum Gefangnen, und der Erzbischof dieser Stadt, der ihn beim Eingange in die Cathedrale als Sieger empfing, sagte zu ihm: „Gott hat dich uns gesandt, damit du unsre Feinde strafest und Italien befreiest“ [2]).

Ohne die Großartigkeit des Gemäldes, welches der Reichstag von Worms darbot, zu verkennen, sind die Gegner Luther's der Ansicht, daß er nicht die Rolle gespielt habe, die er sich im voraus zugetheilt hatte. Sie erwarteten, daß er sich heftiger aussprechen, seinen Richtern gegenüber eine kühnere Stellung einnehmen werde, und daß Feuerzungen über dem Haupte dieses Apostels zum Vorschein kommen müßten. Anstatt nach oben zu schauen, muß Luther mühsam forschen und die Antworten, welche der heilige Geist ihm eingeben sollte, auf den andern Tag verschieben. Lobredner und Gegner könnten in den Schriften des Reformators die Belege für ihren Enthusiasmus oder für ihre Täuschung finden. Kurze Zeit vor seinem Tode, als er sich seinen Lebenslauf in's Gedächtniß zurückrief, sagte Luther zu denen, die in seiner Umgebung waren: „Fürwahr, Gott hat mir in Worms mein unerschrocknes Herz gegeben, ich glaube nicht, daß ich heute einen gleichen Muth zeigen würde“ [3]). Einige Monate nach seinem Erscheinen auf dem Reichstage, schrieb er ganz beschämt über seine Verzagtheit an Spalatin: „Ich fürchte und ängstige mich sehr in meinem Gewissen, daß ich auf deinen und andrer Freunde Rath in Worms gewichen, den Geist verlassen, und

---

1) Spalatino, 15. Jul. 1522.
2) Pallavicini, Storia del concilio di Trento.
3) Ita Deus impavidum reddere potest hominem; nescio an nunc tam fortis essem. Luth. ap. Seckendorff. t. I, p. 152.

den Götzen nicht einen andern Elias dargestellt habe. Sie sollten Andres hören, wenn ich wieder vor sie gestellt würde“ [1]). Als Wittenberg plötzlich der Schauplatz von Volksaufständen wurde, und der Glaube an den neuen Evangelisten unter seinen Schülern nachließ, das heißt, wenige Monate nach dem Schlusse des Reichstags, sah Luther in diesem öffentlichen Aergernisse die Hand Gottes, welche die Völker schlage, um sie dafür zu strafen, daß sein Abgesandter vor ihrem Tyrannen das Wort Gottes nicht mit glühenderem Eifer bekannt habe [2]).

Hutten mißbilligte die unterthänigen Formeln, welche Luther vor dem Kaiser beobachtete, die eines Mannes unwürdig seien, der sich auf das Martyrthum gefaßt mache. Er sang in seinem epileptischen Style:

„Zurück mit unnützen Worten; Schwerter, Bögen, Pfeile und Bombarden sind nöthig, um sich dem Teufel des Unsinns zu widersetzen“ [3]).

Luther selbst gerieth darüber in Erstaunen, wie er sich hätte so tief beugen und den Kaiser einen gnädigsten Herrn nennen können, da er doch den Groll vollkommen kenne, den dieser Fürst gegen ihn hege [4]).

Als wir nach Worms kamen, wollten wir den Saal sehen, in welchem die Reichstagssitzungen gehalten wurden; er ist aber nicht mehr vorhanden.

Wir dürfen uns nicht verwundern, daß die Zeit den Stein so bald zerstört hat, auf den Luther seinen Fuß setzte, denn die meisten Glaubenssätze, die er zu vertheidigen, und im Nothfalle mit seinem

---

1) Et ego timeo valde et vexor conscientia, quod tuo et amicorum concilio cedens Wormatiae remisi spiritum, et idolis illis non exhibuerim Eliam quemdam. Alia audirent, si denuo sisterer coram eis. Spalatino, 7. Sept. 1521.

2) Wohlan, ich denke, ob nicht solliches zur Strafe etlicher meiner fürnehmsten Gönnern, und mir ..... Mir aber darumb, daß ich zu Worms guten Freunden zu Dienst, auf daß ich nicht zu steiffsinnig gesehen wurd, meinen Geist dämpfet, und nicht härter und strenger meine Bekenntniß für den Tyrannen thät. An Hartmuth von Kronberg.

3) Opus esse video gladiis et arcubus, sagittis et bombardis, ut obsistatur cacodemonum insaniae.

4) Spalatino, 12. mart. 1522. Nam ego fucos mire odio et satis multum eis concessi hactenus, aliquando et *παῤῥησίαν* praestare oportet.

Lebenshauche besiegeln wollte, werden heut zu Tage von denjenigen, die er in seinem Glauben erzeugte, als eitle Dinge behandelt. Wo könnte derjenige unter seinen Schülern gefunden werden, der, ich will nicht sagen, ein wenig Tinte verschwenden möchte zu Ehren der Grundsätze, welche Luther bald nach dem Abgange von Worms in einem Register (Elenchus) abzufassen suchte, welches die Wittenbergische Symbolik jener Zeit in Kürze darstellte?

Die Schüler.

Der getaufte Christ kann das Himmelreich durch einige Sünden nicht verlieren, wenn er nur glaubt.

Luther.

Denn der Glaube nimmt alle Sünden der Welt hinweg.

Die Schüler.

Weder die Kirche, noch die Engel können dem Christen Glaubenslehren auferlegen.

Luther.

Das ist die Lehre des heiligen Paulus. Col. II.

Die Schüler.

Es gibt keinen Staat, der von Königen glücklich regiert werden könnte.

Luther.

Das lehrt die Erfahrung.

Die Schüler.

Jeder Mensch kann Beicht hören und absolviren.

Luther.

Das steht bei dem heiligen Matthäus geschrieben, wo er sagt: Was ihr auf Erden binden werdet, wird auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden löset, wird auch im Himmel gelöset sein; diese Worte gelten für alle Menschen.

Die Schüler.

Die Sünde ist ihrer Natur nach immer eine und dieselbe: sie wird nicht größer, ob sie mit einer Mutter, Schwester oder Tochter begangen werde.

Luther.

Christus lehrt dieß.

Die Schüler.

Jeder Mensch kann Beichte hören, eine Kirche einweihen, und ordiniren.

Luther.

Geringfügigkeiten soll man den Untergebnen überlassen: dem Bischofe die Verkündung des Evangeliums.

Die Schüler.

Wenn selbst der heilige Petrus zu Rom residiren würde, ich könnte ihn doch nicht als Papst anerkennen.

Luther.

Weil das Papstthum nur eine Erdichtung ist.

Die Schüler.

Freier Wille! Unsinniges Hirngespenst! Die Nothwendigkeit ist es, welche uns mit sich fortreißt und regiert.

Luther.

Der Mensch kann nichts wirken, als Ungerechtigkeit, ich habe es bewiesen.

Die Schüler.

Der Papst ist ein Ketzer, Schismatiker, Götzendiener; Heil Satan!

Luther.

Das ist die Wahrheit [1]).

---

1) Dr. Martini Lutheri responsio extemporaria ad Articulos, quos magistri nostri, ex Babylonica et assertionibus ejus excerpserunt,

Das ist also das dogmatische Skelett, welchem Luther durch seinen Hauch Leben und Bewegung geben wollte! Das hat er gelernt in zehnjährigen eifrigen Studien, bei Tag und Nacht, mit Aufopferung seines Schlafes und seiner Gesundheit: daß der Mensch nichts Anderes sei, als ein Automate, der von blinder Nothwendigkeit getrieben werde; — daß der Glaube unsündhaft mache; — daß es im Verbrechen keine Abstufungen gebe; — daß der Papst der Teufel sei mit Fleisch und Bein. Das fand er in der Bibel, das lehrt ihn das Wort Gottes. Das muß jeder Christ glauben, der nicht des Heils verlustig werden will; das will er vertheidigen, sogar mit Gefahr seines Lebens: Das ist sein Evangelium. Nur in Gegenwart seiner Richter hat er Wichtigkeit: unglücklicher Weise verschwindet aber die Sympathie, die er anfachte, gleich nach seiner Abreise von Worms; denn das Schauspiel ist zu Ende gespielt, es bleibt nichts mehr übrig, als ein Irrlehrer, dessen Wort, wenn man ihm gehorchen würde, die Seele in Verzweiflung bringen, den Menschen zum Thiere herabwürdigen, und die Gesellschaft in ihren Grundfesten erschüttern müßte. Welche Wahrheit zum Troste der Menschheit auf dem Blutstrome schwimme, den der Aufstand Luther's über Deutschland ausgieße, werden wir später sehen.

Aber in wessen Name tritt denn Luther auf? — Höret ihn:

„Ich empfange meine Lehren vom Himmel, sie können nicht der Lüge beschuldigt werden, am Tage des allgemeinen Gerichts werde ich vor Christus Zeugniß geben, daß das, was ich lehrte, nicht von mir war, sondern vom Geiste Gottes“ [1]). Wenn Luther die Wahrheit spricht, müssen wir seine Schüler bedauern! Nicht Einer von denen, die ihn nach Worms begleiteten, weder Amsdorf, noch Justus Jonas, noch Schurf, hat das Angesicht Gottes gesehen, denn Keiner von ihnen hat die lutherische Symbolik angenommen. Zwei Dinge sind möglich: entweder hat er sich getäuscht, oder sie haben in dem Buche, auf welches er sich berief, nicht recht gelesen.

Wollen wir die Verhandlungen in Worms, vom Gesichtspunkte eines Denkers, kurz zusammenfassen [2]).

---

quos venienti Wormatiam ad imperialem illic conventum objecerunt, tanquam haereticos, nunquam tamen ex scripturis tales probatos. Opera Lutheri, t. II., p. 172, Wittembergae. Excudebant haeredes Petri Leitz.

1) Adversus ecclesiasticum ordinem episcoporum.

2) Delalot, Spectateur Français.

Im Menschen liegt eine doppelte Individualität, eine religiöse und eine sociale, jede ist Gesetzen unterworfen, welche seine Beziehungen zu Gott und Seinesgleichen ordnen. In jeder Hierarchie besteht eine Abhängigkeit von dem Wesen, welches den Menschen schuf, eine Abhängigkeit von der Gesellschaft, in welcher er lebt. Die Herrschaft der individuellen Vernunft zum Dogma erheben, ist eine wahrhafte Ketzerei. Als Jesus erschien, um die Wiedergeburt der Welt zu bewirken, brachte er, wie Herr Villers bemerkt, eine wahrhafte Reform: auf den Trümmern der alten Gesellschaft gründete er eine neue, welche sich vergrößerte, wie jede Familie. Ihre Formen ließen Aenderungen zu. Daher die Gewalt, welche der Gesetzgeber an die künftige Kirche übertragen mußte[1]). Wie man sieht, ist die Theorie des Herrn Villers eine Wiederholung derjenigen, welche wir in Worms hörten. Der badische Kanzler sagte, die Kirche habe, wie jede andere Gewalt, eine Verfassung nothwendig. Demnach, und der Folgerung gemäß, welche dem Grundsatze entspringt, den Herr Villers aufstellte, besteht die Nothwendigkeit der Gesetze, welche die Manifestation des religiösen Bewußtseins, oder das Gewissen lenken, folglich die Nothwendigkeit einer einzigen und unveränderlichen Lehre, und die Gewalt, die der Kirche verliehen ist, Regeln des Glaubens und der Disciplin festzustellen, welche Jeden, der dieser Kirche angehört bei der Strafe der Excommunication zum Gehorsam verpflichten. Als Luther auftrat und erklärte, die Lehren der Kirche könnten der Prüfung unterworfen werden, hob er mit einem Worte die katholische Gemeinschaft auf, zerstörte das vereinigende Band und änderte sogar das Wesen der geistigen Macht. Prüfung, das ist der Zweifel, welcher ändert, zuläßt oder verwirft, was und wie es ihm gut dünkt; das ist die Störung, die in die christliche Gemeinde gebracht wird, die zum Princip erhobene Anarchie, die Tyrannei Aller oder der Despotismus eines Einzigen, welcher verlangen wird, daß sich der gemeinschaftliche Glaube vor dem seinigen beuge. So ist der Bund getrennt, der Baum an der Wurzel angegriffen, es gibt keine Kirche mehr. Das Prinzip, welches den Menschen gestattet, sich gegen die religiöse Autorität aufzulehnen, muß ihnen zugeben, daß sie sich gegen die politische Autorität empören: auch Herr Villers ist der Ansicht, daß die Neuerungen

---

1) Essai sur la Reformation.

Luther's jede Alleinherrschaft, die göttliche wie die menschliche, zu zerstören trachteten. Man versteht den Katholiken, wenn er das Glaubensbekenntniß des Athanasius spricht, aber der Reformirte kann kein anderes Symbol haben, als seine Vernunft.

Es ist also eine unfehlbare und unvergängliche Autorität nothwendig, welche für das Heil des Werkes wachen muß, das Jesus Christus den Menschen brachte. Von dieser Wahrheit war Leibnitz ergriffen, als er an Fabricius schrieb: „Weil Gott die Ordnung ist, folgt, daß eine geistliche Obrigkeit in seiner Kirche göttliches Recht hat. Nun ist also eine solche Autorität legitim."

„Oeffnet mir aber das Buch des Gesetzes," sagt Luther, damit ich von dieser Autorität lese, sie erkenne, und die Lehren der Lüge, die ihr mir vorwerfet, widerrufe." Das Buch liegt offen; aber Luther verwirft das Zeugniß. Man gebe uns ein geschriebenes Wort, das von einer solchen Klarheit strahle, daß es den Zweifel in das Herz zurückdränge, wie die Sonne die Finsternisse verschwinden läßt. Luther ruft aus: „Die Gottheit Jesu Christi steht geschrieben im Neuen Testamente mit Zeichen, welche alle Welt lesen kann." — Drei Jahrhunderte nach Luther schrieb ein Schüler der Reformation, ein Doktor der Theologie, ein Diener der evangelischen Kirche im Angesichte von ganz Genf ein Buch gegen die Gottheit Jesu. Und glaubet ja nicht, er bediene sich zur Behauptung seiner Lästerung der alten arianischen Beweisführung, von der uns der Doktor Eck sagte: es gibt andre Beweisgründe in seinem Buche, und alle sind aus dem Neuen-Testamente gezogen [1]). Hat der Doktor Paulus, Professor in Heidelberg nicht öffentlich gelehrt, Christus sei ein Mensch? Sucht der Doktor Hase in einem Handbuch zum Gebrauche für Studirende nicht zu zeigen, wie Jesus Christus durch den freien Willen seines Geistes, und durch die Umstände der Zeit, in welcher er lebte, der Erlöser der Menschen geworden sei? Wird von den meisten schlesischen Priestern die Gottheit Jesu Christi anders angerufen, als in figürlichen Ausdrücken?

---

1) Man sehe das Werk von Cheneviere, Dieners des heiligen Evangeliums in Genf. Herr Cheneviere behauptet, die katholische Lehre von der Gottheit Jesu Christi halte viele Menschen ab, sich zum Christenthume zu bekehren. Herr Mallan antwortete dem Genfer Theologen, der auch eine Abhandlung gegen das Dogma der Dreieinigkeit geschrieben hat.

Ein anderer Artikel der lutherischen Symbolik steht buchstäblich in einem der Bücher, welche auf dem Reichstage in Worms zur Anklage vorgelegt waren. Der Mönch wollte ihn nicht widerrufen, weil er ihn wie die übrigen in der Bibel Gottes gelesen habe. — Er sagt, gegen die Türken kämpfen, heiße sich dem Herrn widersetzen [1]). Wer möchte behaupten, dieser Gedanke sei vom Himmel gekommen? „Wenn mein Werk aus Menschen ist, so wird's untergehen," wiederholte Luther; „ist's aber aus Gott, so ist es ewig." Dieß ist ein Grund, welcher, nach dem Bemerken eines Protestanten, das Herz betrübt, denn der Katholicismus, welchen er umstoßen wollte, stand in Worms aufrecht und heute, nach drei Jahrhunderten lebt er auch noch [2]). Und was würde auch das Gelingen einer That zum Nachtheil eines Prinzips, das man momentan aufgeben würde, beweisen? Die Gesetze der Logik erniedrigen sich nicht bis zu Ziffern.

XX. Kapitel.

Die Wartburg. Erscheinung. — 1521.

Der Churfürst läßt Luther aufheben. — Die Wartburg. — Beschäftigungen Luther's auf seinem Pathmos. — Erzählung einer seiner Jagden. — Vision. — Körperliche Leiden. — Seine Wuth gegen den Erzbischof von Mainz. — Die Wartburg im Jahre 1836. —

Ein Mann des Streites und der Bewegung, der von Gott berufen zu sein glaubte, sein Werk im Nothfalle auch mit dem Schwerte zu begründen, war Luther nicht geschaffen, unnütze Behutsamkeit gegen den Kaiser länger zu beobachten. Als seine Feinde ihn von Worms weggehen sahen, hatten sie darauf gerechnet,

---

1) Praeliari adversus Turcas est repugnare Deo. Assertio articulorum per bullam Leonis X damnatorum. Op. Luth. t. II. p. 3.
2) Menzel: Neuere Geschichte der Deutschen.

daß sein Charakter bald an's Tageslicht kommen, und daß er die Befehle des Kaisers übertreten werde. Sie hatten recht. Wenn der Churfürst von Sachsen nicht insgeheim das Werk seines Schützlings bewacht hätte, würde ihn Luther Verdrüßlichkeiten ausgesetzt haben, während er das göttliche Wort befreite, von dem er sagte, er habe es allzu lange in Banden gelassen. Ein unkluges Betragen hätte ihm leicht gefährlich werden können. Der Churfürst mußte ihn also den Lockungen seines Apostelstandes entziehen und seiner Zunge Fesseln anlegen. In der Abtei Hirschfeld empfing ihn der Abt, lud ihn zur Tafel und ließ ihn in seinem Bette schlafen[1]). Kaum war der Tag angebrochen, klopfte der Abt an der Thüre des Augustinermönchs, um ihn zu bitten, daß er das Wort Gottes predigen möchte. Gegen den ausdrücklichen Befehl des Kaisers bestieg Luther die Kanzel. Er sagte: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. In Eisenach, wo ihm der Pfarrer, ein Notar und zwei Zeugen amtlich seine Widerspenstigkeit gegen das kaiserliche Mandat vorhielten, predigte Luther dessenungeachtet und ließ seinen Zorn gegen das Papstthum aus. Dieß ist Alles durch den amtlichen Bericht und des Doktors Briefwechsel bestätigt[2]).

Er reiste unter dem Schutze treuer Männer, unter denen sich auch der Hauptmann Prelops befand[3]). Jakob, sein Bruder, Amsdorf und Schurf begleiteten ihn. Als sie in die Nähe von Altenstein kamen, erschienen am Eingange eines Waldes plötzlich vermummte Ritter, welche den Pferden in die Zügel fielen, und sich stellten, als wollten sie den Mönch entführen. Diese Komödie war von dem Churfürsten mit Luther's Einwilligung angeordnet worden[4]). Jakob sprang vom Wagen und ergriff die Flucht, Amsdorf verschwand in den Wald. Ein Pferd stand bereit, auch ein Rittergewand und ein falscher Bart sollte den Flüchtig vermummen. Man führte ihn einige Stunden lang im Walde herum und kam erst in der Nacht gegen eilf Uhr an die Thore der Wartburg[5]).

---

1) Luth. epistolae.
2) Pfizer, Luther's Leben.
3) Chytr. in chron. Sax. — Selneccer, Hist. Luth. — Mathes. Conc. Cochlaeus Act. — Spalatino, 13 maii 1522.
4) Mss. Spalatin.
5) Quasi Variburgum, a Varo dictum. Serarius lib. 3. Rerum Moguntinorum. not. 29. ad vitam. S. Bonifacii. — Wartbergh, id est Montis Specula. Dodiconis comitis diploma.

In diesem Schlosse, das wie ein Nest auf der Höhe eines freistehenden Berges erbaut ist, hatte Luther von seinen Feinden nichts mehr zu befürchten. Amsdorf schickte sich bewunderungswürdig in die Rolle, die ihm der Churfürst anvertraut hatte, und bewahrte sein Stillschweigen. Seine andern Reisegefährten waren einen Augenblick in Furcht, ihr Vater könnte in einen Hinterhalt gerathen sein, sie richteten also für ihn ihre Gebete zu Gott und verbreiteten in Wittenberg das Gericht von Luther's Tod. Man erzählte schon, er sei nur durch einen wunderbaren Schutz der Vorsehung der Gefahr entronnen, vergiftet zu werden. An der Tafel des Erzbischofes von Trier, so sagte man, habe er nach seiner Gewohnheit, ehe er getrunken, das Zeichen des Kreuzes gemacht, darauf sei sein Glas zersprungen. Diese Scene wurde durch Kupferstecher und Maler dargestellt und verbreitet. Luther bestättigte die Erzählung, aber er spricht nur von einem Erzbischof, ohne ihn näher zu bezeichnen, auch erwähnt er nichts von einem Zeichen des Kreuzes und hält dafür, daß der Bruch des Glases nur vom Eindringen eines zu kalten Wassers verursacht worden sei [1]).

Die Wartburg ist ein altes Schloß, wie man an den Ufern des Rheins viele findet, heut zu Tage halb zerfallen, steht es auf der Höhe eines Berges, von dem das Auge über alle Thäler Thüringens hinschaut, über die „goldne Au," welcher der Graf von Mansfeld vor dem gelobten Lande den Vorzug gab [2]). In ganz Deutschland gibt es keine so poetische Ruinen, die das Herz eines Studenten so gewaltig erheben, wie diese. Der Schatten dieser Trümmer aus dem Mittelalter rief im Jahre 1817 die Jugend von den Universitäten des Rheins hieher, das Andenken an den Vater der Reformation zu feiern und eine Gesellschaft, unter dem Namen „Burschenschaft" zu gründen, die zugleich für die Emancipation des Gedankens und die Erlangung aller Freiheiten wirken sollte, welche die Fürsten ihnen versprochen hatten, als der Adler Napoleons die Unabhängigkeit Deutschlands bedrohte.

---

1) Invitatus ad coenam ab episcopo, nescio an Trevirense, cum bibiturus vitrum ori admoveret, id tamen prius ex more suo cruce digitis efformata signaret, subito inferior vitri pars rupta est effusa veneno. Razebergius.

2) Savoie. Le temps, 6. sep. 1836.

In diesem Pathmos, in dieser Region der Vögel, „welche auf den Bäumen singen und den Herren lobpreisen Tag und Nacht," lebte Luther verborgen bis zum Tode Leo's X.

Man könnte behaupten, der Anblick dieser bläulichen Berge, welche die Wartburg wie ein Kranz von Laub umgeben, der nur bisweilen unterbrochen ist, wo sich die Ebnen Thüringens am Horizonte zeigen; die Luft der Höhen, frisch und balsamisch; der Gesang der Vögel, welche Luther beim Erwachen ihren Gruß bringen; seine Abgeschiedenheit von allen menschlichen Geschöpfen; diese ungewohnte Ruhe, die er mit Muße genießen kann, ohne daß er fürchten darf, das Geräusch menschlicher Leidenschaften wecke ihn auf, haben den Charakter des Mönchs vollkommen geändert. Seine Seele ist weich geworden, die Luft der Berge hat über seine Stirne geweht und sie erfrischt: sein Wort, das sonst so bitter und unbändig war, ist sanfter geworden. Er ist nicht mehr der jähzornige Sectirer, welcher den Wunsch äußerte, daß seine Zunge ein Schwert sein möchte; er ist der Bruder, den wir in Eisleben kennen lernten, und der nun in dieser Einsamkeit allein ist mit seinem Gott und der ländlichen Natur, die er als Kind so innig liebte. Man könnte sagen, es sei ein Wunder geschehen, der Engel der Liebe, die heilige Elisabeth, welche diese Höhen bewohnte, sei herabgestiegen, um Luther heimzusuchen [1]). Es ist eine Freude ihn auf der Wartburg mit seinen Freunden, deren Andenken seine Einsamkeit erfreut, in vertrautem Gespräche zu sehen; wie er sich im Geiste nach Wittemberg versetzt, dessen evangelischer Beruf ihn so angelegentlich beschäftigt; wie er um Alles in Sorgen ist, was er dort Liebes und Theures gelassen hat, insbesondre um seinen Lieblingsschüler Philippus, auf den er all seine Freude und Hoffnung gebaut hat, und dessen Wissenschaft er mit väterlicher Zärtlichkeit rühmt. So groß ist der Zauber seiner poetischen Ergießungen, daß man Mitleid haben muß mit seinen Thränen, daß man mit ihm leidet seine Leiden. Kaum ist er auf das Schloß gekommen, fesseln ihn schon entsetzliche Leibschmerzen an das Bett. Er ist genöthigt, seine Bücher zu meiden und die wissenschaftlichen Arbeiten zu unterbrechen. Er beschäftigt sich gerade mit einem Riesenwerke, vor dem jeder Andre zurückge-

1) Histoire de Sainte Elisabeth de Hongrie par. M. Montalembert. p. 384.

schreckt wäre: mit der Uebersetzung der Bibel in die deutsche Sprache, eine linguistische Schöpfung, die auf seinen Namen eine so helle Glorie strahlte. Nichts unterbricht seine Leiden, als die Sonne, welche ihn in den Morgenstunden besucht; der Gesang einiger Nachtigallen, welche sich an sein Fenster setzen und ihn grüßen wie einen Freund; und die Flöte, welche er in seinen großen Beängstigungen zu Hilfe nimmt, und die ihm nicht mehr von der Seite kommt, wie die Bibel. Man glaubt zu träumen: man wünscht, der Traum möchte immer währen, denn man fühlt sich angezogen an diese wundervolle Natur. In den Briefen, welche er aus seinem Pathmos schreibt, trifft man eine Menge von Schilderungen seines Innern, die euch durch die Vollendung der Details wie ein Gemälde von Karl du Jardin anziehen. Höret, ob je eine Jagdparthie ein lebhafteres Interesse darbot, als diejenige, welche er für Spalatin beschreibt [1]).

„Ich bin auf der Jagd gewesen, zwei Tage, um auch jenes bittersüße Vergnügen kennen zu lernen: wir haben gefangen zwei Hasen und einige Rebhühner; führwahr eine ganz passende Beschäftigung für müßige Menschen! Ich aber machte mir auch unter den Hunden und Netzen theologische Gedanken, und so viel Lustbarkeit mir jenes Schauspiel verschaffte, so viel mengte das dahinter verborgene Mysterium Mitleid und Schmerz darunter. Denn was anderes bedeutet jenes Bild, als daß der Teufel hinterlistig durch seine Gottlosen, Meister und Hunde, das ist: die Bischöfe und Theologen nachjagt den unschuldigen Thierchen? Nur gar zu sehr trat vor meine Seele das betrübte Mysterium von den einfältigen und gläubigen Seelen. Und dazu kam noch ein schreckliches Bild und Zeichen. Denn da wir auf mein Verwenden ein Häschen lebendig erhalten hatten, und ich es in die Aermel meines Rockes eingewickelt hatte und eine Weile wegging: da tödteten derweil die Hunde den armen aufgefundenen Hasen, bissen ihm durch den Rock durch das rechte Bein ab, und erwürgten ihn. Ja, so wüthet der Papst und der Satan, daß er auch die geretteten Seelen wieder verderbt und meine Mühe vereitelt. Ich bin satt dieser Art Jagd, und schmeckt mir die andre Art süßer, wo mit Wurfspießen und Pfeilen Bären, Wölfe, Eber, Füchse und andre gottlose Lehrer erlegt werden."

---

1) Spalatino, 15. Aug. 1521.

Das waren Vergnügungen, die er nicht ohne Abwechslung kostete, und die ihm der Churfürst Friedrich verschafft hatte, um ihm die Beschwerden des Exils erträglicher zu machen; denn er wußte wohl, daß das Andenken an Wittenberg der glühenden Seele Luther's schwer fiel. Seine Tafel war wohl bestellt, alle Tag mit Wildbret und Rheinwein versorgt; der Schloßvogt war geschäftig und dienstfertig gegen den Gefangenen, der einen Augenblick in Furcht war, er könnte diesem guten Kerkermeister zur Last fallen. „Ich glaube wohl; sagte er, daß ich hier lebe auf unsers Churfürsten Kosten und Rechnung; sonst bliebe ich nicht eine Stunde länger hier, wo ich wüßte, daß ich das Gut dieses Mannes aufzehre. Du weißest, daß wenn Jemands Hab und Gut soll durchgebracht werden, es am ehesten des Fürsten Gut seyn mag; weil nicht, oder fast nicht möglich, daß ein Fürst nicht auch zum Theil ein Räuber sey, ja je größerer Fürst, desto größerer Räuber [1]). Du wirst wohl thun, mir darüber sichere Auskunft zu geben."

Es läßt sich vermuthen, daß Spalatin diesen Brief dem Churfürsten Friedrich, der Luther mit übergroßer Höflichkeit behandelte, nicht zeigte. Wir haben übrigens gesehen, wie er den Fürsten schmeichelt, die er um Beistand angeht, sie aber verläßt, sobald es ihm möglich ist; und wie sie ihm dann nichts mehr sind, als große Narren, arge Schurken, Kerkermeister und Henker Gottes.

So gewaltsam herausgerissen aus dem unruhigen Leben, welches er in Wittenberg geführt hatte, verfiel Luther, der auf der Wartburg nichts fand, womit er seine regen Kräfte hätte beschäftigen können, in ein krankhaftes Träumen, zu welchem noch heftige Leibschmerzen kamen. Er hatte damals Visionen, die Zukunft trat in blutiger Gestalt vor sein Auge. Er sieht den Zorn Gottes über Deutschland einbrechen, der sogar die Kinder trifft [2]); die Hölle, die sich in seinem Herzen belustigt, öffnet den Rachen, und Satan, der sich schon an dem Anblick der künftigen Seelenernte ergötzte. Um dieses große Unglück zu beweinen, faltet Luther die Hände und bittet Gott um zwei Thränenquellen; er schreibt an Justus Jonas: „Es ist Zeit, bekleide

---

1) Principem esse, et non aliqua parte latronem esse, aut non, aut vix possibile est, eoque majorem, quo major princeps fuerit. Spalatino, 25. Aug. 1521.

2) Melanchthoni, 24. maii.

dich mit dem Kleide der Heiligen; das heißt mit der heiligen Schrift; sei ein zweiter Aaron, mit dem Rauchfasse des Gebetes in der Hand, komme, um diesem von Rom angelegten Brand, der die Welt zu verzehren droht, Einhalt zu thun“ [1]). Plötzlich verläßt ihn die Gabe des Gebets, sein einziger Trost, und mitten in dieser so stillen Einsamkeit empfindet er, wie eine den Weltvergnügungen hingegebene Seele, fleischliche Anfechtungen.

„Ich sitze hier müßig,“ sagt er trauernd, „leider Gottes wenig betend, und noch weniger seufzend, da ich von heftigem Feuer meines ungebändigten Fleisches brenne; der ich glühen sollte vom heiligen Geiste, glühe ich vom Fleische, Gelüsten, Trägheit, Müßiggang, Schläfrigkeit; ich weiß nicht, ob, weil ihr nicht für mich betet, Gott sich von mir abgewendet hat..... Schon sind es acht Tage, daß ich nicht schreibe, nicht bete, von Anfechtungen des Fleisches geplagt“ [2]).

Man könnte sagen, er übersehe von diesen Höhen aus die Zukunft. „Ja,“ ruft er wiederholt aus, „Gott wird Deutschland heimsuchen, und wird nach Verdienst die Schmach an ihm rächen, welche es dem Evangelium anthut; denn es hat sich versündigt“ [3]). Und einige Zeilen später sagt er zu Melanchthon wohl mit ganz verwirrtem Kopfe: „Sei ein Sünder und sündige tapfer, aber tapferer sei dein Glaube.... Es reicht hin, wenn wir das Lamm Gottes erkannt haben, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, die Sünde kann die Herrschaft des Lammes in uns nicht zerstören, wenn wir auch tausendmal tausendmal im Tage huren und morden“ [4]).

Luther ist hier wahrhaft ein Prophet! Welch eine Zukunft hat Deutschland zu erwarten, wenn solche Lehren Eingang finden können! Münzer wird diese Zeilen in den Schriften des Reformators wohl zu finden wissen, wenn er in Thüringen die Orgie umführt; dann wird auch er sagen: „Wer glaubt, kann nicht mehr sündigen!“

---

1) Justo Jonae, 8. et 20. junii.
2) Melanchthoni, 13. junii.
3) Melanchthoni, 1 aug.
4) Sufficit quod agnovimus per divitias gloriae Dei agnum, qui tollit peccatum mundi: ab hoc non avellet nos peccatum etiam si millies millies uno die fornicemur aut occidamus.

Man sieht, daß hier Luther auf seine schlimme Natur zurückgekommen ist. Seine physischen Leiden waren unerträglich, der Disput hatte seine Eingeweide entzündet. Sein männlicher Muth verläßt ihn einen Augenblick, das Uebel ist sehr stark, er wird ihm unterliegen, wenn das Gebet Melanchthon's, den er als seinen guten Engel auf Erden anruft, den Zorn des Himmels nicht entwaffnet. Von seinem Uebel redend, sagt er zu Melanchthon: **Dominus percussit me in posteriora gravi dolore, tam dura sunt excrementa, ut multa vi usque ad sudorem extrudere cogar: et quo diutius differo, magis durescunt; heri quarto die excrevi semel.**" Bald darauf widersetzt er sich aber standhaft diesen Uebeln und hebt seine Augen zum Himmel empor: nicht mit einem Blicke der Liebe, sondern des Zornes. „Wer, ruft er aus, wird meine Augen in zwei Wasserquellen verwandeln, um den Fall der Seelen zu beweinen, die der Fürst der Sünde und des Verderbens (der Papst) in den Abgrund reißt; mitten in der Kirche hat dieses Ungeheuer seinen Wohnsitz genommen, da gibt es sich für Gott aus, die Bischöfe schmeicheln ihm, die Sophisten willfahren ihm" [1]).

Wenn er gleich so viel Mitleid haben mußte, ist er doch unerbittlich gegen Alle, die seine Stimme nicht hören und seine Rathschläge nicht befolgen wollen. Unglücklicher Geist, der so ganz geschaffen ist, zu lieben und geliebt zu werden, und nur zu hassen vermag! Als ein Bote der Gnade und Liebe ist er gekommen und sein Glück ist, die Ebenbilder desjenigen zu lästern, der sein Blut hingab für den sündigen Menschen. Selbst der Stein auf dem Grabe seiner Brüder kann Luther'n nicht widerstehen; er öffnet diesen Stein und findet Lust daran, auf die von Würmern entstellten Ueberreste Galle und Wermuth zu gießen. Die katholischen Fürsten verwandelt er in Roboame und Benhadade [2]); Emser in einen Bock [3]), die Dekretalien in Höllenporten [4]), die Doktoren der Sorbonne in Esel, und wenn er schnaubend vor Wuth sich erschöpft hat, bückt er sich, um Koth zu sammeln, mit dem er das Haupt seiner Gegner überschüttet [5]).

---

1) Justo Jonae, 20 junii.
2) Nicol. Amsdorfio, 12. maii.
3) Ph. Melanchthoni, 26. mart.
4) Just. Jonae, 20. junii.
5) Emsero non respondebo.... nisi is dignior sit, quam ut cum hoc stercore committatur. Philipp. Melanchthoni, 13. julii.

Daß er Emser, Latomus, die Sorboniſten und Eck beſchmutzt, mögen ſeine Freunde begreiflich finden; daß er aber den edlen, reinen Erzbiſchof von Maynz beſudeln will, deſſen Lippen ſich immer nur öffneten, um liebreiche Warnungen zu ertheilen, wird ihm Gott nicht verzeihen. Spalatin und der Churfürſt, die voll Hochachtung für den Erzbiſchof waren, verſuchten es vergebens, Luther Stillſchweigen aufzulegen: „Ehe ich ſchweigen wollte," ſchrieb er, „ſollte der Erzbiſchof und alle Welt zu Grunde gehen." Und von ſeinem Schmerzensbette aus ſandte er dem Erzbiſchofe eine freundſchaftliche „Warnung," in welcher er ihn einen Papiſten und Götzendiener nennt, und mit einer Ceder vergleicht, welche Gott wohl noch zu brechen wiſſe, dann mit einem verſtockten Pharao und einem reißenden Wolfe. „Derſelbig Gott lebet noch," ſagt er, „da zweifel nur niemand an, kann auch die Kunſt, daß er einem Cardinal von Mainz widerſtehe, wenn gleich vier Kaiſer ob ihm hielten..... Auch denket nur nicht, daß Luther todt ſey: er wird auf den Gott, der den Papſt demüthiget hat, ſo frey und frohlich pochen, und ein Spiel mit dem Cardinal von Menz anfahen, deß ſich nicht viel verſehen.... Darumb ſey Euer K. F. G. endlich und ſchriftlich angeſaget: wo nicht der Abgott wird abgethan, muß ich göttlicher Lehre und Chriſtlicher Seligkeit zu gut mir das laſſen eine nothige dringende und unvermeidliche Urſach ſein, E. K. F. G., wie den Papſt offentlich anzutaſten, ſolchem Fürnehmen frohlich einzureden, und aller Welt anzeigen Unterſchied zwiſchen einem Biſchof und Wolf. Da mag ſich E. K. F. G. nach wiſſen zu richten und zu halten. Werde ich veracht, ſo wird einer komen, der den Verächter wieder verachte, wie Eſaia ſagt" [1]).

„Hierauf bitte und warte ich E, K. F. G. richtige ſchleunige Antwort, inwendig 14 Tagen, denn nach beſtimpten 14 Tagen wird mein Buchlin, wider den Abgott zu Halle ausgehen, wo nicht komet eine gemeine Antwort. Und ob dieſe Schrift wurde durch E. K. F. G. Rathleute unternomen, daß ſie nicht zu Handen käme, will ich mich deß nicht laſſen aufhalten. Rathleute ſollen treue ſeyn: ſo ſoll ein Biſchof ſeinen Hof ordenen, daß fur ihn kome, was fur ihn komen ſoll."

1) An Albrecht, Erzbiſchof von Mainz, 1. Dez.

Die Schmähschrift erschien, ohne daß Luther die festgesetzte Zeit abwartete [1]). Sie ist ein Sammelplatz von Abscheulichkeiten und niedrigen Beleidigungen gegen den Erzbischof, der auf „die Warnung" des Mönchs antwortete: „daß er sich als Sünder und unnützen Koth erkenne, daß er sich aber künftig als Fürst und Bischof zeigen und all sein Vertrauen auf Gott setzen würde" [2]).

Wollt ihr wissen, warum sich Luther zu einem solchen Zorne reizen ließ? Weil der Churfürst einen Priester in Halle, der sich verheirathet hatte, mit dem Interdict belegte, und weil der Sinn einer paulinischen Schriftstelle, der Luther'n bis zu diesem Tage verborgen geblieben war, ihm nach mühsamer Forschung geoffenbaret wurde, wodurch er die Ueberzeugung erlangte, das Cälibat sei ein Werk des Teufels.

Wir besuchten im Jahre 1836 die Wartburg; der Hüter des Schlosses äußerte eine leidenschaftliche Liebe für Luther; er erzählte mit einnehmender Gesprächigkeit, wie der Ritter Georg in dunkler Nacht auf dieses Nest gekommen sei, um als der Schwan, den Joannes Huß verkündet hatte, Schutz zu finden vor den Krallen des kaiserlichen Adlers. Er öffnete die Fenster der Warte, und zeigte uns das schöne Hellthal, das noch ebenso, wie zu Luther's Zeiten von lieblich singenden Vögeln bevölkert ist, kühl von grünem Laube, glänzend von Sonnenschein und Rosen. Er zeigte uns sogar die Eiche, an welche der Ritter seinen Kopf lehnte und auf die Gesänge der Nachtigall horchte, oder selbst jene Lieder wiederholte, die in Magdeburg das Herz der Reichen kaum zu rühren vermochten, hier aber die Gewalt besaßen, die Mächte der Hölle in die Flucht zu jagen. Der Schloßhüter glaubte nämlich an die Erscheinungen, von welchen Luther gequält war, und so erzählte er uns, wie in einer Nacht der Teufel zum Doktor kam und einen Sack voll Haselnüsse schüttelte. Luther schrie den Teufel mit seiner starken Stimme an: Willst du fortgehen! Der Teufel aber stand fest: er verwandelte sich in eine Fliege, deren Sumsen dem Mönch in die Ohren drang,

---

1) Seckendorff. Comm. in Luth. §. CVII, 1. Luther's Brief ist datirt aus der Wüsteney 1. Dezember; er konnte erst am 15. desselben Monats an den Erzbischof gelangen. Der Cardinal antwortete am 21. Dez.

2) Seckendorff, lib. 1. §. CVII.

der sein Tintenfaß nahm und es dem Insekte nachwarf[1]).....
Sehet, fügte der Schloßhüter hinzu, das ist der Tintenfleck, den die Zeit nicht auslöschen konnte. Als Luther in einer Nacht über die Abschaffung der Messe nachdachte, trat der Teufel zu ihm, und fing an, mit ihm zu disputiren. Der Schloßhüter begann eine Erzählung, die wir nicht anhören mochten, denn derjenige, den er seinen Vater nannte, hatte uns die Geschichte früher viel dramatischer erzählt.

Vernehmet ihn selbst!

XXI. Kapitel.

Conferenz mit dem Teufel. — 1521.

Der Teufel erscheint vor Luther. — Prüfung der Erzählung Luther's. — Einfluß dieser Erscheinung auf die lutherische Symbolik. — Wann diese Conferenz stattfand. —

„Ich bin ein mal zu mitter nacht aufferwacht, da fieng der Teuffel[2]) mit mir jnn meinem hertzen, eine solche Disputation an, (wie er mir denn gar manche nacht bitter vnd saur gnug machen kan) Höret jrs, hochgelerter, wisset jr auch, das jr funffzehen jar lang habt, fast alle tage, Winckelmessen gehalten, Wie wenn jr mit solcher Messe hettet eitel Abgötterey getrieben, vnd nicht Christus leib vnd blut, sondern eitel brod vnd wein da angebetet vnd an zu beten andern fürgehalten? Ich antwort, Bin ich doch ein geweyheter Pfaff, habe Cresem vnd Weyhe vom Bischoff empfangen, da du solchs alles aus befelh vnd gehorsam gethan, wie solt ich denn nicht haben gewandelt, weil ich die wort mit ernst gesprochen, vnd mit aller müglichen andacht Messe gehalten, das weissestu für war, Ja sprach er, Es ist war, Aber die Türcken vnd Heiden thun auch alles

---

1) Man sehe im zweiten Bande das Kapitel: „Die Tischreden."
2) Von der Winckelmesse vnd Pfaffen Weyhe. D. Marti. Luther. Wittemberg. MDXXXIIII.

jnn jren Kirchen aus befelh vnd ernstlichem gehorsam, die Pfaffen Jerabeam zu Dan vnd Bersebe theten alles, vielleicht mit großer andacht, weder die rechten Priester zu Jerusalem, Wie wenn deine Weyhe, Cresem vnd Cresecrin auch vnchristlich vnd falsch were, wie der Türcken vnd Samariter.

„Erstlich, sprach der Teuffel, Du weisst, das du nicht recht an Christum gegleubt hast, vnd bist des glaubens halben, so gut als ein Türck gewest, denn der Türck, ja ich selber mit allen Teuffeln gleuben auch alles was von Christo geschrieben stehet, Jacobi am dritten Capitel, das ist, wie er geboren, gestorben, gen himel gefaren, ist, Aber vnser keiner tröstet sich sein, odder hat zuuersicht zu jm, als zu einem Heilande, Sondern wir fürchten jn, als einen strengen Richten, Solchen glauben hattestu auch, vnd keinen andern, da du geweyhet wurdest vnd Messe hieltest, vnd alle ander, beide Weybisschoff vnd seine Weyhlinge gleubten auch also, darumb jr auch alle von Christo, euch zu Marien vnd den Heiligen hieltet, die musten ewer trost vnd not helffer sein gegen Christum, das kanstu nicht leugnen noch einiger Papist, darumb seid jr geweyhet, vnd habt messe gehalten, als Heiden vnd nicht als Christen, Wie habt jr denn können Wandlen? denn jr seid die personen nicht gewest die Wandlen solten."

„Zum Andern, so bistu geweyhet, vnd hast gewandlet widder die ordnung vnd meinung Christi, Denn Christus meinung ist die, das man sol das Sacrament odder die messe also halten, das es seinen Christen aus geteylet vnd den andern gereicht werde, denn ein Pfaffe sol sein ein Diener der Kirchen, das er die Sacrament aus teile vnd predige, wie das alles die wort Christi im Abendmal, vnd jnn der ersten zum Corinthern am elfften Capittel klerlich foddern, Daher es auch von den alten Vetern Communio, Gemeinschafft heisst, das es nicht der Pfaff allein solle nemen, sondern, die andern jnn gemein auch mit empfahen, Nu hastu widder solche meinung Christi die funffzehen jar lang, alle wege das Sacrament allein empfangen vnd niemand gereicht, Ja es ist dir verboten gewest, hasts nicht müssen andern reichen, Was ist nu das für eine Weyhe vnd Wandelung? Was bistu für ein Pfaffe gewest? der du dir allein, vnd nicht der Kirchen zum diener geweyhet bist, Von solcher Weyhe weis Christus nicht, das ist gewis."

„Zum Dritten, Christus meinung ist, das man bey dem Sacrament solle von jm vnd seinem tod predigen, vnd offentlich beken-

nen, wie er spricht, Solchs thut zu meinem gedechtnis, das ist verkündigt (wie es Sanct Paulus redet) meinen tod, bis ich kome, Aber du Winckel messer hast nie kein wort gepredigt noch Christum bekand jnn allen deinen Winckel messen, Allein hastu es genomen, Allein hastu mit dir selbs gewispelt, Heisst das die meinung Christi gehalten? Heisst das ein rechter Pfaffe? Ist das die heilige Weyhe? Hastu so dein Pfaff ampt vnd Weyhe empfangen vnd gebraucht?"

„Zum vierden, Christus meinung ist, das es solle ein gemein Sacrament sein, den andern Christen mit zu teilen, Aber du bist geweyhet, das du es solltest Gott opffern, vnd bist nicht zum Sacraments Pfaffen, sondern zum opffer Pfaffen geweyhet, wie die Wort des Weybischoffe lauten, da er dir den Kelch jnn die gesalbeten Hand gab, vnd sprach, **Accipe potestatem consecrandi et sacrificandi pro vivis et mortuis**, Das mag mir eine verkerete Weyhe heissen, das du dir einzelen personen, ein opffer gegen Gott draus machst, das doch sol eine gemeine speise sein, von Gott durchs Pfaffen ampt, den Christen zu reichen verordnet, O grewel, vber grewel."

„Zum Fünfften, Ist Christus meinung, (wie gesagt) das man das Sacrament solle aus teilen der gemeine Christi, jren glauben zu stercken, vnd Christum zu loben offentlich, Du aber hast ein eigen werck draus gemacht, das dein sey vnd volnbracht hast on zuthun der andern, Und solchs werck andern mit geteilet vmb geld verkaufft, Was kanstu hie leugnen? Wo zu bistu nu geweyhet, der du keinen rechten glauben gehabt, da zu widder alle ordnung vnd meinung Christi, geweyhet bist zum eigen opffer Pfaffen, zum eigen werck Pfaffen, nicht zum gemeinen kirchen Pfaffen, der du niemand hast das Sacrament gereicht, nichts da bey gepredigt, vnd gar nichts gethan, darumb es Christus eingesetzt hat, sondern, das widderspiel gethan, Und bist schlecht widder Christum geweyhet, zu thun alles, was widder jnn ist, Bistu aber widder Christum geweyhet, so ist deine Weyhe gewislich falsch, Widderchristisch, vnd lauter nichts, Darumb hastu auch gewislich nicht gewandlet, sondern schlecht Brod vnd wein geopffert empfangen vnd angebetet, vnd andern anzubeten für gehalten."

„Hie sihestu, das jnn deiner Messe, zum ersten nicht die person da ist, so Wandlen sol vnd kan, Nemlich, ein Christgleubiger mensch, Zum andern, ist nicht da die person der du es solt Wandlen vnd

reichen, Nemlich die Christlich gemein odder volck, Sondern, du Gottloser vngleubiger Pfaff steheſt da allein, vnd meineſt, Christus habs vmb deinen willen geordent, vnd ſolle dir allein auff hüpffen, vnd ſeinen leib und blut Wandlen laſſen, ſo du doch nicht ſein gelied, ſondern ſein feind biſt, Zum dritten, iſt die endliche meinung vnd frucht odder brauch nicht da, die Christus haben wil, Denn es iſt eingeſetzt, die chriſtliche gemeine da mit zu ſpeiſen vnd ſtercken, vnd Christum zu predigen vnd preiſen, Nu weis die Christliche gemeine von deiner meſſe nichts, höret von dir nichts, empfahet von dir nichts, Sondern du ſchweigeſt dort im winckel vnd friſſeſt es allein, der du doch vngleubig vnd vnwirdig biſt, vnd ſpeiſeſt niemand damit, ſondern verkeuffeſt es, als dein vbrig gut werck, Weil du denn die perſon nicht biſt, die es thun ſol, vnd die perſon nicht da iſt, die es haben ſol, vnd die endliche meinung verkeret iſt, die Christus da geordent hat vnd haben wil, Und du doch zu keinem andern, denn zu ſolchem ſchendlichen verkereten Pfaffen geweyhet biſt, So iſt beide deine Weyhe vnd Wandelung lauter nichts, denn Gottes leſterung vnd verſuchunge, vnd biſtu wedder Pfaffe, noch das brod der leib Christi jnn deiner meſſe.“

„Ich wil dir ein gleichnis ſetzen, Wenn einer Teuffet, da keine perſon were, die ſich Teuffen lieſſe, odder wenn ein Fladen weyer eine glocken teuffete, die nicht ſein kann die perſon, ſo getaufft mag werden, Lieber ſage mir, were das auch eine Tauffe? Hie muſt ſagen, Nein, Denn wer kan das teuffen das nichts iſt, odder die Teuffliche perſon nicht iſt? Was were es für eine Tauffe, wenn ich jnn den wind hin ſpreche, Ich Teuffe dich im namen des Vaters ꝛc., vnd würffe waſſer hinach? Wer empfehet hie die vergebung der ſunden, vnd den Heiligen geiſt, vnd andere tügent der Tauffe? Die lufft odder die glocken? Da muſtu ja greiffen, das hie keine Tauffe ſein kan, ob gleich die wort der Tauffe geſprochen vnd das waſſer gegoſſen wird, darumb das keine perſon da iſt, die der Tauffe empfehig iſt, Wie wenn dirs jnn deiner meſſe auch ſo gienge, das du die wort ſprecheſt vnd das Sacrament nemeſt, Aber doch nichts denn eitel Brod vnd wein empfiengeſt, Denn die perſon die Kirche iſt nicht da, So biſtu vngläubiger zum Sacrament geſchickt eben wie die Glocke odder ſtein zur Tauffe, Ja du biſt ein lauter Nicht zum Sacrament.“

„Hie wiltu vieleicht sagen, ob ich der Kirchen nicht reiche das Sacrament, So gebe odder neme ichs doch mir selber, Empfehet doch mancher im hauffen das Sacrament, auch wol die Tauffe der auch vngleubig ist, Und ist dennoch da das rechte Sacrament vnd Tauffe, Warumb solt denn meine Messe nicht das rechte Sacrament haben ꝛc. Ja lieber geselle, Das ist nicht gleich, Denn jnn der Tauffe sind alle wege (wens gleich ein jah Tauffe ist) zum wenigsten zwo personen, der Teuffer vnd der Teuffling, Und offt viel mehr da bey, vnd ist ein ampt, das von sich gibt jnn der gemeine, als einem andern gelied, nicht zu sich nimpt, vnd anderen nichts gibt, Wie du jnn der Messe thust, Und wenn alles feylet, so gehet hie das werck aus vnd jnn dem befelh Christi, deine Messe aber nicht, Zum andern, Warumb leret jr nicht auch, das sich einer sole odder müge selber Teuffen? Warumb ist das selbe keine Tauffe? Warumb ist das keine Fermelung, wo sich einer selbs fermelt? Warumb ist das keine Weyhe, wenn sich einer selbs Weyhet? Warumb ist das keine Absolution, wenn sich einer Absoluirt? Warumb ist das keine Olung, wo sich einer selbs Olet? Warumb ist das keine Ehe, wenn sich einer selbs wolt zur Ehe nemen? Odder wolt beschlaffen eine Dirne mit gewalt vnd sprechen, Es mus eine Ehe sein on jren danck, denn das sind ewer sieben Sacrament, So nu das war ist, das kein Sacrament kan von dir selber gemacht werden, Wie kömpt denn das einige vnd höhest Sacrament da zu, das du dirs allein vnd selbest machen mügest?“

„War ists, das (wie man sagt) Christus mit den Jüngern auch sich selbs genomen hat im Sacrament, Und ein Pfarrer sampt der gemeine selbs auch das Sacrament nimpt, Aber er machts vnd nimpts nicht allein für sich, sondern empfehets mit der gemeine, odder mit andern, Und gehet alles jnn der ordnung und befelh Christi, Aber ich rede jetzt von dem Wandlen vnd machen, ob einer jm selbs müge Wandlen vnd machen, Denn wo es gewandlet ist, weis ich wol, das mit den andern ein iglicher selbest müge nemen vnd essen, denn es ist eine gemeine speise, Gleich wie ich frage, ob sich einer selbs Weyhen odder beruffen müge, weis wol, wenn er beruffen odder geweyhet ist, das er dar nach solchs beruffens brauchen müge. Item, wenn einer bey einer Dirnen schlieffe, die noch nicht sein, noch jm gelobet ist, obs genug sey, das ers allein vnd selbs

eine ehe heisse odder helt, weis fast wol, wenn sie ja spricht vnd sein ist, das dar nach das bey schlaffen eine ehe ist ꝛc."

„Inn dieser angst vnd not wolt ich den Teuffel von mir weisen, ergreiff den alten harnisch, so ich im Bapstum hatte lernen anzihen vnd füren, **Scilicet intentationem et fidem Ecclesiae,** das ist, ich hette solche Messe gehalten im glauben vnd meinunge der Kirchen, Denn ob ich gleich nicht recht gleubete noch meinete, so gleubts vnd meinets doch die Kirche recht, Darumb müste meine Messe vnd Weyhe recht sein, Da widder sties er mich also, Lieber sage mir, wo steht das geschrieben? das ein Gottloser, glaubloser mensch müge da her tretten, vnd auff der Kirchen glauben vnd, meinung Wandlen? Wo hatts Gott geleret odder geboten? Womit beweisestu, das die Kirche dir solche meinung dar strecke vnd leyhe zu deinem eigen Winckel werck? Habens aber menschen gesagt, on Gottes wort, so ists alles erlogen, Ja so mauset jr im finstern vnter dem namen der Kirchen, Und sol darnach alle ewr grewel, der Kirchen meinung heißen. Zum andern lere du mich nicht, was der Kirchen glaube vnd meinung sey, Die Kirche glaubt vnd meinet nichts ausser Christus meinung vnd ordnung, von welcher ich droben gesagt habe, Denn Sct Paulus spricht jnn der ersten zun Corinthern am dritten Capitel, Wir haben den synn odder meinung Christi."

„Wo her sol man aber wissen, was die meinung Christi vnd seiner Kirchen ist, on aus seinen vnd der Kirchen eigen worten? Wo her weistu, das der Kirchen meinung ist, wie Ehebruch vnd mord sunde sey, das vnglaub verdampt, vnd dergleichen? Mus mans nicht aus dem wort Gottes lernen? So man den von den wercken mus die meinung der Kirchen aus dem wort Gottes nemen, wie viel mehr mus man von der lere die meinung der Kirchen aus dem wort Gottes nemen? Warumb thustu denn hie klerlich jnn deiner Winckelmesse, widder die hellen wort vnd ordnung Christi, vnd leugest darnach auff die Kirche, vnd wilt dich ferben mit jrer meinung, als sey jr meinung widder Christus wort vnd ordnung? Wer heisst dich so schendlich liegen auff die Kirche? Weil du denn nicht anders geweyhet bist, denn zur Winckel Messe, das ist, zu thun widder die wort vnd ordnung Christi, widder die meinung vnd glauben der Kirchen, so bistu mehr entweyhet denn geweyhet, vnd ist deine Weyhe viel nichtiger vnd erger denn der Glocken tauffe vnd

stein weyhe, Darumb wirstu auch gewislich nicht gewandelt, sondern eitel brod vnd wein (wie die Heiden) geopffert, vnd den fromen Christen als ein gut werck verkaufft vnd mitgeteilet haben, deinen bauch zur neeren du Bauch Pfaff vnd nicht Gottes Pfaff, wer hat ihe gröffer grewel, betrug vnd schaden gehört jnn himel odder auff erden ꝛc., Das war die Disputation fast jnn der Summa."

„Hie werden die heiligen Papisten mein spotten vnd sagen, Bistu der grosse Doctor, vnd kanst dem Teuffel nicht antworten? Weissest du nicht, das er ein lügener ist? Dank habt lieben herrn ewer tröstlichen Absolution vnd antwort, denn das hette ich nicht gewust, das der Teuffel ein lügener ist, wo jr mirs itzt nicht sagtet, Wenn ich ein Papist were, vnd der Teuffel liesse mir frieden, wie er sie lesst im sause vnd sicher leben, So wüste ich jm auch fein zu antworten, denn ich auch der künen Helden einer bin, der sich nicht für zehen fürcht wo ich alleine bin, Aber solten mir nicht lange von Kirchen, von altem Brauch vnd herkomen plaudern. Denn es kan kein mensch (den Teuffel) ertragen, on sonderliche Gottes Hülffe vnd stercke, Er ist fast kürtzweilig, wenn er Disputirt, Denn er spielet des kurtzen vnd macht nicht lange weile, wo er den man allein da heim findet."

„Ein lügener ist er, das ist war, Aber besser kan er liegen, denn sonst ein schlechter lügener, vnd künstlicher, wedder ein mensch verstehen kan, Denn er nimpt für sich eine warheit, die man nicht leugnen kan, vnd scherfft da mit seine lügen, das man sich nicht weren kan. Wenn er vnser offentliche böse werck vnd leben vns für helt, Da hat er zween zeugen, die niemand straffen kan. Nemlich, Gottes gebot vnd vnser gewissen, Hie ist mir nicht müglich, Nein, zu sagen, Sol ich denn, Ja, sagen, als ich thun mus, so bin ich des tods vnd des Teuffels" [1]).

So erzählt Luther diese Vision, in welcher er mit weniger Ruhm auftritt, als in Worms. Der Teufel zeigt sich hier als ein weniger

---

1) De missa angulari, t. VI, Jenae, p. 81, 83. — VII. Op. Luth. Witt. fol. 228. — Conference du Diable avec Luther contre le saint sacrement de la messe, (ohne Angabe des Autors Paul Bruzeau) 12°. Paris, 1740. — Cochlaeus, in act. f. 67. Matth. Conc. f. 32. — Claude, Défense de la Réformation, deuxieme partie, chap. 5. — Préjugés légitimes, par Nicolle, Bruxelles, chap. 2. — Réfutation de la réponse d'un ministre luthérien sur la conférence du Diable avec Luther, Bruxelles 1682. — Basnage, Hist. des Eglises réformées, t. III, chap. 5. — Bayle, art. Luther.

trefflicher Disputirgeist, als der Professor von Ingolstadt in der Leipziger Disputation, bei welcher ja nach Luther's Angabe der Teufel auch aus dem Munde Eck's gesprochen haben soll: der Meister ist hier schwächer, als der Schüler. Es muß sein, daß der Reformator uns die schlagendsten Beweisgründe, mit denen der Teufel ihn zu Boden schlug, vorenthalten wollte; denn es gibt keinen Anfänger in der Theologie, der die aufgestellten Sätze des Teufels nicht zu widerlegen vermöchte. Luther, der ohne Zweifel einen jener Katechismen in der Hand hatte, wie man sie heute noch in jeder deutschen Familie findet, hätte zur Widerlegung nichts anderes nothwendig gehabt, als jene Seite aufzuschlagen, wo die Kirche lehrt, daß der Priester, welcher das heilige Meßopfer darbringt, die Verdienste desselben auf alle Jene übertrage, die dem Opfer mit gebührender Andacht beiwohnen. Ferner kennt auch der Teufel die Geschichte ebenso wenig wie den Katechismus. Wir wissen nicht, was er dem Luther hätte antworten können, wenn er ihn gefragt hätte, wo er gelesen habe, daß die Türken an den Tod Jesu Christi glauben, da doch Mahomed im Koran geradezu sagt, Gott habe Jesus Christus hinweggenommen, und es sei ein Anderer an seiner Statt gekreuzigt worden? Luther hat seinen Gegner auch gar zu schonend behandelt! Wenn der Doktor von Ingolstadt, oder Tetzel, oder Emser ihm die Unwürdigkeit des Priesters vorgeworfen hätten, um die Unwirksamkeit des Sacraments zu beweisen, würde er ihnen geantwortet haben:

„Wenn gleich der Teuffel selbs keme, als in mans gestalt, beruffen zum Pfarr ampt, vnd offentlich inn der Kirchen das Evangelion gepredigt, Getaufft, Messe gehalten, Absolvirt, Und solche ampt vnd Sacrament, als ein Pfarrher geübt vnd gereicht, nach dem befelh vnd ordnung Christi, So müssen wir dennoch bekennen, das die Sacrament recht weren, wir rechte Tauffe empfangen, recht Euangelion gehört, recht Absolution kriegt, recht Sacrament des leibs vnd bluts Christi genommen hetten."

„Denn es mus vnser glaube vnd Sacrament nicht auff der person stehen, sie sey from odder böse, geweyhet odder vngeweyhet, beruffen odder eingeschlichen, der Teuffel odder seine mutter" [1]).

---

1) Von der Winckelmesse vnd Pfaffen Weyhe. Dr. Marti. Luther. Wittemberg MDXXXIIII.

Die Legende Luther's sucht den Charakter des Teufels, wie er durch das Christenthum in die deutschen Sagen eingeführt ist, gänzlich zu entstellen. Der Teufel zeigt sich dort immer im Streite mit dem Ewigen, und sein Geschäft ist, den Menschen zu versuchen und vom Himmel abzubringen. Daher jene Verträge, in denen der Geist der Finsternisse eine Seele um Gold erhandelt. So wurde der Sanct Stephansthurm in Wien erbaut: Parbaum, der Geliebte der Tochter seines Meisters Anton Pilgram, ergibt sich dem Teufel [1]), setzt die Thurmspitze auf und heirathet das Mädchen. Beachtet aber, wie sich der Teufel hier benimmt: er ist ein Engel, der eine arme Seele vom Abgrund zurückziehen will, die das Amt eines Priesters verwaltet. Der Teufel müßte das lutherische Paradies bewohnen, wenn er um das Heil der Menschen so besorgt wäre.

Es scheint uns nicht möglich, daß Luther wach war, als der Teufel vor ihm erschien; denn wir erkennen ihn nicht wieder an dieser weichlichen und furchtsamen Sprache, mit welcher er seinen Gegner widerlegen will. Wir begreifen die Rechtfertigungen nicht, mit welchen einige Reformirte den Mönch in Betreff dieses Disputs in Schutz nehmen, wie unter Andern der Prediger Drelincourt, welcher behauptet: die alte Schlange habe Luther'n angegriffen, in der Erwartung, daß sie siegen werde; weil der Diener Gottes Priester gewesen sei und während fünfzehn Jahren Winkelmessen gelesen habe; und daß Satan durch unwiderlegbare Gründe beweise, diese Messen seien gegen Gott und gegen die von Gott geoffenbarte Schrift" [2]). Der Prediger läßt den Teufel in diesem Streite eine gar zu schöne Rolle spielen.

Man muß gestehen, daß diese Unterredung den Fortschritten der Reformation auf eine ganz wunderbare Weise förderlich war. Wo die Seele Luther's über die Bedeutung des Bibeltextes noch mit sich uneinig war, fiel nun die Unentschlossenheit vor den Beweisgründen des Teufels hinweg. Vom Geiste der Finsterniß überwunden, sah Luther in dem Opfer des Altars nichts Anderes mehr, als einen papistischen Götzendienst, und er hörte auf, Messe zu lesen. Um zu beweisen, daß die Messe nur eine Erfindung des Heidenthums sei, haben die Reformirten, wie Drelincourt, unsre Priester dem Aus-

---

1) Genin. Revue du Nord, n. 8, octobre 1835.
2) Livre du faux prophète, p. 273.

spruche des Teufels unterworfen[1]). Die Sacramentirer, wie Pareus[2]), nehmen zu dieser Erscheinung ihre Zuflucht, um die Lutheraner und Calviniſten zu überzeugen: wenn der Teufel dem Vater der Reform erſchienen ſei, damit durch ihn der Götzendienſt, der in der Darbringung des Meßopfers verborgen ſei, aufgehoben werde, habe auch dem Zwingli ein Engel erſcheinen können, um ihm den wahren Sinn der Worte des Abendmahls zu erklären[3]). Luther hat ſich über dieſe Viſion, zum großen Aerger der Zwinglianer, welche ſich doch nie geweigert haben, an ſeine Unterredung mit dem Teufel zu glauben, luſtig gemacht.

Wißt ihr, warum die Sakramentirer Zwingli, Bucer, Oecolampadius, die heilige Schrift nie recht verſtanden haben? „Weil ſie den Teufel nie zum Gegner hatten," ſagt Luther; „denn wenn wir den Teufel nicht am Halſe hängen hätten, wären wir nichts als ſpeculative Theologen"[4]).

Herr Claude, ein Schriftſteller, welchem oft die Ehre zu Theil geworden war, mit Boſſuet zu diſputiren, will in dieſer Conferenz mit dem Teufel nichts Anderes ſehen, als eine Parabel, eine Art Mythe, die von Luther erfunden, und durch die Leſung mönchiſcher Schriften, in denen der Verſucher ſo oft vorkommt, unterhalten wurde. Nach ihm wäre der Teufel keine Realität, ſondern nichts weiter, als eine philoſophiſche Abſtraction: der Schrei böſer Leidenſchaften[5]). Was uns betrifft, ſo würde Herr Claude, wenn er auch all die Beredſamkeit hätte, welche Luther dem Teufel in den Mund legt, uns nicht überzeugen; denn der Text des Erzählers iſt zu klar

---

1) Dieß iſt der Beweis Laubenberger's in ſeiner kleinen Schrift: „Wilt du dann noch nicht Catholiſch werden?" „Wahr iſt," ſagt er, „daß Luther vom Teufel unterrichtet worden, die Meß als eine greuliche Abgötterei zu verwerfen."

2) Controversiae ecclesiasticae. — Luther und ſeine Schüler hätten gemäßigter ſein und unterlaſſen können, den Traum zu bekriteln, in welchem Zwingli nicht vom Teufel, ſondern von einem ganz andern Boten den wahren Sinn des Wortes empfangen hat.

3) Hospinianus; Historiae Rei Sacramentariae. 2. p. fol. 120.

4) Cur sacramentarii sacram scripturam non intelligunt, haec causa est, quia verum opponentem, nempe Diabolum, non habent, qui demum docere eos solet. — Quando Diabolum ejusmodi collo non habemus affixum, nihil nisi speculativi theologi sumus. Luth. in coll. Isl. de verbo Dei, f. 23. Coll. Francf. f. 58.

5) Défense de la Reformation.

und zu bestimmt! Wir würden viel eher die Erscheinung Satans, in Fleisch und Bein, wenn man so will, gelten lassen, als die Auslegung des calvinistischen Predigers.

Luther selbst muß diesen ungeschickten Apologisten Lügen strafen; denn in seiner Abhandlung „von der Winckelmesse," in welcher die Vision erzählt wird, sagt er, nachdem er die Macht des Satans gepriesen hat, die nicht zuläßt, daß man lange mit ihm disputire: „Vnd ich halt, das Emser vnd Oecolampadus, vnd der gleichen, sind durch solche feurige Pfeile vnd spiesse des Teuffels, so plötzlich gestorben." Hospinian glaubt wohl, daß Emser des teuflischen Todes gestorben sei, von dem Luther spricht; aber er kann Oecolampadius nicht dem Teufel überlassen, weil er ein Evangelist von reinem und heiligem Wandel gewesen sei[1]), der nach dem Zeugnisse Beze's eines sanften Todes verblich und zu Zwingli, seinem Bruder, dem Pfarrer von Einsiedeln überging[2]), welcher behauptete, Luther sei nicht von einem unreinen Geiste, sondern wie ein festes Schloß von einer Legion Teufel besessen gewesen[3]).

Das Wunderbare an dieser Legende ist nicht so wohl die Erscheinung des Teufels, als viel mehr die Polemik, welche sie hervorrief, und die Fluth von Tinte und Schmähungen, welche wegen ihr ausgegossen wurde. Wann und wo hat sich aber der Teufel dem Luther gezeigt? Der Doktor selbst macht ein Geheimniß aus dem Datum und dem Orte der Conferenz; und von seinen Schülern, die verpflichtet waren, das Stillschweigen des Meisters zu ersetzen, belieben Einige diese Vision nach Wittenberg, zu Ende des Jahres 1534 zu stellen, nämlich in die Zeit, in welcher Luther die Erzählung veröffentlichte; Andere sagen, sie habe vor dem Reichstage von Worms stattgefunden, und wieder Andre behaupten, auf der Wartburg. Die letztere Vermuthung hat am meisten Wahrscheinlichkeit für sich. Sie gewinnt sogar eine Art Bestimmtheit, wenn man auf die Angabe des Teufels gehen will, welcher in seinem Gespräche Luther'n beschuldigt, er habe die Messe fünfzehn Jahre lang gelesen; Luther wurde gegen das Ende des Jahres 1507 ordinirt. Es er-

---

1) Hospinian. Hist. Sacram. t. II, p. 220, 226.
2) Bèze, Portrait des Hommes illustres, p. 48, 85.
3) Non obressum ab uno spiritu, sed occupatum a caterva daemonum. Zwingli contra Luth.

gibt sich indessen aus der Anführung des Teufels, daß der Doktor auch nach seinem Auftreten in Worms noch Messe las. Sein Briefwechsel gibt dem Zeugnisse des Teufels einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, denn wir sehen, wie er auf den Höhen seines Pathmos, von Zweifeln und Unruhen gequält, seinem Freunde Melanchthon erklärt, das Cälibat sei ein Werk des Teufels, er halte den Abt von Remberg, welcher ein Weib genommen habe für einen Mann Gottes..... und er gelobe, daß er in Ewigkeit nicht mehr Messe lesen wolle[1]). Indessen hatte sich Luther schon in einem Schreiben an den deutschen Adel, in seiner Auslegung des Neuen Testaments, in dem Vorspiele zu seiner babylonischen Gefangenschaft und in Briefen an seine Freunde mit Gewalt gegen den Gebrauch der Messe erhoben. Der Teufel hätte ihm demnach nichts gelehrt, was er nicht schon wußte. Wenn wir annehmen, daß der Versucher auf die Wartburg gekommen sei, sprach er wohl da auch mit dem Mönche über die letzte Oelung und die Beicht, welche Luther schon seit langer Zeit aus seiner Symbolik gestrichen hatte? Die Zweifel und Ungewißheiten mehren sich, wenn man diese Erscheinung mit einer ganz himmlischen Vision zusammenstellt, welche Luther dem Churfürsten Friedrich erzählt, um das neue Evangelium zu verklären, welches er den Menschen geben will, und in welchem er das Cälibat, die Messe, die Gelübde, die letzte Oelung und die Priesterweihe aufgehoben hatte: „Eu. Kur. Fürstliche Gnaden weiß, oder weiß sie es nicht, so lasse sie es ihr hiemit kund seyn, daß ich das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel, durch unsern Herrn Jesum Christum habe, daß ich mich wohl hätte müssen (wie ich denn hinfort thun will,) einen Knecht und Evangelisten rühmen und schreiben“[2]).

Es gibt keine neue Erscheinung des Teufels, welche ein Licht auf diese so dunkle Seite des Lebens Luther's werfen könnte. Nur die Erzählung des Mönchs ist noch vorhanden. Es ist wahrscheinlich, daß er aufrichtig daran glaubte, er habe mit dem Teufel disputirt, obwohl er nie den Ort oder die Zeit der Unterredung angeben wollte, und daß an der Abschaffung der Messe weniger sein

---

1) Sed et ego amplius non faciam missam privatam in aeternum. Melanchth. 1 aug. 1521.
2) An den Churfürsten Friedrich. 5. März 1522.

Verständniß des biblischen Textes, als die unausstehliche Beweisführung seines Gegners schuldig ist: gewiß, es gibt keinen seltsamern Triumph des Geistes der Finsternisse, als den Sieg über Luther!

Wie will man sich nun verwundern über das Geschrei, welches sich in Deutschland darüber verbreitete, daß Luther einen Verkehr mit den unsichtbaren Mächten, nächtliche Unterredungen mit dem Satan hatte, welcher die Gestalt einer jungen Frau aus der Familie Berlibs annahm, um desto leichter in die Wartburg zu kommen? Luther hat von diesem Besuche gesprochen[1]). Wer hatte dieser Frau die Thore des Schlosses geöffnet, dessen Treppe mit Ketten und einer eisernen Thüre versperrt war? Wer hat sie in diese Einsamkeit eingehen lassen? Welchen Auftrag hatte sie? Das sind Fragen auf welche Luther allein hätte antworten können, und er bewahrte sein Stillschweigen[2]). Einige Geschichtschreiber der Protestanten haben behauptet, die Frau habe Luther'n das kaiserliche Dekret überbracht; aber es scheint, man hätte eine solche Botschaft Andern anvertrauen können, als einer Frau.

XXII. Kapitel.

Unordnungen unter den lutherischen Geistern 1521—1522.

Folgen der Lehren Luther's, Heirath des Propstes von Kemberg und Gerbel's von Straßburg. — Die Mönche verlassen ihre Klöster. — Gewaltausübung gegen einige derselben. — Von Luther getadelt. — Ehescheidung, Vielweiberei öffentlich gelehrt. — Die Unsterblichkeit der Seele geläugnet.

Man hat viel weniger die Verfügungen des kaiserlichen Dekrets, als gewisse Sprachformen in demselben getadelt, da Luther als

1) Ulenberg, Historia de vita Lutheri.
2) Tischreden. Siehe im zweiten Bande das Kapitel, welches überschrieben ist: Der Teufel und die Frau.

Teufel in Menschengestalt mit einem Ordenshabit dargestellt ist[1]: Es war das Werk Aleandro's; ein lebhaftes, reges Abbild der neuen Ketzerei. Der Kaiser spricht von seinem Glauben, von seinen Vorfahren, von Allem was er vergebens aufgewendet hat, den Irrthum zu ersticken; seine Sprache ist edel. Er will, daß man die lutherischen Schriften in den kaiserlichen Staaten mit dem Banne belege, und sie überall verbrenne, wo man sie treffe. Die Flamme war damals die Strafe, welche man ketzerischen Schriften auflegte; der Kaiser machte von seinem Rechte Gebrauch. In keiner Stadt seines Reiches verfuhr man aber anfänglich hart gegen die Neuerer, man warf nur ihre Schmähschriften in's Feuer. Luther und seine Schüler zündeten ihrerseits andre Scheiterhaufen an, und verbrannten die Schriften ihrer Gegner. Beim Schein dieser Flammen sah man diejenigen mit lachendem Munde stehen, welche sie angezündet hatten: die Einen glaubten in dem Feuer den Katholicismus; die Andern die Reformation zu ersticken; sie irrten Beide. Der Katholicismus trug eine unsterbliche Quelle des Lebens in sich; die Reformation verschloß in sich ein kräftigeres Element, als das Feuer, den Grundsatz kraft dessen sie sich unter den Menschen geltend machte. Sie sollte lange leben.

Die Berufung auf das Wort Gottes wiederhallte vom Reichstage zu Worms und von der Höhe der Wartburg. Die Reformation, welche der herrschenden Streitsucht in der Theologie ein Ende machen sollte, hatte im Gegentheil in allen Gemüthern die Streitsucht neu geweckt und sie bis zum Fanatismus gesteigert; es herrschte das Fieber der Wortstreiterei. Ein halbes Jahrhundert vorher hatte man disputirt; aber das Dogma blieb außer dem Streite, bis es zu dieser Stunde zum allgemeinen Spielball wurde. Deutschland sah auf all seinen Universitäten und oft sogar im innern seiner Familien Rednerbühnen entstehen, die jeder einnehmen wollte, der den Glauben hatte, es sei ihm die Gabe verliehen, die Tiefen des göttlichen Wortes zu ergründen. An der Spitze dieser Generation von Doktoren, denen der heilige Geist das Verständniß eröffnen sollte, stand der Priester Bernhard von Feldkirch, Abt von

---

1) Illum unum non ut hominem, sed Diabolum ipsum specie, ad perniciem generis humani, assumpta monachi, cuculla. Seck. lib. I, sect. 156. p. 158. Ulenberg, Historia de vita, etc. p. 116.

Kemberg, der in den Briefen des heiligen Paulus gelesen hatte, „**melius est nubere, quam uri.**“ Er legte sogleich seine Kutte ab, verkündete der Welt, daß er seine Gelübde zerrissen habe, und verheirathete sich vor den Augen alles Volks. Das ist ein Mann, der nach Luther's Ausdruck[1]) einen doppelten Bauch haben mußte, ein stärkerer Trinker war, als Erbanus Heß, ein größerer Fresser als Sickingen und von so arger Befangenheit, daß er nöthig hatte, die Feder Melanchthon's zu entlehnen, die ihm vierundzwanzig Oktavseiten als Almosen darbot[2]). Ihm folgt der Pfarrer von Hirschfeld, der sich auch verheirathet, aber einen andern paulinischen Vers zur Entschuldigung anführt; dann kommt Carlstadt, dessen Haare im Chor der Allerheiligenkirche, in der er fünfzehn Jahre Archidiakon war, grau geworden sind. Um die Bande zu zerreissen, die ihn beläftigen, da das Alter seine Sinne nicht zu kühlen vermochte, sucht er in der Bibel ein Wort, welches seine Gewissensbisse besänftigen soll, und er findet eines, welches die Stirne derjenigen mit Schaamröthe überzogen haben würde, welche ihn heirathen sollte; ein Wort über welches sich Luther lustig machte, es heißt: „**semeu immolare Moloch.**“ Luther nannte diese Auslegung in einem Schreiben an Spalatin eine schändlich verdrehte[3]), und fürchtete, er möchte sich und seine Freunde dem Spotte preisgeben. „Ich wollte sonst Mönchen und Nonnen herzlich gerne helfen,“ sagt er: „So sehr jammert mich der elenden Leute Befleckung und der jungen Jungfrauen und Mägdelein Brand“[4]).

Auch auf eine Bibelstelle hin, aber des alten Testaments, entschloß sich Gerbel von Straßburg, ein Weib zu nehmen. So oft ein Gelübde der Keuschheit gebrochen wurde, verkündete Luther von seiner Einfidelei aus seinen Beifall. „Eure Liebste werdet ihr wieder schön grüßen,“ schrieb er an Gerbel, „und wünsche daß ihr von ihr, und sie von euch geliebet werde! Wohl euch! daß ihr den unreinen ledigen Stand, der entweder wegen des steten Brandes oder der

---

1) Metuo, ne hic duplo ventre egeat. Ep. Lutheri Melanchthoni.
2) Apologia ad officiales Dioecesanos Magdeburgensis Archiepiscopatus.
5) Spalatino, 15. Aug. Luther's Werke von Walch. Bd. XV. Anh. C.
5) Adeo me miseret miserabilium hominum, pollutionibus et uredinibus vexatorum juvenum et puellarum. Melanchth., Aug. Walch Bd. XV. Anh. XCIX.

unreinen Flüsse verdammlich ist, mit einer ehelichen Ehe überwunden habt..... Ich halte eine Ehe auch in gröster Armuth für ein Paradies“ [1]). Gleich als wenn die Versuchungen des Fleisches nicht rege genug wären, und die Freuden des Paradieses, welches Luther denjenigen versprach, welche sich verheiratheten, die armen Köpfe der Mönche und Nonnen nicht genug mit Schwindel erfüllt hätten, sah man eines Tages die öffentliche Gewalt an die Pforten der Klöster klopfen, und im Namen des Herrn und seines Wortes verkünden, daß die Eingeschlossenen frei seien. Es fanden sich Manche, welche in der Einsamkeit zu sterben begehrten; man hörte aber weder ihr Weinen noch ihr Bitten an, die Gitter dieser Asyle des Friedens, in welchen sie ihre Ruhe gefunden hatten, wurden für immer geschlossen. Es gab Mönche und auch Nonnen, die mit Freude die Freiheit annahmen, die man ihnen darbot: sie verließen den klösterlichen Stand, wie sie ihn angetreten hatten, „des Bauches und der fleischlichen Freiheit willen,“ wie Luther sagt [2]). Der Reformator brandmarkte anfänglich diese rohe Gewaltthätigkeit, welche man an dem Gewissen der Geistlichen verübte, die man so zwischen das Elend und den Abfall stellte, mit Entrüstung; und wenn der Senat sich besserte, so geschah es auf Luther's Zurede, die wie eine Gottesstimme von der Wartburg herab donnerte: man solle bei der Gesetzlichkeit bleiben. Wir wollen deßhalb unsere Bewunderung dem edlen Eifer Luther's nicht versagen. „Keine andre Gewalt,“ rief er aus, „keine andre Waffe, als das Wort. Wer glauben will, glaube; wer nicht glauben will, glaube nicht und gehe seine Wege. Wir wollen Niemanden zum Glauben und zu dem, was den Glauben anbelangt, zwingen, sondern durchs Wort anziehen und gewinnen [3]). Höret den heiligen Apostel Paulus, der sagt: Mit Milchspeise muß man sie nähren, dieweil sie noch jung im Glauben sind. Wenn erstlich ein Kind geboren wird, so gibt man ihm zum ersten die

---

1) Felix tu, qui impurum istum caelibatum et vel uredine perpetua, vel immundis fluxibus damnabilem, honorabili conjugio superasti. Paradisum arbitror conjugium vel summa inopia laborans. Nicol. Gerbellio, 1. novemb. 1521. Walch. Bd. XV. Anh. LXXI.

2) Video monachos nostros multos exire nulla causa alia, quam qua intraverant, hoc est ventris et libertatis carnalis gratia. Joh. Lango, 28. mart. 1522.

5) Nicolao Hausmann, 17. mart.

weiche Speise, das ist Milch; hernach ein wenig stärker, als Mus und Brey, bis so lange es stärker wird, so gibt man ihm dann Käß und Brod ꝛc. Also ists auch hie. Du mußt deinem Nähesten nachlassen, bis so lang er auch stark und dir gleich wird. Sollten die Mütter alle Kinder hinwerfen, die da nicht bald essen könnten, wo würdest du blieben seyn"? [1])

Seine Sprache sollte sich bald ändern. Andre Doktoren traten auf, welche die Bibel nahmen und zu der katholischen Kirche sprachen: Ihr seid Kinder des Irrthums, denn ihr lehret, die Ehe sei nur Eine, und zwar eine unauflösliche; ihr habt das göttliche Wort nicht verstanden. So sprach Bucer, der viermal verheirathet war, so Capito und andre Evangelischen, welche öffentlich predigten, der Mann könne sein Weib entlassen, und eine andere, ja mehrere nehmen im Nothfalle, nach dem Beispiele der Hirten des alten Bundes. Es gab Kanzeln auf denen man Vorträge über Ehescheidungen und Polygamie hielt. Diese Predigten trugen ihre Früchte. Man sah Katholiken, die allen innern Versuchungen Widerstand geleistet hatten und dann den Reden dieser neuen Casuisten erlagen, die Bande, welche sie drückten, öffentlich zerrissen, oder in ihre Haushaltung eine Beischläferin einführten, um den Männern des alten Bundes zu gleichen: man nannte sie Söhne der Freiheit. In Straßburg wurde den Anhängern der Priesterehen ein schöner Garten, eine bequeme Wohnung und ein guter Keller als Prämie ertheilt [2]). Diese Ausschweifungen verbreiteten sich überall, wo die lutherischen Lehren hinkamen. Erasmus, der dieses vorher verkündet hatte, lachte darüber so arg, daß ihm Thränen über die Wangen liefen. Alle Verblendungen, welche ein krankes Gehirn verrücken können, wurden für Erleuchtungen des heiligen Geistes ausgegeben. Nie wurde das göttliche Licht dem menschlichen Verstande reichlicher zu Theil. Die Bibel wurde zerlegt, wie ein Leichnam auf der Tafel des Anatomen; jeder Doktor kam mit seinem Messer in der Hand, wie später Dumoulin, um das Werk Gottes zu anatomiren und den Geist zu suchen, der dem Blicke der Katholiken bis zur Ankunft Luther's verborgen geblieben war: das war die Herrschaft der Glossen und Auslegungen, an welcher glücklicherweise nicht allein die Zeit Ge-

---

1) An die Wittenberger, Bruchstück. Dez. 1521.
2) Man sehe die Geschichte Calvin's nach.

rechtigkeit geübt hat, denn auch der Spott mischte sich darein und wurde unbarmherzig. Es gab Reformirte, welche zur Widerherstellung des Christenthumes ankündeten, sie hätten einen unwiderlegbaren Beweis gegen die Messe, das Fegfeuer und die Verehrung der Heiligen gefunden: das war nichts Andres, als die Läugnung der Unsterblichkeit der Seele. Diese Idee wurde von italienischen Flüchtlingen aufgefaßt. Sie verließen Wittenberg um sich in Genf niederzulassen, wo wir sie im Jahre 1568 treffen, wie sie in öffentlicher Schule lehren und in gedruckten Thesen die Behauptung aufstellen — Alles, was man von der Unsterblichkeit der Seele behauptet habe, sei vom Antichrist erfunden worden, um den Fleischtopf des Papsts zum Kochen zu bringen [1]). Dabei führten sie Luther an, der gesagt hatte: „Vergeblich sucht man zu beweisen, die Seele sei durch Fortpflanzung erzeugt, so daß sie sich im Augenblicke der Zeugung in den Leib ergieße, ich behaupte, daß der Dichter recht habe, wenn er singt, das Kind folge dem Vater nach“ [2]). Sie hatten diese Stelle mißverstanden.

---

1) Purgatorium cum missa et pontifice romano melius abolire non possumus, quam si dicamus simul animam cum corpore extingui.... Quidquid de animarum habetur immortalitate, ab Antichristo ad statuendam culinam excogitatum est. Dieser Vorschlag wurde wahrscheinlich in Genf gemacht, aber nicht in öffentlicher Versammlung, wie Prateolus (Du Preau in Elench. Vore athei, p. 72.) berichtet, sondern von einigen italienischen Verbannten, welche ihre Thesen veröffentlichten und in der Schule vortrugen. Bayle, art. Luther.

2) Nihil est quod dicetur, anima rationalis creando infunditur et infundendo creatur; melius hac in re docuit poeta dicens: patrem sequitur sua proles. Op. Luth. t. II., Bayle, art. Luth.

XXIII. Kapitel.

Dialog.

Sentenz der Sorbonne gegen Luther. — Komödie Luther's gegen das Sakrilegium der Sorbonne. — Der Dialog, eingeführt von der Reformation, sein Einfluß. — Hutten bringt ihn zuerst in Gebrauch. — Würdigung eines seiner Dialogen. — Verläumdungen dieses Schriftstellers gegen Hochstraten. — Eck und sein Beichtvater. — Welches Unrecht die satyrischen Komödien an den Klöstern verübten. — Die Mönche sind dem Gespötte des Volkes ausgesetzt. — Der Mönchsjäger Franz Sickingen.

Auf der Wartburg erhielt Luther den Ausspruch der Sorbonne. Er war ernst, durchdacht und gelassen. Luther's Ruf erklärt hinreichend die gewissenhafte Untersuchung, welche die Sorbonne über die Sätze anstellte, die man ihrem Urtheile unterworfen hatte. Melanchthon wurde sogleich beauftragt, den Pariser Theologen zu antworten. Wenn man seine Schrift liest, sieht man unglücklicher Weise an dem trotzigen und verächtlichen Tone, den er annimmt, zu deutlich, daß sein Meister ihm sehr nahe war, vielleicht hinter seinem Stuhle stand, als er schrieb.

Luther war nicht zufrieden mit seinem Schüler; er wollte die Arbeit seines lieben Philippus nicht durchgehends umarbeiten; um aber seine Galle auszugießen, erfand er ein Spiel, welches er mit Witz, närrischen Einfällen, Ironie und Zorn reichlich ausstattete. Und fürwahr, diese Narrenposse, welche er unter dem Namen „Komödie von dem durch die dumme gottlose Sorbonne verdammten Luther" veröffentlichte, ist voll Salz und Schalkheit.

Luther stellt sich vor, die Sorbonne sei versammelt, um auf die Reden Melanchthon's Antwort zu geben: einer der Theologen nimmt die Apologie gegen das rasende Dekret der Pariser Theologaster zur Hand [1]), und lies't jeden Satz, den man weitläuftig untersucht

1) Ludus Lutheri, a stolida et sacrilega Sorbona damnati, Adversus furiosum parisiensium theologastrorum decretum Philippi

und dann in der üblichen Form verdammt. Diese Scene, in welcher das Wortspiel, wie bei Aristophanes eine bedeutende Rolle spielt, hat nur in lateinischer Sprache ihren Werth.

Melanchthon.

Quid enim estis, nisi Sorba, o vos rudes et vere Sorbonici?

Die Sorbonne.

Das ist für fromme Ohren ein beleidigender und verläumderischer Satz, wenn ihr unter „rudes“ diese fromme Pflanzschule verstehet, die mit einem Sautrog verglichen wird; wenn ihr aber mit „rudes“ sagen wollt „unwissende,“ so ist der Satz entehrend und herabsetzend.

Melanchthon.

Haec est illa Helena pro qua magistri vestri decertant.

Die Sorbonne.

Wenn dieser Satz bezeichnen soll, daß wir die Mägdlein lieben, ist er ehrenrührig; gotteslästerlich aber, wenn ihr mit ihm behaupten wollt, unsere Theologie sei eine Helena.

Melanchthon.

Rumpite interim magistri nostri.

Die Sorbonne.

Ein teuflischer, mörderischer Satz, welcher will, daß unser Leib berste, wie der Leib des Judas Iskariot.

Melanchthon.

Quis non rideat muliebrem hanc et monachalem impotentiam?

Die Sorbonne.

Dieser Satz ist falsch und dumm; insofern er behauptet, wir seien Weiber, welche nicht zeugen können ohne Mitwirkung der Män-

---

Melanchthonis pro Luthero apologia. Opera Lutheri, Jenae 1557, t. I., p. 451.

ner; er ist verläumderisch, wenn er fest setzen will, wir Mönche seien unfruchtbar; er ist beleidigend, wenn er uns als unvollständig, folglich als unmächtig darzustellen sucht, wofür ihn die Erfahrung und das theologische Sprichwort: „**lardant per braccam**“ Lügen straft.

Melanchthon.

Spectabilis domine decane, vos estis jam iratus.

Sorbonne.

Das ist spöttisch und verhöhnend: verläumderisch, wenn ihr unter „**decane**“ verstehet, daß wir ein Hundsgeschlecht seien; gottlos, wenn ihr annehmet, man könne sich nicht erzürnen [1]).

Der Dialog war die Form, in welche sich die religiöse Polemik des sechszehnten Jahrhunderts mit Vorliebe kleidete, seitdem er durch Erasmus Mode geworden war, der ihn zur Verbreitung seines Scepticismus anwandte. Diese Komödie war ein neugebornes Kind. Joannes Reuchlin hatte sie ersonnen, und vielleicht, sagt ein Kritiker, hat Luther in dem „Sergius“ dieses Schriftstellers, einer heftigen Satyre gegen den Augustiner Holzinger und gegen die Fürsten, die sich von ihren Pfarrern leiten ließen, die erste Idee zur Reformation geschöpft [2]).

Diese dialogisirte Komödie spielt nur in den Büchern; sie ist kurz und überraschend; der Spott und das Lächerliche geht beinahe immer auf Kosten der Mönche. Bei dem Entwurfe hatte sich der Autor nicht um die Einheiten der Zeit und des Ortes zu kümmern, mit Uebergehung aller historischen Wahrheit schuf er eine Person, die bloß dem Namen nach in der Wirklichkeit bestand, deren Sitte, Betragen und Rede aber rein erdichtet war. Hatte diese Schöpfung einmal stattgefunden, so wurde die Person als ein reelles Wesen mitten unter seine Zeitgenossen gestellt, und man belustigte sich auf lange Zeit an ihr. Die Klöster waren die Welt, aus welchen

1) Man sehe Luther's Brief an Spalatin bei Seckendorff, p. 185, §. 113, welcher sich über diesen Gegenstand also ausspricht: „Ludus Lutheri: prodiit etiam adversus apologiam Philippi censura ludicra et jocosa, incertum an ab ipso Luthero, an ab alio composita stylo scholastico, ut risum lectoribus moveat.

2) National, 1839. Avril 1838.

Erasmus, Luther und Ulrich von Hutten größtentheils ihre handelnden Personen nehmen, und während eines halben Jahrhunderts, bis auf Hans Sachs, hatte das Volk keinen andern Gegenstand, um sich an ihm zu belustigen, als die Grimassen machende Figur eines Klostermönchs, wie sie die Phantasie eines Reformirten seinen Lesern in pöbelhaften Witzen vorstellte: da seht ihr die Thespis, wie sie das Angesicht ihrer spielenden Personen abscheulich besudelt. Suchet in diesen plumpen Possen ja nicht das Bild des klösterlichen Lebens: in all diesen Erdichtungen ist nichts als der Name des Helden eine Wahrheit, das Uebrige ist alles eine Lüge. Bisweilen sind diese skizirten Scenen nicht ohne Wärme und Färbung, sie haben oft glücklichen Witz und wahre Komik; wie ihr bei Luther und der Sorbonne gesehen habt. Man findet in einigen Dialogen geistreiche Reden, feine Späße, äußerst unterhaltende Possen; beinahe alle sind aber Pasquille, wie man sie in größern Städten zur Belustigung des Pöbels darstellt; die Sprache ist voll empörender Rohheiten, bald dem ausschweifenden Idiom der Halle, bald dem Wortvorrath der Küchenjungen entlehnt; wenn sie der Schriftsteller nicht gar in einem Hause öffentlicher Schande sucht. Wollt ihr euch das Bild erneuern? Denkt euch, Neapel falle vom Glauben ab und trete auf die Seite der Reform, dann wird der Polischinell der Straße von Toledo gegen die Mönche der Stadt Alles wiederholen, was die Reformation zu ihrer Zeit den Mönchen in den Mund legte.

Luther hat die dialogisirte Satyre nicht erfunden; sie wurde vor ihm geboren. Er war nicht der Erste, welcher den Plan entwarf, eine Schule der Gottesgelehrsamkeit in ein Possenhaus zu verwandeln, die schwarzen Gewänder, die nur auf den Bänken der Schule lagen, gegen das groteske Kleid eines Hanswurst zu vertauschen, und statt der Bärte der Mönche, die beinahe so lang waren, wie ihre Kleider, die Grimassen machenden Masken eines Possenreissers darzustellen. Diese Einfälle faßte Hutten für sich auf, und man muß ihm hierin Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sein Dialog viel höher steht, als seine Briefe. Wir wollen hier einen anführen, nach welchem man den Autor würdigen kann: indessen vergesse man nicht, daß es uns hier bloß darum zu thun ist, die Form kennen zu lernen.

Versammlung von Theologastern gegen die Lehrbeflissenen der schönen Künste[1]).

Hochstraten, Petrus,
Duplicius, Stropha,
Eduardus, Lupoldus,
Eccius, Stentor,
Arnoldus, Curtisanus.

Der alte Hochstraten eröffnet die Scene.

Hochstraten. Als Dekan der theologischen Fakultät in Cöln, habe ich euch zusammenberufen, hocherleuchtete Schulmeisterschaften, damit ihr Kunde erhaltet von den ketzerischen, gotteslästerlichen, jedes fromme Ohr beleidigenden Lehren, welche in der Welt umstreichen. Wie euch bekannt ist, haben wir im vergangenen Jahre vergebens die Bücher eines Augustiner Bruders, Namens Luther, verdammt; dieser verfluchte Mensch hört nicht auf, das Volk zu belehren. Ich habe einige von seinen Sätzen ausgewählt, um sie zu untersuchen und dann zu verbrennen; aber ich will zuvor euere Meinung vernehmen. Rufet dem Schreiber, damit er unsre Erwägungen aufzeichne.

Duplicius nimmt zuerst das Wort; seine Sprache ist verwickelt, man kann seine Schlüsse kaum verstehen. Die Reihe kommt an Eck.

Eccius. Wißt ihr auch, wem ihr gleichet, meine Herren? Den Pharisäern im Evangelium, welche den Herrn mit der Abgabe an den Kaiser in Versuchung führen wollten und einen aus ihrer Mitte an den Heiland absandten, während sie sich bei Seite hielten und bereit waren, Victoria zu singen, wenn der Abgesandte über Christus triumphiren würde; oder ihn zu verläugnen, wenn er seine Rolle schlecht spielen würde! Ihr schiebt mich gegen Luther vor, weil ihr wohl wißt, daß ich in „**parvis logicalibus**,“ in „**copulatis**,“ und in der Kenntniß der Kirchenväter, ich will sagen, Scotarelli's, Alexander's, des Alesius und Landulph's wohl beschlagen bin. Es ist mir nicht gelungen; und da ihr mich nun in den Backtrog

---

1) **Conciliabulum theologistarum adversus Germaniae et bonarum litterarum studiosos, Coloniae celebratum XVI Kal. maii, postquam Hohenstratus dejectus est ab officio prioratus et ab officio inquisitoris.**

geschoben habt, ziehet ihr euch zurück und lasset mich bis an den Hals im D.... stecken.

Hochstraten. Nein, mein Meister, wir lassen euch da nicht stecken; wir haben uns im Gegentheil deßhalb versammelt, um euch herauszuziehen und die Mittel auszufinden, den Luther zu beschämen.

Eccius. Ich glaube wohl, daß ich bei euch allen in Betreff der Lehre ein Ansehen hatte; und ich habe doch nicht mit ihm zu Stande kommen können! Dieser Mensch läugnet Alles; er spuckt aus vor dem Syllogismus, und wenn ich einen Schluß ziehe, nach Frismemor, nach Barbelin, nach Branco, spottet er über meine Beweisführung, und verlangt, daß ich anstatt des Aristoteles das Evangelium, den heiligen Apostel Paulus, die heilige Schrift citire. Ich habe Blut und Wasser geschwitzt, um das Papstthum zu vertheidigen, in der Hoffnung, eine Präbende, ein Bisthum zu verdienen.... Ich war in Rom: Seine Heiligkeit gab mir..... seinen Pantoffel zum Küssen; anstatt eines Benefiziums..... schöne Lobsprüche. (Er macht eine schreckliche Grimasse.)

Hochstraten. Meister Arnoldus, ihr habt eine so vortreffliche Einbildungskraft, und wußtet uns in der Reuchlin'schen Angelegenheit so weise Rathschläge zu geben; ziehet uns jetzt aus der Enge heraus!

Arnoldus. Ihr seid Einfaltspinsel, Grübler. Wenn man euch verbrennen wollte, wüßtet ihr nicht einmal das Feuer des Holzstoßes zu löschen, weil ihr keine Erfahrung habt. Ihr habt nichts vom Weltmann, als den Geiz und den Neid; denn wie das Sprichwort sagt, ist jeder Theologe ein fertiger Meister im Stolze, im Geize, in der Hoffart; nach der Ableitung: — Ihr seid das Salz der Erde.

Hochstraten. Bei Gott, Meister, ihr sprecht die Wahrheit; es gibt Einige unter uns, die wohl zu disputiren und feine Beweise zu führen verstehen; wenn sie aber am Morgen aus der Schule kommen und nach Hause gehen, um zu Mittag zu essen, finden sie die Küche kalt, die Magd schläft oder sie ist im Kloster mit dem Mönche und.... he! (er lacht überlaut.)

Arnoldus. Wenn ihr nicht durch ein Wunder beweiset, daß unsere Gottesgelehrtheit alle Dichter aufwiegt, dann Adieu, da ist es um uns geschehen. Hört! Hört! Ich verstehe ein wenig von der Schwarzkunst; ich kann mich in einen Engel der Finsterniße

oder in einen Engel des Lichts verwandeln, und wenn es nöthig ist, ganz schnell in den Leib Luther's hineinfahren. Ich will St. Thomas sein, und ihr, ihr werdet als Scoten erscheinen: Jedem ein Pfund Gold in die Hand, über meinem Haupte eine Taube, welche den heiligen Geist versinnbilden wird. Wir besuchen nächtlicherweile den Pater Peter in seinem Bette, ich trete leise zu ihm hin und lisple ihm in's Ohr: „Ich bin St. Thomas; Alles, was ich geschrieben habe, ist die Wahrheit, die vom heiligen Geiste ausgeht, ich habe nie geirrt: wer meiner Lehre folgt, der folgt der Lehre der römischen Kirche; und er darf nicht fürchten irre geführt zu werden...." Dann flüchten wir uns mit donnerndem Geräusche durch die Fenster, und lassen das Bett in Flammen. Am Morgen, wenn Peter dann aufsteht, wird er dem Volke von seiner nächtlichen Erscheinung erzählen...

Hochstraten. Gut, gut!..... Aber wenn wir uns im Reden verhauen? Ein so schweres Spiel will ich nicht wagen: lassen wir uns nicht mit den Heiligen ein. Wenn ihr etwas Anderes wißt, per fas et nefas, so sprechet es aus, und ich absolvire euch gleich vorher. Wenn Jemand mir sagen würde, er habe Reuchlin getödtet, und es sei Niemanden ruchbar geworden, so wollte ich ihn von Allem frei sprechen.

Arnoldus. Ich kenne keinen andern Ausweg.

Hochstraten. Ihr Petrus, ihr seid ein eifriger Pater, ihr esst an Fasttagen kein Fleisch, ihr gebt euch viele Mühe, daß keine gelehrte Leute unter uns auffommen, laßt eure Meinung hören!

Petrus. Die Zeiten sind sehr hart; Alles hat sich geändert, seit ich euer Schüler war: ich glaube an himmlische Einwirckungen, denn nach vierzig Jahren beginnt immer wieder ein neues Seculum. Heut zu Tage spottet man über St. Hieronymus, St. Chrysostomus: und gebet nur acht, in vierzig Jahren kommt man wieder auf St. Thomas wie auf etwas Neues zurück.....

Hochstraten. Und ihr, gelehrter Stentor, der ihr sonst nie so kurz seid, wie ihr es auf der Kanzel beweiset, was saget ihr dazu?

Stentor. Ich wollte wohl reden, aber ich getraue mir nicht.

Hochstraten. Redet immerhin: nur schreiet nicht zu laut; denn es könnte sich wohl Jemand im Schornstein versteckt haben.

Stentor. Habt ihr nicht in der heiligen Schrift gelesen: Ehrenbezeugungen bestechen und blenden auch den Blick der Weisen.

Hochstraten. Ich bin so in den heiligen Thomas vertieft, daß ich nie die heilige Schrift oder ein Buch von Menschenhänden verfaßt, gelesen habe.

Stentor. Schreibet auf der Stelle an seine Heiligkeit, er soll den rothen Cardinalshut oder die Bischofsmütze für diejenigen schicken, die schreien, dann werden sie alle schweigen.

Hochstraten. Schlimm, schlimm! Zwei oder drei Cardinäle würden den heiligen Vater nichts kosten; aber der Disput würde kein Ende nehmen.

Man sucht noch weiter fort und findet nichts. Dann schließt der Dekan die Sitzung, mit dem Vorwande, die Mitglieder der Fakultät seien nicht alle zugegen; die Berathung ist zu Ende.

Hochstraten. Die Sitzung ist aufgehoben: Wenn irgend Einer von dieser Berathschlagung Etwas aussagt, wird ihn treffen der Zorn des Allmächtigen und des heiligen Stuhles in Babylon, dem Aufenthalte des Teufels. — Pedell schreibet die Berathschlagung auf.

Beklagenswerthe Zeit, in welcher man, um einen Hochstraten in der öffentlichen Meinung zu Grunde zu richten, darauf beschränkt ist, daß man, wie Luther in seinem Dialog mit der Sorbonne, und Hutten in seiner Versammlung, den Geist eines solchen Mannes verläumden muß. Vergebens hat er unter den Büchern gealtert, vergebens ist er bei seinen Studien grau geworden; vergebens werden nach dem Urtheile eines erleuchteten Richters zu reden, seine Werke laut zeugen von seiner Verehrung für die Musen, und seine Redeweise auch von seiner Liebe für die Zierlichkeit der Rede[1]): Es kommt ein Schriftsteller von Ulrich's Schlag und der Mönch wird vor ganz Deutschland verhöhnt, herabgesetzt, und sein Name wird später, bei Herrn von Villers, ein Muster von Dummheit oder Ingrimm bezeichnen müssen. Man wartet den Tod des katholischen Kämpfers nicht ab, man tödtet ihn vor der Zeit, man läßt ihn als Wüstling sterben, wenn er Eck heißt, und setzt seine letzten Augenblicke in Scene.

Hier hat der Dialog nicht mehr als drei Personen, einen Arzt, einen Barbier und einen Beichtvater.

---

1) Nam litterarum nostrarum avidissimum esse te, vel tua scripta palam clamitant, quae cum nunquam non affectent politiem ac venerem orationis, dubitari non potest, quid de bonis litteris sentias. Eras. Ep. lit. XI, Ep. 19.

Der Beichtvater. Seid gegrüßt, Meister Eck!

Eck. Seid gegrüßt, mein Vater!

Der Beichtvater. Weßhalb laßt ihr mich rufen?

Eck. Ich will beichten.

Der Beichtvater. So fanget an.

Eck. Ich Eck, Magister der schönen Künste, Magister der Theologie, unwürdiger Doktor, ordentlicher Kanzler, Doktor des kanonischen Rechts, Triumphator in Italien, Oesterreich, Sachsen.....

Der Beichtvater. Nennt eure Sünden, statt eurer Titel.

Eck. Meine Sünden?

Der Beichtvater. Habt ihr euch verfehlt durch Trunkenheit?

Eck. Ich habe immer Durst.

Der Beichtvater. Durch Hurerei?

Eck. Ihr wollt sagen durch Schwachheiten des Fleisches?

Der Beichtvater. Durch Neid?

Eck. Das ist die Lieblingssünde der Theologen.

Der Beichtvater. Durch Zorn?

Eck. Wer kann seine Leidenschaften bezähmen?

Der Beichtvater. Für was ließet ihr mich denn rufen?

Eck beichtet und zählt nun alle bösen Leidenschaften auf, die ihn bewogen haben, das Werk Luther's zu hintertreiben; der Beichtvater will ihm die Absolution geben; er nimmt sie aber nicht an, weil er sich vermöge des freien Willens selbst von allen seinen Fehlern reinigen kann. Der Arzt läßt den Kranken am Fuße der Bettstätte an Händen und Füßen anbinden, und ruft dem Barbier. Der Barbier rasirt ihm den Kopf. O Gott, was erblicke ich? ruft der Beichtvater aus — Läuse!

Der Arzt. Durchaus keine Läuse; Syllogismen, Sätze, Obersätze, Untersätze, Folgesätze, und die ganze scholastische Artillerie. Eck schreit, man solle ihn loslassen: man bringt einen Trank und nöthigt den Patienten, denselben bis auf den letzten Tropfen auszutrinken; der arme Dokter hat das Herz nicht dazu, er gibt Bullen, Breve, und Dekretalien aus vollem Munde von sich.

Der Arzt ruft: Nun die hintere Medicin:

Der Beichtvater. Wie viel Galle! Welch ein Gestank! Seht, das sind Abläße; die Beicht, die Meße, das Fegfeuer; aber, was sehe ich? obenauf schwimmen Goldstücke!

Der Arzt. Da darf man sich nicht verwundern, wenn sie oben schwimmen, gegen die Gesetze der Natur; denn das ist ein Geld, das er mit der Vertheidigung des Teufels verdient hat.

Der Arzt. Das Eisen, das glühende Eisen, wir wollen ihm die Haut abziehen!

Der Beichtvater. Unsterbliche Götter! Welch ein Brand[1])!

Das ist die Komödie zu Luthers Zeiten, der Dialog, der hinter dem Vorhang spielte. Ulrich von Hutten, Joannes Reuchlin, Erasmus, und Luther ihr Nachahmer haben sich desselben als Dichter bedient. Wer die Sitten der Mönche nach den dialogisirten Werken dieser Schriftsteller beurtheilen wollte, würde sich täuschen, wie derjenige, welcher das flamändische Volk in den Tabaksstuben der Schule Tenier's kennen lernen wollte. Die Wirklichkeit war besser als die Dichtung; jene hatte ihre Fehler, aber sie fielen ihr nicht zur Last. Diese Caricaturen thaten den Klöstern ein unbemeßbares Unrecht an; das deutsche Volk wurde betrogen, es glaubte, das Mönchthum gleiche dem Bilde, das die Reformatoren von ihm entworfen hatte, und man lachte aus vollem Halse. Das Salz mit dem man diese Spiele der Einbildungskraft bestreute, hatte die Kraft, das Volk zu erheitern und es verlangte nicht mehr, als belustigt zu werden, da es bisher so ernst und grämlich war. Der Dialog wurde anfänglich in lateinischer Sprache verfaßt, damit der Schriftsteller alle Frechheit, die ihm beliebte, anwenden könnte; später bemühte man sich, diese grotesken Witze in die deutsche Sprache zu übertragen und die sächsische Mundart wetteiferte mit dem Latein an Kühnheit und Begeisterung. Man führte den Papst, die Cardinäle, die Mönche, die Priester, und sogar abstrakte Gegenstände in den Dialog ein, die dann Farbe, Gestalt und Sinne annahmen und Reden hielten, wie in dem Dialoge zwischen der Bulle und dem Papier, wo das Blatt, welches einem Gewürzkrämer weggenommen worden war, der eine Pfefferdüte daraus gemacht hatte, sich über den Gebrauch beklagt, dem es sich unterziehen mußte, da man es für nichts mehr gut fand, als um abzuwischen, was ihr euch schon denken könnet!

---

1) Impressum per Agrippum Panoplium: regis Persarum bibliopolam. L. Simone Samaritano, et D. Juda Schariottade consulibus. In urbe Lucernarum.

Ah scelus ista piper tegeret maledicta papyrus:
Non erat immundas tergeret digna nates[1]).

Arme Mönche, die man aus ihren Klöstern verjagt, die man zwingt, ihr Brod zu betteln, deren Wissenschaft man beschimpft! die ganze Welt verläßt sie mit einem Male. Die Kunst ist undankbar wie die Menschheit. Auch sie vergißt, daß sie den Anstrengungen der Mönche ihre Fortschritte verdankt. Das Volk lacht, wenn es dieselben halbnackt umhergehen sieht; es hat kein Wort des Mitleids, keine freundliche Miene für so viel Unglück. Wo werden sie hingehen? Die Straßen sind nicht sicher; es gibt jetzt Ritter, welche an der Heerstraße lagern und auf Mönche Jagd machen; es würde ihnen zur Freude gereichen, wenn sie einen erwischen und zur größern Ehre Gottes entmannen könnten[2]). Franz von Sickingen war einer der berühmtesten Mönchsjäger; obwohl er nicht lesen konnte, hat ihm Luther doch seine Abhandlung von der Beicht gewidmet, die er auf der Wartburg geschrieben hatte.

Eines Tages fuhr Franz auf dem Maine von Frankfurt nach Mainz: ein Jude kam in das Schiff, Franz fing mit ihm zu disputiren an und als er ihn nicht besiegen konnte, faßte er ihn um den Leib und warf ihn in den Fluß; denn der Ritter Franz hatte eine außerordentliche Leibeskraft. Darauf begann ein Gespräch zwischen dem Juden und dem Ritter, der sein Opfer an den Haaren über dem Wasser hielt. — Bekenne Christus, oder du mußt einen Schluck thun. — Ich bekenne ihn als meinen Erlöser; mein lieber Herr, thut mir nichts zu leid! — Sage, du wolleſt getauft wer-

---

1) Einige satyrische Dialoge haben folgende Aufschriften: „De fide concubinarum in sacerdotio, causa joci et urbanitatis, in quodlibeto Heidelburgensi determinata, a magistro Paulo Oleario Heidelburgensi. — Ohne Angabe des Druckorts und des Druckers. — Raphaelis Musaei, in gratiam Martini Lutheri et Hutten propugnatorum Christianae et Germaniae libertatis, ad osores, etc. — Hochstratus ovans, dialogus festissimus. — Dialogi decoctio, etc. Diese Dialoge waren bisweilen halb in lateinischer, halb in deutscher Sprache verfaßt.

Pertransivit clericus
Durch einen grünen Wald
Invenit ibi stantem
Ein meidlein wohlgestalt.

2) Hutten. Ep. ad Lutherum, p. 11. 128... wo er einen Pfaffen oder Mönchen angetroffen, er solchen, aus allzugroßem Eifer castrirt hätte. Unsch. Nachricht. Sammler, Bd. XXVIII. S. 496.

den. — Ich will es im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Da gießt der Ritter Wasser über den Kopf des Juden und spricht die sakramentalischen Worte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes“..... Der arme Israelite raffte alle seine Kräfte zusammen und klammerte sich am Schiffe an, in der Hoffnung, der Augenblick seiner Befreiung sei gekommen; aber der Ritter schlug ihn mit seinem Panzerhandschuh auf den Kopf und sprach: So kommt er in den Himmel; wenn ich ihn aus dem Wasser zöge, hätte der Unglückliche wieder Zeit, Christus zu verläugnen, und des Teufels zu werden.

Luther lobte bei dieser Gelegenheit den Eifer des Ritters Franz. „Das ist eine schöne Taufe!“ ruft Florimond de Raemond aus; „wenn wir eine solche ertheilten, wie würdet ihr uns geißeln!“[1])

XXIV. Kapitel.

Aufruhr gegen Luther. 1520—1522.

Literarische Arbeiten Luther's auf der Wartburg. — Seine Hymne an die Autorität. — Seine Antilogieen. — Aufruhr in Wittenberg von Karlstadt und Didymus angefacht. — Entheiligung der Kirchen. — Bildersturm. — Erasmus tritt gegen den Fanatismus Karlstadts auf. — Luther tritt auf Erasmus Seite. — Karlstadts Abfall. — Stand der Reformation. — Was sie zerstört hat. — Was sie gestiftet. — Schmerzen Luther's. — Seine Blumenliebhaberei. — Die Wartburg.

Luther war bestürmt von Krankheiten, von den Angriffen der Katholiken, von den Entscheidungen der Sorbonne, von den Beschlüssen der Universitäten, von dem Abfall mehrerer seiner Schüler: dieß Alles hätte den heldenmüthigsten Mann stürzen können; aber Luther ließ sich nicht erschüttern. Nicht einen Augenblick wankte sein Geist, nie beugte oder demüthigte er sich. Von der Höhe der

1) Huttenus delarvatus, p. 405.

Wartburg herab konnte sein Auge in die Flammen schauen, welche seine Schriften verzehrten, und man könnte sagen, von dem Holzstoße, der auf des Kaisers Befehl errichtet war, sei ein Funken auf diese Höhe geflogen und habe ein Feuer entzündet, das nie erlöschen wird. Luther gönnt dem Schlafe kaum zwei oder drei Stunden; die übrige Zeit der Nacht wird verwendet, an die Freunde zu schreiben, ihren Eifer anzufachen, der in der Abwesenheit des Meisters erkalten wollte, und den Riß zu vergrößern, den er mit Gewalt in das päpstliche Gebäude gemacht hat, unerachtet er von allen Seiten den Ruf zu hören glaubt: „In's Feuer mit ihm! Holz und Kohlen her, um den Verwegenen zu verbrennen“ [1]). Seine Rede ist jetzt noch heftiger, als wir sie bisher kennen lernten. Sie fordert seine Schüler auf, die traditionellen Schöpfungen unserer Kirche zu zerstören. Vor der Zeit seiner Verbannung konnte man glauben, er werde einige Steine an dem katholischen Gebäude verschonen; heute aber, da die Einsamkeit ihm dazu Zeit läßt, gibt es nichts mehr, was er nicht mit seinem Hammer zerstören möchte. Anfänglich liebte er die Beicht von Herzen, wie er sagt; er zerstört sie aber, indem er sie als eine menschliche Einrichtung darstellt, und seinen Freunden in Wittenberg räth, die in lateinischer Sprache geschriebene Schmähschrift, in welcher sein lieber Oecolampadius den Antichrist und seine Anhänger so grausam quäle, in's Deutsche zu übersetzen [2]). Das Cälibat der Priester behandelt er als eine teuflische Erfindung, er belobt Karlstadt und den Priester Bernhard von Kemberg, daß sie sich öffentlich verheirathet haben. Die Verehrung der Heiligen wollte er als einen Götzendienst abschaffen; die Messe hörte in seinen Augen auf ein Opfer zu sein; das Fegfeuer, welches er vor Kurzem noch zuließ, verwirft er als eine Erdichtung; die Priesterweihe ist ihm nichts, als eine eitle Ceremonie; die letzte Oelung ein Gebrauch, der erst seit ein Paar Jahrhunderten eingeführt ist; die Mönchsgelübde sind ihm nichts, als eine Eingebung die vom Magen herrührt [3]). Den ganzen katholischen Katechismus will er reformi-

1) Luth. Epistolae.
2) Melanchthoni, 26. maii. — Oekolampadius hatte im Jahre 1521 eine Schrift ausgegeben unter dem Titel: „Quod non sit onerosa Christianis confessio, paradoxon, Joa. Oecolampadii Basil., ein Büchlein gegen die Ohrenbeicht, voll Beleidigungen gegen den Papst.
3) Melanchthoni. 1. Aug.

ren und verbessern; obwohl ihn, wie er selbst gesteht, das göttliche Wort nicht immer erleuchtet, und die biblische Redeweise ihm oft so dunkel erscheint, daß er seinen Schüler Melanchthon um Aufklärung bitten muß. Wenn es sich trifft, daß sich das göttliche Wort nicht genug nach seinem Verstande fügt, um den wahren Sinn desselben zu finden, so appellirt er, da ihm selbst der heilige Geist fehlt, an die Autorität der Kirche, um die Bedeutung einer Stelle zu erfahren, und die Worte Luther's verdienen hier angeführt zu werden. Es handelt sich um den Satz: „**qui crediderit et baptisatus fuerit salvus erit,**“ auf den sich Karlstadt stützte, um die Nothwendigkeit einer zweiten Abwaschung zu beweisen. „So ist noch übrig: Ob die Kirche lehre, daß den kleinen Kindern der Glaube eingegossen werde? Denn vielleicht betrifft diese Lehre die Kirche, und nicht den fremden Glauben oder seine Kraft. Der fremde Glaube mag können, was er will, darüber ist nicht zu streiten, weil dem, der da glaubt, alles möglich ist. Diese Frage aber gehet auf die That, und nicht auf das Recht. Denn wir können nicht disputiren, ob die Kirche glauben sollte, daß den Kindern der Glaube eingegossen werde, da sie Macht hat, ganz und gar die Kinder nicht zu taufen, weil kein Ort in der Schrift ist, der sie das zu glauben zwinge, wie bei andern Artikeln. Was sollen wir denn hier thun? Das Recht beweisen wir nicht. Wer kann den Glauben sehen? Muß man also aufs Bekenntniß sehen: denn mit dem Munde bekennet man zur Seligkeit. Nun was bekennet die Kirche, daß sie in diesem Artikel glaube? Nicht wahr, dieses: daß auch die Kinder der Wohlthaten Christi theilhaftig seyn? Wendet man ein: Es kann aber Augustinus, und die du Kirche nennest, oder dafür hältst, hierinnen geirrt haben? Wer kann uns dessen versichern, da wir nicht erweisen können, daß sie so glauben müsse? So kann dieser Einwurf eben angefochten werden. Wo das Recht nicht da, so ist doch die That da, eigentlich in der Kirchen zu glauben. Denn wer würde gewiß seyn, daß Augustinus die Dreieinigkeit geglaubet, wenn man seiner Bekenntniß nicht glaubet? Ich bin gewiß, daß sein Bekenntniß mit der Schrift stimme? aber, daß er so glaubt, wie er bekennet, das weiß ich nicht gewiß. Ich sehe aber, daß das durch ein besonderes Mirakel Gottes geschehen, daß dieser Artikel, die jungen Kinder zu taufen, allein nie, auch von den Ketzern nicht geleugnet worden, sogar ist kein Bekenntniß von ihr zum Widerspiel,

sondern vielmehr der ganzen Welt einiges und beständiges Bekenntniß zur Sache. Diß Bekenntniß aber zu leugnen, daß es derselben wahren und rechten Kirche sey, halte ich für eine große Gottlosigkeit; denn es wäre eben so viel als die Kirche leugnen. Denn, wenn es nicht wäre, hätte diese Kirche ohnfehlbar ein ander widrig Bekenntniß von sich gegeben: indem der Glaube der Kirchen allezeit gewesen, und sie allezeit bekannt hat, was sie glaubet" [1]).

Ist das ein Traum? Man sucht nach, unter welchem Datum der Brief an Melanchthon gerichtet worden ist, um zu sehen, ob er nicht in der Zeit geschrieben worden sei, als Luther noch in den Windeln des Papstthums lag, wie er sich ausdrückte: aber damals, als er dieses herrliche Zeugniß zu Gunsten der Autorität ablegte, war er frei, er hatte schon alle Bande und Erinnerungen an die Vergangenheit abgeschnitten. Es ist nicht mehr der Mönch, der hier spricht, sondern der Doktor, der Prediger von Wittenberg, der damals in der Atmosphäre der Höhen weilte, auf denen Gott seine Auserwählten gerne heimsucht und mit seinem Lichte erleuchtet. Wenn sich also Eck in Leipzig, und Veh in Worms auf die Autorität beriefen, geschah es nicht zur Vertheidigung des Glaubens, zu dem sich die Kirche immer bekannt hatte? Und damals zeigte sich der Reformator aufgebracht und verlangte Texte, welche den Geist überfallen sollten, wie die Sonne die Finsterniß. Jetzt sind die Rollen anders ausgetheilt. Heute spricht Karlstadt, wie auf dem Reichstage zu Worms Luther sprach, und Luther wie Veh. Luther erhebt gegen das drohende Aufstreben der Wiedertäuferlehre dieselbe Beweisführung, welche der katholische Priester gegen die Neuerungen der Reformation aufstellte. Also hat Luther zu keinem andern Zwecke seinen Verstand angestrengt, die Ruhe der Kirche und den Frieden Deutschlands gestört und all den Lärm erregt, der die Welt erfüllt, als um in das Grab zu fallen, in das er seine Gegner legen will.

1) Melanchthoni, 13. jan. 1522..... Jam quid confitetur Ecclesia, se credere in hoc articulo? Nonne pueros etiam esse participes beneficiorum Christi? Objicitur vero: quid si Augustinus, et quos Ecclesiam vocas vel esse credis, in hac parte errarint? Quis certos nos faciet, cum probare non possumus, debere eam sic credere? At eadem objectio impugnabitur. Si non jus, tamen factum proprie credendi in Ecclesia..... Hanc autem confessionem negare esse Ecclesiae illius verae et legitimae, arbitror impiissimum esse. — Walch XV. Anhang CIII.

Er beruft sich auf einen Kirchenvater, um seinen Glauben zu rechtfertigen. Und diese Verklärung ist glücklicherweise zu unserm Troste nicht die einzige, über welche wir uns während seines langen Apostolates zu erstaunen haben. Sein Leben ist voll von ähnlichen Erscheinungen. Wir wollen nicht nur von seinem Mönchsleben reden, von dem man uns vielleicht einwenden könnte, es begeistre sich noch an den ersten Bildern der Kindheit; sondern auch von seinem Kämpferleben, in welchem er unter Eingebung seines Herrn und Gottes streitet oder lehrt. Will er in seinem Buche von der „babylonischen Gefangenschaft," das er im Jahre 1520 schrieb, die Vollständigkeit der Sakramente der Kirche nicht aufrecht erhalten, die er später in einem Briefe an Melanchthon auf zwei und in der Augsburger Confession auf drei beschränkt? Sieht man ihn in dieser neuen Exomologese nicht zugestehen, daß der Leib und das Blut Jesu Christi unter den Gestalten des Brodes und Weines gegenwärtig seien, zum großen Verdruße Schwenkfelds, der ihm über diese Wendung seiner Lehre bittre Vorwürfe macht? Ist er bei der Unterredung, die er in Marburg mit Bucer hatte, nicht genöthigt, zu gestehen, das Brod bleibe mit dem Leibe gegenwärtig? Wenn er anfänglich mit der Kirche Wittenbergs Christus in der Eucharistie anbetet, säumt er später nicht, diese Anbetung zu verwerfen. Oeffnet nur die Schrift „**adversus Bohemos**" das Buch „**De captivitate Babylonica,**" und einige Briefe [1]: die Communion unter beiden Gestalten ist hier als ein gleichgiltiger, kleinlicher Gebrauch behandelt; aber hat er ihn nicht später zum Dogma erhoben? Was wollt ihr mehr? Verlangt man Zeichen und Wunder von denen, welche der Welt neue Lehren bringen? Sie werden auch noch kommen.

Unter die Herde Wittenbergs hatte sich der Satan eingeschlichen [2], Satan, das heißt der Teufel des Stolzes und der Empörung. Fern von dem flammensprühenden Blicke des Meisters wollten einige Schüler sich erkühnen, das Misterium der lutherischen Begreifungskunst zu ergründen. So mußte es kommen: man behandelte Luther wie er die Autorität behandelt hatte; man warf ihm

---

1) 30. mar. 1523.

2) Der leidige Satan hat in meiner Abwesenheit allhie zu Wittenberg in meiner Hürden viel Böses versucht anzurichten. An Spalatin 7. März 1522.

einen Zweifel um den andern vor, Verneinung um Verneinung; man wollte sich nach demselben Grundsatze von ihm trennen, nach welchem er sich von der Kirche losgerissen hatte; und wie er das Herz des gemeinschaftlichen Vaters betrübt hatte, erfüllte man nun das seine mit Galle und Bitterkeit.

Sehen wir, was sich im Beginne des Jahres 1522 ereignete[1]).

Eines Tages trat Karlstadt, begleitet von Didymus[2]) und einigen Männern aus dem Volke, die durch seine Predigten zur Schwärmerei angeregt worden waren, während der öffentlichen Andacht in die Allerheiligen Kirche und begann die Statuen, Gemälde und Bilder, die zum Cultus gehörten, zu zerstören, indem er den Anwesenden zurief: „Du solt dir kein Bildniß machen einigerley Gleichniß, weder oben im himmel, noch vnten auff erden, noch im wasser vnter der erden“[3]).

Von diesem Texte scheinen die Rathsherrn Wittenbergs geblendet worden zu sein, denn sie blieben stumm: nicht Einer hatte den Muth, Hand an den Bilderstürmer zu legen und ihn aus dem Tempel zu jagen. Karlstadt geht weiter, um andre Kirchen zu entheiligen, die voll sind von Statuen, welche die deutsche Kunst hervorgebracht, die nicht nöthig gehabt hatte, sich an Italiens Sonne zu erwärmen; es war eine freie Begeisterung, welche aus jedem Tempel einen Sammelplatz von Kunstwerken machte, die man besuchte, um die ganz eigenthümlichen Typen zu studiren, die Zeugniß gaben, auf welche Höhe sich die nationale Kunst auch ohne Vorbild der Antike erschwingen könne. Das ist eine erhabnere Lehre, als diejenige, welche die Wirkungen hervorhebt, die von dem doppelten Princip verursacht wurden, in dem sich der Katholizismus und die lutherische Form zusammenfassen: der eine unterwirft seine Vernunft dem Glauben, ehrt aber das menschliche Schaffen; die andre will die Vernunft emancipiren, und sucht einen Text in der heiligen Schrift, um ihren Vandalismus zu rechtfertigen. Betrachtet diese abtrünnigen Mönche, die bei all diesen Saturnalien kaltblütig bleiben konnten, sie, die ihre Brüder so laut verlachten, als sie einst Reuchlin

---

1) **Prateolus, de vitis. etc. omnium haereticorum. Col. in fol. 261.**
2) Gabriel Didymus, ein jähzorniger Mönch, welcher anfänglich all die Einfälle Carlstadts billigte, wurde durch die Lutherischen verjagt und später Pastor in Torgau.
3) **V. Moses V. 8.**

angriffen. Unter diesen Mönchskutten ist nicht ein Herz, welches höher schlägt, wenn es die grausamen Entheiligungen mitansieht. Ihr Herz glüht nur für die Heirathsfreuden, die ihnen Luther versprochen hatte. Einer dieser Mönche kündet diese aufrührerischen Handlungen Luther'n an; wißt ihr aber, worüber sich Staupitz beunruhigt? Vielleicht ist er um die archeologischen Schätze besorgt, die der Wissenschaft nun für immer verloren gingen? Durchaus nicht; er will nur wissen, ob Carlstadt den Bibeltext recht angewandt habe.

„Aber welchen Nutzen sollen denn die Bilder für die Menschen haben?" sprach der Archidiakon, der mit seinen Schülern den Kreuzzug gegen die Bilder fortsetzte. „Gott hat durch den Mund seines Propheten gesprochen. Schau in die heilige Schrift; steht nicht geschrieben: „Du solt dir kein Bildniß machen?" Ist es also ein Vergehen, wenn man die Bilder zerstört? Und Alle, welche in den Tempeln der Katholiken die Zerstörung vornahmen, riefen: „Du solt dir kein Bildniß machen." —

In Zürch wollte man den Bildern erst einen Prozeß machen, ehe man sie zur Zerstörung verdammte. Man rief daher eine förmliche Anklage-Akte aus, unter dem Titel: „Gottesurtheil über die Bilder"[1]). Da wurden die stummen Denkmale angeklagt und als Abgötter verurtheilt. Dann wurde ein Handwerker Namens Hottinger als Vollzieher des Gottesurtheils beauftragt, der in Begleitung einiger Bürger hinging, um den aus Holz geschnitzten Christus zu zertrümmern, der auf die Stadtthore gestellt war.

Zürch gerieth in Aufstand, der Rath versammelte sich, und Hottinger wurde in Gefangenschaft gesetzt. Dann bestieg Zwingli die Kanzel und gab gegen die Bilder die Erklärung ab, das Gesetz Moses verwerfe sie und das Evangelium habe das Gebot des Gesetzgebers der Hebräer nicht aufgehoben. Aber nicht nur Bilder auf Leinwand oder von Stein verstümmelte man in den Städten, in welche die Reform sich eindrängte; sondern, wer sollte es glauben! auch Handschriften wurden verbrannt, an denen Schaaren von Mönchen in der Einsamkeit der Klöster sich bemüht hatten, mit Farben, die nicht verlöschen würden, die Hauptscenen unserer Wieder-

1) Bull. Schw. ch. t. III. Leben Zwingli's von Hess, S. 136.

geburt in Christus neubelebt vor Augen zu stellen; sogar in Privatwohnungen zerschlug man mit dem Hammer die Werke der Glasmalerei, deren Geheimniß protestantische Künstler heut zu Tage wieder in's Leben zu rufen suchen[1]). Fromme Leute, welche ihre Schutzheiligen in ihren Wohnungen zu verwahren suchten, wurden eingekerkert[2]).

Wer immer unter den wissenschaftlich gebildeten Menschen jener Zeit einen Sinn für Kunst hatte, fühlte es, welche Verwüstung das Wüthen Carlstadts verursache. Erasmus erhob sich zuerst gegen die Ausbrüche des Fanatismus, und vertheidigte die Bilderangelegenheit mit großherziger, erhabener Beredsamkeit.

„Wer die Malerei aus dem Leben hinwegnimmt," schreibt er an einen seiner Freunde, „raubt dem Dasein die anmuthigsten Reize: das Gemälde ist oft ein besserer Erklärer, als das Wort. Es ist falsch, wenn man sagt, das Bild sei etwas Unnützes. Ehedem hatten die Juden Bilder in ihren Tempeln, Cherubime, fantastische Gestalten von Menschen und Thieren. Die Symbole, welche unsere christlichen Tempel schmücken, sind den Gläubigen nicht zur Anbetung dargestellt; es sind nur freundliche Zierden oder fromme Erinnerungen. Glaubet ihr, wenn aus dem Leben Jesu Christi Scenen an unsere heiligen Gebäude gemalt wären, diese materiellen Darstellungen vermöchten die Seele nicht zur innern Beschauung des Lebens unseres Erlösers zu bewegen? Ich wiederhole es noch einmal, die Katholiken stellen die Bilder den Menschen nicht zur Verehrung vor und die Ehrenbezeugungen, welche man den Bildern erweist, bringt man eigentlich dem Heiligen dar, den sie darstellen. Wenn ihr also keine Bilder wollt, so verbannet die Atlase, die Flötenspieler, mit denen der Künstler bald eine Kanzel, bald eine Säule stützt; verbannet sogar auch den Hahn, welcher auf der Spitze des Glockenthurmes steht!"[3])

Auch Luther ärgerte sich, nicht aus poetischer Vorliebe für die Kunst, sondern im Interesse der Freiheit, deren eifriger Apostel er bisweilen war.

---

1) Scis Tigurinos omnes divos ejecisse e templis, Vualshutenses etiam et vitreis fenestris privatarum aedium. Ep. Erasmi. lib. 19. Ep. 4.

2) Siehe das „Leben Calvin's."

3) Erasmi. Ep. lib. 31. ep. 59.

„Ich verwarf auch die Bilder," schreibt er an Nicolaus Hausmann, „aber durchs Wort: treibe die Leute nicht, daß sie sie verbrennen sollen, sondern daß sie ihre Zuversicht und Vertrauen nicht darauf setzen, wie bisher geschehen, und noch geschieht. Sie würden wohl von ihnen selbst fallen, wenn das Volk, recht durchs Wort unterweiset, wüßte, daß sie vor Gott nichts sind, noch gelten. Also verdamme ich auch des Papsts Gesetze von der Ohrenbeicht, vom Gebot zum heiligen Sacrament zu bestimmter Zeit zu gehen, vom Gebet und Anrufen der Heiligen ihnen zu feyren und fasten. Ich thue es aber mit und durchs Wort, daß ich die Gewissen frey mache, und von solchen Stricken erledige. Nun beleidigen mich aber am meisten unsere Leute, so das Wort, den Glauben und Liebe fahren lassen, allein daher sich Christen rühmen, daß sie, (nicht ohn groß Aergerniß der Schwachen) Fleisch, Eier, Milch ꝛc. essen, das Sakrament selbst angreifen und brauchen, nicht fasten noch beten dürfen" [1]).

Die Stimme Luther's donnerte in zu weiter Ferne, als daß man sie hätte bis nach Wittenberg hören können. Nachdem Carlstadt die Bilder zerschlagen hatte, schickte er sich an, gegen ihren Cultus zu predigen; da zeigte ihm Staupitz das Schreiben des Reformators. Carlstadt erhob sich und antwortete: „Es steht geschrieben, man soll Gott mehr gehorchen, als den Menschen." Staupitz blieb bei seinem Auftrage stehen und sprach von dem Verdruß, welchen die Entweihungen heiliger Orte ihrem gemeinschaftlichen Vater verursacht habe. Der Archidiakon erwiederte: „Das ist nichts Neues, daß die Welt für das Wort Gottes in Aufruhr geräth. Ist nicht Herodes schon auf die bloße Nachricht von der Geburt Christi in Bestürzung versetzt worden? Ist nicht die Erde erschüttert und die Sonne verfinstert worden, als Christus starb? Es gilt mir aber als ein Zeichen, daß die Lehre rein sei, wenn viele, selbst jene Großen und Weisen an ihr Anstoß nehmen. Höret nur den Psalmisten, welcher sagt: „Gott hat die Schwachen und Unwissenden erwählt; das Verständniß seines Wortes ist bei denen, die in der Einfalt des Herzens wandeln."

---

1) Nicolao Hausmann, 17. mart. 1522. Walch Bd. XV. S. 2404.

Der Bilderstürmer wiederholte in diesem Augenblicke, was Luther einige Monate früher an Heinrich von Bünau den Archidiakon in Elsterwick geschrieben hatte [1]).

Es ist kein Zweifel, fügte Staupitz hinzu, daß unser Vater nicht auch wie ihr den Cultus der Bilder verwerfe; aber er will nicht, daß man Gewalt anwende. Er verlangt, man solle sie von der Kanzel des Evangeliums herab angreifen.

Schweige du, erwiederte Carlstadt, hast du vergessen, was Luther geschrieben hat: das Wort des Herrn sei nicht ein Wort des Friedens, sondern ein Schwert [2])?

Staupitz drohte mit der Strenge der Gewalt.

Carlstadt lächelte, nahm ihn hastig bei der Hand und sprach: „Mein Vater, das ist dieselbe Drohung, welche der Cardinal Cajetan an den Bruder Martinus richtete, und erinnert ihr euch noch, was der Bruder dem Cardinal zur Antwort gab? — Ich werde hingehen, wo Gott will, unter seinem Himmel."

Das Gespräch wurde geschlossen und Staupitz schrieb den Erfolg, den er in demselben erreichte, an Luther, der von diesem Tage an seinem alten Lehrer in der Theologie einen Haß zuschwur, den die Zeit weder erlöschen, noch schwächen konnte. Der Schüler hatte kein Mitleid mit den grauen Haaren des alten Professors, dessen Wissenschaft er so lange gepriesen hatte. Melanchthon verfolgte ihn bis in's Grab mit seinen Spottreden, und stellte ihn, der kurz vorher noch der Stern der Schule in Wittenberg, der Adler der scholastischen Theologie hieß, als einen wüthenden Narren dar, ohne Geist, ohne Gelehrsamkeit, ohne gesunden Verstand, der nie die humanen Wissenschaften begriffen habe, und in dem nie ein Fünkchen göttlichen Geistes gelegen sei. Carlstadt hätte Luther's Wort hervorheben können, das sich nach allen Winden richtete und an einem Tage einen und denselben Mann mit Koth und Kronen bewarf. Carlstadt irrte, wenn er glaubte, er sitze noch auf dem Katheder der Schule und richte seinen Schüler nach den Grundsätzen der aristotelischen Logik. Luther hatte der menschlichen Vernunft ein Diadem verliehen. Carlstadt nahm dieses Königthum ernstlich auf und

---

1) Henrico de Bünau, 30. maii 1520. Dr. Martin Luther's Briefe. Bd. I., S. 556.

2) Johanni Staupitio, 9. febr. 1520, Bd. I., S. 556.

machte die Logik zu einer Königin; er begriff nicht, daß Luther, wenn es nöthig sein sollte, der Vernunft die Flügel wieder abschneiden könnte, die er ihr gegeben hatte. Carlstadt wollte fliegen, verbrannte sich aber an der Sonne, die ihm die Hand seines Schülers angezündet hatte, und fiel zu Boden: wollte er zweifeln, so verlangte Luther, daß er glauben sollte; wollte er prüfen, so sagte ihm Luther, daß er sich an das Wort halten müsse! Als Bodenstein das erstemal von seiner durch das Licht des göttlichen Geistes erleuchteten Vernunft, die er sich zu seinem Beistande erwählt hatte, Gebrauch machen wollte, kam Luther und sprach zu ihm: Dein Licht glänzt, ut stercus in lucerna[1]). Wie wir bald sehen werden, ließ sich Carlstadt noch zu andern Thorheiten verleiten, und hielt sich in der Frage von der Kindertaufe wieder an die heilige Schrift. Nach Luther's Ausspruch verließ der heilige Geist den Archidiakon aufs Neue, der ihn seit einem Jahre vergebens suchte, und ihn nur ein einzigesmal fand, nämlich bei seiner Verheirathung, an welcher sich die Kirche Wittenbergs auferbaute und ergötzte.

Wir kennen in der Geschichte der Einführung der Reformation keine unglücklichere Seele, als jene Carlstadts, der mehr als fünfzig Jahre hindurch den Eingebungen eines Mönchs Gehör schenkte, den er mit der Milch der Wissenschaft genährt hatte, den er liebt, den er hätschelt, den er liebkost, auf den er ganz stolz ist! Sein Herz schlägt bei jedem glücklichen Erfolg, den sein Kind erreicht; und wenn er seinen Schüler vertheidigen soll, ist Carlstadt bereit, den Weg von Wittenberg nach Leipzig zu Fuß zurückzulegen. Wie glücklich ist er, wenn er zum Lohne seiner Bemühungen von dem Munde seines Schülers einige Worte des Lobes vernimmt, eine süße Labung, welche sein Alter erfreut und ihn für die bittern Reden der Katholiken tröstet! Seinem Luther zulieb hat er die Gelübde der Keuschheit gebrochen; nicht, um die Anfechtungen zu überwinden, welche sein Alter nicht mehr stark plagen. Der verdiente Theologe heftete sich ein frisches Blumensträuschen an die Seite und nahm die junge Anna von Mochau zur Frau, ganz stolz auf das Lob, welches ihr sein Sohn in der Theologie ertheilte, und das er selbst auch nicht sparte[2]). Es ist wahr, Erasmus, Myconius und Capito

---

1) T. II., Jenae, fol. 440, b.

2) Luther schrieb an Nikolaus Amsdorf: „Confortet eum Deus in bonum exemplum inhibendae et minuendae papisticae libidi-

lachte über ihn[1]); ließ sich aber Carlstadt durch ihre Spottreden stören? hat er nicht Luther's freundlichen Zuruf vernommen? Seine Freude sollte schnell vorübergehen. Die Freiheit, die er in seinem neuen Stande genoß, gestatte ihm, dem Rathe des Reformators gemäß, die heilige Schrift fleißig zu erforschen, und wenn er eine jener erhabenen Wahrheiten gefunden zu haben glaubt, deren Enthüllung das größte Glück eines großen Geistes ist, kündet man ihm im Namen seines Schülers an, er verstehe nichts, er begreife die Bibel nicht, er irre und stürze sich in Albernheiten, der Geist Gottes habe sich von seinem Verstande zurückgezogen, er habe kein Recht, für zwei elende Gulden Diplome auszutheilen. Welch ein Sturz! Carlstadt vermochte ihn nicht zu ertragen, sein Gehirn glühte, er verlor seine Ruhe und seinen Verstand.

Es war die Eigenthümlichkeit des protestantischen Princips, daß es jede Seele, die es erfaßte, in Verwirrung brachte: sobald die bewunderungswürdige Einrichtung des Katholicismus einmal zerstört war, trat die Anarchie in die lutherischen Kirchen ein.

Schauen wir um uns her und sehen wir, auf welchem Standpunkte in diesem Augenblicke die Reform stehe. Sie herrscht auf eine feindselige und unduldsame Weise in Wittenberg und in dem ganzen Bezirk, in welchem sich Luther bewegt; denn er sagt nicht mehr: nur durch das Wort allein dürfe man das Reich Gottes begründen, sondern: „Der Augenblick ist gekommen, in dem man es im Namen Jesu dreist wagen darf, eine Meß- und Communionformel aufzustellen, und thätig zu werden, nicht mehr allein durch das Wort, sondern auch durch Werke. Warum sollten wir uns denn vor drei oder vier Schweinen fürchten, welche in diesem Höllenhause, das man die Allerheiligenkirche nennt, herrschen?“[2])

---

nis. Amen. Munusculum meum ipse feram suo tempore post Pascha.

1) Epistola Erasmi Friderico Myconio.

2) Quare.... optime Nicolae, agemus, ac sic agemus, ut non amplius solum verbo doctrinae corda regamus, sed manum quoque apponamus, et publica administratione in opus perducamus..... Denique vix tres aut quatuor porci et ventres sunt in ipsa illa perditionis domo, qui pecuniam illam colunt..... Sic enim et infreno populum quotidie, alioqui jam dudum domus illa omnium Sanctorum, imo domus omnium Diabolorum, alio nomine ferretur in orbe. Nicolao Hausman, Dec. 1523.

Von Wittenberg aus begann die Reformation sich auszubreiten in der Pfalz, in Sachsen, und an den Ufern des Nekars. Einige dreiste Männer versuchten es, die neue Lehre in den Niederlanden, in Brüssel, Löwen und Antwerpen zu verbreiten; aber sie bezahlten ihre Widerspenstigkeit gegen die Befehle Carl's V. mit ihrem Blute oder mit dem Verluste der Freiheit. Die Hagiographen der Protestanten haben die Namen dieser Männer in ihr Martyrologium eingetragen. Die Störungen, welche Dänemärk beunruhigten, machten es den Sectirern möglich, den Samen des neuen Glaubens in diesem Lande auszustreuen. Das Beispiel des Fürsten wird die Unterthanen verleiten, mit dem Katholicismus bald für immer zu brechen. In Pommern haben die protestantischen Missionäre ein Asyl gefunden, Preußen hat sie mit Freuden angehört, das Elsaß schwankt zwischen der Autorität Luther's und jener des Papstes; es ist durch die Predigten der Wiedertäufer angesteckt worden. Die Schweiz ist in Aufruhr, es findet ein Zweikampf statt zwischen den beiden Partheien: jede hat versprochen, vor dem Volke zu disputiren, welches dann entscheiden sollte, ob man zu Zwingli übertreten oder bei der römischen Kirche bleiben werde. Der Tag kam heran, die Banner der Cantone flattern in der Luft, ein weites Feld ist offen, Zwingli und Eck sind gegenwärtig. Nach dem Dispute schreien die Einen: „Es lebe der Papst!“ die Andern: „Es lebe Zwingli!“ Die drei Cantone Schwytz, Uri und Unterwalden, die Begründer der schweizerischen Unabhängigkeit, bleiben dem Glauben ihrer Väter getreu und gehen in Begleitung ihrer Priester den Weg in die Berge zurück, in denen wir sie drei Jahrhunderte später mit Aloys Reding in der Vertheidigung ihrer Freiheit und ihres Landes sterben sehen. In Basel verläugnet der Senat auf Anstiften des Oekolampadius, seinen Glauben; zum Lohne, vielleicht auch als Bedingniß ihres Abfalls, gibt die Reform den Rathsherrn die Güter des katholischen Clerus. Dann verjagt man die Ueberwundenen, die man ernähren sollte, als Aufrührer und Götzendiener [1]).

Wollt ihr die Wunden sehen, welche der Aufruhr dem Katholicismus in Sachsen geschlagen hat? Sehet die Abschaffung der Beicht, der Messe, des Gebetes für die Ruhe der Verstorbenen, der

1) Geschichte des Fanatismus der protestantischen Religion. Bd. II., S. 158.

Verehrung der Heiligen und ihrer Bilder, der Priesterweihe, der klösterlichen Gelübde, der Fasten, der Enthaltsamkeit, der letzten Oelung, die Verläugnung der guten Werke, und des freien Willens. Sollte man es glauben! selbst jenen Ruf suchte die Reform zu ersticken, den die Seele im Schmerze unaufhörlich zum Thron aller Barmherzigkeit erhebt; denn, sagt Luther in seinem Schreiben an Bartholome von Starenberg, dem seine Frau durch den Tod entrissen worden war, „es ist genug, wenn E. G. einmal oder zwei für sie bittet, weil uns Gott gesagt hat: Was ihr bittet, glaubt, daß ihr's haben werdet, so habt ihr's gewiß: sonst, wo man solch Gebett immerzu umb eine Sach antreibt, ist ein Zeichen, daß wir Gott nicht glauben."

Neben dem, was die Reformation zerstört hat, wollen wir auch sehen, was sie gestiftet hat: Verneinungen, den Glauben ohne Werke oder die Unsündhaftigkeit des Menschen, den unfreien Willen oder die Verzweiflung, den Fatalismus oder den Glauben an eine göttliche Tyrannei, die Heirath der Priester, die Doppelehe, die Ehescheidung, die Uneinigkeit in der Kirche und in den Gewissen: ein mit sich selbst entzweites Reich. In der Epoche, in welcher wir stehen, hat die lutherische Hydra gegen hundert Köpfe: die Wiedertäufer, welche mit Münzer glauben, daß der Mensch ohne eine zweite Taufe nicht selig werden könne; die Anhänger Carlstadts, welche die Vielweiberei predigen; die Zwinglianer, welche die wirkliche Gegenwart Christi im heiligsten Abendmahle läugnen; die Osiandristen, welche lehren, Gott habe nur die Auserwählten vorher bestimmt; die Majoristen, welche glauben, die Werke seien zum Heile nothwendig; die Flacianer, welche die Ansicht der Majoristen als eine päpstische verwerfen; die Synergisten, welche die Freiheit des Willens im Menschen predigen; die Ubiquitarier, welche behaupten, die Menschheit Christi sei nicht weniger allenthalben gegenwärtig, als seine Gottheit; die Substantiarier, welche sagen, die Erbsünde sei die Wesenheit, Natur und Substanz des Menschen; die Accidentarier, welche die Erbsünde nur als etwas Zufälliges, wie eine Mode, betrachten [1]).

---

1) Osiandrini ob novum illud suum de justificatione dogma; Majoristae quia cum Georgio Majore et suis tenent bona opera necessaria esse ad salutem; alii Flaciani, a Flacio Illyrico, quia opinioni Majoristarum tanquam papisticae, contradicunt; alii Synergistae, quia liberum arbitrium astruunt, quod Flaciani ne-

Und jede dieser Secten, welche das Evangelium als eine allein hinreichende Richtschnur angaben, setzt ihre Bekenntnisse auf, schafft sich ihre eigenen Symbole und verfaßt ihre eigenen Dogmen. Von einem und demselben Vater erzeugt, den sie alle verläugnet haben, verfluchen und verdammen sie sich unter einander, nennen sich Ketzer, und verschließen sich, eine der andern, den Himmel. Wenn ihr eine jede insbesondre fraget, findet ihr wohl Ein Evangelium, aber keine Gläubigen; eine Offenbarung, aber keine Christen; denn Luther verdammt Oekolampadius, Oekolampadius verdammt Münzer; Münzer verdammt Zwingli. Wo ist nun die Wahrheit, wo ist Christus? Da untrüglich, wo alle diese Secten sich vereinen und sagen: ihr könnt Ihn nirgend finden, als in der katholischen Einheit.

Luther bringt nun die Plage seines Aufruhrs über die katholische Kirche: wenn er um sich schaut, sieht er nichts, als Betrug, Zweifel und Scepticismus: man sendet ihm den Handschuh, den er der Autorität hingeworfen hat, und er ist gezwungen, ihn aufzuheben, um ihn neuerdings auf all die Propheten, der Irrthümer zu werfen, die er geboren hat. Wir sehen ihn auf der Wartburg, niedergebeugt von der Hand Gottes, wie er sein Auge auf die Stürme in Wittenberg richtet, die seine starke Stimme nicht mehr beschwören kann; wie er Gesänge aus seiner Brust haucht, die Gott nicht mehr erhören will. Man verläßt ihn, man gibt ihn auf: Seine Freunde, seine Schüler, seine geliebten Schafe, seine Lehrer schlagen andre Wege ein. „O mein Gott, du hast mich verlassen! ruft er aus, dein Zorn hat auf mein Haupt geweht, was habe ich dir gethan, o Gott!“ Sehen wir, ob seine Stimme erhört werde: — „Ruthen für die störrigen Schüler, die ihre Schulbücher verbrennen.“ — Die Schüler antworten: es steht bei dem heiligen Matthäus geschrieben: Nehmet den Namen der „Meister“ nicht an[1]), und bei dem Doktor Martinus gegen Catharin heißt es: — Satan konnte nichts Besseres erfinden, um das Evangelium aus den Herzen der Menschen herauszureißen, als die Universitäten.“ — Als er zu Carlstadt sagte, er solle die Bilder schonen; antwortete ihm Carlstadt: „Du sollst

---

gant; alii Ubiquitarii, quod humanitatem Christi non minus, quam divinitatem ubique adesse putant; alii Substantiarii, quod dicunt, peccatum originale esse essentiam, naturam et substantiam hominis; alii Accidentarii, qui Substantiarios oppugnant. —

1) Friß Vogel oder stirb. S. 59.

dir keine Götter machen. — Taufet das Kind, sagt er zu Didymus; und Didymus antwortet ihm: „Wer glaubt und getauft ist, wird in das Himmelreich eingehen;“ das Kind glaubt aber nicht. Unglücklicher! ruft er zu dem Propheten Storch, das ist die Lehre der Kirche; und Carlstadt, Didymus und Storch wiederholen einmüthig: — Papist! es gibt keine andre Autorität als die Bibel, kein anderes Licht, als den heiligen Geist, der uns erleuchtet; wir wandeln auf den Wegen Gottes. — Luther entgegnet: „Ihr werdet das Angesicht Gottes nicht schauen, ich verfluche euch.“ Die Propheten lachen über seinen Zorn, wie er über Tetzel und Cajetan gelacht hat, und der Irrthum verbreitet sich so schnell wie die Pest [1]).

Daß Luther nicht erliegt, dankt er dem kindlichen Gemüthe, welches er hat: eine seltsam gestaltete Wolke am Himmel, ein prismatischer Strahl der Sonne, das Zwitschern eines Vogels vor seinem Fenster, oder ein Glas Einbeckerbier, hat die Kraft, seine Traurigkeit zu verscheuchen.

Wenn ihm der Kopf eingenommen war, seine Stirne glühte und das Augenlicht verging, dann öffnete er sein Fenster, da wurde er von Luft und Duft ganz übergossen, er fuhr mit seiner Hand durch die Haare, schöpfte Athem und vergaß die äußere Welt. Diese Umstände hat uns sein Schüler Mathesius berichtet [2]).

Als sich Luther an einem Wintermorgen auf das kleine Dächlein seines Fensters stützte, sah er einen Veilchentopf, den der Gärtner, welcher den Geschmack des Gefangenen kannte, am Vorabende mit einigen Messingdräthen hier befestigt hatte. Beinahe alle Veilchen waren vom Schnee bedeckt und wie in ein Grab versenkt. Ein einziges hob sein weißes Leichentuch auf, zeigte mit Zittern seine feuchte Krone, und schien bei jedem Wehen des Windes sein Haupt zu beugen, um es nie mehr zu erheben. Luther schob das Schneegewand sanft auf die Seite, trocknete mit seinen Fingerspitzen den Stengel ab, und erwärmte das Blümchen mit seinem Athem. In Bälde dehnten sich die Fasern der Pflanze, das Blümchen richtete seinen Stiel auf und schien wieder zu gedeihen. Nie hatte der arme Mönch eine ähnliche Freude empfunden; er war ganz außer sich; er dachte, athmete und lebte nur für das kleine Veilchen! Mit

---

1) Luther's Briefe, gesammelt von de Wette. Bd. II.
2) Mathesius in vita Lutheri.

einem liebreichen Hauche, hatte er diese Wiedergeburt bewirkt, diese Stärkung nach einer Erschöpfung mehrerer Stunden, dieses neue Leben, das er seinem Mitgefangenen mit einem leichten Hauche seines Mundes zurückgab, dieses Wunder, das er mit ein wenig Luft aus seiner Brust wirkte! Wie zitterte seine Hand, als er die Drähte aufzulösen suchte, welche der Gärtner so sorgfältig befestigt hatte! Er erwartete es kaum, bis er den Topf in seine Kammer tragen konnte, um das Wunder der Auferstehung an den übrigen Blüthen zu erneuen. Endlich löste er die Bande, die an den Gitterstangen des Fensters befestigt waren, voll Freude ging er hin und stellte seinen Schatz auf seinen Arbeitstisch, zündete in aller Eile seine Lampe an und begann seine hermetische Arbeit: sie gelang ihm zu seiner Freude. Sobald das Todtengewand des Frostes vor seinem Hauche zerfloß und sich in Wasser auflöste, schien sich die Pflanze zu entfalten und wieder zum Leben geboren zu werden. Eine einzige konnte das Licht nicht wiedersehen: sie war todt. Luther betrachtete mit Trauer das Haupt der kleinen Blühte, die verwelkt und blaß war; vergebens suchte er sie auf ihren Stengel festzustellen, der sich unter seinen Fingern bog. Die arme Blume, sprach er, Gott allein könnte ihr in dieser Stunde das Leben wieder geben!.... Lebe wohl für immer! — Er weinte wie ein Kind. —

Wenn am Abende die Sonne niederging, verließ Luther sein Gefängniß und ging in Begleitung des Hundes, der dem Schloßwächter gehörte, in's Freie, um sich unter einem Baume niederzulegen. Er ergötzte sich an dem wilden Geschrei eines Nachtvogels, der über seinem Haupte hinflog, an dem Rauschen der Tannen, an dem Echo der Felsen, an dem Taktschlage der Art des Holzhauers. Dieses unaussprechliche Gemenge harmonischer Töne bildete eine Art magischer Sprache, die seine Leiden linderte[1]). Er sank dann in ein liebliches Träumen, und bisweilen in einen leichten Schlaf, den die Tritte des Schloßwächters allzubald unterbrachen. Er erhob sich ohne Murren und nahm den Weg nach seinem Pathmos zurück, wo seine Nächte gewöhnlich durch Erscheinungen gestört wurden. Auf dem ganzen Wege sang er wie damals, als er nach Worms ging:

Eine feste Burg ist unser Gott,

Immer der Gesang des eisernen Handschuh's!

---

1) Reise in das Blaue hinein, von Tiek.

XXV. Kapitel.

Literarische Arbeiten, die Bibel 1521.

Luther arbeitet an seiner Symbolik. — Die deutsche Bibel. — Literarische Beleuchtung seiner Uebersetzung. — Das Aufsehen welches sie erregte. Emser widerlegt das Werk Luther's. — Fehler, in welche Luther verfiel. — Was Deutschland von der lutherischen Bibelübersetzung hält. — Die katholische Kirche hatte die Bibel schon lange vor Luther in die Volkssprache übersetzt. — Protestantische Exegese. — Agricola. —

In seiner Einsamkeit war Luther beschäftigt, das Denkmal zu begründen, an dem man einst das aufgeregte Gemüth erkennen sollte. Die Katholiken machten ihm das unaufhörliche Schwanken seiner Lehren zum Vorwurf. Sie machten sich laut über diese Neuerung lustig, die so launisch und wetterwendisch war, daß seine eigenen Schüler sich derselben weder bemächtigen, noch ihr eine Form geben konnten, und daß Emser sie mit Recht den sonderbaren Gestalten vergleicht, welche das Meer immerwährend ans Ufer wirft. Die Katholiken verlangten von denjenigen, welche ihren Glauben anfechten wollten, daß sie ihnen eine Symbolik zeigen sollten, in der sich der Glaube ihres Meisters erkennen ließe. Luther hatte erklärt, es werde sich auf den Ruinen der alten Kirche das neue Jerusalem erheben, welches er den Menschen verhieß; sein Glaube und seine Einsicht seien nicht der Art, daß man sie unbestimmt nennen könne in ihren Ausgängen, unaufhörlich in ihren Fortschritten. Daher war er auf der Wartburg Tag und Nacht hindurch mit seiner Symbolik beschäftigt. Zu diesem Zwecke verfaßte er verschiedene Abhandlungen, in welchen die Grundideen der protestantischen Lehre deutlich genug dargelegt sind: die Schrift vom Mißbrauch der Messe[1]), die er an seine Augustinerbrüder richtete; die Schrift über

1) Vom Mißbrauche der Messe. Wittenberg, 1522. — Luth. de abroganda Missa privata. Olearius stellt die Abfassung dieser Schrift in das Jahr 1521, sie erschien aber erst im folgenden Jahre, Anfangs Januar, wie der Briefwechsel mit Spalatin beweist.

die Gelübde der Mönche[1]), welche er seinem Vater Hans Luther widmete, und in der man, abgesehen von Allem, was die Dogmatik betrifft, einer Ergießung kindlicher Liebe begegnet, die dem Herzen Luther's Ehre macht; dann seine Schrift gegen Ambrosius Catharin, in welcher er durch die heilige Schrift zu beweisen sucht, daß das Unthier der Apokalypse in Rom lebe und regiere[2]); endlich Auslegungen über vierzig Verse Davids, zur Ermuthigung der Herde in Wittenberg[3]). Wenn ihr auch hier von dem Zwange absehen könnet, welchen der Theologe dem königlichen Dichter anthut, um ihn seinen Plänen anzubequemen; wenn ihr die Drohungen nicht beachtet, die ihr hier gegen das Reich des Satans, welches durch den Papst und die Cardinäle dargestellt ist, ausgesprochen findet, oder die Waffen, die er gegen Emser richtet, der sich wie ein wahres Fantom auf allen seinen Wegen einfindet: so ist es schwer, dem Geiste, mit dem der Künstler seinen Gedanken an jenen des Psalmisten bindet, die Bewunderung zu versagen; seine Sprache ist voll von orientalischen Bildern, und das innige Verschmelzen beider Schreibarten, die sich gegenseitig beleuchten, scheinen von einer und derselben Eingebung belebt und bewegt zu sein.

Unter all diesen Werken aber ist Eines, an dem er mit größerer Beharrlichkeit arbeitete, als an den andern, weil es den größten Einfluß auf die Bestimmung der Reformation ausüben sollte, sein besonders geliebtes Werk, dem er auch seinen größten Schriftstellerruhm verdankt — die Uebersetzung der heiligen Schrift in die Volkssprache. Dem Verstande des Kränklichen wie des Gesunden, des Reichen wie des Armen, des Höchsten wie des Niedrigsten angemessen, wie ihnen allen Luther gleiche Rechte auf die Auslegung der Schrift zugeschrieben hatte, war ein Buch nöthig, welches kein

---

1) An Hans Luther, 21. November 1521. Das ist die Vorrede zu der Abhandlung: De votis monasticis M. Lutheri judicium Vitenb. 1521. Jonas übersetzte diese Schrift ins Deutsche unter dem Titel: „Von den geistlichen und Klostergelübden, Martini Luther's Urtheil."

2) Contra Amb. Catharinum, sive revelatio antichristi.

3) „Der sechs und dreißigst Psalm des kuniglichen Propheten David, den Zorn und Unmuth zu stillen, in der Anfechtung der Gleisner und Muthwilligen." Diese an die Christen von Wittenberg gerichtete Paraphrase des heiligen Sängers, welche oft unsre Bewunderung verdient, erschien unter dem veränderten Titel: „Der sechs und dreißigst Psalm Davids einen christlichen Menschen zu lehren und trosten widder die Mutterei der bösen und freveln Gleißner."

Sprachgeheimniß mehr hatte. Da er das Priesterthum zerstört, oder er es vielmehr dem Wesen jedes Menschen beigemessen hatte, sollte der Mensch-Priester auch die Urkunde besitzen, in welcher ihm sein Apostelstand mit der Hand Gottes selbst verschrieben war. Der ungelehrigen Seele, welche sich an Träumereien weidete und sich ganz in hoffärtige Ideen und überspannte Einbildungen auflöste, wie Münzer und Storch; der träumerischen, verblendeten Seele, wie jener Carlstadts; der Seele, welche sich von jedem Lüftchen hin- und herbewegen läßt, wie Didymus; dem einfältigen Gemüthe, wie dem der Anhänger der Wiedertaufe, hatte Luther gesagt: „Sehet das Buch des Lebens, es hat keine Hülle mehr für euch, keine Dunkelheit; ihr seid die Richter über den Sinn der heiligen Schrift; sehet nun, ob euch Gott die so schwierige Gabe der Auslegung verliehen oder verweigert habe!“ Wie sonderbar ist es, daß Luther, dieser gelehrte Mann, der die Bibel sein ganzes Leben hindurch gelesen und erforscht hatte, in diesem nämlichen Augenblicke seinen Freund Melanchthon um eine neue Auslegung eines Verses in einem Briefe an die Korinther bittet, eines Verses der schon beim ersten Anblicke so klar erscheint, wie die Sonne! „**Alioqui filii vestri immundi essent, nunc autem sancti sunt**“ [1]). Und das geschieht zur nämlichen Stunde, in welcher er das Recht zu haben glaubt, sich über die thörichten Schriftauslegungen Carlstadt's oder Münzer's lustig zu machen. Wenn sich aber der Hauch des Geistes in Münzer's oder

---

1) **Volo enim scire, ut tractaris illud, I. Corinth. VII., etc. Num de solis adultis, aut de sanctitate carnis intelligi velis?** Melanchthoni, 13. janu. 1521. In einem Briefe an Amsdorf spricht Luther das Geständniß aus, daß er mit der Uebersetzung der Bibel eine Arbeit übernommen habe, die über seine Kräfte gehe, und daß die Auslegung des heiligen Textes große Schwierigkeiten biete. Da finden wir ganz verschiedene Texte auf einander bezogen, wie: „**Dormiunt cum patribus suis,**“ wo von den Seelen der Gerechten die Rede ist, und: „**Virum injustum mala capient in interitu**“ (Psal.), welche der Reformator nicht verstehen kann, und welche er ganz anders versteht, als Amsdorf. Nachdem er so die Schwäche der Einsicht bei der Auslegung verschiedener Stellen der heiligen Schrift zugestanden hat, beruft er sich auf die Schrift gegen die Propheten von Zwickau. „Laßt euch nicht sobald von ihnen irremachen,“ sagt er, „ihr habt die Schrift. V. Mos. 13. und I. Joh. 5, die euch sicher machen.“ Nun kamen die Propheten, Nikolaus Storch, Markus Thoman, Markus Stübner, M. Cellarius und Thomas Münzer, die mit dem Reformator abgebrochen hatten; mit der Bibel in der Hand verkündeten sie ihre Lehre. Amsdorf, 13. Jän. 1822.

Carlstadt's Seele niederließ, so geschah es, weil Beide das göttliche Wort in einem Buche gelesen hatten, dessen unveränderliche Zeichen nie mehr die Zerstörung der Jahre, oder die Launen der Critik scheuten, welche einen Text ganz anders entstellt, als die Zeit. Das Evangelium hat eine todte Sprache nöthig. Erwäget das künftige Geschick dieses Buches, wenn es durch Bilder verständlich gemacht wird, welche der Mode unterworfen sind wie Kleider, die bei jeder Umgestaltung der Menschheit wechseln und sich ändern, und allen Gesetzen des materiellen Fortschritts folgen. Vergebens wacht die Autorität über das Schicksal des geoffenbarten Wortes, wie über die Vorschriften, die es enthält: dieses Wort, welches uns Gott zu unserm Heile gegeben hat, ist nichts anderes mehr, als ein Zeugniß der Laune und der Lüge. In einer todten Sprache, die nicht mehr geändert werden kann, ist das Wort des Geistes eine heilige Arche, die auf den Fluthen schwimmt, welche sie nicht zu erreichen vermögen. Das ist der Grund, weßhalb die katholische Kirche in ihrer Liturgie den Gebrauch der lateinischen Sprache beibehalten hat. Jede lebende Sprache ist dem gesellschaftlichen Zustande des Volkes unterworfen, welches sie spricht, und es gibt keine Nation, die nicht einmal vergehen wird. Marot machte zu seiner Zeit unter dem Beifalle seiner Religionsgenossen den Versuch, den Psalmen einige Goldflitter anzuhängen, die man damals Verse nannte[1]): eine armselige Dichtart, die heut zu Tage so ganz vergangen ist, daß man ihr nicht einmal einen Namen zu geben weiß; das ist die „Leiche Bossuets". Die lateinische Bibel war eine Vereinigung von Zeichen, die einen Ausleger nöthig hatten. Nun sollte aber nach dem Sinne Luther's der Mensch-Priester sein eigener Ausleger sein. Er übersetzte deßhalb die Bibel in Ausdrücke, die Jedem verständlich waren, der lesen konnte, und wiederholte seine Rede: „Nehmet und leset!" aber seine Sprache mußte altern, ob ein wenig früher oder später.

---

1) Qui habitant in coelis irridebit eos, et dominus subsanabit eos. Psalm.

Mais cestuy là qui les hauts cieux habite
Ne s'en fera que rire de la haut.
Le Tout-Puissant de leur façon despite
Se mocquera. Car d'eux il ne lui chaut.
Marot.

Stellet euch einen Augenblick vor, Marot übersetze, wenn ihr wollt auch ohne den Beistand der Musen, die Worte Christi im Evangelium, oder des heiligen Paulus in den Briefen; und sehet dann, ob die Sprache des neuen Testaments in unsern Tagen für den Verstand nicht eine Qual wäre; ob wir sie ohne Erklärung verstehen könnten; ob sie nicht eine völlige Mythe, und oft eine unaussprechliche Schrift wäre, bis eine moderne das ersetzte, was die Zeit unkenntlich gemacht hätte: ein neues Bild, das vielleicht den Künstler nicht überleben würde, der es erfunden hätte.

Das Idiom, dessen sich Luther bediente, biegsam und geschmeidig, all seinen Einfällen gehorchend, all seinen Phantasieen nachgebend; dieses sächsische Deutsch, so männlich in seinen Formen, und so frei in seinem Gange; diese alte Sprache Hermanns, welche das Schwert der Römer nicht zu vernichten im Stande war, vielleicht die einzige, welche geeignet ist, den heiligen Text ohne zu großen Nachtheil wiederzugeben, hat gealtert und das Loos aller menschlichen Sprachen erfahren. Dennoch bleibt die Bibelübersetzung immer ein schönes Denkmal der Wissenschaft; ein ungeheures Unternehmen, von dem man glauben sollte, es würde ein ganzes Menschenleben erfordern, das aber Luther in einigen Jahren vollendete. Wenn die Kritik ihm vorwirft, er habe diese Arbeit mit allzu schwachen Kenntnissen in der hebräischen Sprache unternommen, die er nur in seiner Einsamkeit auf der Wartburg ernstlich studirte [1]), so glaubt dagegen das poetische Gemüth in einer Uebersetzung, in der die biblische Muse frisch, lebhaft und wohltönend auflebt, eine Inspiration zu finden. Gewiß ist, daß die Sprache Luther's den Ausdruck des Originals oft mit einer reizenden Einfalt wiedergibt und zum Herzen dringt; daß sie sich, wo es nöthig ist, mit Pracht und lyrischem Schwunge ausdrückt, und sich in alle Umgestaltungen fügt, in welche sie der Künstler bringen will: sie ist ungeschminkt in der Erzählung des Patriarchen, erhaben mit dem königlichen Propheten, volksthümlich mit den Evangelisten, umständlich und vertraut in den Briefen des heiligen Paulus und des heiligen Petrus. Ueberall folgt Bild auf Bild, oft Licht auf Licht, Flamme auf Flamme. Dazu kommt noch der Reiz des Alterthums, welchen die

---

1) Man vergleiche Richard Simons Kritik der Geschichte des neuen Testaments. Bd. II. K. XXIII.

Sprache an sich trägt, deren sich Luther bedient, und welche besticht wie die braune Farbe an den Kupferstichen der altdeutschen Meister.

Man darf sich also nicht verwundern über den Enthusiasmus, welchen in Sachsen die Uebersetzung Luther's erregte, von der nicht gleich die vollständige Bibel erschien, sondern zuerst das neue Testament, als der wichtigste Theil des geoffenbarten Wortes. Für die Katholiken wie für die Reformirten, die in dieser kunstreichen Arbeit nur die Verherrlichung ihrer Nationalsprache sahen, mußte sie in der That eine seltne Erscheinung sein, die der alte Sachse als einen treuen Spiegel der mannigfaltigen Schönheiten des Originals betrachtete. Besonders die gelehrten Leute geriethen in Entzücken. Diese Uebersetzung sollte nach ihrer Ansicht der Volkssprache eine Achtung verschaffen, daß sie mit allen Sprachen des Orients wetteifern könnte. Sie nannten dieses lexikologische Werk ein Wunder [1]). Luther's Schüler hielten es für eine wunderbare himmlische Eingebung [2]). Die Presse, welche damals von Typographen geleitet wurde, welche der religiösen Bewegung der Geister gefolgt waren, und sich in materiellen Interessen vereinigt hatten, trug Sorge, das Meisterwerk des Mönchs mit einer Nettigkeit und Reinheit der Typen herzustellen, wie man bis zu dieser Zeit keine Arbeit gesehen hatte, und die man auch heut zu Tage noch bewundert. Hans Lufft goß eigene Schriften, er druckte bis zu dreitausend Bogen im Tage. Vom Jahre 1537 bis 1574 setzte er in Sachsen hundert-tausend deutsche Bibeln ab [3]). Da die Kupferstecherkunst ihre Wunder mit der Buchdruckerkunst nicht vereinigen konnte in einer Zeit, in der man den Bildern einen so grausamen Krieg erklärte, schnitt sie in Holz Bücherumschläge, verziert mit Blumengewinden, Arabesken, Laubwerken und phantastischen Gestalten, zu denen nicht selten Lukas Kranach oder Albrecht Dürer die Zeichnungen lieferten. So wurde das Neue Testament Luther's ein Buch der Mode, das man damals sogar auf den Putztischen der Frauen fand, welche eine leidenschaftliche Vorliebe für die Bibel Luther's empfanden. Sie

---

1) Mathes. Comm. 15, de Luth. Florimond de Raemond, liv. I., ch. XV.

2) Georg von Anhalt.

3) Georg Zeltner. Lebensabriß des Hans Lufft, p. 55, 56. J. A. Fabricius, Cent. Luth. p. 621, 622.

trugen dieselbe auf ihren Spaziergängen mit sich, sie lasen und commentirten sie mit völlig ascetischem Eifer, und vertheidigten den Text, wie Cochläus sagt, sogar gegen die Priester, Mönche, Doktoren der Theologie und katholische Obern, welche sie einer argen Unwissenheit beschuldigten [1]; sie warfen ihnen vor, sie verständen die heilige Schrift nicht, hätten keine Kenntnisse von der griechischen, hebräischen und lateinischen Sprache, die Luther allein begriffen hätte! Der Doktor pries den Proselytismus einer Dame, Namens Argula [2], die aus einer adelichen Familie Bayerns stammte; sie übernahm die Vertheidigung eines Mönchs, der aus Ingolstadt verjagt worden war, und verlangte, auf offener Kanzel in lateinischer und deutscher Sprache über die Schrift zu disputiren. „Christus," sprach sie, „schämte sich nicht, mit Magdalena und einer armen Samaritanerin über die Religion zu sprechen, und Sanct Hieronymus unterhielt einen Briefwechsel mit Frauen. Schmach dem, der die Uebersetzung Luther's verdächtigt! Das Wort des Doktors ist eine göttliche Stimme: wenn der Reformator selbst dieses Wort verließe, würde ich es vertheidigen und in Ehren halten." Der Magistrat Ingolstadt's wollte nicht gestatten, daß dieser Theologe im Weiberrock die Kanzel besteige.

Der Katholicismus bewachte den Schatz seines Glaubens. In dem nämlichen Augenblicke, in welchem das reformirte Deutschland die Uebersetzung des Neuen Testamentes als ein vom Himmel gefallenes Buch empfing, erschien ein Mann, den der Reformator an den heftigen Stößen kennen gelernt hatte, die er ihm gab: das war „der Bock" [3]) dessentwegen Luther Gott bat, er möchte die Gnade haben, denselben aus dem Wege zu räumen: der Bock erwartete ihn. Emser beobachtete seinen Feind genau, und war bereit, beim geringsten Anlaß einen zweiten Kampf aufzunehmen. Der war heftig. Emser nahm die neue Uebersetzung zur Hand, durchforschte die Vorrede, in welcher die Milch der lutherischen Lehre so geschickt ausgegossen

---

1) Ut non solum cum laicis partis catholicae, verum etiam cum sacerdotibus, et monachis atque adeo cum magistris disputare non erubescerent.... Et quidem procacissime insultantes ignorantiamque improperantes: id quod de nobili quadam muliere compertum habetur.

2) Seckendorff. Comm. de Luth. Lib. I., §. CXXVI.

3) Emser führte einen Bock in seinem Wappen.

war; er entdeckte das Gift in den Noten, die an den Rand des Buches angehängt waren, in dem sich der Doktor die Autorität als Kirchenvater gab, und dem Leser eine Terminologie darbot, die er jenen der siebzig Dollmetscher vorziehen sollte. Emser deckte ohne Bitterkeit, aber mit der großen Macht der Wahrheit und Wissenschaft die systematischen Entstellungen des Textes auf. Luther hatte es mit einem Hebräisten, Hellenisten und Humanisten zu thun, der in den drei Idiomen der gelehrten Welt tief erfahren war. Der Mönch gerieth in Zorn, er rief von neuem die derben Worte zu Hilfe, von denen keine Sprache einen so großen Schatz besitzt, wie die deutsche. Er stellte Emser den Reformirten als einen Esel, Klotz, Schulfuchs, Basilisk und Teufelsschüler dar. Das waren alte Masken, aber die Gelehrten lachten nicht mehr über sie, wie damals, als sie dieselben zum erstenmale sahen. Man hatte sogar die Kühnheit, den Uebersetzer zu verspotten, wenn man ihn seine Arbeit verbessern, und die argen Fehler, die ihm sein Gegner nachgewiesen hatte, auslöschen sah[1]), wobei er immer mit stolzem Hochmuthe behauptete, wie sehr er diese päpstlichen Esel verachte, die unwürdig seien, seine Arbeit zu beurtheilen[2]). Ein bedauernswerthes Werk, sagte Emser, in welchem der Urtext beinahe auf jeder Seite verfälscht ist, und in dem man mehr als tausend unrechtmäßige Aenderungen zählen könnte[3]), in welche Luther mit jedem Schritte verfiel, wie Bucer beifügte[4]).

---

1) Ipsum non pauca de quibus in notis suis litigat Emserus mutasse, supplevisse, aut quae per errorem irrepserant sustulisse. Seck. Comm. de Luth. lib. I. sect. 52. §. CXXII.

2) Asinos pontificios non curo. Indigni enim sunt, qui de laboribus meis judicent. Seckendorff. Comm. de Luth., lib. I. sect. 52, §. CXXVII. p. 240.

3) Hunc fere libris, singulisque prope capitibus, Biblia falsasse ac fere mille quadringentos errores haereticos, mendaciaque occultavisse. Jer. Ems. in Praef. Ann.

4) Lateri lapsus in vertendis, explandisque scripturis; manifestos esse nec paucos. Bucer. Dial. contra Melanchth.

Wir führen hier einige Fehler an, welche von Emser nachgewiesen wurden.

„Divi Pauli ad Philaemonem in agnitione omnis operis boni.“ Luther hatte das Wort „operis“ ausgelassen, welches sich in der griechischen Ausgabe Robert Estienne's findet.

In der Stelle bei dem heiligen Jakobus:

„Ostende mihi fidem tuam sine operibus,“ hatte Luther geschrieben: „Ostende mihi fidem cum tuis operibus.“ St.

Die Zeit hat Emser'n Recht gegeben: Luther's Uebersetzung gilt heut zu Tage in Deutschland für ungenügend und unrichtig; das alte Testament wird für den Gläubigen als unverständlich erklärt[1]), die Briefe als unklar[2]); die ganze Uebersetzung als voll dunkler Stellen[3]), so daß im Jahre 1836 einige Consistorien den Wunsch ausdrückten, man möchte sie völlig umarbeiten[4]).

Die Reformirten beschuldigen die Katholiken, sie hätten das Wort Gottes bis zur Ankunft Luther's versteckt gehalten. Daß ein Schriftsteller wie Herr von Villers es wagt, öffentlich auszusprechen, „es würde eine Verwegenheit gewesen sein, welche mit dem Tode bestraft worden wäre, wenn man die heilige Schrift in eine Volkssprache übersetzt hätte," das befremdet uns aufs Höchste; denn

---

Petrus hat gesagt: „Certam vestram vocationem facite per bona opera."

Luther hat „per bona opera" weggeschnitten.

Bei dem heiligen Paulus an die Römer heißt es: „Omnes enim peccavimus."

Luther setzte: „Omnes enim sunt peccatores."

Der heilige Paulus schreibt an die Epheser: „Accipite armaturam Dei, ut possitis resistere in die mala et in omnibus perfecti stare."

Luther hat das Wort „perfecti" ausgelassen, das in allen Handschriften steht.

1) Neue deutsche Bibliothek, Bd. XIII, S. 327.

2) Struensee, Allgem. Bibliothek. Bd. LXXVI. S. 60.

3) Consistorialrath Horstig's N. deutsche Bibl. Bd. XIII, S. 66. Siehe die „Geschichte der deutschen Bibel-Uebersetzung Dr. Martin Luther's." Leipzig. Köhler 1836, von Heinrich Scholl.

4) Luther wurde bei seinem Uebersetzungsgeschäfte von Melanchthon unterstützt (Brief an Spalatin 1522). Er ließ zuerst das Evangelium des heiligen Mathäus erscheinen, dann jenes des heiligen Markus, den Brief an die Römer und die übrigen Theile des Neuen Testaments, welches im Monate September 1522 vollständig veröffentlicht wurde. Gegen das Ende Novembers 1522 begann er mit ungewöhnlichem Eifer die Uebersetzung des alten Testaments; im Monate Januar des folgenden Jahres veröffentlichte er die Bücher Moses, die er noch im Monate Dezember des Jahres 1522 in die Presse gegeben hatte. (Brief an Spalatin vom 2. November) Job wurde 1524 begonnen, er bot dem Uebersetzer große Schwierigkeiten dar: „es scheint," sagte Luther zu Spalatin, „daß der Verfasser wollte, man solle ihn nie übersetzen"; die Propheten erschienen im Jahre 1527 (Brief an Lange, 4. Februar); Isaias im Jahre 1528; im Jahre 1530 war die Uebersetzung vollendet; sie wurde wieder durchgesehen und verbessert in den Jahren 1541—1547. Seckendorff: Comm. de Luth., lib. I, sect. 51, §. CXXV: CXXVI, p. 204. Die Bibliothek in Wittenberg besitzt die Original-Ausgabe des Neuen Testaments von Luther, unter dem Titel: „Das Newe Testament Deutsch. Wuitenberg, in Folio, ohne Angabe des Autors, Druckers und Datums.

schon Bossuet hat in seiner Geschichte der Veränderungen bemerkt: „Wir hatten ähnliche Uebertragungen für Katholiken in den Jahrhunderten, welche der sogenannten Reformation vorangingen.“ Das Zeugniß des Bischofes von Meaux ist keines von jenen leeren, die man verachten dürfte! Joann Lefevre d'Etaples hat wirklich im Jahre 1523 eine Bibelübersetzung veröffentlicht, an welcher er sogar früher arbeitete, als der Name Luther's in Frankreich bekannt wurde[1]). Seckendorff schrieb früher als Herr von Villers, daß deutsche Bibelübersetzungen in Wittenberg erschienen seien in den Jahren 1477, 1483 und 1490, in Augsburg im Jahre 1518[2]). Ganz eingenommen von dem Ruhme Deutschlands kam Herr von Villers nie dazu, seine Augen auf andere Länder zu richten, um dort die Bewegung der Geister zu beobachten. Wenn er Italien gekannt hätte, würde er gesehen haben, daß dieses Land es war, welches andern Nationen in der Erklärung der heiligen Schrift voranging. Ein Bischof von Genua, Jakobus de Voragine, der Verfasser der goldenen Legende, welcher gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts lebte, übersetzte beinahe zur nämlichen Zeit, in welcher Dante sang, die heilige Schrift in die italienische Sprache. In Venedig übertrug ein Camaldulenser Mönch, Nicolo Malermi oder Malerbi das Buch Gottes[3]) mit so großem Erfolg, daß seine Uebersetzung im fünfzehnten Jahrhunderte neunmal gedruckt wurde, und im folgenden sogar zwanzigmal[4]). Ein anderer Mönch, Bruder Guido, ließ die vier Evangelisten mit den Erklärungen des Simon de Cascia im Drucke erscheinen und Meister Friedrich von Venedig commentirte die geheime Offenbarung im Jahre 1394[5]). Endlich gab

---

1) Man konnte Joann d'Etaples, den Generalvikar von Meaux, im Verdachte haben, als neige er sich zu den Lehren der Reform, aber ganz gewiß ist es, daß er sich mit seiner Bibelübersetzung viel früher beschäftigt hatte, als er den lutherischen Neuerungen Gehör schenkte.

2) Seckendorf. Comment. de Luth., lib. I, sect. 51, §. CXXV, p. 204.

3) Fontanini: Della eloqu. ital., p. 673. Man führt eine andre Bibel-Uebersetzung an, welche im Monate Oktober desselben Jahres ohne Angabe des Druckers und des Autors erschien. Dibdin's Aedes Althorp, vol. II, p. 44. Bibl. Spencer, Vol. I, p. 63.

4) Foscarini, Della letteratura veneziana, vol. I, p. 339. Prospectus of New-Translation, Geddes p. 103.

5) Li quattro volumini de gli Evangeli volgarizzati da frate Guido, con le loro esposizioni fatte per frate Simone de Cascia. Ven. 1486. — L'apocalisse con le chiose de Nicolo da Lira, translazione di maestro Federico da Venezia, lavorata nel 1394, e stampata, Ven. 1519. Esame del signore Marchese Scipione Maffei, p. 19. Roveredo, 1739.

auch Brucioli im Jahre 1530 eine vollständige Uebersetzung der heiligen Schrift heraus: Aretin schrieb an Brucioli im Jahre 1537 [1]): „Ihr seid ein unvergleichlicher Mann in der Kenntniß der hebräischen, griechischen, lateinischen und chaldäischen Sprache," und „in der italienischen," hätte der Dichter beifügen sollen, denn Brucioli kannte alle Geheimnisse der alten Sprache Dante's, wie Luther die Sprache Sachsens; die kirchliche Autorität verdammte diese Uebersetzung, Brucioli unterwarf sich.

Sage man uns also nicht mehr, die kirchliche Autorität sei der Verbreitung des göttlichen Wortes entgegen. Und warum sollte sie es auch sein? Was ist dieses Wort anders, als eine Begründung der Wahrheit und Unsterblichkeit unserer Kirche! Was sie aber nie dulden kann, ist dieß, daß dieses Wort des Lebens wie eine profane Schrift jedem Ausleger ohne Beruf überlassen werde; daß jeder beliebige Geistesmann, er mag sich auf den Glauben Jesu Christi stützen oder nicht, daher komme und sich an diesem Worte, wie an einem gewöhnlichen Texte versuche, um der Welt ein Zeugniß von seiner Thorheit oder Armseligkeit zu geben; daß man endlich das Wort Gottes wie ein altes Gedicht behandle, das man erst auffand und das noch Niemand erklärt hat. Die Schrift, sagte Plato, gleicht nicht dem Worte: das Wort vertheidigt sich, aber die Schrift, sein Vater, ist nicht da, um es zu vertheidigen [2]). Dieses Wort hat gesprochen durch den Mund der Väter, der Lehrer, der Martyrer des neuen Glaubens. Rechtfertigt nicht das Beispiel der Ketzer diese große Sorgfalt für das göttliche Wort? Was wäre aus ihm geworden, wenn die Kirche nicht zu allen Zeiten über diesem heiligen Schatze gewacht hätte? Was würde der Protestantismus uns sagen, wenn er nicht mit einigem Schrecken das Wort Gottes den Auslegungen eines seiner Gelehrten, Eichhorn zum Beispiel, deren Sprachwissenschaft man nicht in Abrede stellen könnte, übergeben sähe: Männern für welche drei von unsern Evangelien die Autorität verloren haben, welche ein Glaube, der achtzehn Jahrhunderte hindurch fest stand, unerschütterlich gemacht zu haben schien,

---

1) Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Literatur, von Schelhorn. — Mazuchelli, Scritt. t. II., p. 4. — Th. Maccrie, Histoire du progrès et de l'extinction de la Réform en Italie au 16. siècle, p. 59.

2) Conférence de l'abbé Lacordaire sur le Protestantisme.

und welche dafür halten, daß diese Evangelien aus einem Evangelium der Hebräer zusammengesetzt sei,[1]) das in armenischer Sprache geschrieben gewesen, und verloren gegangen sein sollte? Wo bleibt denn die heilige Schrift, diese Richtschnur des Glaubens, wenn es dem Einen beliebt, einen Brief des heiligen Paulus, einem andern, das Evangelium des heiligen Joannes, wieder einem andern, drei Evangelien auf einmal zu verwerfen? Und wenn Luther wieder an das Tageslicht käme, würde er nicht zittern vor diesem Worte, wenn diejenigen, welche in seiner Lehre geboren wurden, wie Damm, Semler, Teller, Bauer, Woltmann, Paulus, Strauß, nach ihm die heiligen Bücher zu übersetzen suchten, die sie als Bücher ansehen, welche aus Menschenhänden kommen.

Sehet aber, was die Kirche thut, um des Glaubens eines Auslegers versichert zu sein! Bossuet vertheilt in den Provinzen Frankreichs fünfzig Tausend Exemplare des Neuen Testamentes von Pater Amelotte und eben so viele Bände liturgischer Gebete in französischer Sprache[2]). So sucht die Kirche den Gläubigen das Wort Gottes zu verstecken!

Will man sich einen Begriff machen von der Gefahr, in welche das Wort Gottes geräth, wenn man es dem nächsten Besten überläßt? „Gegrüßt seyst du Maria, voll der Gnade," sagt der Engel zu der Jungfrau, welche von der Kirche der Morgenstern genannt wird. — *Καιρε Κεχαριτωμενη*, sagt der griechische Text; — **„ave Maria gratia plena"** die Vulgate; — **„ave gratis dilecta,"** Theodor von Beza[3]); — **„ave gratiosa,"** Erasmus von Rotterdam[4]); — **„ave gratiam consecuta,"** Andreas Osiander der jüngere[5]); „die ist in Gnade aufgenommen," das Neue Testament von Genf[6]); — „Bist gegrüßet, du begnadete," die Kirche von Zürch[7]). Erbärmliche Uebersetzungen! ruft hier Luther aus: „Welcher Deutsche verstehet, was gesagt sei: voll Gnaden? Er muß denken an ein Faß Bier,

---

1) Minerva von Archenholz. July 1809. S. 97. Robelot, Influence de la Reformation, p. 418.
2) Robelot, p. 389.
3) In Novo Testamento graece et latine. An. 1567.
4) 1520. Nov. Testamentum Basil.
5) Biblia sacra. Tubingae, an. MDC, in fol.
6) An. 1587.
7) Bibel, gedruckt in Zürich, 1535, fol. 510, a.

oder Beutel voll Geld [1]). Ich hab übersetzt: Ich grüße dich du Holdselige. Meine Uebersetzung ist die rechte, es soll mich nicht so ein Esel von einem Papisten beurtheilen, wer meine Uebersetzung verwirft, gehe zu allen Teufeln." So sprach er im Jahre 1523, ein Jahr nachdem er das Neue Testament ausgegeben hatte. Als sich Luther seines satanischen Wunsches nicht mehr erinnerte, übersetzte er in einer Randanmerkung zum „Ave Maria": „Und der Engel kam und sprach: Gegrüßet seyd du Maria voller Gnaden" [2]).

Nun sehe man noch den Commentar Agricola's, des Schülers und Nachfolgers von Luther in der Kirchenverwaltung Wittenbergs, eines Mannes von Geist und Glauben.

„Gabriel tritt unter der Gestalt eines Jünglings in die Schlafkammer des Mädchens und stimmt einen Liebesgesang, einen Hochzeitsgesang an, gleichsam ihre Gunstbezeugungen zu erwerben: Ich grüße dich, schönes Kind, sagt er, **ave gratiosa**! Die Jungfrau fühlt sich beschämt von einem solchen Gesange, sie fährt zurück, geräth in Verwirrung, und versteht nichts von dem, was der Bote sagt. Ihre Schamhaftigkeit ist in Schrecken versetzt, ihre Keuschheit beunruhigt: die Schamhaftigkeit, die sie immer zu bewahren hofft, und die sie so lebhaft angegriffen fühlt; sie weiß nicht, was geschehen soll" [3]).

Und Agricola hat diese Erklärung auf offener Kanzel den Kirchenkindern der Reformation vorgetragen!

Demnach kann der Buchstabe bisweilen tödten.

---

1) Op. Luther. t. V, fol. 160.
2) II. Op. Luth., Jenae 1555, fol. 510, a.
3) Ingressus cubiculum puellae Gabriel, adolescentis forma, amatorium quiddam et nuptiale orditur, virginem ut apparet, pellecturus ad concubitum etc.

XXVI. Kapitel.

Die Bibel, Fortsetzung.

Armseligkeit der menschlichen Kenntnisse, wenn das Wort Gottes übersetzt werden soll. — Castalion. — Ansicht Luther's über die Schwierigkeiten, die sich bei der Uebersetzung der heiligen Schrift darbieteten. — Calvin. — Genfer Versionen. — Der Katholicismus hat den Gläubigen das Wort Gottes nie vorenthalten. — Pater Ludolph. — Vita Christi. — Praktische Exegese der katholischen Schule. —

Ich möchte euch vor Augen stellen können, wie armselig das menschliche Wissen ist, wenn es keine andere Richtschnur hat, als seine eigenen Eingebungen; dann würdet ihr einsehen, daß der Katholicismus recht gehabt habe, wenn er mit mütterlicher Sorgfalt über dem Worte wachte, dessen Schatz ihm Christus bei seinem Tode hinterließ.

Sehet einen Schriftsteller, auf den das Mittelalter stolz sein darf. Er übertraf in der Kenntniß der griechischen Sprache Melanchthon, in der hebräischen Vatablus, in der lateinischen Erasmus, in der französischen Calvin. Er gehörte der Reform an, welche damals dem Katholicismus vorwarf, er halte den christlichen Seelen das Wort Gottes verborgen und verbreite es nur in einer Sprache, welche den Gelehrten allein verständlich sei.

Chatillon also, der wie Melanchthon, Erasmus, Luther und Calvin seinen Namen verändert hatte, und sich Castalion nannte, unter welchem Namen er in der theologischen Welt bekannt ist, war entschlossen, die Bibel in die französischen Sprache zu übertragen und begann diese Arbeit mit meisterhaftem Geschick. Seine Uebersetzung ist wohlklingend, harmonisch und oft zierlich. Castalion lebte aber, da er arm und dürftig war, von der Arbeit seiner Hände; mitten unter dem Volke hatte er dessen Aussprache, Redensarten, und sprüchwörtliche Formeln angenommen, die er in seiner Uebersetzung anwandte, zum großen Aerger der Gelehrten beider Gemeinschaften. Er glaubte Luther gleichen zu können [1]).

1) Bayle Artikel „Castalion." — Garasse. Doctrine curieuse, p. 202—206.

Ihr möget selbst urtheilen.

Bei dem heiligen Jakobus heißt es, Kapitel **XI**: „**Superexaltat misericordia judicium.**“

Castalion übersetzt:

La misèricorde fait la figue au jugement.

David, Psalm **LXXVII**: „**De post foetantes accepit eam.**“

Castalion übersetzt:

Et le tira du cul d'une charrue.

David Psalm **LVIII**: „**Ex ore infantium et lactentium perfecisti laudem.**“

Castalion übersetzt:

Des petits morveux qui sont à la mamelle.

„Er hatte nicht nur an gemeinen, unartigen Ausdrücken Wohlgefallen,“ sagt Heinrich Estienne, „er erlaubte sich auch Freiheiten aller Art, und nannte eine Frau, welche ein Mann neben der eignen unterhält, „Hinterfrau,“ wie man etwa sagt: „Hinterladen.“ Gott formte er in einen Herrn von Rochefort um [1]).

Ich wiederhole es aber, Castalion war ein Hebräist, Hellenist und Humanist vom ersten Rang, Dichter und Philologe, Theologe und Exeget. Er hatte sich das Studium der heiligen Schrift besonders angelegen sein lassen und konnte wie Luther von sich sagen: „Die Bibel ist ein schöner Wald, darin kein Baum ist, an den ich nicht mit meiner Hand geklopft habe.“ Nun ihr sehet, welche Blüthen dadurch abgefallen sind. Wenn Castalion aber mit all seiner Sprachkunde irrte, sollte Calvin glücklicher sein?

Die Waldenser, welche aus Lyon verjagt worden waren, zogen sich in das Piemontesische zurück. Sie bewohnten das Thal von Angrogne, welches Farel im Jahre 1532 besuchte. Die Reform hatte den Versuch gemacht, die Waldenser für sich zu gewinnen; aber ihre Bestrebungen waren ohne Erfolg. Alles was die Leute begehrten, war eine in der Volkssprache gedruckte Bibel; denn sie waren bisher genöthigt, sich geschriebener Uebersetzungen zu bedienen. Die Brüder sammelten Beiträge und erhielten eine Summe von 1500 Thalern, welche hinreichte, in Neufchatel eine Bibel drucken zu lassen, die von Robert Olivetan mit Beihilfe Johann Calvins in die fran-

1) **Henri-Etienne, Apologie d'Hérodoto.**

zösische Sprache übersetzt war, und von dem Letztern, wie Beza sagt, seitdem an einigen Stellen oft verbessert wurde[1]).

Im Jahre 1533, als Genf noch katholisch war, hatte der Rath dem Petrus de Vingle die Erlaubniß ertheilt, eine Bibel zu drucken, nach der Uebersetzung, welche in Antwerpen veröffentlich worden war. Das Neue Testament erschien in Neufchatel gegen das Jahr 1534, und die ganze Bibel im Jahre 1535 mit einer Vorrede von Calvin; dann in Genf unter dem Titel: „Die Bibel, in welcher alle canonischen Bücher der heiligen Schrift, sowohl des alten als Neuen Testaments enthalten sind, in die französische Sprache übertragen von Johann Calvin, in 4°[2]).

Der Buchdrucker hatte die Abwesenheit Calvin's benützt, um die Uebersetzung des Le Fevre d'Etaples, welche Olivetan überarbeitet hatte, unter dem Namen des Reformators herauszugeben. Diese Uebersetzung wurde in Lyon in den Jahren 1541 und 1545 gedruckt. Nach dem Tode Olivetan's sah Calvin die Arbeit des Uebersetzers durch, und es erschien eine neue Ausgabe der Bibel in Genf in den Jahren 1551 und 1553, verlegt von Robert Estienne. Die Ausgabe dieses Druckers ist als die Bibel der reformirten Kirche anerkannt[3]). Dieser Uebersetzung sollte es gehen, wie dem Katechismus und den theologischen Systemen Calvin's: sie konnte sich nicht über ein Jahrhundert geltend machen. Desmarets arbeitete sie um im Jahre 1669, Martin im Jahre 1707, Osterwald im Jahre 1724; dann fiel sie unglücklicher Weise in die Hände einiger Prädicanten, welche den mehr als hundertjährigen Styl schminkten und dann erklärten, sie hätten ihn verjüngt, während sie ihn verunstaltet hatten. Die Bibel der Genfer Pastoren ist ein erbärmliches Machwerk. Die Bibelgesellschaft wollte sie nicht einmal für die Wilden der neuen Welt verwenden[4]).

---

1) Histoire de l'Eglise. liv. I, p. 56.
2) Stadtarchiv, 13. März 1533. Senebier, Histoire litteraire de Genève, t. I., p. 31.
3) Paul Henry, Calvin's Leben, Bd. I. p. 357, Anmerkung.
4) „Die Genfer Uebersetzung steht nicht in großer Achtung," sagt Paul Henry in seinem Leben Calvin's, S. 359. Henry führt nur zwei französische Bibelübersetzungen an, die von Sacy und jene von Genoude, der nach Henry's Ansicht unter dem Einflusse der Jesuiten geschrieben habe. Er wußte nicht, daß Pater Calmet, Mitglied dieses berühmten Ordens, lange vor Genoude eine Uebersetzung der heiligen Schrift ausgegeben hatte.

Als Luther eines Tages mit seinen gewöhnlichen Gästen bei Tische saß, und wie gewöhnlich vom Teufel, Mönchen und Juristen, seinen schwarzen Bestien sprach, kam man auf die Bibel zu reden und der Doktor behauptete, der Teufel hätte vermöge seines Amtes als oberster Feind des Menschengeschlechts eine große Anzahl vortrefflicher Bücher wegpracticiren wollen; Gott habe ihm aber nicht gestattet, daß er uns nur ein Jota von der heiligen Schrift stehle. Man kam auf den Papst, den Stellvertreter des Antichrist, oder vielmehr den Antichrist selbst zu reden, welcher nicht dulden wolle, daß man das Wort Gottes den Gläubigen in die Hände gebe; eine alte Verläumdung, welche schon lange am Tische des Doktors herumgezogen worden war, und welche die Protestanten in unsern Tagen mit so vielen andern Bröckchen gesammelt haben. Endlich kam die Rede auf die Uebersetzung. Luther schüttelte den Kopf, fing an zu lachen und wandte sich dann an Aurifaber: „Die Bibel übersetzen," sprach er, „die Propheten deutsch reden lassen, das ist gleich als ob eine Nachtigall gezwungen würde, ihre holdselige Melodie zu verlassen und dem Kukuk nachzuahmen, deß eintönige Stimme ihr ein Greuel ist! Unsre kleinen Heiligen, mit ihren Tollköpfen, bilden sich ein, es sei leicht, das geoffenbarte Wort wiederzugeben: wißt ihr aber was dazu gehört, ein Uebersetzer zu sein? Wissenschaft, Emsigkeit, Einsicht, Scharfsinn und Gottesfurcht."

Einige Tage vor seinem Tode ließ er ein Fleckchen Papier von seinem Schreibtische fallen, welches Justus Jonas, einer seiner Schüler aufhob. Der Doktor hatte folgende Worte darauf gekritzelt:

„Niemand kann die Hirtengedichte Virgils verstehen, wenn er nicht fünf Jahre die Herden gehütet hat; — Niemand die Gedichte vom Feldbau, wenn er nicht fünf Jahre Landmann gewesen ist; — Niemand den Cicero in seinen Episteln, wenn er nicht zwanzig Jahre in einem angesehenen Staate ein Amt verwaltet hat, — und Niemand soll gedenken, daß er die Schrift geschmeckt habe, wenn er nicht hundert Jahre die Kirche mit den Propheten, Johannes dem Täufer, Christus und den Aposteln regiert hat"[1]).

1) Virgilium in Bucolicis nemo potest intelligere nisi fuerit quinque annis pastor.
Virgilium in Georgicis nemo potest intelligere nisi fuerit quinque annis agricola.

Luther hätte dem Calvin, der beinahe kein Wort Hebräisch verstand, nicht gerathen, die heilige Schrift zu übersetzen! Wäre Calvin aber auch so gelehrt gewesen wie Melanchthon, er hätte doch gestrandet. Nie war eine Persönlichkeit weniger geeignet; die unaussprechlichen Schönheiten der Prophetensprache zu fassen und zu übersetzen, als die seine. Als ein strenger und gewandter Denker wird er die bestimmte und klare Redeweise des heiligen Paulus auf eine bewunderungswürdige Weise wiedergeben, wenn er nicht in die Vorurtheile seiner Sekte verfällt; als didaktischer Schriftsteller wird er die Apostelgeschichte und vielleicht auch die Worte Christi getreu übersetzen: wo Calvin aber einer Begeisterung bedarf, das heißt, wo er zürnend, bilderreich, poetisch sein soll, wird er sich vergebens bemühen, sein Vorbild zu erreichen, er wird in Lässigkeit und Unmacht verfallen. Gehet alle seine Schriften durch, die lateinischen wie die französischen, ihr werdet nicht eine Seite finden, vielleicht nicht einmal ein Wort, das euch bewegen oder begeistern könnte: er spricht gut, er spricht mit Kunst; aber seine Redeweise und seine Gedanken kommen aus seinem Gehirn und nie aus seinem Herzen: er rührt nie, weil er nie gerührt ist [1]).

Ciceronem in epistolis nemo integre intelligit, nisi viginti annis versatur in republica aliqua insigni.

Scripturas sanctas sciat se nemo degustasse satis, nisi centum annis cum prophetis ut Elia et Eliseo, Johanne Baptista, Christo et apostolis ecclesias gubernarit. Tischreden S. 4.

1) Wir fügen bei, daß die Genfer-Uebersetzungen voll von Verfälschungen des Textes seien: hier wollen wir einige anführen. 1. Thim. II, 4. *ἀνθρώπους πάντας θέλει σωθῆναι*: Gott will, daß alle Menschen gerettet werden.

Ihr wißt, daß Calvin; 1. Inst. c. 33, s. 1, 23, behauptet, Gott sei der Urheber der Verdammung der Verworfenen.

Die Bibeln von 1559, 60, 63, 65, 66, 68 übersetzen: Gott will daß alle Völker gerettet werden; und am Rande steht: Alle Völker, das will sagen, die Menschen aller Stände und Verhältnisse.

Brief an die Römer II, 22. *Ὁ βδελυσσόμενος τὰ εἴδωλα*: Du verabscheust die Götzen (idoles) und begehst eine Gotteslästerung.

Die Bibeln von 1554, 59, 60, 61, 63, 65, 66, schreiben „Bilder" (images).

Johannes VI, 51: Ich bin das lebendige Brod, welches vom Himmel kam. *Ὁ ἄρτος ὁ ζῶν*. Die Uebersetzungen von 1554, 60, 61, geben: „lebendiges Brod," mit einer Randglosse: „lebendig, das will sagen: belebend." — In den Jahren 1588, 1610, 1615, 1620 wird die Glosse in den Text eingeschaltet und das „lebendig" kommt an den Rand.

Die Reform unterhielt sich lange Zeit mit zwei Schmähungen, welche Matthesius nach Luther wiederholte.

Im Leben des sächsischen Reformators stellt uns Matthesius den Mönch als ein Kind dar, welches beim Anblick einer Bibel, die es aus Zufall findet, in ein ertatisches Staunen verfällt: so sorgfältig hätte das Papstthum das Buch des Lebens den Seelen zu verbergen gesucht, die es in Banden gefesselt hielt!

Diese weitläuftige Erzählung steht in den „Tischreden" aus welchen sie Herr von Villers gezogen, commentirt und dem Institut vorgelesen hat, als er daselbst für seinen „Versuch über die Reformation" gekrönt wurde. Calvin vergaß auch nicht, sich dieselbe zu Nutzen

---

Ephes. IV, 9. „Daß er ist hinaufgestiegen, was heißt es anders, als daß er auch herabgestiegen war in die tiefsten Theile der Erde." Das Griechische hat: „εἰς τὰ κατώτερα μέρη τῆς γῆς." Die Genfer Bibeln haben die Bezeichnung des Comperativs weggelassen („basses" für „plus basses"), um den Beweis für das Hinabsteigen zur Hölle zu vereiteln. Hieron. ad cap. 4. Eph. Ambros. ibid.

Apostelgeschichte II, 2. „Meine Seele wirst du nicht in der Hölle lassen." — Beza übersetzt in seiner Anmerkung, zur Ausgabe Robert-Estienne's vom Jahre 1556: „Meinen Leib wirst du nicht todt im Grabe lassen."

I. Thimoth. III. 11. Nachdem der heilige Paulus davon gesprochen hat, daß die Diakonen ehrwürdige Männer sein müssen, fügt er hinzu: „Die Weiber müssen gleicherweise züchtig sein." „Γυναῖκας ὡσαύτως σεμνὰς." Die reformirten Bibeln haben: „Ihre Weiber müssen züchtig sein."

Apostelgesch. I. 14. „Alle diese waren da, nebst den Frauen, auch Maria, die Mutter Jesu." „σὺν γυναιξί." Beza übersetzt: „mit ihren Frauen." Beza ad cap. I. Act. v. 14.

Apostelgesch. XIV, 23. heißt es von Paulus und Barnabas: „Nachdem sie jeder Kirche Priester verordnet, und mit den Jüngern gebetet hatten, empfahlen sie dieselben dem Herrn, an den sie glaubten." „χειροτονήσαντες δὲ αὐτοῖς πρεσβυτέρους κατ' ἐκκλησίαν." So stand in der Genferübersetzung, Ausgabe von J. Crispin, 1554. Heute steht dafür in dieser Uebersetzung: „Nachdem sie für jede Kirche auf den Antrag der Versammlung Aelteste gewählt hatten," um dadurch den Hirten der Herde unterzuordnen.

Phil. II, 12. „Wirket eure Seligkeit mit Furcht und Zittern": „μετὰ φόβου," etc. Die Reformirten übersetzen: „Verwendet euch für euer Heil."

Apostelgeschichte X, 35. „Ein Jeder, aus welcher Nation er sei, wenn er Gott fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm." So das Griechische und die Bibeln des Crispin von 1554 und 1555, — des Peter Bernard von 1565, des Peter Michael von 1566. In den Bibeln von 1568, 1610, 1615 übersetzen sie aber: „Wer immer sich der Gerechtigkeit ergibt;" — aus Scheu vor den guten Werken.

zu machen, um in seiner Art zu beweisen, daß zwischen Christus und dem Papste keine Gemeinschaft sei, daß der Papst der durch die Propheten verkündete Antichrist, Rom die babylonische Hure und wir andre Katholiken Geister der Finsterniß seien.

Sind nun aber nicht viel früher, als Calvin davon träumte, die Bibel zu übersetzen, in verschiedenen Zeiten Uebersetzungen der biblischen Schriften versucht worden? Mehr als zwei Jahrhunderte vor ihm übersetzte ein Stiftsherr von Aire in Artois, Guiars des Moulins die biblischen Bücher in die romanische Sprache [1]).

Diese Uebersetzung Guiars wurde auf Befehl Carls **VIII.** zu Paris gedruckt im Jahre 1487, man gebrauchte sie auch in den katholischen Kirchen der Schweiz, lange vor der Reformation.

Senebier spricht von einer sehr alten Bibel, deren Uebersetzer unbekannt ist. Sie befindet sich in der Bibliothek von Genf [2]).

---

1) „A la requête" sagt er „d'ung mien especial amy, qui moult desire le prouffit de mon ame." Er hatte drei Jahre mit dieser Arbeit zugebracht, wie er uns berichtet: „An l'an de grace mil CC et quatre vins et VI ou mois de juing ouquel je fus né et es quarante ans accompli commençaige ces translations et les eu parfaites en l'an de grace mil CCXXIIII et VIII." Die Bibel Guiars enthält: „Die Bücher Genesis, Exodus, Levitikus Numerus, Denteronom und Josue, die vier Bücher der Könige, das Buch Job, den Psalter Davids, die Sprichwörter Salomons, das Buch der Weisheit, das Buch Ecclesiasticus, das hohe Lied, das Buch Baruth, die Propheten Jesaias und Jeremias mit den Klagliedern, dann Ezechiel, Daniel und die übrigen Propheten, das Buch Tobias, das Buch Susanna, und die Geschichten, welche nachher folgen, wie ihr finden werdet, das Buch Judith, die beiden Bücher der Machabäer, alle Evangelien, alle Briefe des heiligen Paulus, die Apostelgeschichte und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes."

Der erste Vers des Psalms ist so gegeben. — „Bencure est lomme qui nala pas au conseil des felons et qui ne estoit pas en la voye des peschieurs, et qui ne s'est pas enchauré de pestilence."

1) In den sehr alten Manuscripten, die von Senebier angeführt werden (p. 300), ist der erste Vers des Psalms so gegeben:

„Beneois est le omme qui nala mie au conseil des felons et ne sista mie en la voye des pécheours."

Calvin übersetzte im Jahre 1557.

„Glückselig ist der Mann, welcher nicht im Rathe der Gottlosen wandelt und sich am Wege der Sünder nicht aufhält, und auf der Bank der Spötter nicht sitzt."

Anderthalb Jahrhunderte später schrieb Sacy: Selig der Mann, der dem Rathe der Gottlosen nicht folgte, der sich am Wege der Sün-

So war es also der katholischen Kirche nie in den Sinn gekommen, das Lesen der heiligen Schrift in der Volkssprache zu verbieten, wie die Reform zu behaupten suchte. Ihr sehet, daß ein Stiftsherr in Artois mehr als drei Jahrhunderte vor Luther thätig war, das Wort Gottes unter dem Volke zu verbreiten.

Auf eine edle Weise wurde der Protestantismus Lügen gestraft durch zwei Mönche, den ehrwürdigen Pater Ludolph aus dem Cartheuserorden und den Bruder Wilhelm Menand, Magister der Theologie, vom Orden des heiligen Franziskus.

Der Erstere, Pater Ludolph, schrieb in lateinischer Sprache „das große **vita Christi**," welches in Augsburg im Jahre 1476 herausgegeben wurde.

„Bruder Menand übersetzte dieses schöne und nützliche Buch in die französische Sprache, auf Verlangen des mächtigsten, vortrefflichsten und glorreichsten Fürsten und Herrn, des Herzogs von Bourbon, Connetables von Frankreich; und es wurde gedruckt in Paris durch Wilhelm von Bossozel, wohnend in der Straße St. Jakob, Chasteau-Rouge, bei den Mathurinern."

Das ist eine sonderbare Fügung, daß dieses Werk in Augsburg gedruckt wurde, der Stadt in welcher Luther zuerst öffentlich im Verhöre stand, und daß es in Paris im Auftrage des Connetables von Bourbon gedruckt wurde, der seine Pferde in den Weihwasserkesseln des heiligen Joannes vom Lateran tränkte, unter dem Rufe: Es lebe der Papst Luther!

Das „**vita Christi**" also, welches in Deutschland sowohl, als in Frankreich so großes Aufsehen machte, daß man es in Paris dreimal, in Lyon zweimal auflegte, ist eine Uebersetzung und ein bewunderungswürdiger Commentar des Neuen Testaments. In einigen Theilen bewies Ludolph ein besonders großes exegetisches Talent.

---

der nicht aufhielt und der nicht in dem verpesteten Stuhle der Freidenker saß.

Die Stiftsgeschichten Guyars sind nichts andres, als die Bibel-Uebersetzung eines Mönchs von Troyes in der Champagne, der unter dem Namen Peter Comestor bekannt ist, so genannt, sagt Schoël in seiner Geschichte der griechischen Literatur, Bd. II, S. 159, 163: „Quod scripturarum auctoritatis in suis sermonibus et opusculis crebrius alligando quasi in ventrem memoriae manducavit." Die „Historia ecclesiastica de Comestor" ist vom Jahre 1170.
Paul Henry.

Luther hatte gesagt: „Die Biblia war im Papstthum den Leuten unbekannt."

Calvin hat seine Worte wiederholt.

Luther kannte aber sicherlich die deutschen Bibeln, welche in Nürnberg und Augsburg gedruckt worden waren.

Und Calvin wußte gewiß, daß man in Genf vor der Predigt die Uebersetzung des Stiftsherrn Guyars las.

Luther, und nach ihm Calvin, hat geschrieben: in der katholischen Kirche sei das Blut Jesu Christi für nichts geachtet.

Höret: „Herr Jesus Christus, unsre Hoffnung und unsre Zuversicht, sei eingedenk, daß du als der Schöpfer des Alls, der unsre Natur kennt, dich gewürdigt hast, unser Bild anzunehmen. Der Sünder willen bist du gekommen, o Herr, um die Sünden aller auszulöschen. Wie können wir es dir wiedererstatten, was können wir thun, was dessen würdig ist? Dich will ich preisen, dir will ich Dank sagen von ganzem Herzen für die unermeßlichen Wohlthaten, mit welchen du dem Menschengeschlechte, das verloren war, zu Hilfe kamst, und dich will ich bitten, mildreichster Herr, daß du, der du dich so tief für uns gebeugt und dich gewürdigt hast, Mensch zu werden, nicht zulassest, daß an uns verloren gehe, was du durch deine Barmherzigkeit für uns verdient hast. Laß mich dir dienen nach deinem Wohlgefallen. Amen!" [1])

Ist dieß nicht die Lehre, die wir noch heute hören, die uns der katholische Priester zu allen Zeiten verkünden wird?

Ich sagte auch, die Schriftauslegung, derer die Reform sich allein rühmen zu können glaubt, habe schon in der katholischen Schule bestanden. Das „**vita Christi**" enthält einige vortreffliche Hauptstücke heiliger Schriftauslegung. Ich will hier nur den Anfang des ersten Capitels vom Evangelium des heiligen Joannes anführen: „**In principio erat verbum.**" [2]).

„Wenn wir aus der Gnadenfülle des Evangeliums, das uns der Herr Jesus bis auf diese Zeit bewahrt hat, einige Tropfen zu schöpfen begehren, fangen wir an mit seiner göttlichen Zeugung, von der insbesondre der heilige Evangelist Joannes spricht, indem er Alles darauf hinlenkt, daß die Gottheit des Wortes nachgewiesen

---

1) Vita Christi, Pars I, Cap. VII.
2) Vita Christi, Pars I, Cap.

werde. Es geschieht dieß vornämlich der Irrlehrer wegen, welche behaupten, Christus sei nur ein Mensch, und demnach wegen seiner zeitlichen Geburt, weder von Ewigkeit, noch vor Maria gewesen. Deßhalb beginnt er mit der Ewigkeit des Wortes und bezeugt die göttliche Natur Christi, durch die er von Ewigkeit vor Maria herging. Er unterscheidet fünf Umstände. Zuerst erklärt er die ewige Zeugung des Sohnes vom Vater, indem er sagt: „**In principio erat verbum.**“ Das heißt in demselben Gott, der von allen als der erste Anfang angenommen wird, war das Wort; das heißt, der Sohn war im Vater, dem Vater gleichzeitig von Ewigkeit. Er begann sein Sein nicht in Maria, sondern im Anfange, im Vater, welcher der Anfang ohne Anfang ist: der Sohn ist der Anfang vom Anfange ausgehend. Der heilige Joannes nennt das Wort den Sohn Gottes, denn wie Jesus Christus unser Herr, der Sohn Gottes genannt wird, so wird er auch das Wort die Kraft und Weisheit Gottes genannt; weil Sohn, Wort, Kraft und Weisheit Eines und dasselbe sind.“

„**Hoc erat in principio apud Deum.**“ Das Wort war im Anfange bei Gott, dem Vater, seit dem Beginne seiner Ewigkeit; dieser Sohn Gottes, der hier Wort genannt ist, war nie von Gott getrennt. Der Vater war nie ohne seinen Sohn, wie er nie ohne seine Tugend und Weisheit sein kann. Wir nennen den einen Vater, der einen Sohn hat; denn ein andrer kann kein Vater sein, als der einen Sohn hat. Weil Gott der Vater, der das Wort im Sohne empfangen hat, ewig ist, sagen wir, das Wort, das er gezeugt hat, sei ewig wie er, und nicht aus der Zeit“ [1]).

Sage man uns also nicht mehr die Schrifterklärung sei eine Errungenschaft der Reformation. Die Reform hat Nichts geschaffen. Weil man die alten Grabstätten der Katholiken nicht durchsuchen wollte, konnte man im Angesichte des Instituts von Frankreich erklären, der Protestantismus sei im Besitze schöpferischer Gaben gewesen, welche der Himmel dem Katholicismus versagt habe. Man war in Frankreich lange Zeit der Ansicht, die Schriftauslegung sei eine Erfindung des Protestantismus gewesen, und siehe, ein unbekannter Carthäuser erklärt schon im Jahre 1476 das Evangelium

---

1) De divina et eterna generatione Christi. Vita Christi, Cap. I.

des heiligen Joannes so gut, wie fünfzig Jahre später Melanchthon den heiligen Paulus. Wie würde man aber im Jahre 1802 gelacht haben, wenn es Jemand unternommen hätte, wie wir, einen Mönch zu preisen, der ohne Schuhe geht, wie der heilige Johannes in der Wüste! Carl von Villers sage uns nicht mehr, die Exegese sei eine Errungenschaft der Reform. Es gibt aber auch noch andre Verläumdungen in dem Werke dieses Schriftstellers. Hat er nicht ausgesprochen, die Päpste hätten deßhalb nicht zugeben wollen, daß man sich beim Gottesdienste der Volkssprache bediene, damit die Völker in der Unwissenheit bleiben müßten? Vor wenigen Jahren hörten wir diese abgeschmackte Anschuldigung von einem protestantischen Professor der Universität Heidelberg widerlegen und verwerfen. Er setzte den schönen Ausspruch auseinander: „Die lateinische Sprache ist ganz katholisch“ [1]), und er wußte dem Papstthume dafür Dank, daß es eine Sprache gerettet habe, welche sonst verloren gegangen wäre, wie die Denkmale des alten Roms. Das war ein erhabener Gedanke, den das Papstthum auffaßte, sagte er, daß es das unveränderliche Dogma unter einem unveränderlichen Ausdrucke verwahrte. — Dann nahm er eine alte Dichtung von Opitz zur Hand und bezeichnete in einigen Fragmenten bei jedem Worte die Aenderungen, welche der Ausdruck im Verlauf der Zeit erlitten habe, so daß oft neue Worte nöthig waren, um die alten verständlich zu machen. — Der Professor sprach sich wiederholt zum Ruhme des Papstthums aus.

---

1) „Aber man hätte diesen Gebrauch auf eine liebevollere Weise durch die Vorliebe der Römisch-katholischen für die lateinische Sprache, welche gewissermaßen eine katholische ist, erklären können.“

XXVII. Kapitel.

Iter ad veritatem.

Der Mensch im Aufsuchen der Wahrheit.

So war die Schrifterklärung in Thätigkeit gesetzt. In Augsburg, einer Stadt, in welcher die Reform Eingang gefunden hatte, wurde im Jahre 1793 ein Buch verfaßt, dessen Autor lange Zeit in Zweifel geblieben war und der bald in Verzweiflung gestorben wäre. Er ging zu einem katholischen Priester, der ihm die Augen öffnete, wie der Engel dem Tobias. Seine Dichtung, welche den Titel führt: „**Iter ad veritatem**," wurde von Thomas Moore nachgeahmt. Beide Dichter schildern uns eine nach dem Glauben verlangende, die Wahrheit suchende Seele: Die Seele, welche von Thomas Moore besungen wird, gelangt durch schwere Abtödtungen zum Ziele, die Seele, welche der Unbekannte schildert, durch die bloße Prüfung des Wortes. Dieser letztere besucht die Völker, welchen das Licht des Evangeliums leuchtete; er fragt sie und man antwortet ihm: „Hier ist das Buch des Lebens, die Quelle des Lichtes und des Heils, das Wort Gottes, welches den Menschen geoffenbaret wurde; nimm es und lies."

Mit seinem brennenden Durste nach Wahrheit, nahm dieser Mensch seinen Weg nach den Bergen der Schweiz. Er trat seine Reise an, wie einst Luther, mit einem Stabe in der Hand; er ging durch Basel und Schaffhausen; er ist jetzt in Zürch, der Stadt, welche Zwingli vor einigen Jahrhunderten den „Finsternissen des Papstthums" entriß; man zeigt ihm die Bibel des ehemaligen Pfarrers von Einsiedeln. Er öffnet sie und seine Augen fallen auf den Vers des Neuen Testaments, „**hoc est enim corpus meum**," „dieß bedeutet meinen Leib," wie Zwingli übersetzte [1]). Diese Glosse wurde, wie eine alte Geschichte berichtet, dem Pfarrer von Gott eingegeben. Er hatte sich geplagt,

1) Zwingli: de vera relig., p. 202. Resp. ad Luth., p. 400. Ep. ad Pomeranum, p. 256.

den Sinn der Worte des Abendmahls zu erforschen, da erschien ihm ein weißes oder schwarzes Gespenst, welches ihm zurief: „Oeffne deine Augen: steht nicht im Buche Exodus geschrieben: „Das Lamm ist das Osterfest, um zu bezeichnen, es bedeute es?“ Oekolampadius, Bucer, Schwenkfeld, eine große Zahl von reformirten Kirchen in Frankreich Deutschland, Polen und der Schweiz, haben diese Erklärung als die einzig wahre, die einzige, welche der Vernunft entspricht, angenommen.“

Der Mensch, der die Wahrheit suchte, machte das Buch zu: er hob seine Augen gen Himmel und sah einen Stern, welcher im Norden leuchtete..... Ich will wieder zurückkehren sprach er zu sich, dieser Stern leuchtet über Wittenberg, ich will hingehen und dieses neue Sion sehen. Er kam nach Wittenberg, der Wiege der Reform: „Zeiget mir das neue Testament Luther's,“ sprach er zu einem Diakon der Aller Heiligen-Kirche.

Und seine Augen begegneten dem Verse des heiligen Lukas: „Das ist mein Leib! — Mein wahrer Leib und mein wahres Blut!“ „Ohne Zweifel,“ entgegnete der Diakon, „so hat unser Vater übersetzt, und nicht „das bedeutet Leib und Blut,“ nach der thörichten Meinuug der Sakramentirer.“

— Wie Bucer, Zwingli, Oekolampadius, die Luther nicht für seine Brüder anerkennen will.

— „Bemerket aber wohl,“ sprach der Diakon der Aller Heiligen-Kirche: „Wenn Luther die reelle Gegenwart in den Gestalten zugibt, so ist doch eine kleine Note am Rande des Textes beigefügt, welche euch lehrt, daß dieß nur in dem Augenblicke der Fall sei, in welchem der Christ communicirt; denn es gibt keine Hostie für ihn, wie auf dem Altare der Katholiken. Nach dem Abendmahle ist nichts mehr vorhanden, als Brod.“

Da nahte ein Fremder; als er die Glosse des Diakons hörte, zuckte er die Schultern: „Ein unreiner, beschmutzter, verdorbener Text,“ sprach er mit einer Miene des Mitleids. Der Fremde und der Diakon fingen einen langen Disput an.

— „Und wo werde ich nun einen Text finden, der nicht verunstaltet ist?“ fragte der Mensch, welcher die Wahrheit suchte?

— „In Böhmen, bei unsern Brüdern,“ sprach der Fremde.

Und der Mensch, der die Wahrheit suchte, verließ Wittenberg, und ließ sich in einem kleinen Erdwinkel in Böhmen nieder, wo einige Schüler Storchs und Gabriels zuerst die Wiedertaufe ausübten.

Der Mensch, der die Wahrheit suchte, wurde in dem Augenblicke eingeführt, als man das Abendmahl zu feiern begann. Die Brüder waren zahlreich versammelt, man las das Evangelium vor. Nach einer kurzen Ermahnung kam der Aelteste und bot Jedem der Anwesenden einen Bissen ungesäuertes Brod dar, welches die Brüder mit ausgestreckten Händen empfingen; der Prediger sprach bei jedem Bissen, den der Aelteste brach: „Nimm, Bruder, iß, das bedeutet den Leib Jesu Christi, des Propheten Gottes, und kündet den Tod des Herrn an."

Alle Brüder aßen das Brod, und dann ging der Aelteste von Reihe zu Reihe, mit einem vollen Kelche Wein in der Hand, und der Prediger sagte: „Trink, Bruder, trink im Namen Christi, zum Andenken an sein Leiden; Christi, des Propheten Gottes, das bedeutet sein Blut."

Als die Ceremonie des Abendmahls zu Ende war, nahte der Prediger dem Wanderer und reichte ihm ein Neues Testament hin, welches von einem Schüler Münzers in die altböhmische Sprache übersetzt war. Das offene Buch zeigte gleich die Stelle der Einsetzung des Sakramentes der Eucharistie.

Der Mensch, der die Wahrheit suchte, sah, daß die mährischen Brüder das Dogma von der wirklichen Gegenwart, welches die Lutheraner annahmen, und die Gottheit Jesu, welche die Sakramentirer bekannten, verwarfen; daß ihre Uebersetzung des Neuen Testaments, die sie beinahe als ein göttliches Werk betrachteten, an sehr vielen Stellen von den Uebersetzungen der Sacramentirer und Lutheraner abweiche. Er fragte sich selbst: „Wo werde ich nun einen Text finden, den nicht Menschenhände entstellt haben? Ich will über das Meer gehen!" — Und er segelte nach England.

Kaum hatte er den Fuß auf diese Insel gesetzt, als er sich plötzlich von einem ganzen Schwarm Sektirer umgeben sah, glorreichen Kindern oder Abkömmlingen der deutschen Reform. Was wollt ihr? fragten sie den Unbekannten: Die Wahrheit will ich kennen lernen. Ein unwiderstehliches Verlangen hat mich hieher gezogen: ich bin krank. — Hier ist das Buch des Lebens, der Ocean des Lichtes, die Flamme, welche Jeden erleuchten muß, der diese Erde durchwandelt, um zum Himmelreiche zu gelangen. — Ich kenne das Buch, sagte der Fremde, indem er das Neue Testament in die Hand nahm, welches man ihm darbot: Göttliches Buch, meine Lippen küssen dich mit Entzücken; wer wird mir aber den stummen Buchstaben erklären; denn ich bin

arm am Geiste, demüthigen Herzens und diese Zeichen sind ein Geheimniß für mich? Ein lebendiges Wort muß meine Augen erhellen und mein Ohr öffnen. — Es hat gesprochen dieses Wort, sagt ein Mann, in Trauerkleider gehüllt, es hat durch den Mund eines unserer Väter gesprochen, der zur rechten Hand des Herrn sitzt. — Sehen wir das Kapitel von der Einsetzung des Sakramentes der Eucharistie nach, versetzte der Mensch, welcher die Wahrheit suchte..... Der Quäcker neigte den Kopf und sprach: Wie es nur einen einzigen Gott gibt, gibt es nur ein einziges Sakrament, welches die reine, geistige Taufe ist, das heißt, die Manifestation des Bewußtseins durch die Auferstehung Jesu Christi..... Siehe das Kapitel des heiligen Lukas: „Das ist mein Leib, nehmet hin und esset geistigerweise." — Geistigerweise? sagt der Mensch, der die Wahrheit sucht. — Ja, sagt der Quäcker; eine ganz geistige Nahrung, innere Theilnehmung des Fleisches und Blutes Jesu Christi im Herzen derjenigen, in welchen der Herr wohnt; das ist der Sinn des symbolischen Brodbrechens.

— Teuflische Schriftauslegung, fiel ein Presbyterianer lebhaft in die Rede. Sehet hier die heilige Schrift in voller Reinheit übersetzt von einem Schüler unseres Robert-Brown: „Das ist mein Leib, das heißt, das Bild, wie Jesus sagte: „Ich bin der Weinstock."

Da sagte jeder Sectirer, indem er dem Fremden ein Neues Testament zeigte, welches in die Volkssprache übersetzt war: „Das ist die treuste Uebersetzung des Wortes Gottes."

Der Mensch, der die Wahrheit suchte, nahm einige von diesen Uebersetzungen, um sie mit einander zu vergleichen; er dachte: wenn diese Uebersetzungen ein Spiegel sind, in welchem sich das göttliche Wort spiegelt, so muß das Bild Eines sein, und woher kommt es, daß es so vielfach ist? Da muß ein untreuer Spiegel sein? Welcher ist es? Sind sie es vielleicht alle? Wer wird mir das Wort geben, wie es ist; das Licht, wie es von den Lippen, des Geistes Gottes kam? Wo ist sein Hauch, wo ist sein Leben? Diese Schriftausleger geben mir ein rein menschliches, thörichtes, lügenhaftes Wort; denn: „Das ist mein Leib," kann nicht, wie es der Einbildung beliebt, bald eine Wirklichkeit, bald ein Sinnbild aussprechen. —

Der Fremde ging über das Meer und kam nach Frankreich. „Ich will einen katholischen Priester zu Rathe ziehen," sprach er.

Er stellte an diesen Priester dieselbe Frage, welche er an die reformirten Prediger gestellt hatte: „Wo ist das Wort das Wahrheit?"

Der Priester nahm das Evangelium des heiligen Hieronymus aus seinem Bücherschranke und sprach: „Sehet, das ist das Buch der Wahrheit.“ „Ich kenne es,“ entgegnete der Unbekannte, und küßte das Evangelium. „Aber, wie kommt es,“ sprach er, „daß ihr mir eine Sprache zeiget, die todt ist, wie das Volk, das sie einst sprach?“ — „Wer sagt euch,“ versetzte der Priester, „daß unser Ausdruck des Gedankens noch in Jahrhunderten leben wird? Das Symbol oder der Ausdruck des heiligen Hieronymus hat nicht, wie unsere lebenden Sprachen, die Umwälzungen des menschlichen Sinnes oder die Umgestaltung der Wissenschaft zu befürchten: Die Idee bleibt mit dem Zeichen, das sie ausdrückt. Die Kirche hat Sorge getragen, neben diesem Symbol eine Autorität aufzustellen, welche nicht leidet und nicht altert, sich nicht ändert und nicht vergeht, welche bleiben wird bis zum Ende der Zeiten, bis jeder Schein erlischt und es nichts mehr gibt, als das unsterbliche Sein: das ist der Priester, welcher beauftragt ist, dieses Zeichen zu erklären und zu übersetzen, und dafür zu wachen, daß die Leidenschaften dasselbe nicht stören und verdunkeln; der Priester, der es als einen Schatz verwahrt, den er seinem Nachfolger als Erbe übergeben muß, wenn er seine Pflicht nicht vergessen will. Nun saget mir, ob der Priester sein Amt nicht gut verwaltet habe, ob er es von Zeit zu Zeit je gewagt habe, dieses Symbol anzugreifen! Ob vom heiligen Petrus bis auf Leo **X.**, von Leo bis auf Pius **VI.** ein Jota hinzugefügt; ob eine Sylbe weggenommen, ob der Sinn dieses göttlichen Wortes auf den Lippen des Priesters ein andrer geworden sei? Höret einen deutschen Philosophen, welcher der Reform angehörte.“ Da nahm der Priester ein Werk aus seiner Büchersammlung, welches den Titel führte: „Vom Einflusse der Meinungen auf die Sprache,“ er las: — „Ehe eine Sprache unter die Herrschaft der Philosophie kommt, mangeln ihr die passenden Ausdrücke zur Versinnlichung der Ideen. So konnte nach Ludolphs Bericht der Aethiopier, welcher kein Zeichen hat, um die beiden Begriffe von Natur und Person auszudrücken, die doppelte Natur Jesu Christi nie begreifen oder ausdrücken. Wenn aber eine Sprache der Bewegung folgt, welche ihr die Philosophie in ihren verschiedenen Gestaltungen mittheilt, so ändert der philosophische Ausdruck oft die Bezeichnung. Den meisten Deutschen gibt das Wort „Wesen“ eine der Definition Wolf's gleichkommende Idee, die doch weit von derjenigen abweicht, welche die Theologen lange vor Leibnitz von diesem Worte feststellten, indem sie sagten, das Wesen Gottes sei

Eines. Ich zweifle nicht, daß es Völker gebe, welche dieser in der alten Sprache Deutschlands gefaßten Ansicht, eine neue Bedeutung beilegen. Für sie hat das Dogma von der Dreieinigkeit nichts Misteriöses, sie fassen das den drei Personen gemeinschaftliche göttliche Wesen eben so leicht, wie das menschliche Wesen, welches vielen Millionen von Geschöpfen gemeinschaftlich ist. Ehemals bezeichnete aber das Wort „Wesen" das, was man jetzt Dasein nennt, und Luther konnte, ohne zweideutig zu werden, übersetzen: „Durch deinen Willen haben sie das Wesen." Seitdem aber die Philosophie die Sprache umgestaltet hat, bedarf die dunkel gewordene Stelle der Erklärung und Reinbeck mußte den Reformator auslegen[1]).

„Ihr sehet," fuhr der Priester fort, in welche Gefahr das Wort Gottes gerathen wäre, wenn die Autorität dasselbe nicht beständig in ihrer Obhut behalten hätte. Hebet das Priesterthum auf, und es gibt keine Einheit mehr in dem materiellen Zeichen. Wenn ihr Deutschland besucht habt, werdet ihr gesehen haben, wie vielen Wortstreitigkeiten das Buch der frohen Botschaft ausgesetzt war. Das Eisen leidet nicht mehr unter dem Hammer des Schmids, als das geoffenbarte Wort unter den Schlägen der Vernunft. Gleicht der Ausdruck Luther's immer dem Ausdrucke Zwingli's, die Glosse Calvin's der Glosse Münzer's, die Erklärung von Huß der Erklärung Agricola's? Diejenigen, welche gekommen waren, den Katholicismus zu reformiren, begannen das katholische Wort zu reformiren. Wenn der Eindruck, in dem Jesus zu den Menschen spricht Einer sein muß, wie die Idee Eine ist, wie ist er denn so vielfach geworden. Wenn die Einheit des Ausdrucks aufhört, muß nothwendig Verwirrung in die Lehre kommen, und sie kam auch. Man betrachte den Ursprung des Augsburger Bekenntnisses, der Concordienformel, der Schmalkaldner Artikel, der Tetrapolitana, der drei helvetischen Confessionen, der Symbole in Schlesien, den Niederlanden, Polen, Ungarn ꝛc. Diese reformirten Uebersetzungen

---

1) Michaelis, p. 13, 16. Dieser Philologe beweist sehr genau die Unzulänglichkeit der Sprache, die sich als die unfehlbare Urkunde der Wahrheit geltend machen wollte; die Formeln, in welche sie sich kleiden muß, sind oft sehr entstellend. Es gibt Homonyme, welche unter einer und derselben Benennung, Art und Gattung bezeichnen. Michaelis zeigt auch, daß der Mangel eines deutschen Wortes für das griechische Myriade und das hebräische Ribbo, Luther zu einem Zahlenfehler verleitet habe, indem er eine Berechnung Daniels VII. 10, mit Zehn hundert mal tausend übersetzte, und eine andre Rechnung der Apokalypse, X, 16, durch die unbestimmte Menge viel tausendmal tausend.

gleichen sich nicht. Und wer wird mir auch einen reinen Text von Luther zeigen?[1]) Daher kommt das in der katholischen Kirche auf

---

1) Der Priester hat Recht. Im Jahre 1569 druckte Sigismund Feyerabend unter den Augen seiner Kirchenobern zu Frankfurt am Main die Bibel Luther's. Bald veröffentlichte Christophorus Walther, der Corrector des Hans Lufft, welcher die Orginaliausgabe gedruckt hatte, eine bösartige Schmähschrift gegen die Uebersetzung Sigismund Feyerabends, den er beschuldigte, er habe Luther's Arbeit verfälscht, durch Zusätze und arge Druckfehler entstellt. — „Bericht von denen zu Frankfurt gedruckten Büchern, sonderlich dem falschen Nachdruck der deutschen Bibel Lutheri, durch Sigismund Feyerabend." Wittenberg, 1569, 4.

Sigismund Feyerabend setzte den Streit fort und ließ eine Antwort drucken, in welcher er behauptete, er habe das Recht, die Werke Luther's zu drucken. „Gegenbericht etlicher Buchdrucker in Frankfurt auf das ungegründete Verschreyen, so Christoph Walther, Corrector zu Wittenberg, wider ihre Bücher in Frankfurt gedruckt, hat lassen ausgeben." Frankfurt, 4. 1570.

Die lutherische Kirche in Frankfurt hat die Ausgabe Feyerabends angenommen.

Die lutherische Kirche Wittenbergs bedient sich der Ausgabe des Hans Lufft.

Im Jahre 1589 druckten die Crypto-Calvinisten (so nannte man diejenigen, die sich mit dem Munde zu Luther bekannten, im Herzen aber zu Calvin hielten), die Bibel Martin Luthers nach. Joannes Salmuth, Urb. Pierius, David Steinbach und Caspar Rudel hatten die Correctur besorgt. Sobald diese Ausgabe erschien, erhoben die reformirten Puritaner ein lautes Geschrei und überantworteten die Uebersetzung dem Zorne Gottes und der Menschen. Joannes Bismar schrie, man wolle den Seelen Sachsens den Dünger Calvin's als Futter vorwerfen. „Nova typis excudebantur Biblia, quibus tota latrina stercorum calvinianorum infarta erat, id agere coepit (Urbanus Pierius), ut totum chaos haereseos calvinisticae sensim in has regiones inveheret. Orat. de factione cryptocalvinianorum, p. 36. 2. b.

In Dresden bedient man sich jetzt noch der lutherischen Uebersetzung, welche Urb. Pierius verbessert hat.

Im Jahre 1575 gab Paul Eber in Wittenberg eine Bibel-Uebersetzung Luther's heraus mit beigefügtem lateinischem Texte; dazu bemerkt J. Friedr. Mayer (Hist. Versionis germanicae Lutheri, p. 73. —) „In hac editione Paulus Eberus germanicae Lutheri interpretationi ad latus posuit latinam, vulgatam illam, sed ubicumque a Luthero diverra esse videbatur, ex Luthero correctam, et interpolatam."

Im Jahre 1704 wurde eine neue Ausgabe von Luthers Bibel in Stuttgart durch Paul Treuen veranstaltet. Jitigius sagt von ihr: (Praef. ad Bib. germ.) „In hac editione versio Lutheri passim mutata est et interpolata."

Diese Veränderungen und Verfälschungen, welche an dem Werke Luthers vorgenommen wurden, waren so zahlreich, daß ein protestanti-

eine so bewunderungswürdige Weise aufgefaßte Bedürfniß einer lebendigen Autorität, die in jedem Augenblicke und zu allen Zeiten das Werk Gottes bewacht, um es zu schützen und zu verwahren vor den Händen des Menschen. Findet sie, das geoffenbarte Wort Gottes leuchte aus der Arbeit des Uebersetzers hervor, die beiden Sprachen, die todte und die lebende seien identisch, so sagt sie zu dem Gläubigen: nimm und lies! und unsere Uebersetzungen sind so zahlreich, daß man uns nicht vorwerfen kann, wir legen einen Deckmantel auf das Wort Gottes. Wenn sich aber der Ausleger seiner eigenen Weisheit überläßt, wenn er sich den Wogen seiner Einbildungskraft preisgibt, dann schreitet die katholische Kirche ein und der Priester sagt zu dem Gläubigen: das ist nicht das Werk Gottes, das ist ein Menschenwerk! Wollt ihr diese Wachsamkeit tadeln, die uns vor den überspannten Thorheiten eines enthusiastischen Uebersetzers, oder vor der Scheinphilosophie eines Rationalisten verwahrt hat? Wer erhält die Einheit des Dogmas und des Symbols? Wer hat die Idee und den Ausdruck gerettet? Reiset durch Frankreich, höret den Priester, der seiner Herde das Wort der Wahrheit verkündet, und überall werdet ihr hören, wie er denselben Sinn mit demselben Ausdrucke festhält, das geschriebene Wort vorträgt, wie er es empfangen hat, und wenn es sich ihm nicht in dem Lichte zeigt, das die Blicke durch seine Klarheit blendet, wird er sich nicht auf seine Individualität berufen, weil er ein Mensch ist, sondern auf die Autorität der Ueberlieferung durch die Kirchenlehrer, Väter und Martyrer; diese sind die unvergänglichen Blüthen des katholischen Kranzes, welcher zu keiner Zeit verwelkt und auf dem man bis zum Ende der Zeiten lesen wird: Ein Gott, eine Taufe, ein Glaube. Als Jesus Christus zum Himmel aufstieg, setzte er die Kirche als unfehlbare Verwahrerin seiner Lehren ein: wenn ihr diese lebendige, unabänderliche Autorität verwerfet, wird euch die Bibel immer verschlossen bleiben; denn die Kirche ist es, von der ihr sie empfangen habt. Für euch wird es nur mehr Verneinungen geben: ihr werdet diese mit euch herumtragen als eure Züchtigung.

---

scher Schriftsteller der Lösung der schwierigen Frage: „Welche denn des Luthers rechte Bibel sey?“ eine ganze Abhandlung gewidmet hat.

Der Anonyme sucht in Magdeburg, Halle, Dresden, Stuttgart, und nirgends kann er die ächte Bibelübersetzung Luthers finden. Jeder Herausgeber hat sie entstellt.

Der Mensch, welcher die Wahrheit suchte, versprach dem katholischen Priester, daß er über sein Wort nachdenken, dasselbe in Betrachtung ziehen wolle. Nach einigen Tagen kam er zurück und sprach: „Mein Vater, ich hatte Durst, und ihr gabet mir zu trinken; ich hatte Hunger, und ihr gabet mir zu essen; ich war nackt und ihr habt mich gekleidet: Brod, Getränk, Kleidung des Lebens und des Lichtes, seid gesegnet! ich glaube.

XXVIII. Kapitel.

Die Propheten. 1521 — 1522.

Die Reform zerfällt mit sich selbst. — Luther als Redner. — Seine Wirkung auf das Volk. — Die neuen Evangelisten. — Markus Stübner. — Storch. — Münzer. — Die Propheten greifen die Lehre Luther's an.

Luther hatte die Autorität nicht entfernt, er hatte nur dem Papste oder der lebendigen Autorität ihr Diadem genommen, um es einem stummen Zeichen aufzusetzen, welches er Wort Gottes nannte, und welches für seine eigenen Schüler schon nichts anderes mehr war, als ein Menschenwort, sobald es von seinen Lippen kam. Carlstadt behandelte das lutherische Symbol gerade so, wie Luther das katholische. Anstatt einer lebendig machenden Theocratie wollte man eine religiöse Demokratie, um die Einsicht in die Wahrheiten des Heils preiszugeben; das Priesterthum hatte sich dem Volke incarnirt: vermöge der freien Prüfung errang das Volk eine Herrschaft über das Dogma. Der Glaube mittelst des Zweifels ist die Herrschaft über den Glauben, welcher jedem überlassen ist, der lesen kann. Sobald sich die Reform in die Schrift flüchtete, um der Gewalt eines Priesters zu entgehen, der fünfzehn Jahrhunderte hindurch als der Stellvertreter Jesu auf Erden angesehen wurde, mußten die heiligen Bücher für jede Individualität, welche sich gegen Luther und seine neuen Lehren auflehnen wollte, zahlreiche Texte liefern.

Das gewaltige Gesetz der Wiedervergeltung sollte auf Luther angewendet werden. Das Volk, dem er die Krone aufsetzte, sollte zum ersten Beweis seiner Herrschaft das Werkzeug zerbrechen, durch das es zum Herrscher geworden war. So lange sich Luther in Wittenberg bei seiner Herde aufgehalten hatte, war der Geist des Aufruhrs verborgen geblieben, aus Furcht vor dem Doktor, wie vor einer höhern Erscheinung. Wenn er die Kanzel bestieg hörte das Volk mit Angst auf das Wort, das von seinem Munde kommen sollte. Sein Auge, das in einem Feuerkreise zu rollen schien, seine breite Propheten-stirne, sein Angesicht, das von großem Zorne zu glühen schien, seine drohende Geberde, seine Donnerstimme, der glühende Athem, der seine Brust erfüllte, versetzte die Seele in Schrecken oder Verzückung. Luther soll auf der Kanzel durch keinen Athemzug von seinen Zuhörern unterbrochen worden sein [1]), welche aufhorchten, wie wenn Gott seine Blitze durch den Mund des Redners geschleudert hätte [2]).

Es ist nicht unsere Absicht, Luther's litterarischen Ruhm zu schmälern. Er ist nie glorreicher gepriesen worden, als durch katholische Schriftsteller. Einer unter ihnen, der nur zu wenig bekannt ist, entwarf von dem sächsischen Mönche eine bewunderungswürdige Schilderung, von der man an einigen Stellen glauben könnte, sie sei aus Bossuet's Feder geflossen.

„Die Natur hat ihn sowohl dem Leibe als dem Geiste nach ziemlich ausgestattet. Für einen Deutschen, die ihrer Natur nach gewöhnlich schwerfällig und plump sind, hatte er einen gewandten, lebhaften Geist, ein glückliches Gedächtniß, eine große Fertigkeit im Erklären, eine beredte und leichte Sprache, wie kein Anderer seiner Zeit. Auf der Kanzel war er voll Gluth und Leidenschaft, er wußte mit Leichtigkeit Allem, was er sagte, Leben zu geben, und die Gemüther seiner Zuhörer, wie ein Strom mit sich fortzureißen; er besaß eine Anmuth, welche sonst den Völkern des Nordens nicht angeboren ist, die sonst bei ihren Reden und Vorlesungen bewegungslos auf den Kanzeln stehen, als wenn sie Statuen wären. Außerdem war er unverdrossen bei jeder Arbeit, ja sie galt ihm für Erholung;

---

1) Lutherus eximium est Dei organum, toto ore divinitus inspiratum, in quo qui spiritum Dei non sentit, nihil sentit. Beza. Resp. ad Claudium.

2) Res ipsa clamat non Lutherum sub initio loquutum, sed Deum per os ejus fulminasse.

immer saß er bei den Büchern mit der Feder in der Hand, wenn er nicht in den Armen seiner Klosterfrau lag, die ihm eine so lästige Bürde, und ein so beschwerliches Hinderniß in seinen Studien war. Er hatte einen kecken Muth und war kühn im Unternehmen und Ausführen dessen, was ihm Haß und Leidenschaft an die Hand gaben. In seinen gewöhnlichen Gesprächen war er vertraulich und leutselig; er wußte sich jedoch auch unter den Vornehmsten ein großes Ansehen zu geben, wo er als Prophet auftrat. Er war ein vielbelesener Mann, da er so glücklich war, während der vierzehn Jahre, welche er im Kloster zubrachte, gute Bücher in die Hand zu bekommen; auch gab es keinen Sophisten, der nicht vor ihm erlag, wenn er es wagte, sich mit ihm in einen Disput einzulassen, sei es in der Philosophie oder in der Theologie.... Aber alle diese schönen Eigenschaften wurden häßlich gemacht und überwogen durch große, schwere Fehler; denn er war auch grob, hochmüthig, trotzig und unerträglich. Er hatte seine Zunge gewöhnlich im Weine eingeweicht, und den Mund voll Verläumdung; er war so wenig geregelt in seinen Sitten, als beständig und fest in seiner Lehre, die er beinahe eben so oft wechselte und wieder wechselte, als die Sonne ihren Lauf erneuerte; ein Todfeind aller Unterthänigkeit, Abtödtung und Buße, welche den Zorn Gottes besänftigt".[1])

Luther kannte den Werth der Gaben, welche ihm Gott verliehen hatte. Sein Wort fügte sich in ihm auf eine wunderbare Weise an die äußern Formen an. Bald schwankte es, nach Erasmus Ausdruck, in prophetischer Unordnung; bald war es geziert wie eine Frau, die sich der Allegorie als eines Schleiers bediente, um sich räthelhaft zu machen; es wird ungekünstelt wie die Parabel, und lyrisch wie die Ode; ein Adler im kühnen Fluge, oder eine weißgefiederte Taube, wie Menzel sich ausdrückt[2]); bisweilen ist es so wenig um menschliche Kunstform bekümmert, so alle Schranken überschreitend, daß es nicht mehr das Wort eines Priesters, sondern eines zweiten Hans Sachs zu sein scheint. Selbst Katholiken, wie Prateolus[3]) wurden verführt und schrieben diese täuschende Zier,

1) Fl. de Raemond. Histoire de la naissance, progrès et décadence de l' hérésie de ce siècle. Rouen 1629.
2) Wolfgang Menzel, Foreign Quarterly Review, n. 3, 1838.
3) In ejus oculis nescio quid daemoniacum relucere solitum. Prateolus, 272, De vitis, sectis omnium haereticorum.

welche nach dem Ausspruche seiner Schüler, vom heiligen Geiste eingegeben sein sollte, dem Einflusse böser Geister zu: wunderbare Natur, ganz geschaffen überall Meister zu sein, wo Unruhen angeregt werden sollen! Stellet sie in die Zeit der Grachen und sie wird den Senat und das Volk an sich reißen; stellet sie in die Zeit der Kreuzzüge, und sie wird, wenn sie gläubig ist, Wunder thun, wie der heilige Bernhard; stellet sie in eine öffentliche Versammlung wie die gesetzgebende war zur Zeit der Revolution, und sie wird größer sein, als Mirabeau, weil sie Glauben hat: stellt sie im siebenzehnten Jahrhunderte auf unsre Kanzel und ihr werdet Bossuet und Bridaine sehen.

Als das lutherische Gestirn hinter der Wartburg untergegangen war, fürchtete man in Wittenberg nicht mehr, von seinen Strahlen verbrannt zu werden. Plötzlich sah man von der Sonne, die von dem Lichte befruchtet worden war, Embryonen von Evangelisten ausgehen, die sich als eben so viele Sonnen aufstellten, deren Klarheit von nun an die Geister erleuchten sollte. Sie bestiegen die Kanzel, oder machten noch öfter aus dem nächst besten Eckstein, den sie antrafen eine Rednerbühne und sprachen mit den Worten des Apostels [1]): Hier ist Christus, in den Bergen werdet ihr ihn finden, er hat sich in die Einsamkeit zurückgezogen, er wohnt in der Wüste, kommt und höret die Stimme, die zum Innersten eueres Herzens spricht. Indem Luther die Bibel zum einzigen Gesetzbuche des Glaubens machte, nahm er folgerecht das Bedürfniß einer innern Flamme an, welche den, der die Bibel lesen will, erhelle und den Menschen sogleich in einen Engel des Lichts umgestalte, in den sich der Geist Gottes incarnire. Die Bibel war der Dreifuß, auf welchen das Feuer des Himmels herabfiel, um denjenigen zu erfüllen, der sich auf ihn niedersetzte. Luther, der die Propheten als seine Kinder verläugnete, gesteht doch, daß sie aus seinem Treiben hervorgegangen seien [2]). Und auch die Protestanten unserer Zeit geben allgemein diese Genesis zu [3]).

Wir wollen nun die erbärmlichen Mißgeburten kennen lernen, welche die Schneckenhäuschen zersprengten, in die sie Luther sperren

---

1) Math. 24.
2) Nostro tempore primum defecerunt a nobis Sacramentarii, post Anabaptistae. T. III. in com. 5. Ep. ad Galatas.
3) Man sehe das Leben Zwingli's von Heß ꝛc.

wollte. Es waren Markus Stübner der Humanist, Nicolaus Storch der Bäcker, und der Priester Münzer, drei Männer von ganz verschiedener Art, die vor Luther weit zurückweichen müssen, die aber, wenn sie ein halbes Jahrhundert früher erschienen wären, eben so wie er im Stande gewesen sein würden, einen Theil von Europa in ihren Aufruhr gegen den Katholicismus hineinzuziehen. Um ihren Naturtrieb gehörig zu würdigen, müßt ihr euch hüten, Luther oder Melanchthon zu Rathe zu ziehen, denn sie sind von diesen verläumdet worden. Besonders hat Melanchthon, der einen Augenblick zu ihnen hielt, und bald enttäuscht wurde, sich vorgestellt, er müsse seinen gefährdeten Glauben dadurch rächen, daß er diejenigen, die ihn verleitet hatten, anschwärze, und sie zur Tilgung seiner Sünde dem Ruhme seines Meisters aufopfre.

Markus Stübner war eine jener durch Betrachtung und Forschung krank gewordenen Seelen, welche die Welt für Schwärmer, der Arzt für Hypochondristen, und der Romantiker für Dichter erklärt. Es gibt unglückliche Thoren, welche die Wege des Heils verlassen und sich in geträumte Regionen erheben, um die Wahrheit zu finden, die immerwährend vor ihnen flieht; es sind mit fixen Ideen behaftete Menschen, welche ganz lebhaft glauben, sie seien von Gott heimgesucht, „Träumer der Träume" in der Weise der Propheten des alten Bundes. Wenn ihr euch herbeilasset, ihnen auf einen Augenblick in ihre phantastischen Welten, den Ausgeburten ihres verrückten Gehirns zu folgen, dann werdet ihr Staunen über all die Dichtung von der ihre Unterhaltung erfüllt ist, und ihr laufet Gefahr, ihnen zum Gespött, oder ihr Gefangener zu werden. Zu dieser Gattung von Menschen gehörte Markus Stübner, dessen litterarische Kenntnisse selbst Melanchthon rühmend anerkannte.

Nikolaus Storch, welcher die Reform mit dem Eifer eines Neulings ergriff, war in Zwickau geboren; er veränderte seinen nicht wohltönenden Namen, der auch zum Spott hätte dienen können, und nannte sich Pelargus, nach der Worterklärung, die ihm Aleandro's Wörterbuch angab. Vergebens werdet ihr in seiner Handwerkssprache etwas von jenen hellen Flammen suchen, welche die Sprache Luther's um sich schleudert; vergebens werdet ihr in seinen Blicken einen von jenen Blitzen suchen, mit denen der Reformator diejenigen bezaubert, die ihn anhören. Seine Rede ist mager, dürr und farblos wie sein Gesicht; sie hatte aber dennoch ihre Reize,

denn sie war mild, klar und zum Herzen dringend. Sein Gesicht war voll Runzeln, die ihm die Sorgen eingegraben hatten, es hatte die Farbe einer Leiche und man verhoffte, wenn man es ansah: man glaubte einen Todten zu sehen, der auferstand und Fleisch und Bein annahm, um den Herrn zu verkünden. Und wie ein Todter, der wieder an das Tageslicht käme, sich gegen das Grab sträuben würde, wenn es sich wieder seiner bemächtigen wollte, so trat Storch gegen seine Zuhörer auf, und beinahe immer gewann er dieselben für sich. Er hatte die Kleidung und das Geberden eines „Landsknechts"[1]).

Münzer, Pfarrer zu Alstädt in Thüringen, war eine ganz andre Natur: sein Organ klang wie eine Glocke. Von den heiligen Büchern hatte er nur die Propheten studirt, um sich ihre Kühnheit im Ausdruck und ihre raschen Redewendungen anzueignen. Wenn er bemerkte, daß seine Zuhörer auf fremde Gedanken abgezogen wurden und sich Zerstreuungen hingaben, stampfte er auf den Boden, der seine Kanzel war und ließ seine Stimme wie eine Trompete schmettern. Die Zuhörer erwachten dann aus ihrem Schlafe und zitterten, als hätte sie der Engel des Gerichts geweckt. Seine weiten ungeordneten Kleider, seine fliegenden Haare, die in Locken über die Schultern und um sein Gesicht hingen, seine Augen, die man mit zwei glühenden Kohlen verglich, und seine bebenden Lippen, gaben ihm das Aussehen eines Besessenen. Satan würde ihn nachgeahmt haben, wenn er gepredigt hätte. Er liebte es, in freier Luft, in offenen Feldern zu reden, wo die Wunder der Schöpfung ihm oft den Stoff zu seinen Gesprächen lieferten. Der Himmel war für ihn ein eben so fruchtbares and gewaltiges Buch, wie die Bibel. Wenn er seine begeisterten Blicke zum Firmamente erhob, um dort auf das Bild und den Willen Gottes hinzuzeigen, brach das unermeßliche Gewühl von Männern und Frauen, welche er an sich gezogen hatte, in ein Seufzen und Schreien aus, welches dieser Scene etwas Wildes und Phantastisches gab.

Münzer war wahrhaftig der Mann der Kreuzstraße, nach Melanchthon der incarnirte Teufel[2]), im offenen Aufruhr gegen Alles, was die Tiare oder das Diadem, das Hermelin oder das Schwert

---

1) Seckendorff.
2) Melanchthon's Historie Thomas Münzer.

trug. Als Luther schrieb: „Traget doch unsre Sache und das Leben unseres Herzogs Friedrichs Gott im Gebet vor, denn wenn wir ihn nicht durch unser Gebet halten, so fürchte ich, daß er nicht lange aushalte. Und wenn dieses Haupt weg, so möchte auch das Heil hin seyn, das Gott unserm Syrien gegeben und gibt“ [1]), schrie Münzer zu der Menge: Wehe dem, der sich unsern Meister nennt; wir haben keinen andern Meister, als den Herrn, der im Himmel ist! Daraus erklärt sich, warum die Wiedertäufer in Sachsen nicht aufkommen konnten. Münzer hatte sein Zeitalter übel verstanden. Die Großen hätte er zuerst verführen sollen, das Volk wäre von selbst nachgekommen. Die Fürsten hatten alle zu gewinnen, wenn sie das lutherische Evangelium annahmen. Der Abfall brachte ihnen Gold ein im Ueberflusse. Indem sie den alten Gottesdienst zerstörten, erbten sie seinen Nachlaß: da gab es eine tüchtige Plünderung. Die neue Taufe der Fanatiker, weit entfernt einen einzigen goldnen Nagel in ihren Thron zu schlagen, zertrümmerte ihn vielmehr wie ein Glas, vertilgte alle Abzeichen des Königthums und machte Alle zu eitlen Kindern Gottes. Das Werk, welches Münzer unternahm, konnte daher schwer auf Erfolg rechnen; ohne den Weg des Aufruhrs einzuschlagen, den ihm Luther gebahnt hatte, konnte sein Reich nur von kurzer Dauer sein. Er that Unrecht daran, daß er Luther nicht mit Schonung behandelte, dem er schrieb: Ich liebe euch, Wittenberger, wenn ich euch so muthig den Papst angreifen sehe; aber eure Heirathen mit den Nonnen und Klosterfrauen sind wahrhaft hurerische Verbindungen [2]).

Sehen wir, wie Münzer und Storch sich benahmen, um über Luther die Oberhand zu gewinnen.

Storch trat zuerst auf mit der süßen, einschmeichelnden Rede, von der wir schon sprachen. Er sagte: — gepriesen sei Luther, der die Tyranney Roms gestürzt, der uns vom Papste und dem Aberglauben befreit hat! Gepriesen sei der Doktor, der uns über die wahre Natur der Sakramente Jesu belehrt hat! Gepriesen sei der Apostel des Herrn, der uns gesagt hat, daß der Glaube allein schon rechtfertigt. Welche Kraft konnte aber die Taufe haben, als wir

---

1) Et hoc sublato capite, sublata erit et salus, quam Deus dedit et dat Syriae nostrae. Joh. Lango, 28 mart. 1522. Walch. Bd. XV. Anh. CI.

2) Luth., t. II, lat. Coll. mens, p. 35.

sie empfingen? Glaubten wir damals? Man muß glauben, um ein Verdienst zu erlangen [1]).

Am folgenden Tage drängte sich die Menge zahlreicher um den Prediger. Storch sagte:

„Glauben? Aber wer kann uns denn sagen, ob wir glauben? Gott allein, der sich dem Menschen geoffenbaret hat, der ihn heimsucht im Schlafe, der ihm Träume sendet, der ihn in den Geheimnissen lesen läßt, der ihn erleuchtet mit der Klarheit seiner Offenbarungen."

Die Menge hörte stillschweigend zu und fragte, wem sich Gott so offenbarte.

Storch entließ die Leute so mit ihren Gedanken beschäftigt, hob die Versammlung auf und versprach, am folgenden Tage neue Aufklärungen zu geben.

Die Menge häufte sich immer mehr und mehr: die Arbeiter verließen ihre Geschäfte, die Frauen ihr Hauswesen, um den neuen Propheten zu hören; auch die Gelehrten und Rathsherrn mengten sich unter das Volk; dieses stieß aber die Gelehrten und Rathsherrn zurück, um näher zu dem Redner zu kommen. Storch gewann immer mehr und mehr die Herrschaft über die Menge: sein Wort wurde immer freier.

Eines Tages hielt er folgende Rede an seine Jünger:

„Höret, was ich euch verkünde: Gott hat mir während der Nacht seinen Engel gesandt, der mir sagte, ich werde mit Gabriel auf einem und demselben Throne sitzen. Der Gottlose soll zittern, der Gerechte hoffen. Der Gottlose soll unterdrückt werden, der Auserwählte Gottes wird König werden auf der Erde. Ich Storch bin es, dem der Himmel das Reich der Welt verheißen hat. Wollt ihr, daß euch Gott wie mich heimsucht? Bereitet euere Herzen, um den heiligen Geist zu empfangen. Keine Kanzel braucht ihr mehr zur Verkündung des Wortes Gottes, keine Priester, keine Prediger, keinen äußern Gottesdienst: nur schlichte Kleider, grobe Kost, Brod und Salz, und Gott wird über euch herabkommen!"

Das Volk ließ sich von ihm hinreißen: man sprach nur noch von Visionen und dem innern Verkehr mit dem heiligen Geiste.

---

1) Luther hat diesen Beweis in seinem Briefe an Spalatin vom 29 Mai 1522 siegreich widerlegt. De Wette, Luther's Briefe.

Die Humanisten wurden beunruhigt, einige sogar thätlich verfolgt [1]).

Eines Tages sah man Carlstadt mit der Bibel in der Hand durch die Straßen Wittenbergs laufen, und die Vorübergehenden anhalten, um sich von ihnen einige dunkle Stellen der heiligen Schrift erklären zu lassen. — Was fangt ihr an? sagten die Augustiner Mönche, ihr hängt dem Doktortitel einen Schimpf an!

„Steht nicht geschrieben," antwortete der Archidiakon, „daß die Milch der Wahrheit von den Lippen des Kindes fließe? Ich vollziehe den Befehl des Himmels" [2]).

Was dieser Unglückliche suchte, war nicht die Wahrheit; wenn er hätte in seinem Herzen lesen können, würde er den Wurmstich des Stolzes gesehen haben, der ihn zernagte. Das Joch Luthers lastete auf ihm, und er warf es ab. Luther hatte die Welt allzu lange beschäftigt. Carlstadt wollte vor seinem Tode von dem Haupte seines Schülers noch einige Lichtstrahlen rauben, um seine betagte Stirne mit ihnen zu krönen. Um ein wenig Lärm zu machen, hatte er dem Katholicismus entsagt, unglücklicherweise hatte sein Abfall nicht einen einzigen Blick der Meister der Reform auf sich gezogen. Jetzt verläugnete er Luther, um sich gegen das satanische Stillschweigen zu erheben, das sich so hartnäckig zeigte, als wollte es ihn erst am Rande des Grabes verlassen; damit er ihm um so gewisser entrinnen würde, zertrümmerte er die Bilder, welche die Aller-Heiligen Kirche zierten. Er war ein kaltherziger Herostrat, ohne Liebe, ohne Glauben, der nicht unter der Schwere der steinernen Bilder umkam, sondern unter dem zermalmenden Drucke des Spottes. Für ihn krähte der Hahn mehr als dreimal, denn er wurde noch abtrünnig, ehe er starb. Er verließ Storch und die Wiedertäufer, um Sakramentirer zu werden.

Münzer war ein ganz andrer Mann, als Carlstadt und ein viel gefährlicherer Nebenbuhler für Luther. Betrachtet ihn, wie er den Plan zu seiner religiösen Revolution auffaßte. Er stellt keine Dogmen auf; er erhebt sich gleich gegen die bestehende gesellschaft-

---

1) Melanchthon apud Gastium, p. 47. Histoire de Fanatisme dans la religion protestante, depuis non origine, par le P. Catrou, t. I. Paris, 1733.

2) Meschovius, p. 4. Catrou, Histoire du Fanatisme, t. I.

liche Einrichtung. Er ist ein Samson, welcher die Säulen des Tempels einreißt, ohne zu beachten, daß er selbst unter ihrem Schutte begraben werde: mit einem Sprung erreichte er das Ziel, welches Storch erst nach langen Umschweifen erreicht hätte; die Empörung will er organisiren, und Wind will er losgeben, um Stürme einzusammeln.

„Brüder," sprach er, „wir alle sind Adams Kinder; unser Vater ist Gott. Sehet, was die Großen gethan haben! Die Verfluchten haben das Werk Gottes entstellt, Titel und Vorrechte erfunden. Sie behalten sich das weiße Brod vor, und lassen uns die saure Arbeit; sie haben schöne Kleider und wir Lumpen. Ist denn die Erde nicht unser Gut, unser gemeinschaftliches Erbe? Und man raubt sie uns! Wir wollen sehen, wann wir dem Erbe unseres Vaters entsagt haben? Man zeige uns die Urkunde, durch welche wir unser Recht abtraten. Es gibt keine! Ihr Reichen der Welt, die ihr uns in Knechtschaft haltet, die ihr uns entblößt, ausgepreßt, ausgesaugt habt, gebet uns unsre Freiheit zurück, gebet uns unser Brod. Wir kommen heute nicht nur als Menschen, um das zurück zu verlangen, was man uns gestohlen hat, wir kommen auch als Christen. Bei dem Entstehen des Evangeliums theilten die Apostel auch den letzten Heller, den man zu ihren Füßen legte, mit ihren Brüdern in Christus: gebet uns die Groschen der Apostel, die ihr ungerechterweise zurückbehaltet. Unglückliche Herde Jesu Christi, wie lange wirst du in Bedrängniß seufzen unter der Ruthe der Obrigkeit?"

Da verfiel der Prophet plötzlich in epileptische Ohnmachten; seine Haare sträubten sich, über seine Stirne rann der Schweiß, eine Flocke Schaum floß ihm von den Lippen.

Das Volk rief — Stille! Gott sucht seinen Propheten heim.

Die Verzückung währte einige Augenblicke. Münzer sammelte seine Sinne und erzählte die Erscheinungen, die er gesehen hatte: dann fiel er plötzlich auf seine Kniee nieder, streckte seine beiden Hände gegen den Himmel und rief: — Ewiger Gott, gieße aus in meine Seele die Schätze deiner Gerechtigkeit, wenn du meiner nicht bedarfst, verläugne ich dich und deine Apostel [1]).

1) Pater infunde animo meo porrectum desiderium justitiae tuae; quod nisi feceris, te tuosque apostolos abnegabo.

Eines Tages unterbrach ihn ein Schüler Luther's, welcher sich unter die Menge des Volkes, das sich um den fanatischen Prediger drängte, gemischt hatte, er kam, um den Propheten an die Bibel zu erinnern.

„Bibel, Babel!“ schrie Münzer.

„Und wer soll dich auf deinen Wegen leiten, wenn du die Bibel verwirfst?“ fragte der Lutheraner.

„Der Herr,“ antwortete Münzer. „Durch einen Hauch, welchen der Geist des Herrn in mich bläßt, kommt er in mich, und durch einen andern Hauch wird er wieder aus mir gehen[1]). Wenn Gott nicht zu mir käme, wollte ich in ihn scheißen“[2]).

Das Volk hing dem Münzer in Menge an, küßte seine Kleider und sogar den Staub von seinen Schuhen: sie liebten seine derbe Sprache, seinen Jähzorn und seine Verzückungen. Die Studenten wiederholten sein Kriegsgeschrei: „Bibel, Babel!“ verließen die Universitäten, verbrannten auf dem Kirchhofe ihre Schulbücher, und streuten dann die Asche in den Wind. Luther kam an die Reihe wie früher Leo X. Dieselben Kindshände, welche vor drei Jahren dem Papste Gassenkoth ins Angesicht geworfen hatten, beschmirten das Angesicht des Reformators mit Tinte, der sich vor kurzem über die Beleidigungen dieser unbärtigen Theologen so lustig gemacht hatte. In Abwesenheit des Mönchs wagte es Niemand gegen den Schimpf, welcher dem Vater der Reform angethan wurde, einzuschreiten, weil alle Gemüther, welche die Stimme Luther's zu erschüttern vermocht hatte, nicht wußten, an welches Wort sie sich in diesem Gewoge menschlicher Worte halten sollten.

Gleichwohl fand sich eines Tages ein Student, welcher seinen Eifer mehr zu Rathe zog, als seine Wissenschaft, und verlangte mit den Propheten zu disputiren. Es war Cellarius, der mit der Bibel in der Hand auftrat und die Worte des Erlösers vorzeigte: „Lasset die Kleinen zu mir kommen; denn ihrer ist das Himmelreich!“

---

1) Crepitu ventris eum a se rejecturum esse. Meshovius lib. I.

2) „Ja er sagte öffentlich, er wollte in Gott scheißen, wenn er nicht mit ihnen redete, wie mit Abraham und andern Patriarchen.“ Histor. Thomas Münzer's.

Luther wiederholte diesen Ausdruck Münzer's, als er von Heinrich VIII. sprach. Man sehe das Kapitel unter dieser Ueberschrift im II. Bande.

„Höret, sprach Cellarius; wenn das Himmelreich dem beschnittenen Kinde gehört, warum sollte es nicht auch dem getauften Kinde gehören? Wenn das beschnittene Kind glaubt, warum soll das getaufte Kind keinen Glauben haben? Wir brauchen also keine neue Taufe.“ Der Beweis ist einleuchtend, und Luther fand im ganzen Bereiche seiner Schriftkunde keinen stärkern, um die Wiedertaufe zu bekämpfen.

Unglücklicherweise verließ Cellarius die heilige Schrift und hielt sich an Luther, wie ein Katholik sich an die Autorität hält; er berief sich auf die Schriften des sächsischen Mönchs. Der Wiedertäufer überfiel rasch seinen Gegner, öffnete die Bücher, welche Luther herausgegeben hatte und las eine Menge von Sätzen vor, welche die Lehren Storch's und Münzer's zu begünstigen schienen. Cellarius stotterte: seine befangene Sprache brachte nur undeutliche Worte, schwache, weichliche Töne hervor. Bestürmt, gedrängt, und niedergeworfen von seinem Gegner, der ihm keinen Augenblick Ruhe ließ, verlor Cellarius den Kopf und öffnete seinen Mund nur noch, um zu bekennen, daß er überwunden sei.

Urkundliche Belege.

Luther's Sätze wider den Ablaß.

Disputatio D. Mart. Lutheri Theologi, pro declaratione virtutis indulgentiarum. *)

Amore et studio elucidandae veritatis haec subscripta Themata; disputabuntur Wittembergae: Praesidente R. P. Martino Luthero Eremitano Augustiniano, Artium et S. Theologiae Magistro, ejusdem ibidem ordinario Lectore. Quare petit, ut qui non possunt verbis praesentes nobiscum disceptare, agant id literis absentes. In nomine Domini nostri Jesu Christi, Amen. A. M. D. XVII.

Aus rechter wahrer Liebe, und sonderlichen Fleiß (ohne einig gesuch eiteler Ehre ꝛc.) die Warheit an Tag zu bringen, will der Ehrwürdige Vater, D. Martin Luther, Augustiner zu Wittemberg, der freyen Künste und heil. Schrifft Magister etc. durch GOttes Gnade, folgende Sprüche vom Ablaß handeln, davon disputiren, vertheidigen und erhalten, wider Bruder Joh. Tezeln, Prediger-Ordens. Bittet derhalben die, so gegenwärtig sich mit ihm davon nicht unterreden können, wolten solches abwesend durch Schrifft thun ꝛc. Im Nahmen unsers HErrn JEsu Christi, Amen. Im Jahr 1517.

1. Dominus et Magister noster Jesus Christus, dicendo: Poenitentiam agite etc., omnem vitam fidelium Poenitentiam esse voluit.

1. Da unser Meister und HErr JEsus Christus spricht: Thut Busse, ꝛc. will er, daß das gantze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete und unaufhörliche Busse soll seyn.

2. Quod verbum de Poenitentia sacramentali, id est, Confessionis et Satisfactionis, quae Sacerdotum ministerio celebratur, non potest intelligi.

2. Und kan noch mag solch Wort nicht vom Sacrament der Busse, das ist, von der Beicht und Gnugthuung, so durch der Priester Amt geübet wird, verstanden werden.

3. Non tamen solam intendit interiorem; Imo interior nulla est, nisi foris operetur varias carnis mortificationes.

3. Jedoch will er nicht allein verstanden haben die innerlich Busse, ja die innerliche Busse ist nichtig, und keine Busse, wo sie nicht äusserlich allerley Tödtung des Fleisches wircket.

---

*) Löscher: Vollständige Reformations-Acta Bd. I. S. 438. Die deutsche Uebersetzung ist von Justus Jonas.

4. Manet itque poena donec manet odium sui, id est, poenitentia vera intus, scilicet usque ad introitum Regni coelorum.

4. Währet derhalben Reu und Leid, das ist, wahre Busse, so lang einer Mißfallen an ihm selber hat, nemlich, biß zum Eingang aus diesem in das ewige Leben.

5. Papa non vult nec potest ullas poenas remittere, praeter eas, quas arbitrio vel suo vel Canonum imposuit.

5. Der Papst will noch kan nicht einige andere Peine erlassen, ausserhalb derer, die er seines gefallens, oder laut der Canonum, das ist, Päpstlicher Satzung auffgeleget hat.

6. Papa non potest remittere ullam culpam, nisi declarando et approbando remissam a Deo; Aut certe remittendo casus reservatos sibi, quibus contemtis culpa prorsus remaneret.

6. Der Papst kan keine Schuld vergeben, denn allein so fern, daß er erkläre und bestätige was von GOtt vergeben sey, oder aber, daß ers thu in denen Fällen, die er ihm vorbehalten hat. Welche Fälle, so sie verachtet würden, bliebe die Schuld ganz und gar unaufgehoben, oder verlassen.

7. Nulli prorsus remittit Deus culpam, quin simul eum subjiciat humilitatum in omnibus, Sacerdoti suo Vicario.

7. GOTT vergiebt keinem die Schuld, den er nicht zugleich durchaus wohl gedemüthiget, dem Priester, seinem Stadthalter, unterwerffe.

8. Canones poenitentiales solum viventibus sunt impositi, nihilque morituris secundum eosdem debet imponi.

8. Canones poenitentiales, das ist, die Satzungen, wie man beichten und büssen soll, sind allein den Lebendigen aufgelegt, und sollen, nach laut derselben Satzungen, den jetzt Sterbenden nicht aufgeleget werden.

9. Inde bene nobis facit Spiritus sanctus in Papa, excipiendo in suis Decretis semper articulum mortis et necessitatis.

9. Daher thut uns der Heil. Geist wohl am Papst, daß der Papst allewege in seinen Decreten oder Rechten ausnimmt den Artickel des Todes, und die äusserste Noth.

10. Indocte et male faciunt Sacerdotes ii, qui morituris poenitentias canonicas in Purgatorium reservant.

10. Die Priester handeln unverständig und übel, die den sterbenden Menschen Poenitentias Canonicas, das ist, aufferlegte Busse, ins Fegfeuer, daselbst denselben gnug zu thun, sparen und behalten.

11. Zizania illa de mutanda poena canonica in poenam purgatorii, videntur certe dormientibus Episcopis seminata.

11. Dieses Unkraut, daß man die Busse oder Gnugthuung, so durch die Canones oder Satzungen auffgelegt ist, in des Fegfeuers Busse oder Pein solte verwandeln, ist gesäet worden, da die Bischöffe geschlaffen haben.

12. Olim poenae canonicae non post, sed ante absolutionem imponebantur, tanquam tentamenta verae contritionis.

12. Vor Zeiten wurden Canonicae poenae, das ist, Busse oder Gnugthuung für begangene Sünde, nicht nach, sondern vor der Absolution auffgelegt, dabey zu prüfen, ob die Reu und Leid rechtschaffen wäre.

13. Morituri per mortem omnia solvunt, et legibus Canonum mortui jam sunt, habentes jure earum relaxationem.

13. Die Sterbenden thun für alles gnug durch ihren Tod oder Absterben, und sind dem Recht der Canonum oder Satzungen abgestorben, und also billich von derselben Auflage entbunden.

14. Imperfecta sanitas seu charitas morituri, necessario secum fert magnum timorem, tantoque majorem, quanto minor fuerit ipsa.

14. Unvollkommene Frömmigkeit oder unvollkommene Liebe deß, der jetz sterben soll, bringt nothwendig grosse Furcht mit sich, ja wie viel die Liebe geringer ist, so viel ist die Furcht desto gröſſer.

15. Hic timor et horror satis est se solo, ut alia taceam, facere poenam purgatorii, cum sit proximus desperationis horrori.

15. Diese Furcht und Schrecken ist an ihr selbst und allein, daß ich ander Ding schweige, dazu genug, daß sie des Fegfeuers Pein und Qual anrichte, dieweil sie der Angst der Verzweiffelung gantz nahe ist.

16. Videntur infernus, purgatorium, Coelum differre, sicut desperatio, prope-desperatio, securitas differrunt.

16. Hölle, Fegfeuer und Himmel scheinen gleicher maß unterscheiden seyn, wie die rechte Verzweiffelung, unvollkommene oder nahe Verzweiffelung und Sicherheit von einander unterschieden sind.

17. Necessarium videtur animabus in purgatorio sicut minui horrorem, ita augeri charitatem.

17. Es scheinet, als müsse im Fegfeuer, gleichwie die Angst und Schrecken an den Seelen abnimmt, also auch die Liebe an ihnen wachsen und zunehmen.

18. Nec probatum videtur ullis aut rationibus aut scripturis, quod sint extra statum meriti, seu augendae charitatis.

18. Es scheinet gantz unbeweiset seyn, weder durch gute Ursachen, noch durch Schrifft, daß die Seelen im Fegfeuer auſſer dem Stand des Verdienstes oder des Zunehmens an der Liebe seyn.

19. Nec hoc probatum esse videtur, quod sint de sua beatitudine certae et securae, saltem omnes, licet nos certissimi simus.

19. Es scheinet auch diß unerweiset seyn, daß die Seelen im Fegfeuer zum wenigsten alle ihrer Seligkeit gewiß, und unbekümmert seyn, ob wir schon des gantz gewiß sind.

20. Igitur Papa remissionem plenariam omnium poenarum, non simpliciter omnium intelligit, sed a se ipso tantummodo impositarum.

20. Derhalben meinet, noch verstehet der Papst nicht durch diese Wort, (vollkommene Vergebung aller Pein) daß ingemein allerley Pein vergeben werde, sondern meinet die Pein allein, die er selbst hat auffgelegt.

21. Errant itaque Indulgentiarum Commissarii, qui dicunt, per Papae indulgentias hominem ab omni poena solvi et salvari.

21. Derhalben irren die Ablaß-Prediger, die da sagen, daß durch des Papsts Ablaß der Mensch von aller Pein loß und selig werde.

22. Quin nullam remittit animabus in Purgatorio, quam in hac vita debuissent, secundum Canones, solvere.

23. Si remissio ulla omnium omnino poenarum, potest alicui dari, certum est, eam nonnisi perfectissimis, id est, paucissimis dari.

24. Falli ob id necesse est majorem partem populi, per indifferentem illam et magnificam poenae solutae promissionem.

25. Qualem protestatem habet Papa in purgatorium generaliter, talem habet quilibet Episcopus et Curatus in sua Diocoesi, et Parochia specialiter.

26. Optime facit Papa, quod non potestate clavis (quam nullam habet) sed per modum suffragii dat animabus remissionem.

27. Hominem praedicant, qui statim ut jactus numus in cistam tinnierit evolare dicunt animam.

28. Certum est, numo in cista tinniente, augeri quaestum et avaritiam posse, suffragium autem Ecclesiae est in arbitrio Dei solius.

29. Quis scit, si omnes animae in purgatorio velint redimi, sicut de S. Severino et Paschale factum narratur?

30. Nullus securus est de veritate suae contritionis; Multo minus de consecutione plenariae remissionis.

31. Quam rarus est vere poenitens; Tam rarus est vere Indulgentias redimens, id est, rarissimus.

22. Ja der Papſt erläſt keine Pein der Seelen im Fegfeuer, die ſie hätten in dieſem Leben, laut der Canonum, ſollen büſſen und bezahlen.

23. Ja, ſo irgend eine Vergebung aller Pein jemand kan gegeben werden, iſts gewiß, daß die allein den vollkommenſten, das iſt, den gar wenigen gegeben werde.

24. Darum muß der gröſte Theil unter den Leuten betrogen werden durch die prächtige Verheiſſung ohn all Unterſcheide, dem gemeinen Mann eingebildet von bezahlter Pein.

25. Gleichen Gewalt wie der Papſt hat über das Fegfeuer durchaus und in gemein, ſo haben auch ein jeder Biſchoff und Seelſorger in ſeinem Biſthum und Pfarr inſonderheit, oder bey den Seinen.

26. Der Papſt thut ſehr wohl daran, daß er nicht aus Gewalt des Schlüſſels, (den er nicht hat) ſondern durch Hülffe oder Fürbitte weiſe, den Seelen Vergebung ſchencket.

27. Die predigen Menſchen-Tand, die da fürgeben, daß, ſo bald der Groſchen in den Kaſten geworffen klinget, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre.

28. Daß iſt gewiß, alsbald der Groſchen im Kaſten klinget, daß Gewinſt und Geitz kommen, zunehmen und gröſſer werden; die Hülffe aber oder die Fürbitte der Kirchen ſtehet alleine in GOttes Willen und Wohlgefallen.

29. Wer weiß ob auch alle Seelen im Fegfeuer wollen erlöſt ſeyn, wie man ſagt, daß es mit S. Severino und Paſchalio ſey zugegangen.

30. Niemand iſt des gewiß, daß er wahre Reu und Leid gnug habe, viel weniger kan er gewiß ſeyn, ob er vollkommene Vergebung der Sünden bekommen habe.

31. Wie ſelten einer iſt, der wahrhafftige Reue und Leid habe, ſo ſelten iſt auch der, der wahrhafftig Ablaß löſet, das iſt, es iſt gar ſelten einer zu finden.

32. Damnabuntur in aeternum cum suis Magistris, qui per literas veniarum securos sese credunt de sua salute.

33. Cavendi sunt nimis, qui dicunt, venias illas Papae donum esse illud Dei inaestimabile, quo reconciliatur homo Deo.

34. Gratiae enim illae veniales tantum respiciunt poenas satisfactionis sacramentalis, ab homine constitutas.

35. Non Christiana praedicant, qui docent, quod redemturis animas vel Confessionalia, non sit necessaria contritio.

36. Quilibet Christianus vere compunctus habet remissionem plenariam a poena et culpa, etiam sine literis veniarum sibi debitam.

37. Quilibet verus Christianus, sive vivus sive mortuus, habet participationem omnium bonorum Christi et Ecclesiae etiam sine literis veniarum, a Deo sibi datam.

38. Remissio tamen et participatio Papae, nullo modo est contemnenda, quia, ut dixi, est declaratio remissionis divinae.

39. Difficillimum est etiam doctissimis Theologis, simul extollere veniarum largitatem, et contritionis veritatem coram populo.

40. Contritionis veritas poenas quaerit et amat; Veniarum autem largitas relaxat, et odisse facit, saltem occasione.

41. Caute sunt veniae Apostolicae praedicandae, ne populus falso intelligat, eas praeferri caeteris bonis operibus charitatis.

32. Die werden sammt ihren Meistern zum Teuffel fahren, die vermeinen durch Ablaß-Brieffe ihrer Seligkeit gewiß zu seyn.

33. Für denen soll man sich sehr wohl hüten und fürsehen, die da sagen: Des Papsts Ablaß sey die höchste und wertheste GOttes Gnade oder Geschenck, dadurch der Mensch mit GOtt versühnet wird.

34. Denn die Ablaß-Gnade siehet allein auff die Pein der Gnugthuung, welche von Menschen auffgesetzt ist worden.

35. Die lehren unchristlich, die fürgeben, daß die, so da Seelen aus dem Fegfeuer oder Beicht-Brieffe wollen lösen, keiner Reu noch Leid bedürffen.

36. Ein jeder Christ, so wahre Reu und Leid hat über seinen Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablaß-Brieffe gehöret.

37. Ein jeder wahrhafftiger Christ, er sey lebendig oder todt, ist theilhafftig aller Güter Christi und der Kirchen aus GOttes Geschenck, auch ohne Ablaß-Brieff.

38. Doch ist des Papsts Vergebung und Austheilung mit nichten zu verachten, denn wie ich gesagt habe, ist seine Vergebung eine Erklärung göttl. Vergebung.

39. Es ist aus dermassen schwer, auch den allergelehrtesten Theologen, zugleich den grossen Reichthum des Ablasses, und dagegen die wahre Reu und Leid für dem Volck zu rühmen.

40. Wahre Reu und Leid sucht und liebet die Strafe, aber die Mildigkeit des Ablasses entbindet von der Straffe, und daß man ihr gram wird, zum wenigsten, wenn dazu Gelegenheit fürfället.

41. Fürsichtiglich soll man von dem Päpstlichen Ablaß predigen, daß der gemeine Mann nicht fälschlich dafür halte, daß er dem andern Wercke der Liebe werde fürgezogen, oder besser geachtet.

42. Docendi sunt Christiani, quod Papae mens non est, redemptionem veniarum ulla ex parte comparandam esse operibus misericordiae.

42. Man soll die Christen lehren, daß es des Papsts Gemüth und Meinung nicht sey, daß Ablaß lösen irgend einm Werck der Barmhertzigkeit mit nichts solte zu vergleichen seyn.

43. Docendi sunt Christiani, quod dans pauperi, aut mutuans egenti, melius facit, quam si venias redimeret.

43. Man soll die Christen lehren, daß der den Armen giebt, oder leihet den Dürfftigen, besser thut, denn daß er Ablaß lösete:

44. Quia per opus charitatis crescit charitas, et fit homo melior; Sed per venias non fit melior, sed tantummodo a poena liberior.

44. Denn durch das Werck der Liebe wächst die Liebe, und der Mensch wird frömmer, durch den Ablaß aber wird er nicht besser, sondern allein sicherer und freyer von der Pein oder Straffe.

45. Docendi sunt Christiani, quod qui videt egenum, et neglecto eo, dat pro veniis, non indulgentias Papae, sed indignationem Dei sibi vendicat.

45. Man soll die Christen lehren, daß der, so seinen Nechsten siehet darben, und, des ungeachtet, Ablaß lösset, der löset nicht des Papsts Ablaß, sondern ladet auf sich GOttes Ungnade.

46. Docendi sunt Christiani, quod nisi superfluis abundent, necessaria tenentur domui suae retinere, et nequaquam propter venias effundere.

46. Man soll die Christen lehren, daß sie, wo sie nicht übrig reich sind, schuldig sind, was zur Nothdurfft gehöret, für ihr Hauß zu behalten und mit nichten vor Ablaß zu verschwenden.

47. Docendi sunt Christiani, quod redemtio veniarum est libera, non praecepta.

47. Man soll die Christen lehren, daß das Ablaß-lösen ein frey Ding sey und nicht gebothen.

48. Docendi sunt Christiani, quod Papa sicut magis eget, ita magis optat in veniis dandis pro se devotam orationem, quam promptam pecuniam.

48. Man soll die Christen lehren, daß der Papst, wie mehr er eines andächtigen Gebets bedarff, also desselben, mehr begehre, denn des Geldes, wenn er Ablaß austheilet.

49. Docendi sunt Christiani, quod veniae Papae sunt utiles, si non in eas confidant; sed nocentissimae, si timorem Dei per eas amittant.

49. Man soll die Christen lehren, daß des Papsts Ablaß gut sey, so fern man sein Vertrauen nicht darauff setzet; dagegen aber nichts schädlichers denn so man dadurch Gottesfurcht verleuret.

50. Docendi sunt Christiani, quod si Papa nosset exactiones venialium Praedicatorum, mallet Basilicam S. Petri in cineres ire, quam aedificari cute et ossibus ovium suarum.

50. Man soll die Christen lehren, daß der Papst, so er wüste der Ablaß-Prediger Schinderey, lieber wolte, daß S. Peters Münster zu Pulver verbrand würde, denn daß es solte mit Haut, Fleisch und Bein seiner Schafe erbauet seyn.

51. Docendi sunt Christiani, quod Papa sicut debet, ita vellet, etiam vendita, si opus sit, Basilica S. Petri, de suis pecuniis dare illis, a quorum plurimis quidam Concionatores veniarum pecuniam eliciunt.

52. Vana est fiducia salutis per literas veniarum, etiamsi Commissarius, imo Papa ipse, suam animam pro illis impignoraret.

53. Hostes Christi et Papae sunt ii, qui propter venias praedicandas verbum Dei in aliis Ecclesiis silere jubent.

54. Injuria fit verbo Dei, dum in eodem Sermone aequale vel longius tempus impenditur veniis, quam illi.

55. Mens Papae necessario est, quod si veniae, quod minimum est, una campana, unis pompis et ceremoniis celebrantur, Evangelium, quod maximum est, centum campanis, centum pompis, centum ceremoniis praedicetur.

56. Thesauri Ecclesiae, unde Papa dat Indulgentias, neque satis nominati sunt, neque cogniti apud populum Christi.

57. Temporales certe non esse patet, quod non tam facile eos profundunt, sed tantummodo colligunt multi, Concionatorum.

58. Nec sunt merita Christi et Sanctorum, quia haec semper sine Papa operantur gratiam hominis interioris, et crucem, mortem, infernumque exterioris.

59. Thesaurus Ecclesiae S. Laurentius dixit esse pauperes Ecclesiae; sed locutus est usu vocabuli suo tempore.

51. Man soll die Christen lehren, daß der Papst wie er schuldig ist, also auch seines eigen Geldes, wenn auch schon S. Peters Münster dazu solte verkaufft werden, den Leuten austheilen würde, welche doch etliche Ablaßprediger jetzund selbst umbs Geld bringen.

52. Durch Ablaß-Brieffe vertrauen selig zu werden, ist nichtig und erlogen Ding, ob gleich der Commissarius, (oder Ablaß-Vogt) ja der Papst selbst, seine Seele dafür zu Pfande wolte setzen.

53. Das sind Feinde Christi und des Papsts, die von wegen der Ablaß-Predigt das Wort GOttes in andern Kirchen zu predigen, gantz und gar verbiethen.

54. Es geschicht dem Worte GOttes unrecht, wenn man in einer Predigt gleich so viel, oder mehr Zeit aufwendet, den Ablaß zu verkündigen, als auf das Wort GOttes.

55. Des Papsts Meinung kan nicht anders seyn, denn so man den Ablaß (das das geringste ist,) mit einer Glocken, einem Gepräng und Ceremonien begehet, daß man dagegen, und vielmehr das Evangelium (welches das gröste ist) mit hundert Glocken, hundert Gepränge und Ceremonien ehren und preisen solle.

56. Die Schätze der Kirchen, davon der Papst den Ablaß austheilet, sind weder gnugsam genannt, noch bekannt bey der Gemeine Christi.

57. Denn daß es nicht leibliche, zeitliche Güter sind, ist daher offenbar, daß viel Prediger dieselben nicht so leichtlich hingeben, sondern allein auffammlen.

58. Es sind auch nicht die Verdienste Christi und der Heiligen, denn diese wircken allezeit ohne zuthun des Papsts, Gnade des innerlichen Menschen, und das Creutz, Tod und Hölle, des äusserl. Menschen.

59. St. Laurentius hat die Armen, so der Kirchen Glieder sind, genannt die Schätze der Kirchen; aber er hat das Wörtlein genommen wie es zu seiner Zeit im Brauch war.

60. Sine temeritate dicimus, claves Ecclesiae, merito Christi donatas, esse thesaurum istum.

60. Wir sagen aus guten Grund, ohn Frevel oder Leichtfertigkeit, daß dieser Schatz seyn die Schlüssel der Kirchen, durch das Verdienst Christi der Kirchen geschencket.

61. Clarum est enim, quod ad remissionem poenarum et casuum, sola sufficit potestas Papae.

61. Denn es ist klar, daß zu Vergebung der Pein, und vorbehaltener Fälle, allein des Papsts Gewalt gnug ist.

62. Verus thesaurus Ecclesiae est sacrosanctum Evangelium gloriae et gratiae Dei.

62. Der rechte wahre Schatz der Kirchen ist das heilige Evangelium der Herrligkeit und Gnade GOttes.

63. Hic autem est merito odiosissimus, quia ex primis facit novissimos.

63. Dieser Schatz ist billig der allerfeindseligste und verhasseste, denn er macht, daß die ersten die letzten werden.

64. Thesaurus autem Indulgentiarum merito est gratissimus, quia ex novissimis facit primos.

64. Aber der Ablaß-Schatz ist billig der allerangenehmste, denn er macht aus dem letzten den ersten.

65. Igitur thesauri Evangelici retia sunt, quibus olim piscabantur viros divitiarum.

65. Derhalben sind die Schätze des Evangelii Netze, da man vor zeiten die reichen wohlhabenden Leute mit gefischt hat.

66. Thesauri indulgentiarum retia sunt, quibus nunc piscantur divitias virorum.

66. Die Schätze aber des Ablasses sind die Netze, damit man jetziger Zeit den Reichthum der Menschen fischet.

67. Sunt tamen Indulgentiae, quae Concionatores vociferantur maximas gratias, intelliguntur vere tales, quoad quaestum promovendum.

67. Der Ablaß, den die Prediger für die grösseste Gnade ausruffen, ist freylich für grosse Gnade zu halten, denn es grossen Gewinst und Genieß trägt.

68. Sunt tamen revera minima, ad gratiam Dei et crucis pietatem comparatae.

68. Und ist doch solch Ablaß wahrhafftig die allergeringste Gnade, wenn mans gegen der Gnade GOttes und des Creutzes Gottseligkeit hält oder vergleichet.

69. Tenentur Episcopi et Curati veniarum apostolicarum Commissarios cum omni reverentia admittere.

69. Es sind die Bischöffe und Seelsorger schuldig, des Apostolischen Ablaß-Commissarien mit aller Ehrerbietung zuzulassen.

70. Sed magis tenentur omnibus oculis intendere, omnibus auribus advertere; ne pro commissione Papae sua illi somnia praedicent.

70. Aber vielmehr sind sie schuldig mit Augen und Ohren auffzusehen, daß dieselben Commissarien nicht an statt Päpstliches Befehls ihre eigenen Träume predigen.

71. Contra veniarum apostolicarum veritatem qui loquitur, sit ille anathema et maledictus.

71. Wer wider die Wahrheit des Päpstlichen Ablaß redet, der sey ein Fluch und vermaledeyet.

72. Qui vero contra libidinem ac licentiam verborum Concionatoris veniarum curam agit, sit ille benedictus.

72. Wer aber wider des Ablaß-Predigers muthwillige und freche Worte Sorge trägt, oder sich bekümmert, der sey gebenedeyet.

73. Sicut Papa juste fulminat eos, qui in fraudem negocii veniarum quacunque arte machinantur:

73. Wie der Papst diejenigen billich mit Ungnad und dem Bann schlägt, die zu Nachtheil dem Ablaß irgend auff einige wege handeln:

74. Multo magis fulminare intendit eos, qui per veniarum praetextum in fraudem sanctae charitatis et veritatis machinantur.

74. So viel trachtet er auff die Leute Ungnade und Bann zu schütten, die unter dem Schein des Ablasses zu Nachtheil der heiligen Lieb und Warheit handeln.

75. Opinari venias papales tantas esse, ut solvere possint hominem, etiamsi quis qer impossibile Dei genitricem violasset, est insanire.

75. Des Papsts Ablaß so groß halten, daß er einen absolviren oder von Sünden loß machen könne, wenn er gleich (unmüglicher Weise zu reden) die Mutter GOttes geschwächet hätte, ist rasend und unsinnig seyn.

76. Dicimus contra, quod veniae papales nec minimum venialium peccatorum tollere possint, quoad culpam.

76. Dagegen sagen wir, daß des Papsts Ablaß nicht die allergeringste tägliche Sünde könne hinweg nehmen, so viel die Schuld derselben belanget.

77. Quod dicitur, nec si S. Petrus modo Papa esset, majores gratias donare posset, est blasphemia in S. Petrum et Papam.

77. Daß man saget, S. Petrus, wenn er jetzt Papst wäre, vermöchte nicht grössern Ablaß zu geben, ist eine Lästerung wider S. Petrum und den Papst.

78. Dicimus contra, quod etiam iste et quilibet Papa majores habet, scilicet Evangelium, virtutes, gratias curationum etc. ut I. Corint. 12.

78. Dawider sagen wir, daß auch dieser und ein jeder Papst grössern Ablaß hat, nemlich das Evangelium, Kräffte, Gaben gesund zu machen, ꝛc. 1. Cor. 12. v. 6. und 9.

79. Dicere Crucem armis papalibus insigniter erectam, cruci Christi aequivalere, blasphemia est.

79. Sagen, daß das Creutz mit des Papsts Wappen herrlich aufgericht, vermöge so viel, als das Creutz Christi, ist eine Gotteslästerung.

80. Rationem reddent Episcopi, Curati et Theologi, qui tales sermones in populum licere sinunt.

80. Die Bischöffe, Seelsorger und Theologen, die da gestatten, daß man solche Wort für den Gemeinen reden darff, werden Rechenschafft dafür müssen geben.

81. Facit haec licentiosa veniarum praedicatio, ut nec reverentiam Papae facile sit, etiam doctis viris, redimere a calumniis, aut certe argutis quaestionibus laicorum.

81. Solche freche und unverschämte Predigt und Ruhm vom Ablaß macht, daß es auch den Gelehrten schwehr wird, des Papsts Ehre und Würde zu vertheidigen, für derselben Verläumbdung, oder ja für den scharffen listigen des gemeinen Mannes Fragen.

82. Scilicet, cur Papa non evacuat Purgatorium propter sanctissimam charitatem, et summam animarum necessitatem, ut causam omnium justissimam; Si infinitas animas redimit propter pecuniam funestissimam, ad structuram Basilicae, ut causam levisissmam?

83. Item, cur permanent exequiae et anniversaria defunctorum, et non reddit, aut recipi permittit Beneficia pro illis instituta? cum jam sit injuria pro redemptis orare?

84. Item, quae illa nova pietas Dei et Papae, quod impio et inimico propter pecuniam concedunt animam piam et amicam Dei redimere; Et tamen propter necessitatem ipsiusmet piae et dilectae animae, non redimunt eam gratuita charitate?

85. Item, cur canones poenitentiales, re ipsa et non usu, jam diu in semet abrogati et mortui, adhuc tamen pecuniis redimuntur per concessionem Indulgentiarum tanquam vivacissimi?

86. Item, cur Papa, cujus opes hodie sunt opulentissimis Crassis crassiores, non de suis pecuniis magis, quam pauperum fidelium, struit unam tantummodo Basilicam S. Petri?

87. Item, quid remittit aut participat Papa iis, qui per contritionem perfectam jus habent plenariae remissionis et participationis?

88. Item, quid adderetur Ecclesiae boni majoris, si Papa sicut semel facit, ita centies in die cuilibet Fidelium has remissiones et participationes tribueret?

82. Als nemlich, warum entlediget der Papst nicht alle Seelen zugleich aus dem Fegfeuer, um der allerheiligsten Liebe willen, und von wegen der höchsten Noth der Seelen, als der allerbillichsten Ursachen, so er doch um des allervergänglichsten Geldes willen, zum Bau S. Peters Münsters, unzehlich viel Seelen erlöst, als von wegen der löfesten Ursachen.

83. Item, warum bleiben die Begängniß und Jahr-Zeit der Verstorbenen stehn, und warum giebet er nicht wieder, oder vergönnet wieder zu nehmen die beneficia oder Pfründen, die den Todten zu gut gestifftet sind, so es nunmehr unrecht ist für die Erlöseten, zu beten?

84. Item, was ist das für ein neue Heiligkeit GOttes und des Papsts, daß sie den Gottlosen und dem Feinde umbs Geldes willen vergönnen, eine gottfürchtige und von GOtt geliebte Seele zu erlösen, und wollen doch nicht vielmehr, um der grossen Noth derselben gottfürchtigen und geliebten Seelen willen, sie aus Lieb umsonst erlösen.

85. Item, warum die Canones Poenitentiales, das ist, die Satzunge von der Busse unlangest in ihnen selbst mit der That, ob sie schon noch im Gebrauch sind, abgethan und todt, noch mit Geld gelöset werden, durch Gunst des Ablaß, als wären sie noch gantz kräfftig und lebendig?

86. Item, warum bauet jetzt der Papst nicht lieber S. Peters Münster von seinem eigenen Gelde, denn von den armen Christen Geld, weil doch sein Vermögen sich höher erstreckt, denn keines reichen Crassi Güter?

87. Item, was erläst, oder theilet der Papst sein Ablaß denen mit, die schon durch vollkommene Reue einer vollkommenen Vergebung und Ablaß berechtigt sind?

88. Item, was könt der Kirchen mehr guts wiederfahren, denn wenn der Papst, wie ers nur einmahl thut, also hundert mal im Tage jedem Gläubigen diese Vergebung und Ablaß schencket?

89. Ex quo Papa salutem quaerit animarum per venias magis quam pecunias; Cur suspendit literas et venias jam olim concessas, cum sint aeque efficaces?

89. Weil auch der Papst der Seelen Seligkeit mehr durch Ablaß, denn durchs Geld suchet, warum hebet er denn auff und machet zu nicht die Brieffe und Ablaß, die er vormahls gegeben hat, so sie doch gleich kräfftig sind?

90. Haec scrupulosissima Laicorum argumenta sola potestate compescere, nec reddita ratione diluere, est Ecclesiam et Papam hostibus ridendos exponere, et infelices Christianos facere.

90. Diese der Layen sehr spitzige Argumenta allein mit Gewalt wollen dämpffen, und nicht durch angezeigten Grund und Ursach auflösen, heißt die Kirche und Papst den Feinden zu verlachen darstellen, und die Christen unselig machen.

91. Si ergo veniae secundum spiritum et mentem Papae praedicarentur facile illa omnia solverentur, imo non essent.

91. Derhalben, so der Ablaß nach des Papsts Geist und Meynung geprediget würde, wären diese Einreden leichtlich zu verantworten, ja sie wären nie nicht fürgefallen.

92. Valeant itaque omnes illi Prophetae qui dicunt populo Christi: Pax, pax, et non est pax.

92. Mügen derhalben alle die Prediger hinfahren, die da sagen zu der Gemeine Christi: Friede, Friede, und ist kein Friede.

93. Bene agant omnes illi Prophetae, qui dicunt populo Christi: Crux, Crux, et non est Crux.

93. Denen Predigern aber müsse allein es wohl gehen, die da sagen zu der Gemeine Christi: Creutz, Creutz, und es ist kein Creuz.

94. Exhortandi sunt Christiani, ut caput suum Christum per poenas, mortes infernosque sequi studeant:

94. Man soll die Christen vermahnen, daß sie ihrem Haupt Christo durch Creuz, Tod und Hölle nachzufolgen sich befleißigen;

95. Ac sic magis per multas tribulationes intrare coelum quam per securitatem pacis, confidant.

95. Und also mehr durch viel Trübsal ins Himmelreich zu gehen, denn daß sie durch Vertröstung des Friedens sicher werden.

PROTESTATIO.

Protestation des Ehrwürdigen Vaters D. Martini Lutheri, Augustinianer zu Wittenberg.

Ego Martinus Lutherus Doctor, ordinis Eremitarum Wittembergae, publice testatum volo, propositiones aliquot contra pontificales, ut vocant, Indulgentias a me editas esse. Etsi autem me hactenus neque celeberrima haec et laudatissima Schola nostra, neque civilis aut ecclesiastica Potestas condem-

Weil dieses eine Theologische Disputation ist, auf daß ich etlicher Hertzen zufrieden stelle, die sich vielleicht am blossen Text der Srüche vom Ablaß geärgert haben, will ich von neuen wiederholen die Protestation, wie in hohen Schulen der Brauch ist. So protestir und bezeuge ich, daß ich gar nichts sagen oder halten will, es sey

raverit, sunt tamen, ut audio, quidam praecipitis atque audacis ingenii homines, qui re quasi bene cognita et perspecta Haereticum me pronunciare audent.

Ego vero, ut ante saepe, ita nunc quoque, per fidem Christianam obtestor singulos, vel ut meliorem mihi monstrent viam, si quibus haec divinitus esset revelata, vel certe suam Sententiam Dei et Ecclesiae judicio submittant. Non enim adeo temerarius suam, ut mem solius opinionem caeteris omnibus anteferri, neque tam stupidus etiam, ut verbum Dei fabulis, humana ratione excogitatis, postponi velim.

denn aus und in der heil. Schrifft erstlich, darnach in den heil. Vätern der Kirchen gegründet, von dem Römischen Stuel angenommen und bißher gehalten, und was in den Päpstlichen Rechten und Decretalen ist, oder noch mit der Zeit seyn kan. Da aber in gemeldten der Väter Schriften, Canonibus oder Decretalen etwas nicht kan beweiset noch umgestossen werden, das will ich allein um der Disputation willen, wie die Vernunfft und Erfahrung davon örtert, halten, doch daß das Urtheil und Sententz meiner Ober-Herren allzeit seine Krafft behalte.

Das einige Stücke setze ich hinzu, welches ich mir will fürbehalten haben, als ein Privilegium Christlicher Freyheit, daß ich die blossen Wahn und Gedancken S. Thomae und Bonaventurae oder der andern Schul-Lehrer oder Canonisten, ohn Text und Beweisung gesetzt, will meines Gefallens verwerffen oder annehmen, nach S. Pauli Rath: Prüfet alles, und das Gute behaltet. Und hindert mich nicht, daß etliche Thomisten fürgeben, daß Thomas allerding von der Kirchen angenommen und approbirt sey, denn man weiß wohl, wie viel und weit seine Autorität und Ansehen gelte.

Durch diese meine Protestation, hoffe ich, ist klar genug angezeiget daß ich zwar wohl irren kan, doch kein Ketzer will erfunden werden, solten auch noch einst so hefftig darüber zürnen, toben, ja verschmachten, die es anders deuten und haben wollen.

Schreiben Luther's an Leo X.

(De Wette Bd. I. S. 497.)

Leoni X., Romano Pontifici, Martinus Lutherus, Salutem in Christo Jesu, Domino nostro, amen.

Inter nostra hujus saeculi, cum quibus mihi jam in tertium annum res et bellum est, cogor aliquando et ad te suspicere, utique recordari, Leo Pater Beatissime; immo cum tu solus mihi belli causa passim habearis, non possum unquam tui non meminisse. Et quanquam impiis adulatoribus tuis in me sine causa saevientibus, coactus fuerim a sede tua ad futurum provocare concilium, nihil veritus Pii et Julii tuorum praedecessorum vanissimas constitutiones, id ipsum stulta tyrannide prohibentium, non tamen unquam interim meum animum a tua Beatitudine sic alienavi, ut non totis viribus optima quaeque tibi sedique tuae optarim, eademque sedulis, atque quantum in me fuit, gemebundis precibus apud Deum quaesierim. Atqui eos, qui me autoritatis et nominis tui majestate hactenus terrere conati sunt, paene contemnere ac triumphare coepi. Unum superesse video, quod contemnere non possum, quae causa fuit, ut denuo scriberem ad tuam Beatitudinem: haec est, quod accusari me, et magno verti mihi vitio intelligo meam temeritatem, qua nec tuae personae pepercisse judicor.

Ego vero, ut rem aperte confitear, conscius mihi sum, ubicunque tuae personae meminisse oportuit, non nisi magnifica et optima de te dixisse. Si vero a me secus factum esset, ipsemet nullis modis probare possem, et illorum de me judicium omni calculo juvarem, nihilque libentius quam palinodiam hujus temeritatis et impietatis meae canerem. Appellavi te Danielem in Babylone, et innocentiam tuam insignem adversus contaminatorem tuum Sylvestrum, quam egregio studio tutatus sim, quivis lector intelligit abunde: scilicet celebratior et augustior in omni terrarum orbe tot tantorum virorum literis cantata opinio, et vitae tuae inculpatae fama, quam ut a quovis vel maximi nominis possit quavis arte impeti. Non sum tam stultus, ut eum incessam, quem nullus non laudat: quin et mei studii fuit, eritque semper, nec eos incessere, quos publica fama foedat. Nullius enim delector crimine, qui et ipse mihi satis conscius sum magnae trabis meae in oculo meo, nec primus esse queam, qui in adulteram lapidem mittat.

Communiter quidem in impias doctrinas invectus sum acriter, et adversarios, non ob malos mores, sed ob impietatem, non segniter momordi. Cujus me adeo non poenitet, ut animum induxerim, contempto hominum judicio, in ea vehementia zeli perseverare, Christi exemplo, qui genimina viperarum, caecos, hypocritas, filios diaboli, suos adversarios pro zelo suo appellat. Et Paulus filium diaboli, plenum omni dolo et malitia magnum criminatur, canes, subdolos,

cauponatores quosdam traducit. Ubi, si de molliculos istos auditores, nihil erat Paulo mordacius et immodestius. Quid mordacius prophetis? Nostri sane saeculi mores ita delicatos reddidit adulatorum vesana multitudo, ut, quam primum nostra non sentiamus probari, morderi nos clamemus, et cum veritatem alio titulo repellere nequeamus, mordacitatis, impatientiae, immodestiae praetextu fugimus. Quid proderit sal, si non mordeat? Quid os gladii, si non caedat? Maledictus vir, qui facit opus domini fraudulenter.

Quare, optime Leo, his me litteris rogo expurgatum admittas, tibique persuadeas, me nihil unquam de persona tua mali cogitasse: deinde me talem esse, qui tibi optima velim contingere in aeternum, neque mihi cum ullo homine de moribus, sed de solo verbo veritatis esse contentionem. In omnibus aliis cedam cuivis: verbum deserere et negare nec possum, nec volo. Quis aliud de me sentit, aut aliter mea hausit, non recte sentit, nec vera hausit.

Sedem autem tuam, quae curia Romana dicitur, quam neque tu, neque ullus hominum potest negare, corruptiorem esse quavis Babylone et Sodoma, et quantum ego capio, prorsus deploratae, desperatae atque conclamatae impietatis sane detestatus sum, indigneque tuli, sub tuo nomine et praetextu Romanae Ecclesiae, ludi Christi populum: atque ita restiti, resistamque dum spiritus fidei in me vixerit. Non quod ad impossibilia nitar, et sperem mea solius opera, tot repugnantibus furiis adulatorum, quidquam commoverit in ista Babylone confusissima. Sed quod debitorem me agnoscam fratrum meorum, quibus consuli a me opportet, ut vel pauciores, vel mitius a Romanis pestibus perdantur. Neque enim aliud e Roma jam e multis annis in orbem inundat (quod non ignoras ipse) quam vastitas rerum, corporum, animarum et omnium pessimarum rerum pessima exempla. Luce enim haec omnibus clariora sunt, et facta est e Romana Ecclesia, quondam omnium sanctissima, spelunca latronum licentiosissima, lupanar omnium impudentissimum, regnum peccati, mortis et inferni, ut ad malitiam quod accedat, jam cogitari non possit, ne Antichristus quidem, si venerit.

Interim tu, Leo, sicut agnus in medio luporum sedes, sicut Daniel in medio leonum, et cum Ezechiele inter scorpiones habitas. Quid his monstris unus opponas? Adde tibi eruditissimos et optimos Cardinales tres aut quatuor: quid hi inter tantos? ante veneno omnibus pereundum vobis, quam de remedio statuere praesumeretis. Actum est de Romana curia, pervenit in eam ira Dei usque in finem. Consilia odit, reformari metuit, furorem impietatis suae mitigare nequit, et implet matris suae elogium de qua dicitur: „Curavimus Babylonem, et non est sanata, derelinquamus eam.“ Officii quidem tui Cardinaliumque tuorum fuerat, his malis mederi; sed ridet medicam ista podagra manum, et nec currus audit habenas. Hac affectione tactus dolui semper, optime Leo, his saeculis te pontificem factum, qui melioribus dignus eras. Non enim Romana curia meretur te tuique similes, sed Satanam ipsum, qui et vere plus quam tu in Babylone ista regnat.

O utinam deposita ista, quam tibi gloriam esse jactant hostes tui perditissimi, privato potius sacerdotiolo, aut hereditate paterna victitares! Hac gloria gloriari non sunt digni, nisi Schariotides, filii perditionis. Quid enim facis in Curia, mi Leo, nisi ut quo quisque

est sceleratior et execratior, eo felicius utatur tuo nomine et autoritate, ad perdendas hominum pecunias et animas, ad multiplicanda scelera, ad opprimendam fidem et veritatem, cum tota Ecclesia Dei? O revera, infelicissime Leo, et periculosissimo sedens solio! Veritatem enim tibi dico, quia bona tibi volo. Si enim Bernhardus suo Eugenio compatitur, cum adhuc meliore spe Romana sedes, licet tum quoque corruptissima imperaret: quid nos non queramur, quibus in trecentis annis tantum accessit corruptionis et perditionis?

Nonne verum est, sub vasto isto coelo nihil esse Romana Curia corruptius, pestilentius, odiosius? Incomparabiliter enim Turcarum vincit impietatem, ut revera, quae olim erat janua coeli, nunc sit patens quoddam os inferni, et tale os, quod urgente ira Dei obstrui non potest, uno tantum relicto miseris consilio, si queamus aliquot a Romano (ut dixi) isto hiatu revocare et servare.

Ecce, mi Leo Pater, quo consilio, qua ratione in sedem istam pestilentiae debacchatus sim. Tantum enim abest, ut in tuam personam saevirem, ut sperarem etiam gratiam initurum me, et pro tua salute staturum, si carcerem istum tuum, imo infernum tuum strenue et acriter pulsarem. Tibi enim tuaeque saluti profuerit, et tecum multis aliis, quidquid in impiae hujus curiae confusionem moliri potest omnium ingeniorum impetus. Tuum officium faciunt, qui huic male faciunt. Christum glorificant, qui cum omnibus modis execrantur: breviter, Christiani sunt, qui Romani non sunt.

Sed ut amplius loquar, nec hoc ipsum unquam super cor meum ascendit, ut in Romanam Curiam inveherer, aut quicquam de ea disputarem. Videns enim desperata omnia salutis remedia, contempsi, et dato repudii libello dixi ad eam: „Qui sordet, sordescat adhuc, et qui immundus est, immundus sit adhuc,“ tradens me placidis et quietis sacrarum literarum studiis, quibus prodessem fratribus circum me agentibus.

Hic cum nonnihil proficerem, aperuit oculos suos Satan et servum suum Johannem Eccium, insignem Christi adversarium, extimulavit indomita gloriae libidine, ut me traheret in harenam inspe-ratam, captans me in uno verbulo, de primatu Romanae Ecclesiae, mihi obiter elapso. Hic Thraso ille gloriosus spumans et frendens jactabat, pro gloria Dei, pro honore sanctae Sedis Apostolicae, omnia se ausurum, et de tua inflatus abutenda sibi potestate, nihil certius expectabat quam victoriam, non tam Primatum Petri, quam suum principatum inter theologos hujus saeculi, quaerens, ad quem non parvum momentum habere ducebat, si Lutherum duceret in triumpho. Quod ubi sophistae infeliciter cessit, incredibilis furia hominum exagitat. Sentit enim sua culpa solius factum esse, quicquid Romanae infamiae per me natum est.

Atque (sine me, quaeso, optime Leo, nec et meam aliquando causam agere, verosque tuos hostes accusare) notum esse arbitror tibi, quid mecum egerit Cardinalis S. Sixti, Legatus tuus, imprudens et infelix, imo infidelis, in cujus manu, ob tui nominis reverentiam, cum me et omnia mea posuissem, non hoc egit, ut pacem statueret, quam uno verbulo potuisset facile statuere, cum ego tum promitterem silentium et finem causae meae facturum, si adversariis idem mandaretur. At homo gloriae non contentus eo pacto, coepit adversarios justificare, licentiam aperire, et mihi palinodiam

mandare, id quod in mandatis prorsus non habuit. Hic sane, ubi causa in optimo loco erat, illius importuna tyrannide venit in multo pejorem, unde, quidquid qost haec secutum est, non Lutheri, sed Cajetani tota culpa est, qui, ut silerem et quiescerem, non est passus, quod tum summis viribus poscebam. Quid enim facere amplius debui?

Secutus est Carolus Miltitius, et ipse Beatitudinis tuae nuntius, qui multo et vario negotio cursans et recursans, nihilque omittens, quod ad reparandum causae statum, quem Cajetanus temere et superbe turbaverat, pertineret, vix tandem, etiam auxilio illustrissimi Principis Friderici Electoris, effecit, ut semel ut iterum familiariter mecum loqueretur. Ubi denuo nomine cessi, paratus silere, acceptans etiam judicem vel archiepiscopum Treverensem, vel episcopum Numburgensem. Atque ita factum et impetratum. Dum haec spe bona aguntur, ecce alter et major hostis tuus, irruit Eccius cum disputatione Lipsica, quam instituerat contra D. Carlstadium, et nova accepta de primatu Papae quaestione, in me vertit insperatum arma, et penitus hoc consilium pacis dissipat. Expectat interim Carolus Miltitius, disputatur, judices eliguntur, nec hic aliquid decernitur. Nec mirum quando Eccii mendaciis, simulationibus, technis omnia ubique erant turbatissima, exulceratissima, confusissima, ut quocunque inclinasset sententia, majus esset exoriturum incendium. Gloriam enim, non veritatem quaerebat. Nihil etiam hic omisi, quod ad me fieri oporteret.

Et fateor, hac occasione non parum venisse ad lucem Romanarum corruptelarum, sed in qua, si quid peccatum est, Eccii culpa est, qui onus supra vires suscipiens, dum gloriam suam furiose captat, ignominiam Romanam in totum orbem revelat.

Hic est ille hostis tuus, mi Leo, seu potius Curiae tuae: hujus unius exemplo discere possumus, non esse hostem adulatore nocentiorem. Quid enim sua adulatione promovit, nisi malum, quod nullus regum promovere potuisset? Foetet enim hodie nomen Romanae curiae in orbe, et languet papalis autoritas, famosa inscitia male audit; quorum nullum audiremus, si Eccius Caroli et mecum de pace consilium non turbasset: id quod non obscure et ipse sentit, sero et frustra indignatus in libellorum meorum editionem. Hoc debebat tum cogitare, cum totus in gloriam, sicut hinniens emisarius, insaniret, neque alia, quam sua in te, tuo tamen maximo periculo, quaereret. Sperabat homo vanissimus, me formidine nominis tui cessurum et taciturum (nam de ingenio et eruditione non credo quod praesumserit); nunc cum nimio me confidere et sonare videat, sera poenitentia temeritatis suae, intelligit esse in coelo, qui superbis resistat, et praesumentes humiliet, si tamen intelligit.

Nihil itaque hac disputatione promoventibus nobis, nisi majorem confusionem Romanae causae, jam tertio Carolus Miltitius Patres ordinis capitulo congregatos adit, consilium petit componendae causae, quae jam disturbatissima et periculosissima esset. Mittuntur hinc ad me, cum viribus in me (Deo propitio) non sit spes grassandi, aliquot celebriores ex illis, qui petunt, ut saltem T. B. personam honorem, et litteris humilitatis excusem innocentiam et tuam et meam; esse adhuc rem non in extremo desperationis loco, si Leo X. pro sua innata bonitate manum admoveret. Hic ego, qui semper pacem

et obtuli et optavi, ut placidioribus et utilioribus studiis inservirem, cum et in hoc ipso tantum spiritu sim tumultuatus, ut eos, quos mihi longissime impares esse videbam, magnitudine et impetu tam verborum quam animi compescerem, non modo libens cessi, sed et cum gaudio et gratitudine acceptavi, ut gravissimum beneficium, si dignum fuerit spei nostrae satisfacere.

Ita venio, Beatissime Pater, et adhuc prostratus rogo, si fieri potest, manum apponas, et adulatoribus istis, pacis hostibus, dum pacem simulant, frenum injicias. Porro palinodiam ut canam, Beatissime Pater, non est quod ullus praesumat, nisi malit adhuc majore turbine causam involvere. Deinde leges interpretandi verbi Dei non patior, cum oporteat verbum Dei esse non alligatum, quod libertatem docet omnium aliorum. His duobus salvis, nihil est quod non facere et pati possim, ac libentissime velim. Contentiones odi, neminem provocabo, sed provocari rursus nolo: provocatus autem, Christo magistro, elinguis non ero. Poterit enim tua Beatitudo brevi et facili verbo, contentionibus istis ad se vocatis et extinctis, silentium et pacem utrinque mandare, id quod semper audire desideravi.

Proinde, mi Leo Pater, cave, Syrenas istas audias, qui te non purum hominem, sed mixtum Deum faciunt, ut quaevis mandare et exigere possis. Non fiet ita, nec praevalebis: servus servorum es, et prae omnibus hominibus miserrimo et periculosissimo loco. Non te fallant, qui te dominum mundi fingunt, qui sine tua autoritate nullum christianum esse sinunt, qui te in coelum, infernum, purgatorium aliquid posse garriunt. Hostes hi tui sunt, et animam tuam ad perdendam quaerunt, sicut Isaias dicit: „Populе meus, qui te beatum praedicant, ipsi te decipiunt.“ Errant, qui te supra concilium et universalem Ecclesiam elevant: errant, qui tibi soli scripturae interpretandae jus tribuunt. Suas enim hi omnes impietates sub tuo nomine statuere in ecclesia quaerunt: et, proh dolor, multum per eos Satan profecit in tuis praedecessoribus.

Summa, nullis crede, qui te exaltant, sed iis, qui te humiliant. Hoc enim est judicium Dei: deposuit potentes de sede, et exaltavit humiles. Vide, quam dispar sit Christus suis successoribus: cum tamen omnes velint ejus esse vicarii: et metuo, ne revera plurimi eorum sint, et nimium serio vicarii ejus. Vicarius enim absentis principis est. Quod si Pontifex, absente Christo et non inhabitante in corde ejus praesit: quid aliud, quam vicarius Christi est? Ad quid tum illa Ecclesia, nisi multitudo sine Christo est? Quid vero talis vicarius nisi Antichristus et idolum est? Quando rectius Apostoli, qui se servos Christi appellant praesentis, non vicarios absentis.

Impudens forte sum, tantum verticem visus docere, a quo doceri omnes oportet, et, sicut jactant pestilentiae tuae, a quo judicantium throni accipiunt sententiam: sed aemulor S. Bernardum in libello de Consid. ad Eugenium, omni Pontifici memoriter noscendo. Neque enim docendi studio, sed purae fidelisque sollicitudinis officio hoc facio, quae cogit nos etiam omnia tua vereri proximis nostris, nec patitur rationem dignitatis aut indignitatis haberi, solis periculis et commodis alienis intenta. Cum enim sciam tuam Beatitudinem versari et fluctuari Romae, id est, medio mari infinitis periculis undique urgente, et ea te miseriae conditione laborantem, ut etiam

cujusque minimi fratris minima ope indigeas: non videor mihi absurdus, si interim majestatis tuae obliviscar, dum officium charitatis implevero: nolo adulari in re tam seria et periculosa, in qua si amicus esse et plus quam subjectissimus tibi non intelligar, est, qui intelligat et judicet.

In fine, ne vacuus advenerim, Beatissime Pater, mecum affero tractatulum hunc, sub tuo nomine editum, velut auspicio pacis componendae, et bonae spei; in quo gustare possis, quibusnam studiis ego malim et possim fructuosius occupari, si per impios adulatores tuos liceret, et hactenus licuisset. Parva res est, si corpus spectes, sed summa, ni fallor, vitae christianae compendio congesta, si sententiam captes. Neque habeo pauper aliud, quo gratificer, nec tu alio eges, quam spirituali dono augeri. Quo et me ipsum Paternitati et Beatitudini tuae commendo, quam Dominus Jesus servet in perpetuum. Amen.

Wittembergae, m. d. xx, 6. Septembr.
(Al. 6. Apr.)

Bulle Leo's X.

(Luth. op. I, p. 423.)

Bulla Leonis X contra errores Martini Lutheri et sequacium.

Leo episcopus, servus servorum Dei. Ad perpetuam rei memoriam. Exurge, Domine, et judica causam tuam, memor esto improperiorum tuorum, eorum quae ab insipientibus fiunt tota die. Inclina aurem tuam ad preces nostras, quoniam surrexerunt vulpes quaerentes demoliri vineam, cujus tu torcular calcasti solus, et ascensurus ad Patrem, ejus curam, regimen et administrationem Petro tanquam capiti, et tuo vicario, ejusque successoribus, instar triumphantis Ecclesiae commisisti; exterminare nititur eam aper de silva, et singularis ferus depascitur eam.

Exsurge, Petre, et pro pastorali cura praefata (ut praefertur) tibi divinitus demandata, intende in causam sanctae Romanae Ecclesiae matris omnium Ecclesiarum, ac fidei magistrae, quam tu, jubente Deo, tuo sanguine consecrasti. Contra quam, sicut tu praemonere dignatus es, insurgunt magistri mendaces, introducentes sectas perditionis sibi scelerum interitum superducentes, quorum lingua ignis est, inquietum malum, plena veneno mortifero, qui zelum amarum habentes, et contentiones in cordibus suis, et mendaces sunt adversus veritatem.

Exsurge tu quoque quaesumus, Paule, qui eam tua doctrina, ac qari martyrio illuminasti atque illustrasti. Jam enim surgit novus Porphyrius, qui sicut ille olim sanctos apostolos injuste momordit, ita hic sanctos pontifices praedecessores nostros, contra tuam doctri-

nam eos non obsecrando, sed increpando mordere, lacerare, ac ubi causae suae diffidit, ad convicia accedere non veretur, more haereticorum (ut inquit Hieronymus) ultimum praesidium est, ut cum conspiciant causas suas damnatum iri, incipiant virus serpentis lingua diffundere, et cum se victos conspiciant, ad contumelias prosilire. Nam licet haereses esse ad exercitationem fidelium, tu dixeris oportere, eas tamen ne incrementum accipiant, neve vulpeculae coalescant, in ipso ortu, te intercedente et adjuvante, extingui necesse est. Exurgat denique omnis sanctorum, ac reliqua universalis Ecclesia, cujus vera sacrarum literarum interpretatione posthabita, quidam, quorum mentem pater mendacii excaecavit, ex veteri haereticorum instituto, apud semetipsos sapientes, scripturas easdem aliter, quam Spiritus Sanctus flagitet, proprio duntaxat sensu, ambitionis auraeque popularis causa (teste apostolo) interpretantur, imo vero torquent et adulterant. Ita ut juxta Hieronymum, jam non sit evangelium Christi, sed hominis, aut quod pejus est, diaboli. Exurgat, inquam, praefata sancta Ecclesia Dei, et una cum beatissimis apostolis praefatis apud Deum omnipotentem intercedat, ut purgatis ovium suarum erroribus, eliminatisque a fidelium finibus haeresibus universis, Ecclesiae suae sanctae pacem et unitatem conservare dignetur.

Dudum siquidem, quod prae animi angustia et moerore exprimere vix possumus, fide dignorum relatu ac fama publica referente ad nostrum pervenit auditum, imo vero, proh dolor! oculis nostris vidimus, ac legimus, multos ac varios errores, quosdam videlicet jam per concilia, ac praedecessorum nostrorum constitutiones damnatos, haeresim etiam Graecorum et Bohemicam expresse continenter, alios vero respective vel haereticos, vel falsos, vel scandalosos, vel piarum aurium offensivos, vel simplicium mentium seductivos a falsis fidei cultoribus, qui per superbam curiositatem, mundi gloriam cupientes, contra apostoli doctrinam, plus sapere volunt, quam oporteat, quorum garrulitas (ut inquit Hieronymus) sine scriptarum autoritate non haberet fidem, nisi viderentur perversam doctrinam, etiam divis testimoniis, male tamen interpretatis, roborare, a quorum oculis Dei timor recessit, humani generis hoste suggerente, noviter suscitatos, et nuper apud quosdam leviores in inclyta natione Germanica seminatos.

Quod eo majus dolemus ibi evenisse, quod eamdem nationem et nos et praedecessores nostri in visceribus semper gesserimus charitatis; nam post translatum ex Graecis a Romana Ecclesia in eosdem Germanos imperium, iidem praedecessores nostri et nos, ejusdem Ecclesiae advocatos defensoresque ex eis semper accepimus. Quos quidem Germanos, catholicae veritatis vero germanos, constat haeresium acerrimos oppugnatores semper fuisse. Cujus rei testes sunt laudabiles illae constitutiones Germanorum imperatorum pro libertate Ecclesiae, proque expellendis exterminandisque ex omni Germania haereticis, sub gravissimis poenis, etiam amissionis terrarum et dominorum, contra receptatores, vel non expellentes, olim editae et a nostris praedecessoribus confirmatae; quae si hodie servarentur et nos et ipsi utique hac molestia carerèmus.

Testis est in concilio Costantiensi Hussitarum ac Wiclevistarum, nec non Hieronymi Pragensis damnata ac punita perfidia. Testis est

toties contra Bohemos Germanorum sanguis effusus. Testis denique est praedictorum errorum, seu multorum ex eis, per Coloniensem et Lovaniensem universitates, utpote agri domiuiti piissimas religiosissimasque cultrices, non minus docta quam vera ac sancta confutatio, reprobatio et damnatio. Multa quoque alia allegare possemus, quae, ne historiam texere videamur, praemittenda censuimus.

Pro pastoralis igitur officii divina gratia nobis injuncti cura, quam gerimus, praedictorum errorum virus petisferum ulterius tolerare seu dissimulare, sine christianae religionis nota, atque orthodoxae fidei injuria, nullo modo possumus. Eorum autem errorum aliquos praesentibus duximus inserendos, quorum tenor sequitur et est talis.

Haeretica sententia est, sed usitata, Sacramenta novae legis justificantem gratiam illis dare, qui non ponunt obicem.

In puero post baptismum negare remnens peccatum, est Paulum et Christum sinum conculcare.

Fomes peccati, etiamsi nullum adsit actuale peccatum, moratur exeuntem a corpore animam ab ingressu coeli.

Imperfecta charitas morituri, fert secum necessario magnum timorem, qui se solo satis est facere poenam purgatorii, et impedit introitum regni.

Tres esse partes poenitentiae, contritionem, confessionem et satisfactionem, non est fundatum in scriptura, nec in antiquis sanctis christianis doctoribus.

Contritio quae paratur per discussionem, collectionem et detestationem peccatorum, qua quis recogitat annos in amaritudine animae suae, ponderando peccatorum gravitatem, multitudinem, foeditatem, amissionem aeternae beatitudinis ac aeternae damnationis acquisitionem, haec contritio facit hypocritam, imo magis peccatorem.

Verissimum est proverbium, et omnium doctrina de contritionibus hujusque data praestantius, de caetero non facere summa poenitentia, optima poenitentia, nova vita.

Nullo modo praesumas confiteri peccata venialia, sed nec omnia mortalia, quia impossibile est, ut omnia mortalia cognoscas. Unde in primitiva Ecclesia solum manifesta mortalia confitebantur.

Dum volumus omnia pene confiteri, nihil aliud facimus, quam quod misericordiae Dei nihil volumus relinquere ignoscendum.

Peccata non sunt ulli remissa, nisi remittente sacerdote credat sibi remitti; imo peccatum maneret, nisi remissum crederet; non enim sufficit remissio peccati, et gratiae donatio, sed oportet etiam credere esse reemissum.

Nullo modo confidas absolvi propter tuam contritionem, sed propter verbum Christi: Quodcunque solveris etc. Hic, inquam, confide si sacerdotis obtinueris absolutionem, et crede fortiter, te absolutum et absolutus es, quidquid sit de contritione.

Si per impossibile confessus non esset contritus, aut sacerdos non serio, sed joco absolveret, si tamen credat se absolutum, verissime est absolutus.

In sacramento poenitentiae, ac remissione culpae, non plus facit Papa vel Episcopus, quam infimus sacerdos, imo ubi non est

sacerdos, aeque tantum quilibet christianus, etiamsi mulier vel puer esset.

Nullus debet sacerdoti respondere, se esse contritum, nec sacerdos requirere.

Magnus est error eorum, qui ad sacramentum eucharistiae accedunt huic innixi, quod sint confessi, quod non sint sibi conscii alicujus peccati mortalis, quod praemiserint orationes suas et praeparatoria; omnes illi ad judicium sibi manducant et bibunt. Sed si credant et confidant, se gratiam ibi consecuturos, haec sola fides facit eos puros et dignos.

Consultum videtur, quod Ecclesia in communi concilio statueret, laicos sub utraque specie communicandos, nec Bohemi communicantes sub utraque specie sunt haeretici, sed schismatici.

Thesauri Ecclesiae, unde Papa dat indulgentias, non sunt merita Christi et sanctorum.

Indulgentiae sunt piae fraudes fidelium, et remissiones bonorum operum, et sunt de numero eorum, quae licent, et non de numero eorum, quae expediunt.

Indulgentiae iis, qui veraciter eas consequuntur, non valent ad remissionem poenae pro peccatis actualibus debitae apud divinam justitiam.

Seducuntur credentes, indulgentias esse salutares, et ad fructum spiritus utiles.

Indulgentiae necessariae sunt solum publicis criminibus, et proprie concedunt duris solummodo ei impatientibus.

Sex generibus hominum indulgentiae nec sunt necessariae, nec utiles videlicet, mortuis seu morituris, infirmis, legitime impeditis, his qui non commiserunt crimina, his qui crimina commiserunt, sed non publica, his qui meliora operantur.

Excommunicationes sunt tantum externae poenae, nec privant hominem communibus spiritualibus Ecclesiae orationibus.

Docendi sunt christiani, plus diligere excommunicationem, quam timere.

Romanus pontifex, Petri successor, non est Christi vicarius super omnes totius mundi Ecclesias, ab ipso Christo in B. Petro institutus.

Verbum Christi ad Petrum: Quodcunque solveris super terram etc., extenditur duntaxat ad ligata ab ipso Petro.

Certum est, in manu Ecclesiae aut papae prorsus non esse, statuere articulos fidei, imo nec leges morum, seu bonorum operum.

Si papa cum magna parte Ecclesiae sic vel sic sentiret, nec etiam erraret, adhuc non est peccatum aut haeresis contrarium sentire, praesertim in re non necessaria ad salutem, donec fuerit per concilium universale alterum reprobatum, alterum approbatum.

Via nobis facta est enarrandi autoritatem conciliorum, et libere contradicendi eorum gestis, et judicandi eorum decreta, et confidenter confitendi quidquid verum videtur, sive probatum fuerit, sive reprobatum a quocunque concilio.

Aliqui articuli Johannis Hus, condemnati in concilio Constansiensi sunt christianissimi, verissimi et evangelici, quos nec universalis Ecclesia posset damnare.

In omni opere bono justus peccat.

Opus bonum optime factum, est veniale peccatum.

Haereticos comburi, est contra voluntatem spiritus.

Praeliari adversus Turcas, est repugnare Deo visitanti iniquitates nostras.

Nemo est certus, se non semper peccare mortaliter, propter occultissimum superbiae vitium.

Liberum arbitrium post peccatum est res de solo titulo, et dum facit quod in se est, peccat mortaliter.

Purgatorium non potest probari ex sacra scriptura, quae sit in canone.

Animae in purgatorio non sunt securae de eorum salute, saltem omnes, nec probatum est, ullis aut rationibus aut scripturis, ipsas esse extra statum merendi, aut augendae charitatis.

Animae in purgatorio peccant sine intermissione, quandiu quaerunt requiem, et horrent poenas.

Animae ex purgatorio liberatae suffragiis viventium, minus beantur, quam si per se satisfecissent.

Praelati ecclesiastici et principes seculares non malefecerent, si omnes saccos mendicitatis delerent.

Qui quidem errores respective quam sint pestiferi, quam perniciosi, quam scandalosi, quam piarum et simplicium mentium seductivi, quam denique sint contra omnem charitatem ac S. Romanae Ecclesiae matris omnium fidelium et magistrae fidei reverentiam, atque nervum ecclesiasticae disciplinae, obedientiam scilicet, quae fons est et origo omnium virtutum, sine qua facile unusquisque infidelis esse convincitur, nemo sanae mentis ignorat.

Nos igitur in praemissis, utpote gravissimis, propensius (ut decet) procedere; necnon hujusmodi pesti, morboque canceroso, ne in agro dominico tanquam vepres nocivus, ulterius serpat, viam praecludere cupientes habita super praedictis erroribus et eorum singulis diligenti truti ratione, discussione, ac distritto examine, maturaque deliberatione, omnibus rite pensatis ac saepius ventilatis cum venerabilibus fratribus nostris, sanctae Rom. Ecclesiae cardinalibus, ac regularium ordinum prioribus seu ministris generalibus, pluribusque aliis sacrae theologiae, necnon utriusque juris professoribus, sive magistris, et quidem peritissimis, reperimus eosdem errores perspective (ut praefertur) aut articulos non esse catholicos, nec tanquam tales esse dogmatisandos, se contra catholicae Ecclesiae doctrinam, sive traditionem, tanquam adeo veram divinarum scriptuarum recepta interpretationem, cujus autoritati ita acquiescendum censuit Augustinus, ut dixerit, se evangelio non fuisse crediturum, nisi Ecclesiae catholicae intervenisset autoritas. Nam ex eisdem erroribus, vel eorum aliquo, vel aliquibus palam sequitur, eandem ecclesiam quae Spiritu Sancto regitur, errare et semper errasse. Quod est utique contra illud quod Christus discipulis suis in ascensione sua (ut in sancto Evangelio Math. legitur) promisit dicens: ego vobiscum sum usque ad consummationem seculi. Nec non contra sanctorum Patrum determinationes, conciliorum quoque et summorum pontificum expressas ordinationes seu canones, quibus non obtemperasse, omnium haeresium et schismatum, teste Cypriano, fomes et causa semper fuit.

De eorumdem itaque venerabilium fratrum nostrum consilio et assensu, ac omnium et singulorum praedictorum maturo deliberatione, praedicta autoritate omnipotentis Dei, et beatorum apostolorum Petri et Pauli, et nostra, praefatos et singulos articulos seu errores tanquam (ut praemittitur) respective haereticos aut scandalosos, aut falsos, aut piarum aurium offensivos, vel simplicium mentium seductivos et veritati catholicae obviantes, damnamus, reprobamus, atque omnino rejicimus, ac pro damnatis, reprobatis et rejectis ab omnibus utriusque sexus Christi fidelibus haberi debere, harum serie decernimus et declaramus. Inhibentes in virtute sanctae obedientiae, ac sub majoris excommunicationis latae sententiae, nec non quoad ecclesiasticas et regulares personas, episcopalium omnium, etiam patriarchalium, metropolitanarum, et aliarum cathedralium ecclesiarum, monasteriorum quoque et prioratuum, etiam conventualium et quorumcunque dignitatum, aut beneficiorum ecclesiasticorum, secularium, aut quorumvis ordinum regularium, privationis et inhabilitatis ad illa et alia in posterum obtinenda.

Quo vero ad conventus, capitula, seu domos aut pia loca, secularium, vel regularium, etiam mendicantium, nec non universitatis etiam studiorum generalium, quorumcunque privilegiorum indultorum a sede apostolica vel ejus legatis, aut alias quomodolibet habitorum vel obtentorum, cujuscunque tenoris existant; necnon nominis et potestatis studium generale tenendi, legendi, ac interpretandi quasvis scientias et facultates, et inhabilitatis ad illa, et alia in posterum obtinenda, praedicationis quoque officii ac amissionis studii generalis et omnium privilegiorum ejusdem.

Quo vero ad seculares ejusdem excommunicationis, nec non amissionis cujuscunque emphyteosis, seu quorumcunque feudorum, tam Romana Ecclesia quam alias quomodolibet obtentorum, ac etiam inhabilitatis ad illa et alia in posterum obtinenda.

Nec non quoad omnes et singulos superius nominatos, inhibitiones ecclesiasticae sepulturae, inhabilitatesque ad omnes et singulos actus legitimos, infamiae ac diffidationis, et criminis laesae majestatis, et haereticorum et fautorum eorumdem in jure expressis poenis, eo ipso et absque ulteriori declaratione, per omnes et singulos supra dictos, si (quod absit) contra fecerint, incurrendis. A quibus vigore quibuscunque facultatis et clausularum etiam in confessionalibus quibusvis personis, sub quibusvis verborum formis contentarum, ni a Rom. Pontifice nec alio ab eo ad id in specie facultatem habente, praeterquam in mortis articulo constituti absolvi nequeant.

Omnibus et singulis utriusque sexus Christi fidelibus tam laicis quam clericis, secularibus, et quorumvis ordinum regularibus et aliis quibuscunque personis, cujuscunque status, gradus, vel conditionis existant, et quacunque ecclesiastica vel mundana praefulgeant dignitate; etiam sanctae Romanae Ecclesiae cardinalibus, patriarchis, primatibus, archiepiscopis, episcopis patriarchalium, metropolitanarum, et aliarum cathedralium, collegiatarum, ac inferiorum ecclesiarum, praelatis, clericis, aliisque personis ecclesiasticis, secularibus et quorumvis ordinum, etiam mendicantium, regularibus, abbatibus, prioribus, vel ministris generalibus vel particularibus fratribus, seu religiosis, exemptis et non exemptis studiorum quoque

universitatibus, secularibus et quorumvis ordinum etiam mendicantium regularibus.

Nec non regibus, imperatoribus, electoribus, principibus, ducibus, marchionibus, comitibus, baronibus, capitaneis, conductoribus, domicellis, omnibusque officialibus, judicibus, notariis, ecclesiasticis et secularibus, communitatibus, universitatibus, potentatibus, civitatibus, castris, terris et locis, seu eorum vel earum civibus, habitatoribus et incolis, ac quibusvis aliis personis ecclesiasticis, vel regularibus (ut praefertur) per universum orbem ubicunque, praesertim in Alemannia existentibus, vel pro tempore futuris, ne praefatos errores, aut errorum aliquos, perversamque doctrinam hujusmodi asserere, affirmare, defendere, praedicare, aut illi quomodolibet, publice vel occulte, quovis quaestio ingenio vel colore tacite vel expresse favere praesumant.

Insuper, quia errores praefati, et plures alii continentur in libellis seu scriptis Martini Lutheri, dictos libellos, et omnia dicti Lutheri scripta, seu praedicationes, in latino, vel quocunque alio idiomate reperiuntur, in quibus dicti errores, seu errorum aliquis continentur, similiter damnamus, reprobamus, atque omnino rejicimus et pro omnino damnatis, reprobatis ac rejectis (ut praefertur) haberi volumus. Mandantes in virtute sanctae obedientiae et sub poenis praedictis eo ipso incurrendis, omnibus et singulis utriusque sexus Christi fidelibus superius nominatis, ne hujusmodi scripta, libellos, praedicationes seu schedulas, vel in eis contenta capitula, errores aut articulos supradictos continentia legere, asserere, praedicare, laudare, imprimere, publicare, sive defendere, per se, vel alium seu alios, directe vel indirecte, tacite vel expresse, publice vel occulte, aut in domibus suis, sive aliis, publicis vel privatis locis tenere quomodo praesumant. Quinimo illa statim post harum publicationem ubicunque fuerint, per ordinarios et alios supradictos diligenter quaesita, publice et solemniter, in praesentia cleri et populi, sub omnibus et singulis supradictis poenis comburant.

Quod vero ad ipsum Lutherum attinet, bone Deus, quid praetermisimus, quod non fecimus, quid paternae charitatis omisimus, ut eum ab hujusmodi erroribus revocaremus? Postquam enim ipsum civitavimus, mitius cum eo procedere volentes, illum invitavimus, atque tam per diversos tractatus, cum legato nostro habi tos, quam per literas nostras hortati fuimus, ut e praedictis erroribus discederet, aut ad nos, oblato etiam salvo conductu, et pecunia ad iter necessaria, sine metu, sine timore aliquo, quem perfecta charitas foras mittere debuit, veniret, ac Salvatoris nostri, apostolique Pauli exemplo, non in occulto, sed palam et in facie loqueretur. Quod si fecisset, pro certo (ut arbitramur) ad cor reversus, errores suas cognovisset, nec in Romana curia, quam tantopere vanis malevolorum rumoribus plusquam oportuit tribuendo vituperat, tot reperisset errata, docuissemusque eum, luce clarius sanctos Romanos pontifices, praedecessores nostros, quos praeter omnem modestiam injuriose lacerat, in suis canonibus seu constitutionibus quas mordere nititur, nunquam errasse. Quia juxta prophetam, nec in Galaad resina, nec medicus deest.

Sed obaudivit semper et praedicta citatione, omnibusque et singulis supradictis spretis, venire contempsit, ac usque in praesentem diem contumax, atque animo indurato censuras ultra annum sustinuit. Et quod deterius est, addens mala malis, de citatione hujusmodi notitiam habens, in vocem temerariae appellationis prorupit ad futurum concilium, contra constitutionem Pii II. ac Julii II. praedecessorum nostrorum, qua cavetur, taliter appellantes haereticorum poena plectendos (frustra enim concilii auxilium imploravit, qui illi se non credere palam profitetur). Ita ut contra ipsum, tanquam de fide notorie suspectum, imo vere haereticum, absque ulla citatione, vel mora, ad condemnationem et damnationam ejus, tanquam haeretici, ac omnium et singularum suprascriptarum poenarum et censurarum severitatem procedere possumus, nihilominus de eorumdem fratrum nostrorum consilio; omnipotentis Dei imitantes clementiam, qui non vult mortem peccatoris, sed magis ut convertatur et vivat, omnium injuriarum hactenus nobis et apostolicae sedi illatarum obliti, omni qua possumus pietate uti decrevimus, et quantum in nobis est agere ut proposita mansuetudinis via, ad cor revertatur, et a praedictis recedat erroribus, ut ipsum, tanquam filium illum prodigum ad gremium Ecclesiae reverentem benigne recipiamus.

Ipsum igitur Lutherum, et quoscunque ei adhaerentes, ejusque receptatores et fautores per viscera misericordiae Dei nostri, et per aspersionem sanguinis Domini nostri Jesu Christi, quo et quem humani generis redemptio, et sanctae matris Ecclesiae aedificatio facta est, ex toto corde hortamur et obsecramus, ut ipsius Ecclesiae pacem, unitatem et virtutem, pro qua ipse Salvator tam instanter oravit ad patrem, turbare desistant, et a praedictis tam perniciosis omnibus prorsus abstineant, inventuri apud nos, si effectualiter paruerint, et paruisse per legitima documenta nos certificaverint, paternae charitatis affectum, et apertum mansuetudinis et clementiae fontem.

Inhibentes nihilominus eidem Luthero et nunc, ut interim ab omni praedicatione, seu praedicationis officio omnino desistat. Alioqui ut ipsum Lutherum, si forte justitiae et virtutis amor a peccato non retrahat, indulgentiaeque spes ad poenitentiam non reducat, poenarum terror coerceat disciplinae, eundem Lutherum, ejusque adhaerentes, complices, fautores et receptatores tenore praesentium requirimus, et monemus in virtute sanctae obedientiae, et sub praedictis omnibus et singulis poenis, eo ipso incurrendis, districte praecipiendo mandamus, quatenus infra sexaginta dies, quorum viginti pro primo, viginti pro secundo, et reliquos viginti dies pro tertio et peremptorio termine assignamus, ab affixione praesentium in locis infra scriptis, immediate sequentes numerandos, ipse Lutherus, complices, fautores, adhaerentes et receptatores praedicte a praefatis erroribus eorumque praedicatione ac publicatione et assertione, defensione quoque et librorum et scripturarum editione, super eisdem, sive eorum aliquo, omnino desistant: librosque ac scripturas omnes et singulas, praefatos errores, seu eorum aliquos quomodolibet continentes, comburant, vel comburi faciant. Ipse etiam Lutherus errores et assertiones hujusmodi omnino revocet, ac de revocatione hujusmodi per publica documenta in forma juris valida, in manibus duorum praelatorum consignata, ad nos infra

alios similes sexaginta dies transmittenda, vel per ipsummet (is ad nos venire voluerit, quod magis placeret) cum praefato plenissimo salvo conductu, quem ex nunc concedimus, deferenda, nos certiores efficiat, ut de ejus vera obedientia nullus dubitationis scrupulus valeat remanere.

Alias, si (quod absit) Lutherus praefatus, complices, fautores, adhaerentes et receptatores praedicti secus agerent, seu praemissa omnia et singula infra terminum praedictum cum effectu non impleverint, Apostoli imitantes doctrinam, qui haereticum hominem post primam et secundam correctionem vitandum docuit, ex nunc prout extunc et e converso eumdem Lutherum, complices, adhaerentes, fautores et receptatores praefatos et eorum quemlibet, tanquam aridos palmites, in Christo non manentes, sed doctrinam contrariam, catholicae fidei inimicam, sive scandalosam, seu damnatam, in non modicam offensam divinae Majestatis ac universalis Ecclesiae, et fidei catholicae detrimentum, et scandalum dogmatizantes et praedicantes, claves quoque Ecclesiae vilipendentes, notorios et pertinaces haereticos eadem autoritate fuisse et esse declarantes, eosdem, ut tales harum serio condemnamus, et eos pro talibus haberi ab omnibus utriusque sexus Christi fidelibus supradictis volumus et mandamus. Eosque omnes et singulos omnibus supradictis et aliis contra tales a jure inflictis poenis praesentium tenere subjicimus, et eisdem irretitos fuisse et esse decernimus et declaramus.

Inhibemus praeterea sub omnibus et singulis praemissis poenis eo ipso incurrendis, omnibus et singulis Christi fidelibus superius nominatis, ne scripta etiam praefatos errores non continentia, ab eodem Luthero quomodolibet condita vel edita, aut condenda vel edenda, seu eorum aliqua, tanquam ab homine orthodoxae fidei inimico, atque ideo vehementer suspecta, et ejus memoria omnino deleatur de Christi fidelium consortio, legere, asserere, praedicare, laudare, imprimere, publicare, sive defendere, per se, vel alium seu alios, directe vel indirecte, tacite vel expresse, publice vel occulte, seu in domibus suis sive aliis locis publicis vel privatis tenere quoquo modo praesumant, quinimo illa comburant, ut praefertur.

Monemus insuper omnes et singulos Christi fideles supradictos sub eadem excommunicationis latae sententiae poena, ut haereticos praedictos declaratos et condemnatos, mandatis nostris non obtemperantes, post lapsum termini supradicti evitent; et quantum in eis est, evitari faciant, nec cum eisdem vel eorum aliquo commercium aut aliquam conversationem, seu communionem habeant nec eis necessaria ministrent.

Ad majorem praeterea dicti Lutheri suorumque complicum, fautorum et adhaerentium ac receptatorum praedictorum sic post lapsum termini praedicti declaratorum haereticorum et condemnatorum confusionem, universis et singulis utriusque sexus Christi fidelibus, patriarchis, archiepiscopis, episcopis, patriarchalium, metropolitanorum, et aliarum cathedralium, collegiatarum, ac inferiorum ecclesiarum praelatis, capitulis, aliisque personis ecclesiasticis, secularibus et quorumvis ordinum, etiam mendicantium (praesertim ejus congregationis, cujus dictus Lutherus est professus et in qua degere, vel morari dicitur) exemptis et non exemptis, nec non universis

et singulis principibus, quacumque ecclesiastica vel mundana fulgentibus dignitate, regibus, imperatoribus, electoribus, ducibus, marchionibus, comitibus, baronibus etc., mandamus, quatenus sub praedictis omnibus et singulis poenis, ipsi vel eorum quilibet praefatum Lutherum, complices, adhaerentes, receptatores et fautores personaliter capiant, et captos ad nostram instantiam retineant, et ad nos mittant; reportaturi pro tam bono opere, a nobis et sede apostolica remunerationem praemiumque condignum, vel saltem eos, et eorum quemlibet de metropolitanis, cathedralibus, collegiatis et aliis ecclesiis, domibus, monasteriis, conventibus, civitatibus, dominiis, universitatibus, communitatibus, castris, terris ac locis respective, tam clerici et regulares, quam laici omnes et singuli supradicti, omnino expellant.

Civitates vero, dominia, terras, castra, villas, comitatus, fortitia oppida et loca, quaecumque ubilibet consistentia, earum et eorum respective, metropolitanas, cathedrales, collegiatas et alias ecclesias, monasteria, prioratus, domus, conventus et alia loca religiosa vel pia, cujuscumque ordinis (ut praefertur) ad quae praefatum Lutherum, vel aliquem ex praedictis declinare contigerit, quamdiu ibi permanserit, et triduo post recessum, ecclesiastico subjicimus interdicto.

Et ut praemissa omnibus innotescant, mandamus insuper universis patriarchis, archiepiscopis, episcopis, patriarchalium, metropolitanarum et aliarum cathedralium ac collegiatarum ecclesiarum praelatis capitulis, aliisque personis ecclesiasticis, secularibus et quorumvis ordinum supradictorum regularibus fratribus, religiosis, monachis, exemptis et non exemptis supradictis ubilibet, praesertim in Alemannia constitutis, quatenus ipsi, vel eorum quilibet sub similibus censuris, et poenis eo ipso incurrendis, Lutherum, omnesque et singulos supradictos, qui elapso termine, hujusmodi mandatis seu monitis nostris non paruerint, in eorum ecclesiis, dominicis et aliis festivis diebus, dum inibi major populi multitudo ad divina convenerit, declaratos haereticos et condemnatos publice nuncient, faciantque, et mandent ab aliis nunciari, et ab omnibus arctius evitari; nec non omnibus Christi fidelibus, ut eos evitent pari modo, sub praedictis censuris et poenis; et praesentes literas, vel earum transsumptum sub forma infra scripta factum in eorum ecclesiis, monasteriis, domibus, conventibus et aliis locis, legi, publicari, atque affigi faciant.

Excommunicamus quoque et anathematizamus omnes et singulos cujuscumque status, gradus, conditionis, praeminentiae, dignitatis, aut excellentiae fuerint, qui, quominus praesentes litterae vel earum transsumpta, copiae seu exemplaria, in suis terris et dominiis legi, affigi et publicari possint, fecerint vel quoquo modo procuraverint, per se vel alium seu alios, publice vel occulte, directe vel indirecte, tacite vel expresse.

Postremo, quia difficile fore praesentes literas ad singula quaeque loca deferri, in quibus necessarium foret, volumus et apostolica autoritate decernimus, quod earum transsumptis manu publici notarii confectis et subscriptis, vel in alma urbe impressis, et sigillo alicujus ecclesiastici praelati munitis, ubique stetur, ut plena

fides adhibeatur, prout originalibus literis staretur et adhiberetur, si forent exhibitae vel ostensae.

Et ne praefatus Lutherus omnesque alii supradicti, quos praesentes litterae quomodolibet concernunt, ignorantiam earumdem litterarum, et in eis contentorum omnium et singulorum praetendere valeant, literas ipsas in basilicae principis Apostolorum, et cancellariae apostolicae, nec non cathedralium ecclesiarum Brandenburgen. et Misnen. et Mersburgen. valvis affigi et publicari deberi voluimus; decernentes, quod earumdem litterarum publicatio sic facta, supra dictum Lutherum, omnesque alios et singulos praenominatos, quos litterare hujusmodi quomodolibet concernunt, perinde arctent, ac si litterae ipsae die affixionis et publicationis hujusmodi, eis personaliter lectae et intimatae forent. Quem non sit verisimile, quod ea, quae tam patenter fiunt, debeant apud eos incognita remanere.

Non obstantibus constitutionibus apostolicis, seu supradictis omnibus et singulis, vel eorum alicubi, aut quibusvis aliis a sede apostolica praedicta, vel ab ea potestatem habentibus, sub quavis forma, etiam confessionalis, et cum quibusvis etiam fortissimis clausulis, aut ex quavis causa, seu grandi consideratione indultum, vel concessum existat, quod interdici, suspendi vel excommunicari non possint per litteras apostolicas non facientes plenam et expressam, ac de verbo ad verbum, non autem per clausulas generales, id importantes de indulto hujusmodi mentionem, ejusdem indulti tenores, causas et formas, perinde ac si de verbo ad verbum inseretur, ita ut omnino tollatur, praesentibus pro expressis habentes.

Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostrae damnationis, reprobationis, rejectionis, decreti, inhibitionis, voluntatis, mandati, hortationis, obsecrationis, requisitionis, monitionis, assignationis, confessionis, condemnationis, subjectionis, excommunicationis et anathematizationis infringere, vel ex ausu temerario contra ire. Si quis autem hoc attentare praesumpserit, indignationem omnipotentis Dei, ac beatorum Petri et Pauli Apostolorum ejus, se noverit, incursurum,

Datum Romae, apud sanctum Petrum, anno Incarnationis Dominicae, M. D. XX, 17 kalend. julii, pontificatus nostri, anno octavo.

Visa, R. Milanelius.

Albergatus

Kaiser Carl's V. Geleitsbrief für Dr. M. Luther.

(Lutheri op. tom. II, p. 412.)

Carolus V, Dei gratia, Romanorum Imperator, semper augustus etc., honorabili, nostro dilecto, devoto, doctori Martino Luthero, Augustiniani ordinis.

Honorabilis, dilecte, devote, quoniam nos et sacri imperii status, nunc hic congregati, proposuimus et conclusimus, propter doctrinam et libros, aliquandiu hactenus abs te editos, scrutinium de te sumere, dedimus tibi ad veniendum huc, et iterum hinc ad tuam securam reditionem, nostram et Imperii liberam, directam securitatem et conductum, quem tibi circa haec mittimus.

Desiderantes, ut velis te statim accingere itineri, ita, ut infra XXI dies in hujusmodi conductu nostro nominatis omnibus modis hic apud nos sis, et non domi maneas, neque ullam vel violentiam vel injuriam timeas; volumus enim te in praefato nostro conductu firmiter manu tenere et nobis persuadere, te venturum. In hoc namque facies nostram severam sententiam. Datum Wormatiae, die VI martii, anno Domini MDXXI, regnorum nostrorum etc.

POLIZZA DE CHARLES V.

(Lettere di Principi, vol. I, p. 92.)

Polizza di Carlo Quinto, Imperatore, a i Principi dell Imperio ridotti in Wormatia.

Voi sapete, Signori, ch'io ho havuta l'origine mia da i christianissimi imperatori della natione Germana, da i catholici re di Spagna, da gli archiduchi d'Austria, et da i duchi di Borgogna; i quali tutti insino da fanciulli, son stati sempre ubidientissimi alla sede apostolica, et a sommi pontefici, et hanno fin'alla morte perseverato nella loro fidelita; et sono stati sempre difensori, et protettori della fede cattolica, delle ceremonie sante, de' santi decreti, de' santi ordini et buoni costumi, per l'honore di Dio, accrescimento della fede et salute delle anime. Onde ancora che siano morti, ci hanno pero per l'ordine della natura et ragioni di heredita, lasciate queste sante constitutioni per osservarle

di mano in mano: affine che seguendo i vestigi loro, et i loro esempi, venissimo poi a morte nella vera observatione di quelle, come per la gratia di Dio, essendo noi veri imitatori de gli ottimi antichi nostri, habbiamo vissuto fin a questo giorno, et pretendiamo di morire. A questo fine adunque mi sono fermato, et ho preso risolutione d'essere difensore et far mantenere tutto quello, che i miei predecessori, et noi habbiamo fin qui osservato, et mandato in essecutione; ch'e quello stesso ch'e stato concluso et diffinito, non tanto nel sacro concilio de Costanza, quanto negli altri ancora. Et percioche gli e cosa manifesta, che un solo frate ingannato della sua propria opinione, vuole mandar sotto-sopra, et abbagliare gli intelletti, et giuditii di tutta la christianita, con levar via quelle cose, che gia molti et molti anni sono confermate da un lungo uso: pero se la sua opinione fosse vera, ci farebbe facilmente credere, che fin a questi tempi tutto il christianesimo fosse vissuto in errore. Ma conciosa che ella e falsissima et pessima et inventione diabolica trovata da lui, ho deliberato del tutto di esponere et impiegare i miei regni, l'imperio et potentati, gli amici, il corpo, il sangue, la mia vita et l'anima ancora, se bisognera, perche questo tristo, et infelice principio non passi piu oltre; considerando che cio mi ritornarebbe a troppo gran disonore et biassimo, come parimente ritornarebbe a voi stessi, che sete l'illustrissima natione della tanto celebrata Germania, essendo avenuto per spetial previlegio, che voi siate detti, et nominativi osservatori della giustitia, prottetori et difensori della fede cattolica, cosa certamente, che non v' e di poco honore, nuttorita et riputatione. La onde se a'tempi nostri qualche, non voglio dir heresia, ma sospitione di errore overo qual si voglia altra cosa, che indebollisse la religione christiana prendesse vigore ne i cuori de' christiani, et che noi gli lasciassimo fare li radice, senza farvi a tutto nostro potere la debita provisione, oltre che no offenderiamo Dio, ci saria per sempre rinfacciato questo da i nostri successori di mano in mano, come cosa in vero degna d'ogni vituperio. Per tanto poiche habiamo udita l'ostinata risposta, che hieri Luthero ci diede alla presenza di tutti voi, vi rendo sicuri per questa mia scrittura di mia propria mano et vi dico certo, che mi dispiace molto, et mi duole nel core haver differito tanto tempo, et esser stato tanto a fulminar processo contra il detto Luthero, et contra la sua falsa doctrina, di modo che ho preso risolutione in me stesso di mai piu non volero udire, commandando, che subito egli sia ricondotto fuori della Corte nostra, secondo il tenore del suo salvocondotto; con questo patto, che sieno a pieno osservate le conditioni, che vi sono espresse, di non predicare, scrivere, ni essere in modo alcuno occasione di sollevatione popolare. Nel rimanente poi sono deliberato, come ho gia detto, di procedere, contro di lui, con quelle ragioni che si debbe procedere contra un heretico manifesto et vi ricerco, che in questa cosa sia deliberato quello, che voi sete tenuto di fare, come buoni et fideli christiani, che sete et come m' havete promesso di fare. Scritta di ma propria mano, in Vormatia, a 19 d'aprile 1521.

CARLO, imperatore.

Inhalt.

Seite

Vorrede III

Einleitung V

Vom Zweifel oder Protestantismus im Zeitalter Luther's XII

1. Kapitel. Luther's Jugendjahre. 1485 — 1508. Luther's Geburt. — Hans Luther sein Vater. — Die Currend-Schule in Magdeburg. — Eisenach und Cotta. — Luther in Erfurt. — Luther im Kloster. — Die deutschen Klöster im Mittelalter. — Luther wird Priester. — Sein priesterliches Leben 1

2. Kapitel. Reise nach Rom 1510. Empfindungen Luther's als er Italien sah. — Montefiascone. — Das italienische Volk. — Rom. — Der Eindruck, welchen Luther empfand und seine Vorurtheile. — Der Sohn des Nordens begreift die Poesie der Kunst nicht. — Sein Abschied von Rom 19

3. Kapitel. Luther wird Doktor. 1512. Die Universität Wittenberg. — Der Senat von Wittenberg ernennt Luther zum Stadtprediger. — Luther wird Licentiat und Doktor. — Carlstadt prüft ihn und nimmt ihn auf als Lehrer in der Wissenschaft der heiligen Schrift. — Luther verläßt den Lehrstuhl, um nach Staupitz Befehl die sächsischen Klöster zu untersuchen. — Die Pest in Wittenberg. — Luther's Zweifel. — Ist er noch katholisch? 27

4. Kapitel. Tetzel und der Sermon vom Ablaß. 1517. Leo X. schreibt einen Ablaß aus. — Tetzel in Leipzig. — Verläumdungen Luther's gegen den Dominikanermönch. — Tetzel in Jüterbock. — Luther predigt gegen den Ablaß. — Bruchstücke aus seinem Sermon. — Prüfung dieses Werkes. — Sein Einfluß auf Deutschland. — Tetzels Rechtfertigung. — Tetzel widerlegt Luther, Würdigung seiner Polemik. — Seine Herausforderung Luther's 36

5. Kapitel. Ulrich von Hutten. — Hutten, der Luther die Wege bahnt, lernt den Sermon des Mönchs kennen, dem er Muth einflößt. — Das Leben der Mönche in Deutschland. — Der Antagonismus der Schulen des Plato und Aristoteles zur Zeit als Luther auftrat; die Klöster erklären sich gegen den Platonismus. — Pfefferkorn greift die Schriften der Juden an. — Reuchlin nimmt an der wissenschaftlichen Bewegung Theil. — Aristoteles wird von den Mönchen vertheidigt, von den Humanisten angegriffen. — Hutten schreibt mit Reuchlins Beihilfe seine: „Epistolae obscurorum virorum.“ — Prüfung dieser Schmähschrift. — Ihr Einfluß auf die Entwicklung der Reform. — Falsche Stellung der Mönche 49

6. Kapitel. Die Sätze. 1517. Nothwendigkeit einer vom Papstthum gegebenen Reform. — Schreiben Luther's an den Erzbischof zu Mainz, über den Sermon gegen den Ablaß. — Scultetus sendet den Abt Lenin an Luther, der seine Sätze zurückzunehmen verspricht. — Einige Tage später läßt er sie an der Collegialkirche zu Wittenberg anschlagen. — Der Einfluß, welchen sie auf Deutschland ausüben. — Erasmus gibt ihnen seinen Beifall. — Hutten läßt den belobenden Brief dieses Philosophen drucken, verfälscht ihn aber 66

7. Kapitel. Die Schüler. 1519 Luther's Reise nach Dresden; seine Disputation mit Emser. — Tetzel antwortet auf Luther's Angriffe. — Er will seine Sätze in Wittenberg anschlagen. — Die Studenten verhindern dieß, indem sie die Sätze verbrennen. — Erster Act der öffentlichen Empörung gegen die bestehende geistliche Gewalt. — Eobanus 76

Seite

8. Kapitel. Eck, Emser und Prierias. — 1518. Eck und das Lob, welches ihm Luther ertheilte. — Prierias wird geschildert. — Er vertheidigt die Autorität. — Erasmus Ansicht von der Schrift des Prierias. — Luther übersetzt seine Sätze in die deutsche Sprache. — Er behauptet, daß er nur disputiren wolle. — Seine Angst. — Sein Brief an Scultetus, den er vergebens zu täuschen sucht. — Scultetus 85

9. Kapitel. Luther wird in Rom vorgeladen. — 1518. Luther's Thesen gelangen über die Alpen. — Luther wendet sich an den Papst. — Seine scheinbare Unterwerfung zur Zeit, in welcher er den Sermon schrieb: vom Tode Adams im Menschen. — Leo X. will den Doktor zurückführen und läßt ihm durch Staupitz schreiben. — Luther weigert sich, den Mönch anzuhören. — Seine Lehren verbreiten sich. — Die Fürsten bemühen sich, diese Lehren bei dem Volke beliebt zu machen, — welche Gründe sie dabei haben. — Der Kaiser Maximilian gibt dem Papste Nachricht von Luther. — Kajetan wird von dem Papste beauftragt, Luther nach Rom vorzuladen. — Schwanken des Mönchs; seine Ausflucht in Verweigerung des Gehorsams. — Er faßt Muth und verlacht die Androhungen der Excommunication und das päpstliche Breve. — Er will in Deutschland gerichtet werden. — Der Papst gewährt es und bestimmt Kajetan als Richter 98

10. Kapitel. Luther vor Cajetan. — 1518. Abreise Luther's nach Augsburg. — Seine Ankunft in dieser Stadt, er schreibt an Melanchthon, daß er lieber sterben, als widerrufen wolle. — Seine Unterredung mit dem Legaten. — Er will sich schriftlich vertheidigen; seine Apologie. — Cajetan erbietet sich vergebens, daß er sich für Luther bei dem Papste verwenden wolle. — Staupitz und Wenzeslaus Link werden beauftragt, nach dem Abgange des päpstlichen Gesandten, Luther's Rücktritt zu betreiben. — Luther wird zu Thränen bewegt und bekennt seine Uebereilungen; verweigert aber dennoch seinen Widerruf. — Er entflieht aus Augsburg, nachdem er zuvor an der Mauer des Carmelitenklosters eine Schrift angeschlagen hatte, in welcher er sich an den Papst wendet. — Seine Berufung auf ein Concil, im Falle der Papst ihn verdammen würde. — Sein Schreiben an Palatin gegen die Bulle des „Buben Leo X.“ — Des Papstes Mäßigung 103

11. Kapitel. Das deutsche Volk. Miltitz. 1518—1519. Das deutsche Volk begünstigt die Reform, und warum. — Die Buchdruckerkunst und die bildende Kunst vermehren diese Begünstigung. — Luther läugnet die Unfehlbarkeit des Papstes. — Neue Arbeiten. — Unterbrechungen durch die Wahl eines deutschen Kaisers. — Die erhabene Stellung der katholischen Kirche auf dem Reichstage zu Frankfurt. — Carl V. zum Kaiser erwählt. — Unterwürfiges Schreiben Luther's an Leo X. — Zusammenkunft des neuen Legaten Miltitz mit Luther. — Luther erkennt den Bischof von Salzburg als Richter seiner Lehren an. — Er schreibt in diesem Sinne an den Churfürsten von Sachsen. — Nach der Zusammenkunft verwirft er das Urtheil des Episcopats. — Er erzürnt sich über Miltitz und nennt Leo X. „den Antichrist.“ — Edles Verfahren des Papstthums. — Luther will Lärm machen und verlangt eine Disputation 114

12. Kapitel. Die Disputation zu Leipzig. — 1519. Luther fordert den Doktor Eck heraus. — Er will den Streit auf das Primat des Papstes lenken. — Luther's Einzug in Leipzig. — Der überwundene Carlstadt räumt Luthern seine Stelle ein. — Uebersicht der Scene. — Melanchthon. — Portrait dieser beiden Rivalen, von Moselanus. — Luther verläßt Leipzig . 134

Seite

13. Kapitel. Fortschritte der lutherischen Lehren. — 1520. Luther verspricht Staupitz und Wenzeslaus Link, dem Papste seine Unterwerfung zu berichten; beleidigt aber noch am nämlichen Abende das Papstthum in einem Briefe an Spalatin. — Sein ungestümes Betragen gegen Alfeld. — Der Aufruhr greift um sich. — Ursachen seiner Triumphe. — Erasmus. — Heine. 147

14. Kapitel. Luther's Schreiben an Leo X. — 1520. Luther's Lehren werden von den Universitäten verdammt, an welche er appellirt hatte. — Luther verhöhnt sie. — Er rechtfertigt seinen Zorn. — Seine Prophezeihungen über Deutschland. — Miltitz erfährt in Rom, daß Luther ihn zum Besten gehabt habe. — Schreiben Luther's an Leo X. — Er legt diesem seine Abhandlung über die christliche Freiheit bei. — Beleuchtung dieses Werkes. — Dogmen Luther's 154

15. Kapitel. Die beiden Bullen. Charakter des Widerstandes von Seite Luther's. — Langmuth Leo's X. — Er entschließt sich, eine Bannbulle gegen den Ketzer zu schleudern. — Wissenschaftliche Würdigung dieser Bulle. — Luther's Gegenbulle. — Hutten commentirt die Gegenbulle. — Litterarisches Verfahren Luther's zur Vernichtuug seiner Gegner. — Eck wird mit der Verbreitung der Bulle in Deutschland beauftragt. — Luther verbrennt die Bulle „Exurge" in Wittenberg. — Er besteigt die Kanzel, um Schande über Rom und Haß gegen Leo X. herabzurufen 166

16. Kapitel. Leo X. — Schilderung des Einflusses, den dieser Papst auf Bildung, Kunst, Wissenschaft und Gesinnung in Italien ausübte . . . 181

17. Kapitel. Aleandro — 1520. Leo X. sendet Aleandro nach Deutschland, um den Religionsunruhen eine Ende zu machen. — Litterarisches Leben Aleandro's. — Seine Beschäftigungen in Venedig. — Erasmus Urtheil über diesen Gelehrten. — Wie Luther ihn schildert. — Er beschuldigt ihn des Judenthums. — Luther eifert die Studenten an, daß sie die Bulle verbrennen. — Aleandro in Worms, seine Rede auf dem Reichstage. — Der Churfürst von Sachsen verlangt, daß Luther auf dem Reichstage gehört werde, und man willfährt ihm 121

18. Kapitel. Flugschriften Luther's. 1520—1521. Das Buch gegen die neuen Bullen. — Gegen die Beicht. — Luther's Appellation an den Adel. — Seine Schmähungen gegen das Papstthum. — Ulrich von Hutten. — Brief des Erasmus an Luther, der sich anschickt, nach Worms zu reisen . . . 231

19. Kapitel. Luther in Worms. — 1521. Anordnungen Luther's vor seiner Abreise nach Worms. — Seine Flugschrift: „An den deutschen Adel." — Reise nach Worms. — Sein Lied: „Eine feste Burg." — Sein Besuch auf dem Kirchhofe zu Erfurt. — Seine Predigt in der Kirche dieser Stadt. — Einzug in Worms. — Sein Auftreten vor dem Reichstag. — Vergebliche Bemühungen des Erzbischofs von Trier und des Kanzlers Beh, um Luther zurückzuführen. — Physiognomie des Dramas. — Elenchus oder Auszug aus der Symbolik Luther's auf dem Reichstage. — Prüfung der religiösen Verhandlungen in Worms. — Nothwendigkeit einer Autorität 236

20. Kapitel. Die Wartburg. — Erscheinung. — 1521. Der Churfürst läßt Luther aufheben. — Die Wartburg. — Beschäftigungen Luther's auf seinem Pathmos. — Erzählung einer seiner Jagden. — Vision. — Körperliche Leiden. — Seine Wuth gegen den Erzbischof von Mainz. — Die Wartburg im Jahre 1856 267

Seite

21. Kapitel. Conferenz mit dem Teufel. — 1521. Der Teufel erscheint vor Luther. — Prüfung der Erzählung Luther's. — Einfluß dieser Erscheinung auf die lutherische Symbolik. — Wann diese Conferenz Statt fand . . 277

22. Kapitel. Unordnungen unter den lutherischen Geistern 1521 — 1522. Folgen der Lehren Luther's, Heirath des Propstes von Kemberg und Gerbel's von Straßburg. — Die Mönche verlassen ihre Klöster. — Gewaltausübung gegen einige derselben. — Von Luther getadelt. — Ehescheidung, Vielweiberei öffentlich gelehrt. — Die Unsterblichkeit der Seele geläugnet . 289

23. Kapitel. Dialog. Sentenz der Sorbonne gegen Luther. — Komödie Luther's gegen das Sakrilegium der Sorbonne. — Der Dialog, eingeführt von der Reformation; sein Einfluß. — Hutten bringt ihn zuerst in Gebrauch. — Würdigung eines seiner Dialogen. — Verläumdungen dieses Schriftstellers gegen Hochstraten. — Eck und sein Beichtvater. — Welches Unrecht die satyrischen Komödien an den Klöstern verübten. — Der Mönchsfeind Franz Sickingen 295

24. Kapitel. Aufruhr gegen Luther. 1520 — 1522. Literarische Arbeiten Luther's auf der Wartburg. — Seine Hymne an die Autorität. — Seine Antilogieen. — Aufruhr in Wittenberg von Karlstadt und Didymus angefacht. — Entheiligung der Kirchen. — Bildersturm. — Erasmus tritt gegen den Fanatismus Karlstadt's auf. — Luther tritt auf Erasmus Seite. Karlstadt's Abfall. — Stand der Reformation. — Was sie zerstört hat. — Was sie gestiftet. — Schmerzen Luther's. — Seine Blumenliebhaberei — Die Wartburg 306

25. Kapitel. Literarische Arbeiten, die Bibel, 1521. Luther arbeitet an seiner Symbolik. — Die deutsche Bibel. — Literarische Beleuchtung seiner Uebersetzung. — Das Aufsehen, welches sie erregte. — Emser widerlegt das Werk Luther's. — Fehler, in welche Luther verfiel. — Was Deutschland von der lutherischen Bibelübersetzung hält. — Die katholische Kirche hatte die Bibel schon lange vor Luther in die Volkssprache übersetzt. — Protestantische Exegese. — Agricola 323

26. Kapitel. Die Bibel, Fortsetzung. Armseligkeit der menschlichen Kenntnisse, wenn das Wort Gottes übersetzt werden soll. — Cassation. — Ansicht Luther's über die Schwierigkeiten, die sich bei der Uebersetzung der heiligen Schrift darbieten. — Calvin. — Genfer Versionen. — Der Katholicismus hat den Gläubigen das Wort Gottes nie vorenthalten. — Pater Ludolph. — Vita Christi. — Praktische Exegese der katholischen Schule . 231

27. Kapitel. Iter ad veritatem. Der Mensch im Aufsuchen der Wahrheit . 347

28. Kapitel. Die Propheten. 1521 — 1522. Die Reform zerfällt mit sich selbst. — Luther als Redner. — Seine Wirkung auf das Volk. — Die neuen Evangelisten. — Markus Stübner. — Storch. — Münzer. — Die Propheten greifen die Lehre Luther's an 355

Urkundliche Belege.

Luther's Sätze wider den Ablaß. 367

Schreiben Luther's an Leo X. 379

Bulle Leo's X. 384

Kaiser Karl's V. Geleitsbrief für Dr. M. Luther 395

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Audin, Jean Marie Vincent,

Geschichte des Lebens, der Lehren und Schriften Dr. Martin Luther's

Bd.: 1

Augsburg (1843)
Biogr. 662 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10064730-0